

GRENADIER REGT. KÖNIGIN OLGA IM WELTKRIEG 1914-18


1835

Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 39

Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119



Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 im Weltkrieg 1914–1918

Von

Oberst Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld

Von Juni 1917 bis Oktober 1918 Kommandeur des Regiments

Mit 131 Abbildungen, 52 Textskizzen und 60 weiteren Skizzen (Anlagen)





1927

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Dem Hohen Regimentschef
Herzog Albrecht von Württemberg
alleruntertänigst gewidmet

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Skizzen (Anlagen).

Vorwort.

Als Generalmajor Ströhlin (Karl Paul), der im Weltkriege über $2^1/_2$ Jahre — am längsten von den 4 Feldkommandeuren — das Grenadier-Regiment Königin Olga hervorragend geführt und sich durch seine frische, temperamentvolle, ritterliche und vorsorgliche Art in Verbindung mit reichem Wissen auf allen Gebieten und besonders ausgeprägtem Sinn für Kameradschaft große Verdienste um das Regiment erworben hat, demnach in erster Linie zum Verfasser der Regimentsgeschichte berufen war, am 24. August 1924 zum Schmerze aller, welche ihn gekannt und geschätzt, die Augen schloß, erging an mich aus dem Kameradenkreise der Ruf, das von ihm angefangene Werk fortzusetzen.

So ehrenvoll mich das Vertrauen der Kameraden berührte, so hätte ich doch die Bearbeitung gerne einem Kameraden, der länger als ich beim Regiment im Felde stand, überlassen. Leider hat sich aber damals keiner der besonders Federgewandten bereit finden lassen, die erst kurz begonnene Arbeit zu übernehmen.

Ich habe mich nun bemüht, an der Hand der von der Reichsarchivzweigstelle Stuttgart und ihrem Vorsitzenden, Herrn Oberstleutnant v. Haldenwang, dem einstigen Kommandeur des I. Bataillons, in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellten Kriegsakten, aus Tagebüchern (vornehmlich des Hauptmann a. D. Fritz von Graevenitz, Oberleutnant d. R. Reiner, Leutnant d. R. Seyfarth und Oberleutnant d. R. Wiech), aus Niederschriften und Briefen von Kameraden und Augenzeugen und aus eigenen Aufzeichnungen die erste geschichtliche Zusammenstellung der Kriegstaten des Regiments erstehen zu lassen.

Von mehreren Feldzugsteilnehmern sind in kameradschaftlichster Weise bestimmte Abschnitte bearbeitet und in die Geschichte aufgenommen worden und zwar von:

Major a. D. Schall (Kriegsanfang bis Baranzy und Beitrag für Rußland — Ende Dezember 1914 bis Ende Januar 1915),
Major Frhr. Seutter v. Loetzen, Georg (Rußland, Nov. 1914 bis 25. Febr. 1915),
Oberstleutnant a. D. Rudolf Frhr. v. Hügel (Rußland, 25. Febr. bis Ende Sept. 1915),
Oberleutnant d. R. a. D. Eb. Wildermuth (Italien, Sept. bis Dezember 1917),
Major d. R. a. D. Süskind (Kämpfe Januar bis Ende Juni 1918),
Hauptmann v. Alberti (Kämpfe Juli bis Waffenstillstand und Rückkehr in die Heimat 1918).

Um die Skizzen hat sich Generalmajor a. D. H. Flaischlen besonders verdient gemacht.

Titelbild und die Zeichnungen im Text stammen von der Meisterhand des Professors Eugen Nanz, der fast den ganzen Krieg im Regiment mitgemacht hat. Allen genannten und sonstigen Mitarbeitern am Werke möchte ich hier meinen aufrichtigen und herzlichen Dank, zugleich aber auch den Dank aller Olgagrenadiere zum Ausdruck bringen.

Vor allem die von Augenzeugen und Mitkämpfern selbst bearbeiteten Teile der Geschichte mit den beigefügten Abbildungen sollen den Grenadieren und ihren Angehörigen ein Vermächtnis sein aus der ruhmreichen Zeit des alten, schönen, im Weltkriege in $4^1/_2$ Jahren auf 5 Kriegsschauplätzen in mehr als 100 Gefechten und Schlachten im Kampfe für König und Vaterland treu bewährten und nun zu Grabe getragenen Regiments.

Mit der Geschichte soll auch eine Dankes- und Ehrenpflicht gegenüber unseren, auf dem Felde der Ehre gebliebenen Helden — manchem im Geiste die Hand drückend und ein liebes Wort sagend — und gegenüber allen anderen braven Kriegskameraden für ihre glänzenden, unvergeßlichen Taten und Erfolge erfüllt werden.

Das Werk soll ein liebes Erinnerungsbuch sein für jeden einstigen Olgagrenadier, der mit Stolz die weißen Litzen und den Namenszug der Höchstseligen Königin getragen, der in einer Zeit heroischer Größe, da im Felde der Mann noch was wert, dem selbst nach dem Urteil unserer Feinde besten Heere aller Völker und Zeiten und bei diesem in der schwäbischen Kampffront einer der bewußten „nur guten Divisionen" angehört hat, die in einem verzweifelten Ringen gegen eine Welt von Feinden unbesiegt geblieben und mit blankem Wappenschild aus dem Riesenkampfe hervorgegangen sind.

Das Buch soll den Angehörigen der gefallenen Helden ein schmerzmildernder Trost, unserer Jugend ein Mahnzeichen für ihre großen und heiligen Aufgaben, den Feinden ein flammendes Menetekel bedeuten!

Trotz ernster Bemühungen ist es mir leider nicht gelungen, den glänzenden Leistungen der Führer und unserer braven, ausgezeichneten Mannschaften in Einzeldarstellungen in dem Umfang gerecht zu werden, wie sie es verdient haben. Die Kriegstagebücher können besonders bei dem raschen Wechsel der Ereignisse zu Beginn des Krieges und trotz der Fülle der Erlebnisse nur das Hauptsächlichste berichten.

So muß man sich damit abfinden, daß unendlich viel Großes und Edles an Opferwilligkeit und Heldenmut von Offizieren und Mannschaften geschehen ist, von dem kein Mund mehr erzählen und keine Feder mehr berichten kann.

Leider konnte dies Buch aus persönlichen und anderen Gründen nicht früher zu Ende geführt werden. Doch war dies für die Bearbeitung kein Nachteil, insofern manche Kriegsbegebenheit, deren Entstehung und Zusammenhang durch Umfrage bei Mitkämpfern besser geklärt werden konnte.

Der Jahrhunderte alte Grenadiergeist hat sich im Weltkriege glänzend bewährt. „Furchtlos und treu" halten die noch lebenden, alten Olgagrenadiere auch fernerhin ihr Banner hoch, bis einmal der große Tag kommt und der Löwe des Grenadier-Denkmals, das Sinnbild des Grenadiergeistes, sich zum Sprung erhebt.

Mit besonderer Freude und größtem Dank begrüßen es wohl alle alten Grenadiere, daß das Andenken an das Grenadier-Regiment Königin Olga, an seinen Geist der Vaterlandsliebe, Pflichttreue und Kameradschaft, der das Regiment — gleich allen anderen württembergischen Truppenteilen — zu den höchsten Leistungen befähigt hat, in den sogenannten Traditionskompagnien der Reichswehr (für die Olgagrenadiere die 1. und 2. Kompagnie des Inf.-Regts. 13) gehegt und dauernd wach erhalten wird.

Stuttgart, Frühjahr 1927.

Freiherr von Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld,
Kgl. Württ. Oberst a. D.,
vom Juni 1917 bis Oktober 1918 Kommandeur des Regiments.

Vorgeschichte.

Seit den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts hatte sich für jeden Deutschen, der die Augen und Ohren aufmachte, die Gefahr einer bewaffneten Auseinandersetzung der europäischen Staaten immer deutlicher am politischen Horizont abgezeichnet. Hiezu hatte vor allem die berüchtigte Einkreisungspolitik Eduard VII. von England beigetragen. Es war ihm zwar die völlige Schließung der Kette um Deutschland nicht gelungen. Aber die Mächte, die dem Dreibund in oft schlecht verhehlter Feindschaft gegenüberstanden, hatten doch vor allem durch den Hinzutritt des seegewaltigen britischen Reiches eine äußerst bedrohliche Verstärkung erhalten, während Italien sich mehr und mehr vom Dreibund löste.

Viele warnende Stimmen erhoben sich und wiesen auf die zunehmende drohende Gefahr hin.

Von den einen wurden sie beachtet, von den anderen — leider weiten Kreisen unter der Führung einflußreicher Männer — wollten viele nicht hören oder nicht glauben.

Für die Wehrmacht — Heer und Flotte — war das Hören Pflicht. So wurden denn auch von Jahr zu Jahr die Anforderungen höher, die an Führer und Mannschaften gestellt wurden. Der Nachdruck, der auf die Feldmäßigkeit der Ausbildung gelegt wurde, wuchs.

Kaum ins Regiment eingestellt, wurden die Rekruten schon von der ersten Woche ab im Gelände geübt. Geländekenntnis, Bewegungen des einzelnen und kleiner Abteilungen in wechselndem Gelände bei angenommener Feindesnähe, Entfernungsschätzen, Vorbereitungen zum gefechtsmäßigen Schießen in Rotte und Gruppe und dergl. Übungen, deren Wichtigkeit der Buren- (1899—1902) und der russisch-japanische Krieg (1904/05) dargetan hatten, machten dem früher alleinherrschenden Exerziermarsch und den Griffen den Rang streitig.

Der gleiche Geist durchsetzte in steigendem Maße die Kompagnieschule, das Bataillons-Exerzieren, die Übungen auf dem Truppenübungsplatz und die Manöver. Das Exerzieren in geschlossenen Formen wurde stark eingeschränkt, beim Schulschießen wurde der Nachdruck auf die feldmäßigen Anschlagsarten gelegt; der Wetteifer in den Leistungen beim gefechtsmäßigen Schießen, der seine Krönung nach den Prüfungsschießen der Kompagnien im Schießen um das Königs-Preisabzeichen erreichte, war nicht mehr zu überbieten.

Zur Steigerung der Marschleistungen übten die Stuttgarter Regimenter auf dem Ludwigsburger Exerzierplatz, während die Ludwigsburger nach dem Cannstatter Wasen marschierten. Nachtübungen, Übungen gegen das Tübinger Bataillon (Inf.-Regt. 180), Märsche mit allen für den Mobilmachungsfall vorgesehenen Fahrzeugen, Abkochübungen sorgten im Frühjahr und Sommer für reichliche Abwechslung. Auf dem Truppenübungsplatz verschwanden die Nachmittage mit leichtem Dienst in nächster Nähe des Lagers oder gar nur mit Instruktionsstunde und Appell. Bei ungünstiger Witterung drohten Röcke und Stiefel von Offizier und Mann Schimmel anzusetzen, weil die Zeit zum Trocknen viel zu kurz war. Die Luftbiwaks früherer Manöver wurden zur Sage, die den Jüngeren fast unglaublich schien in Zeiten, wo man bei sinkender Dunkelheit ins Quartier oder zum Biwak abrückte.

Als ausgezeichnete Übung für den Krieg fanden weiter auf dem Truppenübungsplatz gefechtsmäßige Scharfschießen in gemischten Verbänden statt.

Um den Erfahrungen der neueren Kriege Rechnung zu tragen, wurde ferner mehr und mehr der Kampf um befestigte Feldstellungen geübt. Wenige Jahre vor dem Krieg (1910) zeigte die für Offizier und Mann hochinteressante Übung bei Haiterbach die moderne Geschützwirkung der Feld- und schweren Artillerie. 3 Tage dauerte der Kampf um die im Schwarzwald von der 51. Inf.-Brigade ausgebaute Stellung.

Übungen an der Feste Hugo auf dem Truppenübungsplatz Münsingen und die Festungsübungen bei Ulm 1907 und 1913 schulten Führer und Truppe für den Festungskrieg. Hier arbeitete man sich mit Hacke und Spaten an den Feind heran.

Dafür daß Reserve und Landwehr auf der Höhe blieben, sorgte die Aufstellung von Reserve- und Landwehr-Regimentern, bei denen den besonderen Ausbildungsbedürfnissen dieser älteren Mannschaften besser Rechnung getragen werden konnte, als im Rahmen der aktiven Truppe.

Die Ausbildung der Offiziere hielt mit dieser Steigerung der Vorbereitungstätigkeit Schritt. Vorträge, Kriegsspiele, taktische Besprechungen fanden ihre Fortsetzung auf mehrtägigen Übungsritten im Gelände. Auf die Führer aller Grade wirkten befruchtend und belebend die vom Generalstabe bearbeiteten Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Sie berichteten in packenden Schilderungen die Vorgänge und Erfahrungen der neuesten Kriege. Graf Schlieffens geistvolle Abhandlung „Cannae" zielte auf Erziehung zum kraftvollen Angriff mit Vernichtung des Gegners.

Waren so die militärischen Vorbereitungen Deutschlands zweifellos gut und voll erschöpfend getroffen, so zeigte sich doch schon zu Beginn des Krieges, daß wir in bezug auf Heeresstärke, Ausbildung aller Waffenfähigen Schweres versäumt hatten und daß wir wirtschaftlich für einen Zweifrontenkrieg, in den England seebeherrschend eingriff, in keiner Weise gerüstet waren.

Und dies trotz des Ausspruches unseres Nationalhelden und Meisters des Krieges, des alten Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke, daß bei einem kommenden Kriege mit sehr langer, viele Jahre währender Dauer zu rechnen sei.

Die am 28. Juni 1914 erfolgte Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich und seiner Gemahlin in Serajewo durch einen Serben hatte ganz Europa aus dem Frieden aufgeschreckt.

Sie führte in ihrer Folge nach vergeblichen, von gegnerischer Seite vereitelten diplomatischen Beilegungsversuchen zum Ausbruch des Weltkrieges, der von unseren, auf die mächtige Entwicklung Deutschlands neidischen Feinden durch die Einkreisung der Mittelmächte und vielfache große Vorbereitungen längst beschlossene Sache war.

Angesichts der unmittelbaren, Deutschlands Sicherheit äußerst gefährdenden, letzten Kriegsvorbereitungen der Gegner erfolgte dann in Zwangslage, Notwehr und aus Selbsterhaltungstrieb am 2. August 1914 die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland, am 3. August diejenige an Frankreich.

Im weiteren Verlauf erklärte England am 4. August den Krieg an uns. Ferner traten zu unseren Feinden:

Belgien 4. August 1914
Serbien 6. August 1914
Montenegro 11. August 1914
Ägypten 13. August 1914
Japan 28. August 1914
Portugal 9. März 1916
Rumänien 28. August 1916
Italien 28. August 1916
(Italien an Österreich schon 23. Mai 15; die Republik San Marino stellte sich 23. Juni 15 in den Dienst Italiens)
Amerika 5. April 1917
Cuba 10. April 1917
Bolivia 5. Mai 17 (Abbruch d. dipl. Bez.)
S. Domingo 11. Juni 17 (Abbr. d. dipl. Bez.)
Griechenland 29. Juni 1917
Siam 28. Juli 1917
China 3. August 1917
Liberia 4. August 1917
Haiti 22. September 1917
Peru 7. Okt. 1917 (Abbruch d. dipl. Bez.)
Uruguay 7. Okt. 1917 (Abbr. d. dipl. Bez.)
Equador 9. Okt. 1917 (Abbr. d. dipl. Bez.)
Brasilien 27. Oktober 1917
Panama (an Österreich) 11. Dezember 1917
Guatemala 30. April 1918
Nicaragua 7. Mai 1918
Costa-Rica 23. Mai 1918
Honduras 19. Juli 1918

Mit Deutschland war Österreich-Ungarn von Kriegsbeginn an verbunden. Im Laufe des Krieges traten auf unsere Seite die Türkei am 12. November 1914 und Bulgarien am 14. Oktober 1915.

Mobilmachung, Transport.

Probemobilmachungen hatten die Truppe alljährlich für die letzten Vorbereitungen vor dem Ausmarsch geschult. So spielte sich alles in bester Ordnung ab, als S. M. der Kaiser nach dem Bekanntwerden der russischen Mobilmachung schweren Herzens am 1. August 1914 auch für das deutsche Heer die Mobilmachung (1. Mobilmachungstag der 2. August 1914) befahl, nachdem schon am Tage zuvor Bahnschutzwachen und dergleichen Kommandos abgesandt und der Zustand drohender Kriegsgefahr verkündet worden waren.

2. August 1914. Erster Mobilm.-Tag.

Zunächst galt es, die 8. Kompagnie und einen Zug der Maschinengewehrkompagnie beschleunigt marschfertig zu machen, da sie zum Schutz des Aufmarsches vorausgesandt werden sollten. Ihre Ergänzungsmannschaften trafen am 2. August ein; die Pferde



Das Offizierkorps des Gren.-Regts. Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 Anfang des Jahres 1914.

waren schon am 1. August auf ihre volle Zahl gebracht worden. In größter Ordnung, trotz der notwendigen Eile, wurde die Einkleidung und alle andern erforderlichen Vorbereitungen durchgeführt.

S. M. der König verabschiedete sich am 3. August im Hofe der Bergkaserne vom II. Bataillon. In der Nacht vom 3./4. August fuhren dann beide Truppenteile vom Nordbahnhof mit dem Ziel Königsmachern und Metzerwiese ab.

Inzwischen füllten sich auch bei den übrigen Kompagnien und Bataillonen die Reihen, so daß das Regiment am Abend des 4. August nahezu seine planmäßige Stärke hatte. Die Offiziere waren neu auf die Stäbe und Kompagnien verteilt.

Stellenbesetzung der Offiziere vor und nach Kriegsbeginn. Anlage 3 u. 4.

Am Abend des 5. August war die Mobilmachung des Regiments im großen ganzen beendet. Im letzten Augenblick wurde nicht ohne Schwierigkeit die — ursprünglich nicht vorgesehene — Aufstellung von Inf.-Meldereitertrupps aus Freiwilligen des Regiments durchgeführt.

Der Vormittag des 6. August brachte einen kleineren Übungsmarsch mit Gefechtsübung, beim II. Bataillon in den Kompagnien, beim I. und III. Bataillon im Bataillon

in der Degerlocher Gegend. Als die endlosen Kolonnen die Neue Weinsteige herunter wieder der Kaserne zustrebten und die alten lieben Soldatenlieder erklangen, da erfüllte die Worte „Frankreich, o Frankreich, wie wird es dir ergehen!" und „heut oder morgen marschieren wir weiter über die Grenze nach Frankreich hinein" ein ahnungsschwerer Sinn.

Was so oft auf sommerlich staubigen Landstraßen oder winters bei der Putzstunde auf der öllampen-erhellten Kasernenstube die jungen Grenadiere gesungen hatten, ohne viel an die Bedeutung des Textes zu denken: jetzt war es da!

Alle diese Feldgrauen, inzwischen zum großen Teil Familienväter geworden, würden heut oder morgen Frankreich zu marschieren! Wieviele werden wiederkehren?

Der Nachmittag vereinigte das I. und III. Bataillon mit dem Inf.-Regt. 125 und Landw.-Inf.-Regt. 119 auf dem Hofe der Großen Rotebühlkaserne. Stolz flatterten die alten ruhmbedeckten Fahnen; ernst begrüßten die grauen Reihen S. M. den König und Seine Gemahlin.

Für immer unvergessen bleiben die Abschiedsworte, die der geliebte Landesvater an seine Regimenter richtete. Und als der greise Feldpropst Blum und Kirchenrat Mangold in weihevollen Worten den Segen Gottes für die deutschen Waffen und für unser ganzes Volk erbeten hatten, da brach im Abschiedsruf von Offizier und Mann die Begeisterung wie zum Gelöbnis der Pflichterfüllung und Treue bis zum Tod hervor.

Durch das ganze deutsche Volk und die deutschen Lande ging in jenen August-Tagen ein herrlicher Geist. Millionen von Freiwilligen vom In- und Ausland, aus allen Weltteilen — die feindlichen Sperrmaßnahmen überwindend — eilten zu den Fahnen, um ihr Leben einzusetzen für die höchsten Güter von Heimat und Vaterland. Es waren große, erhebende Tage! — Ein großer Teil der sich beim Regiment meldenden Freiwilligen mußte bei der Unmöglichkeit der sofortigen Einstellung aller auf später vertröstet werden. Man hat sie dann auch alle noch nötig gebraucht.



Abschied des Königs und der Königin vom Regiment in der Rotebühlkaserne am 6. August 1914.

„Ich vertraue fest auf die allzeit bewährte, pflichttreue Hingebung Meiner Truppen und bin gewiß, daß Meine Württemberger den Vätern gleich wetteifern werden mit den Waffengefährten aus Nord und Süd, um unsere große Sache zum Siege zu führen."

Am 4. August hatte Kaiser Wilhelm II., der erst am 31. Juli von seiner Nordlandsreise nach Berlin zurückgekehrt war, die außerordentliche Reichstagssitzung mit den Worten eröffnet: „Uns treibt nicht Eroberungssucht zu diesem Kriege. Ich kenne keine Parteien mehr, keine Standes- und Religionsunterschiede, ich kenne nur noch Deutsche." Am 5. August erneuerte der Kaiser das Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes. Einstimmig bewilligte der Reichstag in Erkenntnis unserer gerechten Sache die Kriegskredite in Höhe von 5 Milliarden Mark.

Abfahrt nach dem westlichen Kriegsschauplatz am 7. u. 8. Aug. 1914.

Am 7. August vor 3 Uhr morgens fuhr das I., 4 Uhr nachmittags das II. Bataillon vom Nordbahnhof ab. Am 8. August in der Frühe folgten Regimentsstab mit Maschinengewehrkompagnie und um 6 Uhr vormittags das III. Bataillon. Blumengeschmückt, voll Begeisterung für unsere gerechte Sache zogen die Grenadiere unter den Klängen der Regimentsmusik zum Bahnhof. Vor den Kasernen standen Tausende, um ihren Vaterlandsverteidigern herzliche Wünsche mit auf den Weg zu geben. Ein letzter Abschied noch von Vater und Mutter, Geschwister und Braut, von Weib und Kind und langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

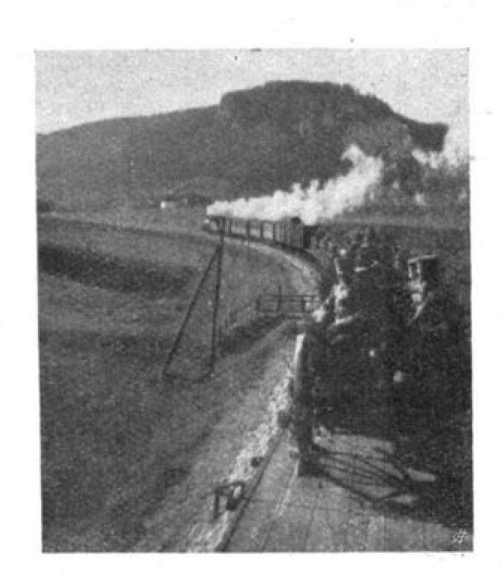
Über Bietigheim, Mühlacker, Bruchsal erreichte man den jubelnd begrüßten Rhein. Bei Germersheim wurde vortreffliche Verpflegung gereicht, dann ging's durch die Hardt an Pirmasens vorbei und über Zweibrücken, St. Ingbert nach Saarbrücken; die Fahrt durch das schöne Land war ein besonderer Genuß.

Die ernste Abschiedsstimmung hatte bald einer Art Manöverlaune weichen müssen. Man schmückte die Wagen mit frischen Reisern, und Spaßvögel malten auf ihre Wände gereimte und ungereimte Witzworte wie „Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos" und ähnliches.

Skizze 1. (Anlage.)

Auf allen Bahnhöfen legte Groß und Klein, allen voran die Frauen und Mädchen der Bahnhofspflege und Jungdeutschland, Zeugnis ab von dem starken Willen und der Opferfreudigkeit, mit der die Heimat hinter dem Volk in Waffen stand.

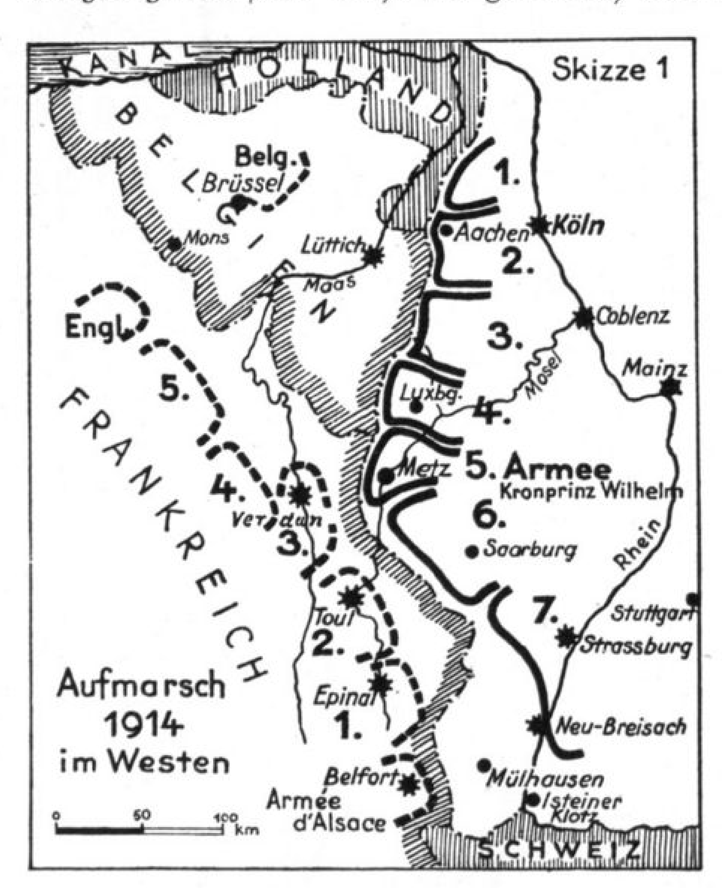
Über Teterchen, Busendorf und Diedenhofen erreichten die Bataillone das Aufmarschgebiet bei Königsmachern (Ausladepunkt) und nach kurzem Marsch die Unterkunftsorte auf linkem Moselufer: Regimentsstab und I. in Kattenhofen, II. Sentzich, III. Garsch und Kechingen.



Im Westen.

1. Im Aufmarschgebiet der V. Armee.

Wenig war bisher bekannt geworden über die Absichten der Obersten Heeresleitung und über den Aufmarsch der einzelnen Armeen. Daß Belgien im Falle eines Krieges gemeinsame Sache mit Frankreich und England machen würde, und daß der belgische Generalstab mit dem französischen und englischen zusammen alles für diesen Fall vorbereitet hatte, wußte man in Deutschland schon im Frieden. So stellte sich die Überschreitung der belgischen Grenze durch unsere Truppen als ein unbedingtes Erfordernis der politischen und strategischen Lage dar, als eine an sich bedauerliche Notwendigkeit, der man sich nicht entziehen konnte, wenn man nicht vorzog, statt Hammer Amboß zu werden.



Noch während der Bahnfahrt drang die Kunde von der raschen Eroberung der Festung Lüttich durch, freudig begrüßt als günstiges Vorzeichen.

Während sich nun die 1. bis 7. Armee von der holländischen entlang der belgischen Grenze, durch Luxemburg und Lothringen hindurch bis Straßburg zum Vorstoß sammelte, französische Armeen zur Vereinigung mit den Belgiern strebten, und die Briten in den Kanalhäfen landeten, während die nördlichen Armeen ihren weltberühmten Siegeslauf durch Belgien hindurch antraten, erfuhr man beim Regiment nur, daß die 26. Inf.-Division, zu der es wie im Frieden gehörte, im Rahmen des XIII. Armeekorps ein Teil der 5. Armee sei, unter dem deutschen Kronprinzen als Oberbefehlshaber.

Dunkle Gerüchte über die ersten Gefechte an der Südwestgrenze Lothringens und im Elsaß, und ebenso über die meuchelmörderische, feige und grausame Haltung der belgischen und französischen Zivilbevölkerung tauchten auf. Sichere Nachrichten blieben aus. Auch aus der Heimat hörte man nichts. Die Post hatte ihren Dienst noch nicht aufgenommen.

Unterbringung im Aufmarschgebiet (siehe Textskizze 2):
Regimentsstab: Kattenhofen.
I. Bataillon: Kattenhofen.
II. Bataillon: Sentzich; ab 12. August Kattenhofen; ab 14. August Kechingen (Stab, 5., 6., M.-G.-K.) und Garsch.
III. Bataillon: Garsch und Kechingen (11.).

Eifrig wurden in den ersten, glühend heißen Tagen nach der Ankunft Schützengräben ausgehoben. Ein Glück, daß man sie nicht zu verteidigen brauchte: man hatte

Kriegsgliederung des XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps.

Generalkommando:

Kommandierender General: Kgl. Preuß. Gen. d. Inf. v. Fabeck.
Chef des Generalstabs: Kgl. Preuß. Oberstleutnant v. Loßberg.

26. Inf.-Division		**27. Inf.-Division**	
Generalleutnant Wilhelm, Herzog von Urach, Graf von Württemberg, Durchlaucht		Kgl. Pr. Generalleutnant Graf von Pfeil und Klein-Ellguth	
51. Inf.-Brigade Generalmajor v. Stein	**52. Inf.-Brigade** Generalmajor v. Teichmann	**53. Inf.-Brigade** Generalmajor v. Moser	**54. Inf.-Brigade** K. Pr. Generalmajor Langer
Gren.-Regt. 119 K. Pr. Oberst von der Esch	**Inf.-Regt. 121** Oberst v. Gais	**Gren.-Regt. 123** Oberst v. Erpf	**Inf.-Regt. 120** Oberst v. Koerbling
Inf.-Regt. 125 Oberst v. Ebbinghaus	**Füs.-Regt. 122** Oberst v. Triebig	**Inf.-Regt. 124** Oberst Haas	**Inf.-Regt. 127** Oberst Jetter
Ul.-Regt. 20 Oberst Ulrich, Herzog von Württemberg K. H.		**Ul.-Regt. 19** Major Frhr. v. Gültlingen (Wilhelm)	
26. Feldart.-Brigade Generalmajor v. Mohn		**27. Feldart.-Brigade** Generalmajor v. Bernhardt	
Feldart.-Regt. 65 Oberst v. Sonntag	**Feldart.-Regt. 29** Oberst v. Maur	**Feldart.-Regt. 49** K. Pr. Oberstleutn. Burchardt	**Feldart.-Regt. 13** Oberstleutnant Graf v. Normann-Ehrenfels
Sanitätskompagnie 1 und 3 — 1. Pi. 13 Div.-Brücken-Train 26		Sanitätskompagnie 2 — 2. und 3. Pi. 13, Div.-Brücken-Train 27	

I. Fußart. 13 (Major Ehrke). — Scheinwerf.-Zug Pi. 13 — Flieger-Abt. 4 — Fernspr.-Abt. 13

nicht viel Holz zum Einbauen von Unterständen, denn nachgeschoben wurde nichts und im eigenen Lande Scheuerntore u. dergl. zu verwenden, dazu hätte man sich schwer entschlossen, auch wenn sie bei der außerordentlich dichten Belegung aller vorhandenen Räume nicht so notwendig ihre eigentliche Bestimmung hätten erfüllen müssen. Auch sonst verrieten die ersten Feldbefestigungen, daß auf diesem Gebiet die Ausbildung der Infanterie doch nicht die wünschenswerte Gründlichkeit erreicht hatte. Nach den ersten Tagen traten Appelle, Exerzieren und kleine Gefechtsübungen in Nähe der Unterkünfte in den Vordergrund.



Die nahe Mosel bot Gelegenheit zum Baden und Schwimmen, und nach des Tages Müh' und Hitze lernten Offiziere und Mannschaften einander kennen; die Verbände begannen sich innerlich zusammenzuschließen — hatten sie doch durch Versetzung zahlreicher Offiziere und Unteroffiziere zu andern Formationen und durch die Auffüllung aus dem Beurlaubtenstand auf mehr als doppelte Stärke ihr Friedensgefüge großenteils verloren.

Die ländliche Bevölkerung der Unterkunftsorte, welch letztere übrigens zum Teil mit der fortschreitenden Verengerung der Aufmarschräume gewechselt werden mußten, verhielt sich meist freundlich und loyal, wenngleich sie, als Reichsländer, die jubelnde Begeisterung der Landsleute rechts des Rheins und in der Pfalz vermissen ließen.

Vom 11. August an wurden Sicherungen der Bataillone an den Nordrand des Gemeindewaldes und Forst Kattenhofen gegen Fixem, Ewingen, Boler, Usselskirch, Bust und Sötrich vorgeschoben (Textskizze).

Bei Kattenhofen.

Von Fritz v. Graevenitz.

Am 11. August 1914, als ich gerade am Moselstrande mich auf das erfrischende Bad freute, denn es war wieder mordsmäßig heiß, erreichte mich der Befehl, auf eine Höhe westlich Kattenhofen mit meinem Zug auf Feldwache zu ziehen. Also wieder rein in die Kleider, ohne des Wassers Kühle genossen zu haben.

Ich ritt voraus, um mir die Stellung anzusehen. Meine Leute keuchten in der glühenden Mittagshitze den staubigen Weg hinauf. Die Feldwache lag am jenseitigen Hang der Höhe mit schönem Blick auf den Kattenhofer Forst. Es waren dort schon Schützengräben ausgehoben. Und in diesen lagen meine Posten schonungslos der prallen Glut preisgegeben. Zwei Unteroffizierposten hatte ich an den jenseitigen Rand des Forstes vorgeschoben, zirka 3/4 Stunden von der Feldwache entfernt. Diese revidierte ich auf Umwegen durch den schönen Wald, öfter als notwendig war. So kam ich zu ein paar schönen Pirschgängen und Spazierritten, war endlich wieder allein mit mir im Wald. Die dortigen Wälder mit viel Unterholz und Sumpf halten allerdings keinen Vergleich aus mit unserem heimischen, herrlichen Hochwald. Abends sah ich nur eine Geiß, aber es war schon zu dunkel, um noch einen Schuß anzubringen.

Als ich beim Rundgang beim letzten Posten angekommen war, dort wo die Straße aus dem Wald heraus nach Usselskirch führt, erzählte mir der Unteroffizier, was für erfreuliche Neuigkeiten er von einem Meldereiter der Kav.-Division erfahren hatte. Die russische Flotte sei vernichtet, Arlon sei gefallen und noch einiges. Er erzählte mir die freudige Botschaft noch mehrmals von vorn und hinten, dann zogen wir glücklich nach Hause. Dort angekommen ließ ich meine Leute antreten, jeder bekam einen halben Becher Wasser aus unserem Wasserfaß, ich teilte den Leuten mit, was ich erfahren hatte, und wir tranken auf unsere erste Waffentat.

Rot war inzwischen die Sonne über den Gefilden Frankreichs untergegangen. Ein blutiges Vorzeichen.

Ich hatte mir im Schützengraben aus Korngarben ein warmes Nest gebaut, hüllte mich in meinen Mantel und rauchte. Es war mir sehr wohlig zu Mut. Der Mond ging auf; halb träumend halb wachend sah ich ihn über mich wandern, bis sein Licht verblaßte, als die Sonne heraufstieg.

Um 6 Uhr früh ritt ich wieder in meinen Wald, der mir schon recht vertraut geworden war. Da sah ich einen Fasanenhahn auf 6 Schritt wie aus Bronze gegossen dastehen und mich anäugen. Ich zielte mit meinem Revolver — und ich Esel drückte nicht, weil der Vogel noch Schonzeit hatte. Major v. Hügel, der weidgerechte Jäger, lachte mich aus, als ich ihm das erzählte. Bock und Geiß sah ich auch noch, aber zu sehr im Dickicht, als daß ich hätte sicher schießen können.

Auf dem Heimweg — ich hatte mich etwas verritten — hörte ich plötzlich Musik. Ich kam am Waldrand an und sah mein Regiment über die Höhe kommen, gerade an meiner Feldwache vorbei,

Ich galoppierte hin und bekam den Befehl, dazubleiben, bis ich abgelöst würde.

Der Tag fing an so heiß zu werden wie die vorangegangenen. Ich legte mich auf ein Strohbündel, blies Rauchwölkchen in die Luft und hörte den Lerchen zu.

Gegen 2 Uhr kam Ablösung, und wir sagten dem Kattenhofer Forst, hinter dessen Waldkulissen wir 5 Tage lang vegetiert hatten, lebewohl.

Nun ging's endlich westwärts. Es war mir ein Trost, daß mein Marschziel, Burg-Rüttgen, nicht allzu weit war, sonst wären mir bei der wahnsinnigen Hitze wohl einige liegen geblieben. Das Marschieren waren die Leute noch gar nicht gewöhnt. Zunächst marschierten wir nach Usselskirch. Dorthin hatte ich meine Posten bestellt. Auf einen derselben mußten wir noch warten; ich ließ deshalb meine Leute im Schatten des Pfarrhauses rasten.

Dies Usselskirch besteht nur aus einer schönen Kirche, die sich auch in einer Stadt sehen lassen könnte, aus dem Pfarrhaus und einem Bauernhaus. Die Kirche steht auf der Höhe und schaut in zwei schöne Täler hinab. Der Pfarrer, der nicht so aussah, als ob er mit dem Siege der Deutschen einverstanden wäre, sagte aber doch unter dem Eindruck der 80 Feldgrauen in gezwungener Freundlichkeit zu mir: Ach, lassen Sie doch Ihre Leute herein in meinen Garten und Pflaumen auflesen, damit sie ein Labsal haben! Den 6 Telephonisten, die 3 Tage lang im Bauernhaus untergebracht waren, hatte er trotz ihres Ansuchens nichts gegeben, wie sie mir erzählt hatten. Das wußten meine Leute, und so kam's beim Pflaumenauflesen zuweilen vor, daß da und dort einer aus Versehen an einen Pflaumenbaum stieß und meine Leute dadurch mehr Labsal hatten, als dem Seelsorger recht war."

Da verschiedene Fälle von Spionage bekannt geworden, war bald nach unserem Eintreffen im Aufmarschgebiet das Verlassen der Ortschaften seitens der Bewohner nur mit Ausweisen gestattet.

Bei dem meist wolkenlosen Himmel zeigten sich oft feindliche Flieger in den Lüften; in ihrer gewaltigen Höhe konnte unsere Artillerie ihnen kaum etwas anhaben. Sie und zeitweise hörbarer Kanonendonner gemahnten uns an den Ernst der Zeit. Am Samstag, den 16. August verstand es Divisionspfarrer Rieger beim Feldgottesdienst trefflich, uns mit erhebenden Worten auf die kommenden Kämpfe vorzubereiten.

Vormarsch

Beim Regiment war in der Nacht vom 17./18. August Marschbefehl eingetroffen. Am 18. August im Laufe des Vormittags wurden im nahen Burg-Rüttgen engste Quartiere bezw. Ortsbiwak bezogen. Am folgenden Tag Weitermarsch. Hinter der 27. Inf.-Division marschierte das Regiment in der Reihenfolge I., M.-G.-K., 1. Pi. 13, II., III. Bataillon an der Spitze der 26. Inf.-Division. Über Suftgen ging es der luxemburgischen Grenze zu. Jede Kompagnie grüßte helmeschwenkend mit Hurra den deutschen Grenzpfahl. In Bettingen im Luxemburgischen erreichten der Regimentsstab, das I. Bataillon und die M.-G.-K. ihr Marschziel; II. und III. Bataillon Ortsunterkunft in Reckingen. Auch hier war man wenigstens noch in deutschsprachigem Gebiet und nichts Feindliches regte sich, eher zeigten die Landeseinwohner eine Art neugierigen Mitfühlens mit den Truppen, die sicher großen weltgeschichtlichen Taten entgegenzogen und von denen wohl viele nie mehr zurückkehren würden. Beim Marsch durch Düdelingen spendeten die Bewohner vielfach Liebesgaben an die Grenadiere.

18. August 1914
Beginn des Vormarsches.
Skizze 2. (Anlage.)

Luxemburg 19./20. 8. 1914.

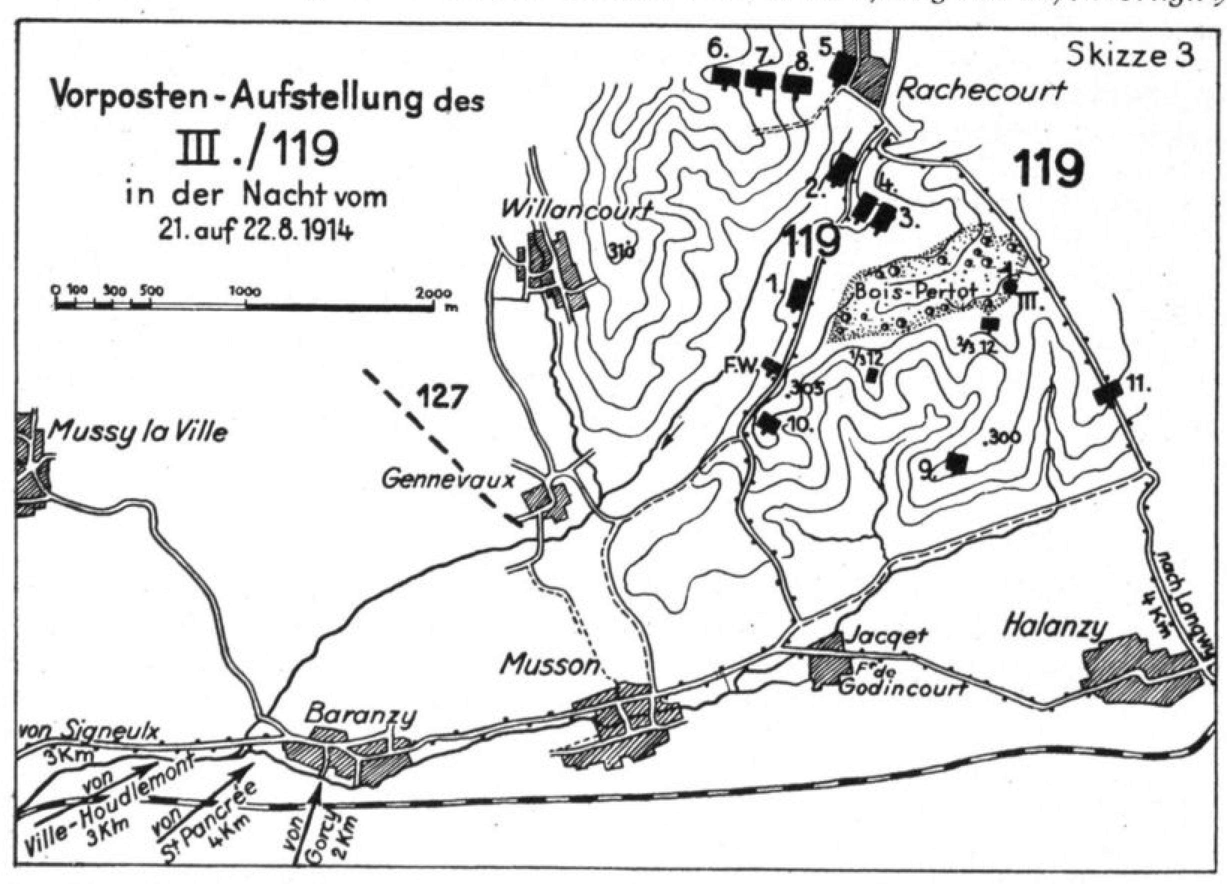
Am 20. August Fortsetzung des Marsches. Kurz vor 9 Uhr vormittags überflog ein französischer Flieger in mäßiger Höhe unsere Marschkolonne. Grell schauten seine bunten Kokarden unter den Tragdecks auf uns herab. Er wurde beschossen, entkam jedoch. Durch Schuweiler, Dahlem, Hiewingen, Fingich, Künzich ging es auf die belgische Grenze vor, die kurz vor Mittag unter den Klängen der Regimentsmusik überschritten wurde. Nun waren wir in Feindesland.

In Törnich, Wolkrange, Buvange ging das Regiment zur Ruhe über; lauter Dörfer alten deutschen Sprachgebiets, wo aber doch die Einwohner angstbebend sich eingeschlossen hatten und erst sich beruhigten, als sie merkten, daß ihnen bei friedlicher Haltung niemand ein Haar krümmte.

Ein Zugführer des in Törnich untergebrachten I. Bataillons berichtet: „Die Einwohner schienen sehr eingeschüchtert. Doch wir merkten in kurzer Zeit, daß wir es mit

Feinden zu tun hatten. In Wolkrange nämlich hatten sie die Wegweiser umgestellt, so daß wir uns gänzlich verliefen. Niemand hatte genaue Karten und so mußten wir schließlich uns nach dem Kompaß orientieren. Wir kamen dann querfeldein auf den richtigen Weg. Ich hatte einen Halbzug als Feldwache an ein Wegekreuz nordwestlich Törnich aufgestellt und ging dann für mich etwas spazieren. In einem großen alleinstehenden Hause mit der Aufschrift „au repos des soldats" trank ich eine Limonade und fragte den Wirt, was mit der Feste Arlon, die dort ganz in der Nähe lag und als erobert bezeichnet war, geworden sei. Der Wirt erklärte mir, daß Arlon weder Feste, noch daß es von Deutschen bis jetzt betreten sei. So glaubt man falschen Nachrichten. Von Longwy her hörte man Kanonendonner; dort lag eine Brigade von uns (52.) im Gefecht."

Am 21. August traf als weitere ermutigende Nachricht die Kunde von der siegreichen Schlacht bei Saarburg ein. Der Kanonendonner aus der Richtung des nahen Longwy



beruhigte darüber, daß auch das Regiment bald Gelegenheit bekommen werde, sich zu betätigen.

5.45 Uhr nachmittags war stiller Alarm. Vom bald erreichten Alarmsammelplatz bei Habergy ging der Marsch auf Rachecourt vor. Die ersten vereinzelten Verwundeten (27. Inf.-Division), auf Stroh gebettet, kamen entgegengefahren. Es wurde ernst. Der Gegner war mit Kolonnen im Vormarsch von St. Mard auf La Tour und von St. Pancré auf Musson gemeldet.

Schlacht bei Longwy-Longuyon 21.—27. 8. 1914.

Das Regiment an der Spitze der 26. Inf.-Division hatte mit seinem vordersten (III.) Bataillon die Höhen südlich Rachecourt in Besitz zu nehmen und sich mit dem Rest bei diesem Dorf bereitzustellen. Vom Bois Pertot, wo sich das III. Bataillon nach Einbruch der Dunkelheit in breiter Front als Vorpostenbataillon zur Verteidigung einrichtete, sah man jenseits eines weiten Talgrundes auf dunklen Höhen bei unheimlicher Stille, zeitweise unterbrochen durch das Feuer unserer 21-cm-Mörser auf Longwy, einen brennenden Hof.

Der Führer der V. Armee, Kronprinz Wilhelm, hatte seinem Befehl für den 22. August noch beigefügt:

„Ich führe morgen die Armee zum erstenmal gegen den Feind. An andern Stellen sind bereits Wunder der Tapferkeit und todesmutigen Hingabe seitens der deutschen Truppen geschehen. Ich hege die Zuversicht, daß wir unsern Brüdern nicht nachstehen werden."

Die Schwaben haben dieser Zuversicht am 22. August und während der $4^1/_2$ Kriegsjahre entsprochen.

Durch den Korpsbefehl wurde die 27. Inf.-Division gegen die Linie Bleid—Signeulx, die 26. Inf.-Division gegen Ville Houdlemont—Gorcy angesetzt. Links der 26. Inf.-Division marschierte das VI. Reservekorps auf Cutry.

2. Die Kämpfe bis zur Maas.

Baranzy.

Kampf bei Baranzy 22. 8. 1914. s. Skizze 3. (Anlage.)

Am früheſten Morgen des 22. August um 3.25 Uhr kam der Befehl zur Bereitstellung des Regiments am Wege Gennevaux—Musson zum Angriff auf den von Tellancourt her gemeldeten Gegner. I. Bataillon rechts angelehnt an 27. Inf.-Division, III. Bataillon und 7. und 8. Kompagnie links; weiter links ging das III. 125 vor. Das II. Bataillon (ohne 7. und 8.) zunächst zur Verfügung des Brigadekommandeurs. Die 4., 11. und M.-G.-K. Regimentsreserve hinter der Mitte. Die Kompagnie-Patronenwagen fuhren vor, die Munition wird verteilt und in den grauen Leinwandstreifen um den Hals gelegt; dann trat das Regiment 6.45 Uhr vormittags in dichteſtem Nebel mit vorgeschobenen Schützen zum Angriff an; gewärtig, jeden Augenblick auf den Feind zu stoßen, über den nichts Näheres bekannt war.

Schwer war's, Richtung und Ordnung zu halten; mehrfach mußte haltgemacht und mußten auch seitliche Verschiebungen vorgenommen werden. Hecken und Zäune überkletternd oder mit den empfangenen großen Drahtscheren durchschneidend, erreichte man durch das unheimlich stille Baranzy hindurch den Talgrund. Die Bataillone nahmen I. rechts, III. links der Straße nach Signeulx Stellung und klärten auf. Trotz



Baranzy.

des Nebels begann der für uns unsichtbare Gegner gegen 7.45 Uhr vormittags das Feuer. Die ersten Geschosse pfiffen und mit zunehmender Sicht entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf auf nahe und mittlere Entfernung.

Als sich endlich der Nebel hob und die Sonne den Feind — der vielfach hochbestandene Kornfelder besetzt hielt — beleuchtete, auch zum Teil bereits im Zurückweichen befindliche Linien des Gegners auf nahe Entfernung sichtbar wurden, gab es kein Halten mehr. Wie am Ende des „langen Heinrich“ auf dem Cannstatter Wasen ging's auf das überall ertönende Signal zum Sturmangriff im Laufschritt vor gegen die Mühle westlich Baranzy, die Höhe der Gärtnerei 1200 Meter östlich Signeulx und die Bahnlinie Signeulx—Gorcy, die dem Feind entrissen wurden. Das II. Bataillon (ohne 7. und 8.), inzwischen ebenfalls von der Brigade eingesetzt, hatte links vom III. in Richtung Gorcy angegriffen. Ein letzter Kampf auf nächste Nähe mit den ver-



Bei Baranzy 22. August 1914.

zweifelten Verteidigern der Gärtnerei, und das Regiment konnte, nachdem der weichende Feind sich durch eiligen Rückzug dem Verfolgungsfeuer entzogen hatte, befehlsgemäß in der eroberten Stellung sammeln.

Und Sammeln und Wiederherstellung der Verbände war notwendig! Teile verschiedenster Regimenter waren im Nebel durcheinander gekommen.

Jubel und Stolz erfüllte alle Herzen. Beim Rückschauen welch ein Blick! Im Hintergrunde brannte Baranzy, das im Kampf mit versprengten Franzosen und mit den Einwohnern in Flammen aufging. Auch der Stab des III. Bataillons hatte am Westrand von Baranzy Rückenfeuer erhalten.

Weiter vorne schlugen rote Flammen und schwarzer Rauch aus der Mühle im Grund. Grell stachen vom grünen Wiesengrund und den gelben Getreidefeldern die roten Hosen gefallener und verwundeter Franzosen ab. Leichtverwundete und Gefangene zogen nach rückwärts. Es war ein Anblick wie auf den Bildern von 1870/71.

Wie günstig für uns der lang anhaltende Nebel gewesen war, sah man erst jetzt: ohne ihn hätte die feindliche Artillerie das fast 2 Kilometer lange Tal zum wahren Totental machen können. So war es vom III. Bataillon durchschritten, als der Nebel wich, und als sich nun die feindlichen Batterien regten, waren sie rasch von unserer Artillerie, der der ungestüme Vorwärtsdrang der Schwesterwaffe fast zu schnell vor sich gegangen war, erkannt und unschädlich gemacht. Aber freilich der Tag hatte auch schmerzliche Opfer gekostet.

Beim Angriff auf die Stellung der Franzosen an der Bahn Signeulx—Gorcy fiel inmitten seiner Kompagnie der allverehrte Chef der 7., Hauptmann Schwab. Der Führer der 12. Kompagnie, Hauptmann d. R. Otto Geyer wurde im Grunde vor der Mühle schwer verwundet und erlag seinen Wunden wenige Tage später. Auch die Leutnants d. R. Süskind, Römer, Erwin Weidler, Nitschke und Leutnant Arthur v. Haldenwang ließen ihr Leben fürs Vaterland. 13 Offiziere wurden verwundet und zwar die Kompagniechefs Hauptmann v. Haldenwang (1.), Freiherr Georg Seutter von Lötzen (3.), Zickwolff (5.), Frhr. v. Wangenheim (6.), Nagel (8.) und Hauptmann Hiller (10.), ferner der Adjutant des I. Bataillons, Leutnant Scharpff, Leutnant d. R. Schmidlin, Lutz, Scheurlen, der Adjutant des III. Bataillons, Leutnant Nagel, sowie Leutnant Hartwein und Stahl. Letzterer ist kurze Zeit nachher seiner schweren Verwundung erlegen.

Die Namen der Unteroffiziere und Grenadiere, welche den Soldatentod auf dem Felde der Ehre fanden und fürs Vaterland ihr Blut vergossen, sind in einer — alle Gefallenen des Regiments enthaltenden — Ehrentafel aufgenommen, die als B e i h e f t zur Regimentsgeschichte dient.

Doch nach siegreichem Gefecht ist es nicht Soldatenbrauch, der Trauer über die Verluste nachzuhängen.

Baranzy hatte dem Regiment die Feuertaufe gebracht, und wer dabei war, bewahrt noch heute das Gefühl stolzer Überlegenheit über den Franzosen, das während des ganzen Feldzugs das Regiment von Sieg zu Sieg führte.

Am ersten Siegestage mögen manche Verluste dem ungestümen Drang der Truppe nach vorwärts, dieser an sich höchst erfreulichen Soldateneigenschaft, auf Rechnung zu setzen sein. Die Masse der französischen Artillerie zeichnete sich durch Schießfertigkeit und überaus geschickte Geländebenützung aus; sie war ein ebenbürtiger Gegner. Nicht selten war ihre Wirkung zu spüren, ihre Aufstellung aber nicht zu finden.

Im November-Blatt 1924 des „Olga-Grenadier", des Organs der Vereinigung ehemaliger Olga-Grenadiere, ist über Baranzy ein Artikel erschienen, der wohl verdient, auch hier — wenigstens zum Teil — Aufnahme zu finden.

Der Verfasser schreibt dort:

„Um 4.15 Uhr morgens trat das Regiment an, ich führte Regimentsstab und Stab des I. Bataillons nach Gennevaux. Am Südwestausgang von G. begannen in der Dämmerung Entwicklung und Entfaltung. Immer noch in dickem Nebel zogen wir uns durch einen Bachgrund. Ich führte einen geschlossenen Unterstützungshalbzug. Da mir etwas von bevorstehenden Entbehrungen des Schlachtfeldes vorschwebte, verschlang ich im Vorbeigehen zwei rohe gelbe Rüben und suchte meine Leute zu überreden, sich ebenso zu stärken. Wir patschten durch einen Bach — Pappeln — Hecken und eine kleine Brücke. Der Nebel wurde dichter. Auf einmal Ping! Ping! Piuuh! Infanteriefeuer von rechts her über uns weg. 1. und 10. Kompagnie entwickeln — wir liegen am Straßengraben. Starkes Feuer geht über uns weg. Aber ist es der Feind oder sind's eigene? Ich saß mit Leutnant der R. Röse auf einem Schotterhaufen — Patsch! — Wir graben das Geschoß aus, es war die lange, kupferne „balle D" der Franzosen. Kam's von den Hecken, die sich vor uns aufsteigend im Nebel verloren? Immer noch kein Ziel. Ich bekam den Auftrag, nach rechts dem Sträßchen nach Mussy la Ville zu folgen und Verbindung mit der 27. Division zu suchen — wie schon einmal am Morgen. Das Feuer wurde stärker — in der Grabenhecke surrts und pfeift's — Äste splittern — und nichts zu sehen. Ekelhaft. Wir pressen uns in den Graben. Aber dem Grenadier Rapp II wird's zu dumm — er läuft vor und findet Leute von der 5. 127. Ich schickte ihn mit der Meldung zurück und zog mit der Patrouille weiter. Im Graben sitzt ein Verwundeter. Er hat den Ärmel hochgestreift, aus dem Arm läuft Blut. Welcher Truppenteil? „5. 127!" Wo ist die Kompagnie? „Da — links im Acker bei den Garben." Infanteriefeuer prasselt. Wir springen auf, schwärmen ein. Das Glas heraus. „Da brauchet Se kei Glas, da drübe send se." Richtig —. Über den Garben Käppis — Gewehre — keine 100 Meter — und schon gellt das Signal „Seitengewehr

pflanzt auf!“ Da gibt's kein Zurückgehen und Melden mehr. „Sprung auf Marsch, Marsch!“ „Hurra“. Rufe, — Schüsse — da liegen ein paar — die ersten Feinde — Tote. — Es geht hinunter — Stoppelfeld — Wiesen, vor uns Steilhang mit Hecken. Wieder Feind. — „Nicht weiter vorgehen!“ Doch drauf! — Neben mir bricht ein Musketier zusammen. Ich reiße das Gewehr, schieße stehend — Patsch! Der Schaft gesplittert — Blut läuft mir übers Gesicht. Weiter vor. Hinter einer Hecke drei Köpfe mit verwegen schiefen Käppis! Die Pistole heraus und rasch das ganze Magazin durchgefeuert. Weiter reißt einen die brandende Welle. Über die Hecke weg — drei Tote dahinter —. Wieder zeigt sich auf nahe Entfernung vor uns deutlich erkennbar eine Schützenlinie. Wie Peitschenschlag knallen die Schüsse — beizender Geruch des Pulverdampfes dringt durch den Nebel. Einer auf den Knien winkt verzweifelt mit dem Kolben — er schlägt hin. Wieder Sturmanlauf — auf die Kuppe hinauf. Wir stoßen durch eine Schützenlinie, in der unser Feuer Lebende und Tote an den Boden zwang. „Pardon! Pardon!“ Beim Vorspringen kniet 20 Meter halblinks von mir einer — zielt her — ob er trifft? Ich spüre einen schweren Schlag an Hüfte und Oberschenkel, aber der Sprung geht — es scheint ein Prellschuß gewesen zu sein. Wir werfen uns hin. Immer noch wogt der Nebel. Nach rechts hin wird Feuer aufgenommen, aber einer winkt mit dem Helm „Eigene Truppen!“ Schüsse vom Rücken treffen neben mir einen 127er schwer. — Was ist denn das? In der französischen Schützenlinie hinter uns regt sich's, lauert und schießt. Da laufen im Feuer ein paar zurück und machen Schluß. Diesmal hilft kein Pardongeschrei. Noch ein Sprung, der Hang scheint sich zu senken — „nicht weiter vorgehen!“ Man verschnauft und hält ein. Schon sind 127er von der 5. Kompagnie, 119er von der 1. und 10. durcheinander. Es wird neun Uhr gewesen sein.

Da ging mit einem Male der Nebel hoch. Über raschelnden Haber weg sah man in einen Wiesengrund, den eine Landstraße, besetzt mit großen Pappelbäumen, durchschnitt. Wo sie einen Bachlauf überbrückte, lag links ein Hof, eine Mühle, dann stieg sie langsam, schnurgerade bergan, zu Häusern führend. „Signeulx,“ meinte ein Oberleutnant von J.-R. 127 nach der Karte. Im Hintergrund säumten Waldhöhen die Landschaft. Ein Blick umfing das Bild. — Da! Was war's? Die Schützenpfeifen schrillten! „Gradaus! Im Grund! Zwei sammelnde Kompagnien! Visier 800 — Schützenfeuer!“ Und das Feuer prasselt los! Links von uns setzte das gleichmäßige Rattern der Maschinengewehre der Kompagnie Hartmann ein. Tatsächlich: gerade vor uns im Grund hatten 2 französische Kompagnien im Nebel gesammelt. Sehr zur Unzeit für sie hob sich der schützende Vorhang. Ohne Entwicklungsmöglichkeit sanken sie zusammen. Was übrig blieb, warf sich in den Chausseegraben und versuchte, den Feuerkampf aufzunehmen.

Sprungweise gingen wir vor. Beim Feuern bekam ich einen starken Schlag gegen den rechten Arm. Der dritte Treffer! Das wurde ernst. Und eine kalte Hand griff mir den Rücken herauf. Aber da drang es mir ruhig in das Bewußtsein: „Es gibt nur eines: die Pflicht. Leben und Tod sind gleich. Im Reich Gottes sind wir alle geborgen.“ Solche Augenblicke haben wohl alle Kameraden einmal erlebt. — —

Das Feuer der Franzosen im Tal erlosch. Wir sahen, wie die Mühle schwarzen Qualm und Flammen spie. Dann hörten wir Hurra! — Graue Schützen stürzten hinein — die Mühle wurde erstürmt. Einer sagte: „Schlacht!“ Es waren wohl hauptsächlich 10. und 1. Kompagnie mit Hauptmann Jonas und Feldwebel Schuon. Wir schwenkten nun etwas mehr nach rechts. — Die Schuß- und Angriffsrichtung gleichlaufend mit der Straße. Wir bekamen Feuer. Am Hang gegenüber erkannte man in aufgeworfener Erde im hohen Korn und zwischen den Bohnen Schützennester. Die französischen Geschosse kamen stoßweise herangepfiffen. Die Schützen waren schwer zu erkennen. Sie übten ihre Rafal-Taktik: Plötzlich aus der Deckung auftauchend jagten sie im Schnellfeuer die 8 Schuß ihres Schaftmagazins hinaus. Meist zu hoch. Aber unsere Linien waren reglementswidrig dicht, da alle Verbände im Nebel durcheinander gekommen waren und alle Unterstützungen zum Angriff nach vorn gedrängt hatten. So gab's immer wieder Verluste — Querschläger schwirrten durch Halme und Hecken.

Erst feuerten wir wohl mit Visier 1200. Dann ging's wieder vor. Taktmäßig — langsame Reihen von 25 Schuß pfeifen über uns weg. Arg imponiert haben uns die Puteaux-Maschinengewehre nicht. Krach und Klirren hinter uns! Wieder und wieder! Über uns weg heulten die Geschosse der eigenen Artillerie. Über den feindlichen Linien tauchten die weißen Ballen der Schrapnells auf. Schwarzen Qualm und dicke Erdschollen schleuderten einschlagende Granaten in die Höhe. Wieder ein paar Sprünge. Jetzt haben wir's auch heraus, wie wir die französischen Schützen packen können. Mit dem Glas wird scharf beobachtet. Dort — über der Hecke mit Drahtzaun — am dritten Pfosten — sitzen ein paar. Visier 850. Unsere Leute gehen in Anschlag. — Jetzt! Unsere Schüsse krachen. Drüben spritzen Einschläge in Brustwehr und Köpfe. Wieder Sprung nach vorn. Der „lange Heinrich" kostet Blut und Schweiß. Ich kniete hinter den Schützen. Einer vor mir legt das Gewehr sorgfältig auf den Unterarm, zog den Barras aus dem Brotbeutel, ein Stück Wurst folgte, wurde verpaßt. Etwas nervös fuhr ich ihn an: „Warum schießen Sie denn nicht?" „Ha, mer kann net bloß schieße, mer muß au veschpere!" meinte der wackere Schwabe gemütsruhig. Recht hat er gehabt.

Allmählich begann's beim Feind zu bröckeln. Man sah einzelne Leute aus den Schützenlöchern aufspringen und hastig, oft mit Kreuz- und Querhaken, zurücklaufen. Oder es vielmehr versuchen. Ich habe keinen gesehen, der im kalten, sicheren Feuer unserer Schützen den Höhenrand erreicht hätte.

Von der gefährlichen Artillerie der Franzosen, der Wirkung des berühmten „Canon de 75 mm" haben wir an diesem ersten Schlachttag wenig bemerkt. Ein paar Schrapnells hoch über und weit hinter uns war alles. Ja — und einmal schrie alles: „Auf die auffahrende Artillerie — Visier 1700!" Richtig, halblinks vorwärts sah man deutlich zwei Batterien auf einer Kuppe in Stellung gehen. Sie kamen kaum zum Schuß und erlagen dem zusammengefaßten Feuer von Infanterie, vor allem aber Maschinengewehren und Artillerie.

Wir werden auf 600 Meter herangekommen sein. „Rechts gehen sie vor." Richtig — rechts traten dicke feldgraue Schwärme zum Sturm an. Da gab's auch bei uns kein Halten mehr. „Seitengewehr pflanzt auf", „Sturmanlauf", „Auf — Marsch, Marsch!" Die Eisen sprangen auf die Gewehrläufe, die Degen flogen aus den Scheiden. Es war ein unbeschreiblich großartiger Anblick, als die ganze unübersehbare, drei Glieder tiefe Linie aufsprang und antrat. Nicht im Lauf, aber im gleichmäßig wuchtigen Tritt, 50 Meter voraus die Kompagnie- und Zugführer, 20 Meter vor die Gruppenführer. Dicht aufgeschlossen folgten Unterstützungstrupps. Da fing einer an, andere fielen ein — und dann sangen alle mit, in gleichmäßig festem Takt „Deutschland, Deutschland über alles . ." Es hat in dem Augenblick keiner gezweifelt, daß wir diese Schlacht und jede Schlacht und den Krieg gewinnen würden.

Nicht nur die jungen Regimenter sind mit dem Deutschlandlied zum Angriff vorgegangen. Wir schritten über Wiesen und Korn, überall lagen massenhaft gefallene Franzosen, deren fahle Gesichter seltsam abstachen von dem grellen Rot der Hosen und dem tiefen Blau der komisch langen Röcke. Vorbei an dem Straßengraben, in dem die Franzosen knieten, wie sie gefochten, Mann für Mann — aber tot — jeder Kopfschuß — Mann für Mann! auf 600 bis 800 Meter! Einmal noch kam das Vorgehen ins Stocken. Rechts von der Straße nahm unseligerweise eigene Artillerie unsere Linien, die die Höhen schon erreicht hatten, unter verderbliches Feuer.

Zum richtigen Einbruch und Nahkampf ist es wohl nur noch stellenweise gekommen; was vom Gegner noch lebte, warf die Gewehre weg und winkte mit Händen und Tüchern: „Pardon! Pardon! Camarade!" Keuchend waren wir auf der Höhe angelangt Da jagte der Adjutant des I. Bataillons, Leutnant Scharpff heran: „Höhen nicht überschreiten." In diesem Augenblick fing ein großes Jubeln und Rufen an: mit den letzten Unterstützungen stiegen aus dem Grund nebeneinander die 3 Fahnen des Regiments, sie wurden enthüllt und flackerten prächtig und stolz in ihrem flammenden Rot über dem gelben Korn. Dazwischenhinein knallten wieder Schüsse; um ein Haus an der Straße wurde noch gekämpft. Wir liefen hin — im Garten zwischen Bohnen flatternde

Mäntel und rote Hosen. Neben mir fällt ein Kamerad von einem Schuß durch die Gartenmauer hindurch getroffen — die Haustür kracht ein und herausgezerrt wurde ein Haufen Gefangener, dazwischen ein unglücklicher Bauer mit einem Weib, seiner Schwester. „Der Zivilist hat geschossen.“ „Schießt ihn tot.“ „Macht ihn hin, den Lumpen.“ Schon zerrten ein paar den Schlotternden auf die Seite, als Major Frhr. v. Gemmingen, der Kommandeur des III. Bataillons ruhig und besonnen wie immer eingriff und dem armen Teufel das Leben rettete. Bei einem Besuch auf dem Schlachtfeld im Jahr 1917 hab ich den Mann getroffen und er hat mir diese bösen Minuten wiedererzählt. Aber was war er da für ein Held geworden. „A monsieur, j'ai dit tirez donc“ und er stellt sich hin, breitbeinig und deutet mit der Hand auf die Heldenbrust. „Moi monsieur, je n'avais pas de peur.“ Er hat es mir nicht mehr geglaubt, daß er damals bloß ein bleiches Häuflein Elend war.

Noch einmal nahmen wir vom Straßenrand aus Feuer auf in der Richtung gegen Ville Houdlemont auf zurückgehende Franzosen, dann begann das Sammeln — Ordnen — Jubeln — Begrüßen, dazwischen Gefangene und Verwundete und Wiedersehen mit Freuden. Und schon schwirrten Befehle angaloppierender Stäbe: Verfolgung in der Richtung St. Pancré. Rasselnd trabten die Batterien des Feldart.-Regts. 29 heran. Die Verfolgung konnte ich nun leider nicht mehr mitmachen. Mir wurde es auf einmal ganz eigen, mein linkes Bein war ganz steif geworden. Am Sammelplatz der 1. Kompagnie mußte ich mich setzen. Mein alter Schulkamerad Frhr. v. Ulm und der Leutnant der Reserve Grobler sahen nach und es zeigte sich, daß der Prellschuß ein recht gehöriges Loch war. Wir stopften ein ganzes Verbandpäckchen hinein und banden ein zweites darüber. Dann humpelte ich zurück die Straße entlang. Ein Infanteriepatronenwagen, der zurückfuhr, nahm mich und einen anderen auf. Bei der brennenden Mühle wollten wir noch einen schwerverwundeten Grenadier (Bauchschuß) mühsam heraufheben, da brachten uns ein paar französische Schrapnells in Trab, den armen Kameraden hielten wir an den Händen über die Protze gestreckt. Das Schlachtfeld sah echt genug aus. Blut und Leichen, zerstampfte Frucht, zerzauste Bäume, qualmender Schutt. Es fiel auf, wie nobel unsere Toten im schlichten Feldgrau aussahen. Baranzy brannte. Dort sah's furchtbar aus. Die Häuser brennend, aufgebrochen, deutsche, französische, bürgerliche Tote durcheinander. Die Bevölkerung hatte sich sinnlos in den Ortskampf gemengt. Ich staunte aber über die große Anzahl von Leuten aller Truppenteile, die sich unter allen möglichen Vorwänden hier herumtrieb und ich muß gestehen, daß ich nie wieder in 4 Kriegsjahren so viel „Versprengte“ hinter der Kampflinie sah, wie damals in Baranzy. Es lag wohl an dem Durcheinanderkommen aller Verbände im Nebel am Morgen und daran, daß Führer und Truppe sich erst an die Verhältnisse des Gefechts gewöhnen mußten. Am Ortseingang nahm uns Musikmeister Benning auf, der uns zur Sanitätskompagnie von Stabsarzt Dr. Fritz brachte. Da gab's erst noch ein langes Anstehen, da jeder noch nach Name, Truppenteil fein säuberlich aufgeschrieben wurde. O unübertrefflicher deutscher Ordnungs- und Schreibergeist! Dann Ruhe, Verband und Kaffee. In den Mantel gewickelt lag man eng nebeneinander auf dem Boden, die unermüdlichen Sanitätsmannschaften versuchten noch Stroh zu verschaffen. Die erregte Unterhaltung verstummte allmählich, müde starrte man in die Feuer der Nähe und Ferne. Einmal alarmierte, um 9 Uhr abends vielleicht, aufflackerndes Schießen. Es verklang. Immer noch floß der Strom der Verwundeten. Flüsternd fragte man nach dem, nach jenem Freund und Bekannten. Viele, viele waren gefallen, noch mehr totgesagt. Nebel kam und deckte grau und kalt die verglimmenden Brände. Fröstelnd wickelte man sich in den Mantel und versuchte zu schlafen, immer wieder aufgeschreckt vom furchtbaren Stöhnen der Schwerverwundeten und von der eisigen Kälte der feuchten Erde. Der Schlachttag von Baranzy war zu Ende.“

Im Dezember-Heft 1924 des „Olga-Grenadier“ hat Oberleutnant d. R. Grobler obige Schilderung noch ergänzt wie folgt:

„Es war in den frühen Morgenstunden des 22. August 1914, als die 1. Kompagnie rechts der Straße von Baranzy vorging. Der Nebel war so stark, daß ein Gegner nicht

zu sehen war und seine Anwesenheit nur durch das Pfeifen der französischen Infanteriegeschosse bemerkbar war. Wir drückten uns in die Ackerschollen und krochen voran. Es wurde ungemütlich, als wir auch von rechts Feuer erhielten und feststellten, daß dies eigene Truppen waren. Auch die Grenadiere schossen und durch den verfluchten Nebel war kein Mensch im stande, ein Ziel zu erfassen. Ich hielt es deshalb für geraten, das Feuer meiner Leute abzustopfen. Ich pfeife, brülle, umsonst, Hauptmann v. Haldenwang kommt herangekrochen. Wir springen auf, die 1./119 sieht ihren Kompagniechef und das Feuer schweigt. Da springt über die Straße der junge Leutnant Arthur v. Haldenwang und ruft: „Guten Morgen Onkel!" Wir reichen ihm die Hand über den Straßengraben und freuen uns, noch heil und ganz zu sein. Er steht zwischen uns, als er plötzlich hochspringt und in den Graben stürzt. Wir sehen uns entgeistert an. Ich reiße den Hauptmann nieder, denn schon rasselt's wieder von vorn. Ich ziehe dem jungen Leutnant den Tornister weg, ein Blutstrom quillt aus seinem Hinterkopf, er ist tot. Ich konnte Hauptmann v. Haldenwang nur die Hand drücken, denn schon ging's weiter. Der Feind war sichtbar. Wir stürmten vor mit verbissener Wut über die lieben Toten, jeden Widerstand brechend, bis wir mit dem Bajonett in der Faust die Anhöhe erreicht hatten. Da kam eine Nachricht, die sich lähmend auf die Siegesfreude der 1. Kompagnie legte: „Der Hauptmann ist gefallen!" Das Lachen war erstorben, die Köpfe sanken auf die Brust. Wir haben in den wenigen Stunden so viele fallen sehen. „Weiter!" hieß es und jetzt: Unser Hauptmann ist gefallen! Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein! Ich schickte meinen Burschen zurück, um genaue Meldung zu holen, lange Stunden vergingen, als plötzlich ein Jauchzen durch die Kompagnie ging: Er lebt! Streifschuß ins Kreuz! Hurra und Gott sei Dank. Wer aber beschreibt unsere Freude, als wir den Hauptmann am Abend wieder bei der Kompagnie sahen. Er hatte sich nur verbinden lassen, bestieg mit Unterstützung von 3 Grenadieren sein Pferd; wir hoben ihn beim Halt wieder herunter. Keine Rücksichtnahme auf seine eigene Person, so blieb er trotz erheblicher Schmerzen bei uns, ein leuchtendes Vorbild für uns alle. Alle Hilfeleistungen und Bitten zur Schonung wies er energisch zurück. Wir waren stolz auf ihn und sind es heute noch, alle von der damaligen stolzen 1./119."

Beim Sturm auf die Mühle, die einen vorgeschobenen Posten der Franzosen bildete, zeichneten sich Grenadier Burg, der Bataillonstambour des I. Bataillons Teufel, Feldwebel Fuß (10.) und Vizefeldwebel Müller (11.) besonders aus.

Aus dem Keller der Mühle wurden 8 Franzosen mit ihrem schwer verwundeten Capitain herausgezogen. Der Vorderste bot dem gerade anwesenden Major von Gemmingen seinen wohlgefüllten Brustbeutel an; der Franzose glaubte damit sein Leben erkaufen zu müssen. Die ganze Mühlenbesatzung wurde gefangen zurückgeführt.

Auch eine Schilderung des Leutnant Fritz v. Graevenitz über den Tag von Baranzy möge hier eingeflochten sein. Er schreibt in seinem Tagebuch:

„Meine und die 11. Kompagnie standen auf der Höhe südwestlich Gennevaux zur Verfügung des Regimentskommandeurs. Oberst v. d. Esch zeigte uns seine Karte, auf der er durch blaue Striche unsere und die Angriffsfronten der Nebentruppen eingezeichnet hatte. Hiernach mußten die Franzosen schon jetzt im Wurstkessel sitzen. Aber, wie gesagt, nur auf der Karte.

Bei meiner alten 11. Kompagnie, die neben uns lag, begrüßten mich viele ehemalige Rekruten von mir, die nun Reservisten waren. Die Stimmung der Mannschaft vor so schweren Stunden war vortrefflich. Siegen war jedem selbstverständlich. Ich schrieb noch eine Karte nach Hause. Der Nebel nahm mir jede Orientierung, trotzdem ich nachts — zwecks Aufnahme der Verbindung mit Inf.-Regt. 120 vorausgeschickt — auch schon an der gleichen Stelle war, wo wir jetzt standen. Wir traten an. Ich sah Hauptmann Schwab stehen und erinnerte ihn daran, daß er Berichterstatter der Regimentsgeschichte sei. Wenige Stunden nachher war er gefallen.

Wir stiegen ins Tal hinab nach Baranzy. Mein Zug war gerade auf der Brücke angelangt, auf der ich nachts auf Patrouille in die ruhige Nacht hinausgehorcht hatte, als ein scharfes Pfeifen und Sausen in der Luft hörbar wurde. Also wir waren im

Feuer. Die Feuertaufe, welch großer Moment! Die Franzosen schossen aber viel zu hoch. Wir hörten die Kugeln in den Wipfeln der Pappeln spritzen. Und doch war auf einmal alles ruhig. Die Kompagnie legte sich hin. Die Züge deckten sich, so gut es ging. Wir sollten warten, bis weiterer Befehl käme. Da hatten die Spaßmacher ihre Späße vergessen, und ich gestehe zu, auch meinen Ohren war das Pfeifen der Geschosse ein widerliches Geräusch. Aber das Gefühl der Verantwortung für richtige Führung der Leute läßt für das persönliche Empfinden keine Zeit. Ich wunderte mich, wie der Gegner uns erkannt haben konnte in diesem Nebel von einer Höhe aus, die 1500 Meter von uns entfernt lag. Später erfuhr ich, daß in demselben Augenblick, in welchem unsere Soldaten den Ort betraten, die Glocken in Baranzy läuteten. So war es also Verrat der Bevölkerung gewesen. Neben mir wurde ein Mann in den Unterleib getroffen, ein braver Rekrut. Leise klagte er und wurde bleich. Er wurde weggetragen und starb.

Aber die Geschosse kamen nicht nur von vorne, sondern von allen Seiten aus Häusern heraus.

Das Knallen wurde immer wilder. Also fing dies Gefecht ganz anders an als ein Friedensgefecht, wo jeder Mann aufs genaueste von Blau und Rot Bescheid wissen mußte.

Nur eins wußten wir: Wir sollen angreifen. Aber den Feind, den wir aus seiner Stellung jagen sollten, verhüllte uns der Nebel. Es sah etwas unheimlich aus, wie die erste Schützenlinie ausschwärmte und nach wenigen Schritten im Nebel verschwand. Von einer Feuerwirkung konnte da doch gar nicht zu reden sein. Ich hatte die Befürchtung, daß die Verstärkungen die vorderen Linien für den Gegner ansehen könnten in dieser Nebelschlacht.

Noch immer lagen wir hinter unserer Mauer. Der Regimentsstab stand in der Nähe, gedeckt hinter einem Haus. Ich war furchtbar gespannt, was die nächsten Stunden bringen würden. Ich erinnerte die Leute, denen man bei dem Pfeifen in der Luft noch immer etwas geteilte Empfindungen ansah, an die Strophe, die sie immer so selbstverständlich gesungen hatten: Lieb Vaterland magst ruhig sein! Und allmählich gewöhnte man sich an die Musik, zumal man merkte, daß die Franzosen miserabel schossen. Fast freute man sich, denn das Geschieße war nur Munitionsverschwendung, was auf die französische Ausbildung ein schlechtes Licht warf.

Oberst v. d. Esch stand noch immer unbeweglich hinter seinem Haus. Adjutant Hauber, dieser Prachtsmensch, kam in seinem typischen Gang, bei dem die Hüften immer die Beinbewegung mitmachten, auf mich zu, als ob die Kugeln ihn nicht treffen könnten, und brachte mir ein Stückchen Schokolade.

Die letzten Linien waren im Nebel verschwunden, und es war wieder das alte Bild, nur war das feindliche Feuer lebhafter. Auf einmal hörte man heraus, daß auch unsere zu schießen begannen und nun mischte sich in das Geknatter auch der Baß unserer Geschütze. Aber schlimme Erfahrungen mußten wir gleich zu Anfang mit dem Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie machen, denn man hörte auf einmal durch den Feuerlärm aus dem Nebel heraus: Eigene Truppen — eigene — eigene! schrie's von weit her und wiederholte sich nach allen Seiten. Aber das Artilleriefeuer verstummte nicht; die Geschütze standen oben auf den Höhen, und bis die Nachricht von dem Irrtum der Artillerie zu dieser hinauf gekommen wäre, wäre noch mehr eigenes, teures Blut geflossen. So hörte man plötzlich das Signal: „Das Ganze" und „Halt". Wie anheimelnd waren diese Klänge, die im Frieden so oft den Schlauch unterbrachen. Und wirklich, es wirkte, die Artillerie hatte das Signal verstanden. Sie hatte wohl nicht gedacht, daß unsere Infanterielinien schon so weit sich dem Feinde genähert hatten. Auf das Signal „Das Ganze — Marsch" ging der Angriff weiter.

Erlösend wirkte auf uns der Befehl, nun auch anzugreifen. Tadellos funktionierten die Leute. Am Rande eines Gartens schwärmten wir aus. Langsam wurde der Nebel lichter. In fieberhafter Erregung suchten die Blicke das Bild, das sich ihnen immer mehr

klärte. Vor uns war ein fast deckungsloses Gelände; von den Schützenlinien, die in dem Nebel verschwunden waren, war nichts zu sehen. Wo waren sie hingeraten?

Ich bekam den Auftrag, mit meinem linken Flügel am Bahndamm entlang vorzugehen. Vor mir war niemand außer dem Feind, und den erkannte ich trotz allen Suchens mit dem Fernglas nicht. Also gab's nur weiteres sprungweises Vorgehen, bei dem die vielen Stacheldrahtzäune unangenehmen Aufenthalt bereiteten. Aber bewunderungswürdig schnitt mein braver Hornist Schieber die Drahtzäune entzwei. Ein Sprung noch über sumpfiges Wiesengelände, da wurde der Nebel lichter, und wir sahen 800 Meter vor uns eine Höhe. Also da droben mußten die Franzosen sein, die uns schon so lange beschossen; aber großartig deckten sie sich, denn kein roter Punkt war zu sehen. Das Sausen da oben in der Luft wurde uns zum Amüsement und Witze flogen über die Schützenlinie. Aus den Gesichtern leuchtete glühender Kampfeseifer und mit unzuschwächender Kraft ging's: Sprung auf, Marsch — Marsch!

Nun eröffnete auch ich das Feuer. Schieber holte mir Gewehr und Munition eines Verwundeten, und ich schoß mit auf den Gegner, den wir am Höhenrand annahmen. Zuerst machte sich die Erregung in zu lebhaftem Feuer Luft, auf einen Gegner, den man doch nicht sah. Aber bald war die Feuerdisziplin wie in Münsingen. Die Beobachtung der Wirkung war gleich Null, da der Feind in Haferfeldern lag. Da hörten wir auf einmal ein Heulen in der Luft und 100 Meter vor uns klatschte eine Lage Schrapnells in die nasse Wiese. Also zu kurz geschossen. Da mußte wohl die nächste Lage uns gefährlich werden. Drum: Sprung auf Marsch — Marsch! Einen unvorschriftsmäßig langen Sprung von 150 Meter. Aber es war gut, denn die nächste Ladung platzte hinter uns. Es ist ein bewährtes Mittel, wenn Granaten kommen, nach vorne durchzugehen.

Nun sahen wir auch die kleinen weißen Rauchwölkchen über der feindlichen Schützenlinie erscheinen. Wie das wohl tat. Ein kleines Häuschen auf der Höhe brannte. Wir mußten durch einen Bach. Das Wasser lief in die Hosentaschen. Meine Uhr war kaput. So waren wir auf 300 Meter an die feindliche Stellung herangekommen. Die Seitengewehre wurden aufgepflanzt. Ein paar Franzosen sprangen hinter Garben auf und wollten auskratzen, aber sie kamen nicht weit. Das waren die ersten Rothosen, die ich in ganzer Figur sah. Sie erinnerten mich an meine Bleisoldaten von früher. Noch ein Sprung, und wir waren in einem Haferfeld, in dem wir knieend schießen mußten. Das feindliche Feuer hatte aufgehört, nur noch vereinzelte blaue Bohnen pfiffen uns um die Ohren.

Da plötzlich ein bekanntes Geräusch, eigene Maschinengewehre schossen hinter uns. Doch ich traute meinen Ohren nicht — sie schossen auf uns. Winken, Schreien, es half nichts. Sie hielten uns für die feindliche Schützenlinie, da wir im Nebel viel weiter vorgedrungen waren, als das Nebenregiment, dessen Maschinengewehre da schossen. Es war furchtbar. Mehrere Leute wurden getroffen, und Schuß auf Schuß pfiff es in das Korn. Wir drückten uns platt auf den Boden. Ich könnte es noch malen, das Fleckchen Erde, das ich da in meiner Verzweiflung anstarrte, jeden Augenblick gewärtig, von deutscher Kugel getroffen zu werden. Das Wasser lief an mir herunter, ich wundere mich, daß ich nicht Blut schwitzte. Und machtlos steht man diesem fürchterlichen, verhängnisvollen Irrtum gegenüber. Ein Sprung aus dieser Lage heraus, die dabei entstehenden Verluste hätte ich nicht verantworten können, und 100 Meter weiter wäre es dasselbe Bild gewesen. Also aushalten und — ich möchte wissen, wer in dieser verzweifelten Lage seinem Gott nicht näher gewesen wäre, als je in seinem Leben. Und wie winzig klein der sonst so übermütige Mensch da wird. Wir lagen ja noch oft in schlimmerem Feuer, aber wir konnten wenigstens handeln dabei, schießen, rasen usw. und dann denkt man mit keinem Gedanken daran, wo wohl der nächste Schuß einschlagen wird. Aber hier war man an den Boden gefesselt und wartete wie ein Tier, das geschlachtet werden soll, auf den tödlichen Schlag. 10 Minuten lang lagen wir so da, dann hörte plötzlich das Feuer auf.

Hatten sie die Lage endlich erfaßt da hinten, oder boten sich ihnen bessere Ziele, ich weiß es nicht.

Erlöst machten wir den nächsten Sprung. Da, schon wieder Schüsse von hinten. Ich sah mich um, es konnten nur eigene Verstärkungen sein. Aber ich sah keine Linie mehr hinter uns, alles war eingeschwärmt. Später erfuhr ich, daß in den Gebüschen am Bach noch 15 unverwundete Franzosen gefangen wurden. Sie hatten uns ruhig in breiter Front an ihren Verstecken vorbeigehen lassen und haben dann von hinten auf uns geschossen, trotz der nahen Entfernung jedoch nichts getroffen. Als wir dann zum Sturm schritten, gab's nur noch Tote und Verwundete zu stürmen."

In der eroberten Stellung drückten sich Grenadiere und Musketiere die Hände und feierten ein Wiedersehen, als ob sie lange Zeit getrennt gewesen wären. Man beglückwünschte sich gegenseitig zum Überstehen des Kampfes. An diesem ersten Schlachttag kam man eigentlich erst jetzt zur Besinnung. Es war ein unbeschreiblich glückseliges Gefühl, die Schlacht unter erschwerenden Umständen siegreich mitgemacht zu haben. Die Blicke nach oben gerichtet kam heißer Dank aus dem Herzen. — Was gab es alles zu erzählen; den hatte man stürzen und sich wälzen, jenen sterben sehen. Welchen Eindruck bot die gestürmte feindliche Stellung! Unsere Feinde meist tot oder schwer verwundet am Boden; da und dort Trupps von Gefangenen im Abtransport.

Unsere Artillerie machte Stellungswechsel auf die Höhe, die wir eben genommen; Verfolgungsfeuer auf den zurückflutenden Gegner. Doch plötzlich platzten bei unseren Geschützen feindliche Granaten, deren Strichfeuer auch Teile des I. Bataillons erreichte.

Mittlerweile fing auch der Grenadiermagen laut zu knurren an; er war seit gestern schlecht behandelt worden. So war es eine Erlösung, als gegen 2 Uhr nachmittags außer Munition auch die dampfenden Feldküchen im Eiltempo von Baranzy herankamen. Freund und Feind (d. h. die in der Nähe befindlichen verwundeten und gefangenen Franzosen) genoß die willkommene Labung.

Wer aber geglaubt hatte, jetzt auf den errungenen Lorbeeren ausruhen zu können, der täuschte sich gründlich.

Schon 3.30 Uhr nachmittags kam Befehl zum Weitermarsch. Zunächst setzte sich die Division unter Überschreiten der französischen Grenze bei Ville Houdlemont, vorbei an der zerschossenen französischen Batterie, bei deren Vernichtung durch unsere Artillerie wir vor wenigen Stunden Augenzeugen gewesen waren, in den Besitz des Bois de Houdlemont.

s. Skizze 2. (Anlage.)

Dann marschierten I. und III. Bataillon mit Gruppe v. d. Esch über St. Pancré auf Tellancourt und auf schwierigem Weg in den Südteil des Bois du Pas Bayard.

Der kleine Ort St. Pancré, in einem engen Tal gelegen, bot in der abendlichen Dämmerung ein friedliches Bild; die Grenadiere stillten in dem dortigen klaren Bach ihren Durst. — Vor den Häusern standen Weiber und Kinder und reichten uns Wasser. Die Frage nach — sehr begehrtem — Brot und sonstigen Lebensmitteln beantworteten sie mit „rien du tout".

Kaum hatte das Regiment den Ort verlassen, als plötzlich ein unheimliches Geschieße in und bei St. Pancré losbrach. Die M.-G.-K. 125 war von versteckten Franktireurs überfallen worden. Dieser heimtückische Feind hatte davon wenig Nutzen, wohl aber mußte er und vielleicht mancher Unschuldige den Überfall teuer bezahlen.

Es war ein Beweis, daß man in den Dörfern niemand trauen durfte. Es hing lediglich von der Bevölkerung selbst ab, solche Zwischenfälle und deren unliebsame Folgen zu vermeiden.

Das II. Bataillon bei Gruppe „Roschmann" erreichte abends den Südostrand des Bois du Pas Bayard.

Erst am Morgen des 23. August konnte man den Erfolg des vorhergehenden Tages übersehen. Die Straßen waren teilweise bedeckt mit weggeworfenen Tornistern; feindliche Munitionswagen — zum Teil gefüllt mit vortrefflichem Hafer, den sich unsere Pferde schmecken ließen — waren stehen geblieben. Alles deutete darauf hin, daß der Gegner in großer Eile abgezogen sein mußte. Die Fühlung mit ihm war vorübergehend verloren.

Tellancourt, Fresnois, Montigny s. Chiers.

Höherer Weisung zufolge stellte sich nun das Regiment östlich Tellancourt zunächst zur Verteidigung und bald darauf infolge geänderten Befehls zum Angriff gegen Longuyon bereit, woher Feind im Anmarsch sein sollte. In Viviers und Montigny s. Chiers war inzwischen feindliche Infanteriebesetzung festgestellt.

Für das Regiment gab es am 23. August morgens noch vieles zu ordnen, was in der Eile des Vormarsches und in der Nacht nicht möglich gewesen war. Vor allem waren die schmerzlichen Lücken in den Führerstellen zu schließen. Über die Hälfte der Kompagnieführerstellen und 2 Adjutantenstellen mußten schon jetzt neu besetzt werden.

Besetzung südl. Tellancourt 23. 8. 1914 vormittags. s. Textskizze 4.

Gegen 8 Uhr vormittags wurde das III. Bataillon, ohne 12. Kompagnie, die als Artillerieschutz nördlich Tellancourt gegen Franktireurs Verwendung fand, zur Besetzung der Höhe südlich des Bois de Pléfé vorgeschoben, wo es verstärkt durch 1 Zug Pi. 13 sich eingrub. Das I. Bataillon besetzte die Straße Tellancourt—Longuyon. Von 11 Uhr vormittags ab hielt die feindliche Artillerie —das III. Bataillon überschießend — das Bois de Pléfé unter Feuer. Die feindlichen Artilleriebeobachter nördlich Braumont waren durch unser Infanteriefeuer vertrieben worden.

Das links vom Regiment die Höhen südwestlich Fresnois besetzt haltende Inf.-Regt. 125 ging, von feindlicher Artillerie beschossen, 11.45 Uhr vormittags befehlsgemäß zurück. Auch das Regiment nahm hierauf das weit vorgeschobene III. Bataillon auf das weiter nördlich befindliche I. Bataillon zurück, während die eigene Artillerie die Bekämpfung der feindlichen Batterien aufnahm.

Nach kurzer Rast bei Tellancourt ging's 12.45 Uhr weiter auf Fresnois, welches von Franktireurs, insbesondere der Kirchturm durch einen Zug der 4./119 gesäubert werden mußte.

Skizze 4. (Anlage.)

Nach Durchschreiten des Orts mit seinen gespenstisch gähnenden offenen Fenstern und Türen — es war von den Bewohnern geräumt — stellte sich die Brigade südöstlich Fresnois zum Angriff auf, den die Artillerie durch Feuer auf Montigny sur Chiers vorbereitete.

Von Zeit zu Zeit heulte von Longwy her eine schwere französische Granate durch die Luft, um fernab unschädlich zu krepieren.

Heiß brannte an dem schönen Augusttag die Sonne; weithin sichtig lag das Gelände vor uns; das gerade Gegenteil von der Nebelschlacht bei Baranzy, wo Führung und Verbindung bald aufgehört hatte.

Vorgehen gegen Montigny s. Ch. 23. 8. 1914 nachmittags.

Heute konnte angesichts des Zieles der Angriff genau besprochen werden. Wir sollten Montigny stürmen, nachdem unser Artilleriefeuer genügend gewirkt.

I. Bataillon rechts, III. links, so ging es in Schützenwellen vor, Artillerieerkennungs-

flaggen hoch; Verbindung und alles klappte. Hinter uns in Fresnois knisterte und brannte es.

Von der Höhe nördlich Montigny aus lag dies Dorf malerisch vor uns. Vieh weidete auf den Wiesen. Viele Drahtzäune störten unser Vorgehen. Doch Montigny war inzwischen vom regulären Feinde geräumt. Er wich dem Angriff aus. Aber auch hier hatten unseligerweise Bewohner in ihrer Verblendung Waffen ergriffen und auf die Deutschen geschossen. Ein Zivilist mit Patronen in der Tasche wurde erschossen. Lieber offene Schlacht als diese unaussprechlich widerlichen Auftritte mit den betörten Einwohnern, die immer Unschuldige ins Unglück mit hineinrissen. Die Verantwortung dafür lastet auf den Franzosen selbst. Gefangene erzählten, daß sie die höhere Weisung hätten, beim Rückzug Leute in den Ortschaften zurückzulassen, die in Zivilkleidung den nachdrängenden Deutschen jeden erdenklichen Widerstand leisten sollten. In Kellern — ja selbst auf hohen Strohhäufen im Gelände — wurden französische Uniformen gefunden.



Fresnois-la Montagne.

3.45 Uhr nachmittags marschierte das Regiment durch das in Brand geschossene Montigny, dessen Bewohner meist geflohen waren. Vieh, groß und klein sprang auf den Straßen und Höfen herum und suchte sich zu retten. Vor einem vom Brand noch verschonten Haus saß ein altes Ehepaar und staunte ratlos und gottergeben die graue Sintflut an, die sich durch das Dorf ergoß. — Nach Überschreitung der Chiers Weitermarsch über Révemont auf Longuyon, erst in der Gegend von Longuyon nochmals kurz von feindlichem Infanteriefeuer aufgehalten.

Longuyon, Noërs.

Die Stimmung der Truppe war glänzend; der Vormarsch riß alle mit sich fort. Schon fragten einige, ob man auch gewiß in Richtung auf Paris marschiere. Trupps von Gefangenen, Beutestücke verschiedener Art, darunter von Husaren in der Attacke genommene Geschütze, standen an der Straße und erhöhten die Zuversicht.

Bei sinkender Nacht erreichte man das malerisch aber gefährlich im Grunde der Chiers liegende Longuyon, das nach kurzer Durchsuchung zur Hälfte vom VI. Reservekorps, zur Hälfte vom XIII. Armeekorps belegt wurde. In dem dem Regiment zugewiesenen Stadtteil waren alle Häuser bis unters Dach mit Grenadieren belegt, selbst auf den Treppenabsätzen. Der größte Teil des III. Bataillons war — die Schlucht südöstlich Montigny umgehend — über Ugny und dann neben VI. Reservekorps gegen Révemont marschiert, wo es auf unmittelbaren Befehl der 26. Inf.-Division noch spät abends nach Viviers und mit 11. Kompagnie nach Braumont rückte.

Die 51. Inf.-Brigade hatte am 23. August zwischen 5 und 6 Uhr abends vom südlichen Chiers-Ufer aus der Division gemeldet, daß sie sich mit 6 Bataillonen und

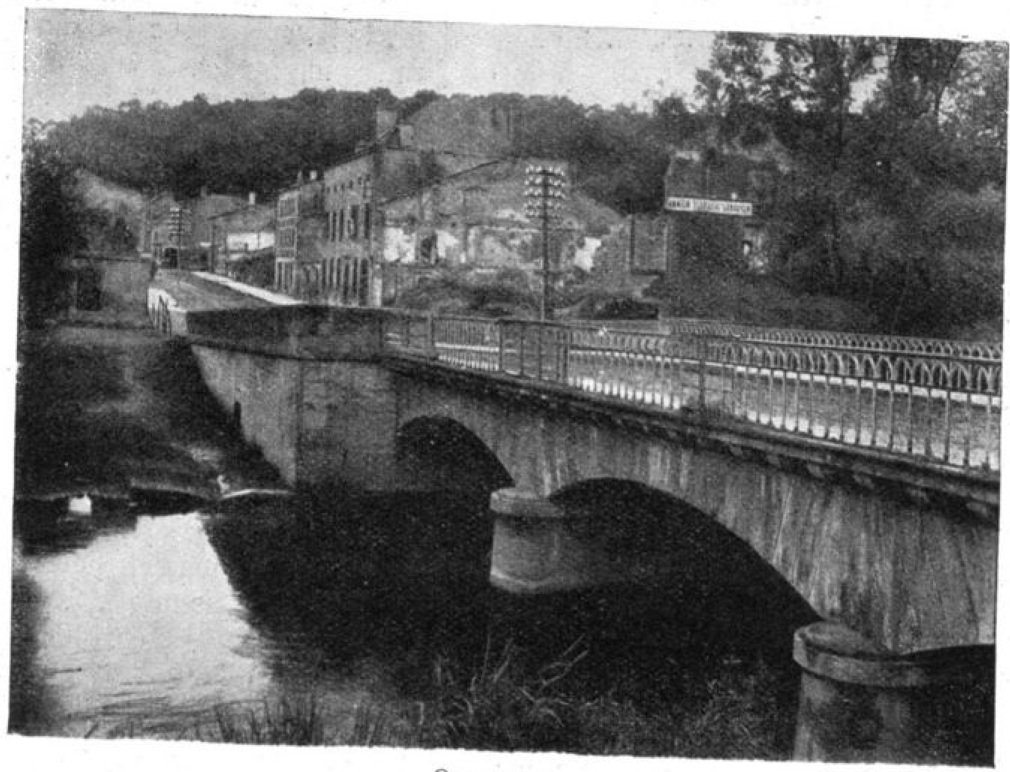
I./Feldart. 65 im Vorgehen auf Révemont befinde. Auf die Meldung, daß Longuyon vom Feinde geräumt sei, war die Brigade dorthin weiter vormarschiert und hatte zusammen mit Teilen des VI. Reservekorps Ortsbiwak bezogen, das III./125 zur Sicherung auf die Höhen bei Noërs vorgeschoben. Noërs wurde vom Feinde besetzt gefunden. Der Befehl des Generalkommandos vom 23. August abends zum Übergang zur Ruhe und zwar 26. Inf.-Division im Raume Viviers—Révemont—Fermont—Montigny traf zu spät bei 51. Inf.-Brigade ein und war durch deren Vorgehen auf Longuyon überholt.

Kämpfe bei Longuyon-Noers 24.—25 8. 1914. Textskizze 5.

Am 24. August in der Frühe weckten französische Granaten die Schläfer in Longuyon. Im Feuer der feindlichen Artillerie und versteckter Schützen wurde schleunigst auf den Alarmplätzen gesammelt und durch die zum Teil brennende Stadt die Steige gegen Noërs vormarschiert.

Das III./125 (Roschmann), II./121 (Reinhardt, Ernst) und III./122 (Betz) standen schon seit dem frühen Morgen in schwerem Kampf gegen feindliche — von ihrer Artillerie trefflich unterstützte — Infanterie in und südlich Noërs.

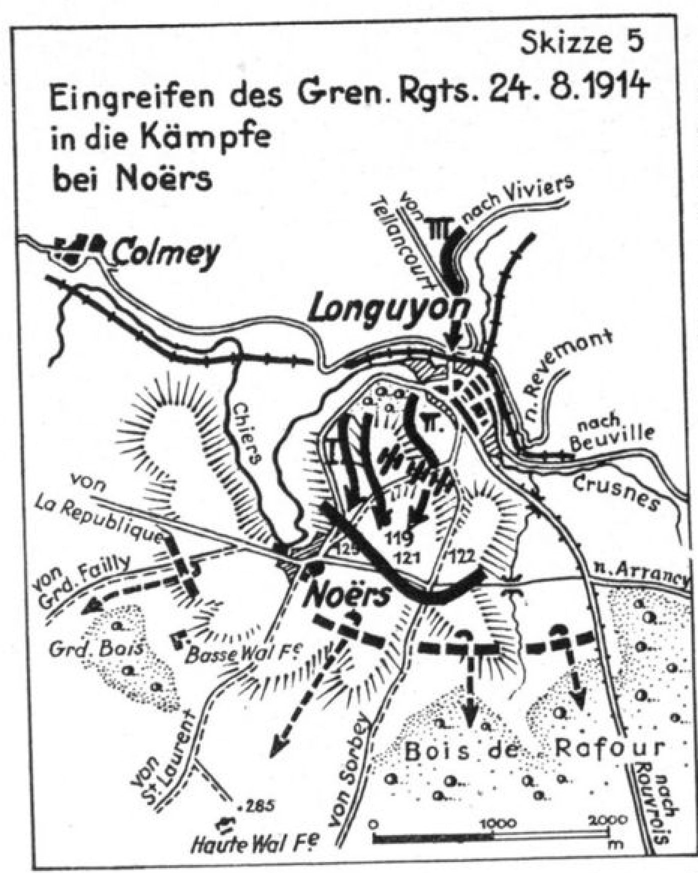
Die II./Feldart. 29 auf der Höhe dicht südwestlich Longuyon hatte gegen das Feuer überlegener feindlicher Artillerie, die auch Sperrfeuer auf die Ausgänge von Longuyon



Longuyon.

legte, einen schweren Stand. Auf unmittelbaren Befehl der 26. Inf.-Division hatten in der Frühe des 24. August die in Viviers und Braumont liegenden Teile des III./119 im Chiers-Tal zunächst den Schutz der westlich Viviers auffahrenden schweren Artillerie übernommen.

Als gegen 11.45 Uhr vormittags die Gefechtslage südwestlich Longuyon bedrohlich erschien, entschloß sich der Bataillonskommandeur, Major Frhr. v. Gemmingen, mit der 9. und 10. Kompagnie das schwere feindliche Artilleriefeuer zu unterlaufen und durch Longuyon zum Regiment heranzumarschieren, während die 11. Kompagnie den Alleinschutz der schweren Artillerie behielt. Bei Erkundung des Vormarschweges wurde der Bataillonskommandeur und der ihn begleitende Offizier, Leutnant d. R. Pils, dicht nördlich Longuyon von versteckten Feinden aus nächster Nähe beschossen. Zu Pferd waren beide Offiziere gegen diesen unheimlichen, dicht neben der Straße an steilem Hang in einem Waldstreifen unsichtbar eingenisteten Feind zunächst wehrlos; glücklicherweise schoß dieser Gegner schlecht, seine Geschosse verfehlten ihr Ziel.



Während das I. Bataillon und 12. Kompagnie zunächst auf der gegen Noërs ansteigenden Straße am Berghang verblieben, wurde II. und der Rest des III. Bataillons, dem die M.-G.-K. folgte, gegen Noërs und südlich davon eingesetzt. Die Kompagnien wurden so, wie sie gerade heranmarschierten, zur sofortigen Unterstützung der gegen Übermacht kämpfenden vorderen Linie oder in die Zwischenräume hineingeworfen. Es trat dadurch naturgemäß eine starke Vermischung der Verbände ein.

Die M.-G.-K. — von vorne und halbrechts in starkem feindlichem Strichfeuer — fuhr im Galopp vor und ging gegen 7 Uhr vormittags auf der Kuppe östlich Noërs in Stellung, von den in schwerem Kampfe stehenden Kompagnien des Inf.-Regts. 125 dankbar begrüßt. Nach guter Wirkung erhielt sie durch das sich steigernde feindliche Artilleriefeuer schwere Verluste. Ihr tapferer, von Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen gleich hochgeschätzter Kompagnieführer, Hauptmann Hartmann, starb hierbei den Heldentod.

Das I. Bataillon rückte aus dem starken Feuer schwerer französischer Artillerie befehlsgemäß hinter die Höhe östlich Noërs zur Verfügung des Brigadekommandeurs.

Mit der Zeit wurde von den vorderen Linien in flottem, sprungweisem Vorgehen mehr und mehr Boden gewonnen, und, als das brennende Noërs von der feindlichen Infanterie geräumt war, die Höhe südlich des Dorfes von uns besetzt, wo sich das II. und III. Bataillon eingruben. Zum Troste für die Magenschwachen hatten sich zur richtigen Zeit in einer Gefechtspause unsere Feldküchen in gewandter Weise herangepirscht und die erwünschte Stärkung gebracht.

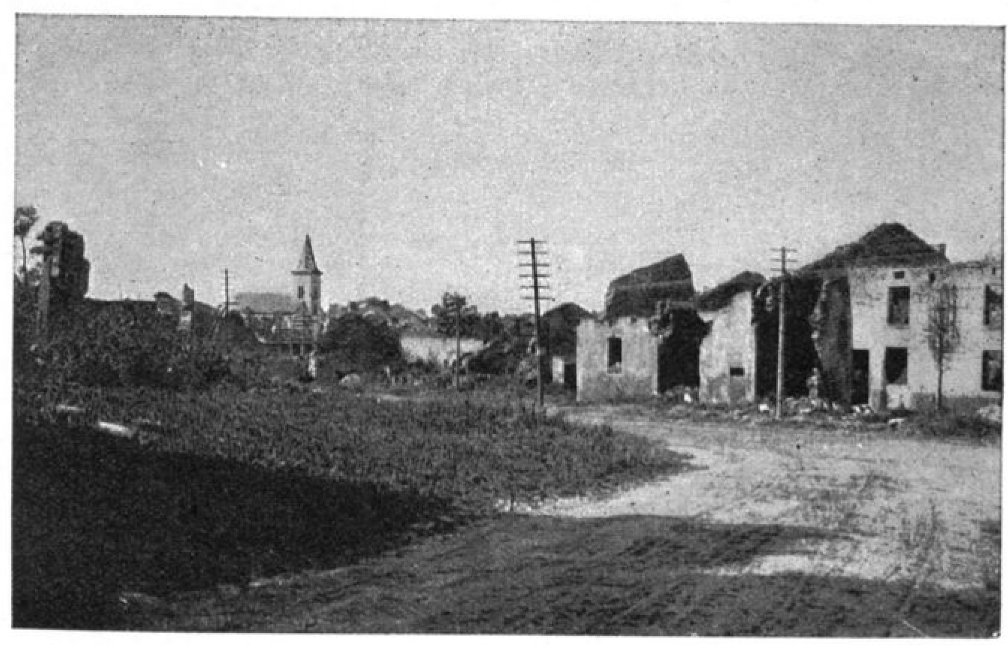
Deutsche Infanterie drang schon in Richtung Haute Wal Fme. vor, als ein französischer Gegenangriff aus südwestlicher Richtung erfolgte, der abgeschlagen wurde (Textskizze 5). Im Waldgelände 2,5 Kilometer südlich Longuyon (Bois de Rafour) wurde von unseren Nachbartruppen (vornehmlich Inf.-Regt. 156) mittags bis 2 Uhr noch schwer gekämpft. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde der allgemeine Rückzug des Gegners in südwestlicher Richtung festgestellt, nachdem auch ein zweiter Angriffsversuch von unseren vordersten Schützen und der gut mitwirkenden Artillerie zurückgewiesen war.

Das feindliche Artilleriefeuer auf die Höhe südlich Noërs hatte am Nachmittag eine unerhörte Stärke erreicht, welche die dort liegenden Bataillone zu zeitweiligem Ausweichen zwang.

Leutnant Fritz v. Graevenitz schildert den Marsch nach Longuyon und den dortigen Aufenthalt in fesselnder Weise; er sagt:

„Die M.-G.-K. 125 ging am 23. August östlich Longuyon in Stellung und schoß auf abziehende feindliche Kolonnen. Links von uns sahen wir die Lichtscheine platzender Granaten. Sie galten wohl dem Nebenkorps. Eine selten schöne Abendbeleuchtung trug zur Stimmung bei. Langsam erkaltete der vorher flammende Himmel. Es wurde grau und dunkel. Wir lagen neben der Straße. Endlose Kolonnen marschieren an uns vorüber, kein Laut, nur eintöniges Hufklappern und schlürfende Schritte. Der weiße

Staub legt sich auf die schlafenden Soldaten. Man träumt von brennenden Dörfern, und wenn man die Augen öffnet, dann war der Traum Wirklichkeit. Ringsum, soweit das Auge reicht, züngelnde Feuerbrände durch die schwarze Nacht. Aber so hatten es die Franzosen gewollt. Dann reihen auch wir uns in die Kolonne ein. Mechanisch bewegen sich die Füße, und wenn sie nicht so schmerzen würden, dann würde man beim Marschieren weiterschlafen. Alle 20 Schritt kommt eine Marschstockung, dann hält's mal wieder 5 Minuten lang. Bei jedem kleinsten Halt sinkt die todmüde Kompagnie in sich zusammen und schläft, daß sie kaum zu erwecken ist. Jetzt geht's bergab in ein Tal, in dem eine Stadt zu liegen scheint, denn viele Lichter sind zu sehen. Es ist Longuyon, eine Stadt von zirka 30 000 Einwohnern. Artillerie fährt vor. Eine Munitionskolonne will sich vor uns hereindrängen. Schimpfen. Dann ist's wieder still. Apathisch troddelt man weiter, den Berg hinunter. Nun sind glücklich 3 Kolonnen



Noërs.

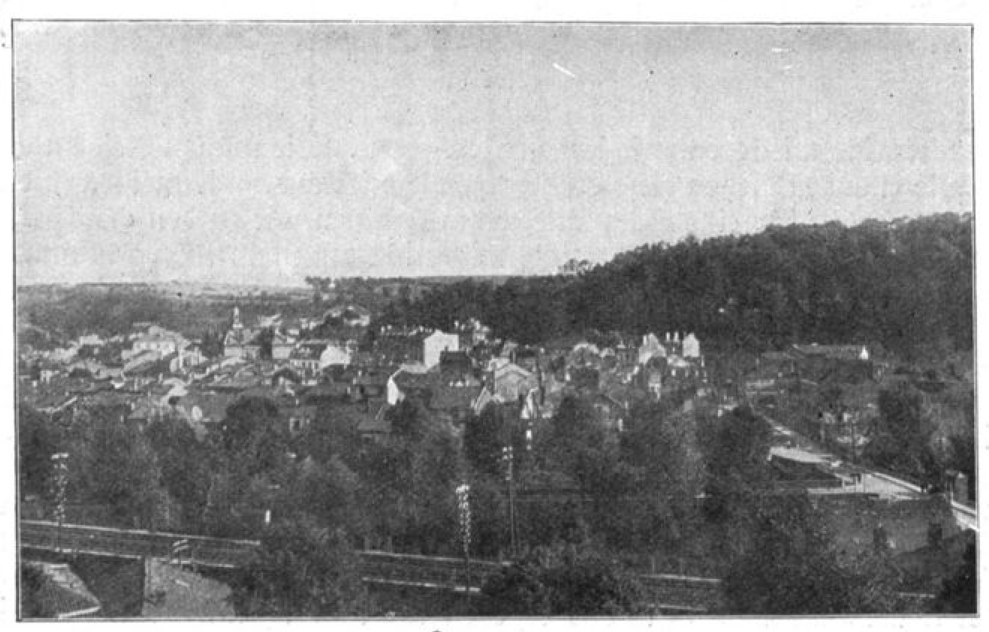
nebeneinander, die mittlere marschiert uns entgegen. Wir müssen Reihenkolonne formieren. Wie einladend sehen diese dreistöckigen Häuser aus. Die meisten sind wie ausgestorben. Es geht über eine Bahnlinie, dann kommen wir zu den Häusern, die dem Bataillon zugewiesen waren. Ich konnte mich nicht um meinen Zug kümmern, da ich Offizier vom Truppendienst war und aufs Rathaus mußte, um mich beim Ortskommandanten zu melden. Auf dem Rathaus waren einige Geiseln und der Ortskommandant, Major v. Hügel nebst Adjutant, Leutnant Fischer v. W. Ich trank einen Schluck Rotwein, nahm einige Befehle für mein Bataillon entgegen und ging dann durch die dunkeln Straßen wieder heim. Gegessen hatte ich den ganzen Tag außer etwas Schokolade seit dem Requirieren morgens in Tellancourt nichts. In meinem Hause war eine Apotheke. Nichts Hungerstillendes hatte sie. Ich ging in den ersten Stock. Ein Fräulein und ein alter Herr waren da und zeigten mir ein hochherrschaftliches Schlafzimmer, mit einem Doppelbett und einem Kinderbettlädchen. Letzteres bekam der kleine Haldenwang, in das erstere teilte ich mich mit Leutnant Wittlinger. Mein Hunger trieb mich in jedes Zimmer der reichen Wohnung. Im Büffet fand ich einige Mandeln. Die Mannschaft hatte, wie ich hörte, reichliche Konservenlager entdeckt. Und die, die nichts gefunden hatten, durften ihre eiserne Portion angreifen. Durch meinen Rathausgang war ich um all das herumgekommen, und die Leute wollte ich nicht mehr wecken. Aber noch größer als der Hunger war die Müdigkeit und das Bedürfnis, die Stiefel auszuziehen. Wie herrlich war das Bett, wie wohl tat das Ausruhen den bleischweren Gliedern. Mit der Hoffnung, daß nichts die Ruhe stören möge, schlief

ich ein. Es kam auch kein böser Feind. Zu Hause hätte ich wohl bei der Müdigkeit wie ein Sack bis in die Mittagsstunden geschlafen, in diesem französischen Nest aber ließ es mir von 5 Uhr ab keine Ruhe mehr. Wittlinger drehte sich nur knurrend rum, als ich ihm riet, aufzustehen. So kleidete ich mich teilweise an, um bei Alarm fertig zu sein. Auf der Straße wurde es lebendig. Ich fragte, was los sei. Niemand wußte es. Es war noch kein Befehl gekommen. Das klang zwar beruhigend, aber ganz geheuer war mir's nicht. Ich wusch mich. Da rief es draußen „Alarm!" Sofort war ich unten. Die Kompagnie trat an. Da auf einmal Krach — Krach — Krach, ein paar Granaten platzten dröhnend in der Straße, in der wir uns befanden. Fensterscheiben klirrten, Steine fielen. Auf der Straße wuselte es jetzt wie in einem Ameisenhaufen, der mit einem Stocke verwüstet wird. Jeder rannte zu seiner Abteilung, und die Kolonnen suchten so gut als möglich, dicht an die Häuser getreten, sich zu decken.

Zuerst dachte ich: sollte die eigene Artillerie wieder zu kurz schießen? Gleich aber sah ich, woher die Granaten kamen. Wir waren regelrecht im Wurstkessel. Zu all dem pfiff es uns auf einmal von allen Seiten um die Ohren. Später erfuhren wir von Gefangenen, daß von der französischen Führung geplant war, uns nachts um 2 Uhr zu überfallen. Die Ausführung scheiterte jedoch daran, daß nach den verlustreichen Schlachten der vorangegangenen Tage die demoralisierten französischen Truppen nicht mehr die Befehle ihrer Führer ausführten. Das war unsere Rettung; wir wären sonst vernichtet worden, ohne uns wehren zu können in unserem Loch, zumal in Longuyon massenhaft französische Soldaten versteckt waren, die in unterirdischer telephonischer Verbindung mit den französischen Truppen standen.

Aber auch so sah unsere Lage scheußlich aus. Feuer von allen Seiten, und nur ein einziger steiler Weg aus der Mausefalle heraus. Rechts (d. h. nördlich) von diesem im tiefen Seitental die zirka 20 Meter breite Chiers.

Eine Weile hielten wir in Marschkolonne am Westausgang der Stadt. Stäbe trabten vorüber und immer das Pfeifen der Geschosse, bei denen man nicht wußte, von welchem Halunken und aus welchem versteckten Mauerloch es herkam. Dabei hörte man deutlich den Knall von Jagdgewehren heraus, sogar Floberts. Aber es war,



Longuyon.

als ob eine höhere Macht solch verräterische Kugeln ablenkte. Kein Mann der Kompagnie wurde getroffen.

Wir traten an und waren ungefähr 200 Meter weit gekommen, da erhielten wir Infanteriefeuer von dem Wald über dem Flüßchen drüben. Zwei Kompagnien bekamen den Befehl, gegen den Wald vorzugehen. Sie stiegen hinab zum Flüßchen. Ich

dachte an unsere Herbstübungsreise voriges Jahr nach Wörth, wo die Sauer von furchtbaren Szenen in ihren Fluten erzählen kann. Sollte es hier ebenso werden? Die Kompagnien waren am Flüßchen angekommen, aber das Wasser war nässer und tiefer, als das feindliche Infanteriefeuer beängstigend war, so stauten sich die dicken Haufen am Ufer und niemand spürte Lust zu einem Bade. Gott sei Dank spielte sich dies Theater so tief im verborgenen Wiesentälchen ab, daß die feindliche Artillerie von diesem Leckerbissen nichts bemerkte. Schließlich wurden die beiden Kompagnien wieder zurück auf die Straße befohlen. Dort deckte man sich, so gut es ging, an Gebüschen. Wir rückten wieder ungefähr 500 Meter vor und hatten so beinahe die Höhe erreicht. Dort wurde das Feuer so stark, daß weiteres geschlossenes Vorgehen Selbstmord gewesen wäre. So harrten wir, gedeckt durch eine kleine Böschung, dessen, was da kommen sollte. Eigene Artillerie war links von uns hinter der Höhe aufgefahren. Hinter uns stand der Regimentsstab. Aber ich las in des Obersten Zügen dieselbe Frage, die auch uns bewegte: Was ist nun eigentlich los? Und so lagen wir in langer Kolonne auf der Straße, das Feuer immer über unsere Köpfe weg, ohne etwas sehen zu können. Das Infanteriefeuer von der waldigen Höhe hinter dem Talgrund wurde von Minute zu Minute heftiger.

Mein Hauptmann bekam den Befehl, einen Zug in die Büsche zu senden, die rechts unterhalb der Straße lagen. Ich ließ schwärmen. Ein kleiner Sprung und wir waren in den Büschen, von deren jenseitigem Rand das schmale Tal zu übersehen war. Die Bewegung in den Büschen schien den unsichtbaren Schützen im Walde nicht entgangen zu sein, denn das Feuer galt unverkennbar uns. Mein Hornist lag neben mir. Eine Weile ließ ich auf den unteren Waldrand feuern. Da aber die feindlichen Geschosse gerade so gut von irgend einem andern Punkt des waldigen Hügels vor uns kommen konnten, ließ ich diese Munitionsverschwendung sein.

So lagen wir vielleicht 1 ½ Stunden im Infanteriefeuer. Ich wechselte mich mit meinem Hornisten ab im Beobachten und Schlafen.

Allmählich begann der Artilleriekampf. Vielstimmig sauste es durch die Luft und dröhnend platzte es nah und fern. Es war aufregend zu beobachten, wie die beiden Artilleriegegner um die Feuerüberlegenheit kämpften. Da auf einmal begann ein Krachen, wie ich es bisher nicht gehört hatte. Bei den Franzosen war schwere Artillerie ins Gefecht getreten. Es war ein wahnsinniges Getöse, und unsere Artillerie, so wild sie schoß, schien langsam aber sicher zu unterliegen. Das war ein wenig angenehmes Gefühl. Wie mochte es dahinten aussehen? Da kam durch meine Schützenlinie der Befehl „einzeln zurückkriechen". Ich ließ zurückfragen, woher der Befehl käme. Es hieß „Kompagniebefehl". Aber ich traute nicht. Leicht konnte aus der Äußerung eines Einzelnen, daß man jetzt eigentlich zurückgehen müsse, durch Weitersagen solcher Befehl entstehen. Bald kam es wieder: Kompagniebefehl, einzeln zurückgehen." Aber nun war's auch höchste Zeit. Wir waren jetzt das Ziel der schweren Artillerie. Krach — Krach — Krach in nächster Nähe. Es regnete Erde und man meinte, die Erde würde platzen. Eine Granate platzte im Fluß; eine hohe Wassersäule bäumte sich auf. Wir krochen aus unserem Busch heraus und sprangen einzeln zurück in den Wald. Da wieder: Krach — Krach — Krach. Da lag ich am Boden mit meinem Hornisten Schieber — der Luftdruck einer schweren Granate, die direkt neben uns in den Boden gefahren war, hatte uns die Beine unter dem Leib weggeblasen. Aber die Granate war ein Blindgänger. Wäre sie krepiert, es hätte uns in Atome zerrissen. So waren wir wunderbar gerettet usw."

Im Laufe des Nachmittags wurde das III. Bataillon an den östlichen Teil der langgestreckten Höhe südlich Noërs geschoben, wo es sich mit Front nach Süden und Südosten eingrub. Das Bataillon hatte hier den Verlust seines Fahnenträgers, des vortrefflichen Sergeanten Scheuber (11.) zu beklagen; er war liegend, mit der Fahne im Arm, einer verirrten Kugel zum Opfer gefallen.

Eine von der Division am Abend des 24. von Fresnois zu den Regimentern nach vorne gesandte Verpflegungskolonne war in schnellstem Tempo durch das brennende

Longuyon gefahren, dann aber auf der Steige nach Noërs in heftiges Gewehrfeuer geraten, das nur von in den Waldstreifen und Büschen versteckten Freischärlern stammen konnte. Dieser Überfall in dunkler Nacht brachte erhebliche Verwirrung hervor: Fahrzeuge stürzten den Berghang hinunter, verwundete Pferde sperrten die Straße, die erst nach geraumer Zeit wieder verkehrsfähig wurde.

Die Nacht zum 25. August war in der Hauptsache durch Schanzarbeiten ausgefüllt; Patrouillen zur Sicherung vorgeschoben. Am Morgen um 6 Uhr erhielten wir die erste — stark angesammelte — Feldpost in diesem Kriege. Sie war schon lange sehnsüchtig erwartet. Wie manche Sendung mußte gleich wieder den Weg in die Heimat antreten, da der Adressat bereits in die ewigen Gefilde abgegangen war oder als verwundet sich in irgend einem — der Truppe meist unbekannten — Lazarett befand.

Neben den Nachrichten aus der Heimat erfuhren wir nun auch Genaueres über das, was bisher auf den Kriegsschauplätzen sich ereignet hatte. Der Soldat in der Front, mit dem ihm gegenüberstehenden Feind beschäftigt, erfährt meist erst spät die Ereignisse an anderen Stellen.

Zum Lesen der Post kamen wir jedoch nicht sofort, denn auf höheren Befehl mußte das Schlachtfeld sogleich aufgeräumt werden. Die Bataillone erhielten breite und lange Geländestreifen zum Absuchen zugewiesen.

In den meist noch stehenden Haferfeldern fand man viele tote und schwerverwundete Franzosen. Wie unendlich dankbar waren letztere für einen Trunk Wasser oder Kaffee, der ihnen von den Grenadieren gereicht wurde.

Die zahlreichen Gefallenen — Freund und Feind — wurden in den zu Sammelgräbern umgearbeiteten Granattrichtern bestattet. Holzkreuze bezeichneten die Gräber. Die Maßnahme, daß von den sofort in doppelter Ausfertigung angelegten Gräberskizzen eine an den Maire des nächsten Ortes zwecks Sorge für die Gräber überreicht werden sollte, konnte meist nicht durchgeführt werden, weil die Maires mit den Bewohnern parti waren.

Skizze 5. (Anlage.)

Mitten in dieser Arbeit um 11 Uhr vormittags Befehl zur Gefechtsbereitschaft. Nachmittags erfolgte dann der Abmarsch; jedoch nicht unmittelbar gegen einen Feind, sondern durch das noch glimmende Noërs über La République, wo ein vorübergehendes Halt einzelnen das Waschen im nahen Bach erlaubte, ins Ortsbiwak und zwar I. nach Petit Xivry, II. nach Colmey, Regimentsstab und III. nach Flabeuville im Chiers-Tal, einem wenig ansprechenden, von den Bewohnern fast gänzlich verlassenen, kleinen Ort, in welchem außer der Infanterie auch das Ul.-Regt. 20 und 3 Batterien unterkommen sollten. Von den meisten Truppen wurde das Biwakieren in der Nähe vorgezogen. Die bewaldeten Ränder des Chiers-Tales wurden nach Feinden abgesucht, und einige Geiseln bei den Wachen behalten.

Die 51. Inf.-Brigade war Korpsreserve geworden.

Mit großer Freude und unter Hurrarufen wurde die Nachricht aufgenommen, daß Herzog Albrecht, unser Regimentschef, eine feindliche Armee geschlagen habe, eine feindliche Kavallerie-Division vernichtet und einige Forts von Namur gefallen seien.

Die 27. Inf.-Division — rechts von uns — hatte am 25. August westlich Longuyon die Chiers überschritten und ihren Feind über Petit Failly und Grand Failly zurückgedrängt.

Man hatte den Eindruck, daß der Gegner vor der Front der 5. Armee sich eilig nach der Maas zurückziehe.

Der Abend und die Nacht war für die Führer und Adjutanten usw. neben andern Aufgaben reichlich ausgefüllt durch die Aufstellung der höheren Orts einzureichenden zahlreichen Auszeichnungsvorschläge, Verlustlisten u. a.

Verluste des Regiments vom 22.—25. August 1914:

	tot	verwundet	vermißt
Offiziere	7	18	—
Unteroffiziere und Mann	84	509	187 (verw. oder zersprengt)
Pferde	8	1	

Hiervon die weitaus größten Verluste am 22. August bei Baranzy.

Am 26. August unbehelligter Vormarsch über Grand Failly und St. Laurent. Dieser Ort und die Höhen daselbst waren musterhaft zur Verteidigung eingerichtet. Da waren Schützengräben mit Fronten nach allen Seiten, von welchen Angriffsmöglichkeit bestand. In dem Walde dahinter waren zahlreiche Wege ausgehauen, die geordnetes Besetzen und Räumen gewährleisteten; aus gefällten Bäumen waren förmliche Häuser gebaut.

Vormarsch auf Merles 26. 8. 1914

6 Uhr abends bezogen wir in Merles mit zahlreichen anderen Truppenteilen enge Ortsunterkunft. Die Einwohner waren meist geflohen. Offizierpatrouillen wurden zur Aufklärung in das südlich gelegene Waldgelände, die 9. Kompagnie als Vorpostenkompagnie vor den Südausgang von Merles vorgeschoben. Außenwachen an allen Ortsausgängen. Über den Feind gingen nur negative Meldungen ein; er befand sich anscheinend in unaufhaltsamem Rückzug.

Der 27. August sollte Ruhetag sein. Doch leider erfolgte gegen 3.30 Uhr vormittags falscher Alarm, veranlaßt durch unrichtige Meldungen über einen anmarschierenden Feind und besonders durch das Schnellfeuer eines übereifrigen Unteroffizierpostens, der in Dämmerung und Frühnebel durch Wind bewegte Weidenbäume für vorgehende Franzosen gehalten hatte.

Falscher Alarm in Merles 27. 8. 1914.

So schmerzlich diese unnötige Ruhestörung war, so hatte sie auch das Gute, daß man ohne Verluste allerlei wichtige, praktische Erfahrungen, besonders hinsichtlich des bei Tag und bei Nacht unbedingt gebotenen Freihaltens der Ortsstraßen von Fahrzeugen jeglicher Art sammeln konnte.

Von jedem Bataillon wurden noch vormittags 100 Mann mit den nötigen Offizieren auf Wagen nach Longuyon zurückgesandt, um das dortige Schlachtfeld vollends aufzuräumen. Sie kehrten erst abends wieder zurück; für sie war es kein Ruhe-, dagegen ausgiebiger Arbeitstag gewesen.

Strenger Befehl traf ein, daß künftig das Abbrennen von Ortschaften usw. zu unterbleiben habe mit Rücksicht auf die nachfolgenden Truppen, Kolonnen usw. Verfehlungen der feindlichen Zivilbevölkerung waren nach den Kriegsgesetzen zu ahnden.

Erst heute kamen die Bataillone und Kompagnien dazu, Nachrichten an die Angehörigen der Gefallenen zu senden, genaue Verlustlisten sowie die erforderlichen Beförderungsvorschläge usw. zu fertigen. Auch der heutige Tag wurde zur Aufstellung von Vorschlägen zu Auszeichnungen benützt. Es war bei begrenzter Vorschlagszahl nicht immer leicht, die Würdigsten auszuwählen. Jede Kompagnie wollte naturgemäß möglichst viele ihrer Helden ausgezeichnet sehen.

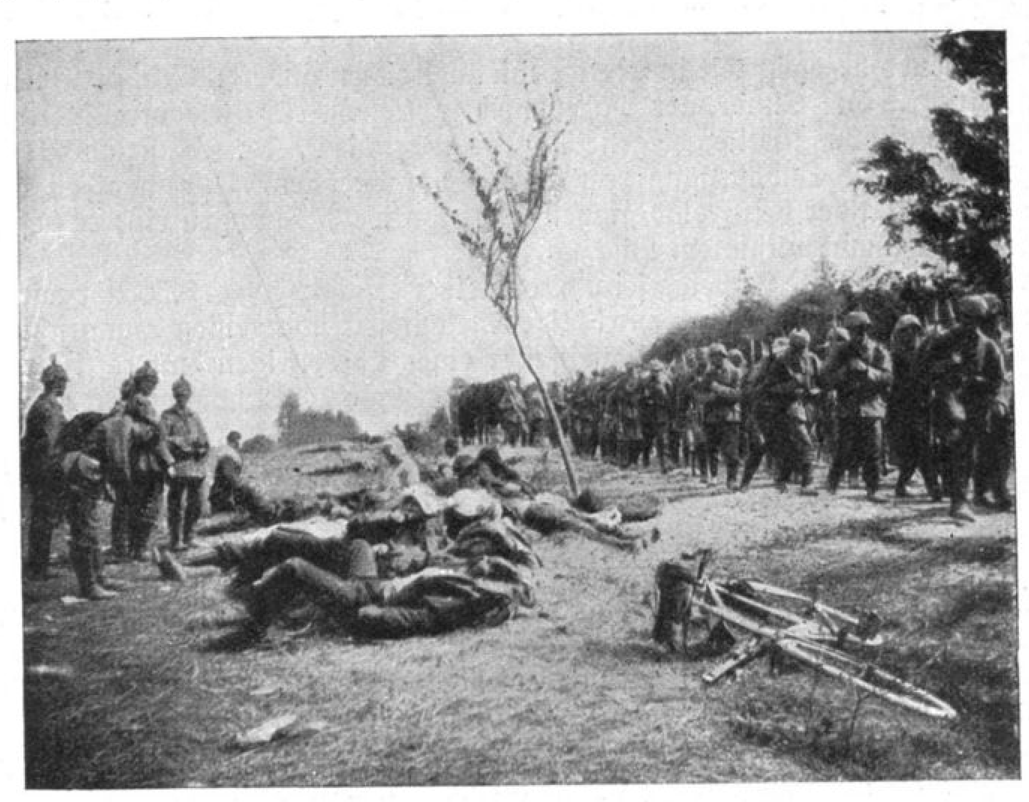
Im Laufe des Tages fanden sich zahlreiche, vor uns geflohene Einwohner mit Kind und Kegel zu Fuß und zu Wagen bei unseren Vorposten ein und erhielten Durchzugserlaubnis in ihre Heimatsorte. Sie hätten sich das nutzlose Davongehen sparen können; inzwischen hatten sie wohl erfahren oder die Überlegung bekommen, daß die Deutschen sehr umgängliche Menschen sind; sie erzählten uns, daß die Franzosen wie die Vandalen in ihrem Orte gehaust hätten.

Am 28. August Vormarsch der Division in 2 Kolonnen gegen die Maas; das Regiment war bei der linken Kolonne (v. d. Esch) und marschierte 9 Uhr vormittags über das Bois de Dombras und Damvillers nach den Höhen nordwestlich Damvillers. Voraus: 2. und 4. Ul. 20; Vorhut: III./119, ½ Zug Ul. 20, Regimentsstab Feldart. 29; Gros (Führer Major Bauer): ½ Zug Ul. 20, II./119, II. Feldart. 29 (in II./119 eingeschoben), M.-G.-K. 119, I./119, l. Mun.-Kol. Die große Bagage folgte auf 1 Kilometer. Die Kolonne v. d. Esch hatte den Vormarsch eines Kavalleriekorps zu decken. Unsere Ulanen klärten gegen die Maas und nach Süden auf und hatten für die Verbindung mit dem zur 5. Armee gehörenden Kavalleriekorps zu sorgen.

Während dann die II./119 über Damvillers vorgeschoben nach Süden sicherte, gruben sich die Bataillone nach vorübergehender Besetzung der Straße Damvillers—Réville gegen 2 Uhr nachmittags in einer zweiten Stellung nordwestlich Damvillers ein. Als gegen Abend vom Res.-Inf.-Regt. 19 von der linken Nachbardivision Dam-

villers und Wavrille besetzt wurde, zog das Regiment die 11. Kompagnie wieder heran. Teile des Regiments konnten in ihrer Stellung gut eingerichtete französische Biwakshütten als Nachtquartier benützen.

Patrouillen meldeten, die Maasbrücken bei Sassey und Sivry seien gesprengt und feindliche Posten stünden bei Sivry. Auf dem östlichen Maasufer wurde nirgends



Verwundete der Besatzung von Montmédy.

mehr ein Feind gespürt. Ob der Feind das Westufer der Maas bei Sassey besetzt hatte, war nicht sicher festgestellt. Das westliche Maasufer fordert bei Sassey vor allem zur Artilleriebesetzung geradezu heraus, denn Berge und hochgelegene Waldungen treten hier an den Fluß heran und beherrschen weithin das flache Ostufer.

Am 29. August morgens Abmarsch in nordwestlicher Richtung — zeitweise neben VI. Reservekorps in der wenig beliebten Doppelmarschkolonne — über Ecurey, Lissey, Bréhéville und ein frisches Kampffeld nördlich Brandeville gegen die Maas.

Bei Brandeville hatte wenige Stunden zuvor ein kurzes, aber heftiges Gefecht zwischen Teilen des Kavalleriekorps Hollen (3. Kav.-Division, hessische Dragoner und Pioniere) und der aus der Festung Montmédy entwichenen französischen Besatzung stattgefunden. Letztere hatten unter dem Schutze der von Montmédy nach Süden hinziehenden Waldungen unbemerkt den Marsch in Richtung Verdun angetreten und die ruhende deutsche Truppe, welche das Ostufer der Maas feindfrei gefunden hatte, in Flanke und Rücken überfallen.

Nach hartnäckigem Kampfe mit beiderseits erheblichen Verlusten wurde die gesamte französische Besatzung gefangen genommen, darunter auch der Kommandant, der nach eigener Aussage schon einmal 1870 und jetzt zum zweitenmal in die Gefangenschaft von Württembergern geraten war. Das Kampfgelände trug Spuren erbitterter Kämpfe. Wir erfuhren auch bald den Grund: Die Franzosen hatten stellenweise nach Hochhalten der Hände und weißer Tücher zum Zeichen der Übergabe die arglos herankommenden Pioniere plötzlich in heimtückischer Weise mit versteckten Maschinengewehren beschossen und ihnen so starke Verluste beigefügt. Doch die Pioniere blieben Sieger und rächten ihre Kameraden. Auch Teile des Gren.-Regts. 123 waren an diesem Kampfe beteiligt.

Der Weitermarsch führte nachmittags im Bogen nördlich um die festungsartige, 180 Meter höher gelegene Côte St. Germain herum und nach — durch die Aufklärung und die dem Feinde ermöglichte Einsicht in das Maastal bedingten — Marschhalten bei Einbruch der Dunkelheit über den Nordrand von Lion devant Dun an die mit hohen Bäumen bestandene Route Nationale östlich Sassey s. M., wo wir 8.15 Uhr abends eintrafen und in der Niederung ein feuchtes Biwak bezogen (I. und III., das II. Bataillon nächtigte in Milly.)

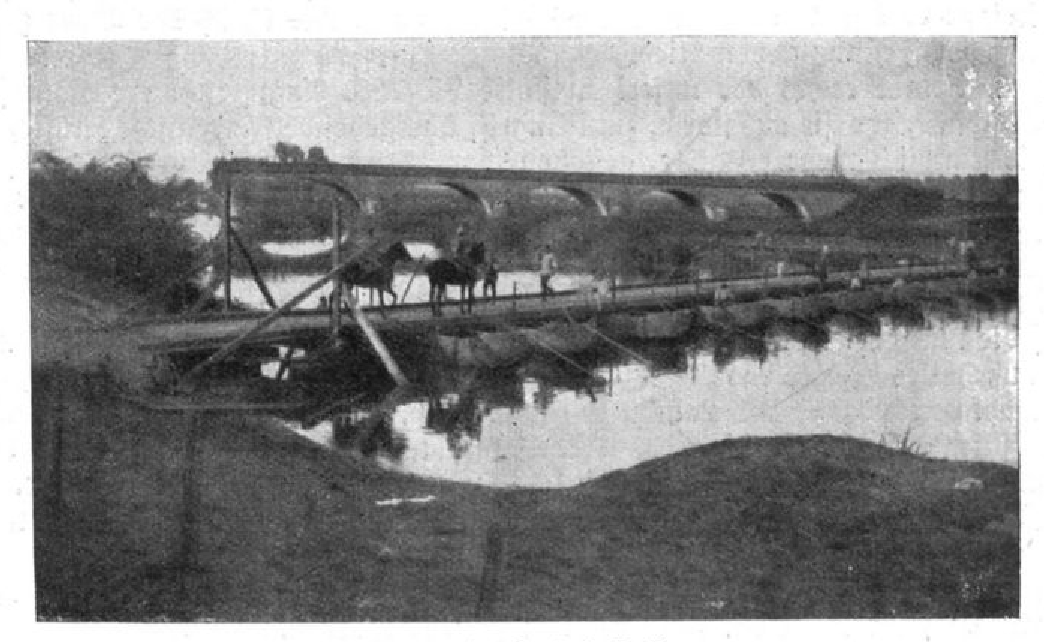
Unsere Artillerie hatte die beherrschende Höhe Côte St. Germain besetzt. Zu ihrem Schutze war die 11. Kompagnie daselbst belassen worden.

3. Die Kämpfe westlich der Maas.

Montigny devant Sassey.

Unter dem Schutze des III./125, das am Sonntag, 30. August von 1 Uhr morgens ab bei Sassey auf Booten über die Maas setzte, erfolgte noch in der Nacht und vom Feinde ungestört von den Pionieren der Bau einer Pontonbrücke. Nach stundenlangem Warten vor der Brückenstelle erreichte das Regiment, hinter Inf.-Regt. 125 um 5.30 Uhr

Übergang über die Maas bei Sassey am 30. 8. 1914 morgens.



Pontonbrücke bei Sassey.

vormittags die Brücke überschreitend, das ganz verlassene Sassey, woselbst — glücklicherweise in der Nähe zahlreicher Ställe und Hühnerhöfe — ein Marschhalt eingelegt wurde, der manchem Grenadier als erstes Frühstück den Genuß von Milch und frischen Eiern ermöglichte.

Während dieses Haltes schwirrten auf einmal unkontrollierbare Gerüchte durch unsere Reihen: Italien habe an Frankreich den Krieg erklärt; die Franzosen hätten Frieden und 22 Milliarden angeboten.

Wir mußten also in wenigen Wochen wieder zu Hause sein. Es waren bloß Gerüchte, doch man machte sich seine Gedanken. Es sollte ja bald und dauernd anders kommen.

Während die 26. Inf.-Division bei Sassey wider Erwarten unbehelligt vom Feinde den Uferwechsel vollzog, hatte die 27. bei Dun unter starkem, von den Westhöhen kommendem Artilleriefeuer zu leiden.

Von Sassey marschierte das Regiment mit Schützen vor der Front auf die flachen Höhen unmittelbar westlich und südwestlich Saulmory und hob von 7.15 Uhr vormittags ab rechts von Inf.-Regt. 125 Schützengräben aus, während südlich Sassey lebhaftes Artillerie-, Infanterie- und M.-G.-Feuer hörbar war.

Die Front der Bataillone wurde nun im Laufe des Tages den mehrfach wechselnden Meldungen über den Feind entsprechend wiederholt geändert. So hatte z. B. das III. Bataillon um 7.15 Uhr vormittags die Front nach Norden, 10 Uhr nach Westen, 2 Uhr mit Teilen nach Südwesten und jeweils immer mit Schanzen neu begonnen.

Der Feind vor uns schien spurlos verschwunden. Montigny und die Berge westlich und südwestlich des Orts waren frei vom Feinde gemeldet.

Bei der stark brennenden Sonne, den vorausgegangenen Anstrengungen und dem öfteren Neubeginn der Schanzarbeiten trat allenthalben am Nachmittag eine gewisse Ermüdung ein, und so kamen die gegen 4 Uhr nachmittags mit gutem Essen und Trunk (Wasser!!) eintreffenden Feldküchen gerade zur richtigen Zeit; sie wurden damals besonders freudig begrüßt.

Nach der 51. Inf.-Brigade war die 52., welche durch die am 26. August — hauptsächlich infolge der Wirkung der deutschen Mörser — erfolgte Übergabe von Longwy freigeworden war, und noch am Nachmittag die Artillerie der 26. Inf.-Division bei Sassey auf das linke Maasufer übergegangen.

Außer dem XIII. Armeekorps wollten das VI. Reservekorps bei Dun und das XVI. Armeekorps bei Vilosnes über die Maas gehen, während das V. Armeekorps behufs Verwendung auf dem russischen Kriegsschauplatz auf Diedenhofen zurückmarschierte, und das V. Reservekorps nördlich Verdun und östlich der Maas zur Beobachtung der Festung stehen blieb.

Die 4. Armee rechts der unserigen hatte 25.—28. August schwere Kämpfe am Maas-Abschnitt, wo sie auf starke, zum Angriff übergehende französische Kräfte, deren Artillerie stündlich mehr erstarkte, gestoßen war. Doch am 28. August setzte Herzog Albrecht mit seinen Korps zum entscheidenden Angriff an. Zäh wehrte sich der Feind bis am Abend, wo seine Truppen Rückzugsbefehl erhielten. Die 4. Armee überschritt dann endgültig den Fluß und nahm die Höhen auf dem linken Maasufer in Besitz. Besonders schwer waren die Kämpfe südlich Sedan bei Noyers gewesen.

Auf die nun eintreffende Meldung über Vormarsch einer feindlichen Division über Tailly auf Halles besetzte das Regiment mit II. Bataillon die Höhe nordwestlich Saulmory, wohin auch das III. Bataillon zu rücken hatte. Beim Marsch über die Moureau-Ferme östlich Montigny erhielt das III. Bataillon plötzlich Gewehrfeuer aus diesem Dorf und entwickelte sofort die 12. und 10. Kompagnie nach der linken Flanke. Nach kurzer Zeit war das feindliche Feuer wieder verstummt; es war anscheinend von Freischärlern abgegeben gewesen.

Von unseren Patrouillen, die kurze Zeit vorher noch durch Montigny kamen, war dort reguläre feindliche Infanterie nicht festgestellt worden.

Der Meldereiter Paul Kuhn (10./119), gebürtig von Degerloch, hat über die Erkundung der Gegend von Montigny berichtet:

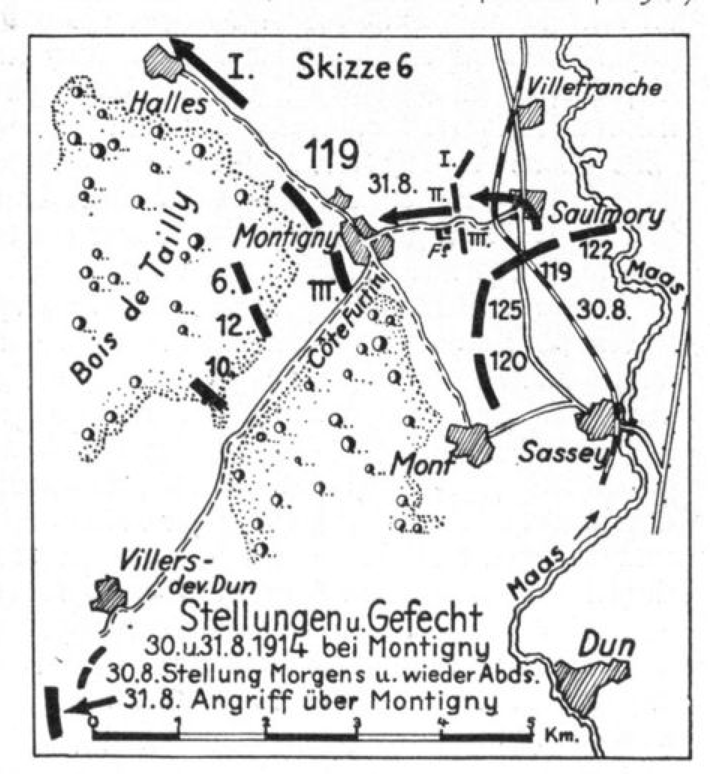
„Meldereiter Henke und ich ritten auf Befehl des Bataillonskommandeurs, Major von Gemmingen, nach Montigny zur Feststellung, ob dieser Ort vom Feinde besetzt sei. Zunächst gelangten wir, nach allen Seiten scharf die Mauern, Fenster und Dächer beobachtend, bis auf die querlaufende Hauptstraße. Die Bewohner, alt und jung, standen neugierig vor ihren Häusern. Von französischer Besatzung war nichts zu sehen. Wir ritten dann durch den Ort und weiter in das Tal Côte Furtin gegen Villers.

Etwa 1½ Kilometer südwestlich Montigny bemerkten wir eine starke feindliche Infanteriepatrouille, was uns zur Umkehr veranlaßte. Während Henke zur Meldung hierüber zum Bataillon zurückjagte, verblieb ich abgesessen in Montigny zur weiteren Beobachtung. Das jetzt aufdringlich erscheinende Verhalten der Bewohner, insbesondere der zahlreich anwesenden Männer, welche meinem Pferde Hafer brachten und mir — jedoch vergeblich — Wein anboten, auch mich in einen Keller zu locken versuchten, fiel mir auf. Eine Frau brachte mir auf meine Bitte 2 Eier. Kaum hatte ich dieselben ausgetrunken, als ich plötzlich Infanteriefeuer hörte. Rasch aufs Pferd und im Galopp zurück war das Werk weniger Sekunden, denn schon prasselte auch Feuer gegen mich; doch unverletzt kam ich zum Bataillon und meldete meine Beobachtungen.“

Gegen 5.10 Uhr nachmittags gab dann der Regimentskommandeur, Oberst v. d. Esch, aus taktischen Gründen den Befehl an die Bataillone zur Besetzung des Westrandes von Saulmory.

Die Lage war keineswegs geklärt. Bei dem waldigen Gelände entzogen sich die Bewegungen des Feindes vielfach unsern Patrouillenaugen. So kam es denn abends auf Grund weiterer Feindesnachrichten nochmals zum Stellungswechsel. Die Bataillone standen dann zum größten Teil wieder an den Plätzen, wo sie morgens erstmals zu schanzen begonnen hatten.

Die Vermutung lag nahe, daß der Feind es versuchen werde, die über die Maas vorgerückten deutschen Truppen in den Fluß zu werfen. Abends streute plötzlich schwere und leichte feindliche Artillerie von den Waldhöhen westlich Montigny aus unsere Stellungen bei und südlich Saulmory mit Schrapnells ab. Ein feindlicher Infanterieangriff aus Richtung Montigny gegen Saulmory wurde abends zurückgewiesen.



In der Nacht vom 30./31. August zeigte sich die feindliche Artillerie sehr unruhig; sie hielt uns von ihrer überhöhenden Stellung westlich Montigny aus durch Schrapnellfeuer in Atem, das sich gegen Morgen des 31. August wesentlich steigerte.

Im Maastal lagen wir ja auch wie auf dem Präsentierteller, während die Aufstellung der feindlichen Geschütze nicht zu erkennen war. Die dicht hinter dem III./119 östlich der Straße Sassey—Saulmory aufgefahrene II./29 (Reiniger) hatte keinen leichten Stand; sie wehrte sich tapfer und schoß bei dem flachen Höhenrücken unheimlich nahe über die Grenadierköpfe hinweg. Dies nahmen wir aber gerne in Kauf, wenn nur dadurch die feindliche Artillerie auch etwas aufs Dach bekam.

Die Grenadiere hatten in den mäßig tiefen Schützengräben südwestlich Saulmory, die mit Strohgarben auswattiert waren, und im Hohlweg an der Straße einigen Schutz. Leider wurde in einem Graben der 9./119 durch das feindliche Artilleriefeuer das Stroh entzündet, was die Verluste vermehrte.

Die 10. Kompagnie wurde 2 Uhr nachts auf höheren Befehl an die Moureau-Ferme vorgezogen und richtete sich dort ein.

Das XIII. Armeekorps hatte inzwischen auf dem rechten Flügel durch die 53. Landw.-Inf.-Brigade (Generalleutnant v. Oßwald) und ein Mörser-Regiment erhebliche Verstärkung erhalten.

Nach Patrouillenmeldungen hatten am 31. August morgens die Franzosen die Waldhöhen westlich der Maas von Halles bis Mont in langer, von Natur starker Front besetzt. Der Feind hatte sich vortrefflich im Gelände versteckt; selbst mit Ferngläsern war er nicht oder kaum zu erkennen. — Der ganzen Lage nach konnten wir ihn mit Erfolg nur mit starker Artillerieunterstützung angreifen. Dazu kam das Mörser-Regiment wie gerufen. Seine schweren Granaten überflogen fauchend und zischend das breite Maastal und schlugen krachend bei Montigny und auf den dortigen Bergen, vermischt mit dem Feuer unserer Feldartillerie ein. Gegen mittag schien die Artillerievorbereitung für genügend zu gelten. Die Wirkung war auch — wie wir uns durch Augenschein später selbst überzeugen konnten — eine recht kräftige gewesen.

Angriff auf Montigny devant Sassey am 31. 8. 1914. s. Textskizze 6.

12.30 Uhr Befehl an die Bataillone zur Bereitstellung zum Angriff auf Montigny; II. rechts, III. links des Weges Saulmory—Montigny. Der 1.30 Uhr befohlene Angriff der beiden Bataillone ging trotz des heftigen feindlichen Infanterie- und M.-G.-Feuers vom Dorfe und von den anschließenden Höhen im sprungweisen Vorstürmen flott und programmäßig vorwärts, wirksam unterstützt durch das Feuer unserer braven M.-G.-K. Letzte Sturmstellung in den Getreidefeldern östlich Montigny. Dort noch ein letztes Schnellfeuer und auf das Signal „Seitengewehr pflanzt auf!" flogen die Klingen aus der Scheide. Fast gleichzeitig erfolgte der Sturm der Bataillone gegen die Ortsbesatzung, deren Widerstand stellenweise nachzulassen begann. Mit Hurra wurde der Ortsrand genommen und nun entspann sich ein langwieriger Häuserkampf, an dem sich auch Teile des Inf.-Regts. 125 und der 27. Inf.-Division, die zur Unterstützung herangeeilt waren, beteiligten. Auch ein soeben erst aus der Heimat auf dem Gefechtsfeld eingetroffener, stärkerer Ergänzungstransport, der für die Inf.-Regimenter des XIII. Armeekorps bestimmt war, wurde in den Kampf geworfen, bevor seine Verteilung auf die Truppenteile möglich war. Dies war vor allem für die Feststellung der Gefallenen von Nachteil. Dem Transport gehörte auch Hauptmann Graf von Lippe-Falkenflucht an; er wurde noch vor der Einreihung in das Regiment — erfreulicherweise nur leicht — verwundet.

Während in Montigny die französische Besatzung aus einigen Häusern unter Hochhalten der Hände herauskam und sich gefangen gab, wurde an andern Stellen noch länger erbittert gekämpft, wo Haus um Haus genommen werden mußte. Die Dorfstraße von Nordwest nach Südost wurde von französischen Scharfschützen der Länge nach bestrichen. Ihr Durchschreiten hat den Grenadieren manchen schmerzlichen Verlust gebracht; auch der Adjutant des III., Leutnant Wegelin, wurde hierbei verwundet. Stellenweise beteiligten sich auch Zivilisten am Schießen, was wesentlich zur Erbitterung des Kampfes beigetragen hat. Noch als das Dorf von den Deutschen ganz umzingelt war, fielen vom Westrand Schüsse von versteckten Schützen. Mehrere Häuser brannten. Mit der Zeit verstummte das Feuer im Ort, und 6.15 Uhr nachmittags war Montigny in unserem Besitz nebst zahlreichen Gefangenen. Der Feind war durch unseren plötzlichen Angriff in der Mittagszeit anscheinend beim Mittagessen gestört worden; in mehreren Häusern stand noch das Essen auf dem Tisch.

Ein heißer Tag lag hinter uns; nicht nur die Sonne brannte unbarmherzig hernieder, sondern vor allem der Feind, dessen Verluste bedeutend waren, schlug sich sehr hartnäckig. Mit Stolz dürfen die Olga-Grenadiere auf den 31. August 1914, den Tag von Montigny zurückblicken.

Wir selbst hatten jedoch auch den Verlust zahlreicher braver Kameraden zu beklagen, darunter Leutnant d. R. Wilhelm Müller, der seiner schweren Verwundung bald erlegen war.

Die Trümmer des Feindes entzogen sich in den Waldungen westlich Montigny unserem Feuer.

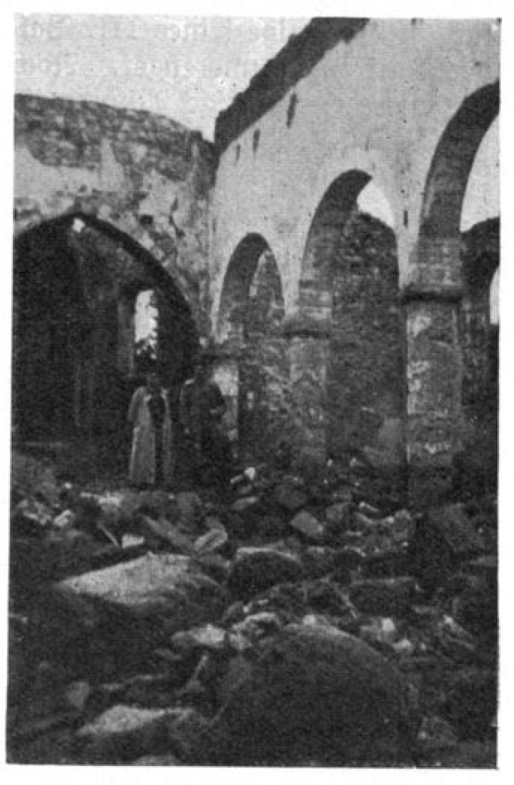
Nach dem Ordnen der stark vermischten Verbände rückte das II. Bataillon in den Kirchhof, das III. Bataillon vor den Nordwestrand des Ortes. Die Sicherung gegen Westen und Südwesten übernahm vom II. Bataillon die 6., vom III. die 12. Kompagnie. Die 10./119 wurde bis an den Westausgang des Tales Cote Furtin weit vorgeschoben.

Das I./119 hatte im Laufe des Nachmittags Anschluß an die rechts von uns befindliche 52. Inf.-Brigade genommen und mit dieser gegen 6.30 Uhr abends Halles erreicht, wo es zunächst verblieb.

Kurz vor Mitternacht trafen die Feldküchen ein. Hatte man das ausgefallene Mittagessen in der Kampfeshitze nicht so entbehrt, so machte sich doch jetzt das Bedürfnis nach Stärkung geltend. Es war ein Wunder und zeugt von dem Pflichtgefühl und Kameradengeist der Fahrer und Führer, daß sie in der Dunkelheit — zum Teil querfeldein — und auf den durch die schweren Granaten aufgerissenen Wegen und Feldern mit ihren Feldküchen den Weg zum Regiment gefunden hatten.

Der Brand in Montigny hatte — durch Wind begünstigt — gegen Abend das ganze Dorf ergriffen. Es war ein großes, aber grauenhaftes Schauspiel. Haushohe Flammen stiegen empor und beleuchteten taghell die Umgebung. Da galt es vor allem noch etwaige im Dorfe befindliche Verwundete zu retten. Da und dort suchten Einwohner noch das Letzte zu fassen, um dann schleunigst abzuziehen. Sie wurden möglichst gesammelt nach Norden abgeschoben.

Die Sanitätsoffiziere und Mannschaften hatten viel Arbeit in dieser Nacht. Ihrem segensreichen Beistand sei auch hier mit besonderer Anerkennung der Dank des Regiments dargebracht. Westlich des Dorfes — besonders in der Nähe des Biwaks des III. Bataillons — lagen zahlreiche tote und verwundete Franzosen. Von den Berghängen und Waldrändern klangen durch die Nacht die Rufe von Verwundeten „boire, pitie!“ Unsere braven Grenadiere halfen, wo es ging, und brachten Wasser selbst bis hoch in die Weinberge und Waldränder, bis endlich Ruhe eintrat. Vor dem westlichen Dorfrand, etwa in der Mitte lag eine französische Kolonne im Hohlweg; sie war, vom Feuer anscheinend überrascht, das Opfer unserer schweren Artillerie geworden. Tote und Verwundete durch- und übereinander. Ein mehrfach schwer verwundeter junger Franzose bat hier den Kommandeur des III. Bataillons um seinen Revolver, damit er sich erschießen könne. Als ihm dieser verweigert wurde, rief er flehentlich „oh, tuez-moi!“ Doch es blieb nichts anderes übrig, er mußte — wie so mancher — auf die Hilfe des Sanitätspersonals warten, das um diese Zeit noch an andern Stellen viel zu tun hatte.



Kirche von Montigny a. d. Maas.

Im Dezemberheft 1924 vom „Olga-Grenadier“ schildert ein Mitkämpfer die Tage an der Maas in interessanter Weise wie folgt:

„Am 30. August 1914, morgens 5 Uhr, überschritt das Regiment die Maas auf der von den Pionieren hergestellten Schiffbrücke. Hinter der Maas hatte der Gegner sich zu neuem Widerstand eingerichtet. Die Nacht zum 31. verbrachte das Regiment nordwestlich Sassey teils in Schützengräben, teils am Straßenrain und in Garbenhaufen, die zahlreich auf den Äckern lagen. Mit dem Morgengrauen setzte starkes Artilleriefeuer ein. Ein Grabenstück, das reichlich mit Stroh ausgelegt war, geriet dabei in Brand. Die Besatzung konnte sich in Sicherheit bringen, auch die Verwundeten wurden geborgen, wenn auch mit Mühe, weil die Patronen der Gefallenen im brennenden Stroh explodierten.

Vor uns liegt das Dorf Montigny, dessen Wegnahme für das Regiment die Aufgabe des Tages bildet. Unsere Artillerie beginnt das Dorf sturmreif zu schießen. Am Waldrand südlich des Dorfes sind die französischen Infanteriestellungen zu erkennen. Am Nachmittag bemerken wir, daß der Feind abbaut. Da und dort sieht man einzelne Rothosen nach rückwärts flitzen. Dann laufen ganze Gruppen davon. Sollte auch Montigny vom Feind frei sein? Patrouillen, die bis zu den ersten Häusern gelangt sind, melden, daß sie keinen Gegner gesehen haben. Das Dorf liegt tot. Durchs Glas ist nirgends Bewegung zu sehen. Nun werden lichte Schützenlinien entwickelt, die sich in Abständen von 150 Meter folgen. Sie kommen bis auf 500 Meter an das Dorf heran. Da schleudern ihnen plötzlich unsichtbare Maschinengewehre ihren Geschoßhagel entgegen, auch vom Kirchturm herunter. Der Angriff stockt. Noch einmal hat unsere Artillerie das Wort. Im Dorf züngeln schon die Flammen. Aber immer

wieder flackert das feindliche Gewehrfeuer auf, hier und dort, von vorn, von der Flanke, ungreifbar und heimtückisch. Erbitterung packt die Unserigen. Da kommt das erlösende Sturmsignal. Aus den Wiesen, aus den Ackerfurchen, hinter den Garbenhaufen wachsen plötzlich die Bajonette empor. Unser Major v. Gemmingen setzt sich an die Spitze seines III. Bataillons. Und nun schließt sich der eiserne Ring um das Dorf enger und enger. Noch leisten die letzten Verteidiger die letzte verzweifelte Gegenwehr. Wenige Minuten später sind sie Gefangene.

Bis zum andern Morgen (1. September) blieb das Regiment bei Montigny. Man faßte etwas Stroh und legte sich an windgeschützter Stelle. Zelte waren in der lauen Sommernacht nicht notwendig. Ringsum war der Himmel vom Flammenschein brennender Dörfer erleuchtet. Auch Montigny brannte lichterloh und fortwährend explodierte in den Flammen die zurückgelassene französische Munition. Aus den nahen Wäldern drang das Stöhnen und Rufen der Verwundeten, die die Franzosen bei ihrem Rückzug nicht mehr hatten mitnehmen können.

Nachts um 12 Uhr drang durch die schlafenden Reihen der Befehl: „Kochgeschirre herunter zum Essenfassen“. Nie hat uns etwas besser geschmeckt als diese mitternächtliche Nudelsuppe.

Bei Montigny erhielt das Regiment den ersten Ersatztransport aus der Heimat. Viele Kriegsfreiwillige waren dabei. Die Neuankömmlinge waren gerade recht gekommen zum Sturm auf Montigny. Nun wurden sie auf die Kompagnien verteilt. Unter ihnen war auch der Stuttgarter Professor der Musik Adolf Benzinger. Er trat zur 12. Kompagnie. Er ist uns in den folgenden Wochen besonders viel gewesen. Sein liebenswürdiger Humor hob oft die Stimmung, seine väterliche Fürsorge verschaffte seinem Zug manche Erleichterung. Drum sei hier seiner mit diesen wenigen Worten gedacht. Er fiel ein Vierteljahr später als Führer der Zwölften bei Ilow und ruht in polnischer Erde.“

Es war nur eine kurze Nachtruhe, während der die Gefangenen bei uns schliefen. Schon 3.40 Uhr morgens am 1. September 1914 Eintreffen des Divisionsbefehls zum Rechtsabmarsch.

Nach Einziehen der Sicherungen mit Ausnahme der weit vorne liegenden 10. Kompagnie, welche sich der 27. Inf.-Division anschloß und erst am 2. September nachmittags wieder zum Regiment stieß, marschierten wir 5.35 Uhr vormittags ab nach Halles zur Versammlung der 51. Inf.-Brigade. Während der dortigen Rast gelang es endlich, Verluste und Munitionsbestand festzustellen und die zugewiesenen Ersatzmannschaften auf die Kompagnien zu verteilen, wobei die Wünsche um Zuteilung zu einer bestimmten Kompagnie möglichst Berücksichtigung fanden. Kräftig schüttelten sich alte Kameraden die Hände, sofern sie nicht schon gestern in Montigny sich wiedergesehen nnd die Kameradschaftsbande mitten im Kampfe auf Leben und Tod fester geknüpft hatten.

Die 52. Inf.-Brigade (Generalmajor v. Teichmann) und Teile des Inf.-Regt. 125 hatten am 31. August nachmittags Halles und Beauclair genommen. Noch weiter nördlich war die 53. Landw.-Inf.-Brigade vorgegangen.

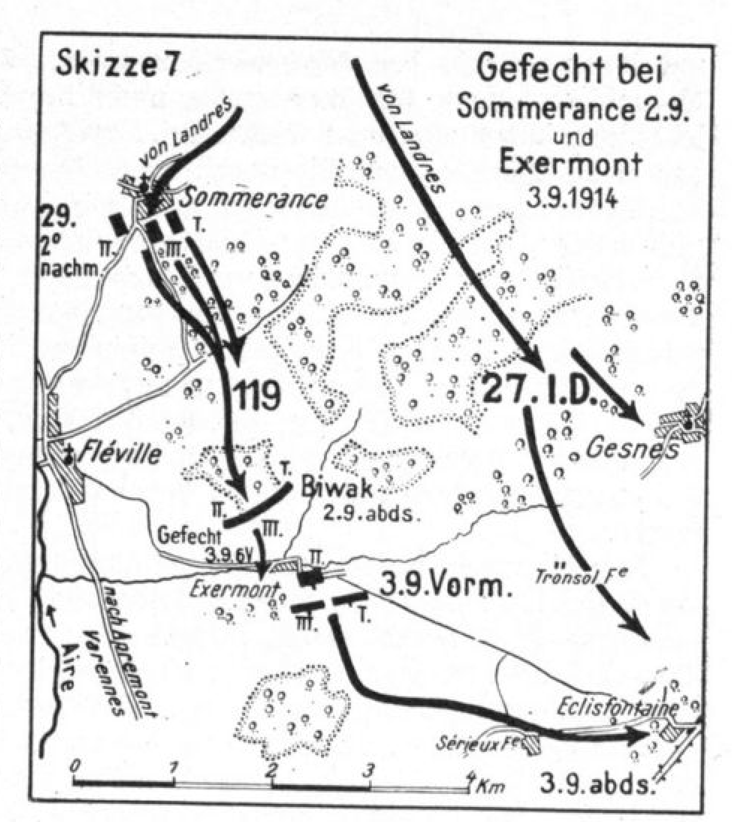
Tailly, Sommerance, Exermont.

Vormarsch nach Tailly 1. 9. 1914.

Von Halles marschierte die 51. Inf.-Brigade in Reihenfolge II., I., III./119, 125 über Beauclair nach Tailly, wo sich das Regiment gegen 9.30 Uhr vormittags auf den Höhen südlich des Dorfes zum Angriff entfaltete. Das III. Bataillon blieb zur Verfügung des Brigadekommandeurs am Südausgang von Tailly.

Dem um 1.40 Uhr nachmittags ausgegebenen Divisionsbefehl nach soll der Feind in Linie Bois des Hazois—Les Grands Carrés—Aincreville in einer früher eingerichteten Stellung Front gemacht haben. Während nun die Kavallerie in südlicher Richtung aufzuklären suchte, was bei dem mit Wäldern und Waldstücken durchsetzten Hügelgelände recht schwierig war, ruhte die Infanterie und leerte ihre Feldküchen. Anscheinend war für unsere höheren Führer die Feindlage nicht genügend geklärt,

um den Vormarsch fortsetzen zu können. Das Regiment nächtigte in seiner Stellung, III. Bataillon biwakierte am Südrand von Tailly, dessen Bewohner meist nicht geflohen waren. Im Dorfe fand ein Teil unserer Pferde während der Nacht guten Unterschlupf.



Der Morgen des 2. September sah das Regiment schon wieder auf dem Marsch nach Andevanne, das nach zahlreichen Marschhalten 8 Uhr vormittags durchschritten wurde. Langsam, tastend und suchend ging's vorwärts in dem unübersichtlichen Gelände; der Feind hielt nirgends stand, auch die im gestrigen Divisionsbefehl erwähnte Stellung hatte er kampflos preisgegeben. Links vom XIII. Armeekorps bewegte sich das VI. Reservekorps, rechts das VI. Armeekorps nach Süden. Über Rémonville erreichten wir im Gros der Division in Sonnenglut und staubbedeckt um 12.20 mittags Landres.

Das VI. Reservekorps war inzwischen mit aus Verdun vorgegangenen starken feindlichen Kräften in Kampf geraten. Das XIII. Armeekorps drehte deshalb zur eventuellen Unterstützung des linken Nachbars die 27. Inf.-Division und bei Landres die 51. Inf.-Brigade nach Süden ab.

Gefecht bei Sommerance 2. 9. 1914. s. Textskizze 7.

Das Grenadierregiment ging nun höherem Befehl zufolge auf Sommerance vor, um den vom VI. Reservekorps bedrängten und in südwestlicher Richtung im Rückzug gemeldeten Feind in Flanke und Rücken zu fassen. Als das Regiment 2 Uhr nachmittags — III. Bataillon in der Mitte, II. rechts, I. links — die Anhöhe dicht südlich Sommerance überschritt, erhielt es plötzlich feindliches Artilleriefeuer aus der Gegend östlich Fléville. Unsere Artillerie war um diese Zeit im Auffahren südlich Sommerance begriffen. Feindliche Kavallerie, eine Schwadron Chasseurs, die unserer Artillerie hätte gefährlich werden können, war im Waldgelände südöstlich Sommerance auf eine Kompagnie des I. Bataillons gestoßen und von dieser in die Flucht geschlagen worden. Von feindlicher Infanterie war nichts zu spüren. Nach längerem Halt im Grunde 1 Kilometer südöstlich Sommerance — trotz anhaltenden feindlichen Artilleriestreufeuers ohne große Verluste — erhielt das Regiment den Brigadebefehl, die Waldungen zu durchstoßen und sie von etwaigem Feinde zu säubern. Nur langsam ging's durch den oft sehr dichten Wald vor und erst bei Dunkelheit erreichte das Regiment den jenseitigen Waldrand nordwestlich Exermont. Mit Sicherungen vor ihrer Front biwakierten die Bataillone, deren Kompagnien im feindlichen Artilleriefeuer bei Sommerance und dann im Waldgelände durcheinander gekommen waren, an den Plätzen, wo sie gerade am Waldrand eintrafen. Verpflegung durch eisernen Bestand, da die Feldküchen in dem unwegsamen Gelände in der Dunkelheit nicht zu folgen vermocht hatten.

Durch unser rasches Vordringen hatten wir dem Feinde den Weg nach Westen verlegt; er war deshalb nach Süden ausgewichen.

Die Führung des I. Bataillons übernahm am 2. September für den erkrankten Major Bauer der Hauptmann der 1. Kompagnie v. Haldenwang.

Über den 2. September 1914 berichtet das Tagebuch des Leutnants v. Graevenitz (Fritz): „Wir hatten den schönen Auftrag, den vom Nebenkorps vollständig geschlagenen Franzosen beim Zurückfluten über den l'Aire-Abschnitt den Rückweg abzuschneiden

und ihnen vollends den Gnadenstoß zu geben. Dies fuhr wie ein Feuerstrahl in die Grenadiere hinein, die schon etwas unter der furchtbaren Hitze schmachteten, und jeder lebte in dem Gedanken wieder auf, dem Franzosen jetzt so das Genick umzudrehen, daß er bis Paris keinen Widerstand leisten könnte. Nach der Karte malten wir uns das Bevorstehende folgendermaßen aus: Wir liegen oben auf der Höhe auf der Lauer und warten, bis die Trümmer der französischen Korps in voller Auflösung vor uns vorbeigetrieben werden, und dann schießen wir kaltlächelnd und wohlgemut in die Panikszenen hinein, die sich beim Übergang über die l'Aire abspielen. Was dann nicht zusammengeknallt wird oder in den Fluten der l'Aire ersäuft, ergibt sich. Da konnte man sich schon herzlich drauf freuen und nahm gerne noch einige Kilometer mehr in Kauf. Die Ortschaften, die wir durchschritten, waren tadellos zur Verteidigung eingerichtet. Jedes Haus war eine kleine Festung. Aber wir lachten der vergeblichen Mühe der Franzosen und dachten, daß bald ihr letztes Stündchen geschlagen haben würde.

Aber jäh wurde unsere ausgelassene Stimmung unterbrochen, als plötzlich ein paar gut gezielte Schrapnells vor uns platzten, die das Bataillon in einige Unordnung brachten. Alles rennet, rettet, flüchtet über eine Blöße hinweg in einen Waldrand. Von da ging's in kleinen Abteilungen sprungweise über eine andere Waldblöße hinüber. Links vor uns starkes Schützenfeuer. Eine Schwadron Chasseurs war im Wald auf eine Kompagnie des I. Bataillons gestoßen und kam nun auf 30 Schritt in eine unangenehme Lage. Nur zu wenige von ihnen wurden von ihren Pferden heruntergeholt, dann war die ganze, malerisch aussehende Schar in den Stämmen verschwunden. Es ging dann in Kolonne zu Einem einen schmalen Waldweg in ein Wiesental hinab. Meine Kompagnie wurde am weitesten rechts hinausgeschickt. Aber vergeblich warteten wir auf Erfüllung unseres Traums. Anstatt der zurückflutenden Franzosen kamen immer mehr Schrapnells und Granaten. Anfangs glaubten wir, es würde wohl eine Batterie sein, da zählten wir aber auf einmal 60 Schuß hintereinander. Wir kamen nicht weiter und lagen bis Einbruch der Dunkelheit in ununterbrochenem Artilleriefeuer. Das war das Abfangen des Gegners."

Kampf bei Exermont 3. 9. 1914 morgens. s. Textskizze 7.

Als sich das zerstreute Regiment am Morgen des 3. September nördlich Exermont sammelte, wurde das III. Bataillon 6.20 Uhr vormittags überraschend in ein Feuergefecht verwickelt gegen feindliche Schützen, welche dicht südwestlich Exermont die Hecken des dortigen Höhenrandes und weiter rückwärts den Waldrand besetzt hatten. Durch das Feuer unserer aus der Marschkolonne nach der rechten Flanke ausgeschwärmten 9. und 11. Kompagnie und Teilen des II. Bataillons (7. Kompagnie) sowie der eingeschobenen 6./125 wurde der Feind in kurzer Zeit verjagt. Zu sehen war vom Feind so gut wie nichts; er hatte sich vorzüglich eingenistet. Sein Verschwinden bemerkte man nur daran, daß kein Feuer mehr auf uns kam. Diese kurze Kampfepisode kostete leider die 11. Kompagnie 1 Toten und 1 Verwundeten.

4. An und in den Argonnen.

Eclisfontaine, Clermont, Waly.

Vorgehen auf Eclisfontaine 3. 9. 1914 nachmittags.

Das XIII. Armeekorps baute sich in der Frühe des 3. September 1914 zu weiterem Angriff am Wege Exermont—Gesnes auf, 27. Inf.-Division links von 26. Um 9.30 Uhr vormittags stand das I. und III. südöstlich Exermont, II. in 2. Linie angriffsentwickelt bereit, mit einem Auge nach Süden gegen den Feind, mit dem andern nach Norden nach den Feldküchen ausschauend, die sich eben mit ihren qualmenden Schornsteinen dem Dorfe Exermont näherten. Hätten wir damals gewußt, daß der Weitermarsch erst 12.40 Uhr mittags erfolgen würde, dann hätten wir an dem in voller Deckung gegen Süden gelegenen Wege Exermont—Gesnes Kaffee und zugleich das Mittagessen mit mehr Ruhe und größerem Genuß verzehren können, als wie dies in dem Gefühl, daß es jederzeit „Marsch" heißen kann, in unsicherer Hast geschehen mußte. Doch waren wir auch so schon zufrieden, um so mehr als sich unsere Feldküchen

aus dem — in den durchzogenen Gegenden noch vorhandenen — zahlreichen Vieh reichlich mit Fleisch versorgen konnten. Rinder, Schweine, Hühner u. dgl. waren wieder — wie ein Grenadier sich ausdrückte — von selbst in die Feldküche gelaufen.

Unseren Nachtisch lieferten die meist vorhandenen herrlichen Obstgärten. Im Bewegungskrieg muß man die erste Gelegenheit am Tag — ob morgens, mittags oder abends — zu Verpflegung benützen, da man nie weiß, wann sich wieder Zeit dazu findet.

In breiter Front, links angelehnt am Inf.-Regt. 120, ging's durch das unübersichtliche, mit zahlreichen Hecken und Drahtzäunen durchzogene Gelände, durch Kornfelder, Saubohnen und Sturzäcker bei einer Knallhitze langsam vor. Das Überwinden der Zäune hielt auf, weil mit den Verlusten auch manche Drahtschere ausgefallen war.

Nur links von uns war zeitweise entferntes Gewehrfeuer hörbar; im übrigen schien der Feind ganz im Rückzug nach Süden begriffen.

Bei der Serieux-Ferme wurde um 2.15 Uhr nachmittags einige Zeit gehalten. Hier weideten noch Pferde in einer Koppel, obwohl kaum 400 Meter davon entfernt unsere Artillerie im Feuer stand. Der unerschrockene und findige Meldereiter Unteroffizier Kuhn des III. Bataillons leistete sich hier ein besonderes Stückchen als Eßkünstler. Vorausgeschickt als Erkunder hatte er im Hühnerstall der Serieux-Ferme 16 frische Eier entdeckt, von denen er in menschlicher und kameradschaftlicher Rührung seinen Kameraden 6 überließ, während er sich mit 10 begnügte und sofort verzehrte. Es ist ihm zu glauben, was er damals und auch erst jüngst gegenüber einem Kameraden versichert hat, daß ihm frische Eier über alles gehen. Möge ihm noch lange ein guter Appetit beschieden sein!

Vormarsch auf Neuvilly im Airetal 4. 9. 1914

Nachmittags erreichte das Regiment noch Eclisfontaine, wo vom I. und III. Bataillon nebst einigen unterwegs aufgegriffenen französischen Infanteristen Ortsbiwak bezogen wurde, während das II. noch abends nach der Serieux-Ferme zurückmarschierte und dort nächtigte. 11./119 sicherte als Vorpostenkompagnie gegen Süden.

Nach warmer Biwaksnacht Fortsetzung des Vormarsches am 4. September 1914; das Regiment im Gros der Division, über Epinonville, Véry auf Boureuilles—Neuvilly. Bei der unerträglichen Hitze wurde für die Marschkolonne um die Mittagszeit eine Marschpause nordöstlich Boureuilles eingelegt. 3.45 Uhr nachmittags erreichten wir die Gegend von Neuvilly, wo unsere herrlichen Feldküchen und gutes frisches Wasser in zweistündiger Rast die Lebensgeister wieder merklich aufweckten. Durch Schrapnells, die nicht weit von uns platzten, ließen wir uns nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Beim Weitermarsch konnten Teile des Regiments (III. Bataillon) während eines kurzen Haltes sich durch ein Bad in einem kleinen, die Marschstraße querenden Bach erfrischen, eine Wohltat bei dem abnorm heißen Tag. Ein Photograph hätte damals interessante Bilder machen können, als sich Hunderte von Grenadieren in dem Bächlein (so groß wie der Feuerbach bei Stuttgart) tummelten und sich gegenseitig die tiefsten Stellen (50 Zentimeter) streitig machten in einer Lage, wo wenige Kilometer vorwärts Artillerie und Infanterie im Feuer stand.

Halb nackt, mit geöffneten Röcken, wurde bei großer Hitze weitermarschiert. Die Vorhut der Division, das Inf.-Regt. 121, hatte — das unter feindlichem Artilleriefeuer liegende Gelände zwischen Neuvilly und Aubréville in lichten Schützenwellen durchschreitend — plötzlich starkes Infanteriefeuer aus dem Argonnerwald in die rechte Flanke erhalten. Der Feind hatte sich unsichtbar, zum Teil auf Bäumen, eingenistet. Die Altwürttemberger schwenkten sofort rechts ein und warfen den Feind in rücksichtslosem Angriff zurück.

Vorgehen gegen Clermont in der Nacht 4./5. 9. 1914

Gegen 6 Uhr abends wurde der Marsch bis auf wenige Kilometer vor Clermont fortgesetzt, wo die 52. Inf.-Brigade im Gefecht stand. Das Regiment ruhte entlang der Straße, als 12.55 Uhr nachts der Befehl eintraf: „Clermont ist in der Nacht zu nehmen."

Durch das noch in Gefechtsstellung liegende Inf.-Regt. 121 und dessen mit spärlichen Blendlaternen erleuchteten Verbandplatz hindurch ging das Regiment mit entladenen Gewehren dicht aufgeschlossen auf und an der Hauptstraße in Bataillonskolonnen gegen Clermont vor. Die Bataillone erhielten genaue Weisung, welcher Ortsteil und welcher Weg von ihnen zu nehmen, welche Aufstellung jenseits der Stadt einzunehmen und wohin zu sichern war. Leise, langsam und mit öfterem Halt zum Horchen wurde vormarschiert. Die Bajonette blitzten im hellen Mondschein. 300 Meter vor der Stadt kamen wir an Verwundeten und Toten vorbei, Zeugen vorausgegangenen Kampfes. Immer höher wächst die Spannung, wann plötzlich ein wohl rasendes Schnellfeuer des Verteidigers losbrechen wird. Die drohende Gefahr kann ihm nicht mehr lange verborgen bleiben. Schon tauchen die ersten Häuser aus der Dunkelheit auf und noch immer alles ruhig. Zu unserem größten Erstaunen betreten wir unbehelligt den Ortsrand und stoßen dort unerwartet auf deutsche Postierungen. Ein Angriff im feindlichen Feuer hätte uns viel Blut gekostet; so war es besser. Die Franzosen hatten die Stadt geräumt und ihren Rückzug nach Süden fortgesetzt. Wir besetzten sofort den Südrand und schoben Sicherungen vor. Wer nicht auf Posten oder Patrouille war, verfiel nach dem durch Hitze und Staub äußerst anstrengenden Marschtag und der halben Marschnacht in bleiernen Schlaf.

So ganz geheuer war's uns aber doch nicht, denn im Westen und Süden tritt der Argonnerwald nahe bis auf 1 Kilometer an Clermont heran. Ein feindlicher Überfall hätte der stark ermüdeten Truppe äußerst verderblich werden können. Doch die Nacht verlief vollends ruhig. Schon früh morgens kamen viele Einwohner (Männer, Frauen und Kinder) aus den südlichen Waldungen — man sah ihnen Kummer und Entbehrung an — und baten (wie bei Merles) um Erlaubnis zur Rückkehr in die Stadt. Sie wurde gewährt und sehr dankbar angenommen.



Am 5. September 1914 dienten wohl den meisten Grenadieren als erstes Frühstück die in Clermont aufgefundenen oder requirierten Weine, vom köstlichsten Sekt bis zum gewöhnlichen, gut bekömmlichen Landwein, dazu die überreifen, in großen Mengen auf den Bäumen hängenden Pflaumen und zuckersüßen Mirabellen. Es war gut, daß um 5.30 Uhr vormittags die Feldküchen guten warmen Kaffee spendeten und endlich auch das seit Tagen ausgebliebene, sehnlichst erwartete Brot brachten; allerdings viel zu wenig: für 4 hungrige Grenadiermägen 1 Laib. Ohne die Ankunft der Feldküchen wäre in Clermont wohl das ganze Regiment ruhrkrank geworden. Gottlob ließ der Abmarsch noch länger auf sich warten, so daß wir in Ruhe unsere Pflaumen und Mirabellen verdauen konnten.

Während das XIII. Armeekorps östlich der Argonnen und durch deren südlichen Teil zog, gingen auch auf der Westseite deutsche Truppen vor, um ein Festsetzen der Franzosen im Wald zu verhindern.

Entwicklung bei Waly 5. 9. 1914 nachmittags. Textskizze 8.

Vormarsch über Auzéville mit in die Artilleriemarschkolonne eingeschobenen Infanteriekompagnien, da starke feindliche Kavallerie in unserer linken Flanke gemeldet und ein Überfall in dem unübersichtlichen Gelände schließlich nicht ausgeschlossen war.

Dann weiter über Froidos nach Waly. Dort fuhr 4 Uhr nachmittags das Feldart.-Regt. 65 südlich des Kirchhofs auf. Das III. Bataillon übernahm — vor dem Westrand des Dorfes entfaltet — den Artillerieschutz gegen Briseaux und die Argonnenseite. Die vermutete feindliche Kavallerie zeigte sich jedoch nicht, obwohl das Gelände zur Anwendung des Karabiners geradezu herausforderte.

Als nachmittags gegen 4.30 Uhr Briseaux von einem Bataillon 120er besetzt wurde, war für die Artillerie bei Waly nichts mehr zu befürchten. Das Regiment (einschl. III.) setzte nunmehr den Vormarsch in ost-südlicher Richtung fort und bezog enge Unterkunft in Fleury (III. und Artillerie), Nubécourt (Regimentsstab und II.) und Bulainville (I.), dessen Südausgang die Franzosen eben verließen.

Vormarsch in die Gegend Nubécourt 5. 9. 1914 nachmittags.

Die Bewohner waren meist zurückgeblieben, aber scheu, doch nicht unfreundlich. Sie hatten von ihren eigenen Heeresangehörigen schon seit längerer Zeit keinerlei Nachrichten erhalten.

Wir freuten uns auf den für den morgigen Sonntag angekündigten Ruhetag, der zur Kräftigung und zur Instandsetzung von Waffen, Bekleidung, Ausrüstung und Fahrzeugen dringend nötig war.

Trotz der Nähe des Feindes schlief man — durch je 1 Vorpostenkompagnie des I. Bataillons südlich Nubécourt und östlich Bulainville, im übrigen durch Orts- und Außenwachen gesichert — sorglos ein, als am 6. September bereits 4 Uhr morgens das Telephon rief: „Von 6 Uhr ab Marschbereitschaft!" Mit ausgiebiger Ruhe war es also wieder nichts; die Aussicht auf einen ruhigen Sonntag schwand dahin.

Die Schlacht bei Evres, Vaubécourt — Sommaisne, 6.—11. Sept. 1914.

Am 6. September von 6.30 Uhr vormittags ab sammelte sich das Regiment nordwestlich Nubécourt bei dem Wald Heronnière, wo unsere Artillerie auffuhr und Angriffsbefehl ausgegeben wurde.

Schon im Auffahren erhielt die Artillerie gut gezielte feindliche Granaten aus so weiter Entfernung, daß sie das Feuer nicht erwidern konnte. Trotz ihrer eigenen Verluste nahmen unsere Batterien auf ca. 3000 Meter feindliche Infanteriekolonnen erfolgreich unter Feuer, bis sie von der überlegenen französischen Artillerie zum Schweigen gebracht wurden. Unsere Vorpostenkompagnie am Südrand von Nubécourt (3./119) hatte schon am frühen Morgen Bekanntschaft mit feindlichen und leider auch mit deutschen Granaten gemacht, worauf sie sich an Bulainville heranzog.

Angriff 6. 9. 1914 bei Evres. s. Skizze 6. (Anlage.)

So gut es ging deckten sich die Bataillone gegen das feindliche Artilleriefeuer. Während der Kommandeur des II./119, Major Frhr. v. Hügel, in der Nähe der Artillerie mit seinem Adjutanten, Leutnant Fischer von Weikersthal, den Feind beobachtete, wurde letzterer durch Schrapnellschuß verwundet.

7.30 Uhr vormittags kam der Befehl zur Bereitstellung zum Angriff gegen den bei und östlich Evres gemeldeten Feind.

Gegen 8 Uhr vormittags hatten sich die Bataillone in sehr breiter Front, II. links, III. rechts, zum Teil noch westlich des Waldes Heronnière mit Anschluß rechts an 125 entwickelt. In den Waldstücken daselbst wurden einzelne französische versprengte Infanteristen aufgegriffen. Das I./119 hatte Weisung, zunächst in 2. Linie hinter dem II. zu folgen. Später wurde es der südlich Bulainville vorgehenden 68. Inf.-Brigade zur Verfügung gestellt und rückte nach Bulainville.

8.20 Uhr begannen unsere vordersten Schützenwellen die deckenden Höhen- und Waldränder zu überschreiten, worauf sofort heftiges Schrapnellfeuer auf sie niederprasselte. Doch in mächtigen Sprüngen gingen die Grenadiere unaufhaltsam vor. Da und dort sank einer zu Boden. Der tapfere Leutnant Grobler, Führer der Zwölften, blieb schwer verwundet liegen; der Führer seines Unterstützungszuges, Leutnant d. R. Alfons Treß, erhielt 8.40 vormittags beim Vorgehen die tödliche Schrapnellkugel in die Brust. Noch stehend und nach dem neben ihm befindlichen Bataillonskommandeur schauend, erstarrte sein Blick. So rasch war er, der noch Sekunden zuvor seinen Zug zum Angriff kommandiert hatte, den Soldatentod gestorben. Um seinen Leichnam am Waldrand aufzufinden, steckten Kameraden seinen Degen in den Boden und den Helm darauf. Ein pflichtgetreuer Offizier, ein lieber, prächtiger Kamerad schied von uns.

Beim sprungweisen Vorgehen des II. Bataillons war bei der 7. Kompagnie der tapfere Leutnant d. R. Christian Haag gefallen und der Kompagnieführer Leutnant Fritz v. Graevenitz schwer verwundet worden.

Die feindliche Artillerie — für uns meist unsichtbar — feuerte ununterbrochen aus Front und besonders aus linker Flanke von Richtung Verdun sehr sicher und anscheinend unbehelligt, da die Aufstellung der feindlichen Geschütze für unsere Feldartillerie zu weit war.

Bei und östlich Evres traten unsere Schützen mit feindlichen ins Feuergefecht und gingen dann sprungweise zum Angriff vor. Gegen 11 Uhr waren die Grenadiere bis an den Südrand von Evres, auf die Höhe östlich des Orts und die Höhen südlich des Bois de la Heronnière vorgedrungen, wo sich ein lebhafter Feuerkampf gegen den auf den gegenüberliegenden Höhenwellen eingegrabenen, hinter Strohgarben und am Waldstück südöstlich Evres eingenisteten, schwer sichtbaren Feind entspann.

Verräterisches Glockenläuten in Evres hat dem Feind unser Einrücken in den Ort angezeigt; seine Artillerie beschoß Evres von diesem Augenblick an mit Granaten.

Schwere und leichte feindliche Artillerie hielt dauernd unsere Infanterielinie unter Feuer, doch zum Glück meist 100 Meter zu weit, so daß wir hier durch ihr Feuer weniger Verluste hatten als durch das feindliche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus den Schützengräben.

Dies änderte sich jedoch, als zu unserer Erleichterung auch die Schützengraben-Besatzung unser Artilleriefeuer zu spüren bekam. Bald konnte man erkennen, daß einzelne Franzosen unter dem Schutze aufgestellter Getreidegarben nach rückwärts zu entwischen suchten. Es sind nur wenige heil davongekommen. Unser Infanteriegeschoß war schneller wie sie.

Gegen 12.30 Uhr hatte man den Eindruck, daß das feindliche Infanteriefeuer nachließ, und so trat dann um diese Zeit das am weitesten vorne befindliche III. Bataillon zum Sturm an, den der Feind aber nicht annahm. Er räumte zuerst seine Stellung am Waldstück östlich der Straße Evres—Pretz, welches vom nachdrängenden III./119 und Teilen von 125 durchstoßen wurde. Von 1.20 Uhr nachmittags ab nahm die feindliche Artillerie dieses Waldstück mit allen Kalibern unter Feuer, auch feindliches Infanteriefeuer setzte ein. Bäume krachten und stürzten, Äste brachen und deckten die Grenadiere zu, Holz und Erde flog in die Luft. Im freien Felde sind die Kampfeindrücke nicht so stark wie an einem Waldrand. Die Verluste steigerten sich schnell; der Kommandeur des III. Bataillons, Major Frhr. v. Gemmingen, blieb, an beiden Beinen schwer verwundet, liegen und mußte durch das dichte Holz zurückgebracht werden; auch Hauptm. d. R. Henninger (9.) wurde schwer verwundet. Die Straße Evres—Pretz lag dauernd unter feindlichem Strichfeuer.

Westlich der Straße hielt der Feind auf Höhe 239 noch länger stand, bis er auch hier — wohl in Besorgnis um seine rechte Flanke — zurückging, vom Feuer verfolgt.

Vor dem II. Bataillon, bei dem die M.-G.-K. kräftig mitwirkte, auch Teile des XVI. Armeekorps eingeschoben wurden, war mittlerweile der Feind auf der östlichen Höhe ebenfalls zum Rückzug gezwungen worden.

Auf den Höhen von Beauzée zeigten sich am Nachmittag feindliche Infanteriekolonnen im Rückmarsch, von unserer Artillerie leider zu weit, um gefaßt werden zu können; von der feindlichen Artillerie war nichts zu sehen, nur ihre Wirkung zu spüren. Insbesondere wurden von ihr die Straßen und Wege dauernd unter Feuer gehalten.

Bis gegen Abend gelang es dem Regiment im Verein mit den Nachbartruppen bis in die Linie Pretz—Beauzée vorzudringen, wo in Gefechtsstellung biwakiert wurde.

Ein Wunder war es, daß unsere sehnlichst herbeigewünschten Feldküchen sich noch am Abend bzw. in der Nacht bis zum Regiment durchgefunden und durch das feindliche Streufeuer durchgewunden hatten.

Soweit möglich wurden in der Dunkelheit die stark gemischten Verbände geordnet. Die Größe der Verluste war noch nicht genau festzustellen, immerhin waren sie bedeutend.

Das Sanitätspersonal war unermüdlich tätig. Wie es am Morgen des 6. September bei den Sanitätswagen zuging, schildert der Bataillonsarzt des III./119, Oberarzt d. R. Dr. Günzler in einem Brief vom 6. Oktober 1914 an seinen verwundeten Kommandeur:

„Es war mir seinerzeit sehr, sehr leid, daß ich Herrn Major nicht die erste Hilfe leisten konnte, allein wir waren an diesem unseligen 6. September selber so sehr im Druck, wie glücklicherweise seither nicht mehr. Leutnant Pils — Verpflegungsoffizier, zurzeit beurlaubt — wird Ihnen erzählt haben, daß wir mit unserem Sanitätswagen an diesem Tag 10 Minuten im Artilleriefeuer lagen, und zwar so, daß wir uns nicht rühren konnten, ohne sofort aufs heftigste beschossen zu werden. Wir versuchten, Dr. Walcher und ich, einen anderen Platz für unsere Wagen ausfindig zu machen. Die Franzosen schossen aber auf uns einzeln derart, daß wir uns platt auf den Acker legen mußten, um etwa 15—20 schwere Granaten über uns wegpfeifen zu lassen, die rechts und links, hinter und vor uns einschlugen. Nun wir kamen merkwürdigerweise ohne Verletzung davon. Allein wir erreichten an diesem Tage das Bataillon nicht mehr."

Das war bei dem sehr zerstreuten und vom Feinde dauernd mit Artilleriefeuer überschütteten Kampffeld kein Wunder.

Kämpfe 7.—9. 9. 1914 bei Pretz und Sommaisne s. Skizze 6. (Anlage.)

Am 7. September schon 2.30 Uhr früh rückte das II. Bataillon näher an III./119 1 Kilometer südöstlich Pretz heran zur Verfolgung des Gegners. 5.55 Uhr traten beide Bataillone zwar nicht zur Verfolgung, sondern zum Angriff ins Gefecht gegen den am Wege Sommaisne—Beauzée eingenisteten Feind. Bei dem lebhaften Feuergefecht trat beim II. gegen 11 Uhr Munitionsmangel ein. Auch beim III. Bataillon und bei dessen rechten Nachbarn, 125 und 27. Inf.-Division, war es ein schwerer, hin- und herwogender Kampf. Als gegen 1 Uhr nachmittags von der linken Flanke stark anrückender Gegner gemeldet war, wurde das wieder zum Regiment gestoßene I./119 als Verstärkung in die Feuerlinie geworfen.

Mit der Zeit gelang es trotz des sich (besonders zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags) steigernden Artilleriefeuers Gelände zu gewinnen und schließlich bis auf die Höhen nördlich der Bahn Beauzée—Rembercourt vorzudringen, wo sich das Regiment im feindlichen Feuer eingrub. Die französische Artillerie befand sich auf ihr bekanntem Übungsgelände und war durch für uns unsichtbare und zunächst unauffindbare geheime Beobachtungsposten, Zeichen und Signale hinter unserem Rücken über unsere Bewegungen unterrichtet. Erst später kam man hinter die Kniffe, durch die der Feind sein Feuer wirksam gestalten konnte. Harmlos daliegende Mähmaschinen, kleine Bretterhütten u. a. bildeten für ihn weithin sichtbare Entfernungsmarken. Auch Telephonkabel fand man fein verdeckt neben den Chausseen herlaufend. In Fléville z. B. wurde wenige Tage später eine richtige Telephonstelle in einem Keller entdeckt. Die französische Armee wurde hierin von den Pfarrern, Ortsvorstehern und anderen Landsleuten eifrig unterstützt.

Rechts der 51. Inf.-Brigade war die 27. Inf.-Division durch das unübersichtliche Waldgelände nordwestlich Vaubecourt vorgedrungen. Unser linker Nachbar hing, durch feindliche Kräfte aus der Verdunfront aufgehalten, links ab.

Die Schanzarbeiten in dem steinigen Kalkboden gingen — zumal im französischen Artilleriefeuer — nur langsam vorwärts. Die feindliche Infanterie war verhältnismäßig ruhig. Die Witterung war hochsommerlich; heiß brannte die Sonne hernieder.

Am frühen Morgen des 8. September rückte das Regiment als Divisionsreserve an Punkt 234, 1 Kilometer nordöstlich Pretz, und grub sich dort zum Schutz gegen Artilleriefeuer ein. Die 3. und 4. Kompagnie blieben zur Verfügung des Brigadekommandeurs 2 Kilometer südöstlich Pretz. Das III. Bataillon übernahm vorübergehend den Artillerieschutz in Gegend Evres.

Am 9. September wurden die Verstärkungsarbeiten fortgesetzt, wobei inzwischen eingetroffene Liebesgaben auf dem Kampffeld an die Mannschaften verteilt werden konnten.

Nachtangriff 9./10. 9. 1914 gegen Vaux-Marie-Ferme.

Spät am Abend traf Befehl zum Nachtangriff ein, um den Feind aus seiner Stellung bei Vaux Marie Ferme zu werfen und bis südlich Rembercourt vorzustoßen. Diese Aufgabe stellte an die durch die vorangegangenen Kampftage und das nervenzehrende Ausharren im feindlichen Artilleriefeuer stark abgespannte Truppe große Anforderungen. Doch das angeborene oder anerzogene Pflichtgefühl in Verbindung mit der

alles überwindenden Disziplin riß alle wieder mit vorwärts. Eine freudige Bewegung ging durch das Regiment, als Oberst v. d. Esch noch kurz vor dem Angriff die ersten Eisernen Kreuze an die Bataillone verteilte.

Das württembergische Armeekorps (rechts 27. Inf.-Division, Mitte 51., links 52. Inf.-Brigade) schritt gleichzeitig in dunkler Nacht zum Angriff gegen den Feind. Die Siebener links, die Grenadiere rechts des Weges Sommaisne—Vaux Marie-Ferme. Im Regiment das III. Bataillon links mit Anschluß an 125, das II. Bataillon rechts. Das I. Bataillon war Reserve der Division bei Höhe 293, 2 Kilometer südöstlich Sommaisne.

Unheimliche Stille lag über dem nächtlichen Gelände. Schwere Wolken am Himmel öffneten zeitweise ihre Schleusen. Die feindlichen Geschütze blitzten hinter den Höhen auf und sandten Granat- und Schrapnell-Wellen. Lautlos stellen sich die Bataillone und Kompagnien in dichten Kolonnen bereit; Gewehre entladen. Punkt 1 Uhr wird angetreten, dem eingenisteten Feinde entgegen. In der Dunkelheit ist es schwer, Verbindung und Marschrichtung zu halten; die Kompagnien und Bataillone vermischen sich, die Ordnung leidet und dies umso mehr, als das stellenweise einsetzende und bald zunehmende feindliche Infanterie- und M.-G.-Feuer die Verluste steigert. Der Tod hält reiche Ernte. Doch fällt, was fällt. Neben Oberst v. d. Esch inmitten des stürmenden Regiments sinkt der tapfere, kampferprobte und allseits geschätzte Regimentsadjutant, Oberleutnant Hauber, zu Tode getroffen nieder. Doch unaufhaltsam geht's vor, ran an den Feind. Jeder hat nur das eine Gefühl, möglichst schnell vor an die Tod und Verderben speiende Feuerlinie; je schneller umso besser zur Verringerung der Verluste. Die Hand faßt fester das Gewehr. Die Grenadiere wollen ihre toten Kameraden rächen. Der Feind schießt, was aus seinen Gewehrläufen herausgeht. Er tut ja leicht, wir schießen nicht. Es ist gut, daß nicht jede Kugel trifft, sonst wäre wohl nach kurzer Zeit kein einziger Grenadier mehr kampffähig.

Angriff 10. 9. 1914 nordöstlich Rembercourt.

Zunächst wurde die Bahnlinie erreicht, die der Feind räumte. Mit Tagesgrauen des 10. September Fortsetzung des Angriffs; Höhe 309 nordöstlich Rembercourt wird trotz starken feindlichen Artilleriefeuers genommen und gehalten. So gut es geht, graben sich die Bataillone der stark vermischten Regimenter 119, 125, 121, 127 in der eroberten Stellung ein. Am frühen Morgen war das I. Bataillon (Divisionsreserve) für die 51. Inf.-Brigade freigegeben worden. Die 1. Kompagnie wurde dem Inf.-Regt. 125 zur Verfügung gestellt; 3. Kompagnie Reserve des Brigadekommandeurs; 2. und 4. Kompagnie besetzten Höhe 309. Der nächtliche Angriff hatte große Anforderungen an die Truppen gestellt, und so war es nicht zu verwundern, daß am 10. September bei hellem Tage trotz des feindlichen Feuers mancher Grenadier in der Schützenlinie zu schnarchen begann.

Gegen Abend gelang es, die Verbände einigermaßen zu ordnen.

Auszug aus den Kriegserinnerungen des Unteroffiziers d. R. Eugen Gaus (11. Kompagnie).

Dienstag, 8. 9. 1914.

Das Gren.-Regt. 119 lag am 8. September früh als Reserve einige hundert Meter nordöstlich Pretz hinter einem Abhang, der zum Schutz gegen Artilleriefeuer ein Stück abgegraben war. Die 11. Kompagnie war gestern nach dieser Stelle marschiert, hatte aber beim Heraustreten aus Pretz schwer unter feindlichem Artilleriefeuer zu leiden. Leider sollte ich zwei meiner Kameraden, den Bataillonstambour Waizenegger und den Einj.-Unteroffizier Jäger nicht mehr antreffen, denn beide waren inzwischen vom Heldentod ereilt worden. Waizenegger war von einer Schrapnellkugel direkt ins Herz getroffen worden, als er auf einer Postkarte einige Worte an seine Braut schrieb und ihr von seinem Wohlbefinden berichtete. Den Schluß sollte er nicht mehr vollenden; ein Landsmann unserer Kompagnie übernahm die traurige Pflicht, einen Nachsatz in schonender Weise darauf zu setzen.

Infolge der starken Verluste der letzten Tage wurden aus den 4 Kompagnien des Bataillons — jede nur noch etwa 60 Mann stark — 2 neue formiert, und zu diesem

Zweck unsere 11. Kompagnie mit der 9. vereint. Es hieß, das Regiment habe 50 Offiziere und 1400 Mann als Ergänzung angefordert. Den Tag über bestreute die französische Artillerie das Gelände mit Schrapnells. Besonders hatte sie es auf eine unserer Batterien am Ostausgang von Pretz abgesehen, welche ab und zu von einem wahren Geschoßhagel überschüttet wurde. Gegen 5 Uhr nachmittags kam ein Artillerist des Regiments 65 vorbei und sagte, daß soeben sein Regimentskommandeur gefallen sei; es war der als militärischer Erzieher der Söhne des Herzogs Albrecht wohl bekannte Oberst Conradin v. Sonntag, welcher auf dem Beobachtungsstand tödlich getroffen worden war. Auf der Höhe östlich von uns schlugen vereinzelt schwere Granaten ein, wobei die Erschütterung des Bodens bis zu unserer Stellung fühlbar war.

Nach Einbruch der Abenddämmerung erschien die schon längst erwartete Feldküche, sowie der Brotwagen, die beide rasch ihres Inhalts entledigt waren. Wir mögen dann wohl eine Stunde geschlafen haben, als es plötzlich hieß: „Auf, fertig machen!" Statt der Nachtruhe trat das Regiment nun in tiefer Dunkelheit den Vormarsch an. Auf einer von Granaten aufgerissenen Straße ging's in östlicher Richtung, bis wir nach etwa einstündigem Marsch Sommaisne erreichten. Vor einer Scheune waren Sanitäter eben mit dem Abladen von Verwundeten beschäftigt. Wir durchschritten den Ort und erstiegen auf einer Nebenstraße, auf welcher uns des öfteren Verwundete entgegenkamen, eine Anhöhe und bogen dann plötzlich links in ein Wiesengelände ab. Gegen 2 Uhr begannen wir einen Deckungsgraben, welcher bis zum Morgen fertiggestellt sein sollte, auszuheben. Zu diesem Zweck empfingen wir großes, auf Wagen herbeigeführtes Schanzzeug. Um 4 Uhr war der Graben soweit gediehen, daß wir uns gerade noch in gebückter Stellung darin aufhalten konnten; wir erhielten deshalb den Befehl, bis zum Morgen noch ein wenig zu ruhen.

Mittwoch, 9. 9. 1914.

Schon um 6 Uhr früh erhielten wir Artilleriefeuer; die Franzosen streuten die Gegend mit Schrapnells ab. Wir machten uns nun daran, die Gräben weiter auszubauen. Die feindlichen Flieger entfalteten heute frühzeitig eine sehr rege Tätigkeit; alle Augenblicke hörte man das charakteristische Surren in der Luft, wobei jedesmal ein französischer Eindecker über unsere Stellung geflogen kam. Wir mochten aber wohl nicht bemerkt worden sein, denn nach Rückkehr der Flieger warteten wir vergebens auf die jetzt wohl einsetzende Beschießung unserer Gräben, die wir im übrigen mit Zweigen und Grünzeug gegen Sicht gut maskiert hatten. Heute wurde bei uns das neue Kommando „Fliegerdeckung" erstmals praktisch angewendet; auf dieses Kommando warfen sich die außerhalb des Grabens befindlichen Leute einfach auf den Boden, während die im Graben Arbeitenden sich regungslos verhielten, bis es hieß „Weitermachen!" Das mag sich heute wohl Dutzende Male ereignet haben.

Gegen Mittag erhielt ein Graben, etwa 100 Meter links von uns, einen Volltreffer, durch eine schwere Granate, wobei einige Mann getötet wurden. „Wann mag es wohl uns treffen, die wir hier aushalten müssen, um dem Schicksal seinen freien Lauf zu lassen?" —

Wir lagen in Reservestellung, während uns eine leichte Anhöhe von unserer vorderen Linie (121er und 122er) trennte. Der Berg erzitterte beim Einschlag der schweren Granaten, deren Sprengstücke mit dem charakteristischen Trrrr über unsern Graben hinwegsausten und Erde hereinschleuderten. So lagen wir den ganzen Tag in unsern Gräben, jeden Augenblick des Todes gewärtig. Wie schön doch dagegen waren die offenen Feldschlachten, wo sich dem Auge immer etwas Neues bot, die Erfolge direkt gesehen werden konnten und es immer wieder vorwärts ging.

Nach Einbruch der Dunkelheit kam die wieder längst ersehnte Feldküche von Sommaisne angefahren und brachte auch Post mit. Wir waren froh, jetzt wenigstens unsere Gräben, in denen wir beinahe 24 Stunden zugebracht, verlassen zu können, ohne von feindlichen Fliegern oder der Artillerie belästigt zu werden.

Am südöstlichen Horizont suchte ein feindlicher Scheinwerfer mit seinem etwa achteckigen Strahlenbündel das Gelände auch in unserer Richtung ab, doch war infolge zu

weiter Entfernung seine Lichtstärke nicht so kräftig, um dem Feinde das Einsehen unserer Stellung zu ermöglichen. Gegen 10 Uhr abends erhielten wird den Befehl, uns noch ein wenig hinzulegen und zu schlafen, denn um 11 Uhr sei Aufbruch zum Sturm auf die feindliche Stellung! Als Parole für die Nacht wurden die inhaltsschweren Worte „Sieg oder Tod" ausgegeben. Inmitten schönster Heimatsträume hieß es plötzlich „Auf!" Leider war das Ruhestündchen schon vorüber und galt es jetzt bitteren Ernst.

Mit entladenem Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr marschierten wir um 11 Uhr in die Nacht hinaus zum Sturm auf die feindliche Stellun .

Donnerstag, 10. 9. 1914

Wir mochten wohl eine Stunde marschiert sein, als wir auf einer von beiden Seiten von Wald begrenzten Wiese leicht ansteigend einer Anhöhe zustrebten. Plötzlich krachten einige Schüsse vor uns, deren Geschosse pfeifend über unsere Köpfe schwirrten. Die Kompagnie marschierte in Zugkolonne auf. So ging es noch einige hundert Meter vorwärts, bis wir durch überaus heftiges Feuer eines unsichtbaren Feindes gezwungen wurden, uns hinzulegen. Niemand wußte, wo der Feind lag, und doch umschwirrten uns dessen Geschosse. Nach kurzer Pause ging's unter andauernden Hurrarufen weiter, bald da und dort über einen Toten oder Verwundeten stolpernd. Plötzlich erhielten wir ein schreckliches Feuer aus einem Wäldchen von der linken Flanke, weshalb wir wieder zum Hinlegen gezwungen waren. Durch das Vorgehen in der Dunkelheit im feindlichen Feuer waren unsere Verbände auseinandergekommen und überall hörte man Kameraden nach ihren Kompagnien fragen. Leider hatte auch ich im Vorgehen die Fühlung mit der Kompagnie verloren und lag nun mit einigen Kameraden allein inmitten anderer Truppenteile. Befehle wurden durchgesagt; niemand wußte aber woher.

Da die Übersicht infolge der Dunkelheit vollständig versagte, konnte nicht vermieden werden, daß zuerst einzelne Leute, dann nach und nach auch mehrere das Feuer nach dem Wäldchen eröffneten. Bald darauf kam wieder ein Befehl: „Nicht schießen, vor uns eigene Truppen!" Es dauerte lange Zeit, bis der Befehl bei dem allgemeinen Lärm durchgedrungen war und die Leute das Schießen einstellten. Wir lagen wohl schon eine Stunde in fürchterlichem Kreuzfeuer, als wieder ein Befehl kam, wonach sich alles an Ort und Stelle einzugraben habe. Kaum hatten wir damit angefangen, als wir hinter uns ein leises Klirren von Spaten hörten und beim Zurückblicken etwa 100 Meter entfernt die dunkeln Umrisse einer schanzenden Schützenlinie erkannten. Durch Anruf stellten wir eigene Truppen fest. Mit den bei mir befindlichen Leuten kroch ich deshalb in heftigem feindlichem Feuer zurück und erhielt von dem bei der Abteilung befindlichen Offizier den Befehl, die Linie links zu verlängern und mich mit den Leuten einzugraben.

Das Schanzen ging in dem weichen, lehmigen Boden sehr leicht; leider begann es jetzt heftig zu regnen, wodurch der Boden zu einer schmierigen Masse aufgelöst wurde und wir bei der Schanzarbeit über und über mit Schmutz überzogen wurden.

Durch den Regen vollständig durchnäßt, wurden wir infolge der nun einsetzenden Morgenkühle gezwungen, unsere Mäntel anzuziehen. Plötzlich erhielten wir Feuer im Rücken, und zwar von eigenen Truppen; trotz allen Rufens und Schreiens konnten die Kameraden erst nach einiger Zeit ihren Irrtum bemerken und zur Einstellung des Feuers veranlaßt werden. Von irgend einer Stelle drang dann Gesang an unser Ohr. Bald hörten wir, daß er von heranrückenden Reserven herrührte, welche das Deutschlandlied angestimmt hatten, um in der stockfinsteren Nacht sofort als Kameraden erkannt zu werden.

In einer Entfernung von ungefähr 1000 bis 1200 Meter vor uns lag eine brennende Ferme, deren Feuerschein die schanzende Schützenlinie in magischem, rötlichem Lichte erscheinen ließ. Am östlichen Himmel begann sich der kommende Tag anzuzeigen; das schwarze Dunkel der Nacht ging langsam in einen grauen Ton über, so daß man bereits die Umrisse schon weiter entfernter Gegenstände deutlich wahrnehmen

konnte. In diesem Augenblick hieß es plötzlich: „Der Gegner geht zurück, alles auf zur Verfolgung!" Die Tamboure schlugen den Sturmmarsch, während die Hornisten „Rasch vorwärts" schmetterten. Nach wenigen Schritten waren wir auf einer Höhe angelangt, und es war ein großartiges Schauspiel, das sich hier unsern Augen bot. In der vor uns liegenden Geländesenkung war der Feind auf der ganzen Linie auf dem Rückzug und strebte in wilder Hast den jenseitigen Höhen zu. Wir richteten sofort ein sehr lebhaftes Verfolgungsfeuer auf den abziehenden Feind und folgten ihm dann in Gewehrschußweite. Auf dem Schlachtfeld trafen wir da und dort schwer verwundete Feinde an, welche bei unserem Näherkommen stets mit ihrem „Pardon camerade" um ihr Leben flehten. Es geschah auch einige Male, daß solche von rückwärts auf unsere Schützen feuerten, was ihnen aber schlecht bekam.

Im weiteren Vorgehen überschritten wir das Bahngeleise Verdun—Bar le Duc. Der Bahnkörper lag hier einige Meter tief im Gelände eingeschnitten und bot so eine gute Deckung gegen Sicht und Feuer. Wir machten deshalb hier eine kleine Atempause, während ein Vizefeldwebel den aus Mannschaften verschiedener Regimenter bestehenden Verband einteilte. Auf diese Weise hatte ich eine Gruppe zu führen, deren Gesichter und Namen mir vollständig fremd waren. Nach kurzer Rast ging es weiter, indem wir zunächst die Bahnböschung erkletterten und nun ein weites, flaches, erst in etwa einem Kilometer Entfernung wieder ansteigendes Gelände vor uns hatten. Auf dem jenseitigen Höhenkamm waren die Franzosen gerade im Begriff, anscheinend an einer Chaussee wieder in Stellung zu gehen. Die feindliche Artillerie, welche uns bis jetzt noch nicht belästigt hatte, begann nun ihre ersten Morgengrüße herüberzusenden. Wir arbeiteten uns in dem offenen Gelände in mehreren Sprüngen vor, um der feindlichen Artillerie kein dauerndes Ziel zu bieten. Eine Lage Schrapnells zwang uns zu kurzem Hinlegen. Die Geschosse platzten etwa 100 Meter vor uns und schienen einer Schützenlinie gegolten zu haben, welche hier hinter einer kleinen Erddeckung lag. Von dort kamen jetzt auch Hilferufe um Unterstützung an unser Ohr, während immer noch Geschosse über dieser Stellung platzten. Eine kurze Feuerpause will ich zum Einschieben in diese Linie benützen; kaum aber hatte ich nach dem Kommando „Auf!" einige Schritte gemacht, als ein Schrapnell pfeifend daherschwirrte und etwa 80 Meter halbrechts platzte, während ich fast im selben Augenblick einen heftigen Schlag auf den Kopf, etwa an Stelle des Wirbels erhielt. Gleichzeitig spürte ich ein Rieseln, das sich über den Rücken auf Arme und Beine zu verteilen schien, worauf ich, plötzlich in der Bewegung gehemmt und gelähmt, rückwärts zu Boden fiel und bald das Bewußtsein verlor. 21 Stunden nachher trugen mich Sanitätsmannschaften in einem Zelttuch etwa 900 Meter über freies Feld zurück zu einem Sanitätswagen.

Während das I. und III. Bataillon am folgenden Tag, 11. September, in den Stellungsgräben, die keinen allzu großen Schutz gegen das Artilleriefeuer boten, verblieben, übernahm das II. Bataillon abends in Gegend Sommaisne den Artillerieschutz.

Da traf uns in der Nacht zum 12. September der außerordentlich überraschende Befehl „Die 5. Armee hat ihre Stellungen sofort nordwärts zu verlegen".

Rückzugsbefehl in der Nacht 11./12. 9. 1914.

Was war los? Die O. H.-L. sah sich durch starke Bedrohung des rechten Flügels der Heeresfront zu dessen Rücknahme veranlaßt (Marneschlacht), und dies bedingte auch die Zurücknahme der 5. Armee bis an die Aisne.

Der Rückzugsbefehl aus den eben erst mit großen Opfern erstürmten Stellungen traf Führer wie Soldaten wie ein Schlag ins Gesicht. Konnten sich doch damals nur wenige von der Notwendigkeit dieser Maßnahme überzeugen.

Das Regiment hatte in den vergangenen Tagen erhebliche Verluste an Toten und Verwundeten erlitten; außer den früher Genannten waren folgende Offiziere gefallen: am 6. Sept. Leutn. d. R. Reinhardt (Paul), am 7. Sept. Hauptm. d. R. Eberle (Gustav), am 8. Sept. Leutn. d. Res. Krezdorn (Anton), am 10. Sept.

Leutn. d. R. Roese (Georg) und Leutn. d. R. Braun (Otto). Der bei Sommaisne verwundete Leutn. d. R. Stier (Otto) erlag am 23. Sept. 1914 seinen Wunden.

Für seinen tapferen, treuen Gehilfen, den † Oberleutnant Hauber, hatte Oberst v. d. Esch den Leutnant v. Graevenitz, Hans, zum Regimentsadjutanten erwählt.

Rückzug am 12. und 13. September 1914 durch die Argonnen.

Rückzug 12. u. 13. 9.1914 durch die Argonnen s. Skizze 7. (Anlage.)

Nachdem noch unter Belassung schwacher Sicherungen am Feind am 12. September vom II. Bataillon vorübergehend eine Aufnahmestellung zu beiden Seiten der Straße Evres—Foucaucourt und vom I. Bataillon südlich Foucaucourt bei strömendem Regen besetzt wurde, begann am 13. September früh noch bei Nacht der allgemeine Rückmarsch der Division an und durch die Argonnen; das Regiment über Futeau, Les Islettes, La Chalade, Le Four de Paris, Varennes nach Fléville, wo gegen 11 Uhr abends, nach etwa 50 Kilometer langem, anstrengendem Marsch enge Quartiere bezogen wurden, in nicht gerade sonderlich gehobener Stimmung.

Der Feind war wohl von unserem Rückzug ebenso überrascht wie wir selbst; er störte unsern Abmarsch nicht und folgte nur zögernd. Besonders mißlich war der plötzliche Rückmarsch für unsere in Evres, Foucaucourt liegenden, bei dem Mangel an Beförderungsmitteln nicht abtransportablen Verwundeten. Sie fielen in Feindeshand und sind von den Einwohnern nicht selten sehr roh behandelt worden.

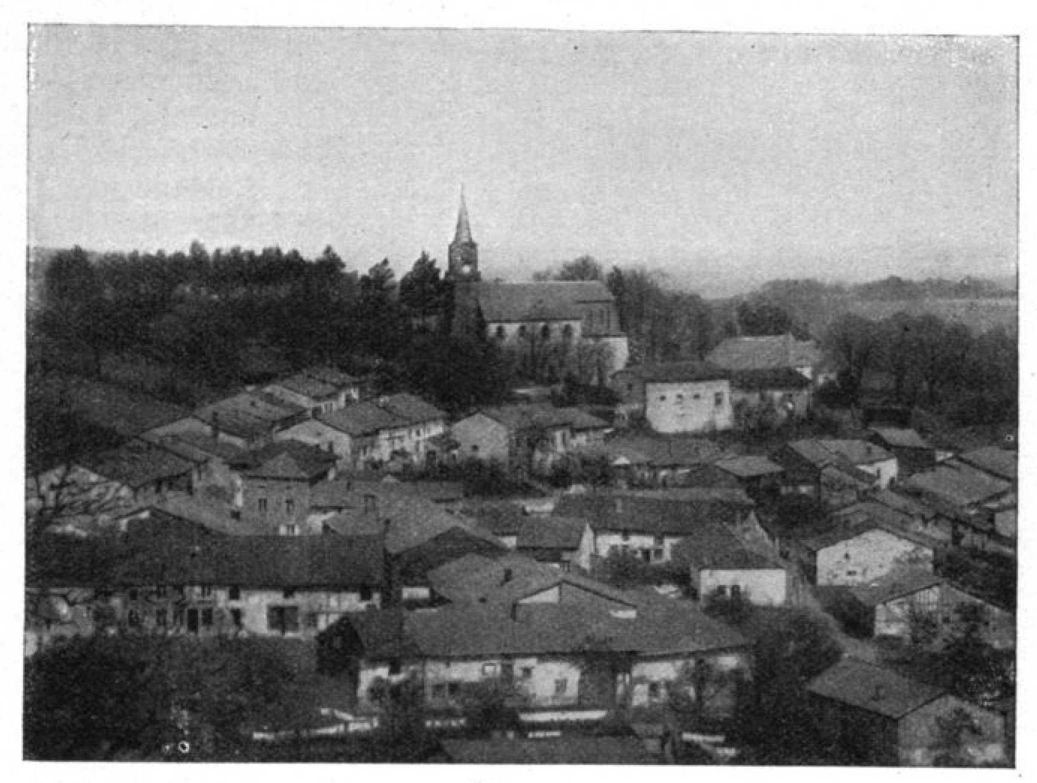
Östlich der Argonnen vom 14.—25. September 1914.

Östlich der Argonnen 14.—25. 9. 1914

Der 14. und 15. September waren Rasttage; ein Teil der Kompagnien hatte jedoch östlich der Straße Fléville—Apremont und nördlich Varennes zu schanzen. Hier wollte man dem etwa nachdrängenden Feind Halt gebieten. Das I. Bataillon war für 14. September vorübergehend nach dem uns vom 2. September her bekannten Sommerance, am 15. September aber schon wieder nach Fléville zurückverlegt worden. Oberst v. d. Esch verteilte am 15. und 16. September persönlich an Offiziere und Mannschaften weitere, beim Regiment eingetroffene Eiserne Kreuze. Viele Grenadiere waren ausersehen, doch bei wenigen Kreuzen konnten nicht alle Anwärter bedacht werden. Von den (vom Kommandierenden General) Beliehenen waren inzwischen schon welche gefallen. Manchem bereits Verwundeten wurde das Kreuz in die Heimat nachgesandt. So ging es auch dem Schreiber dieser Zeilen, und ich kann wohl sagen, es war mir einer der schönsten Augenblicke meines Lebens, als mir auf dem Verwundetenlager der Kommandeur des Ersatzbataillons, Oberstleutnant v. Schraishuon-Seubert das in seiner Einfachheit so schöne Kreuz aushändigte. Da waren alle Schmerzen und Strapazen vergessen, die erhebenden Kampfbilder traten wieder frisch in Erinnerung.

Das Wetter hatte sich gebessert, es gab nur noch vereinzelte Niederschläge. Wer nicht schanzen mußte, nützte die Zeit, um Waffen, Bekleidung und Ausrüstung wieder in Ordnung zu bringen.

Erstmals am 16. September tauchten feindliche Erkundungsabteilungen auf; es wird wohl bald wieder zum Kampfe kommen. Das Regiment war deshalb in Marschbereitschaft. Ein heute vom Ersatzbataillon eingetroffener, größerer Ersatztransport hatte die Lücken in den Kompagnien wieder gefüllt. Das I. Bataillon bezog Ortsbiwak in Cornay; II. und III. waren noch in Fléville geblieben. Am folgenden Tage (17. Sept.) wurde die 52. Inf.-Brigade in ihren Stellungen westlich Montblainville von überlegenem Gegner angegriffen. Während II. und III. Bataillon nachmittags nach Apremont vorgezogen und dort von feindlichen Granaten begrüßt wurde, ging das I. Bataillon auf höheren Befehl auf die Höhe südlich Punkt 180 südlich Apremont vor und besetzte sie trotz des feindlichen Schrapnellfeuers mit nur geringen Verlusten. In den folgenden Tagen lösten sich die Bataillone und Regimenter in Besetzung der Stellungen bei Montblainville und Varennes ab oder schanzten in rückwärtigen Stellungen. Unsere Patrouillen suchten in und außerhalb des Argonnerwaldes Ein-



Cornay.

blick in die Verhältnisse beim Feind zu gewinnen, am 18. September leider mit einem eigenen Verlust von 4 Toten 5 Verwundeten (II.).

Der Himmel hatte sich wieder grau überzogen und seine Schleusen geöffnet; die Zahl der Darmkranken im Regiment steigerte sich.

Infolge Erkrankung des Kommandeurs übernahm am 23. September Major Schumacher (121) die Führung des II. Bataillons. Am 24. September vormittags Korpsreserve in Apremont hatte das Regiment die Freude, vom Armeeführer, dem deutschen Kronprinzen, persönlich Liebesgaben zu empfangen; auch aus der Heimat waren solche — darunter sehr willkommene Wäsche — eingetroffen.



Vom 22.—24. September hatten Teile der 26. und 27. Inf.-Division heftige Kämpfe bei Montblainville und Varennes zu bestehen, die für uns günstig verliefen. Die 27. Inf.-Division hatte Varennes genommen. Das Gren.-Regt. 119 rückte am 24. September nachmittags nach Varennes und löste die Regimenter 121 und 124 bei Tuilerie westlich der Stadt ab (Textskizze 9). I. und II. Bataillon besetzten in vorderer Linie die Straße Varennes—Le Four de Paris, das III. Bataillon blieb bei Tuilerie.

Nach Mitteilung des Hauptmann Nagel führte damals der Reservist Doll, im Zivilberuf Kellner im Hotel du Louvre in Paris, mit noch 2 Freiwilligen der 8./119 eine schneidige Patrouille am 24. September abends aus. Vorsichtig schleichend erreichte

Voll das von den Franzosen besetzte Boureuilles und beobachtete den Abmarsch einer französischen Kolonne aus dem Dorf nach Süden. — Von seinen Sprachkenntnissen unterstützt, befragte er einen französischen Verwundeten, ja nach Annäherung an die marschierende Kolonne diese selbst, ob sie was von den Deutschen wüßten. Die Antwort lautete verneinend. Über Vauquois und Montfaucon auf weitem Umweg erreichte die Patrouille wohlbehalten die deutsche Linie (Bayern) und meldete ihre Beobachtungen.



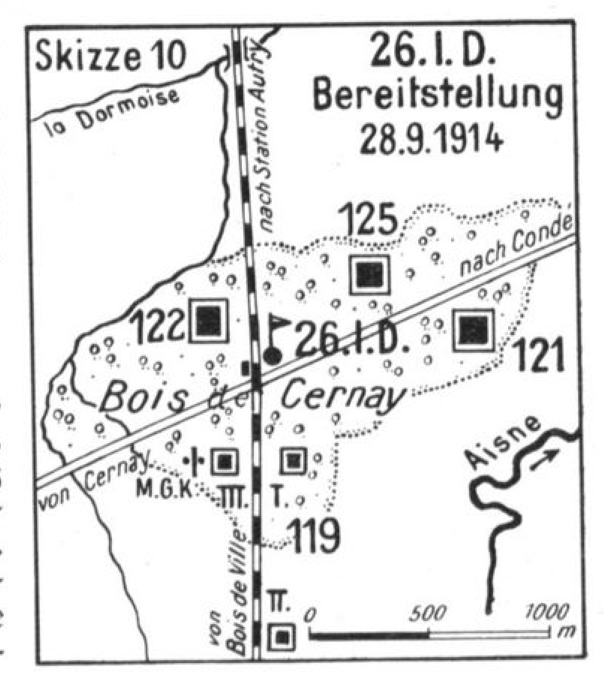
Apremont.

Der Feind verhielt sich — von Patrouillenvorstößen abgesehen — ruhig. Schon am 25. September wurde das Regiment vom Gren.-Regt. 123 abgelöst und rückte nach Apremont.

Für die 26. Inf.-Division war eine neue Aufgabe auf der Westseite der Argonnen in Sicht, die sie von der 27. Inf.-Division trennte. Es sollte über ein Jahr dauern, bis die beiden Divisionen wieder nebeneinander kämpften.

Die Sonne lächelte wieder und am 26. September, einem schönen Herbsttag, setzte sich das Regiment am Ende des Gros der Division in Marsch über Grandpré nach Westen. Vor diesem Ort hatten die Grenadiere am Vormittag die Ehre und Freude, im Vorbeimarsch von ihrem hohen Chef, Herzog Albrecht, begrüßt zu werden. Das schöne Wetter hatte auch die Flieger hoch gemacht, die feindlichen bewarfen am Nachmittag das bei Grandpré lagernde Regiment mit Bomben, wodurch das II. und III. Bataillon leider einige Verluste (1 tot, 5 verw.) hatte. Gegen Abend wurde zusammen mit Teilen des Inf.-Regts. 125 Ortsunterkunft in Termes bezogen und die große Bagage herangeholt.

Auch die 4. deutsche Armee hatte infolge der Marneschlacht eroberten Boden geräumt und war nordwärts zurückgegangen. Ihr linker Flügel stand bei Servon nördlich der Tourbe. Der Feind stand südlich in verschanzten Stellungen.



Westlich der Argonnen.

Bereitstellung im Bois de Cernay am 28. 9. 1914 s. Textskizze 10.

Schon am 27. September wurde das II. Bataillon über Senuc, Autry Condé, Haltestelle Cernay in eine Aufnahmestellung im Bois de Ville hinter das in Stellung befindliche Res.-Regt. 81 vorgezogen. Das I. und III. Bataillon folgten am 28. September nach und lösten abends das genannte Regiment ab. Das I. Bataillon besetzte west-

lich, III. östlich der Bahnlinie den Südrand des Bois de Ville, II. bezog Ortsbiwak bei der Jvoy-Ferme bei Servon. Das Inf.-Regt. 125 — ebenfalls weiter vorgezogen — nahm Ortsunterkunft in Bouconville; es löste am 30. September die Grenadiere vorne ab und wies am 1. Oktober einen feindlichen Vorstoß aus Gegend Ville s. T. zurück.

Stellungskämpfe am Bois de Ville 2.—5. Okt. 1914. s. Textskizze 11.

Die Bataillone verbrachten den 30. September und 1. Oktober in der Ortsunterkunft Bouconville, wo das Regiment durch das Eintreffen eines Ersatztransports, darunter viele in den Anfangsschlachten verwundet gewesene, jetzt wieder hergestellte Grenadiere, in seiner Gefechtskraft gestärkt, auch durch Liebesgaben aus der Heimat erfreut wurde. Zu aller Freude waren weitere 37 Eiserne Kreuze ins Regiment gekommen.

Skizze 11
Stellung im Bois de Ville am 28.9.1914 abends

Nach kurzer Ruhepause lösten wir am 2. Oktober die Siebener wieder ab; II. und III. in vorderer Linie am Südrand des Bois de Ville. Die Franzosen hatten den gegenüberliegenden Wald und die anschließenden Höhen stark besetzt und eine Feldwache an die Bahnbrücke über die Tourbe vorgeschoben.

Von den vorangegangenen Regenzeiten her war das Gelände noch sumpfig und durch Anbau zum Teil unübersichtlich.

Die gut gedeckt aufgestellte feindliche Artillerie konnte unsere Stellungen flankieren. Unsere Anmarsch- und Nachschubwege waren bei Tage eingesehen, so daß Verkehr, Ablösung und Verpflegung in der Dunkelheit zu erfolgen hatte.

Die Übernahme der Stellung am 2. Oktober 1914 war zugleich mit dem Befehl erfolgt, noch in der Nacht 2 Scheinangriffe auszuführen zur Festhaltung und Ablenkung des Feindes von einem durch unseren Nachbarn (XVIII. Armeekorps) beabsichtigten Angriff. Diese Scheinangriffe wurden denn auch am 2. Oktober vor Mitternacht und am 3. Oktober gegen 5 Uhr vormittags durch Vorgehen starker Patrouillen des II. und III. Bataillons, Abgabe lauter Befehle und Signale vorgetäuscht. Der Feind erwiderte am Abend mit Infanterie- und Artilleriefeuer, besonders gegenüber dem II. Bataillon; beim zweiten Scheinangriff blieb er ruhiger. Unsere Verluste waren hierbei erfreulicherweise gering: 1 Toter 2 Verwundete.

Das I. Bataillon war am 3. Oktober in das Bois de Ville vorgezogen worden; es besetzte mit 1. und 3. Kompagnie im Anschluß an II. den Südwestrand des Waldes zur Ablösung von Teilen des Res.-Regts. 81.

Die an der Bahnbrücke postierte feindliche Feldwache war für unsere Patrouillen sehr lästig, sie wurde deshalb in der Nacht vom 3./4. Oktober nach kurzer Artilleriebeschießung von der zu beiden Seiten der Bahnlinie unter Leitung des Major Schumacher vorgehenden 5. und 9. Kompagnie nebst 1 Zug Pioniere angegriffen und vertrieben.

Tagsüber streute der Feind unsere Stellungen, insbesondere am Bahndamm mit, Artilleriefeuer ab und suchte sich unsere allerorts kühn vordringenden Patrouillen vom Leibe zu halten. Am 5. Oktober gegen Morgen übernahmen die Altwürttemberger unsere Stellungen; die Grenadiere gingen in Ortsunterkunft nach Mouron, wo auch Ulanen 20 und I./Feldart. 65 unterkamen. Hier konnte sich das Regiment für neue Aufgaben, von denen man nur Gerüchte, aber nichts Genaues hörte, vorbereiten.

Wir hatten wieder Zeit zu innerem Dienst, zu Instandsetzungsarbeiten und zur in Ruhe ermöglichter Ausgabe erneut eingetroffener Liebesgaben mit dankbarst begrüßter, reichlicher Wäsche und Lebensmitteln.

Leider machte der Himmel dazu ein graudüsteres Gesicht und ließ regnen. Die Nachtigallen mit ihrem sonst so prächtig erklingenden Gesang verstummten.

Am 6. Oktober 1914 kam auch die Seelsorge wieder zu Recht durch einen feierlichen Feldgottesdienst in Mouron, und am 7. Oktober konnten vom Regimentskommandeur vor den versammelten Bataillonen an zahlreiche Grenadiere weitere Eiserne Kreuze ausgehändigt werden. Die Unterkunft in Mouron war eng; die Einwohner hatte man in der Kirche untergebracht.

5. In Nordfrankreich und Belgien.

Da die verbündeten Feinde ihre Heeresfront gegen das Meer verlängerten, mußten die Deutschen ihren rechten Flügel gegen Umfassung sichern. Zu diesem Zwecke wurde das Korps Fabeck (26. Inf.-Division und 25. Res.-Division) auf den rechten deutschen Heeresflügel geworfen.

Schon am 7. Oktober 1914 waren die Bataillone befehlsgemäß an die Einladestation Challerange gerückt; infolge Verschiebung der Abfahrtszeit aber wieder nach Mouron zurückmarschiert.

Die Abfahrt erfolgte dann am 8. Oktober vormittags. Fahrt über Amagne (hier Verpflegung), Mézières nach Hirson, wo durch freiwillige Pflegerinnen des Roten Kreuzes Kaffee und Brot gereicht wurde.

Skizze 1 (Anlage)

Die Bahnstrecke Hirson—Sains war nicht befahrbar; sie war vom Feinde, angeblich von Franktireurs, stellenweise zerstört. Deshalb Fußmarsch der Bataillone von Hirson über Anor, Fourmies nach Sains (25 Kilometer) bezw. Avesnes (31 Kilometer). Von hier am 9. Oktober wieder Bahnfahrt — bei Berlaimont auf einer Ersatzbrücke über die Sambre — nach Valenciennes, das nachmittags bezw. in der Nacht zum 10. Oktober erreicht und wo vorübergehend Quartier in der Kaserne Le Rouziers (III. Bataillon im Zirkus) bezogen wurde.

Das I. Bataillon war zu etwas Besonderem ausersehen, am 8. Oktober unterwegs in Mohon ausgeladen worden und nach Charleville marschiert, wo es Verpflegung erhielt. Das Bataillon wurde hier vom Allerhöchsten Kriegsherrn, S. M. dem deutschen Kaiser begrüßt und mit einer Ansprache ausgezeichnet. Der Kaiser gab seiner Freude über den guten Mut und die Strammheit der Olgagrenadiere und der Württemberger überhaupt lebhaften Ausdruck. Gegen Abend setzte das Bataillon die Bahnfahrt fort.

In dem schönen, ansprechenden Valenciennes wäre das Regiment gerne noch längere Zeit geblieben; doch es hat nicht sollen sein. Schon nach wenigen Stunden, noch vor Mittag am 10. Oktober, ging's auf Schusters Rappen weiter über Raismes durch den Forêt de Raismes in die Ortsunterkünfte Bruille (Regimentsstab, I., Stab III. und 10.), Haute Rive (9., 11., 12.) und Odomez (II.), wo am 11. Oktober Ruhetag war, der zur Kultivierung der langhaarigen und bärtigen Grenadiere willkommen war. Auch gab es wieder Liebesgaben. Wir hatten das angenehme und herzerfreuende Bewußtsein, die Heimat tut sehr viel, ja fast zu viel für ihre Landesverteidiger. Vorausschauend konnte man sich schon Gedanken darüber machen, daß auch unsere Lieben zu Hause im Falle völliger Abgeschlossenheit Deutschlands von der Außenwelt mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen haben werden. Mit wieviel Liebe, Treue und Verständnis waren die Liebesgaben ausgesucht und verpackt. Viele Tausende echt deutscher Männer und Frauen haben hier aus reinster und wahrer Vaterlands- und Nächstenliebe ehrenamtlich in selbstloser Weise Kraft, Zeit und Mittel geopfert und Vortreffliches, Großes geleistet. An ihnen lag es sicherlich nicht, wenn der von den meisten Deutschen mit so viel Heldenmut und Opfern ertragene Krieg später den unglückseligen Ausgang genommen hat.

Viele, ja Millionen von Frontsoldaten werden die großen Leistungen der Heimat, des Roten Kreuzes u. a. an Liebesgaben, Nächsten- und Menschenliebe dankbar und dauernd anerkennen.

Während der Eisenbahnfahrt waren zwecks Geheimhaltung der Formation die Regimentsabzeichen auf Achselklappen, Helmüberzügen und auch an den Fahrzeugen verdeckt; von jetzt ab wurden sie wieder sichtbar getragen.

Am 12. Oktober zog das Regiment bei schönem Wetter über St. Amand, Rumegies in das neue Quartier nach Cysoing, 12 Kilometer südöstlich Lille, wo auch der Stab der 51. Inf.-Brigade und III./122 sowie am 13. Oktober auch noch das Feldart.-Regt. 65 untergebracht wurde, und sich die Grenadiere auf dem Marktplatz an den Weisen der Regimentsmusik erfreuen konnten. In Cysoing war die Truppe teilweise mit Verpflegung durch die Einwohner einquartiert; es gab noch allerlei Genußmittel zu kaufen, und die Kompagnien konnten ihre Bestände an Drahtscheren, Laternen usw. auffrischen. Der Abwechslung halber wurde das Wetter wieder regnerisch; dadurch ge-

Skizze 8.



Bahnhofstraße in Lille.

staltete sich der Marsch des Regiments im Divisionsverbande am 14. Oktober östlich um Lille herum, welches am 13. Oktober von den Deutschen besetzt worden war, über Sainghin, Ascq, Flers, Croix, Le Mont, La Rousselle nach Wervicq auch infolge schlechter Straßen sehr anstrengend. Das III. Bataillon marschierte noch nach Comines und sandte die 11. Kompagnie abends bis Warneton vor in Alarmquartiere.

Bei der 6. Armee.

Schon am 15. Oktober rückte das Regiment nach Ablösung durch die preuß. Regimenter 83 und 168 in die Gegend nördlich Tourcoing als Korpsreserve (I. in Neuville, II. in Tourcoing-Nord und Risquons-Tout, III. La Grande Barbe).

Stellungsbau bei Mt. d'Halluin 15.-18. 10. 1914.

In den folgenden Tagen mußten auf höheren Befehl Stellungen mit Front nach Westen und Südwesten, rechter Flügel des Regiments in Gegend Mt. d'Halluin ausgehoben werden.

Div.-Res. in Haubourdin 19. 10. 1914.

Am 18. Oktober, vormittags alarmiert, nahm das Regiment nördlich Neuville eine Bereitstellung ein und rückte abends wieder in die Quartiere, um am 19. Oktober diese Gegend zu verlassen und als Divisionsreserve über Bondues, Lille, Loos in die Ortsunterkunft Haubourdin zu marschieren; das II. Bataillon wurde noch abends nach Beaucamps in Alarmquartiere verlegt und löste am 20. Oktober morgens Teile des

In Stellung bei Beaucamps 20. 10. 1914.

Inf.-Regts. 57 in Schützengräben am Nordwestrand von Beaucamps ab, wo es eine Front von 600 Meter Breite zwischen Inf.-Regt. 125 und 57 mit 8., 6., 5. Kompagnie in erster, mit der 7. Kompagnie in zweiter Linie besetzte. Der Feind stand in der allgemeinen Linie Radinghem—Château de Flandres—Fresnoy. Für 9 Uhr vormittags war Angriff befohlen und zwar sollte sich das Vorgehen der Grenadiere nach demjenigen der Siebener richten. Die Letzteren hatten — rechts im Anschluß an Füs.-Regt. 122 — um 9.30 Uhr vormittags die Bahnlinie Escobecques—Erquinghem erreicht und dort starkes Artilleriefeuer aus rechter Flanke und von Château de Flandres erhalten. Bald nach Mittag wurde der Angriff vom III./125 (Major Melsheimer) auf Radinghem, vom I./125 (Major Junker) mit linkem Flügel auf Château de Flandres fortgesetzt.

Angriff auf Chateau de Flandres 20. 10. 1914.

Nun gingen befehlsgemäß auch die Kompagnien des II./119 gegen das Schloß vor. Die Res.-Kompagnie (7.) wurde in Richtung Le Maisnil zur Ausfüllung einer zwischen II./119 und Inf.-Regt. 57 entstandenen Lücke in erste Linie vorgezogen.

Den Angreifern schlug starkes Feuer aus Park und Schloß entgegen; doch es geht vorwärts. 8. und 6. Kompagnie am weitesten vorne erreichen im sprungweisen Vorgehen 3 Uhr nachmittags den Parkrand.

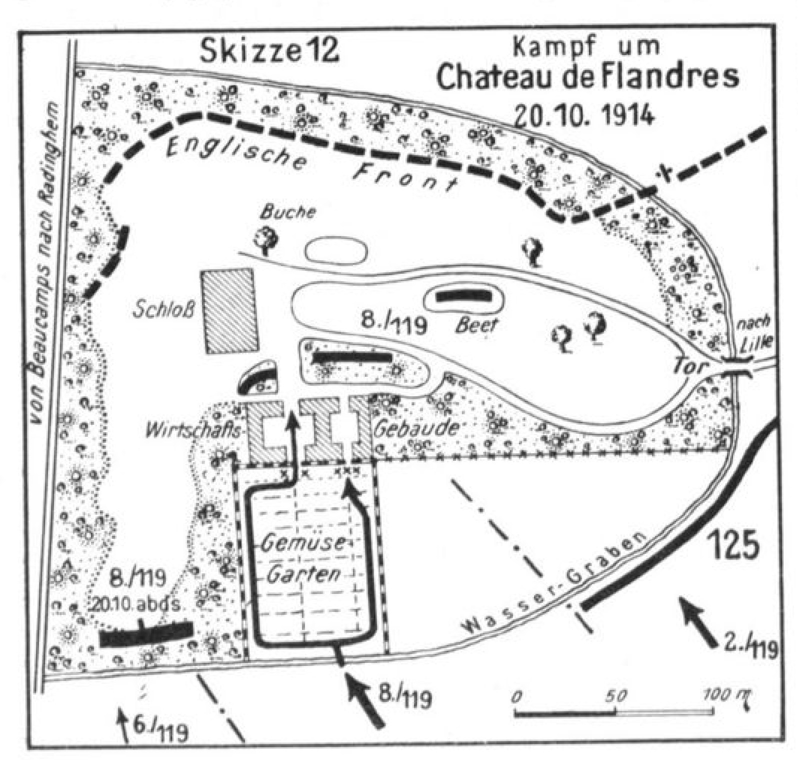
Über die Erstürmung des Château de Flandres lassen wir den Führer der 8. Kompagnie, Hauptmann Erwin Nagel, selbst sprechen. Sein Bericht lautet:

Erstürmung von Château de Flandres

durch die 8./119 am 20. Oktober 1914.

„Bei dem allgemeinen Angriff am Morgen des 20. Oktober 1914 war dem rechten Flügel des Gren.-Regts. 119 das Château de Flandres als Angriffsziel gegeben worden.

Dieses Schloß mit seinen weitläufigen Wirtschaftsräumen war umgeben von einem ausgedehnten Park (s. Textskizze 12), der in englischem Stil angelegt war. Die ebene, deckungslose Rasenfläche war nur selten unterbrochen von kleinen Blumenbeeten und einzelnen Bäumen und Baumgruppen. Umschlossen war der Park ringsum von einem schmalen Streifen dichten, mit hohen Bäumen durchsetzten Buschwerks, außerdem an seinem Ost- und Südrand von einem 3 Meter tiefen sumpfigen Wassergraben, der vom Feind durch gefällte Bäume und Stacheldraht gesperrt war. An die Wirtschaftsgebäude stieß im Süden der Gemüsegarten, welcher im Westen, Norden und Osten von haushohen Mauern umgeben war.



Im Verlauf des allgemeinen Angriffs näherte sich das II./119, an dessem rechten Flügel sich die 8. Kompagnie befand, von Süden her dem Schloß und dem Umfassungsgraben. Hier waren wegen des starken feindlichen Feuers die links anschließenden Kompagnien leider gezwungen, zu halten und nicht weiter vorzugehen. Ich entschloß mich trotzdem zum weiteren Angriff auf das von den Engländern stark besetzte Schloß, dessen Wohngebäude von unserer Artillerie inzwischen in Brand geschossen

worden war. Nach mühsamer Überschreitung des Grenzgrabens gelangte die Kompagnie an den Südrand des Gemüsegartens. Von dort aus war zu erkennen, daß der Feind an den Ausgängen zum Wirtschaftshof zwei starke Barrikaden errichtet hatte. Ich ließ zwei Gruppen schußbereit am Südrand zurück und ging unter deren Schutz mit der übrigen Kompagnie, in Reihen rechts um, den Mauern entlang, gegen die Barrikaden vor. Diese erwiesen sich als nicht besetzt, eine derselben war rasch weggeräumt und durch das offene Tor gelangten wir in den Wirtschaftshof. Hier ließ ich die Kompagnie zunächst in voller Deckung halten. Ich selbst ging mit Schützen und Zugführern bis an den Südrand des Schloßparkes vor, um von dort aus die einzelnen Buschgruppen des Parkes genau zu beobachten. Aber trotz scharfen Ausspähens konnte man nicht das Geringste vom Feind bemerken, wir erhielten auch kein Feuer. Daß der Feind den Park schon geräumt habe, schien indessen ausgeschlossen, denn rings herum tobte um diese Zeit der heftigste Feuerkampf.

Zur Erkundigung ging ich nun langsam mit einigen beherzten Leuten (darunter Sergeant Tittus, die Fahnenjunker v. Seeger und Scholl, sowie die Kriegsfreiwilligen Lutz und Finkh) gegen die Buche nordöstlich des Schlosses vor. In Höhe dieses Baumes angelangt, schlägt uns aus der 40—50 Meter entfernten, den Schloßpark im Norden begrenzenden Buschlinie ein mörderisches Feuer entgegen. Dicht neben mir erhält Fahnenjunker Scholl einen Schuß in den Oberschenkel. Dem Kriegsfreiwilligen Lutz schlägt auf der anderen Seite von mir auf einmal eine Riesenflamme aus der Patronentasche. Ein Schuß hat seine Patronen zur Explosion gebracht. Er sinkt brennend tot zu Boden. Noch ein Dritter bricht lautlos zusammen. Wir wenigen, die noch nicht verwundet sind, suchen sofort Deckung hinter der dicken Buche; bald merke ich jedoch, daß auch dort kein Bleiben ist, und auf mein Kommando geht's mit einem Sprung zunächst hinter das brennende Schloß und von dort hinter die Büsche dicht nördlich des Wirtschaftshofes zurück. Von hier aus beobachtete ich noch einmal mit dem Glas die Buschreihe, aus der wir soeben Feuer erhalten hatten. Und richtig, nach kurzer Zeit erkannten wir in den Büschen gerade aus auf etwa 80 Meter schwarze Gestalten mit breiten, oben platt gedrückten Mützen. Endlich sahen wir sie!

Schien der Gegner auch in wohlausgebauter Stellung, so gab ich dennoch zunächst den Befehl zum Angriff. Die Verluste erwiesen sich jedoch leider bald als so schwer, daß die Angriffsabsicht schweren Herzens vorerst aufgegeben werden mußte. 50 Meter vom Feind hieß es hinliegen und sich mit Spaten und Fingernägeln in den Parkrasen eingraben. Dabei war Eile geboten, sollte die Grube im Gras nicht zu unserem Grabe werden!

Stunde um Stunde verging, die Verluste häuften sich, die Kompagnie schmolz immer mehr zusammen. Jeder Versuch, das schwache vordere Häuflein von hinten aufzufüllen, mißlang. Ob die Leute nun einzeln oder in Gruppen vorzuspringen versuchten, das starke, wohlgezielte Feuer streckte sie stets sofort nieder. Ebenso versagte auch jeder Versuch, eine Meldung von der so überaus schwierigen Lage der Kompagnie und ein Gesuch um Unterstützung zurückzubringen.

Inzwischen war es Nachmittag geworden. Die Zeit verrann und mit ihr die Hoffnung auf Verstärkung. Dabei wurde die Lage immer gefährlicher. Der Feind dehnte seinen linken Flügel immer mehr aus, so daß die Kompagnie schließlich vollständig im Halbkreise umschlossen war. Die Mannschaft ahnte zum Glück kaum, wie ungünstig die Lage war. Dem Kompagnieführer aber war es klar, daß ein etwaiger Angriff des an Zahl weit überlegenen Gegners völlige Vernichtung bringen mußte, ebenso aber auch jeder Schritt zurück. Aus dieser von haushohen Mauern und undurchdringlichen Hecken gebildeten Menschenfalle schien kein Entrinnen möglich. Allerlei Mittel wurden angewandt, um den Gegner über die eigene Schwäche zu täuschen. Aber offenbar hatte dieser mit der Zeit doch etwas gemerkt, denn auf einmal begann er seinen linken Flügel zu verstärken und diesen näher und näher heranzuschieben. Wollte er nun wohl zum Sturm schreiten? War es da nicht besser, den Rest der Kompagnie sofort zurückzunehmen? Lagen doch, außer dem Kompagnieführer, nur noch 6 Schützen in vorderster

Linie. — Für die Grenadiere gab es kein Weichen; mochten sie kommen, sie sollten heiß empfangen werden. — Da, als die Gefahr am größten, als alle Nerven bis zum Übermaß gespannt und alle Augen auf den feindlichen Graben gerichtet sind, aus dem sich jeden Augenblick der Gegner zum Sturm erheben kann, — in diesem Augenblick hört man plötzlich vom östlichen Parkrand her deutsche Kommandos und in der hereinbrechenden Abenddämmerung sieht man rechts rückwärts endlich die so heiß ersehnten Verstärkungen herannahen. Alles atmet erleichtert auf, nun ist's überstanden. Die 2./119 unter Leutnant d. R. Bendel bringt 6 Uhr abends Unterstützung. Jetzt gibt es kein langes Besinnen mehr; es gibt nur noch ein Drauf mit blankem Bajonett und donnerndem Hurra! Der Gegner weicht, er läßt es nicht zum Handgemenge kommen. Das Schloß von Flandern ist unser.

Mittlerweile war es jedoch dunkel geworden und sehr schwer zu sagen, ob der Gegner wirklich die ganze Stellung in den fast undurchdringlichen Büschen geräumt hatte. Ich ging daher mit zwei Leuten — v. Seeger und Gren. Grauer — der Kom-



Engl. Schützengraben am Château de Flandres.

pagnie voraus, die ganze Buschlinie ab und stieß in jedes der schwarzen Schützenlöcher hinein. Zuerst ging's ganz gut, aber auf einmal lagen da noch einige lebende Engländer. Ich machte sofort einen Satz zurück, zielte mit der Pistole, als die Kerle die Hände in die Luft streckten und etwas wie „prisoners" stammelten. Ich ließ sie durch Vermittlung von Seeger, der englisch sprach, die Waffen ablegen und aus dem Dickicht heraustreten. Es waren leider nur 3 Mann. Dann ging's weiter; wir zählten noch 3 Maschinengewehre, viele Tote, noch mehr Verwundete, aber keine Gefangenen mehr. Schließlich verbot das eigene und feindliche Artilleriefeuer, das wie rasend in den nördlichen Parkrand einschlug, ein weiteres Vorgehen. Ich sammelte meine Kompagnie bei Nacht und dasselbe taten auf meine Veranlassung die 2. und 4. Kompagnie, die sich um diese Zeit in meiner Nähe befanden.

An dem auch jetzt noch lichterloh brennenden Schloßgebäude vorbei, versuchte ich darauf, den Bataillonsstab zu erreichen. Ich fand jedoch leider den Führer des II./119, (Major Schumacher) nicht, wohl aber bei meiner Rückkehr General v. Martin (Regimentsführer von 125), der nun für die Nacht die Verteidigung von Château de Flandres unter sich hatte. Wir erhielten den Befehl, uns in der gewonnenen Linie, rechter Flügel an der nördlichen Parkgrenze, linker Flügel am Südrand des Parkes dicht westlich des

Schlosses und der Wirtschaftsgebäude mit Front nach Westen einzugraben. Die 2. Kompagnie stand scharf westlich des Schlosses, meine 8. Kompagnie südlich anschließend in dem Wäldchen.

Die Nacht verlief im allgemeinen ruhig. Mit Tagesanbruch vorgesandte Patrouillen meldeten, daß der ganze Park vom Gegner frei sei. Wir gingen daher bis an den Westrand des Parkes, später noch einige hundert Meter weiter vor und gruben uns erneut ein; da die Engländer ebenfalls erneut in Stellung gegangen waren.

Im Kampf um das Schloß von Flandern hatten wir damals zum erstenmal englische Truppen, das East Kent-Regiment, gen. The Buffs gegenüber, eine zur alten englischen Kolonialarmee gehörende Truppe, deren Angehörige nicht nur bis zu 16 Dienstjahren hinter sich, sondern die zugleich in den verschiedenen englischen Besitzungen in Asien und Afrika schon viele Kolonialkriege mitgemacht hatten. Waren wir deutsche Soldaten, besonders damals noch im Herbst 1914, in dem eigentlichen blutigen Handwerk des Kriegs noch Anfänger gewesen, so trat der englische Kolonialsoldat in jeder Hinsicht als Meister auf. Meisterhaft war allein schon seine aus langjähriger Kriegserfahrung heraus entstandene Ausrüstung, meisterhaft, ja man könnte fast sagen raubtierhaft, war auch sein Verhalten im Gelände.

Und wenn wir am 20. Oktober, wie schon oben angedeutet, einen ganz außerordentlich tapferen und kriegsgewandten Gegner überwunden haben, so strahlt der Ruhmeskranz unserer Mannschaften in umso hellerem Licht. Es hat sich eben auch diesmal wieder die zähe Ausdauer und der alte Angriffsgeist der Olgagrenadiere, nicht minder aber auch die aufopferungsvolle Hingabe der jungen hoffnungsvollen Kriegsfreiwilligen glänzend bewährt. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen auch die höheren Vorgesetzten nicht mit ihrer Anerkennung geizten und alle beim Sturm beteiligten Leute mit dem Eisernen Kreuz auszeichneten."

Auch das Inf.-Regt. Kaiser Friedrich hatte schwer gelitten. Bei ihm fiel an der Spitze der 2./125 der tapfere Hauptmann Frhr. v. Houwald, ein alter Olga-Grenadier, welcher seine ganze Leutnantszeit im Grenadierregiment zugebracht hatte und bei uns als vortrefflicher Offizier und treuer, anhänglicher Kamerad besonders hoch geschätzt war.

Vom II./119 war auch noch die ihm zur völligen Schließung der Lücke zwischen 119 und 57 unterstellte 3./119 in die vorderste Linie eingeschoben worden. Eine gegen Bas Flandre entsandte Patrouille meldete diesen Ort vom Feinde besetzt. Leider verlor diese Patrouille — vom Feinde angegriffen — den tapferen Leutnant d. R. Erwin Auer und einen braven Grenadier.

Skizze 9 (Anlage).

Das I./119 war nachmittags zur Verfügung des Brigadekommandeurs von Haubourdin nach Erquinhem marschiert, von wo 4 Uhr nachmittags die 2. und 4. Kompagnie zur Unterstützung des II./119 und des Inf.-Regts. 125 in Richtung des Château de Flandres vorrückte und — wie schon erwähnt — sehr wirksam in den dortigen Kampf eingriff.

Das III./119, nachmittags bis Hallennes vorgezogen, bezog abends Alarmquartiere in Haubourdin zwischen Kanal und Eisenbahn.

Die Nacht zum 21. Oktober verlief ruhig.

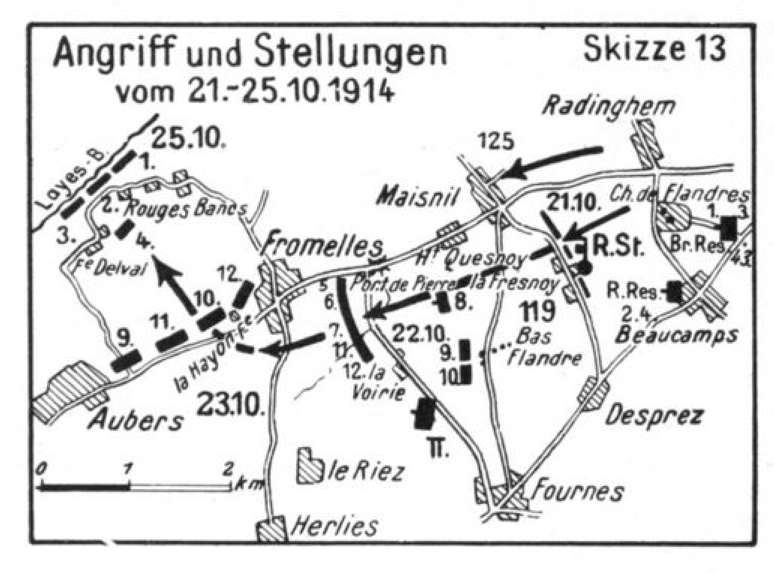
Der Tag von Château de Flandres ist und bleibt ein besonderer Ehrentag für die 8. Kompagnie. Sie fand auch höheren Orts die gebührende Anerkennung. Hauptmann Nagel erhielt als erster württembergischer Hauptmann das E. K. I. Von seiner tapferen Kompagnie wurden 27 Grenadiere mit dem E. K. II ausgezeichnet.

Rechts vom Inf.-Regt. 125 hatte das Füs.-Regt. 122 in sehr hartnäckigem Kampfe gegen La Vallée, in den auch Teile von 125 eingriffen, gestanden.

Der Angriff wurde am 21. Oktober 1914 von der 51. Inf.-Brigade fortgesetzt.

Angriff am 21. Okt. 1914. s. Textskizze 13.

Die Kompagnien des II. und des nun auch vorgezogenen III. Bataillons verstärkten die erreichten Stellungen an der Straße Fresnoy—Desprez, wobei besonders die 7. Kompagnie durch schweres feindliches Artilleriefeuer empfindlich zu leiden hatte.



Das I./119 stand als Reserve des Brigadekommandeurs in Beaucamps und sandte gegen Abend die 1. Kompagnie dem Inf.-Regt. 125 zur Unterstützung beim Sturm auf Le Maisnil, dessen Wegnahme beabsichtigt war. Nach heftigem, verlustreichem Kampfe fiel der Ostteil von Le Maisnil den Deutschen in Besitz.

Gegen das II. und III./119 hatte der Feind am 21. Oktober starke Patrouillen vorgeschoben, die den unserigen das Vorgelände streitig machten; hierbei wurde Leutnant Lothar Nagel — schon bei Baranzy verwundet — durch 2 Streifschüsse erneut verwundet.

Den Kompagnien wurde am Abend nach Einbruch der Dunkelheit die Verpflegung in die Schützengräben vorgetragen.

Textskizze 13.
Wegnahme von Le Maisnil am 22. Okt. 1914.

Am 22. Oktober, 7 Uhr vormittags, Fortsetzung des Angriffs. Die Schützen des II. und III. Bataillons gingen über die Straße Maisnil—Fresnoy noch ca. 1000 Meter in westlicher Richtung vor, dann aber zwang sie starkes Flankenfeuer von halbrechts zum Halten und Eingraben. Doch bald darauf kam Befehl, auch noch die Straße Fromelles—Voirie zu gewinnen. Trotz starken Infanteriefeuers von rechts und feindlichen Schrapnellfeuers, besonders auf die 5./119, erreichten unsere Schützen gegen 3 Uhr nachmittags die genannte Straße. Voirie wurde vom III./119 besetzt. Das I./119 war je hälftig Brigade- und Regimentsreserve nordöstlich Beaucamps; 2. und 4. Kompagnie abends in Fresnoy.

Kämpfe bei Fromelles vom 23.—27. Oktober 1914.

Angriff am 23. Okt. 1914.

Nachdem am 23. Oktober in der Frühe das II. vom I. Bataillon abgelöst war, wurde der Angriff gegen Straße Fromelles—Herlies fortgesetzt; sie war 11 Uhr vormittags in unseren Händen. Nachmittags traf Befehl ein, mit Front nach Nordwesten in Richtung Delval Ferme vorzugehen. Nach vollzogener Schwenkung erreichten I. und III. Bataillon — von feindlicher Artillerie schwach beschossen — mit ihren inneren Flügeln die La Hayon Ferme an Straße Fromelles—Aubers und gruben sich dort befehlsgemäß ein. II./119 Regimentsreserve in Voirie.

Angriff am 24. Okt. 1914.

Infolge Verringerung der Angriffsfront des Regiments wird das III. Bataillon am Morgen des 24. Oktober in 2. Linie hinter das I. gezogen. Gegen 7 Uhr vormittags ging letzteres im Gefechtsstreifen: rechter Flügel Kirche Fromelles—Rouges Bancs, linker Flügel La Hayon Ferme—Ostecke Deleval Ferme vor und erreicht die Linie Rouges Bancs—Deleval Ferme, in der das Bataillon sich, durch feindliches Infanterie- und Artilleriefeuer stark behindert, festsetzte und zum Spaten griff.

Gegen Abend wurden das III. Bataillon wieder in vordere Linie am linken Flügel und Teile des II. zur Ausfüllung einer Lücke zwischen 119 und 57 eingeschoben; 9. und 11. Kompagnie in erster, 10. und 12. Kompagnie in zweiter Linie am Ostrand von Aubers. In der Nacht zum 25. Oktober versuchte der Feind von der Deleval Ferme aus gegen Aubers vorzugehen, wurde aber von 9. und 11. Kompagnie zurückgeworfen und dadurch der rechte Flügel der 57er wesentlich entlastet. Hierbei wurde Leutnant d. R. Matthes durch Schuß in den Rücken schwer verwundet. Der Angriff wurde

Angriff am 25. Okt. 1914.

nun am 25. Oktober bis 5 Uhr nachmittags von dem I. und III. Bataillon bis an den Layes-Bach vorgetragen.

Trotz des andauernden feindlichen Artilleriefeuers waren die Verluste der Bataillone erfreulicherweise nicht bedeutend (1 Toter, 25 Verwundete), darunter auch Leutnant Wegelin zum zweitenmal verwundet.

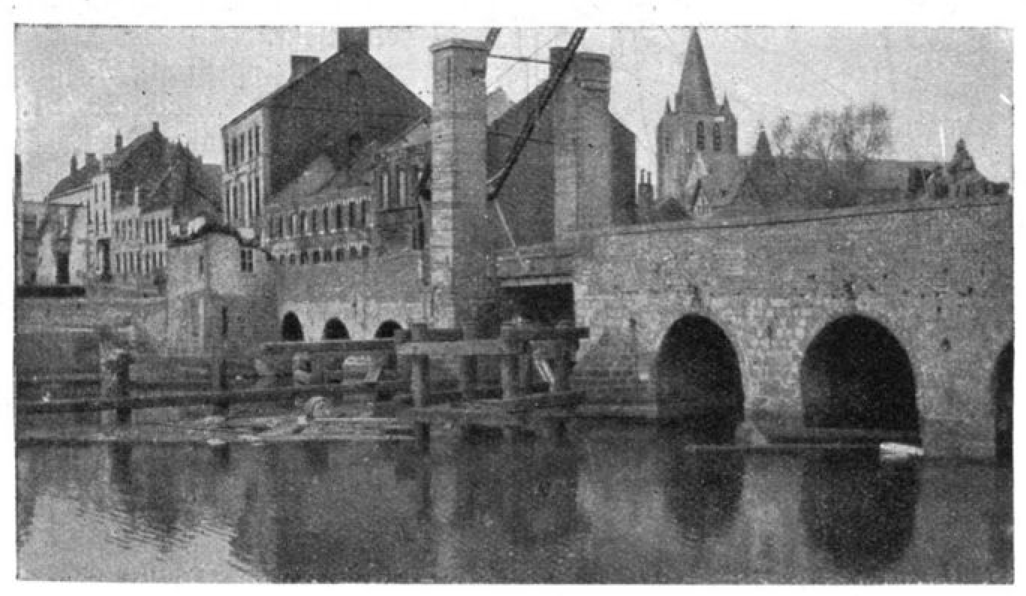
Am 26. Oktober wurde die Stellung am Layes-Bach — soweit dies das feindliche Feuer zuließ — verstärkt. Das III. Bataillon war in aller Frühe vom II. Bataillon abgelöst worden und nach Fromelles marschiert; die 10. Kompagnie rückte hinter den rechten Flügel des I./119 und ging am 27. Oktober auch nach Fromelles.

Ablösung 27. 28. Oktober 1914. Marsch in Gegend Lille.

In der Nacht 27./28. Oktober wurde das Regiment durch die Regimenter 221 und 225 abgelöst. I./119 marschierte über Fromelles, Fresnoy, Beaucamps in Ortsunterkunft Lommelet, II./119 über Herlies, Fournes, Hallennes, Haubourdin, Lille nach Bas Grandel, III./119 über Desprez, Beaucamps nach St. André nördlich Lille.

Märsche nach Warneton 29. Okt. 1914.

Die 26. Inf.-Division ging schon am folgenden Tage (29. Oktober) einer neuen Gefechtsaufgabe entgegen. Im Divisionsmarsch über Quesnoy erreichte das Regiment



Lys-Brücke in Warneton.

abends Warneton (Notquartier). Das III.. Bataillon löste noch 11 Uhr abends Teile einer Kavalleriedivision bei La belle Promenade nordwestlich Warneton in vorderer Linie ab.

Die Kämpfe bei Ypern (30. Oktober—26. November 1914).

Textskizze 14 (Ypernbogen).

Die Franzosen und Engländer hatten in Anlehnung an ihre Stellungen östlich des Kemmel-Berges bei Messines in weitem Bogen um Ypern eine starke Stellung ausgebaut und besetzt und standen in zähem Kampfe gegen die Truppen des Herzogs Albrecht und des bayrischen Kronprinzen Rupprecht. Die Wegnahme des Stützpunktes Messines fiel als nächste Aufgabe der 26. Inf.-Division zu. Der Engländer hatte sich vor und in Messines in Gräben mit Hindernissen davor, hinter Mauern und in den Häusern sehr gut eingenistet. Das Vorgelände war eben, bot aber mit Gärten, Gehöften, Bäumen und Hecken durchsetzt, vielfach Deckung gegen Sicht.

Skizze 10. (Anlage.)

Während die 52. Inf.-Brigade nördlich in Richtung Wambeke angriff, sollte am 30. Oktober Messines von der 51. Inf.-Brigade genommen werden. Dies konnte nur nach gehöriger Artillerievorbereitung gelingen.

Stellungen bei Messines Okt./Nov. 1914.

Das I. und II./125 schob Schützenlinien gegen Messines vor, wobei das I. durch Infanterieflankenfeuer aus Richtung Wambeke zum Zurückbiegen seines rechten Flügels gezwungen wurde; auch schoß feindliche Artillerie aus Gegend Wytschaete in die Flanke.

Die feindlichen Stellungen bei Messines waren am 30. Oktober noch nicht sturmreif und ihre Wegnahme vor allem davon abhängig, ob die 52. Inf.-Brigade den Gegner

bei Wambeke so zu binden vermochte, daß er sich nicht dauernd gegen die rechte Flanke der Siebener wenden konnte. Als gegen 3 Uhr nachmittags die Füsiliere 122 bei Wambeke Fortschritte erzielt hatten, drang auch das Regiment Kaiser Friedrich über die Deconink-Ferme vor.

Die Brigadereserve I./119 hatte 5 Uhr nachmittags den Befehl erhalten, mit 3 Kompagnien (1., 2., 3.) nach Gapaard zu marschieren und sich dort dem Kommandeur des Inf.-Regt. 125 zur Verfügung zu stellen. 6.20 Uhr abends wird die 1. und 3. Kompagnie in eine zwischen dem I. und II./125 entstandene Lücke in Richtung Kirchturm Messines und zur Rechtsverlängerung des III./125, das mit dem Füs.-Regt. 122 keine Fühlung mehr hatte, eingesetzt.

Französ.-engl.belgische Front
Ende Oktober 1914
Skizze 14

Der Angriff auf Messines wurde jedoch in der Nacht 30./31. Oktober nicht mehr ausgeführt.

Das II./119 war nach stillem Alarm am 30. Oktober abends in eine Bereitschaftsstellung nach La Chapelle Ferme vorgerückt. Das III./119 lag links vom Inf.-Regt. 125 und den dort eingeschobenen bayerischen Jägern mit 3 Kompagnien (12., 10., 11.) westlich La belle Promenade und westlich La Chapelle Ferme zum Angriff bereit. Für den 31. Oktober war der Angriff frühzeitig befohlen. Schon 3.30 Uhr vormittags ging II. und III. Bataillon im Anschluß an die Jäger zum Angriff gegen Messines vor. Es geht zunächst flott vorwärts trotz heftigen feindlichen Feuers. Doch zeigte es sich bald, daß der Feind vor Messines durch unser Artilleriefeuer noch keineswegs erschüttert war und insbesondere den Anschlußtruppen rechts von 119 große Verluste zufügte. Es bedurfte noch kräftigerer Artillerieunterstützung, um der Infanterie weiteres Vorgehen zu ermöglichen.

Angriff gegen Messines am 31. 10. 1914.

Die bayerischen Jäger waren um 5 Uhr morgens am Ende ihrer Kräfte und wurden auf Anordnung des Generals v. Martin hinter Gapaard gesammelt. Dafür wurde das I./119 (v. Haldenwang), welches dem Grenadierregiment in der Nacht wieder zur Verfügung gestellt war, erneut dem Inf.-Regt. 125 unterstellt. 2 Kompagnien (1. und 2.) wurden gegen 7 Uhr vormittags zur Verstärkung und Verlängerung des III./125 im Blauwepoontbeek-Grund eingesetzt. Gegen 10 Uhr war der Feind von den vereinigten und stark gemischten Kräften der Siebener und Grenadiere aus den Vorstellungen östlich Messines geworfen. Doch Messines selbst verteidigte der sich verstärkende Feind hartnäckig.

Während unsere Artillerie Messines nochmals bearbeitete, drangen Teile des II. und III./119 bis auf 100 Meter an den Feind vor, wo sie leider auch durch eigenes Artilleriefeuer Verluste erlitten.

Gegen 11 Uhr vormittags planten 3 feindliche Kompagnien von der Straße Messines—Ploegsteert aus unsere linke Flanke zu umgehen. Der Regimentskommandeur befehligte deshalb die 4./119 zur Verlängerung des linken Flügels des II./119 und zur Verbindung mit der 4. Kav.-Division. Als willkommene Verstärkung trifft auch die 12./121 ein. Die Bedrohung des linken Flügels wurde dadurch und durch kräftiges Feuer unserer M.-G.-K. gebannt.

Nach kräftiger Wirkung unserer Geschütze gegen Messines befahl General v. Martin den Sturmangriff und stellte dazu auch seine letzte Reserve, die 3./119, dem Major Melsheimer (III./125) zur Verfügung. Der Angriff gelang; nach erbittertem Kampfe wurde der verbarrikadierte Eingang der Straße von Gapaard her erstürmt und Siebener und Grenadiere drangen auf dieser Straße in der Stadt vor, wo eine zweite Barrikade von Teilen des II. und III./125 genommen wurde. Dann aber entstand ein Halt. Trotz heldenmütigen Einsatzes eines Geschützes der Batterie Heinrich (Feldart.-Regt. 29) in der Ortsstraße war weiteres Vordringen nicht möglich. Die Engländer hielten den westlichen Ortsteil noch sehr stark besetzt und bestrichen die Straßen unausgesetzt mit Geschütz- und Maschinengewehrfeuer. Die Dunkelheit machte dem zähen Kampfe ein Ende. Auf nahe Entfernung standen sich die erhitzten Gegner gefechtsbereit gegenüber.

Das III. und II./119 hatten inzwischen den Angriff bis an den Nordwestrand der Bethlehem-Ferme südöstlich Messines fortgesetzt; ein weiteres Vorgehen war auch hier nicht geglückt.

Das I./119 wurde in der Nacht zum 1. November 1914 dem Regiment wieder unterstellt und grub sich 150 Meter östlich Messines an der Straße von Gapaard ein.

Schon frühzeitig am 1. November gab der Kommandeur des Inf.-Regt. 125 den Befehl zur Einnahme von Messines, das nun von Ost und Nord gefaßt wird. Infanterie und Artillerie leisten Heldenhaftes in zähem, verlustreichem Straßen- und Häuserkampf. Hauptmann Heuß (Feldart.-Regt. 65) stirbt als letzter Richtkanonier seiner in der Hauptstraße vorgeschobenen Haubitze den Heldentod. Doch die Widerstandskraft der Engländer läßt nach, sie beginnen zu weichen. Um 12 Uhr mittags ist Messines in den Händen der Deutschen; es trug Spuren harten Kampfes, ein Bild der Verwüstung.

Einnahme von Messines am 1. 11. 1914.

Die Bataillone des Regiments blieben in den seit 31. Oktober erreichten Stellungen. Brave, tapfere Grenadiere waren gefallen, darunter Leutnant d. R.Ul. 20 Hofmann, Leutnant d. R. Walter Gerok, Fahnenjunker Stier und Faber.

Der blutgetränkte Boden um Messines forderte noch weitere Opfer, darunter die Leutnants d. R. Walter Müller und Ernst Förstner, welche im November und Dezember den bei Messines erhaltenen Wunden erlagen.

Infolge Herausziehens des Inf.-Regt. 121 schob sich das Grenadierregiment nach links; rechter Flügel (I.) am Südrand von Messines anschließend III. und II. bis zum Douve-Bach (s. Skizze 10).

Am 2. November wurde das Regiment von der 11. Landw.-Brigade abgelöst und bezog Ortsunterkunft in Warneton. Für 3. November war das Regiment Armeereserve in Garde Dieu und rückte abends in Ortsbiwaks nach Blanc Coulon (I.), Petit Hel (Regts.-Stab und II.), Grand Hel (III.). Das schöne Wetter der letzten Tage schlug um; es wurde nebelig, unfreundlich und regnerisch.

Ablösung am 2. 11. 1914 durch 11. Ldw.-Brig.

Am 4. November wieder Armeereserve bei Bas Warneton, wurde das Regiment abends in der Erwartung, daß der Feind aus Richtung Wulverghem zum Angriff und erneutem Durchbruchsversuch vorgehe, zur Bereitstellung nach Warneton vorverlegt, wo es Alarmquartiere bezog.

Am 5. November hatte das Regiment die Freude, von unserem König begrüßt zu werden. Seine Majestät richtete warme Worte des Dankes und der Anerkennung an die Grenadiere, von denen er viele durch persönliche Ansprache auszeichnete. Der Regimentskommandeur Oberst von der Esch sprach dem König den Dank des Regiments aus mit der Versicherung, daß trotz der seitherigen Verluste von über 2500 Mann der stärkste Wunsch des Regiments sei: „Ran an den Feind!"

Begrüßung durch König Wilhelm II. v. Württemberg am 5. 11. 1914.

Zahlreiche Offiziere und Mannschaften erhielten württembergische Kriegsauszeichnungen. In das Regiment kamen damals: 2 Mil.-Verd.-Orden, 2 Ritterkreuze des Kronen-Ordens m. S., 5 Gold. Mil.-Verd.-Medaillen, 6 Friedrichs-Orden m. S., 80 Silb. Mil.-Verd.-Medaillen. Auch waren am 3. und 5. November zusammen 40 Eiserne Kreuze eingetroffen.

Da die 11. Landw.-Brigade um Hilfe gerufen hatte, wurde das I./119 am 6. November abends als deren Rückhalt nach Messines vorgesandt, während das II. und III./119 als Divisionsreserve in Warneton verblieben.

Der 7. November war für Deutschland ein Trauertag. Im fernen Osten erlag das von der braven deutschen Besatzung unter dem Gouverneur Kapitän z. See Meyer-Waldeck über 2 Monate lang heldenmütig verteidigte Tsingtau dem Ansturm der vielfach überlegenen Japaner. In der Ferne abgeschnitten von jeder Zufuhr, war es von vornherein nur eine Frage der Zeit, wie lange sich die Deutschen auf dem dortigen einsamen Posten zu halten vermochten. Die Besatzung, Führer wie Soldaten, hat bis zum Äußersten kämpfend den deutschen Namen und unsere Waffenehre hochgehalten.

Am 8. November trifft aus der Heimat — sehr willkommen — ein starker Ersatztransport von Offizieren und über 500 Mann, darunter viele Kriegsfreiwillige, in Warneton ein. Der größte Teil wurde dem II. Bataillon, welches in den letzten Kämpfen am meisten gelitten hatte, zugewiesen.

Am Nachmittag wurden alle Vorbereitungen getroffen, um abends das Inf.-Regt. 121 bei der Ferme de Kruisstraat abzulösen. Das Wetter war naßkalt, ein richtiger Novembertag, in jeder Beziehung unfreundlich. Von vorne hörte man ständig Artilleriefeuer.

8. 11. 1914 Beziehen der Stellung bei Messines. Skizze 10. (Anlage.)

Mit Einbruch der Dunkelheit rückten das II. und III. Bataillon nach Messines, das I. Bataillon war seit 6. November schon dorthin vorgeschoben. Am Eingang der Stadt waren vom Inf.-Regt. 121 Unteroffiziere als Führer bereitgestellt, um die einzelnen Kompagnien in ihre Abschnitte zu führen. Die Ablösung ging — obwohl der Engländer sie durch Infanteriefeuer zu stören suchte — ohne Verluste von statten. I. und II. Bataillon bezogen die vordersten Stellungen, während das III. in Reserve bei der Ferme lag.

Die Nacht und der nächste Morgen verliefen ruhig. Es lag zum Teil dichter Nebel.

Abwehr eines feindl. Angriffs am 9. Nov. 1914

Als sich dieser verzogen hatte, setzte gegen Mittag des 9. November plötzlich heftiges Artilleriefeuer auf unsere vordersten Stellungen ein. Der Gegner bereitete anscheinend etwas vor. Gegen 4 Uhr nachmittags versuchten denn auch einige feindliche Abteilungen, getrieben von ihren Offizieren, aus den Gräben vorzubrechen und zum Angriff — besonders gegen 4. und 6. Kompagnie — vorzugehen. Trotz der starken feindlichen Artillerievorbereitung von unseren Schützen mit sehr lebhaftem Infanteriefeuer empfangen, verschwanden sie baldigst wieder in ihren Gräben.

Die Unterstände in unseren Gräben boten kaum gegen Splitter, geschweige gegen Volltreffer Deckung. So wurde auch der tapfere Führer der 4./119, Hauptmann d. R. Hofacker, verwundet und starb kurze Zeit darauf. Das Regiment hatte vom 7.—9. November einen Verlust von 11 Toten, darunter auch den tüchtigen Offizierstellvertreter Jesser, und 41 Verwundeten.

Rechts der 51. Inf.-Brigade versuchten die noch in schwerem Kampfe stehenden Bayern sich in den Besitz von Wytschaete zu setzen. Man hörte von dort heftiges Artilleriefeuer und wünschte den Kampfbrüdern baldigsten Erfolg, um so mehr als die Stellung der Grenadiere dadurch wesentlich zu gewinnen hatte. Die 26. Division war nämlich am weitesten vorgestoßen; unsere Stellung machte eine große Ausbuchtung in den Gegner; die Mannschaften hießen sie nur den „Schwabenbauch".

Allmählich trat auch auf dem rechten Flügel eine Erstarrung der Linie ein, denn die Angriffe konnten in dieser Weise nicht fortgesetzt werden. Es kam eine gewisse Regelmäßigkeit in den Dienst. Die Regimenter lösten sich meist in dreitägigem Wechsel ab. Die Bataillone kamen abwechselnd nach Warneton in Ruhe, nach Messines als Reserve oder in die vordere Linie. Auch wurde zeitweise ein Bataillon als Reserve in einem Nachbarabschnitt verwendet. Die Gefechtstätigkeit, auch beim Gegner, flaute im allgemeinen etwas ab. Die Artillerien gaben Störungsfeuer ab; die Infanterie schoß gegen auftretende Einzelziele. Die Hauptarbeit war jetzt Ausbau der

Textskizze 15.

Stellung Sonntag 15.11.1914 Skizze 15:

Stellung. Bisher bestand diese nur aus dem gewöhnlichen Schützengraben mit leicht eingedeckten Unterständen ohne jegliches Drahthindernis. Zum Glück für uns litt der Feind anscheinend unter Munitionsmangel. Als eines Abends verschiedene Unterstände brannten, das Feuer weithin sichtbar war und die Grenadiere ohne Deckung herumliefen, rührte sich nichts beim Gegner.

Am 10. November wurde von der 1. Kompagnie ein feindlicher Teilangriff glatt abgewiesen.

Der zeitweilige Aufenthalt im Ruhequartier oder als Reserve in Messines, die damalige gute Verpflegung und das Eintreffen der Post aus der Heimat brachten die Grenadiere bald in beste Stimmung und trugen zur Erholung bei. Die Stadt Messines mit ihrem schönen Kloster bot trotz der täglich zunehmenden Zerstörung einen großartigen Anblick, auch genügend Schutz gegen die Witterung und das oft heftige feindliche Artilleriefeuer.

Ablösung 23. 24. Nov. 1914 durch Bayern.

Unsere Tätigkeit hier wurde am 23. November plötzlich durch den Befehl unterbrochen, daß das Regiment am Abend nach der Ablösung durch die Bayern nach Warneton zu marschieren, dort zu verpflegen und dann nach Lille zu rücken habe. Ein großes Rätselraten begann: was hat man mit dem Regiment, mit der Division vor? Traurig war niemand, aus diesem Lehm und Schmutz herauszukommen; der Boden war allmählich grundlos geworden. Gegen Mitternacht verließen wir Warneton. Der Marsch ging auf den ausgefahrenen Straßen nur langsam vor sich. Erst gegen 6 Uhr früh wurde St. Maurice, eine Vorstadt von Lille, am 24. November erreicht. Fast jeder Grenadier erhielt ein — schon lange entbehrtes — Bett. Der erste Tag galt hauptsächlich der Kultur des Menschen; sie war auch nötig. Erst dann atmete man auf und fühlte sich wohl.

Doch die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Das sollten auch die übermütigsten Grenadiere bald merken, denn schon kam Befehl zur Vorbereitung für Bahntransport ab 26. November 1914.

Nach dem russischen Kriegsschauplatz zur 9. Armee.

1. Bis an die Bzura.

26.—29. 30. 11. 1914 Bahntransport nach Rußland.

Wohin? Das war wieder einmal die Frage. Ins Elsaß, was die meisten glaubten, in die Argonnen oder so wo hin? An weiteres, an Rußland dachte wohl keiner. — Am 26. November 1914 nachmittags hieß es „Gewehre in die Hand", das Grenadier-Regiment Marschrichtung Bahnhof Ascq (für Regimentsstab und II.) und Baisieux (I. und III.) östlich Lille. Dort wurde bataillonsweise verladen und die erheblich angewachsene Bagage — wenn auch mit Schwierigkeiten — verstaut. Das Dampfroß führte uns über Brüssel und Lüttich. Wohin weiter? So fragt mancher. Immer höher stieg die Spannung. Den Vermutungen war immer noch ein weiter Spielraum gelassen. Die Bataillone treffen am 27. November abends in Aachen ein, wo die Transportführer einen versiegelten Brief mit „Streng geheim" vorfinden. Doch das Geheimnis sickert bald durch: Fahrt nach Rußland. Zunächst großes Erstaunen; ein russischer Winter bot keine angenehmen Aussichten. Für einen Winterfeldzug in dem Lande von Eis, Schnee und Bärenkälte waren wir nicht vorbereitet. Diese und ähnliche Betrachtungen bewegten uns. Doch wir zogen ja etwas Neuem ent-

gegen und das ist für jeden Soldaten immer ein Anreiz. Der alte Soldatenhumor gewann, zumal in bequemer Fahrt, bald die Oberhand über ernstes Nachdenken. Lustige Soldatenlieder erklangen in den — wenn auch ungeheizten — Wagen. Tatendurstig strebten wir dem neuen Ziele entgegen. Vergnügt reisten die Grenadiere durch das den meisten unbekannte Norddeutschland.

Wie wohl tat der Anblick der sauberen Städte und Dörfer, der in schönem Herbstlaub stehenden Wälder, der zujubelnden und tücherschwenkenden deutschen Brüder und Schwestern. Welch ein Unterschied des vom Kriege unberührten Landes gegenüber den aufgerissenen und granatendurchwühlten Kampfgegenden. Was an uns lag, davor sollte unsere Heimat bewahrt bleiben.

Beim Schreiben dieser Zeilen, jetzt 7 Jahre nach Kriegsende, möchte man blutige Tränen weinen, daß Deutschland sich 1918 selbst wehr- und machtlos gemacht hat, und dadurch unser schönes Heimatland jederzeit den ringsum in Waffen überstarrenden Feinden preisgegeben ist.

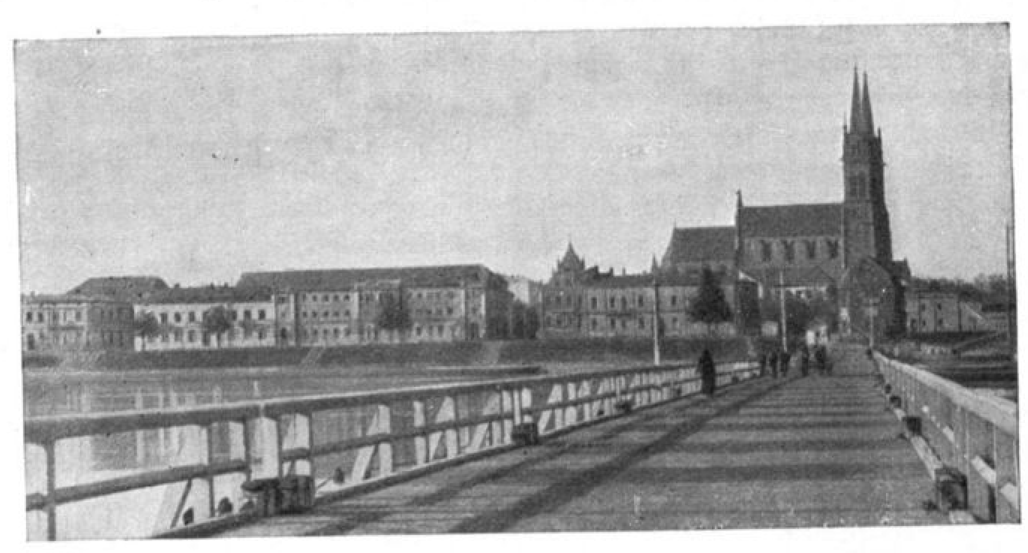
Die Aufnahme auf den Stationen war überall großartig, die Verpflegung glänzend. In Berlin wurden Karten für den neuen Kriegsschauplatz empfangen; dann ging die Fahrt über Schneidemühl, Bromberg nach Thorn. Hier schlossen die Transporte auf.

Alles war begeistert von der schönen Fahrt durch Deutschland. Es wurde noch einmal aus der mitgeführten Verpflegung verpflegt; man konnte nicht wissen, was die Nacht noch bringen würde. Dann setzten sich die Züge langsam über die Grenze in Bewegung. Bei dunkler Nacht (29./30. November) und im Schneetreiben kamen die Bataillone im Nieszawa an der Weichsel, der Ausladestation der 26. Inf.-Division an. Die lange Eisenbahnfahrt von Frankreich bis Rußland war dank der vorsorglichen und pflichttreuen Tätigkeit der Eisenbahnbehörden ohne Störung verlaufen.

Marsch von Nieszawa nach Wloclawek 29./30. 11. 1914.

In Nieszawa übergab ein Offizier der Division den Befehl: „Marsch des Regiments in die O. U. Wloclawek.“

Nun beginnt ein neuer, von den westlichen Verhältnissen gänzlich verschiedener Abschnitt in den Kriegsereignissen des Regiments. Wir kamen aus einem hochkultivierten Lande nach Rußland. Man war auf große Unterschiede gefaßt und rechnete mit wenig Kultur; doch das, was wir antrafen, erreichte nicht einmal bescheidene Ansprüche.



Wloclawek.

Der Marsch von 22 Kilometer nach Wloclawek in Nacht, Dämmerung und auf schlechten Wegen ging ohne größere Störung von statten. Die Fahrzeuge blieben zum Teil stecken und kamen nur langsam nach. Die Bataillone kamen in Kasernen unter, welche viel Schmutz und Ungeziefer bargen; letzteres machte den Grenadieren noch viel zu schaffen.

Auf Bahnhof Nieszawa war aus der Heimat ein Ersatztransport von 3 Offizieren, 9 Unteroffizieren, 86 alten und 410 jungen Mannschaften unter Oberleutnant d. R. Uebele eingetroffen; er wurde auf die Bataillone gleichmäßig verteilt.

Am 30. November (Ruhetag) war Gelegenheit, die Stadt anzusehen und Einkäufe zu machen.

Die Gesamtverpflegungsstärke des Regiments betrug am 1. Dezember 1914:

44 Offiziere, 2524 Mannschaften und 200 Pferde.

Obgleich wiederholt um diesen Weichselübergang gekämpft worden war — am 11. November 1914 hatte die 25. Res.-Division der 9. Armee von Mackensen Wloclawek im Straßenkampf erobert —, waren die Bewohner noch anwesend und herrschte abends auf den Straßen ein reger Verkehr. Im übrigen machte die Stadt den richtigen polnischen Eindruck; das Straßenpflaster schlecht und schmutzig, die Beleuchtung äußerst mangelhaft, und die Häuser, von außen ganz ordentlich aussehend, beherbergten im Innern meist zahlreiche schmutzige Individuen und strotzten von Dreck. Die Weichsel (Schiff)-Brücke, der einzige Übergang auf weite Strecken, war völlig zerstört.

Unsere Soldaten fielen nicht selten auf die Angebote von schlechten und teuren Waren herein, schimpften dann weidlich darüber und sollen auch manchmal gegen die Verkäufer handgreiflich geworden sein.

Marsch nach Gostynin 1. Dez. 1914.

Am 1. Dezember 1914 morgens marschierte das Regiment auf guter und fester Straße bis Kowal, von hier auf schlechtem Landweg in langsamem Marsch nach Gostynin, das erst spät abends erreicht wurde. Der Wind pfiff um die Ohren und es war kalt. Die Fahrzeuge kamen in den grundlosen, ausgefahrenen oder tiefsandigen Wegen der zweiten Marschstrecke nur äußerst mühsam und nur mit Vorspann vorwärts und trafen mit der Verpflegung erst am folgenden Morgen ein.

Unterwegs boten dunkle Kiefernhölzer, kleine Seen, Heide und Torfstiche etwas Abwechslung in das sonst eintönige, meist ebene Land. Die weit auseinanderliegenden Dörfer und Gehöfte zeigten meist niedrige, wenig ansehnliche Holz- oder Lehmhütten mit wenig Innenräumen, in denen bei erstickender, dumpfer Luft Menschen, Vieh und Millionen von Ungeziefer zusammenhausten, welch letzteres sich mit besonderer Wollust auf die Neulinge, die sauberen Grenadiere stürzte.

Ein schönes Bild boten die oft großen, farbengeschmückten Kirchen. Die Verständigung mit den Einwohnern bewegte sich zumeist in der Zeichensprache. Die Wegweiser waren für uns ohne Wert, weil niemand die Schriftzeichen verstand.

In der Nacht zum 2. Dezember 1914 verursachte die Meldung etwas Aufregung, daß 500 Kosaken durch die deutschen Linien durchgebrochen seien. Die Artillerie rief die Infanterie um Hilfe an. Vom I. Bataillon mußten 2 Kompagnien den Schutz der Artillerie übernehmen und hatten diese Kompagnien dadurch überhaupt keine Ruhe. Die Gerüchte über herumschwirrende Kosaken, die es hauptsächlich auf den Troß abgesehen hätten, sollen manchem Bagageführer in die Glieder gefahren sein.

Lage im Osten (s. Textskizze 16).

Im Osten hatte General v. Hindenburg in der Schlacht bei Tannenberg (26. bis 31. August 1914) und an den Masurischen Seen (7.—11. September 1914) die russischen Armeen Samsonoff und Rennenkampf vernichtend geschlagen. Die österreichische Hauptarmee war vor überlegenem Feind über San und Wisloka und auf die Karpathenkämme zurückgewichen, die russische Einbruchsgefahr durch den gemeinsamen Vorstoß der Deutschen und Österreicher gegen Linie Lemberg—Warschau aber zunächst gebannt und dann durch das überraschende, erfolgreiche Vorgehen der Armeen Hindenburgs auf Lodz und Lowicz (Ende November 1914) beseitigt.

Am 29. November, als wir in Nieszawa anlangten, waren in Gegend Lowicz noch heftige Kämpfe. Das Korps Fabeck, bestehend aus 26. Inf.-Division und 25. Res.-Division — 27. Inf.-Division war im Westen geblieben — gehörte zur 9. Armee und erhielt beim Eintreffen auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Weisung, sich sofort im umfassenden Angriff auf den Nordflügel des Feindes, der auf dem linken Weichselufer stand, zu werfen.

(s. Skizze 11) (Anlage). Vormarsch am 2. 12. 1914 nach Gombin.

Am 2. Dezember Vormarsch über Lonck nach Gombin. Oberst von der Esch als Führer der Marschgruppe B (Gros); Marschordnung: III./119, I. Feldart.-Regt. 65, 6./119, ½ Feldart.-Regt. 13, II./119 ohne 6., M.-G.-K. 119, I./119 ohne 1., 2 leichte M.-Kol. 65, ½ leichte M.-Kol. 13, 1./119.

Nach Meldung einer Ulanenpatrouille waren Russen im Anmarsch von Plock; eine russische Marschkolonne von 4—5 Kompagnien überschreite die Weichselbrücke in südlicher Richtung. Während unseres Weitermarsches war jedoch von Russen nichts zu sehen. Es stellte sich später heraus, daß die Ulanenmeldung an und für sich richtig war; es waren Russen über die Weichsel marschiert, aber als Gefangene unter deutscher Bedeckung.

Gegen Mittag erreichte das Regiment, zuletzt wieder auf grundlosem Wege, Gombin. Die Verpflegung ließ lange auf sich warten, weil die Fahrzeuge nicht ohne weiteres der Truppe zu folgen vermocht hatten. Durch Beitreiben leichterer Wagen suchte man diesem Übelstand abzuhelfen. In Gombin, einem mit Flüchtlingen vollgepfropften polnischen Nest, war unbeschreiblicher Schmutz.

Die Schlacht bei Sanniki (3—17. 12. 1914).

Vormarsch über Sanniki 3. 12. 1914.

Schon am frühen Morgen des 3. Dezember stand die Gruppe v. d. Esch wieder bereit zum Vormarsch über Sanniki. Das III./119 hatte Sonderauftrag, die Wälder östlich Czermno zu säubern und durchstreifte — ohne auf Versprengte zu stoßen — diese Gegend.

Südlich der 26. Inf.-Division ging die 1. Inf.-Division, nördlich die Abteilung von Westernhagen dicht südlich der Weichsel vor.

Östlich Sanniki stieß das III. Bataillon wieder zum Regiment, das sich dort gegen 9 Uhr vormittags bereitstellte.

Unterdessen war die 52. Inf.-Brigade bei Brzycie auf den Gegner gestoßen und lag in schwerem Gefecht. Die von dort zurückkommenden Leichtverwundeten erzählten allerlei Märchen von unserem neuen Feind. Aus den eingehenden Meldungen war zu entnehmen, daß es wohl bald zum Kampfe kommen werde. Gegen 11 Uhr vormittags hatte bei Szkarada das Inf.-Regt. 125 Befehl erhalten, im Anschluß an die

bei Wszeliwy in heftigem Kampfe stehende 52. Inf.-Brigade in Richtung auf Zaluskow anzugreifen. Eine linke Seitendeckung unter Generalmajor Herzog Ulrich v. Württemberg (Ul. 20, I./125 und 1. Batterie 65) war auf den bei Jlow vermuteten feindlichen rechten Flügel abgezweigt worden.

Wo sich der Feind stellte, zeigte er sich als geschickter, in der Aussuchung und Anlage von Verteidigungsstellungen erfahrener Gegner.

Während das I./119 gegen Mittag als Brigadereserve in ein Wäldchen bei Lask vorgezogen, und von dort die 3. Kompagnie dem Inf.-Regt. 125 zur Verfügung gesandt wurde, blieb II. und III./119 als Divisionsreserve in Sanniki bezw. Szkarada in Alarmquartieren.

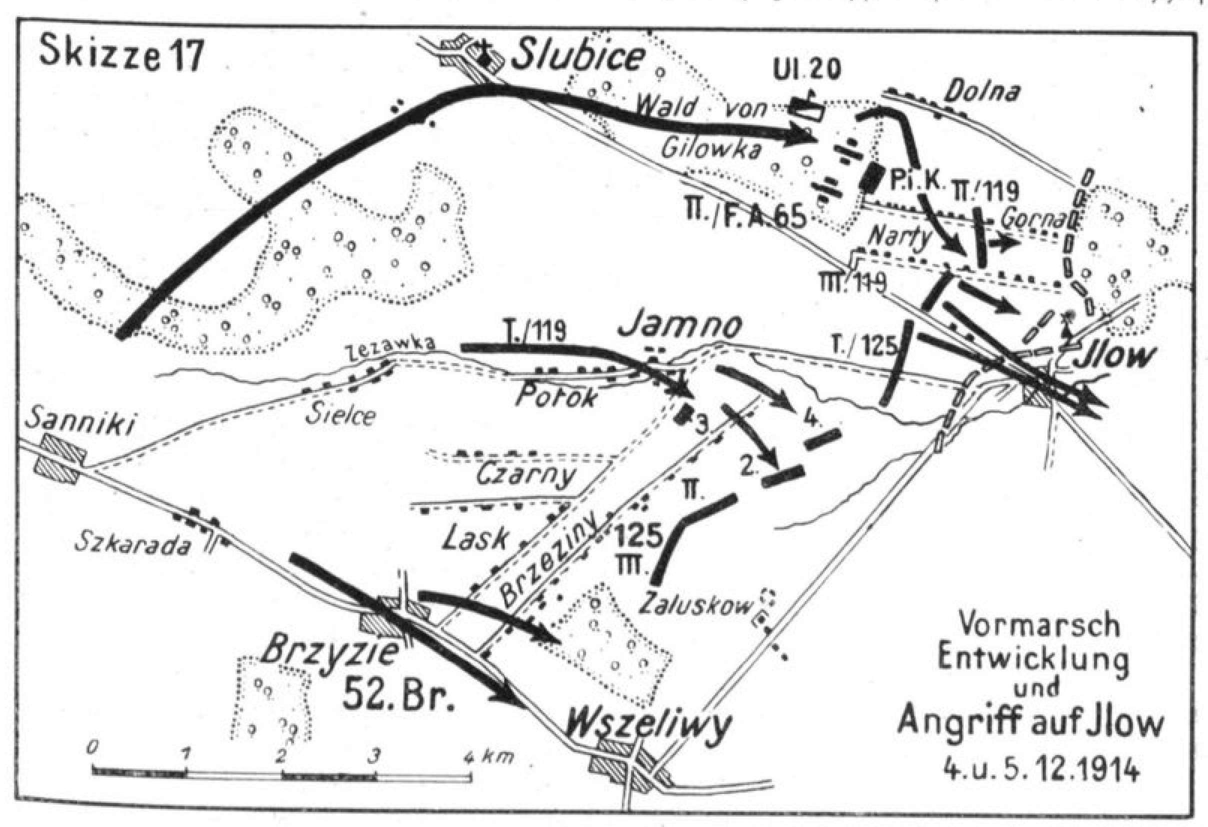
Der Angriff von Inf.-Regt. 125 kam nordwestlich Wszeliwy 500 Meter vor der dortigen russischen Stellung zum Stehen. Das Detachement Herzog Ulrich vermochte Jlow nicht zu erreichen.

Stellung vor Jlow am 4. 12. 1914 (s. Textskizze 17).

In der mondhellen und klaren Nacht des 3./4. Dezember 1914 verstummte der Gefechtslärm nicht. Die Wirkung der russischen Artillerie blieb jedoch hinter der der französischen oder englischen merklich zurück. Da die Luftaufklärung fast gänzlich fehlte, bewegten sich auch bei Tage — im Gegensatz zur Kampfweise im Westen — geschlossene Abteilungen unbeobachtet und unbelästigt hinter der Front.

Infolge der hellen Nacht begannen am 4. Dezember die Bewegungen in aller Frühe. I./119, bis Jamno vorgeschoben, sollte mit Inf.-Regt. 125 angreifen. III./119, 7. und 8. Kompagnie und 2 Batterien Feldart.-Regt. 65 unter Hauptmann v. Groll gingen auf Slubice vor, um die Waldungen nördlich und östlich dieses Ortes von Kosaken zu säubern. Die 9. und 10. Kompagnie durchschritten mit lichten Schützenlinien den nördlichen Waldteil, die 11. und 12. Kompagnie gingen südlich davon vor. 3 Uhr nachmittags war das Gehöft Dolna erreicht, aus dem Kosaken vertrieben wurden. Alsdann Vormarsch in südöstlicher Richtung auf Jlow. Der Regimentskommandeur hatte sich die 5. und 6. Kompagnie zu seiner Verfügung behalten. Der Feind entwickelte heute mit seiner schweren Artillerie lebhafte Tätigkeit und machte dem I. Bataillon den Aufenthalt in Jamno recht ungemütlich, doch erfreulicherweise ohne ihm viele Verluste beizufügen. Gegen 3 Uhr nachmittags geht die 2. und 4. Kompagnie zum Angriff auf Zaluskow vor; die 3. Kompagnie ist zunächst Reserve beim Kirchhof

Kampf bei Brzeziny 4. 12. 1914.



südlich Jamno. 300 Meter südöstlich Brzeziny erreicht die 2./119 den Anschluß an Inf.-Regt. 125; die 4./119 vermochte infolge starken Maschinengewehrfeuers aus der linken Flanke nicht ganz auf der Höhe der 2./119 zu bleiben. Die Kompagnien warteten befehlsgemäß das weitere Vorgehen des rechten Nachbarregiments ab. Doch es zeigte sich, daß durch das starke Flankenfeuer von links, das bei der geringsten Bewegung sofort einsetzte, ein Vorgehen gegen den auch aus der Front lebhaft feuernden Feind nicht möglich war, bevor Ilow sich in unserem Besitz befand. Es wurde deshalb die Abteilung des Hauptmann v. Groll (III./119) und Hauptmann Henning (I./125) bei Ilow bereitgestellt, um am 5. Dezember mit Tagesanbruch den Angriff auf Ilow und die Waldungen nördlich davon durchzuführen.

Die Kämpfe bei Ilow.

Angriff auf Ilow in der Nacht 4./5. Dez. 1914.

Auf Grund des am 4. Dezember um 6 Uhr abends eingetroffenen Divisionsbefehls war Ilow ohne Rücksicht auf Verluste sofort in Besitz zu nehmen. Laut Besprechung der beiden Bataillonsführer (v. Groll und Henning) gingen um 11.15 Uhr abends die 7. und 8./119 als Feuerstaffel gegen den Wald, das I./125 und III./119 gleichzeitig gegen Ilow vor.

Sobald die Kompagnien zum Angriff ansetzen, erhalten sie sofort sehr heftiges Feuer aus der Front und von flankierenden Maschinengewehren aus dem Waldrand; der Angriff kommt zum Stehen. Hauptmann Freiherr Speth von Schülzburg wird schon zu Beginn des Vorgehens durch 2 Gewehrschüsse schwer verwundet. 1.30 Uhr vormittags wird auch die seitherige Reservekompagnie, 10./119, in den Kampf geworfen. Ihr Führer, der unerschrockene Rittmeister Walter Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg, fällt durch Kopfschuß. Langsam wird Gelände gewonnen; der Feind verteidigt sich sehr hartnäckig. Je ein Halbzug der 11. und 12./119 unter Offizierstellvertreter Kayser (11.) stoßen mit einem Zug der 3./125 unter Leutnant Aufrecht durch Ilow durch, wobei ihnen 2 M.-G., 2 Munitionswagen und eine Feldküche in die Hände fallen. Die schwachen Kräfte verlieren aber die Verbindung nach rückwärts, da aus dem Wald kommende feindliche Infanterie die Stellungen vor Ilow wieder besetzt. Beim Bajonettangriff auf eine von Osten nach Ilow anrückende russische Kolonne kommt Offizierstellvertreter Benzinger, Führer der 12. Kompagnie, verwundet von seinem Halbzug ab und bleibt vermißt. Beim Vordringen am Ortsrand verbliebene Mannschaften, insbesondere der 12. Kompagnie, fielen meist in erbittertem Handgemenge oder gerieten in russische Gefangenschaft. Offizierstellvertreter Kayser bringt ungefähr 20 Mann und Meldung über den Kampf zum Bataillon zurück. Der tapfere Leutnant Körper (11.) war durch Herzschuß gefallen.

Mit den schwachen Kräften war ohne genügende Artillerieunterstützung ein weiterer Angriff unausführbar.

Das Verhalten unserer Leute war nach Aussage eines Mitkämpfers über jedes Lob erhaben, mit großem Schneid folgten sie ihren Offizieren, ungeachtet der bald eintretenden starken Verluste.

Das III. Bataillon hatte schwere Verluste und bedeutend an Gefechtskraft verloren; sämtliche Kompagnieführer und etwa 380 Mann, unter ihnen auch Fahnenjunker-Unteroffizier Maag, waren geblieben. Hauptmann Frhr. v. Speth, der als verwundet nicht gleich gefunden war, wurde von Patrouillen der 9. Kompagnie gesucht. Diese braven Grenadiere, die ihren Führer nicht verloren geben wollten, kamen entweder ohne Ergebnis oder gar nicht zurück. Schweren Herzens mußte die Kompagnie ihren tapferen, beliebten Führer seinem Schicksal überlassen, was in diesem erbitterten Riesenkampfe nicht immer zu vermeiden war.

Ein Glück war es, daß der Gegner nicht beweglicher und unternehmender war, ein Gegenangriff der an Zahl viel stärkeren Russen hätte bedenkliche Folgen gehabt, da dem Regiment keine Reserve mehr zur Verfügung stand.

Der Angriff des I./119 im Verein mit Inf.-Regt. 125 auf Zaluskow kam trotz Aufbietung aller Kräfte in starkem feindlichem Flankenfeuer bald zum Stehen. Die

Bataillone gruben sich in den erreichten Stellungen ein. Ein am 5. Dezember nachmittags auf höheren Befehl erneut unternommener Angriff der stark ermüdeten und geschwächten Truppe blieb ohne Erfolg. Der Gegner verhielt sich im allgemeinen ruhig, so daß wir unsere Stellungen verstärken konnten.

Am 8. Dezember wurde Oberst von der Esch zum Kommandeur der 69. Res.-Inf.-Brigade ernannt. Schweren Herzens sieht das Regiment seinen hochgeachteten, tapferen Kommandeur scheiden, unter dessen zielbewußter Führung es bisher so viel geleistet hatte, und der stets für das Regiment energisch eingetreten war und treulich für seine Grenadiere gesorgt hatte.

Die Führung des Regiments übernahm der kriegserprobte Major Sproesser (125).

Ein nochmals am 8. Dezember unternommener Angriff des I./119 und II./125 gegen Ilow hatte dasselbe Schicksal wie die seitherigen. Die ohnehin geschwächte Truppe kommt auch mangels genügender Artillerievorbereitung gegen den aufmerksamen, in tiefen Gräben, hinter Schießscharten und Drahtverhauen gut eingenisteten starken Feind nicht vorwärts. Hierbei wurde Leutnant Kurt Scharpff, Führer der 3./119, zu Kriegsbeginn Adjutant des I. Bataillons, sehr schwer verwundet und starb auf dem Rücktransport. Mit ihm hauchte ein jugendfrischer, tapferer und beliebter Kamerad für König und Vaterland sein Leben aus. Die Ärzte, Sanitätssoldaten und Krankenträger hatten in den letzten Tagen viel Arbeit und walteten ihres Amtes in großer Selbstaufopferung, Tapferkeit und Kameradentreue. Assistenzarzt Dr. Walcher wurde hierbei verwundet.

Einnahme von Ilow am 10. Dez. 1914.

Doch auch diese verlustreichen, durch Hunger, Durst und Kälte aufreibenden Tage, fanden am 10. Dezember durch die Einnahme von Ilow einen Abschluß. Das I. Bataillon wurde durch Ul. 20, das II. und III. Bataillon durch ein preuß. Res.-Regiment abgelöst. Unsere Unterkunftsorte waren Sielce (I. und M.-G.-K.), Skarada (7. und 8.), Brzyzie (5. und 6.) und Sanniki (Regimentsstab und III.); 1. Kompagnie des I./119 war Brigadewache in Czarny.

Am 11. Dezember 1914 nachmittags erfolgte auf dem Friedhof Sanniki die Beisetzung des gefallenen, heldenmütigen Kommandeurs des Inf.-Regt. 125, General v. Martin, und unseres Leutnants Scharpff. — Am gleichen Tage wurden die gelichteten Reihen des Regiments durch einen vom Regt. 120 gesandten Ersatztransport in Stärke von 8 Unteroffizieren und 255 Mann etwas aufgefüllt. — An Stelle des zur Führung seines Regts. 125 abberufenen Major Sproesser wurde Major Schwab, Adjutant der 26. Inf.-Division mit der Führung des Gren.-Regiments beauftragt.

Die Aussicht auf einige Ruhetage, gute und geregelte Verpflegung und die aus der Heimat eingetroffene, stets freudig begrüßte Post, hob zusehends die Stimmung der Grenadiere. Die Tage wurden nur durch die wenig angenehmen, aber doch sehr segensreichen Impfungen gegen Typhus und Cholera etwas beeinträchtigt. Manchem brachte die Impfung Unbehagen.

Kämpfe östlich Wszeliwy am 12. Dezember 1914 (s. Textskizze 18).

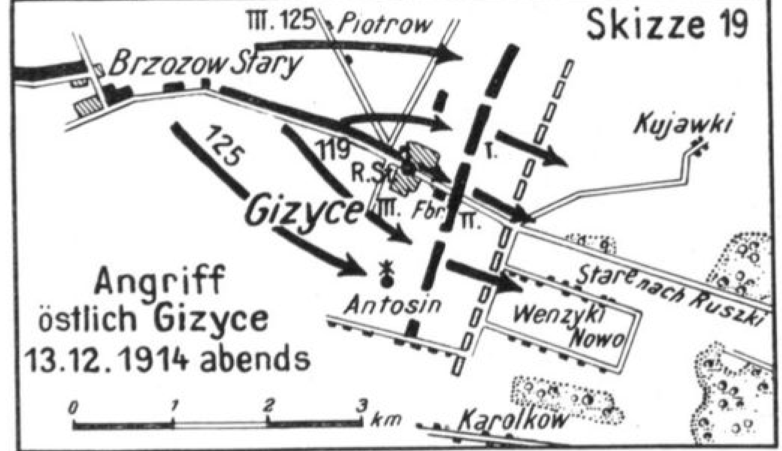
Das Inf.-Regt. 121 hatte in den letzten Tagen in heftigen, siegreichen Kämpfen den Park von Wszeliwy genommen und sollte am 12. Dezember vom Gren.-Regt. 119 abgelöst werden. Noch bevor unsere Bataillone jedoch die vordersten Linien der 121er östlich Wszeliwy erreicht hatten, hatten diese — veranlaßt durch das Vorgehen der rechts anschließenden, seither zurückhängenden 25. Res.-Division — den Augenblick für einen günstigen Angriff für gekommen erachtet und waren mit dem Bataillon Frommann (122) unter Leitung des Oberst v. Gais zum Angriff



aus den Gräben gestiegen. Das Gren.-Regt. 119 gab ein Bataillon als Rückhalt an 121 ab. Das I. Bataillon wird links (nördlich) der Straße Wszeliwy—Brzozow-Stary, III. in der Mitte und ½ II. rechts in Schützenlinie eingesetzt. Die Russen eröffneten auf die vorgehenden Unterstützungen ein sehr lebhaftes Feuer aus schwersten Geschützen. Trotzdem erreichten die Kompagnien ohne besondere Verluste die russische Stellung. Um 7 Uhr nachmittags wurde das Regt. 121 endgültig von uns abgelöst. Sofort vorgesandte Patrouillen erhielten aus dem Wald von Emilianow lebhaftes Feuer. Gegen Mitternacht traf Major Walter Reinhardt, Generalstabsoffizier des Generalkommandos, in der vordersten Linie ein und berichtete von dem Abzug der Russen; bei Lodz sei der Durchbruch gelungen und die gesamten russischen Linien in der Rückwärtsbewegung. Im Laufe der Nacht (12./13. Dezember 1914) wurden diese Meldungen von den Kompagnien bestätigt.

Kämpfe bei Gizyce vom 13.—15. Dezember 1914 (s. Textskizze 19).

Am 13. Dezember morgens wurde sofort die Verfolgung aufgenommen. Das II. Bataillon übernahm die Sicherung, bis die 51. Inf.-Brigade sich auf der Straße Wszeliwy nach Brzozow-Stary zum Vormarsch versammelt hatte, und besetzte um 11 Uhr vormittags Brzozow-Stary; I und III. folgten als Gros. Gegen 12 Uhr bekam das II. Bataillon Befehl, auf Gizyce weiter vorzugehen. Der Vortrupp, 5. Kompagnie, erhielt am Westrand plötzlich Feuer, aber kurz entschlossen griff die Kompagnie sofort an und drang in den Ort ein, bis vom Ostrand von Gizyce her lebhaftes Feuer weiteres Vorgehen zunächst unterband; 6. und 7. Kompagnie wurden alsbald neben der 5. eingesetzt, während die 8./119 noch in Reserve zurückgehalten wurde. Unterdessen war auch das I. Bataillon herangekommen und sandte die 4. Kompagnie nördlich der Straße nach Ruszki vor; sie kam — im Anschluß rechts an II./119 — aber infolge stark überlegenen Feuers des Gegners nicht über den Ostrand des Parkes von Gizyce hinaus; die 3. Kompagnie blieb zur Verfügung des Bataillonskommandeurs; die 1. und 2. waren Regimentsreserve in Gizyce. Rechts von 119 wurden die 125er angesetzt.



Für den Abend wurde der Angriff gegen die Russen, die sich an dem Wegekreuz 1 Kilometer östlich Gizyce eingegraben hatten, befohlen. Um 7 Uhr sollte angegriffen werden; zu diesem Zweck wurde das III. Bataillon — bisher Brigadereserve — am rechten Flügel zur Unterstützung des I./125 eingesetzt. Auch das II. und I. Bataillon verstärkten ihre vordere Linie. Das I. Bataillon staffelte die 3. Kompagnie links heraus zur Verbindung mit dem über Piotrow vorgehenden III./125 (s. Textsk. 19).

So vorbereitet geht das Regiment zum Sturm vor. Die feindliche Stellung wird mit verhältnismäßig geringen Verlusten genommen. Der Gegner ließ hierbei einige Hundert Gefangene in unserem Besitz.

Es war schwierig, die in regnerischer, tiefdunkler Nacht durcheinander gekommenen Verbände wieder zu ordnen. Die eroberte Stellung wurde von den Grenadieren sofort eingerichtet.

Am 14. Dezember, 6 Uhr vormittag, hatte die Fortsetzung des Angriffs zu erfolgen. Der Gegner hatte sich in einer zweiten Stellung am Walde, 2 Kilometer nordwestlich Ruszki, gesetzt. Die zur festgesetzten Zeit vorgehenden Bataillone wurden bald in ein stehendes Feuergefecht verwickelt; der Feind hatte den Wald diesseits Ruszki sehr

stark besetzt und empfing unsere Schützen mit lebhaftem Infanteriefeuer aus Front und Flanke. Ohne kräftige Artillerieunterstützung war es nicht möglich, mit Aussicht auf Erfolg weiter vorzugehen.

Das I. Bataillon, links vom II. vorgezogen, machte in einem Waldstück 50 Gefangene, aber dann wurde auch ihm ein Halt geboten durch sehr starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus Richtung Kujawki. Das eingeschoben gewesene III./119 wurde gegen Mittag herausgezogen und rückte nach Gizyce, nur die 12. Kompagnie verblieb auf dem linken Flügel zur Verstärkung des III./125, wo sie seit 10 Uhr vormittags eingesetzt war. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde das Vorgehen feindlicher Kolonnen von Norden her gegen Gizyce gemeldet. Daraufhin besetzte das III./119 eine Stellung südlich der Straße nach Ruszki, von feindlicher Infanterie schwach beschossen. Gizyce, in dem die Stäbe ihre Gefechtsstände hatten, legte der Feind unter schweres Artilleriefeuer. Am Nachmittag kam von der Division Befehl, es solle nicht weiter vorgegangen werden; III. Res.-Korps links und 25. Res.-Division rechts der Württemberger waren noch erheblich zurück. Es zeigte sich wieder mal der „Schwabenbauch".

Am 15. Dezember, 5 Uhr vormittags, machte der Gegner einen starken Angriff, der jedoch an der Wachsamkeit der vordersten Linien vollständig scheiterte. 31 Gefangene fielen dabei in unsere Hände. Die Kompagnien hielten den Angriff selbständig auf und wehrten ihn mit starken Verlusten für den Feind ab, ohne ihre Reserven einzusetzen. Der Tag verlief dann ohne weitere Störung, abgesehen eines gegen 4 Uhr nachmittags erfolgenden erneuten, jedoch vergeblichen feindlichen Vorstoßes gegen 125. Der Feind hatte hierbei in dichten Schützenlinien hintereinander angegriffen. Es wurde beobachtet, daß nur die vorderen Wellen Gewehre hatten, während die Angriffslust der hinteren Linien mit der Peitsche angefacht wurde.

Abmarsch der Russen in der Nacht 15./16. 12. 1914.

Nach sehr lebhaftem Infanteriefeuer am Abend trat in der Nacht des 15./16. Dezember vollständige Ruhe beim Gegner ein. Dies fiel auf, und die deshalb gegen Morgen vorgesandten Patrouillen meldeten dann auch den Abmarsch des Gegners. Alsbald wurde der Vormarsch angetreten, und nach vorübergehender Besetzung der Straße nach Ruszki am Nachmittag nach Sewerynow (I.) und Matyldow (II. und III.) marschiert. Die Russen waren verschwunden. Nach den Kampftagen bei schlechtem, nassem Wetter war Schlaf und Erfrischung, vor allem auch Reinigung dringend notwendig. Trotz schlechten Weges ging's in flottem Marsch in obengenannte Quartiere, welche man bei einbrechender Dunkelheit erreichte. Plötzlich um Mitternacht (16. auf 17. Dezember) wurde die Division alarmiert zum Marsch nach Szwarocin. Was war los? Die 25. Res.-Division und 35. Division rechts von uns standen mit dem nach Südosten abgedrängten, um seinen Rückzug kämpfenden Feinde im Kampf. Zu ihrer Unterstützung wurde die 26. Inf.-Division in südöstlicher Richtung gegen die Bzura gezogen, während links das III. Res.-Korps den seitherigen Platz der 26. Inf.-Division übernahm.

Marsch nach Gut Szwarocin u. Heranrücken an die Bzura 16. u. 17. Dez. 1914.

Die entscheidende Stunde im Riesenkampfe westlich Warschau war gekommen. Der Koloß des russischen Angriffsheeres war ins Wanken gekommen und sein Vormarsch gegen Deutschlands Lebenszentren vereitelt.

Bei Gut Szwarocin blieb das so plötzlich aus der Ruhe gerissene Regiment zunächst zur Verfügung der Division und rückte um die Mittagszeit nach Braki. Die 52. Inf.-Brigade war unterdessen bis an die Bzura bei Kozlow—Szlachecki vorgegangen. Abends hatte das Gren.-Regt. 119 bei Kozlow-S. die Bzura zu überschreiten, 1 Bataillon jedoch auf dem linken Ufer als Flankensicherung der Division bei Dembsk zu belassen.

Auch die 52. Inf.-Brigade rechts von uns sollte auf das rechte Bzuraufer übergehen. I. und II. Bataillon standen am 17. Dezember um 6 Uhr abends bei der Kirche von Kozlow-S. zum Flußübergang bereit; 1 Zug Pioniere unter Leutnant Müller hatte die Übergangsstelle erkundet. Die früher vorhandene Brücke war von den Russen zerstört worden.

2. Über die Bzura.

Stellungskämpfe an der Bzura bei Zylin und Dachowo (19. Dezember 1914—13. Februar 1915)

Die Bzura ist ein träg dahinfließender Fluß mit steilen, aber niederen Uferrändern und hat eine Breite von ungefähr 50 Meter und eine Tiefe von 1,50 bis 2 Meter. Sie bildet immerhin ein Hindernis, das nicht ohne Hilfsmittel überwunden werden kann. Die Kirche von Kozlow-S. mit dem Kirchhof reicht bis dicht an das Ufer, während die anderen Häuser 70—80 Meter vom Ufer entfernt sind. Auf dem jenseitigen Ufer erstrecken sich Wiesen, an die auf 3—400 Meter sich ein kleines Wäldchen anschließt. Meist fließt die Bzura bis Antoniew in flachem Gelände.

Überschreiten der Bzura am 17. 12. 1914.

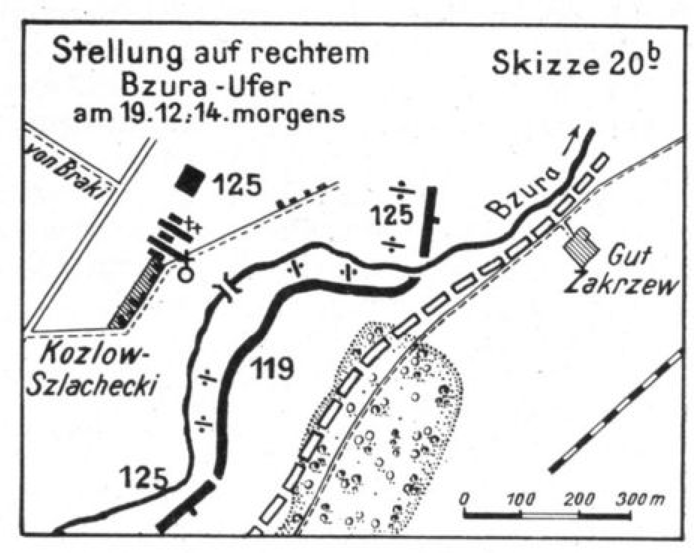
Am 17. Dezember 1914, 10.30 Uhr nachts, begann das Übersetzen des II. Bataillons. Zuerst ging alles ruhig von statten, vom Gegner wußte man nur, daß er vor dem jenseitigen Waldrand lag. Nachdem das II. Bataillon und die 3. Kompagnie des I. übergesetzt war, begann plötzlich sehr lebhaftes feindliches Infanteriefeuer, das der 2. Kompagnie, welche zum Übersetzen bereit stand, schwere Verluste beibrachte. Den Booten im Flusse hat das Feuer nichts geschadet; diese lagen im toten Winkel, gedeckt durch den Uferrand. Nach einiger Zeit hörte das Feuer auf und die Kompagnien konnten vollends übergesetzt werden. Ein weites Vorgehen war infolge der gänzlich ungeklärten Lage beim Gegner in dunkler Nacht nicht möglich. Zum Schutze des Vorgehens waren 2 Geschütze an der Kirchhofmauer eingebaut worden. Der Regimentsstab lag in der Kirche und konnte von dort die Lage übersehen. Die Nacht vom 17./18. Dezember blieben die beiden Bataillone am Rande der Bzura liegen.

Russischer Angriff in der Nacht 18./19. 12. 1914.

Am Morgen des 18. Dezember wurden frühzeitig Patrouillen vorgesandt und diese stellten fest, daß der Gegner seine Gräben verlassen hatte. Sofort gab das Regiment den Befehl zum Vorgehen und zur Besetzung des östlichen Waldrandes etwa 1 Kilometer östlich des Flusses. Man sah den Gegner noch in Richtung des Bahndammes zurückgehen und nahm ihn unter Feuer, das er vom Bahndamm her erwiderte. Die Bataillone richteten sich nun am Waldrand und links bis an die Bzura ein. Ein Halbzug wurde nach dem Gut Zakrzew 1 Kilometer nordöstlich vorgeschoben. Diese Stellung wurde im Laufe des Nachmittags erreicht und deren Verstärkung begonnen. Die Maschinengewehrkompagnie wurde auf die beiden Bataillone verteilt (siehe Textskitte 20 a). Der Gegner verhielt sich ruhig und schoß nur wenig mit Infanterie. Am Nachmittag kam der Befehl des Generalkommandos, daß die Helmüberzüge abgemacht werden sollten, denn man wäre in der Verfolgung der völlig geschlagenen Russen. Die Bataillone hatten je 3 Kompagnien in vorderster Linie und je eine in Reserve hinter ihrer Mitte. Der Divisionsbefehl der am 18. abends in die vorderste Linie kam, lautete unter Nr. 1: „Die russische Armee steht vor dem Zusammenbruch." Trotzdem wurde den einzelnen Kompagnien eingeschärft, größte Aufmerksamkeit walten zu lassen. Um 10 Uhr abends meldet die 3. Kompagnie durch ihren Posten bei Gut Zakrzew große Unruhe beim Gegner, sie bekommt 1 Zug der 1. Kompagnie als Unterstützung. 1 Uhr nachts meldet Leutnant von Haldenwang, Führer der 3. Kompagnie, der Gegner scheine einen Angriff vorzubereiten. Sofort wird der Rest der

Skizze 20a
Stellung auf rechtem Bzura-Ufer und Russischer Nacht-Angriff 18. auf 19.12.1914

1. Kompagnie auf dem linken Flügel eingesetzt. Ehe sie noch in der Stellung eintrifft, erfolgt auch schon der feindliche Angriff: der Hauptstoß auf der Straße von Gut Zakrzew und am Ufer der Bzura entlang. Der Russe griff — wie nachher festgestellt — in der Front mit 2 Schützenlinien und am linken Flügel mit 8 Bat.-Kolonnen an. Trotz der dort stehenden Maschinengewehre gelang es dem Feind, am linken Flügel durchzubrechen und von links her, unterstützt durch Frontalangriff (siehe Textskizze 20 a) die Stellung des I. und II. Bataillons flankierend zu fassen. Von starkem, ortskundigem Gegner in der Front gefesselt, von weit stärkerem und vielfach überlegenem in der linken Flanke und dann im Rücken angegriffen, zogen sich die durch die vorangegangenen ruhelosen Tage und Nächte noch stark ermüdeten Bataillone fechtend und sich in erbitterten Bajonettkämpfen durch den Feind schlagend aus dem Wald an das Bzuraufer zurück. Einzelne Grenadiere der 3. Kompagnie durchschwammen die Bzura, um an das Regiment Meldung zu überbringen. Der Gegner drängte nicht über den westlichen Waldrand nach. Am östlichen Uferrand besetzten nun beide Bataillone die Stellung wie tags zuvor und eröffneten, nachdem Munitionsersatz aus Kozlow erfolgt war, das Feuer auf die Russen am Waldesrand. Unterdessen war auch das III. Bataillon in Dembsk bereitgestellt, aber noch nicht eingesetzt worden. Mit der Zunahme der Tageshelle erfolgte auch das Ordnen der zusammengeschmolzenen und vermischten Kompagnien. Die genaue Feststellung der Verluste war zunächst erschwert, weil sich immer wieder Versprengte zurückmeldeten. Mehrere Verwundete waren im Walde liegen geblieben und schlugen sich dann zum Regiment durch. Nach ihrer Aussage dauerte der Nachschub russischer Verstärkungskolonnen bis zum Morgengrauen. Einem Grenadier, der schon auf dem russischen Verbandsplatz war, ist es gelungen, mit russischer Mütze und Mantel wieder in die deutschen Linien zurückzukommen.



Den Massenangriff des Feindes in dunkler Nacht vermochte auch die größte Aufopferung der Offiziere und Mannschaften nicht aufzuhalten. Selbst die Bataillonsstäbe waren mitten im Handgemenge und entgingen nur mit knapper Not der Gefangennahme.

Bei Tagesanbruch hatten die Russen am 19. Dezember ihre alten Gräben zwischen Bzura und Waldrand dicht besetzt. Von dem westlichen, überhöhenden Bzuraufer aus hatte man in diese Stellung einen guten Einblick. Dies nützte der Führer einer 15 Zentimeter Haubitzbatterie, Hauptmann Breitert, aus und eröffnete baldigst ein wirksames Feuer, unterstützt durch die Beobachtungen der Bataillons- und Regimentsstäbe. Der erste Schuß wurde von den Grenadieren an der Bzura mit „Hurra“ begrüßt. Schon der dritte saß im Graben und nun folgte Schuß auf Schuß mit sichtbarer Wirkung. Der Gegner wollte den Graben räumen, wurde aber daran durch B.Z.-Feuer des Feldart.-Regts. 65 und durch das Gewehrfeuer der Grenadiere verhindert. Da den Russen, deren Verluste sich rasch steigerten, ein Entkommen aus dieser Hölle nicht möglich schien, winkten sie mit weißen Tüchern zum Zeichen der Übergabe. Auf die Einstellung unseres Feuers hin liefen dann mehr als 500 Russen zu uns über; sie waren froh, dem Hexenkessel entronnen zu sein. Unter anderem fanden sich auch einige Grenadiere ein, die verwundet bei den Russen in den Gräben lagen. Sie waren nach ihrer Aussage vom Feind gut behandelt worden und äußerten, das deutsche Artilleriefeuer sei furchtbar gewesen, sie hätten nicht gedacht, noch einmal lebend aus demselben herauszukommen.

s. Textskizze 20 b

Den Tag über schoß der Russe nur noch mit Artillerie; die Infanterie verhielt sich vollständig ruhig und beschränkte sich auf eine schwache Besetzung am Waldesrand.

Unsere Verluste: Oberleutnant d. R. Geyer war an der Spitze seiner Kompagnie und Fähnrich Karl von Forell gefallen, Hauptmann Zickwolf und Leutnant v. Haldenwang wurden schwer verwundet, Oberleutnant Übele, Leutnant Molt und Epple vermißt. Von den Grenadieren waren 35 tot, 158 verwundet und 292 vermißt. Am Abend des 19. Dezember wurde dann das I. und II. Bataillon durch das III., und dieses kurze Zeit nachher vom Inf.-Regt. 125 abgelöst. Das III. Bataillon besetzte eine neue Stellung auf dem linken Ufer bis an den Sumpf südöstlich Dembsk. Die Nacht und der folgende Tag vergingen ohne weitere feindliche Angriffe, dagegen lag die Stellung des III. Bataillons teilweise unter schwerem Artilleriefeuer. Am 20. Dezember abends fiel Hauptmann v. Groll durch Granatsplitter am Pfarrhaus von Kozlow-S., als er eben die Meldung einer Ulanenpatrouille entgegennahm. Das III. Bataillon war dadurch seines bewährten Führers beraubt, der es auch in schweren Tagen sicher und zielbewußt geführt hatte. Hauptmann Nagel übernahm die Führung des III. Bataillons. Das II. Bataillon hatte Major Frhr. v. Hügel am 20. Dezember wieder übernommen.

Auszug aus dem Bericht des damaligen Führers des II. Bataillon, Hauptmann Nagel, über den Nachtkampf am 18./19. Dezember 1914.

„Am Ostrand des Föhrenwaldes lag in vorderster Linie anschließend an Füs.-Regt. 122 die 6. Kompagnie (Leutnant d. R. Weich), dann 8. (Oberleutnant d. R. Geyer) und 5. (Hauptmann Zickwolff); als Reserve 100 Meter links rückwärts die 7. (Oberleutnant d. R. Übele). Bataillonsstab mit Fernsprecher in der Nähe der Reservekompagnie. Tagsüber lag feindliches Artilleriefeuer in mäßiger Stärke auf unseren Linien, dagegen ziemlich starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus dem etwa 200 Meter entfernten feindlichen Graben. Sichtbare, nach Norden marschierende Kolonnen wurden von unseren Schützen und Maschinengewehren beschossen. Gegen Abend mußte die Front des Regiments verbreitert und deshalb die einzige Reservekompagnie des II. Bataillons (7.) zwischen der 6. Kompagnie und dem Füs.-Regt. 122 in erste Linie eingeschoben werden.

Gegen 3.30 Uhr morgens wurde in der Front und bald nachher am linken Flügel des I./119 erhöhter Gefechtslärm hörbar und kurze Zeit darauf kam Meldung durch eine Gefechtsordonnanz des I./119, daß der Gegner dort eingebrochen sei; es war also Gefahr im Verzuge. Da die Fernsprechleitung gestört war, sandte ich meinen Adjutanten (Leutnant d. R. Rein, Ul. 20) zur Orientierung und wegen Unterstützung an das Regiment, benachrichtigte zum Teil persönlich die vordere Linie über die Lage und gab an der infolge des feindlichen Einbruchs bedrohtesten Stelle meine Befehle. Um diese Zeit wurde Hauptmann Zickwolff (5.) durch Kopfschuß schwer verwundet; sein Stellvertreter und der Führer der M.-G. (Leutnant d. R. Molt) meldeten mir die siegreiche Abweisung eines feindlichen Frontalangriffs.

Ich ließ sofort die Maschinengewehre 50—100 Meter weiter rückwärts die Front nach der Durchbruchsstelle links einnehmen und alle erreichbaren und in der Front entbehrlichen Leute in Höhe meines linken Bataillonsflügels eine Riegelstellung besetzen.

Nachdem ich vorne meine Anordnungen getroffen, stieß ich auf dem Wege zum Bataillongsgefechtsstand auf Mannschaften des I. Bataillons und brachte sie hinter Bäumen mit Front nach dem neuen Feind in Stellung. Plötzlich hörte ich aus dem undurchdringlichen Dunkel des Waldes ein gespenstiges, halblautes Rufen „Ruski", „Ruski" und tauchten nebelhafte Gestalten in großen Massen rings um mich auf, umzingelten mich auf 2—3 Schritt und versuchten mich gefangen zu nehmen; da verschieße ich die letzten 4 Patronen aus meiner Pistole. Damit hatte ich 3 aus dem Ring über den Haufen geschossen, war aber nun wehrlos geworden. Da ich von den Leuten des I. Bataillons nichts mehr sah, zog ich mich durch die kleine Lücke beim Feinde, der offenbar seine Gewehre nicht geladen hatte, zunächst in südöstlicher Richtung, den dortigen Sümpfen zu, zurück, von Feinden verfolgt.

Im westlichen Waldteil waren bereits große Russenmassen. Ich fand dann einige Kameraden und schließlich auch den Hauptmann Freiherrn Georg von Seutter, mit denen ich das Ufer der Bzura erreichte.

Im Walde hörte man noch länger heftiges Schießen. Es war zunächst die 5. Kompagnie gewesen, die mit aller Kraft den mit erdrückender Übermacht geführten Flankenstoß aufzuhalten versuchte. Doch vergebens; da der Feuerriegel nicht mehr hergestellt werden konnte, wurde sie alsbald nicht nur in Front und Flanke, sondern auch im Rücken gefaßt. So mußte sie sich und ebenso die 8. Kompagnie trotz tapferster Gegenwehr, Schritt für Schritt nach Süden gegen den rechten Flügel des Bataillons zurückziehen.

Dort hatte inzwischen Oberleutnant d. R. Übele mit den zusammengewürfelten Resten und Teilen der Front eine Riegelstellung hergestellt und durch starkes Feuer die schon stutzenden Russen zum Hinlegen und Feuerkampf gezwungen. Schon forderte



Brücke über die Bzura bei Kozlow-Szlachecki.

Übele die Russen selbst zur Übergabe auf, als plötzlich links rückwärts von ihm 5 frische russische Kompagnien geschlossen anmarschierten. Noch gaben sich unsere Grenadiere nicht verloren; doch der Russe stürmte und es entspann sich ein erbitterter Nahkampf Mann gegen Mann. Bald sind fast alle Grenadiere außer Gefecht gesetzt.

Ihr heldenmütiger Führer, Oberleutnant Übele, fiel schwer verwundet und ohnmächtig in die Hände der Russen, wie auch der Vizefeldwebel Tittus (8.). Beide sind später aus der russischen Gefangenschaft entflohen und was sie nach ihrer Rückkehr erzählten, das muß uns wohl alle voll Hochachtung erfüllen von dem kleinen Häuflein, das sich in jener Nacht bis zum Äußersten, fast bis zum letzten Blutstropfen gewehrt hat. Ihre Ehre, die Ehre des Bataillons und die des Regiments ist rein geblieben. Sie haben Unmenschliches geleistet. Unser Dank und unsere Hochachtung ist ihnen sicher. Mögen diese Zeilen dazu dienen, denen, welche sich damals so heldenhaft gewehrt, und namentlich den vielen, die auf der Wahlstatt geblieben, für alle Zeiten ein Denkmal zu setzen."

Das Inf.-Regt. 125 ging am 20. Dezember bis an den Ostrand des inzwischen vom Feinde geräumten Wäldchens vor. In der alten Stellung des Grenadier-Regiments zeigten sich die Spuren des harten Nahkampfes. Tote Grenadiere und Russen lagen hier durcheinander, darunter auch solche, welche seither als vermißt gemeldet waren.

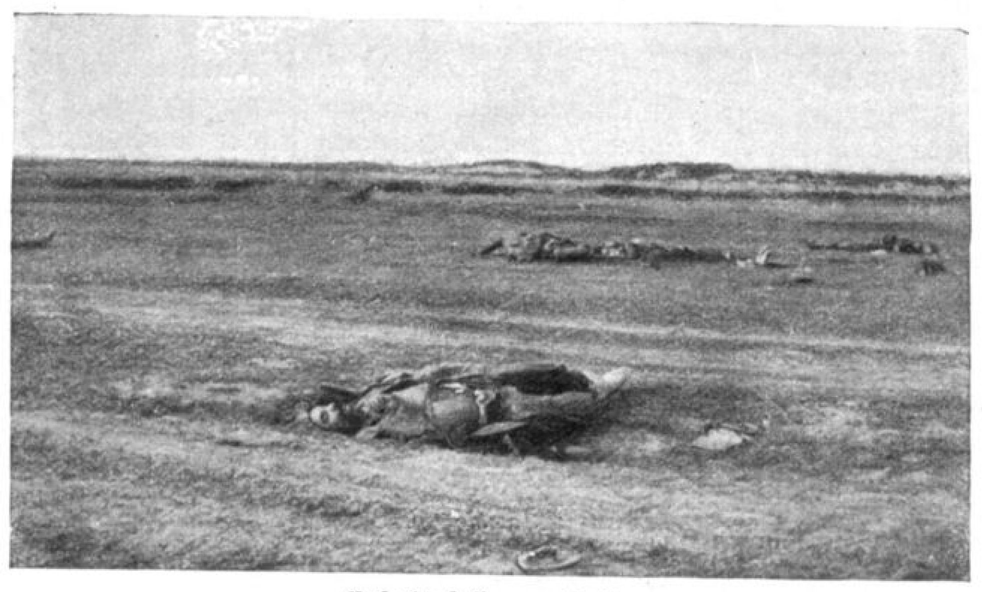
Das I und II. Bataillon blieben bis 22. Dezember nachmittags in Ruhe in Dembsk; dann rückte das I. und III. als Reserve der 52. Inf.-Brigade nach Gut Kozlow, während

Skizze 12 (Anlage).

das II. die Stellung des III. südöstlich Dembsk bezog. In den folgenden Tagen werden die Bataillone einzeln an verschiedenen Stellen der Brigade eingesetzt, ohne daß es zu Kampfhandlungen kam. Nur die schwere Artillerie der Russen machte sich bemerkbar und machte ihrem Ingrimm auf die Deutschen ganz besonders Luft durch Beschießung des Dorfes und der Kirche von Kozlow—Szlachecki.

Mittlerweile war es Weihnachten geworden. Weihnachten in Rußland? Wer hätte jemals gedacht, daß die Olgagrenadiere dieses Fest in Rußland feiern würden? Doch die rauhe Wirklichkeit ließ uns nicht im Zweifel. Der Feind hatte jedoch ein Einsehen; er störte den Heiligen Abend nicht und verhielt sich völlig ruhig. Aus Feindesland und Feindesnähe flogen unsere Gedanken und Wünsche in die Ferne, in die liebe Heimat zu den Angehörigen, bei denen jetzt wohl der Christbaum am alljährlich bekannten Platz brannte mit heißen Wünschen der Eltern und Geschwister, der Frauen und Kinder für ihre Feldgrauen. In wie viel Häusern herrschte aber auch tiefe Trauer um einen lieben Gefallenen. An große Weihnachtsfeiern konnte in vorderster Linie nicht gedacht werden, und doch hatten die Grenadiere kleine Christbäume in ihren Gräben aufgestellt. Wir waren auf einen feindlichen Angriff gefaßt und vorbereitet, doch er blieb aus; dagegen unternahm unsere Artillerie einen Feuerüberfall auf bei Kozlow—Biskupi gemeldete feindliche Ansammlungen.

An Stelle des Major Schwab, der wieder zum Divisionsstab trat, übernahm Major Frhr. v. Hügel die Führung des Regiments. Letzterer berichtet über den Aufenthalt in Kozlow—Szlachecki in jenen Tagen: „Da am 27. Dezember vormittags ein Volltreffer in das Pfarrhaus schlug und 3 Grenadiere verwundete, verlegte ich den Regimentsunterstand tagsüber in den unteren Teil des Kirchturms, doch auch in die Kirche fuhr am gleichen Tage ein Volltreffer. Um dessen Wirkung festzustellen, gingen Hauptmann Nagel, der zufällig anwesend war, und ich in die Kirche. Der Regimentsadjutant, Leutnant v. Graevenitz (Hans) meinte warnend: „Die Russen schießen immer noch eine nach." Kaum hatten wir die Kirche betreten, so brauste es in der Luft und die Schwere Nr. 2 durchschlug das Dach; zum Glück ausgerechnet gerade in das Loch ihrer Vorgängerin. Die Sprengstücke sausten uns um die Köpfe. Hauptmann Nagel hatte durch den Luftdruck noch lange Rückenschmerzen. Es war noch gut abgelaufen, nur das schöne Gemälde an der Kirchenwand: die Mutter Gottes



Gefechtsfeld von Zylin.

von „Cenzstochau" mit der klassisch schönen Hand, war vielfach durchlöchert. Stillschweigend, mit etwas blassen Gesichtern, kehrten wir in unseren Turm zurück, wo der Granat-Prophet, Leutnant v. Graevenitz, zur Erholung einen heißen Tee darbot."

Die — wenn auch verspätet erst nach Weihnachten eingetroffene — so doch nicht weniger willkommene Weihnachtspost aus der Heimat mit unzähligen Paketen, versetzte die Grenadiere in gute Stimmung. Auch die beiden à la suite des Regiments stehenden Generale v. Lindequist und Freiherr Schott v. Schottenstein hatten zu Weihnachten Liebesgaben gesandt. Letzterer, ein alter Feldsoldat und langjähriger, hochgeschätzter Kommandeur des Olgaregiments, der sich 1870 das Eiserne Kreuz I. erworben hatte, stiftete eine wertvolle, mit Pelz gefütterte Weste, die dem glücklichen neuen Besitzer, Hauptmann Georg Frhr. v. Seutter in Rußland noch gute Dienste leistete.

Angriff gegen Vorwerk Zylin und Sucha-Mündung 30. 12. 1914.

Der 30. Dezember 1914 fand die 26. Inf.-Division im Angriff auf die russische Stellung Vorwerk Zylin—Sucha-Mündung. Die 51. Inf.-Brigade sollte mit Druck auf den rechten Flügel und unter Ausnützung von Gut Zakrzew als Stützpunkt den Angriff durchführen und möglichst bis zur Stellung Leonow durchstoßen. Den Schlüssel der feindlichen Stellung bildete das Erdwerk beim Wegekreuz östlich Zylin und das Vorwerk Zylin, von wo aus das Vorfeld der feindlichen Stellung Sucha abwärts bestrichen werden konnte. Es war aber nicht zu dem erforderlichen Zusammenwirken der 52. Inf.-Brigade und der rechten Nachbardivision (35.) gekommen. Die Angriffsversuche dort blieben stecken und so kam auch das Inf.-Regt. 125 westlich des Bahndammes nicht vorwärts. Abends lösten die Grenadiere das Inf.-Regt. 125 in der von ihm erreichten Stellung ab und baute sie zunächst weiter aus (siehe Textskizze 21).

Die russische Stellung jenseits der Sucha war sehr fest. Hinter dem mehrere Meter breiten Flüßchen stieg das Gelände langsam an. Dort waren Reihen von Schützengräben, geschützt durch liegende Astverhaue und Drahthindernisse. Das als Bastion wirkende, befestigte Vorwerk Zylin lag rechts des Bahndammes im Nachbar-Gefechtsstreifen und diesseits der Sucha und bildete den Übergang zu der weiterhin allmählich in Richtung auf die Rawka zu verlaufenden feindlichen Stellung.

Am 31. Dezember abends ging das Regiment, I. Bataillon rechts, II. links im Schutze der Dunkelheit vor und besetzte die „Vorstellung“, während das III./119 in zweiter Linie lag. Da aber ein Vorgehen der rechten Nachbartruppen, dem sich das I. Bataillon anzuschließen hatte, unterblieb, wurden die Kompagnien vor Mitternacht wieder in die Ausgangsstellung zurückgenommen.

Um 12 Uhr nachts schossen unsere Batterien je einen Schuß pro Geschütz als Neujahrsgruß zu den Russen hinüber. Die Grenadiere in ihren Erdlöchern und feuchten Gräben mußten sich, um Silvester zu feiern, mit stillen Gedanken an die ferne Heimat begnügen. Vom neuen Jahr, das schicksalsschwer heraufzog, hoffte man ein baldiges, siegreiches Kriegsende.

Kampf an der Sucha am 1. 1. 1915.

Für den 1. Januar 1915 beabsichtigte der Kommandierende General mit der 26. Inf. Division und im Zusammenwirken mit den beiden Nachbardivisionen (35. rechts, 25. links) die feindliche Stellung zu durchbrechen. Bei der Artillerievorbereitung

letzterer Division mußte ein Teil der zur 26. Inf.-Division gehörigen schweren Artillerie mitwirken. Sie wurde dadurch erst nach 11 Uhr vormittags für die 26. Inf.-Division frei. So konnte die Artillerievorbereitung des eigenen Angriffs der Division erst spät beginnen. Bei der Kürze des Tages konnte daher der Einbruch in die feindliche Stellung erst zu einer Zeit durchgeführt werden, wo die Dämmerung nicht mehr lange auf sich warten ließ. Doch sollte es überhaupt anders kommen.

Gleich nach Beginn der Artillerievorbereitung räumte das I. Bataillon wegen Beschießung durch eigene schwere Artillerie seine vorwärts von Gut Zakrzew gelegene Stellung und erlitt beim Zurückgehen auf das Gut durch feindliches Infanterie- und Maschinengewehrfeuer Verluste. Eine sofort von der Division angeordnete Einstellung des Feuers unserer eigenen Batterien und Nachprüfung konnte, wie so oft in derartigen Fällen, keine einwandfreie Klärung des Sachverhalts bringen. Von seiten der Nachprüfenden wurde behauptet, es habe sich um Feuer feindlicher schwerer Artillerie aus Richtung Leonow gehandelt. Das II. Bataillon nahm dann seine Stellung vorne wieder ein und die Artillerievorbereitung ging weiter. Insbesondere wurde das hinderliche Vorwerk Zylin kräftig beschossen, wogegen die feindlichen Gräben jenseits der Sucha nicht so bedacht werden konnten, wie angesichts der Stärke der Stellung erwünscht gewesen wäre. Um die Mittagszeit ging das I. Bataillon in die Vorstellung vor, ohne große Verluste zu erleiden. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde eine weitere Stellung, etwa 200 Meter weiter vorwärts, angelegt und zur Verbindung zwischen II. und I. Bataillon die 9. Kompagnie eingesetzt) siehe Textskizze 22).



Der Vormittag des 2. Januar 1915 brachte die Fortsetzung des Angriffs. Nach erneuter Artillerievorbereitung ging I./119 nachmittags vor, um zunächst auf Höhe des II./119 zu kommen, welches infolge günstigeren Geländes und des Wegfalls der Flankierung von rechts schon seine Vorstellung nahe der Sucha hatte wählen können. Allein jetzt zeigte sich wieder, daß bei einem in der Verteidigung so zähen Gegner wie dem Russen unser Artilleriefeuer so gut wie nicht gewirkt hatte. Kaum hatten die Grenadiere des I. Bataillons den schützenden Graben verlassen, so empfing sie ein heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, das ihre an sich schon so dünnen Reihen weiter bedenklich lichtete, während die russische Feldartillerie die rückwärtigen Gräben, in denen sie mit Recht die Unterstützungstrupps vermutete, beschoß. In der kleinen Mulde vor der Stellung mußten sich unsere Schützen hinwerfen. Erst nach Einbruch der Dunkelheit gelang es dem I. Bataillon, die „grüne Kuppe" westlich Vorwerk Zylin zu gewinnen und dorthin auch die von den Pionieren gezimmerten, tragbaren Laufbrücken vorzubringen.

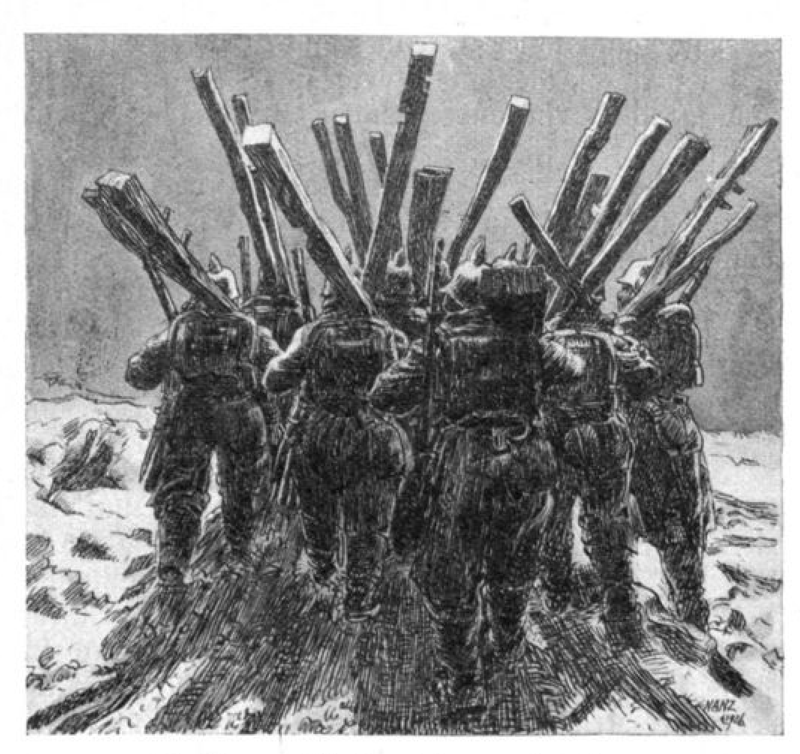
Fortsetzung des Angriffs am 2. 1. 1915.

Inzwischen war auch auf der rechten Seite des Bahndammes der Angriff auf schwere Hindernisse gestoßen. Zu neuer und, wie sich als nötig erwiesen hatte, stärkerer Erschütterung der feindlichen Grabenbesatzung durch Artillerie war nicht genügend Munition vorhanden. So brach der Kommandierende General vorläufig den Angriff ab. In der Nacht des 2./3. Januar 1915 rückten, unbehelligt vom Feind, unsere Kompagnien unter Zurücklassung schwacher Postierungen in der Vorstellung in die Hauptstellung zurück, die von nun an so stark als möglich ausgebaut wurde.

Einstellen des Angriffs am 2. 1. 1915 abends.

Einmal noch, am 5. Januar 1915, schien sich die Lage wenden zu wollen. Das Füs.-Regt. 122 hatte im Zusammenwirken mit ebenfalls angreifenden Truppen der 35. Inf.-Division Teile der feindlichen Gräben östlich der Bahn genommen. Zur Unterstützung und Ausnützung dieses Erfolges ging das Gren-Regt. 119 nun ebenfalls um 2.30 Uhr nachmittags wieder und zwar zunächst in die Vorstellung vor.

Doch stellte sich bald heraus, daß der erzielte Erfolg rechts des Bahndammes nicht weiter ausgebaut werden konnte. Im Vorwerk Zylin hielt sich der Gegner. Die Stellung der Russen jenseits der Sucha war diesmal überhaupt nicht systematisch von unserer Artillerie unter Vorbereitungsfeuer genommen worden und war stark besetzt. So blieb die stärkere Besetzung der Vorstellung noch einige Tage befohlen, bis der Zustand vor dem 5. Januar wieder hergestellt und der Ausbau der Hauptstellung fortgesetzt wurde.



Marsch zum Stellungsbau an der Bzura.

Nach Eintritt von Tauwetter stießen die Arbeiten auf große Schwierigkeiten. Statt der Aushebung von Gräben mußten Wälle aufgeworfen werden. Nach manchem ungenügenden Versuch wurde schließlich doch Brauchbares geleistet. Auch Drahthindernisse wuchsen aus dem Boden, Laufgräben zur Vorstellung ermöglichten gedecktes Vorgehen zu dieser, und die Unterstützungsteile erstellten im „Fuchsbau", dem Birkenwäldchen dicht hinter der vorderen Linie, allmählich statt der primitiven Sandlöcher der ersten Januartage brauchbare Unterstände, von denen einer, wohnlich gemacht durch Decken und Läufer der zerschossenen und ausgebrannten Kirche von Kozlow-S., den Namen „der Kirchenunterstand" erhielt.

Eigenartig lagen die Verhältnisse auf dem linken Bzuraufer, wo der linke Flügel des Regiments — I. Bataillon — nach Aufgabe der Angriffe, die Sicherung bis zum Rand eines Sumpfes zu übernehmen hatte. Solange kein Frostwetter herrschte, war dies ein Leichtes. Schwierig konnte die Aufgabe aber bei Frost werden. Der Sumpf wurde dann gangbar und der Russe, der von seiner weit überhöhenden Stellung hinter Bzura und Sucha das ganze Land westlich der Bzura überblicken konnte, war in der Lage, durch einen überraschenden Ausfall über den gefrorenen Fluß und den Sumpf, der nur durch schwache Ulanen- und Infanterieposten gesichert wurde, unsere Stellung zu durchbrechen. Um hier im Notfalle den nötigen Rückhalt zu gewähren, lag mehrmals ein Bataillon des Regiments in Dembsk, wo die Unterkunft in den von den Einwohnern verlassenen Hütten verhältnismäßig gut war, und auch Störung durch feindliches Artilleriefeuer nicht oft vorkam, obwohl die Entfernung vom Feind nur etwa 2 Kilometer betrug, und dieser die Bewegungen im Dorf, besonders in der Nähe des Ostausgangs recht gut überwachen konnte. Ungemütlicher waren die Verhältnisse in dem stark zerstörten und immer wieder beschossenen Kozlow-Szlachecki.

Nach langen Wochen ließ es sich nun auch wieder ermöglichen, abwechslungsweise einem Bataillon wirkliche Ruhe in dem mehrere Kilometer westlich liegenden Gongolin-Niemiecki zu gewähren, wo neben der nötigen Zeit für Instandsetzung der Waffen und

Ausrüstung auch Übungen abgehalten werden konnten. Dies war dringend erforderlich. Waren doch in jeder Kompagnie nur noch 20—25 Mann, die den Krieg von Anfang an mitgemacht und eine gediegene Friedensausbildung hinter sich hatten. Der Rest und der größere Teil der Kompagnien waren Ersatz-Reservisten und Freiwillige, bei denen der unvermeidliche Mangel an Gründlichkeit der Ausbildung in der Heimat sich auch durch die beste Gesinnung nicht ersetzen ließ.

In Gongolin-Niemiecki, wo die Einwohner geblieben waren, lernten unsere Grenadiere in den vermeintlichen Stockpolacken Landsleute aus der engeren und engsten Heimat kennen. Die Urgroßeltern waren Anfang des letzten Jahrhunderts vom Neckarland hierher ausgewandert. Die Nachkommen hatten zwar die polnische Tracht und, wie manchem scheinen wollte, auch polnisches Aussehen der Gesichter angenommen. Aber sie hausten hier getrennt von den Polen der Umgebung, hatten mit einem eigens von ihnen angestellten Pfarrer und Lehrer ihren evangelischen Glauben bewahrt und sprachen ein unverfälschtes Unterländer Schwäbisch. Sie lebten der naiven Hoffnung, jetzt für immer unter deutsche Herrschaft zu kommen. Wir ließen sie bei ihrem Glauben. Die Enttäuschung würde ja früh genug kommen.

Schnee, Schlamm, Dreck und Schneewasser erforderten in der Stellung und den Laufgräben dauernde, angestrengte Arbeit. Ein immer mehr ausgebautes Fernsprechnetz erleichterte schnelle Verständigung. Doch mußten die Telephonisten häufig den Aufenthalt in warmem Unterstand mit einem Laufschritt im feindlichen Feuer über Eis und Schnee zwecks Flickens der beschädigten Leitungen vertauschen. Sie haben in stiller, todesverachtender Arbeit oft sehr viel geleistet.

Die Gefechtsstärke des Regiments betrug am 1. Januar 1915:

33 Offiziere, 1696 Mann, 2 M.-G. und 3 M.-W.; sie wurde durch einen am 6. Januar 1915 ankommenden Ersatztransport aus Ulm und Stuttgart in Stärke von 4 Offizieren, 1 Offizierstellvertreter, 2 Fähnrichen und 465 Mann erhöht; auch am 23. Januar kamen 233 weitere, sehr willkommene Ersatzmannschaften.

Vom 1.—10. Januar 1915 hatte das Regiment einen Verlust von 45 Toten, darunter 2 Offiziere (Leutnant d. L. Kemmler und Leutnant d. R. Epple) und 1 Offizierstellvertreter, und 192 Verwundeten einschließlich 1 Offizier und 1 Offizierstellvertreter. Krank waren am 10. Januar 1915: 64 Mann. Fahnenjunker Lichtenberger starb am 10. Januar 1915 an den bei Kozlow-S. erhaltenen Wunden.

Hier sei auch des braven Grenadiers Lang aus Ostheim, eines früheren Fremdenlegionärs gedacht, der bei Gut Zakrzew im Januar 1915 gefallen ist. Über ihn berichtet Major Frhr. v. Hügel:

„In der ersten Schlacht bei Baranzy am 22. August 1914 war die Munition knapp geworden; die Grenadiere riefen mir zu: ‚Wir haben keine Patronen mehr.' Ich befahl nun dem — bei der Mobilmachung auf einem Doppelponny als Meldereiter beritten gemachten — Lang, auf irgendeine Weise Patronen vorbringen zu lassen. Nach kaum einer halben Stunde kam der kleine schwarze Mann auf seinem Ponny mit einem Patronenwagen im Galopp durch das feindliche Infanteriefeuer angejagt und hielt dicht hinter der vordersten Linie. Bei Beitreibungen entfaltete er, unterstützt durch seine französischen Sprachkenntnisse, eine fabelhafte Gewandtheit, alles, was begehrt war, durch Einwohner herbeischaffen zu lassen. Meistens ritt er allein ab, da er sich vor nichts fürchtete. In Apremont, Mitte September 1914, war er mir als Ortskommandant ganz besonders an die Hand gegangen. Es waren viele Franzmänner im Ort anwesend; der Maire wollte von nichts wissen. Da gab ich dem Lang einige Leute zur Hand, und in kürzester Zeit holte er über 50 Männer aus ihren Verstecken. An der Bzura in Dembsk wurde das Ponny durch ein Schrapnell getötet, und Lang, der inzwischen Vizefeldwebel geworden, kam in die Front. Der hervorragend tapfere Mann fiel bei Gut Zakrzew durch Kopfschuß."

Am 25. Januar 1915 traf der neuernannte Regimentskommandeur ein, Oberstleutnant Ströhlin, ein alter Olgagrenadier und langjähriger Chef der 6. Kompagnie, im Kriege bisher Kommandeur des Landw.-Inf.-Regts. 119.

Der Geburtstag S. Maj. des Kaisers am 27. Januar wurde innerhalb der Bataillone, soweit es die Lage zuließ, festlich begangen. Die Musik spielte beim II. Bataillon und Bier, ein seltener Genuß, wurde verabreicht. Solche Abwechslung tat doppelt wohl in dieser sonst so ernsten Zeit.

Am 29. Januar abends hatten die Bataillone, III./119 rechts am Bahndamm angelehnt, das Inf.-Regt. 125 in vorderer Linie abgelöst.

Für den 31. Januar war den rechts der 26. Inf.-Division befindlichen Armeekorps (I. Reservekorps, XIII. Armeekorps) Angriff befohlen. Das XIII. Armeekorps hatte den Angriff des XVII. zunächst durch Feuer und geeignete Täuschungsmaßnahmen zu unterstützen und, sobald der Wald von Borzymow von den Deutschen genommen war, selbst anzugreifen. Das Regiment setzte seine Verstärkungsarbeiten in vorderer Schützenstellung fort und trieb Sappen vor; im übrigen waren die Bataillone und Maschinengewehre jederzeit bereit zum Vorbrechen. Man war gespannt und hoffte, daß es nun wieder vorwärts ginge. Um 8.30 Uhr begann die artilleristische Vorbereitung für den Angriff auf den Wald von Borzymow. Vor der Front des Regiments verhält sich der Feind ruhig. Gegen Abend kam die Nachricht, daß das I. Reservekorps Gelände gewonnen habe, der Gegner jedoch starke Reserven im Walde von Borzymow zusammenziehe. Die Aufgabe für das Regiment blieb zunächst weiter bestehen. Wir hofften nun auf den 1. Februar; doch die Lage änderte sich nicht für uns. Die russische schwere Artillerie beschoß lebhaft unsere Anmarschstraßen, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Am 1. Februar abends wurde das Regiment dann abgelöst und bezog Ortsunterkunft in Gongolin, Dembsk und Karolina.

Ablösung am 1. 2. 1915

Der Angriff der Armee machte beim I. Reservekorps auch am 2. Februar einige Fortschritte. Der Feind hatte auf der ganzen Linie wohl Verluste, aber doch nicht so stark, daß es zu einem allgemeinen Vorgehen kommen sollte.

Die andauernden deutschen Angriffe beantwortete der Gegner damit, daß er seinerseits zum Angriff überging, indem er bei der 25. Res.-Division links vom Regiment den Brückenkopf bei Dachowo angriff. Der Angriff wurde abgeschlagen. Das alarmierte I./119, das nächste neben der 25. Res.-Division, stand marschbereit in Dembsk, während die andern Bataillone nach Rybno und Szwarocin herangezogen wurden. Da jedoch der Gegner nichts weiter unternahm, rückte das Regiment am 4. Februar wieder in seine Unterkünfte.

Das seither trübe und naßkalte Wetter klärte sich auf und es trat Frost ein. Die Bzura und der auf dem linken Ufer zwischen Kozlow und Antoniew liegende Sumpf froren zu. Nun mußte die Lücke mindestens durch starke Postierungen geschlossen werden. Hierzu standen das I./119, II./125 und 1. U. 20 zur Verfügung. Einzelne auftauchende Patrouillen wurden bald wieder vertrieben; größere Abteilungen wagten sich jedoch noch nicht auf das Glatteis.

Beim XVII. Armeekorps war der Angriff zum Stehen gekommen. Der Gegner hatte sich vor seiner Front wesentlich verstärkt und machte heftige Gegenangriffe, die jedoch sämtlich abgeschlagen wurden. Dauernd hörte man von dorther heftigen Gefechtslärm.

Das ruhige Verhalten des Feindes vor der Front des Regiments erklärte folgender Divisionsbefehl vom 10. Februar 1915, 5.40 Uhr nachmittags:

„Die Armee hat Nachrichten vom Rückmarsch einzelner Verbände des Gegners auf Warschau. Namentlich genannt ist: II. Sib. Armeekorps, das in den letzten Tagen vor der 25. Res.-Division und dem linken Flügel der 26. Inf.-Division festgestellt war. Flieger beobachteten die Rückmarschstraßen des Feindes. Angespornte Tätigkeit aller Beobachtungsposten der Artillerie und Infanterie, mehr Horchposten als sonst nötig. Es kommt darauf an, festzustellen, ob der Feind weitere Kräfte aus seiner Linie herauszieht. Feind wird durch Artillerie dauernd beunruhigt."

Nun setzte ein reger Patrouillendienst ein, doch konnte ein weiterer Abbau des Gegners vor uns nicht beobachtet werden.

Die Gräben der Russen waren dauernd stark besetzt, auch befanden sich viele feindliche Patrouillen im Vorgelände. Am 11. Februar 1915 trat Tauwetter ein. Bzura

und Sümpfe konnten nicht mehr begangen werden; die Patrouillentätigkeit wurde dadurch beschränkt.

Übernahme der Stellung bei Kenszyce Mitte Februar 1915.

Von Mitte Februar ab trat eine Änderung in der Besetzung der Stellungen ein; der 26. Inf.-Division wurde der Abschnitt gegenüber dem Walde von Borzymow bei Ludwikow zugewiesen. Der auf den 14. Februar 1915 abends festgesetzte Abmarsch nach Süden wurde für I. und III. verschoben, weil die 25. Res.-Division, von den Russen bei Dachowo angegriffen, dringend um Reserven gebeten hatte. Das I. und III. Bataillon blieben in Dembsk alarmbereit, während das II. Bataillon das Inf.-Regt. 141 bei Ludwikow ablöste. Da jedoch die 25. Res.-Division am 15. Februar alle Angriffe der Russen restlos abschlug und bei Dachowo nichts mehr befürchtet wurde, marschierten I. und III. Bataillon auch südwärts nach Kenszyce und Sierzchow. Seitwärts der großen Straße führte der Marsch auf grundlosen Wegen, deren Zustand sich durch einsetzenden Regen noch verschlimmerte.

Kämpfe bei Kenszyce (14. Februar bis 12. März 1915).

Der erste Eindruck im neuen Frontabschnitt war nicht gerade erhebend. Man watete bis über die Knöchel im Schlamm; nicht sehr festsitzende Stiefel blieben unweigerlich stecken. Während die Kompagnien die bisherigen Stellungen gut ausgebaut und entsprechend eingerichtet hatten, mußten sie jetzt mit der Arbeit von vorne anfangen. Die Gegend selbst war im Gegensatz zu der an der Sucha vollständig eben. Im neuen Abschnitt war die Dreiteilung auch örtlich durchgeführt: bei Ludwikow war die vorderste Linie, hinter dem Bahndamm bei Kenszyce die Reserve in Unterständen und in Sierzchow lag das Ruhebataillon. Ablösung regelmäßig jeden dritten Tag. Die vorderste Linie in völlig ebenem Gelände hatte sehr starkes Grundwasser. Die Verbindungsgräben waren infolge des Wassers nicht zu benützen, und die Kompagnien, Essen- und Materialträger waren deshalb gezwungen, in starkem Strichfeuer über freies Feld zu gehen. Jeder Kompagnieführer war froh, wenn dies ohne Verluste abging. Emsig gingen die Grenadiere an die Arbeit, um die mangelhaft ausgebaute und gänzlich verschlammte Stellung, deren Unterstände unzureichend und dem Einsturz nahe waren, in Ordnung zu bringen. Um die Verluste zu verringern, wurden Schulterwehren, die fehlten, eingebaut. Täglich gab es Verluste, am 15. 2. 1915 fiel Fahnenjunker Mohn; bedauerlicherweise kam es öfters vor, daß Leute, die in treuer Kameradschaft einen Toten oder Verwundeten zurückbrachten, selbst getroffen wurden.

Skizze 13 (Anlage).

Am 16. Februar 1915 morgens wurde Fähnrich Kurt Knoerzer durch Kopfschuß schwer verwundet. Er war schon früher wegen besonderer Tapferkeit zum Eisernen Kreuz eingegeben worden. Um dem Schwerverwundeten die Freude an der Auszeichnung baldigst zu gewähren, sandte der Bataillonskommandeur, Major Frhr. v. Hügel, sein eigenes Kreuz in den Stellungsgraben vor (das beim Generalkommando beantragte traf erst abends ein). Knoerzer, der nicht mehr sprechen konnte, empfand sichtlich große Freude über seine Auszeichnung. Erst abends in der Dunkelheit konnte er zurückgetragen werden. Er starb am 18. Februar im Lazarett zu Lowicz, ohne daß er seine schon vor der Verwundung erfolgte Beförderung zum Leutnant erfahren hatte. Hierbei sei auch rühmend des Mutes und der Aufopferung des Assistenzarztes Dr. Reimold (III./119) gedacht: er ging bei Tage vom Bataillonsunterstand in den vorderen Graben, um dem Fähnrich Knoerzer Hilfe zu leisten. Den Weg von etwa 600 Meter zur Stellung und zurück hatte er im stärksten feindlichen Feuer zurückzulegen, da die Laufgräben wegen Wassers und Schlammes ungangbar waren.

Der Gegner hatte seine Gräben am Waldrand stark besetzt und mußte viel Munition haben, denn er unterhielt nachts meist ein lebhaftes Infanteriefeuer. Öfters erging von rückwärts die Anfrage, woher das starke Infanteriefeuer komme; man erwartete einen Angriff der Russen. — Durch das feindliche Feuer waren unsere nächtlichen Patrouillengänge und die Stellungsarbeiten sehr erschwert. Auch der Krankenstand nahm in dieser Zeit bedenklich zu, da die Mannschaften dauernd im Wasser lagen.

Größere Unternehmungen sowohl von uns wie auch vom Gegner verboten die Boden- und Witterungsverhältnisse von selbst. Das Grundwasser in der Stellung nahm täglich zu.

Der Geburtstag S. Maj. des Königs von Württemberg, 25. Februar 1915, brachte für die in Ruhe befindlichen Bataillone eine kleine Abwechslung. In der Nähe von Sierzchow war Feldgottesdienst mit Ansprache des General v. Stein, Bekanntgabe von Beförderungen und Auszeichnungen und anschließender Parade. Der Gegner verhielt sich heute ruhig. Die rührigen Verpflegungsoffiziere hatten für ein angemessenes Festessen und hochwillkommenes Bier gesorgt.

Das I. Bataillon führte von jetzt ab Major Schwab (Adjutant der 26. Inf.-Division), während der bisherige Bataillonsführer, Hauptmann Georg Frhr. v. Seutter, wieder seine alte 3. Kompagnie übernahm. Das Ruhebataillon mußte in diesen Tagen stets marschbereit sein, weil der Gegner beim 25. Reservekorps rechts von uns angegriffen hatte. — Unausgesetzt arbeiteten die Grenadiere an der Stellung und verstärkten die Brust- und Schulterwehren. Schutzschilde wurden eingebaut, Entwässerungsgräben und Sickerschächte angelegt, neue Unterstände mit Brettern und Dachpappe errichtet. Der Annäherungsweg Ludwikow zur Stellung stand einen Meter tief unter Wasser; hier wurden Laufstege eingebaut und gegen Sicht eine Brustwehr von Sandsäcken aufgesetzt.

Zwei gedeckte Annäherungswege von der Bereitschaftsstellung Kenszyce nach Ludwikow — zum Teil über Sumpf führend — werden mit Hilfe von Bretterwänden, Rasen und Sand angelegt. Diese Arbeiten mußten — da bei Tage eingesehen — bei Nacht unter fast andauerndem feindlichem Streufeuer ausgeführt werden.

Dadurch verlor das Regiment vom 21.—28. Februar 1915 11 Tote und 20 Verwundete.

Die Gefechtsstärke des Regiments betrug am 28. Februar: 47 Offiziere und 2035 Mann mit 1700 Feuergewehren in der Front.

Am 28. Februar erlitt Leutnant v. Graevenitz, Hans, durch Sturz eine Gehirnerschütterung; für ihn wurde Leutnant Fischer von Weikersthal, bisher Führer der 5. Kompagnie, zum Regimentsadjutanten ernannt.

Von der Heimat eingetroffene 390 Ersatzmannschaften wurden auf die Bataillone verteilt; ein Teil verblieb zunächst zur weiteren Ausbildung in Czerniew.

Bei der Ablösung am 2. März 1915 wurde Hauptmann Frhr. Seutter v. Lötzen (Georg) verwundet.

Der Morgen des 6. März 1915 begann mit starkem feindlichem Infanterie- und Artilleriefeuer, besonders gegen das XVII. Armeekorps rechts neben uns, auch war lebhafte Fliegertätigkeit. Weitere unruhige Tage folgten; doch zu einem Angriff kam es nicht, nur gegen das Inf.-Regt. 121 machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß.

Der Kommandierende General, Exzellenz v. Fabeck, übernahm am 11. März eine Armeegruppe, an seine Stelle trat unser früherer, hochverehrter Regimentskommandeur, Generalleutnant Frhr. v. Watter.

Trotz des naßkalten Wetters jener Tage hatte sich der Gesundheitszustand der Truppe dank der Fürsorge der Ärzte und Führer wieder gehoben.

Am 12. März 1915 wurde das Regiment durch Teile der 36. Inf.-Division und 25. Res.-Division abgelöst und marschierte südwärts in die Unterkunftsorte Pszczonow (Regimentsstab, I. und II.) und Retniewiec (III. und M.-G.-K.); ein Teil der Bataillone konnte von Sierzchow über Lowicz nach Belchow die Bahn benützen.

In der schönen Dorfkirche von Pszczonow zeigte der polnische Geistliche nach dem Gottesdienst am Sonntag, den 14. März, einigen Grenadieren ganz im Geheimen in der Kirche ein Gemälde, auf welchem der weiße polnische Adler dargestellt, vor den Späherblicken des russischen Bedrückers aber durch einen Vorhang geschützt war. Die Kirche wurde von vielen Polen, Männern und Frauen besucht, letztere mit farbenprächtigen, malerisch wirkenden Gewändern und Kopftüchern.

Der Brigadestab und das Inf.-Regt. 125 waren schon einige Tage früher abgerückt und außerhalb des Verbandes der 26. Inf.-Division auf dem Südflügel der Armee Mackensen bei Rawa eingesetzt worden.

Am 15. März 1915 marschierte die 26. Inf.-Division in 4 Marschgruppen weiter gen Süden. Spät abends erreichte das Regiment seine über 40 Kilometer entfernten



Fahne der Grenadiere bei Rogow.

Marschziele: Jozefin (Regimentsstab), Radwanka-Duza (I.), Goworkow (II.), Stanislawow (III.), Teodozjow (M.-G.-K.). Bei den grundlosen Wegen stießen die Fahrzeuge vielfach erst am nächsten Tage zu ihren Bataillonen. Der 16. März war Ruhetag.

3. Nach Masuren und Nordpolen zur 8. Armee.

Zu neuer Aufgabe setzte sich am 17. März 1915 das Regiment in Marsch nach dem Bahnhof Rogow, woselbst in der Nacht vom 17./18. März die Verladung erfolgte und



Kirche in Muschaken.

das Ziel der 26. Inf.-Division, der Kriegsschauplatz in Nord-Polen, bekannt wurde.

In kalten, ungeheizten Wagen ging die Fahrt über Skiernewice—Kutno—Thorn—Deutsch-Eylau nach Muschaken in Masuren, woselbst am 19. März nachmittags

ausgeladen wurde und die Bataillone in Ulleschen, Wickrowitz und Rettkowen Unterkunft bezogen. Skizze 14 (Anlage).

In Masuren war durch die gewaltige Winterschlacht am 7.—21. Februar 1915 der Nordflügel der russischen Front vernichtet und Ostpreußen vollends vom Feinde gesäubert worden. Dagegen hatten die Russen im Süden mehr Glück. Ihr linker Heeresflügel näherte sich — zumal nach der Wegnahme von Przemysl — immer mehr der ungarischen Tiefebene.

Nördlich der Weichsel hatten am 24. Februar 1915 Gallwitz's ostpreußische Regimenter Przasnysz erobert, sich dann aber vor überlegenen, durch energische Maßnahmen des russischen Heerführeres, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, sich rasch mehr und mehr verstärkenden russischen Kräften nach Norden bis in die Linie Mlawa



Janowo.

—Dembsk—Szumsk—Jednorozec zurückgezogen, wo sich nun stehende Kämpfe entwickelten.

Auf schlechten, kaum erkennbaren Wegen, bei Schnee und Sturm erreichen unsere Bataillone am 20. März 1915 auf dem Marsch über Janowo die Unterkunftsorte: Krzynowloga—Wielkie—Krajewo und Milocienta; Unterbringung mehr als schlecht und bei den zerstreut liegenden Gehöften sehr schwierig.

Stellungskämpfe bei Przasnysz 21. März—12. Juli 1915.

Am 21. März, abends 8 Uhr, hat das Grenadier-Regiment die Res.-Regt. 253 und 254 in den Stellungen vor Przasnysz abzulösen; allgemeine Linie: Höhe 148 nordöstlich Olszewiec bis Mchowo; Regimentsstab in Lanienta.

Beziehen der Stellungen vor Przasnysz am 21. 3. 1915 (s. Skizze 15 Anlage).

Die Stellung war noch nicht ausgebaut. Vielfach nur einzelne Schützenlöcher; am Südrand von Mchowo waren Mauerreste und die noch stehenden Lehmscheuern zur Verteidigung eingerichtet, wenige und schwache Hindernisse vor der Front. Als Unterstände nur Erdlöcher, dazu ein lebhaftes russisches Artilleriefeuer aus schweren Kalibern. Vor unserer Front waren Regimenter des II. Kaukas. Korps und das 20. Sibirische Schützen-Regiment festgestellt.

Unseres Bleibens in dieser Stellung war jedoch nicht lange, am 26. März löste das Regiment Teile der 6. Inf.-Brigade (Regt. 34 und 42) in einer neuen Stellung südlich

Skizze 15. (Anlage.) S.-Poluby—S.-Dachogi ab; Anschluß links das Inf.-Regt. 125 und rechts das Inf.-Regt. 34. Die Stellung befand sich in verhältnismäßig gutem Zustande. Der weitere Ausbau erstreckte sich vornehmlich auf Entwässerung sumpfiger Stellen, Durchführung der Gräben und Anlegen von gedeckten Annäherungswegen, wozu Pioniere zugeteilt wurden. Es erfolgte nun regelmäßiger Wechsel der Bataillone in Besetzung der Stellung. Als Unterkünfte wurden Morawy—Wielkie — hier auch Regimentsstab, — Poluby und Starawies zugewiesen. Zum Greifen nahe lag Przasnysz mit seinen vielen Kasernen. Vor der Front wurden mit der Zeit zwei durchlaufende Reihen spanischer Reiter eingebaut.

Der Feind verstärkte seine bereits gut ausgebaute Stellung, welche vor unserem rechten Flügel 500 Meter, vor der Mitte 1500 Meter und vor dem linkeln Flügel



Panje-Quartier in Morawy-Wielkie.

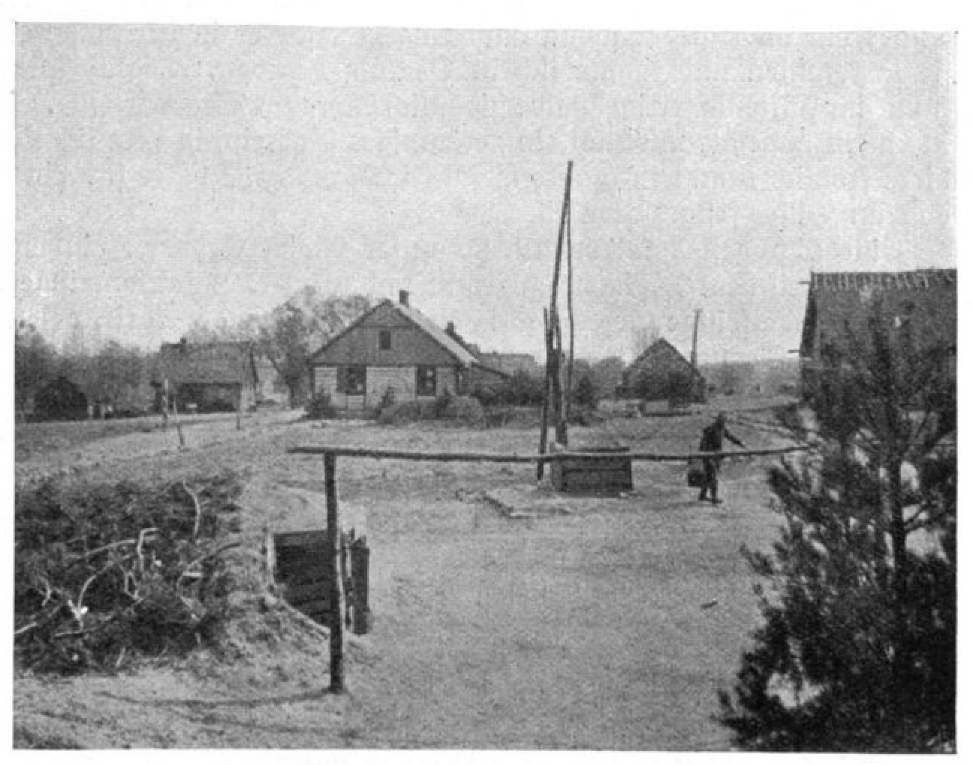
300 Meter entfernt war, täglich mehr. Vor unserem linken Flügel befand sich die unserem heimatlichen Asperg ähnliche und deshalb so bezeichnete Höhe148, mit unserer Stellung durch Laufgraben verbunden und von uns besetzt.

Bei den Russen herrschte außer im Stellungsbau auch hinter der Front rege Tätigkeit; Truppenverschiebungen und Exerzierübungen wurden beobachtet. Abends und nachts gesteigerte feindliche Feuertätigkeit und gegenseitige Artillerie-Feuerüberfälle. Ein am 1. April 1915 gefangener russischer Unteroffizier sagte aus, die russische Heeresleitung beabsichtige über unsere Stellung hinweg in Richtung Neidenburg eine großen Angriff. Vermehrte Beobachtung und Patrouillentätigkeit war die Folge.

Am 2. April übernahm Major v. Alberti (Bernhard) vom Inf.-Regt. 180, ein langjähriger, alter Olgagrenadier und Chef der 3./119 die Führung des III. Bataillons; Hauptmann Graf v. Lippe trat zur 10. Kompagnie zurück.

Häufig ist unsere Asperg-Höhe das Ziel der feindlichen Artillerie, die über weit mehr Munition zu verfügen scheint als die unserige. Am 6. April verursacht ein Voll-

treffer in einem dortigen Unterstand schmerzliche Verluste: 1 Toter, 4 Verwundete, darunter 2 Offiziere. Der tapfere Leutnant Frhr. v. Pechmann erlag im Laufe des Vormittags seiner schweren Verwundung; Leutnant Scheurlen (H.) kam mit leichter Verwundung davon.



Mozawy—Wielkie (Russ.-Polen).

Durch Regen und Sturm hatten die in dem sandigen Boden angelegten Gräben und Unterstände stark gelitten! Mit Hilfe der von den Reserve-Kompagnien und -Zügen gefertigten Faschinen und Hürden wurden die Grabenwände gestützt und die Gräben gangfähig erhalten.

Wiederholt wurde morgens vor unserer Stellung schönes, frisches Weißbrot vorgefunden, das die Russen niedergelegt hatten, mit schriftlicher Aufforderung zum Überlaufen und mit dem Versprechen von Zuteilung von Land an die Überläufer. Also schon damals Versuche, die deutschen Soldaten zum Bruch des Fahneneids zu bewegen! Am 16. März, kurz nach Mitternacht, überflog ein deutsches Luftschiff in östlicher Richtung die Stellung, von den Russen im Scheinwerferlicht lebhaft, jedoch erfolglos beschossen.

Wie im Westen, so lud auch im Osten die feindliche Artillerie ihren Ärger und ihren Segen meist auf die gut sichtbaren Infanteriestellungen — am 16. April 1915 besonders kräftig — ab, von unserer Artillerie lebhaft erwidert. Am Nachmittag dieses Tages brannte das Dorf Wengra vor unserem rechten Flügel; man sah zahlreiche Soldaten und Einwohner den rückliegenden Waldstücken zuflüchten.

Stellenbesetzung der Offiziere 15. 4. 1915 (s. Anl. 4).

Erfreulicherweise traf in diesen Tagen ein Nachschub von 11 Offizieren beim Regiment ein, darunter auch ältere und zum Teil von ihrer Verwundung wiederhergestellte (Hauptmann Zickwolff, Rampacher, Frhr. v. Bilfinger, Leutnant v. Graevenitz, Fr. u. a.).

Die heftigen Angriffe der Franzosen zwischen Maas und Mosel im und beim Priesterwald, anfangs April 1915, hatten die deutsche Linie im Westen nicht zu erschüttern vermocht, auch den Einsatz frischer deutscher Kräfte an der Ostfront nicht verhindern können.

Auf höheren Befehl wurde südlich von Starawies zur größeren Sicherheit gegen überlegene feindliche Durchbruchsversuche eine rückwärtige Stellung ausgehoben.

Für den beurlaubten Brigade-Kommandeur, General v. Stein, hatte Generalmajor z. D. v. Knoerzer, der dem Regiment einst als Oberstleutnant beim Stabe angehörte, die Führung der 51. Inf.-Brigade übernommen.

Das Wetter war nun frühlingsmäßig warm geworden, die Birken bedeckten sich mit frischem Grün. Es war ein Genuß, die in der dortigen Gegend heimische, farbenprächtige Blauracke in fröhlichem Balzspiel zu beobachten. Der Kuckuckruf erscholl. Der in der Heimat so seltene Wiedehopf ließ seinen merkwürdigen Ruf ertönen und der gelbbefiederte Pirol flötete sein Lied.

Die „Osterhütte", der Stabsunterstand des II. Bataillons erinnerte an die Osterzeit.

Man suchte Abwechslung in das einförmige Stellungsleben zu bringen. Der rührige Bataillonsadjutant, Leutnant Frhr. v. Lupin (Ul. 20) machte täglich mit den Leuten der jeweiligen Reservekompagnie Turnspiele hinter einer Anhöhe nahe der vorderen Linie; hin und wieder schlug auch eine „Schwere" in der Nähe ein, aber man hörte sie ja kommen und konnte sich in Deckung begeben. Täglich spielte die Regimentsmusik im Hüttenlager im Walde südöstlich Morawy. Stabsarzt Dr. Lindenmeyer richtete in einem angestauten Bach ein geräumiges Bad ein, in dem sich Offiziere und Grenadiere fröhlich tummeln konnten. Die 4. Kompagnie hatte sich ein Sonderbad erstellt, das im Bilde festgehalten ist.

Eine Schützen-Eskadron Ul. 20 unter Major Frhr. v. Lindenfels (Otto) wurde am 27. April dem Regiment zugeteilt und beim I. Bataillon eingesetzt.

Die beiderseitige Gefechtstätigkeit hatte sich Ende April wesentlich verstärkt; die Absicht des Gegners, Truppen vor unserer Front wegzuziehen, war durch verschiedene Scheinangriffe unsererseits vereitelt worden.



Badeanstalt der 4./119 vor Przasnysz April 1915.

Am 1. Mai rückte das Regiment nach fast fünfwöchigem Aufenthalt in der Wengrastellung als Korpsreserve in die Unterkünfte: Swiniary (Regimentsstab und I.), Milocienta (II.) und Czaplice—Kurki (III.).

Die Bataillone halten Marsch- und Gefechtsübungen ab, fleißig werden die Badeanstalten und das Lausoleum benützt. Der Gesundheitszustand ist ein guter. Die bisherigen Bataillonsadjutanten vom Ul.-Regt. 20, Leutnant Graf v. Westerholt, Leutnant Frhr. v. Lupin und Leutnant Graf v. Bissingen treten zu ihrem Regiment zurück, an deren Stelle treten Leutnant v. Graevenitz (Fr.) I, Leutnant v. Alberti II, und Leutnant Wegelin III.

Stellungen ab 7. 5. 15 südl. Czarzaste (s. Skizze 16 Anlage).

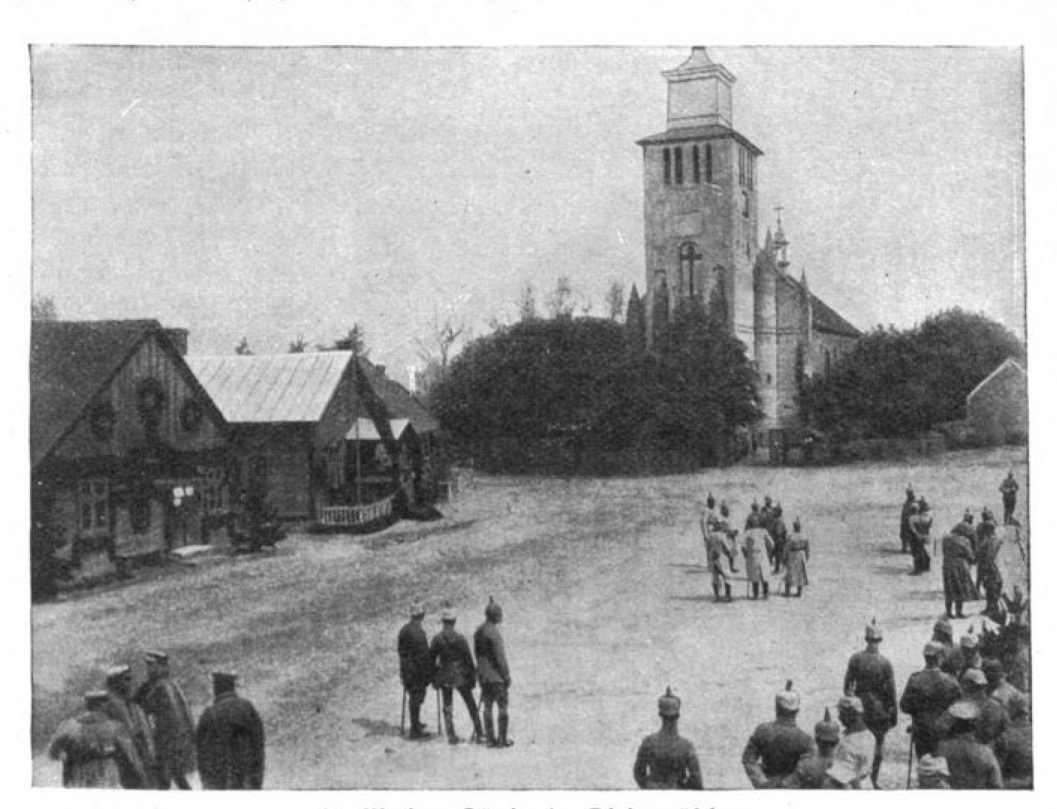
Am 5. Mai traf Nachersatz in Swiniary ein. 7 Offiziere, 17 Unteroffiziere, 458 Mann. Hauptmann Jonas übernahm die 11. Kompagnie. Schon am 7. Mai trat das Regiment aus der Korpsreserve zur 26. Inf.-Division zurück und löste das Res.-Jäger-Bataillon 1 in der Linie Zahl 139 nördlich Osowiec über Zahl 130 durch den Wald, der Straße entlang nach Jednorozec nach dessen Nordostausgang, dort Anschluß an Inf.-Regt. 59, ab. Regimentsstab im Gefechtsstand dicht südlich Czarzaste. Die neue Stellung war vorzüglich ausgebaut unter reichlicher Verwendung von Rundhölzern und Verschalungen. Der Feind, 50—80 Meter entfernt, verhält sich ziemlich ruhig. Nachts anhaltendes feindliches Infanteriefeuer; auch warfen die Russen oft Handgranaten und Brandfackeln, die aber ohne Wirkung blieben. Bei Tag schoß der Russe wenig, die feindliche Artillerie auf unsere Gräben überhaupt nicht, da die beiderseitigen Stellungen zu nahe waren. In dem Unterstand des Bataillonsstab II, einem Waldwärterhäuschen — wie die ganze Stellung mitten im Walde gelegen — hing eine Wanduhr, auf deren Zifferblatt die Firma „Junghans, Schramberg" in russischen Buchstaben; ein Gruß aus der Heimat im polnischen Urwald.

In der Nacht vom 9. auf 10. Mai fiel der junge, tapfere Leutnant Frhr. v. Houwald (H.) durch Kopfschuß; kurz vor seinem Tode äußerte er einem Kameraden gegenüber, daß er sich sehnlichst eine Offensive wünsche. Er sollte sie nicht mehr erleben; nach einer Trauerfeier hinter der Stellung, wo feindliche Geschosse das Trauerlied sangen, wurde er bei Czarzaste beigesetzt.

Während das Regiment noch in der Stellung verbleibt, wurde das II. Bataillon herausgezogen, dem Inf.-Regt. 121 unterstellt und in der Stellung dicht südlich Oglenda eingesetzt.

Die Fliegertätigkeit der Russen hatte zugenommen, besonders bewarfen sie die rückwärtigen Unterkünfte mit Bomben.

Am 12. Mai übernahm Generalmajor v. Stein wieder die Brigade. Bereits am 13. Mai wurde das Regiment ohne Verluste abgelöst, der Regimentsstab ging nach Kaki Mroczki, ebendahin III., I. nach Hüttenlager Loje, II. verblieb noch bei Inf.-Regt. 121.



S. M. der König in Kleinmühlen.

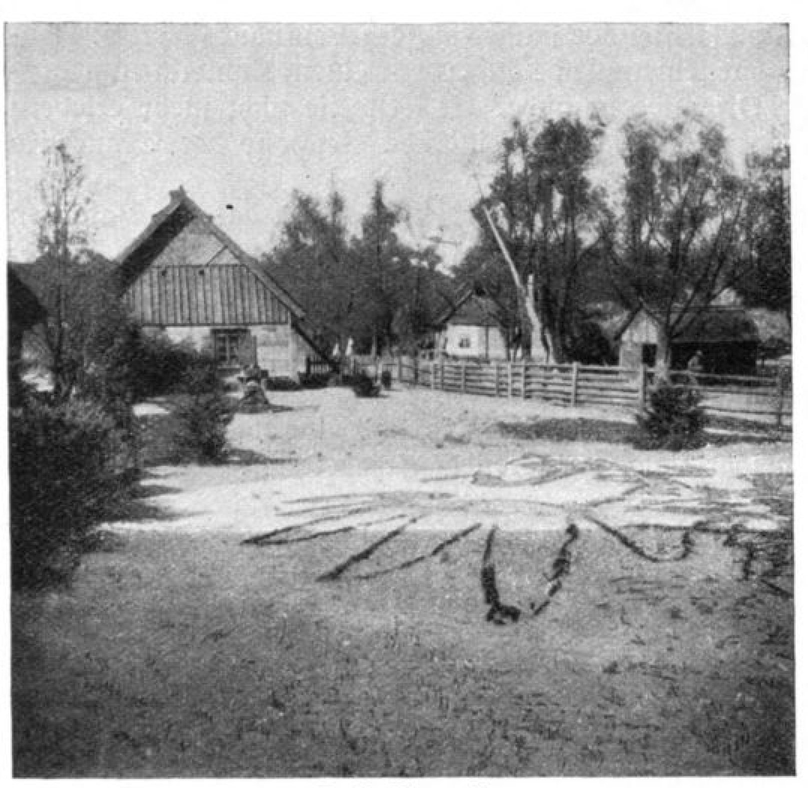
Parade vor S. Maj. dem König Wilh. II. in Klein-Mühlen am 15. 5. 1915.

Unser allbeliebter König Wilhelm II. ließ es sich nicht nehmen, seine Württemberger auch auf dem von der schwäbischen Heimat so weit entfernten östlichen Kriegsschauplatz zu besuchen. Zur Parade vor Seiner Majestät am 15. Mai 1915 in Klein-Mühlen stellte das Regiment den Major Frhr. v. Hügel als Kommandeur eines zusammengestellten Bataillons und 1 Zug unter Leutnant Scheurlen (Hans).

Mittags fuhr der König auf eine Beobachtungsstelle, woselbst aber infolge heftigen Sandsturms die Beobachtung ungünstig war.

Mitte Mai lösten die Bataillone I und III das Füsilier-Regt. 122 ab, das demnächst auf einen andern Kriegsschauplatz abrücken und in diesem Kriege nicht mehr zur 26. Inf.-Division zurückkehren sollte. Infolge Auflösung des Stabes der 52. Inf.-Brigade und Ausscheidung des Füs.-Regts. 122 wurde die gesamte Infanterie der 26. Inf.-Division — nunmehr aus den Regt. 119, 125 und 121 bestehend — dem Generalmajor v. Stein unterstellt. Die Stellung des Regiments mit dem unterstellten Res.-Jäger-Bataillon war folgende: rechts anschließend an Inf.-Regt. 121 (Oglenda-Stellung) bis Weg von Szla nach Czarzaste.

Am 17. Mai traf erwünschter Nachersatz von 2 Offizieren, 32 Unteroffizieren



Kaki Mroczki.

und 368 Mann ein, darunter Hauptmann d. L. Füldner (1.) und Leutnant d. R. Frhr. v. Wöllwarth, Albrecht (5.), unter den Mannschaften zahlreiche Elsaß-Lothringer. Mit Eifer gingen die Grenadiere an den Weiterausbau der Stellung. Sappen wurden vorgetrieben und Verbindungswege angelegt; hinter der rechten Hälfte der Stellung wurden 2 Wasserstellen durch Wünschelrute festgestellt und Pumpen eingesetzt; hiedurch wurde der bestehende Wassermangel behoben. – Am 19. Mai trat das II. Bataillon wieder zum Regiment zurück, verblieb aber bis 24. Mai noch in der Oglenda-Stellung und rückte dann, durch I. abgelöst, nach Kaki Mroczki und Hüttenlager südöstlich dieses Orts in Unterkunft.

Trotz der weiten Entfernung von über 30 Kilometer bis zur nächsten Bahnstation arbeitete unsere Feldpost in dankenswerter Weise gut und zuverlässig. Wie die Gedanken und Blicke der Grenadiere auf die Sendungen aus der Heimat gerichtet waren, veranschaulicht das nachstehende, am Pfingstsonntag, 23. Mai 1915, im Freilichttheater der 2./119 (Hüttenlager bei Czarzaste) vorgetragene Gedicht des Vizefeldwebels d. R. R. Schmandt, der später den Heldentod starb:

's Boschdwägele.

Des Obends so om halber sechs,
Do duat von ons gwiß koiner nex,
's glotzt älles nach Konopki nüber,
Ob do net kommt a Wägele rüber.
Ond endlich no, nach langem Gucka
Do sieht mer's drüba vürrerucka.
A jeder sich em stilla denkt,
„Ob mirs heut au a Päckle brengt
Ond allerhand Parolla schwirrat,
Als ob a Haufa Tauba girrat.
Sechs oder acht Säck dätet komma
Au zwanzig han i scho vernomma,
Ond wenn mer guckt, no sends blos drei
Ond zwei für d'Offizier derbei.
Der Offizier vom dritta Zug,
Der kriagt scho Päckle übergnug.
Jedoch, den andre, den vom zwoite
Duat d'Boschd scho ganz ond gar verleide.
Woiß net worom dem liaba Herra,
Dia Boschd nex brengt, 's ischt grad zum scherra.
Em erschta Zug, do geht's so a,
Da brengt se, was se brenga ka,
Doch net em vorna drauß Marschierer,
Sondern 's meischt em zwoita Halbzugsführer.

Ischt no dös Wägele endlich komma,
No wird dia Boschd vom Waga gnomma,
Ond Henne, dieser guate Ma,
Der brüllt jetzt, was er brülla ka,
Wenn d'Korporäl send bei ihm glandet,
Dia Adressa, wo auf de Päckle schtandet.
Jetzt gibt es Käs ond Stiefelbürstle
Ond Sauerkraut mit Saitawürstle
Ond Kopfsalat ond 's ischt zom wargla
Von Schtuagard frische Stangespargla.
Der Feuerbacher ond der Maier,
Dia kriaget Nudla stets ond Eier,
Em Zimmermann send dia Sacha z'fad,
Der will en Ochsemaulsalat.
Oin woiß i no vom zwoite Zug
Dös ischt der Unteroffizier Krug,
Als Vesperer ischt er guet bekannt
I glaub, dös macht der Sonnabrand.

Noch älle dene viele G'schichta
Do derf i sicherlich berichte:
I glaub, daß au bei euch so stoht,
Daß 's Boschdwägele über d' Feldküch goht.

Am Morgen des 24. Mai zeigten große Plakate über den Russengräben die Aufschrift „Evviva Italia!" Schon am Abend zuvor hatten wir die uns nicht allzu stark berührende Nachricht erhalten, daß Italien jetzt offen auf die Seite unserer Feinde getreten war und an Österreich den Krieg erklärte hatte. Wesentlich interessierter an dieser Sachlage waren die uns verbündeten Österreicher; für sie kam nun eine wichtige neue Kriegsfront hinzu.

Am 26. Mai löste das II. Bataillon das aus dem Verband des Regiments ausscheidende Res.-Jäger-Batl. 1 in seiner Stellung ab und nahm Anschluß links an Inf.-Regt. 34. Leutnant Knoerzer von schwerer Verwundung bei Messines wieder hergestellt, kam zum Regiment zurück und wurde Adjutant des II. Bataillons. Der Russe hatte inzwischen seine Verteidigungsanlagen erheblich mehr ausgebaut; in Linie Bartniki—Krempa—Dembiny war eine fortlaufende zweite Linie entstanden. Seine Infanterie zeigte mehr Feuertätigkeit, Überläufer waren selten geworden. Die feindliche Artillerie schoß häufig mit Flieger-Beobachtung und mit neuen Geschützen kleinen Kalibers (10 Zentimeter). Große Ereignisse warfen ihre Schatten voraus. Anscheinend beabsichtigte unsere Heeresleitung einen baldigen Teilangriff, denn am 27. Mai kam folgender Korpsbefehl ans Regiment:

„In nächster Zeit ist mit allen verfügbaren Mitteln an dem Ausbau der Stellung zu arbeiten. Wo irgend möglich, ist das Drahthindernis bis auf eine Breite von 15 Meter zu bringen. Eine Verstärkung des Hindernisses bei △ 137 erfolgt nicht, weiterer Einbau von Holz in Stellung und Annäherungswege bei Höhe 137 unterbleibt zunächst.

Die Kriegslage verlangt, den Stellungen schnell größte Widerstandskraft zu geben. Feststellung der gegenüberstehenden Regimenter ist von besonderem Wert. Für Einbringen eines Gefangenen in der Zeit vom 28. Mai bis 1. Juni 1915 eine Prämie von 50 Mark. Es wurde rastlos an der Verstärkung der Stellung gearbeitet, insbesondere der Sappenvortrieb energisch aufgenommen.

Am 28. Mai wurden vom Regiment 3 weitere Kompagnien aufgestellt, jedes Bataillon erhielt eine Stabstruppe. Als Führer wurden ernannt Stabstruppe I: Leutnant d. R. Schmidlin, Stabstruppe II: Leutnant d. R. Scheurlen, Stabstruppe III: Leutnant d. R. Wildermuth. Die Stärke jeder Kompagnie betrug 18 Unteroffiziere, 206 Mannschaften. Am 30. Mai erkrankte Hauptmann Graf v. Lippe und kam in das Feldlazarett Neidenburg, die 10. Kompagnie übernahm Leutnant v. Alberti.

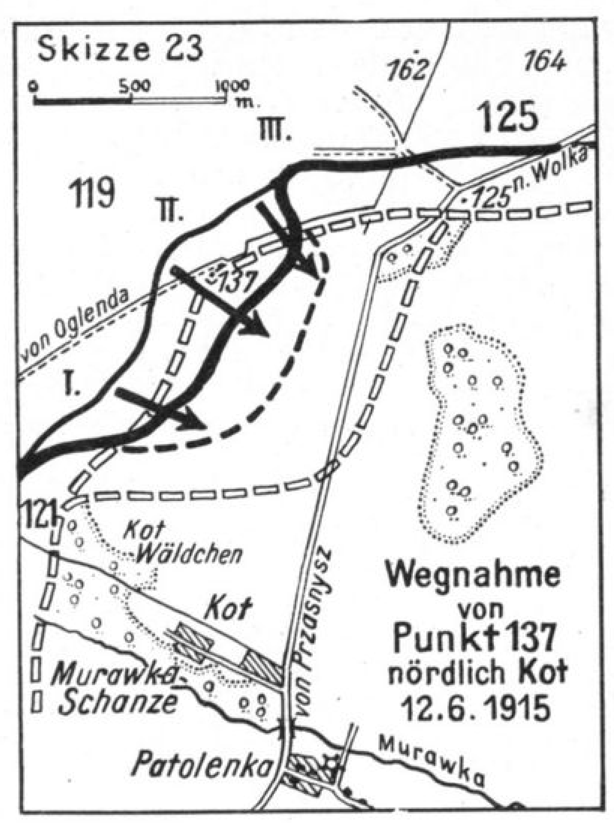
Die Tätigkeit der Russen an und hinter der Front steigerte sich von Tag zu Tag; Truppenverschiebungen finden statt, Schützengräben waren stark besetzt, besonders auf Höhe 137 und bei Szla. In diesen Tagen fing der Krankenträger Bienzle (5.) vor dem Drahthindernis ein russisches Ponny und brachte das struppige Tier trotz feindlichen Infanteriefeuers glücklich in unsern Graben; lange Zeit hat das Beutepferdchen der 5. Kompagnie gute Dienste geleistet.

Am 7. Juni löste das III./125 unser II. Bataillon in vorderer Linie ab, das Unterkunft in Kaki Mroczki bezog.

Hauptmann Frhr. v. Seutter (G.) — von Verwundung wiederhergestellt — übernahm anfangs Juni seine 3. Kompagnie. Die Spannung in Erwartung unseres Angriffs war auf



Im Schützengraben vor Przasnysz auf Höhe 137.



Wegnahme von Punkt 137 nördlich Kot 12.6.1915

das höchste gesteigert und überall erhöhte Gefechtsbereitschaft angeordnet. Am 10. Juni schoß sich die Artillerie auf die russischen Gräben vor unserer Stellung ein, aber auch der Russe belegte unsere Sappen ausgiebig mit Artilleriefeuer. Unsere Minenwerfer feuerten kräftig auf russische Flankierungsanlagen.

Das III. Bataillon wurde durch 2 Kompagnien Inf.-Regt. 125 abgelöst. Das II., in den letzten Tagen Divisionsreserve, trat zum Regiment zurück.

Der am 11. Juni 1915, abends 5 Uhr, ausgegebene Regimentsbefehl enthielt u. a. folgende Punkte:

„Der Feind hat starke Kräfte aus seiner Front gezogen (Hälfte des II. sibirischen Armeekorps), das vor der Front der 26. Inf.-Division stehende I. sibirische Armeekorps hat sich bis über den Orzyc ausgedehnt. Vor der Front des Regiments hat der Gegner seine Stellung nicht verändert.

Wegnahme der Höhe 137 12. 6. 1915 (Skizze 16 und Textskizze 23).

Die Artillerie der Division hat heute tagsüber ihr Feuer auf die Sappen von Patolenka, sowie die anstoßenden feindlichen Flankierungsanlagen mit vorzüglicher Wirkung vereinigt.

Das Regiment bricht am 12. Juni, 2.30 Uhr vormittags, aus seiner Sturmstellung vor und setzt sich in den Besitz des Südhanges der Höhe 137."

Am 12. Juni, 1.30 Uhr vormittags, standen die Grenadiere zum Angriff bereit und zwar:

I. Bataillon, 9. und 10. Kompagnie und 1 Pionier-Trupp bei jeder Kompagnie, unter Führung des Majors Schwab. a) In dem Anschlußgraben und dem Verbindungsgraben nach der alten Schützenstellung 122 zum Feuerschutz der rechten Flanke; b) in der Sturmstellung und in der Hauptstellung zur Durchführung des Angriffs.

II. Bataillon a) mit 1 Kompagnie in und dicht nördlich der Schanze der Hauptstellung zum Feuerschutz der rechten Flanke gegen Wäldchen von Kot und feindliche Anschlußstellungen östlich und westlich; b) *mit 4 Kompagnien* in der Reservestellung und der zwischen Annäherungsweg c und d ausgehobenen Infanteriestellung.

III. Bataillon ohne 9. und 10. Kompagnie mit 1 Kompagnie im Laufgraben zwischen Abschnitt von 119 und 125, mit 2 Kompagnien nördlich Höhe 162.

Maschinengewehr-Kompagnie mit allen Gewehren in vorderster Linie.

Um 2.30 Uhr vormittags begann die Artillerie mit sehr gut liegendem Wirkungsschießen. Gleich darauf, 2.54 Uhr vormittags, befahl Major Schwab den Sturm. Die Kompagnien des verstärkten I. Bataillons brachen aus ihren Gräben und stürmten trotz des ihnen entgegenschlagenden Maschinengewehrfeuers die feindlichen Stellungen. Die Russen ließen es nur an wenigen Stellen zum Nahkampf kommen; die meisten ergaben sich; was nicht gefangen wurde, ging in die Wälder von Patolenka zurück.

4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, etwa 400 Gewehre und an 300 Gefangene blieben in der Hand der tapferen Sturmtruppen.

4., 9. und 11. Kompagnie waren über die russische Hauptstellung hinaus, etwa 1 Kilometer in nordöstlicher Richtung vorgestoßen. Diese Kompagnien wurden bis

auf den Hang der gestürmten Stellung zurückgenommen, da die von ihnen genommenen Gräben zu weit von der gewollten Hauptstellung und völlig im Grunde lagen.

Von der russischen Artillerie beschossen, setzten die Kompagnien den Ausbau der neuen Stellungen so gut als möglich fort.

Durch die Wegnahme der russischen Stellungen und der Höhe 137 war nun der Gegner nicht mehr in der Lage, unser rückwärtiges Gelände einzusehen, und damit eine wirksame Beschießung unterbunden.

Abends übernehmen II. und III., letzteres auf dem linken Flügel, die Stellung; I. geht in die frühere Hauptstellung in Reserve.

Verluste: gefallen Leutnant d. R. Rammenstein, 7., und 19 Mann; verwundet Leutnants d. R. Schorr (3.), Munz (4.), Walter (6.), Leutnants d. L. Kob (Stabstruppe II) und Goll (10.), sowie 85 Mann, vermißt 1 Mann.

In der Nacht zum 13. Juni gelang es dem Gegner, sich, begünstigt durch das vor der Mitte der Front liegende, stark ausgebaute Erdwerk, nahe an unsere neue Stellung heranzuarbeiten und mit starken Patrouillen bis an den Graben vorzudringen. Seine Infanterie, leichte und schwere Artillerie feuerte während der ganzen Nacht; dadurch wurden die Verstärkungs- und Umbauarbeiten an der neuen Stellung sehr erschwert.

Mit Tagesanbruch zwang eigene Artillerie den Gegner, die in der Nacht besetzten, dicht vor unserer Front liegenden Gräben wieder zu räumen; bei dieser Gelegenheit erlitt der Gegner durch unser Maschinengewehrfeuer schwere Verluste. Wir hatten den Verlust des jugendfrischen Fähnrichs Karl Rolle zu beklagen. Am 13. Juni bei Tag herrschte Ruhe.

Gegenangriff der Russen am 13. 6. 1915.

In der Nacht vom 13./14. Juni erfolgte wieder ein starker russischer Angriff gegen 5., 8. und 2. Kompagnie; er gelangte bis in unsere Gräben, aber die Russen hatten die Widerstandskraft der Württemberger unterschätzt, mit schweren Verlusten wurde der Gegner — vornehmlich durch Maschinengewehrfeuer aus nächster Entfernung und Flankenfeuer der 2./119 — zurückgeworfen.

Am 14. nachmittags setzte schweres Artilleriefeuer von für russische Verhältnisse ungewöhnlicher Stärke und Feuervereinigung ein. Zahlreiche Volltreffer in den Schützen- und Laufgräben, die jedoch nicht viel Schaden anrichteten, da sie hauptsächlich in der rechten Hälfte der geräumten bisherigen Hauptstellung saßen.

Hauptmann Schall warf mit der 2. Kompagnie den noch vor ihrer Front ein Grabenstück besetzt haltenden Feind zurück und ermöglicht dadurch die Besitznahme einer vorliegenden Bergnase.

Abends wird Major Schwab durch Schrapnellschuß am Fuße verwundet; die Führung des I. Bataillons übernimmt nunmehr Hauptmann Frhr. v. Seutter (S.).

Da eine vor der Stellung liegende Schanze immer wieder von den Russen besetzt wurde und dies für uns eine fortgesetzte verlustreiche Beunruhigung bedeutete, gab der Kommandeur des II. dem beigegebenen Pionierzug den Befehl, die Sprengung dieser Schanze durch elektrische Minen vorzubereiten. Leutnant Becker (1. Pion. 13) legte 5 Minen. In der Nacht des 15./16. Juni erfolgte ein starker Infanterieangriff gegen das II./119, besonders gegen die Schanze, die inzwischen von uns mit 1 Zug (Feldwebelleutnant Gugel) des Stabstrupps II. besetzt worden war. Feldwebelleutnant Gugel räumte befehlsgemäß vor starker Übermacht die Schanze, den nachdrängenden Gegner durch Handgranaten von sich abhaltend, und ging durch den Laufgraben in die Hauptstellung zurück. Der Russe drängte nach und gelangte bis in die Hauptstellung; dort wurde er aber von Leutnant d. R. Blaich (8.) mit Handgranaten wieder zum Weichen gebracht. Hierbei zeichnete sich der verwundete Leutnant d. R. Blaich durch persönliche Tapferkeit besonders aus. Unter schweren Verlusten zogen sich die Russen auf die Schanze zurück und überschütteten dann die Hauptstellung (6. und 8.) mit heftigem Feuer. Jetzt war der Augenblick zur Zündung der Minen gekommen; Leutnant Becker erteilte ungefähr 1 Uhr vormittags den Befehl hierzu. Hohe Rauch- und Feuersäulen zeigten die Wirkung an. Ein Pioniervizefeld-

Sprengung der Minenschanze nördlich Kot 15./16. 6. 1915.

webel zeigte hierbei besonderen Schneid. Da die Zündschnur nicht bis in die Hauptstellung reichte, führte er die Zündung im feindlichen Feuer aus.

Die Stabstruppe II und 8. Kompagnie hatten bei dem nächtlichen Kampf leider 12 Tote, darunter Fähnrich Walter Wenk und 25 Verwundete; 14 Leute wurden vermißt, die tot oder verwundet in des Gegners Hand fielen.

Am 16. Juni hatte sich der Feind einige hundert Meter hinter der „Minenschanze“, wie dieselbe von jetzt an genannt wurde, eingegraben.

Der Tag verlief ruhig; abends beschoß unsere Artillerie die Minenschanze und das dahinter liegende Gelände. Mit Einbruch der Dämmerung stellten dann freiwillige Patrouillen der 6. und 8. Kompagnie fest, daß die Minenschanze frei vom Feind, aber mit vielen gefallenen Russen angefüllt war.

In den nächsten Tagen zeigten die Russen große Angriffslust; nachts wurden immer wieder Angriffe abgewiesen.

Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Ströhlin und Major Schwab erhielten am 16. Juni das E. K. I.

Das I. Bataillon rückte am 19. Juni als Regimentsreserve nach Konopki-Korysze.

Am 20. Juni erging mündlicher Geheimbefehl zur Fortsetzung des Angriffs zusammen mit Inf.-Regt. 121 auf die Murawka-Schanze und das Wäldchen von Kot.

Im rechten Abschnitt wurde mit Vortreiben von Sappen begonnen. Durch Patrouillen wurde festgestellt, daß der Graben vor dem Kot-Wäldchen sehr stark besetzt war, ebenso die Minenschanze von feindlichen Patrouillen, und daß hinter dieser von den Russen ein Hauptverteidigungsgraben angelegt war.

Für den bevorstehenden Angriff war es unbedingt nötig, Hand auf die Minenschanze zu legen. Am 22. Juni, 2 Uhr vormittags, setzte sich ein Zug der 8. Kompagnie unter Führung des Leutnants d. R. Heigelin durch einen kühnen Handstreich in den Besitz der Minenschanze; diese wurde sofort eingerichtet und mit allen Mitteln verstärkt, auch 2 Maschinengewehre eingebaut. Für die Besatzung in Anbetracht der Nähe des Gegners, der Treffsicherheit der feindlichen Artillerie auf diesen Punkt und der Unmöglichkeit, die noch massenhaft herumliegenden toten Russen zu bestatten, keine leichte Aufgabe. Die Gefangenen (4. Sibir. Schützen-Regt.) sagten aus, daß die Russen Befehl hätten, die Höhe 137 unter allen Umständen wieder zu nehmen.

Da in der letzten Zeit verhältnismäßig leichte Verwundungen durch starke Gewebezerreißungen und großen Ausschuß zum Tode des Verwundeten führten, so lag der Verdacht auf Verwundung von Dum-Dum-Geschossen durch die Russen vor; es wurden deshalb an verschiedenen Stellen vor der Front Warnungstafeln in russischer Sprache aufgestellt.

Skizze 24

Wegnahme der Patolenka-Schanze und des Wäldchens von Kot am 25. 6. 1915

Der Sappenvortrieb war immer weiter gefördert worden, die Sappenköpfe wurden auf 200 Meter vom Gegner zur Sturmstellung verbunden, bei Tage jedoch nicht besetzt.

Am 24. Juni, abends 9.15 Uhr, erfolgte der Regimentsbefehl: „Gegner nach sicheren Nachrichten mit schwächeren Kräften vor der Front unserer Division. 26. Inf.-Division setzt sich morgen (25. Juni) durch das Inf.-Regt. 121 in den Besitz der Murawka-Schanze. Das Grenadierregiment nimmt gleichzeitig die dem II. Bataillon gegenüberliegenden, vom Nordostrand des Tannenwäldchens bis östlich der Minen-

schanze sich erstreckenden feindlichen Stellungen (Patolenka-Schanze). Über diese Linie darf im allgemeinen nicht hinausgegangen werden. Die Artillerie der Division wird um 9.45 Uhr vormittags das Feuer eröffnen und bis 10 Uhr vormittags in Vereinigung ihres Massenfeuers das Tannenwäldchen und die feindliche Stellung nordöstlich davon beschießen. Die I./65 hält demnächst die feindliche Infanterie im Graben südlich und östlich der Minenschanze nieder."

Erstürmung der Patolenka-Schanze und des Wäldchens von Kot 25. 6. 1915 (s. Textskizze 24).

Das Regiment stand zum Angriff bereit:

9 Uhr vormittags: II. Bataillon mit Pioniertrupp bei den Kompagnien unter Führung des Major Frhr. v. Hügel in der durch die Sappen heute nacht zu erreichenden Sturmstellung und in seiner bisherigen Hauptstellung.

III. Bataillon a) mit 4 Kompagnien in seiner Hauptstellung zur Unterstützung des II. durch gesteigerte Feuertätigkeit auf die gegenüberliegende Anschlußstellung und Niederhaltung dieser; b) mit 1 Kompagnie zu meiner Verfügung hinter dem rechten Flügel des II. Bataillons in dessen Hauptstellung.

I. Bataillon a) mit 3 Kompagnien als Brigadereserve in der alten Hauptstellung; Führer Hauptmann v. Seutter (G.) meldet das Weitere über Aufstellung p. p. an Brigade; b) mit 2 Kompagnien als Divisionsreserve in der alten Reservestellung; Führer Hauptmann Schall.

Maschinengewehr-Kompagnie mit allen Maschinengewehren in vorderster Linie, mit 3 Maschinengewehren auf Minenschanze; Führer beim Kommandeur des II. Bataillons.

Die Landw.-Pion.-Kompagnie II. Armeekorps gibt zum Angriff an die 3 Kompagnien des rechten Flügels II. Bataillons je einen Zerstörungstrupp ab.

Am Morgen des 25. Juni gab der Kommandeur des Sturmbataillons (II./119), Major Frhr. v. Hügel (Rudolf), auf Höhe 137 die erforderlichen Einzelbefehle für den Angriff aus: Anzug zum Sturm: Helm ohne Tornister, Zeltbahn gerollt, 200 Patronen pro Mann, Verpflegung für 1 Tag.

9.45 Uhr bis 10 vormittags hatte Wirkungsschießen unserer Artillerie auf die feindlichen Gräben zu erfolgen.

Das Feuer unserer Artillerie wurde von der russischen sofort erwidert, ebenso setzte alsbald starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus den feindlichen Gräben ein. Punkt 10 Uhr vormittags sah man auf der ganzen Front die Grenadiere wie auf dem Exerzierplatz aus ihren Gräben gegen den Feind vorstürzen. Nach 6 Minuten hatte die Mitte und der linke Flügel des Bataillons die feindliche Hauptstellung erreicht und schon zeigen die verabredeten Leuchtkugeln den Einbruch in die feindlichen Gräben gegenüber der Minenschanze an.

Die weiteste Strecke hatte die 5. Kompagnie am rechten Flügel zurückzulegen, ihr schlug heftiges Feuer entgegen. Hauptmann Zickwolff erhielt kurz nach Verlassen des Grabens einen Schuß in die Schulter, ungeachtet dessen er an der Spitze der Kompagnie den feindlichen Graben erreichte. Auch Leutnant d. R. Frhr. v. Wöllwarth und Leutnant d. L. Munzinger und viele Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet. Im Graben entspann sich ein heftiger Kampf; wie zäh der Russe standhielt, zeigt folgendes Beispiel: Vizefeldwebel d. R. Bermannseder schoß einen Russen nieder, der im Kampfgewühl noch den Fernsprecher bediente. Schließlich ergab sich ein Teil der Russen, ein anderer floh, verfolgt durch Infanteriefeuer und der schon im Graben befindlichen Maschinengewehre. 10.30 Uhr vormittags war hier der eigentliche Kampf beendet.

Die 8. Kompagnie erreichte mit 2 Zügen den feindlichen Graben. Auch sie erhielt starkes Feuer im Vorgehen; an der Spitze seines Zuges fällt der tapfere Leutnant d. R. Heigelin mit Kopfschuß, dasselbe Schicksal trifft Feldwebelleutnant Walter, der mit seinem Zug zur Verstärkung voreilte. Die Stabstruppe II links der 8. Kompagnie stürmte mit 2 Zügen unter Führung des Leutnants d. R. Scheurlen (Karl); dieser und der Zugführer des 1. Zugs, Feldwebelleutnant Friedrich Gugel (†) wurden verwundet. Letzterer — ein ausgezeichneter Führer — ist im

Juli 1915 seinen Wunden erlegen. Über 100 Russen wurden hier gefangen, der Rest floh, mit Feuer verfolgt; insbesondere wirkte ein rasch vorgezogenes Maschinengewehr vortrefflich. Sofort wurden hier die bereit gehaltenen Hindernisse trotz heftigen feindlichen Feuers von der 2. Kompagnie vorgebracht und eingebaut, wobei der Kompagnieführer Hauptmann Schall verwundet wurde.

Die 6. Kompagnie unter Leutnant d. R. Göhner stürmte von der Minenschanze vor, eine Reserve dort zurücklassend, die mit Maschinengewehrzug des Leutnants Scheurlen (Hans) kurz vor Beginn des Sturmes heftiges Feuer abgaben. Leutnant Scheurlen fiel bei Beobachten der Einschläge durch Kopfschuß. Mit großem Schneid nahm die Kompagnie den feindlichen Graben. Der 2. Zug unter persönlicher Führung von Leutnant d. R. Göhner gelangte in ein Grabenstück, von welchem die Russen die vorgehende Stabstruppe flankierten; schnell nahm der Feind 2 Maschinengewehre aus der Brustwehr und richtete sie auf die Grenadiere, aber wie ein Hagelwetter ging es über die Russen her, die Maschinengewehre wurden genommen, ehe sie zum Schuß kamen. Was vom Gegner nicht gefangen wurde, floh zurück nach seinem Flankierungsgraben vor dem rechten Flügel des III. Bataillons, aus dem nun sofort starkes Feuer auch von Maschinengewehren eröffnet wurde. Die 3 Maschinengewehre auf der Minenschanze wurden vorgezogen und von Unteroffizier Seybold, der nach dem Tode des Leutnants Scheurlen den Befehl übernommen hatte, in kürzester Zeit in Stellung gebracht.

Die 7. Kompagnie stürmte mit Teilen bis auf nahe Entfernung an die feindliche Stellung heran und nahm das Feuer auf. In den Russengraben kam sie nicht. Von einer Wegnahme dieses wurde Abstand genommen, da er außerhalb der beabsichtigten neuen Stellung lag.

Nachdem die russischen Gräben zugeschüttet waren, wurde in die beabsichtigte Stellung: nördlich Kotwald — Ostrand Minenschanze — rechter Flügel III. Bataillon zurückgegangen. Die neue Stellung wurde teilweise in heftigem Artilleriefeuer von dem II., 3 Kompagnien des I. und 9. Kompagnie ausgebaut.

Die Verluste des Regiments waren schmerzlich: Leutnant Scheurlen (H.), Leutnant d. R. Heigelin und Feldwebelleutnant Walter, 6 Unteroffiziere, 66 Mannschaften waren gefallen. 8 Offiziere, 18 Unteroffiziere, 138 Mannschaften verwundet, 2 Mann vermißt. Leutnant Wilhelm Roesling erlag später (26. 4. 1916) den bei Patolenka erhaltenen Wunden.

Die Beute betrug 330 Gefangene, meistens dem 4. Sibir. Schütz.-Regt. angehörend, 2 Maschinengewehre, über 600 Gewehre, eine große Zahl Gurtenkasten für Maschinengewehre, eine Menge Handgranaten, Minen und Schanzzeug, sowie viele Ausrüstungsstücke und 25 000 Patronen. Der Gegner des II. Bataillons war in die Wälder bei Patolenka zurückgegangen. Gegen 4 Uhr nachmittags erkannte man neue Schanzarbeiten am Waldrand nördlich Patolenka und in den Waldstücken bei Osowiec-Süd. Dagegen hatte sich die russische Artillerie wieder wie am 12. Juni den Tag über sehr tätig erwiesen und vordere Gräben, Reservestellung und unsere eigene Artillerie unter Feuer gehalten. Gegen Abend trat jedoch auch in ihrer Feuertätigkeit Ruhe ein, so daß das II. Bataillon den weiteren Ausbau der Stellung verfolgen und die für den Abend bevorstehende Ablösung durch I. Bataillon vorbereiten konnte.

Unsere Artillerie hatte ihr Möglichstes getan und der Infanterie den ganzen Tag über wirksamste Unterstützung zuteil werden lassen. Das Ergebnis des Gefechtstages zusammenfassend, kann ausgesprochen werden, daß das gegebene Ziel, wenn auch am rechten Flügel mit erheblichen Verlusten, erreicht worden war; der frische Angriffsgeist der Truppe vom 12. Juni aufs neue sich glänzend gezeigt hatte. Das Zusammenwirken der Teile des Regiments unter sich und die enge Verbindung mit der Artillerie hatten den Erfolg des Tages gesichert.

Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Gegner trotz der großen Gefangenenzahl eine bedeutende Widerstandskraft, vor allem auch gegenüber den Wirkungen unseres Artilleriefeuers an den Tag legte, jedoch durch die Anwendung völkerrechts-

widriger Geschosse die Verachtung unserer mit begreiflicher Erbitterung kämpfenden Truppen verdient hat.

In der Nacht vom 25./26. Juni löste das I. das II. Bataillon ab. Dieses besetzte die frühere Hauptstellung als Regimentsreserve. Der Kommandeur des II. Bataillons hat am 26. Juni an seine Kompagnien folgenden Tagesbefehl ausgegeben: „Dem Bataillon spreche ich meine uneingeschränkte Anerkennung und meinen Dank für die aufopfernde und aufreibende Tätigkeit der letzten Tage aus. Das Werk wurde gekrönt durch den am gestrigen Tage mit größter Tapferkeit ausgeführten Sturm auf die feindlichen Stellungen, ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der Kompagnien des II. Bataillons im großen Ringen um den Bestand unseres Vaterlandes. Gez. Freiherr v. Hügel."

Auch das Inf.-Regt. 121 hatte am 25. Juni die Muravka-Schanze genommen. Die Russen suchten in der Nacht vom 27./28. Juni die verlorene Stellung wieder zu nehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Das II./119 wurde als Reserve dem Inf.-Regt. 121 zur Verfügung gestellt und kam in Janovienta unter, rückte aber am 29. Juni wieder nach Kaki Mroczki. Am 29. Juni fiel der jugendfrische Leutnant Arand Edler von Ackerfeld.

Am 27. Juni waren die Fahnen des Regiments auf Befehl des Generalkommandos in das Korpsstabsquartier Klein-Mühlen verbracht worden. Am 1. Juli kam der kommandierende General Exzellenz Frhr. v. Watter in das Regimentsstabsquartier Kaki Mroczki, sprach die dort in Ruhe liegenden Teile des II. Bataillons und überreichte dem Major Frhr. v. Hügel das E. K. I.

Die Lage beim Regiment war, abgesehen von feindlicher Artilleriebeschießung, ruhig. Nachts traten russische Scheinwerfer in Tätigkeit.

Am 8. Juli übernimmt Hauptmann Bernhold für den erkrankten Hauptmann Maurmeier auf Befehl der 26. Inf.-Division die M.-G.-K. Den Kommandeuren werden am 10. Juli Durchbruchsabsichten der Armeegruppe Gallwitz bei Przasnysz bekanntgegeben. Der Wettergott machte hiezu ein übles Gesicht, Gewitterregen erschwerten die Arbeiten in der Stellung sehr.

Der Schwerpunkt der Kämpfe war von der deutschen Obersten Heeresleitung zurzeit von der West- nach der Ostfront gelegt worden. Das nächste Ziel der Armee Mackensen war Brest-Litowsk; nördlich von ihr stoßen die Armeen Hindenburgs vor mit der Armee des Generals d. Art. v. Gallwitz auf dem rechten Flügel gegen die russischen Narew-Festungen. General v. Gallwitz faßte zunächst die Wegnahme von Przasnysz ins Auge und setzte hierzu das XVIII. Armeekorps rechts, das XI. Armeekorps in der Mitte und unser XIII. Armeekorps links ein.

Am 12. Juli kehrte Leutnant v. Graevenitz (H.) zum Regiment zurück, und zwar zur M.-G.-K.

4. Die Durchbruchsschlacht bei Przasnysz.

13.—16. Juli 1915.

Am 13. Juli beginnt der Durchbruchsangriff. Unter den Augen Hindenburgs tritt die Armee Gallwitz an. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Angriff des Korps Watter wie überhaupt der Armeegruppe Gallwitz ist überall in siegreichem Vorgehen.

Angriff gegen Przasnysz 13. 7. 1915 Gren.-Regt. 119 gegen Grenadier- u. Birkenwäldchen.

Das Grenadierregiment mit I. und III. Bataillon links Anschluß an Inf.-Regt. 125 griff das Grenadier- und Birkenwäldchen an. Das am weitesten vorne befindliche II. Bataillon blieb in seiner Stellung und unterstützte den Angriff durch Niederhalten der feindlichen Gräben mit Feuer. Ebenso verblieb das Inf.-Regt. 121 in seiner Stellung. Gegen 5.50 Uhr nachmittags hatte sich das I. und III. Bataillon bis in Höhe des II. Bataillons vorgearbeitet. Die Russen verließen bald darauf fluchtartig ihre vorderen Gräben; die schwere russische Artillerie verstummte, nur noch leichte Kaliber beschossen uns.

Die Linie Szla—Osowiec war abends in der Hand der Brigade. Eine Patrouille der 7. Kompagnie nahm 3 Russen gefangen, von denen einer Dum-Dum-Munition bei sich trug.



(Aus: „Völkerkrieg", Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.)

Marktplatz in Przasnysz.

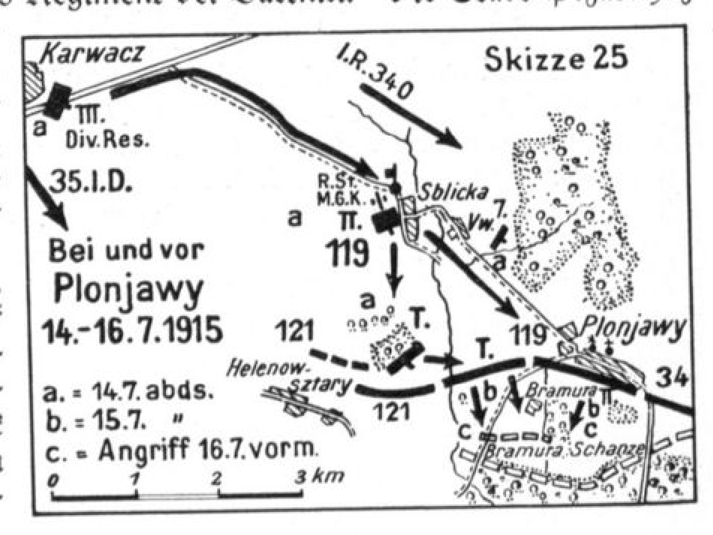
Das Regiment ging in den eingenommenen Stellungen zur Ruhe über, II. Bataillon in seiner bisherigen Stellung mit Anschluß an Inf.-Regt. 121, I. und III. anschließend an II. bis gegen Osowiec. Während der Nacht wurden gewaltsame Erkundungen ausgeführt.

Die Beute des I. und III. Bataillons betrug 125 Gefangene, viele Gewehre und Munition, sowie 1 Minenwerfer. Von uns waren 10 wackere Grenadiere gefallen und 21 verwundet.

Der letzte Tag des 3 ½ Monate währenden Stellungskampfes vor Przasnysz ging zur Neige. Schöne Erfolge hatte das Regiment während dieser Zeit errungen, in harter Arbeit dem Russen seine starken Stellungen entrissen. Viele tapfere, liebe Kameraden haben hier ihr Leben dem Vaterlande geopfert; aber stolzes Siegesbewußtsein schwellte die Brust jedes Grenadiers, ging es nun doch wieder „vorwärts".

Vormarsch auf Karwacz am 14. 7. 1915.

Am 14. Juli versammelte sich das Regiment bei Bartniki. Die Stadt Przasnysz rechts liegen lassend, wurde von der Division der Vormarsch auf Karwacz angetreten. Abends stand I. nordöstlich Helenow-Stary, II., M.-G.-K. und Regimentsstab in Zblicha, III. als Divisionsreserve bei Karwacz (s. Textskizze 25 a—a).



Besitznahme von Plonjawy am 15. 7. 1915. (s. Textskizze 25).

Am 15. Juli, 5.30 Uhr vormittags, stellte sich das Regiment zum Angriff auf Plonjawy bereit. Nach Patrouillenmeldungen war der Wald nördlich und nordöstlich Plonjawy stark besetzt. Nach flott durchgeführtem Angriff war 12 Uhr mittags Plon-

jawy in unserem Besitz (Textskizze 25 b—b); doch konnte über den Dorfrand zunächst nicht hinausgegangen werden, weil vom südwestlichen Wäldchen (Bramura-Schanze) und von einer vor dem Nordteil von Plonjawy befindlichen stark befestigten Schanze heftigstes Maschinengewehrfeuer einsetzte. Ohne Artilleriemitwirkung war an eine Wegnahme dieser beiden Schanzen nicht zu denken. Es wurde deshalb das Feuer der II./65 dorthin gelenkt. Russische Artillerie beschoß indessen unsere Schützen heftig mit Schrapnells. Die Verluste mehrten sich dadurch zusehends.

Auf Grund eigener Beobachtungen meldete nachmittags der Kommandeur des II. Bataillons dem Regiment, daß nach Wegnahme der Vorstellung das Bataillon einer vollständig ausgebauten Hauptstellung mit 15 Meter tiefen Drahthindernissen (Bramura-Schanze) gegenüberstehe und planmäßiger Angriff nötig sei.

Abends wurde nun folgender Regimentsbefehl erteilt: „Gegner hat den Angriffen der Brigade zu widerstehen vermocht. Die Brigade steht vor einer mit allen Mitteln ausgebauten Stellung. Das Regiment baut seine Stellungen aus. Am 16. Juli erfolgt Mörserbeschießung, nach welcher sich das Regiment in den vollen Besitz des Bramura-Werks setzen soll.“

Angriff auf die Bramura-Schanze am 16. 7. 1915 vormittags.

Der 16. Juli war dann ein Tag gesteigerten Kampfes. Gegen 7 Uhr vormittags schossen sich unsere 21-Zentimeter-Mörser auf das Bramura-Werk ein. Nach 2 Stunden folgte das eigentliche Wirkungsschießen und um 10.20 Uhr das Sturmschießen. Bald darauf gingen die Grenadiere zum Angriff vor und erreichten auch die Schanze, die sie jedoch gegenüber dem keineswegs erschütterten, an Zahl weit überlegenen Gegner nicht zu halten vermochten (Textskizze 25 c—c). Unsere Artillerie hatte gegen das stark ausgebaute Erdwerk nicht die erwünschte Wirkung erzielt. Der Feind hatte in äußerst widerstandsfähigen Unterständen Deckung gefunden; sein Maschinengewehrfeuer war nach wie vor gleich stark.

Um 2 Uhr nachmittags ging ein Befehl der 51. Inf.-Brigade ein, wonach der Angriff auf die Bramura-Schanze zunächst nicht zu erneuern sei, weil die rechts von uns



Bramura-Schanze bei Ploniawy.

vorgehende 35. Inf.-Division durch eine Linksschwenkung in Bälde den Gegner im Rücken bedrohen werde und das Korps links von uns den Orzyc überschritten habe.

Dem Regiment fiel nun die Aufgabe zu, den ihm gegenüberliegenden Feind festzuhalten. Dies erfolgte durch 2 Scheinangriffe des II./119 und der M.-G.-K. unter

Leitung des Major Frhr. v. Hügel, dem dieserhalb auch das I. Bataillon unterstellt worden war.

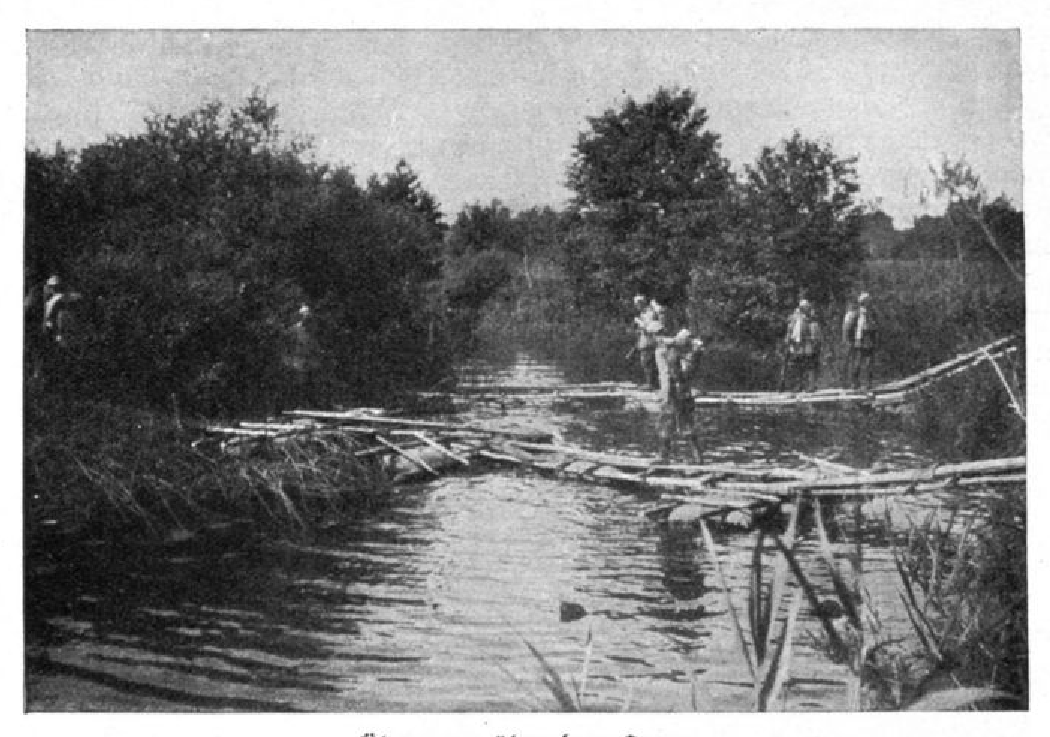
Die Bramura-Schanze, vom Feinde wieder stark besetzt, lag inzwischen unter ständigem Feuer unserer Artillerie. Auf Höhe des Südrandes des Dorfes Bramura schanzten sich inzwischen die Kompagnien des Regiments ein.

Besitznahme der Bramura-Schanze 16. 7. 1915 nachmittags.

Nachmittags 5 Uhr räumten die Russen die Schanze und verschwanden unter geschickter Ausnützung des Geländes in den Wäldern. I. und II./119 folgten sofort bis Jacionzek und erkundeten Übergänge über den Oshitz.

Die letzten Tage waren recht verlustreich gewesen. 19 tapfere Grenadiere waren gefallen, darunter Leutnant d. R. Roese (Herbert) und Kenngott; 164 verwundet, unter ihnen Leutnant d. R. Bullinger, Leutnant Ruff, Offizierstellvertreter Ludwig und Geilsdörfer; 14 Mann wurden vermißt.

Oberstleutnant Ströhlin hatte im Laufe des Tages mit einer gemischten Abteilung, bestehend aus III./119 und 6 Kompagnien des Inf.-Regt. 121, 1 Eskadr. Ul. 20, 1 Batterie Feldart. 65, 5. Pion. 13 den Sonderauftrag erhalten, in ostsüdlicher Richtung



Übergang über den Orzyc.

auf das Ostufer des Orzyc bei Leng vorzustoßen und dort einen Brückenkopf zu bilden.

Übergang über den Orzyc am 17. 7. 1915.

Am folgenden Tag (17. Juli) wurde der allgemeine Angriff gegen den Narew fortgesetzt. Vom feindlichen Feuer schwach belästigt, geht das Regiment dicht südlich Leng über den Orzyc. Scharf hob sich im Hintergrund die Gory Kschishewskija, ein Bergkegel, dessen Namen niemand aussprechen konnte, ab. Dieser Berg mit seiner weithin sichtbaren Kapelle, von der das ganze Gelände vortrefflich einzusehen war, war anscheinend stark befestigt (Textskizze 26).

Die feindliche Artillerie beschoß unseren Vormarsch gegen die Straße Ulaski—Podossje, an der in Stellung gegangen wurde. Das II. Bataillon erhält Befehl, die Gory zu nehmen. Erkundungspatrouillen meldeten, daß der Berg mit feindlichen Schützen und Maschinengewehren in verschanzten Stellungen mit Drahthindernis besetzt sei.

Wegnahme der Gory Kschishewskija 17./18. 7. 1915.

Auf Vorschlag des Kommandeurs des II. Bataillons wird der Angriff, welcher bei Tage sicherlich große Verluste gekostet hätte, auf die Nacht verschoben.

Nach Einbruch der Dunkelheit geht das II. Bataillon vor und erreicht um 1.30 Uhr vormittags am 18. Juli den Bergkamm. Unsere bei der Gory-Kapelle abgeschossenen

Leuchtkugeln gaben die erste Kunde von der durch die Grenadiere erfolgten Inbesitznahme des Berges. 2.30 Uhr vormittags stand das ganze II. Bataillon auf der beherrschenden Höhe und sicherte nach Süd und Südosten. Einige Gefangene sagten aus, daß die Russen am Abend unter Zurücklassung von 4 Maschinengewehren und einer schwachen Besatzung in

Skizze 26
Übergang über den Orzyc
17. 7. 1915

Richtung Roshan abgezogen seien. — Die Gory war eine mit allen Mitteln der Befestigungskunst schanzenartig ausgebaute Stellung, an welcher die Landeseinwohner monatelang hatten arbeiten müssen. Die Kapelle, besonders der Turm, war durch einige Mörsertreffer stark beschädigt.

Über Dombrowka erreichte dann das Regiment das Ortsbiwak Pershanowo.

Die 26. Inf.-Division strebte näher an die Feste Roshan heran. Am 19. Juli hatte das I. und III. Bataillon östlich Zaluze an der Straße nach Roshan eine Stellung auszuheben, welche als Schutzstellung für unsere schwere Artillerie vorgesehen war. — Auf die Meldung vom Übergang feindlicher Kräfte über den Narew bei Osbonds und Vormarsch derselben auf Pruszki wurde die Divisionsreserve, das II./119, am 20. Juli zunächst gegen Höhe 132 (3 Kilometer östlich Salushe) und südlich 132 vorgezogen und verhinderte im Verein mit Inf.-Regt. 121 und von der vortrefflich schießenden Batterie Wiedtemann wirksam unterstützt ein Vordringen des Gegners, der schwere Verluste hatte. An diesem Tag erlag der unerschrockene Leutnant d. R. Hellmut Maier den bei Przasnysz erhaltenen Wunden.

Kämpfe vor Roshan 20. 7. 1915.



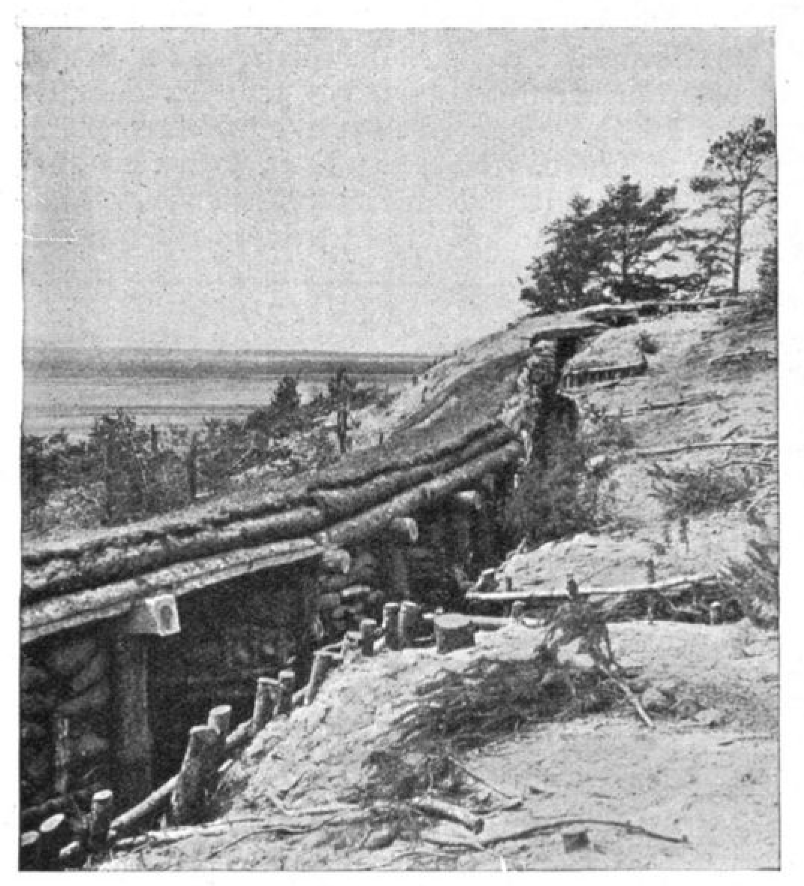
Gory Kschishewskija.

Die Höhe 132 war vom Inf.-Regt. 125 genommen worden.

Die linken Nachbardivisionen arbeiteten sich unter schweren Kämpfen an Roshan heran. Der zähe Feind wich langsam auf das östliche Ufer des Narew aus, an dem sich jetzt herbe Kämpfe entwickelten.

Im Regiment waren inzwischen in den Führerstellen manche Änderungen eingetreten: für den erkrankten Hauptmann d. R. Siemsen übernahm Leutnant d. R. Göhner die 7. Kompagnie; die Stabstruppe II führte jetzt Leutnant d. R. Stumpp, die 6./119 Leutnant d. R. Rieger und die 10./119 Leutnant Häberlen.

Am 22. Juli wurden I. und III. Bataillon östlich Zaluze durch das Inf.-Regt. 42 abgelöst und übernahmen


Russische Stellung auf der Gory.

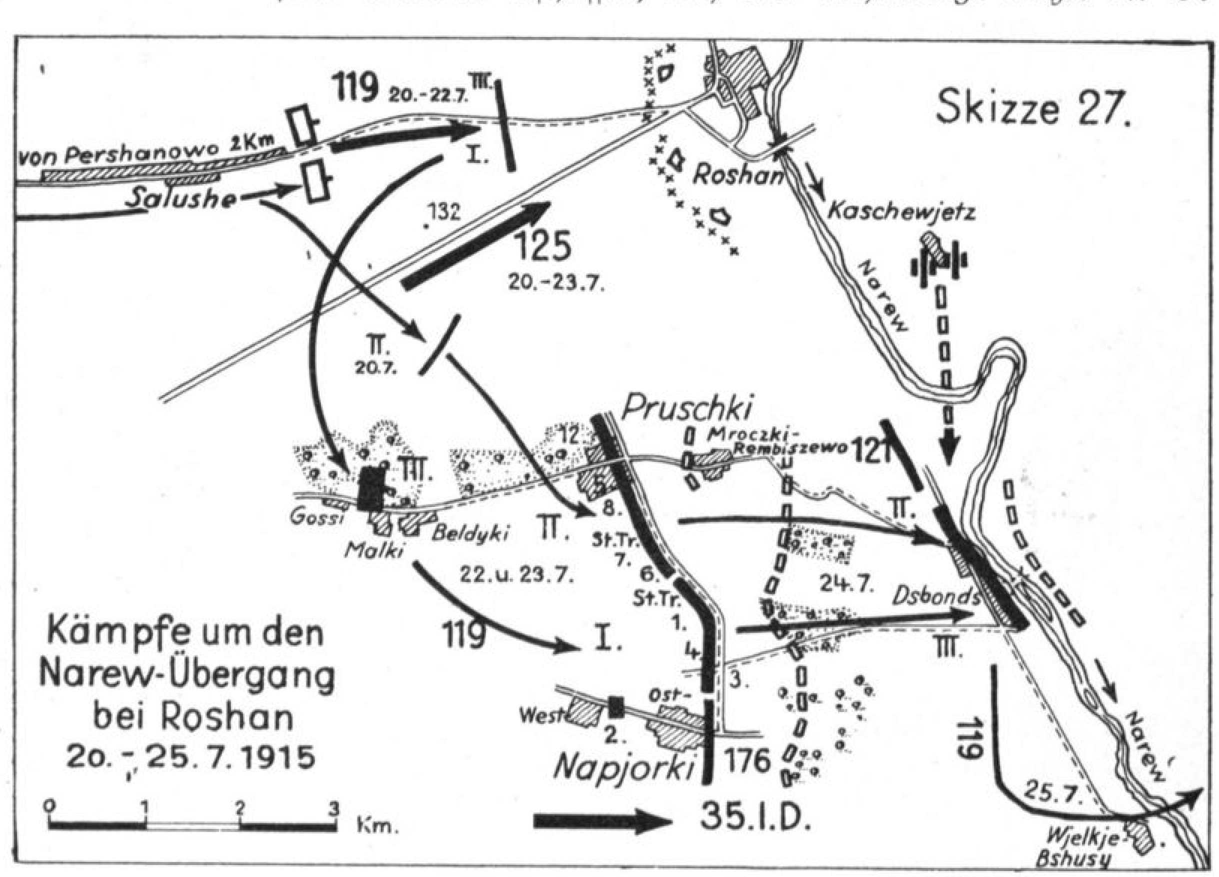
den Abschnitt Nordrand Napiorki—Pruszki. Das II. Bataillon verblieb in seiner Stellung unter Rücktritt zum Regiment (Textskizze 27).

Am 24. Juli kämpften sich die Bataillone an den Narew heran, um bei Osbonds den Übergang zu erzwingen. Gegen 12 Uhr mittags hatte sich das II. Bataillon an den Westrand, das III. Bataillon an den Südteil von Osbonds herangearbeitet. Durch fortgesetztes russisches Artilleriefeuer aus der linken Flanke steigerten sich hier die Verluste; auch der Führer der 10./119, Leutnant Häberlen, wurde schwer verwundet und erlag bald darauf seinen Verletzungen.

Die Brücke über den Narew hatten die Russen abgebrannt. Die Ufer des über 1,5 Meter tiefen und über 60 Meter breiten Flusses sind steil, eine Furt ist nicht vorhanden. Das I./119 begann alsbald mit dem Bau von Flößen zum Übersetzen.

Kämpfe am Narew 24. 7 bis 25. 7. 1915.

Der Gegner lag 200 Meter vom jenseitigen buschigen Ufer entfernt in Stellung. Er wurde von unserer Artillerie beschossen, doch 1.30 nachmittags mußte die Be-





Verbrannte Narewbrücke bei Roshan.

schießung aussetzen, weil ungeheure Rauchwolken des von den Russen in Brand geschossenen Osbonds jede Beobachtung unmöglich machten.

Ein um 5.30 Uhr nachmittags vom II. Bataillon unternommener Übergangsversuch scheiterte an dem vom Ostufer einsetzenden feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und dem flankierenden Feuer der russischen Artillerie bei Kaschjewietz. Der Kommandeur des III. Bataillons, Major v. Alberti (Bernhard) erhielt



(Aus „Völkerkrieg", Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.)

Russische Stellung vor Roshan.

hierbei bei Erteilung seiner Befehle einen Schrapnellschuß in Oberschenkel und gleich darauf einen Kopfschuß. Seinen schweren Wunden ist dieser unerschrockene, seine Person rücksichtslos einsetzende Führer 2 Tage später im Feldlazarett Makow erlegen. 14 tapfere Grenadiere waren gefallen und eine große Zahl wurde verwundet.

Das III. Bataillon übernahm jetzt Hauptmann Bernhold, die M.-G.-K. Leutnant Hans v. Graevenitz.

Übergang über den Narew am 25. 7. 1915 vormittags.

Der Übergang des Regiments bei Osbonds hatte auf höheren Befehl zunächst zu unterbleiben. Hauptmann Neuenzeit der 1. Pion. 13 erkundete bei Bshusy—Wjelkje eine bessere Übergangsstelle. Dort ging dann am Morgen des 25. Juli das Grenadierregiment im Anschluß an Inf.-Regt. 125 über den Narew (Textskizze 27).

Die 5. und 10. Kompagnie verblieben als Artilleriebedeckung noch auf dem westlichen Narew-Ufer.

Skizze 17. (Anlage).

Nach dem Übersetzen über den Fluß ging das I. Bataillon bis Szarlat vor, II. folgte und wurde bei Zmocha mit Front nach Kunin bereitgestellt. 2 Uhr nachmittags ging auch das III. Bataillon über den Narew und rückte hinter das II. Bataillon (siehe Skizze 17).

5. Die Kämpfe nach Ueberschreiten des Narew.

Vorgehen gegen Kunin 25. 7. 1915 nachmittags.

In den Nachmittagsstunden des 25. Juli eröffnete unsere Artillerie das Feuer gegen die feindlichen Stellungen bei und östlich Kunin. I. und II. Bataillon gehen — rechts Anschluß an Inf.-Regt. 125 — gegen Kunin zum Angriff vor. Der gut verschanzte Gegner schoß heftig, besonders mit Maschinengewehren. In dem deckungslosen Angriffsgelände kam der Angriff zunächst nicht vorwärts. Die Kompagnien klammerten sich daher an den erreichten Boden an und gruben sich ein. Das II. drang bis auf 300 Meter an Kunin vor, welches sich als stark besetzt erweist. Neben braven Grenadieren fiel bei der 8. Kompagnie Fähnrich Gönner, ein frischer, sehr tüchtiger junger Soldat, durch Kopfschuß. Einer vorgesandten starken Patrouille der 8. Kompagnie gelang es, einen vorgeschobenen russischen Posten zu überraschen und ihm 1 Maschinengewehr abzunehmen. Die Nacht verlief auffallenderweise ruhig; es zeigte sich aber am folgenden Tag (26. Juli), daß der Russe nicht gewillt war, die wichtige Bahnlinie Ostrolenka—Warschau leichten Kaufs freizugeben.

Besitznahme von Kunin am 26. 7. 1915 durch II./119.

Auf die Meldung der vorderen Linie gegen 6.30 vormittags, daß Kunin anscheinend frei vom Feind ist, geht das II. Bataillon vor, um den Ort zu besetzen. Schon ist der Ost- und Westausgang von uns besetzt und Leutnant d. R. Matthes, der Führer der 6./119, hatte sich persönlich mit Patrouillen ins Vorgelände begeben, da setzte immer stärker werdendes feindliches Infanteriefeuer von Osten her ein. Aus Saosha dringen starke feindliche Kolonnen vor, und von Wolka her gehen Russen gegen den rechten Flügel der Stabstruppe II umfassend vor. Das I. Bataillon lag noch 500 Meter zurück und konnte bei dem unübersichtlichen Gelände nicht durch Feuer unterstützen. Um nicht von dem übermächtigen und überflügelnden Feind umgangen und abgeschnitten zu werden, räumten unsere vorgeprellten Kompagnien Kunin und gingen mit zurückgebogenem rechten Flügel 200 Meter hinter den Dorfrand zurück. Die Lage war kritisch, als die Russen nun in Massen, einer nicht endenwollenden braunen Flut gleich, vorstürmten.

Räumung von Kunin am 26. 7. 1915 nachmittags.

Abwehr starker russ. Angriffe bei Kunin 26. 7. 1915 nachmittags.

Der Bataillonsadjutant II., Leutnant Knoerzer, Alfred, eilt mit dem Unterstab an die gefährdetste Stelle; Offiziere und Mannschaften beteiligen sich gleichmäßig am Abwehrfeuer. Da trifft das I. Bataillon ein; aber die Lage bleibt immer noch sehr ernst, weil der rechte Flügel weiter von den Russen überflügelt wird, denn zwischen Gren.-Regt. 119 und Inf.-Regt. 125 war allmählich eine große Lücke entstanden. Teile des III. Bataillons (12. Kompagnie und Stabstruppe III) griffen auf dem rechten Flügel energisch ein, wobei der unerschrockene Führer dieser Stabstruppe, Leutnant d. R. Wildermuth, zum wiederholten Male schwer verwundet wurde. Doch die Abwehr des Feindes gelingt; der Russe kommt nicht weiter vor.

Das ganze Regiment mit der M.-G.-K. war nun zur Abwehr der Russenmassen eingesetzt worden.

Mehrfach wurden starke Angriffe abgeschlagen; immer wieder versuchte der Feind, den rechten Flügel der Grenadiere zu umfassen.

Ein Bataillon Inf.-Regt. 42 war inzwischen dem II. Bataillon zur Verfügung gestellt worden und verstärkte mit 2 Kompagnien die vordere Linie. Das brachte uns wesentliche Erleichterung. Die Absicht der 26. Inf.-Division, Saosha wegzunehmen, kam nicht zur Verwirklichung, weil neu auftretende starke feindliche Kräfte gegen diesen Ort vorgehen. Der Abend machte dem Kampf ein Ende; 2 Kompagnien des II./119 und III./121 werden bei Zu Schar als Regimentsreserve bereitgestellt. Schwer waren die Verluste des Regiments; wieder färbte das Blut zahlreicher tapferer Schwaben den feindlichen Boden. Leutnant d. R. Krauß (8.) und 55 Unteroffiziere und Grenadiere waren gefallen, die Leutnants d. R. Schmidlin, Mezger, Zutt, Wildermuth und Hopf, sowie 188 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 28 vermißt. In der Nacht hielt der Gegner das brennende Kunin nur mit Patrouillen besetzt.

Vordringen bis Wolka am 27. 7. 1915.

Links der 26. Inf.-Division hatte die 3. Inf.-Division den Gegner im Walde von Roshan geworfen und griff am 27. Juli die Russen nördlich des Bahnhofes Paßjeki an. Das I. und III./119 traten rechts neben der 3. Inf.-Division ins Gefecht. Trotz des den Angriff erschwerenden feindlichen Artilleriefeuers aus leichten und schweren Kalibern erreichten diese Bataillone gegen 4.30 nachmittags Wolka. Das II. Bataillon baute alsbald Brücken über den tiefen Orz-Bach und stellte sich dann an dessen Ostufer als Regimentsreserve bereit.



Kampf um die Dünenschanze bei Rembische 30. Juli 1915.

Nach wie vor belegte der Russe Kunin noch mit schwerem Feuer.

Um der 4. Garde-Inf.-Division verloren gegangenes Gelände an der Bahnlinie Ostrolenka—Warschau bei Rembische—Rasdielnoye wieder zu gewinnen, hatte die Garde ein Regiment angefordert. Hierzu wurde am 28. Juli morgens unter Führung des Regimentskommandeurs Oberstleutnant Ströhlin das I. und II. 119, sowie ein aus 4., 5., 9./119 und 10./125 unter Hauptmann d. R. 125 Henning zusammengestelltes Bataillon, 1 Zug M.-G. 119 unter Leutnant Jäger und M.-G.-Zug 222/223 nach Ludwinowo entsandt.

Kämpfe am 28.—30. 7. im Verband der 4. Garde-Inf.-Division in der Gegend Rembische.

Das III./119 war dem Inf.-Regt. 121 bei Wolka unterstellt worden. Das I./119, zunächst Reserve der 4. Garde-Inf.-Division bei Jawory, wurde gegen 5 Uhr nachmittags links des 5. Garde-Grenadierregiments zum Sturm auf die starke Dünenstellung nordwestlich Rembische eingesetzt, ebenso M.-G.-Zug Jäger. Der Angriff gegen den starken Feind mißlang. — Das II./119 und das Bataillon Henning blieben während der Nacht (26./27. Juli) in Ortsbiwak Jawory.

Die Garde und I./119 erneuerten am 29. Juli vormittags den Angriff auf die Dünenschanze; jedoch nur eine Vorstellung gelangte mit 200 Gefangenen und 1 russischen Maschinengewehr in die Hände der Grenadiere.

Bei dem nach erfolgtem Wirkungsschießen unserer Artillerie wiederholten Sturm auf die feindliche Hauptstellung blieb leider der Erfolg aus. Unser Feuer hatte den Feind nicht genügend zu erschüttern und sturmreif zu machen vermocht.

Wegnahme der Dünenschanze bei Rembische 30. 7. 1915.

Erst der 30. Juli brachte, nachdem das Bataillon Henning ebenfalls eingesetzt war, die Dünenschanze um 12 Uhr mittags in unseren Besitz. Hauptmann Freiherr v. Seutter

wurde, als er das I. Bataillon durch persönliches Beispiel zum Sturm vorreißt, schwer verwundet. Wieder fallen 380 Gefangene in die Hände der Stürmenden.

Nachdem der Gegner die Dünenschanze verloren hatte, zog er sich auf der ganzen Linie zurück. Das I. und II. Bataillon wurden am 30. Juli nachmittags von der 54. Inf.-Division abgelöst und bezogen Ortsbiwak in Jawory.

Ein harter Kampf mit einem zähen Gegner lag hinter den Bataillonen; die Verluste waren wieder sehr hoch. Leutnant d. L. Denk sowie 48 todesmutige Unteroffiziere und Grenadiere waren gefallen, Hauptmann Frhr. v. Seutter (Georg), Leutnant Jäger, Leutnant d. R. Schmandt, Weippert, Fender, Priemer, Schnitzer und 143 Mann verwundet. Leutnant Schnitzer starb am 31. 7. 1915 an seinen Wunden.

Dem an der Bzura und dann an der Patolenka-Schanze schwer verwundeten und in der Heimat befindlichen Hauptmann Zickwolff wurde das E. K. I verliehen.

Als Armeereserve 1. 8. 1915 östlich Roshan.

Nachdem das Regiment noch kurze Zeit der Gruppe Graf von der Goltz zugeteilt, hierbei aber nicht in Gefechtstätigkeit getreten war, tritt die ganze 26. Inf.-Division am 1. August 1915 in Armeereserve und bezieht das Gren.-Regt. 119 — nach Auflösung des Bataillons Henning — in seiner alten Zusammensetzung Biwak im Walde von Roshan südlich Ludwinowo an der Straße Roshan—Ostrow.



Bahnhof Paßjeki.

Am 2. August 1915 wurden die Stabstruppen der Bataillone wieder aufgelöst und traten zu ihren Kompagnien zurück.

Bis 4. August verblieb das Regiment in Ruhe. Nach 4 Wochen ununterbrochenen Kampfes gegen täglich frische Kräfte des Feindes, unaufhörlicher Arbeit mit dem Spaten, unregelmäßiger Verpflegung, keiner oder nur kurzer Nachtruhe unter freiem Himmel, bei steter Abwehr von Ungeziefer, Anstrengungen, die nur der ganz gesunde, kräftige Mensch aushalten kann, war den Grenadieren die gewährte Ruhe sehr vonnöten. Rasch hob sich die Stimmung, denn der Siegeswille, welcher jeden beseelte, überwand alles; das damals sehr schöne Wetter tat das seinige dazu.

Am 5. August 1915 ging der Russe vor den Angriffen des XIII. und XVII. Armeekorps aus der Linie Kobylin—Rabendy zurück.

Die 26. Inf.-Division hatte mit Inf.-Regt. 121 und 125 den Bahnhof Paßjeki und die Rabendy-Höhe genommen und war im weiteren Vorschreiten. Das II. und III. Bataillon und M.-G.-Zug 222, 223 rückten am 6. August nachmittags als Div.-Reserve unter Major Frhr. v. Hügel nach Bahnhof Paßjeki und stellten sich zum Weitermarsch Richtung Jemieliste bereit. Die 26. Inf.-Division sollte in der allgemeinen Richtung auf Ostrow die Verfolgung des Gegners aufnehmen, der seinen Rückzug durch das Feuer zahlreicher Artillerie deckte. Beim Vormarsch erhielten die Bataillone des Regiments schweres Feuer, erfreulicherweise ohne Verluste zu erleiden.

Oberstleutnant Ströhlin marschierte mit der Korpsreserve (I./119, M.-G.-K. und II. Feldart. 29) in die Gegend von Czernie. — Dem Leutnant d. R. Göhner wurde für sein tapferes und umsichtiges Verhalten, insbesondere am 25. Juni 1915 bei Erstürmung der Patolenka-Schanze, das E. K. I verliehen.

Kämpfe bei Gumowo-Dobki 12.8.1915 — Skizze 28

Das Regiment versammelte sich dann am 8. August 1915 — nachdem das Reserveverhältnis aufgehoben — an der Straße Roshan—Ostrow bei Brudki, trat nachmittags in den Verband der 4. Garde-Inf.-Division zu deren Verstärkung und wurde bei Trynosy (Ortsbiwak) bereitgestellt.

Für den erkrankten Oberstleutnant Ströhlin übernahm damals Major Frhr. v. Hügel die Führung des Regiments, Hauptmann Rampacher die des II. Bataillons; Hauptmann Frhr. v. Seutter (Oswald) führte das I. Bataillon.

Skizze 18. (Anlage). Angriff gegen Lubiejewo und L.-Nowoje 9. u. 10. 8. 1915.

In gemeinsamem Angriff des Regiments und der 5. Garde-Inf.-Brigade (Graf von der Goltz) und in zweitägigem Kampfe! wurden die Orte Lubiejewo und L. Nowoje genommen. Am 10. August 1915 vormittags standen die Olga-Grenadiere mit den 5. Garde-Grenadieren Schulter an Schulter in Lubiejewo Der Gegner wich fluchtartig zurück und erlitt schwere Verluste durch das Verfolgungsfeuer unserer Artillerie. Das Regiment selbst hatte in diesen Tagen einen Verlust von 16 Toten und 42 Verwundeten, unter letzteren Leutnant d. R. Göhner, Matthes, Frank und Rieger; 200 Gefangene blieben in unserer Hand.

In der Verfolgung der Russen erreichte das Regiment nach Durchstoßen des großen Waldes nordöstlich Ostrow die beherrschende Höhe 156 nördlich Kalinowo.

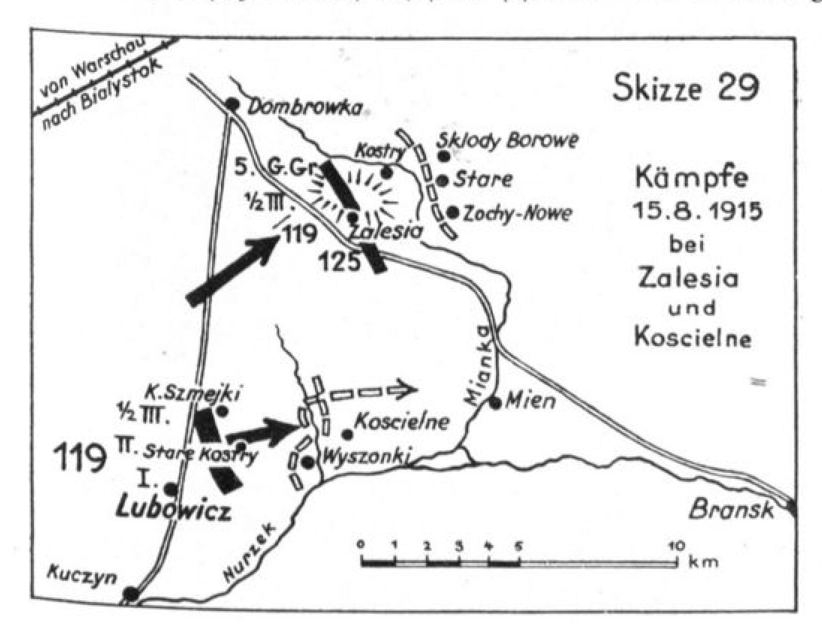
Von hier ging der Blick über weite Ebenen in Richtung Bransk. So weit das Auge reichte, nur brennende Ortschaften und teilweise auch Fruchtfelder — alles haben die russischen Brandkommandos angesteckt. Rücksichtslos gehen sie gegen die Einwohner vor, diese mitschleppend, um sie nachher ihrem Schicksal zu überlassen. Scharenweise standen die Rückwanderer hungernd an unseren Feldküchen. So hauste der Feind im eigenen Lande; aber es waren für ihn ja nur Polen, denen er diesen unermeßlichen Schaden zufügte.

Der Angriff der 54. Inf.-Division sowie der 4.Garde-Inf.-Division war im Fortschreiten. Das Grenadierregiment bezog am 10. August abends Ortsbiwak in Kruly Dushjia.

Am 11. August trat das Regiment wieder zur 26. Inf.-Division.

Kämpfe bei Gumowo-Dobki 12. 8. 1915. (s. Textskizze 28).

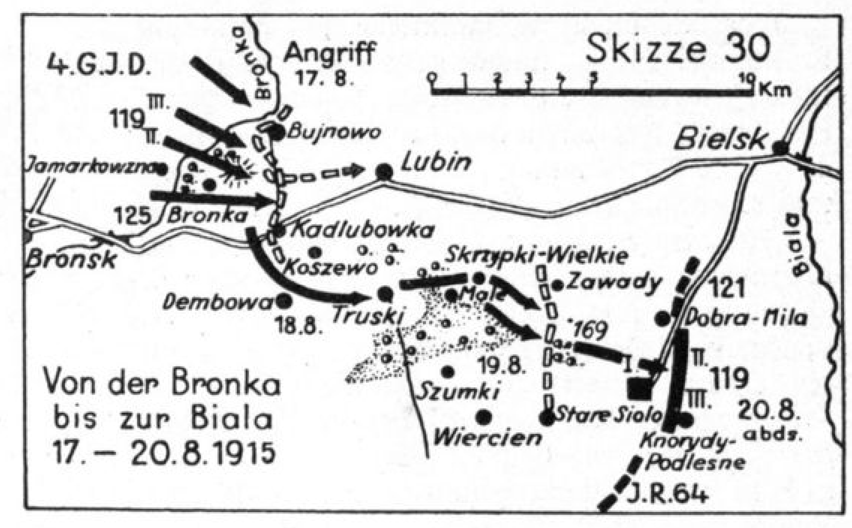
Am 12. August kommt es an der Bahnlinie Bialystok-Warschau bei Gumowo—Dobki zu hartnäckigen Kämpfen. Der Gegner hält aber nicht mehr stand, eine nach der anderen seiner zahlreichen vorbereiteten Stellungen werden ihm entrissen. Für ihn kommt es jetzt darauf an, seine schwere Artillerie und größeren Verbände in Sicherheit zu bringen. Das unübersichtliche, stark mit Waldungen und Sümpfen durchzogene Gelände erleichterte ihm seine Absicht; für den Verfolger wuchsen die Schwierigkeiten und Anstrengungen.



Angriff gegen Zalesia 15. 8. 1915.

Am 15. August griff die 26. Inf.-Division Koscielne und Zalesia an (Textskizze) 29. Der Mianka-Nurzec wird überschritten und der Vormarsch auf Bransk angetreten. Hartnäckigen Widerstand leistete der Feind dann bei Bujnowo—Lubin am

17. Auguſt 1915 und am Biala-Abſchnitt.



Kampf bei Dobra-Mila 28. 8. 1915.

Am 20. Auguſt warf das Regiment die Ruſſen bei Knorydy-Dorf und Dobra-Mila aus ihren Stellungen (Textſkizze 30).

Die Führung des Regiments ging am 20. Auguſt wieder auf den von Krankheit geneſenen Oberſtleutnant Ströhlin über, während Major Frhr. v. Hügel ſein II. Bataillon übernahm.

Überſichtsſkizze zu den Kämpfen am Biala- und Orlanka-Abſchnitt (ſ. Skizze 19. (Anlage).

Noch einmal, ehe der Ruſſe über den Oberlauf des Narew zurückging, ſtellte er ſich zum Kampf um den Orlanka-Abſchnitt. Spiczki und Parcewo ſind die Ortſchaften, die der Feind energiſch verteidigte. Auch ſüdlich Spiczki bis Toczykaly und auf den dahinter liegenden Höhen ſtanden ſtarke ruſſiſche Kräfte.

Während die 4. Garde.-Inf.-Diviſion den Feind bei und ſüdlich Parcewo angriff, ging das Gren.-Regt. 119 gegen Spiczki, das Inf.-Regt. 125 ſüdlich davon vor. Die von Bielsk nach Süden führende Bahnlinie war von den Ruſſen nicht beſetzt; ſie lag jedoch unter dem Feuer ihrer ſchweren Artillerie.

Kämpfe bei Spiczki 21. u. 22.8.1915.

Am 21. Auguſt abends lagen die Grenadiere im Kampfe mit dem weſtlich Spiczki eingeniſteten Gegner; am folgenden Tage (22. Auguſt) wogte der Kampf hin und her. Wiederholt griffen die Ruſſen, von ihrer auf dem öſtlichen Orlanka-Ufer ſtehenden ſchweren Artillerie unterſtützt, in Maſſen an; doch ohne Erfolg. Gegen 4 Uhr nach-



Straße in Bielsk

mittags gelang es dem Regiment, die Höhe 166 weſtlich Spiczki zu gewinnen, während das Inf.-Regt. 125 weiter ſüdlich die Höhe 179 in Beſitz nahm (Textſkizze 31).

Einnahme von Spiczki am 23. 8. 1915.

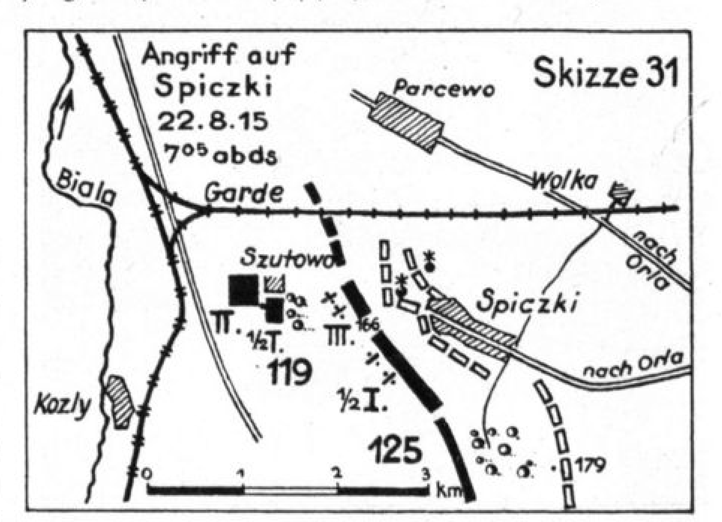
Am 23. Auguſt, 9 Uhr vormittags war das ſtark befeſtigte Dorf Spiczki in den Händen der Grenadiere.

In diesen Kämpfen hat sich ein Angehöriger des 3. Zuges der M.-G. 119, Anton Hudelmaier von Mögglingen OA. Gmünd, besonders ausgezeichnet. Sein Zugführer, Leutnant Hans v. Graevenitz, berichtet darüber:

„Vor Spiczki waren in dem Abschnitt von 3 Infanteriekompagnien 9 Maschinengewehre eingebaut worden. Während der Nacht 22./23. August war der Russe sehr unruhig und schoß dauernd auf unsere Gräben, die wir nach Abschluß der Vorwärtsbewegung schnell aufgeworfen hatten.

Mit den 3 unter meinem Befehle stehenden Maschinengewehren befeuerte ich die am Südrand von Spiczki liegenden Russen, deren Bewegungen in der Nacht durch das dahinter liegende brennende Dorf gut zu sehen waren, ebenso die vom Ostrand von Spiczki nach Höhe 179 zurückgelegenen Staffeln des Gegners. Das Hauptaugenmerk war aber auf die Flankierungsanlage, 300 Meter südlich vom Westrand Spiczki gelegen, gerichtet; dort steckte ein feindliches Maschinengewehr. Bald nahm auch dieser Gegner das Feuer auf uns auf, es gab ein regelrechtes Feuerduell, wir hatten leider 2 Verwundete dabei.

Inzwischen war es hell geworden. Am linken Gewehr war der Gewehrführer ausgefallen; ich sprang herüber und hing mich als Richtschütze an das Gewehr. In unserem gutsitzenden Feuer versuchten die Russen ihr Maschinengewehr aus der Stellung nach rückwärts herauszuziehen und in das Dorf zurückzubringen. Ihre Bewegungen brachen aber in unserem Feuer zusammen, sie standen von ihrem Versuche ab, ihr Maschinengewehr blieb 100 Meter links der dortigen Schanze liegen.



Mit meinem Gewehr überwachte ich das liegengebliebene Gewehr, an welchem jede Bewegung unter Feuer genommen wurde, während die anderen Maschinengewehre des Zuges die Flankierungsanlage selbst und die dahinter gelegenen Staffeln der Russen beschossen. Das Feuer der Russen verstummte auf einmal, so daß ich dachte, sie hätten sich durch die nach rückwärts führenden Verbindungswege zurückgezogen. Ich sagte nun, das Maschinengewehr, das wir mit unserem Feuer erledigt hatten, müsse als Beute her. Anton Hudelmaier meldete sich sofort als Freiwilliger hierzu. Er pirschte sich, mit einer Pistole 08 und kleinem Spaten bewaffnet, derart durch das gewellte Gelände an das feindliche Maschinengewehr heran, daß ich das Maschinengewehr links der Schanze, meine 2 anderen Gewehre die Schanze selbst beschießen konnten, was auch tüchtig besorgt wurde. Als Hudelmaier auf etwa 200 Meter an die Schanze herangekommen war, erschienen in dieser plötzlich einige Köpfe.“ —

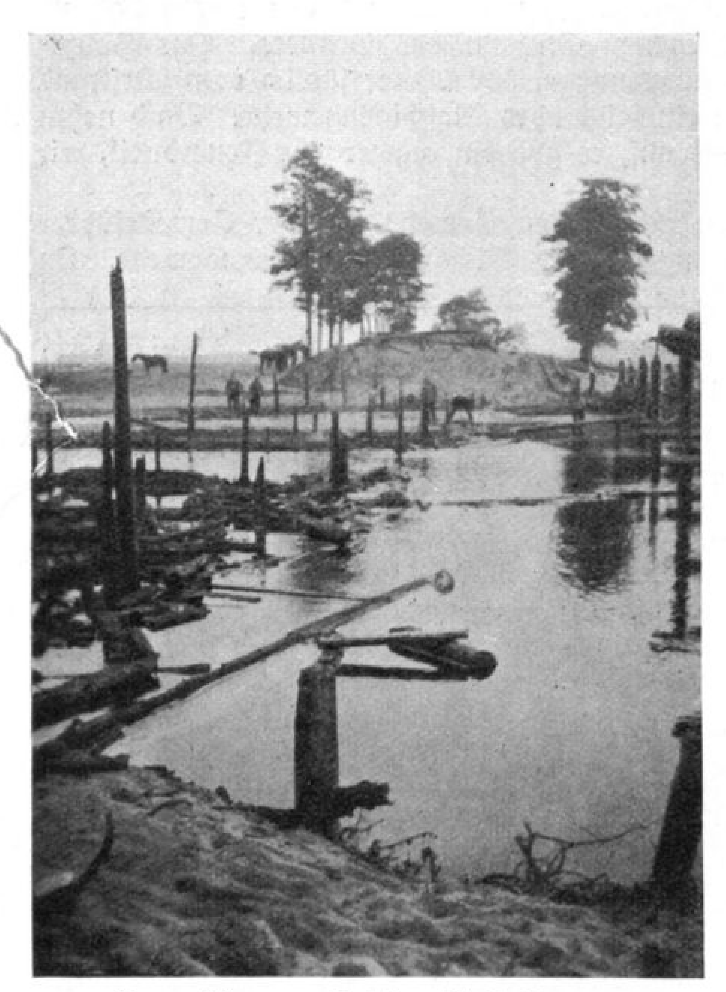
Hudelmaier gibt über diesen Augenblick folgende Schilderung: „Im feindlichen Graben wurde es mit einem Schlag lebendig, aufgepflanzte Bajonette kamen auf die Brustwehr und ich sah den ganzen Graben voll Russen. Ich ließ mich hierdurch jedoch nicht beeinflussen und in dem Gedanken, Gott verläßt keinen Deutschen, kam ich glücklich bis an den feindlichen Graben. Der russischen Sprache unkundig, konnte ich nur durch Winke zu verstehen geben, sie möchten sich ergeben; nach einigem Besinnen kam dann auch ein Russe zu mir heraus, gab mir die Hand, und dann folgte gleich der größte Haufen p. p.“ —

Leutnant von Graevenitz berichtet weiter: „Hudelmaier zog 32 Mann und das Maschinengewehr aus der Russenschanze und brachte alles zu uns in den Graben. Ich saß während des Vorgangs, der sich unter meinen Augen abspielte und für den ich verantwortlich war, wie auf glühenden Kohlen.

Unsere Artillerie setzte nun auch ein und beschoß die weiter rückwärts gelegenen russischen Gräben. Die Russen, etwa 500 Mann, liefen aus ihren Gräben zunächst zurück, dann nach rechts zu Inf.-Regt. 125 herüber. Die Schanze der Russen war sauber mit Schrapnelldach und Schießscharten ausgebaut, von 32 Mann besetzt und mit einem Maschinengewehr bestückt; ein Offizier und ein Feldwebel waren auch dabei, welche während der Gefangennahme nach rückwärts ausreißen wollten, was aber nur dem Offizier glückte, während der Feldwebel auf das von uns einsetzende Feuer sofort umkehrte. Nachdem diese Schanze genommen war, konnte der Angriff des Bataillons in östlicher Richtung und die Besitznahme des Dorfes Spiczki vonstatten gehen, was schon am 22. August beabsichtigt war.

Übergang über die Orlanka 25. 8. 1915.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde ich mit Hudelmaier zum Regiment befohlen; letzterer erhielt sofort das E. K. II. Für wiederholt bewiesene Tapferkeit ist ihm später (Januar 1917) auch das E. K. I und die württembergische Goldene Militär-Verdienstmedaille verliehen worden."



Narewübergang bei der Stadt Narew.

Über die Orlanka zurückgedrängt, hatte der Gegner nach Fliegermeldungen die Höhen nordöstlich Orla besetzt.

Am 25. August stand das Regiment im Orlanka-Grund zum Übergehen bereit; trotz heftigen Artilleriefeuers der Russen wurde zwischen 6 und 7 Uhr abends der zum Teil schwer passierbare Wasserlauf überschritten. Die Höhen östlich Orla werden von 119 und 121, die Brauerei Orla von 125 besetzt.

Wir waren jetzt schon recht nahe an das für Freund und Feind militärisch unbrauchbare Bialowieska-Wald- und -Sumpfgelände herangekommen.

Für den 26. August bei Tagesanbruch war Angriff auf Russenstellungen nordöstlich Orla befohlen. Doch es kam nicht so weit. Der Feind hatte es — wohl mit Rücksicht auf das hinter ihm befindliche, ungünstige, ausgedehnte Wald- und Sumpfgelände — vorgezogen, in der Nacht nach Nordosten abzuziehen.

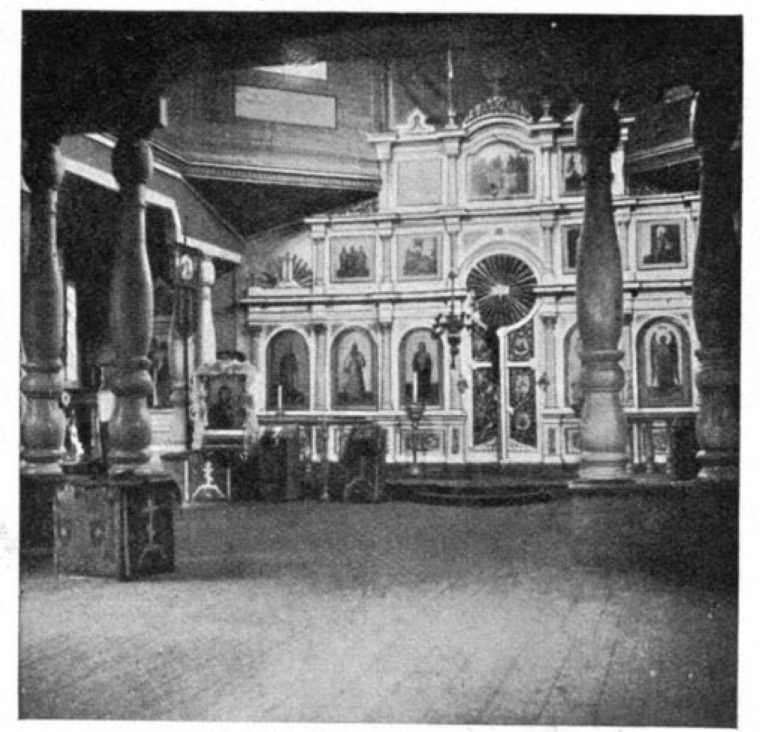
Am 27. August klärte das Ul.-Regt. 20 gegen den oberen Narew auf. Das Grenadierregiment erhielt gegen 4.30 Uhr nachmittags in Katlowka den Befehl, noch am Abend die Stadt Narew, welche vom Feinde frei sein sollte, zu erreichen. 9 Uhr abends erreichte unsere Spitze die Stadt, nur beschossen von Kosakenpatrouillen. Die Stadt wird jedoch ohne weiteren Kampf in Besitz genommen; die 2., 7. und 9. Kompagnie mit 3 M.-G.-Zügen besetzten die Ausgänge sowie die Brückenstelle über den Narew-Fluß. Die Brücke war gänzlich abgebrannt, doch lagen alte Flöße in dem hier nur 40—50 Zentimeter tiefen Flußbett.

Im Laufe der Nacht vom 27./28. August rückten die Bataillone vollends in Narew ein und bezogen Ortsunterkunft. Zur Abwechslung hatten die Russen diese Stadt nicht abgebrannt, aber das Innere der Häuser in unmenschlicher Weise verwüstet.

Alles war kurz und klein geschlagen. Zwischen Stadt und Fluß auf einer Wiese lagen viele Hunderte Stücke toten Viehes, das der Feind zusammengeschossen und für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht hatte.

Außer einigen Juden war die ganze Bevölkerung verschwunden, dagegen fanden sich noch mehrere russische Soldaten vor, die aus Verstecken herausgezogen wurden.

Die Verluste des Regiments in den fortlaufenden Kämpfen der letzten Tage beliefen sich auf 37 Tote, darunter Leutnant d. R. Schaich und Nagel und 198 Verwundete.



Russische Kirche in Narew.

Durch die ununterbrochenen Anstrengungen, Märsche und Kämpfe war der Krankenstand der Bataillone auch unter den Offizieren erheblich gewachsen. Ruhe und Schonung der Truppe wäre dringend nötig gewesen, doch nach der Kampflage konnte darauf jetzt keine Rücksicht genommen werden; man mußte dem Feind möglichst auf den Fersen bleiben.

Schon am 29. August hatte die 26. Inf.-Division die Verfolgung des Feindes aufzunehmen.

Über den oberen Narew 29. 8. 1915.

Nach einem um 6 Uhr früh auf dem Marktplatz in Narew abgehaltenen Feldgottesdienst wurde der Vormarsch über die von den Pionieren in kürzester Zeit hergestellten Brücken angetreten.

Bei schwülem Wetter und heiß brennender Sonne geht die Verfolgung weiter über Juskow Grud nach Ostra-Gora-Wald. Der Gegner hält nirgends stand. Jalowka, das er besetzt hatte, räumte er, bevor das Inf.-Regt. 34 zum Angriff schritt.

Brennende Dörfer verrieten den Rückzugsweg der Russen.

Wegnahme von Czaplicze 2.9.1915 — Skizze 32

An Stelle des erkrankten Hauptmann Bernhold übernahm am 30. August Major Otto Frhr. v. Lindenfels vom Ul.-Rgt. 20 das III. Bataillon.

Immer weiter geht es nach Nordosten. Der 2. September stellt das Regiment vor die Aufgabe, den Swislocz-Abschnitt zu erzwingen. Der Russe hatte die Höhen bei Czaplicze stark besetzt. Sumpfiger Grund erschwerte den Übergang über den Swislocz; nur langsam ging der Angriff vorwärts. Aufklärung und Erkundung war in dem Sumpfgelände nicht leicht. Ein Mißstand war es, daß mit unserem raschen Nachdrängen der Ersatz der Artilleriemunition nicht Schritt halten konnte; unsere Batterien waren sehr zum Haushalten mit der Munition genötigt.

Zwischen Inf.-Regt. 34 (rechts) und 125

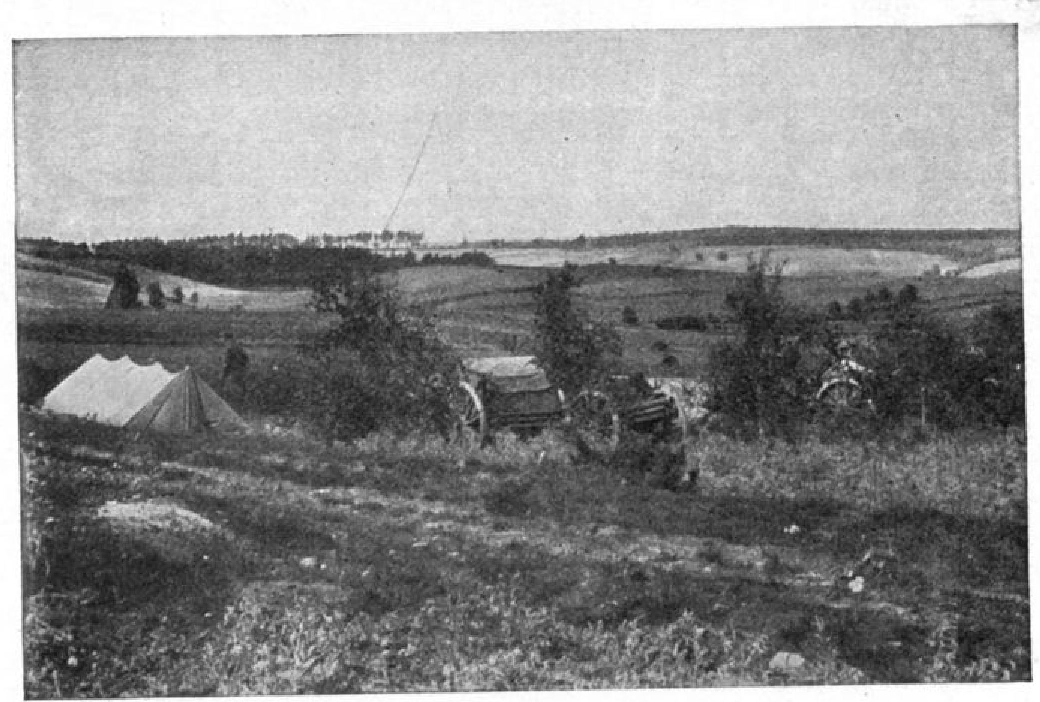
Wegnahme von Czaplicze 2. 9. 1915.

(links) griff das Regiment am 2. September 1915 nördlich Krasna mit I. Bataillon über Vw. Klepacze den Südteil von Czaplicze und die dortigen Höhen, mit III. Bataillon den Nordwestrand von Czaplicze zum Teil in starkem feindlichem Artilleriefeuer an; II. Bataillon folgte hinter der Mitte und stellte 2.20 Uhr nachmittags 2 Kompagnien dem I. Bataillon als Verstärkung zur Verfügung (Textskizze 32).

Trotz feindlichen Flankenfeuers von einer vorspringenden Bergnase, trotz des schwierigen Uferwechsels über den 20 Meter breiten Swislocz und der durch den Munitionsmangel beschränkten eigenen Artillerieunterstützung schreitet das I. Bataillon 4.20 Uhr nachmittags erfolgreich zum Angriff auf die Höhen.

Gegen 4.35 Uhr nachmittags sind die Grenadiere in den russischen Gräben und verfolgen den weichenden Feind, der 130 Gefangene in unserer Hand ließ.

Am Abend zieht der Regimentsstab in Vw. Klepacze, das I. Bataillon in Zylicze



Feuerstellung 1./29 am Roßbach.

und Gorbacze ein, während das II. und III. Bataillon die Höhen östlich davon in der allgemeinen Linie Widziejski—Kwatery im Anschluß an die Nachbartruppen besetzt halten.

Ein heißer, schwüler Kampftag lag hinter uns.

In diesem Gelände mit zahlreichen fauligen Moräften, der Heimat von Typhus und Cholera, haben unsere Schutzimpfungen zweifellos wertvolle Dienste geleistet und erfolgreich Erkrankungen in größerem Maßstab verhütet.

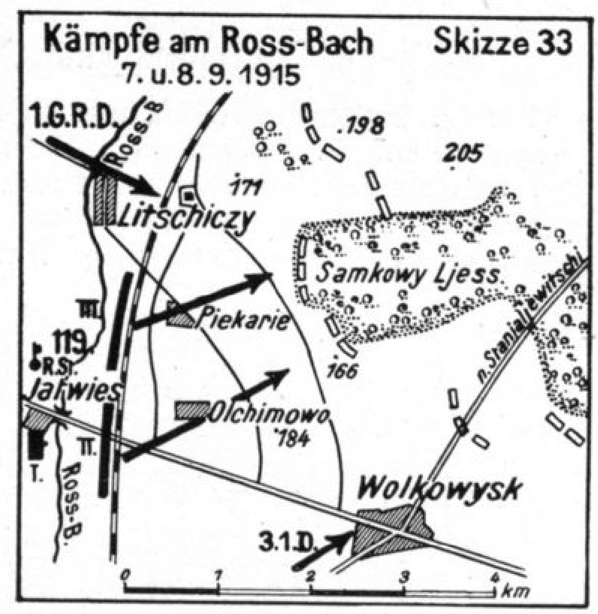
In der Nacht vom 2./3. September zogen sich die Russen bis auf das östliche Ufer der Naumka zurück. Teile der 26. Inf.-Division gingen am 3. September bis Talkowce westlich der Naumka vor.

Am folgenden Tage (4. September) marschierte das Regiment als Korpsreserve nach Moszny.

Das Wetter war sehr schlecht geworden; ein anhaltender Regen ging nieder. In diesen Tagen hatte das Regiment einen herben Verlust: Major Frhr. v. Hügel, der erprobte Kommandeur des II. Bataillons, welcher seit Kriegsbeginn alle Kämpfe des Regiments, zum Teil als Regimentsführer, mit Auszeichnung mitgemacht hatte, erkrankte schwer an Hüftgelenksentzündung und kam in das Feldlazarett Bialystock. Mit ihm schied ein hervorragend tapferer und umsichtiger Führer vom Regiment; er sollte leider während des Krieges nicht mehr in unsere Reihen zurückkehren.

Am 7. und 8. September wurde von uns der Übergang über den Roßbach erzwungen; bei Jatwies stürmte das II. und III. Bataillon die feindlichen Stellungen.

Hierbei ging an einer Stelle der Grenadier Klink der 6. Kompagnie mit großem Schneid allein gegen noch feuernde Russen vor und brachte 23 Gefangene zurück. Hauptmann Frhr. v. Seutter (Oßwald) stürmte mit seiner ihm treu ergebenen 9. Kompagnie in überraschendem Angriff einige Russengräben und machte zahlreiche Gefangene. Hierbei und auch späterhin zeichnete sich der Gefreite Rudolf Beyer aus Gleiwitz durch Tapferkeit besonders aus (siehe Anlage 1, Nr. 1 und die Patrouille an der Aisne am 16. September 1918). Im Bereich des II. und III. Bataillons wurden 1 Offizier und 380 Russen gefangen. Der Feind war zum größten Teil in den nahen Samkowy-Ljeß-Wald geflüchtet.



Am 8. mittags folgte das Regiment als Reserve der Division auf Straße Wolkowysz—Sztanjaljewitschi. Der Feind setzte seinen Rückzug vor dem XIII. und XVII. Armeekorps nach Norden und Nordosten fort; eine Abteilung unter Oberst Wencher, bestehend aus Inf.-Regt. 121, M.-G.-Zug 222 und 223, sowie 2. Feldart. 65, stieß noch bis an die Zelwianka vor.

Kämpfe bei Jatwies 7. u. 8. 9. 1915 Textskizze 33.

Sehr erwünschter Ersatz an älteren, kriegserprobten Offizieren war inzwischen in den Hauptleuten Nagel und Zickwolff aus der Heimat beim Regiment eingetroffen; ersterer übernahm das II., letzterer das III. Bataillon.

Am 10. September erreichte das Regiment, nachdem die 26. Inf.-Division jetzt



Getötetes Vieh bei Wolkowysz.

Heeresreserve geworden, die Unterkunft Wolkowysz. Dieses richtige russische Städtchen sollte der zweitägige Erholungsort für das Regiment werden nach einer achtwöchigen sieg- aber entbehrungsreichen Offensive.

6. Rückmarsch nach Ostpreußen. Abtransport.

Rückmarschbeginn 12. 9. 1915 (s. Skizze 14 Anlage).

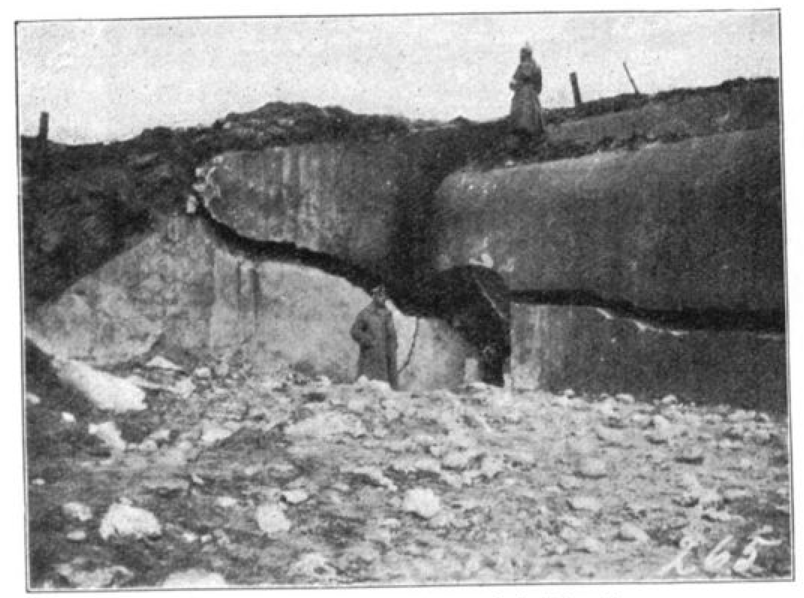
Am 12. September 1915 wurde die 26. Inf.-Division aus dieser Front herausgezogen zu anderer Verwendung. Unsere Tätigkeit auf dem russischen Kriegsschauplatz hatte ihr Ende erreicht. Die Grenadiere und der nachgesandte Ersatz, der zum Teil hier seine Feuertaufe erhalten und gut bestanden hatte, können mit Stolz und Genugtuung auf ihre Leistungen im fernen Osten zurückblicken. Mit diesem Rückblick



Kirche in Bialystock.

sei von uns Überlebenden den dort in fremder Erde ruhenden tapferen Grenadieren und Regimentskameraden, die ihre Treue gegen uns und das Vaterland mit dem Tode besiegelten, unauslöschlicher Dank zum Ausdruck gebracht.

In den vergangenen Monaten war bei Offizieren und Mannschaften Siegeswille und Siegesglaube an die deutschen Waffen gestärkt und vermehrt worden; vertrauensvoll sahen wir den weiteren Ereignissen entgegen.



Gesprengter Panzerturm bei Osowiec.

Bei schönem Wetter begann am 12. September der friedensmäßige Rückmarsch des Regiments in westlicher Richtung. Die Unterbringung war hierbei meist recht mäßig. Die Ortschaften, in denen wir unterkommen sollten, zeigten nur noch Mauerreste; das Biwak bildete für uns die Regel. Am 16. September war ein willkommener und wohltätiger Ruhetag in Bialystock. Über Ruda, die Feste Osowiec geht es nordwestlich

der deutschen Grenze zu, die am 20. September zwischen Grajewo—Prostken überschritten wurde. Am 21. September hatte das Regiment die Umgebung von Lyck erreicht; hier bekamen wir ein Bild, wie unmenschlich die Russen bei ihrem Einfall in unserer Heimat gehaust hatten.

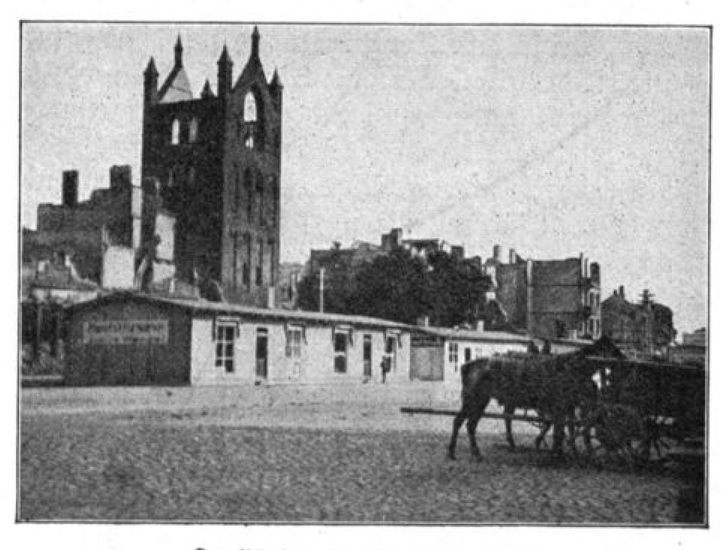
Schon am 22. September wurde das Regiment auf die Bahn verladen. In Thorn am 23. September ausgeladen, ging es mit Fußmarsch nach Ciechocinek, wo am folgenden (Ruhe-) Tag erneut Schutzimpfungen vorgenommen wurden.

Am 25. September erfolgte Marsch nach Alexandrowo zur Entlausung p. p., sowie zur Ausstattung eines jeden Grenadiers mit frischer Leibwäsche; diese und ein warmes Bad tat allen besonders wohl; es war ein lang entbehrter Genuß.

Wir hatten es in Rußland/Polen mit einem nicht zu unterschätzenden verschlagenen Feinde zu tun. Meist körperlich stark und kräftig, zeigte der russische Soldat viel Anspruchslosigkeit und Härte gegen sich selbst. Von guten Führern und Unterführern geleitet, ist er ein brauchbares Werkzeug des Feldherrn, doch als Einzelkämpfer auf sich selbst gestellt, versagt er leicht. So kam es wohl, daß bei den heutigen zersetzenden Kampfeinflüssen, die in zahlreichen Fällen selbständiges Handeln des einzelnen Mannes verlangen, auch die zahlenmäßige Überlegenheit die Russen meist nicht zum Erfolg geführt hat.

Nicht selten kamen Überläufer lediglich aus Hunger zu uns; es scheint demnach zeitweise auch an der sachgemäßen Verpflegung der russischen Truppen gefehlt zu haben.

Auf seinem Rückzug zerstörte der Russe sein eigenes Land mit großer Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit; die russischen Truppen führten besondere Brandfackeln mit sich.



Zerstörtes Rathaus in Lyck.

Serbien.

Der Entlausung in Alexandrowo am 26. September 1915 folgte gleich die Verladung auf der Bahn. Alles war natürlich gespannt. Wohin geht es? In Thorn ging es links ab, also Westen oder Süden. Da die Entlausung des ganzen Regiments lange Zeit gedauert hatte, hatten die Grenadiere nach den vorhergehenden Märschen, namentlich dem anstrengenden von Ciechocinek nach Alexandrowo einen gesunden Schlaf. Viele versäumten dadurch während der Eisenbahnfahrt den Ausblick auf die schönen Gefilde der Provinz Posen und Schlesien.

Über Posen—Breslau—Oppeln wurde spät abends Oderberg erreicht, wo die zum Teil noch fest schnarchenden Grenadiere auf der Verpflegungsstation durch den

Duft dampfender Schüsseln wieder munter wurden. Jetzt war es so ziemlich sicher, wohin die Reise ging: nach Süden.

Durch herrliche Gegenden Mährens und Nieder-Österreichs führte uns die Bahn nach Preßburg; von hier ging es durch Ungarn über Budapest (bei Nacht), Dombovar, dann über die Donau und Baja, Maria Theresiopel nach Widek (Peterwardein). Längst war kein Zweifel mehr; wir sollten also mit den Serben die Waffen kreuzen.

Teils an der Donau entlang, teils durch gebirgige Landschaft erreichten wir in großartig schöner Fahrt am 30. September 1915 den nördlich der Save gelegenen Zielpunkt Ruma, von der Bevölkerung überall begeistert empfangen.

In Ungarn wollte das „Eljen"-Rufen kein Ende nehmen; auf jeder größeren Bahnstation gab es Blumen. In Baja sangen Studenten ungarische und deutsche Kriegslieder. Auch die Grenadiere ließen unterwegs, besonders auf den Haltestationen, ihre Soldatenlieder erklingen. An der Donau begegneten uns Donaumonitore, die uns öfters unter Hurra- und Eljen-Rufen lange Strecken begleiteten. II. und III. Bataillon sowie der Regimentsstab quartierten in Ruma, I. Bataillon in dem 7 Kilometer entfernten Vogany ein. Von den Sümpfen bei Bialystock hierher nach Siermien versetzt, fühlten wir uns trotz der vielen Zigeuner beinahe wie im Paradies. Die Mehrzahl der Bewohner spricht deutsch; die Gegend ist fast südländisch. Es gab Äpfel, Trauben, Melonen und Mais in Menge. Rasch gewöhnten wir uns an die Nationalspeise: Ziegenkäse und gekochten Mais. Die Wohnungen sind gegenüber Rußland durchweg sehr schön und äußerst sauber gehalten, auch die der Zigeuner. Vor jedem Haus ein überdachter, mit Säulen geschmückter Vorplatz. Straßen gut, da Baumaterial genügend vorhanden. Die Felder sind alle schön bebaut, nicht so schlampig wie in Rußland. Das Wetter war ausgezeichnet; uns kam es viel zu warm vor, wir waren durch die Regen- und Nebeltage in Rußland an kältere Temperaturen gewöhnt gewesen. Kleidung der Bewohner ist ähnlich wie die der Italiener; die Männer Schlapphüte und weite Hosen, die Frauen viel Farbiges, rot und gelb wird bevorzugt; Zigeunertracht in bekannter Weise, man sieht ganz schwarze Kerle.

Übersichtsskizze von Serbien (s. Textskizze 34).

Die nun folgende Berichterstattung über den Aufenthalt und die Kämpfe des Regiments in Serbien gründet sich auf die in zuvorkommender Weise von der Reichsarchivzweigstelle Stuttgart, zur Verfügung gestellten amtlichen Kriegstagebücher und vorzugsweise auch auf die Tagebuch-Aufschriebe des Oberleutnants d. R. a. D. Otto Reiner, jetzt Eisenbahninspektor in Plochingen, des Hauptmanns a. D. Fritz v. Graevenitz (Solitude) und des Leutnants d. R. Seyfarth.

Wir hatten schöne, fast zu warme Tage in Ruma. In unseren Röcken war es in den Stuben kaum zum Aushalten. Ruma, ein nettes Städtchen, hat wohl allen Grenadieren gut gefallen! Nach den dreckigen russischen und polnischen Dörfern bot es wirklich eine Erholung. Das Städtchen ist größtenteils von deutschsprechender Bevölkerung bewohnt, einige stammen sogar aus Württemberg, die andern sind ungarische Serben (Kroaten). Eine fast übertriebene Reinlichkeit, alles blitzblank und staubfrei. Die Häuser alle schneeweiß gestrichen. Jeden Samstag wird frisch angestrichen. Die Leute sind sehr sauber angezogen. Ihr Benehmen scheint manchmal grob, aber dies hängt wohl mit der Rasse und dem Klima zusammen. Unsere Quartiergeber waren meist entgegenkommend; wir bekamen all die hiesigen Spezialitäten zu kosten. Es gab Kukury (gekochter Mais), Paprika mit Salz (für unseren Geschmack etwas scharf). Melonen gekocht und mit Zucker waren sehr gut, Schmarren mit gutem Landwein. Zu Ehren des Kaisers Franz Josef war an seinem Namenstage, am 3. Oktober 1915, Parade unseres Regiments vor dem Divisionskommandeur, die, auch nach dem Ausspruch der Einwohner, großartig und ganz friedensmäßig verlief, namentlich da alles in ganz neuer Uniform aufmarschierte.

Es wurde exerziert wie in der Garnison; wir bereiteten uns für den Gebirgskrieg in dem Bergland Serbien vor. Die Truppe mußte, so gut es ging, den in Aussicht stehenden besonderen Anforderungen und Bedürfnissen entsprechend ausgerüstet werden. Die Grenadiere waren von Kopf bis zu Fuß neu eingekleidet worden. Für

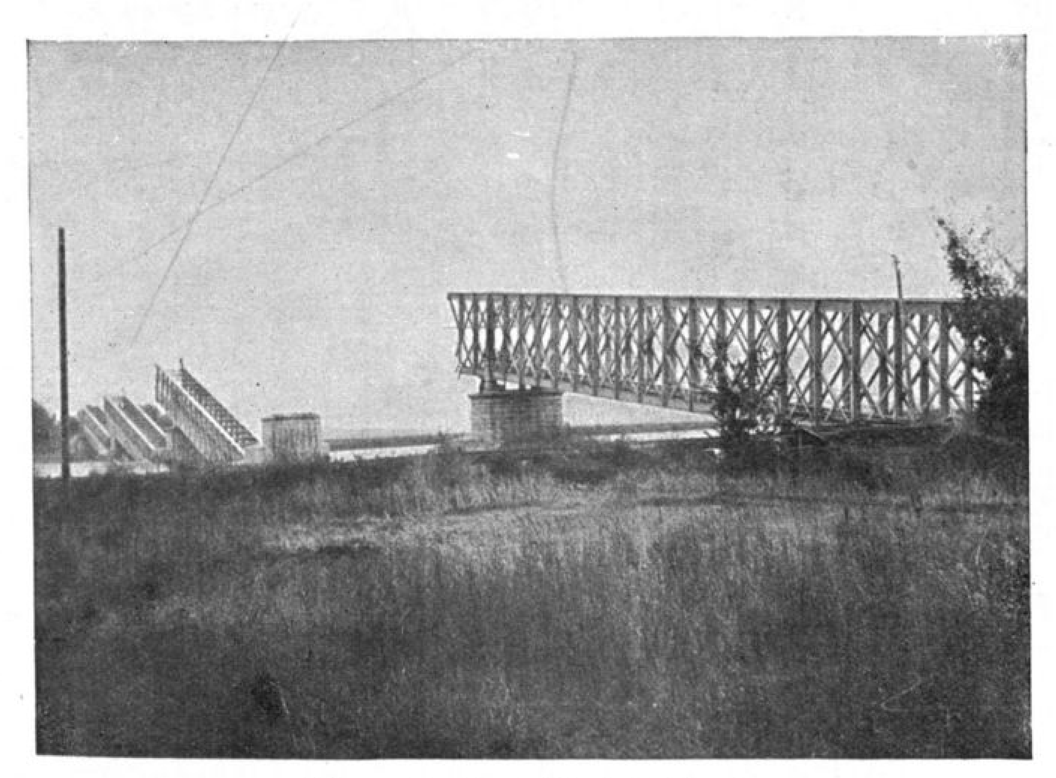
die Beförderung von Munition und Verpflegung wurden uns Tragtiere (Mulis) nebst Packsätteln und sonstigem Zubehör aus österreichisch-ungarischen Beständen und vor allem erfahrene Tragtierführer, die häufig kein Wort deutsch verstanden, überwiesen. Die Bagagen wurden dadurch unendlich lang, trotzdem das Gepäck stark verringert und vieles bei Ruma deponiert blieb. An Stelle unserer schweren Fahrzeuge wurden landesübliche, leichtere in die Bagage eingereiht.

Da in Serbien die Temperatur nicht unter 8 Grad Wärme heruntergehen und es hier nur etwa 14 Tage lang winterähnliches Wetter geben soll, schien die Mitnahme von nur wenig Wintersachen geboten.

Die Vorbereitungen für den bevorstehenden Einmarsch nach Serbien waren am 4. Oktober 1915 beendet.

Stellenbesetzung der Offiziere am 3. 10. 1915 (s. Anlage 4).

Wie war die Lage in Serbien? Die Serben hatten sich nach den seitherigen, für sie zum Teil erfolg-, aber verlustreichen Kämpfen damit begnügt, Belgrad und das



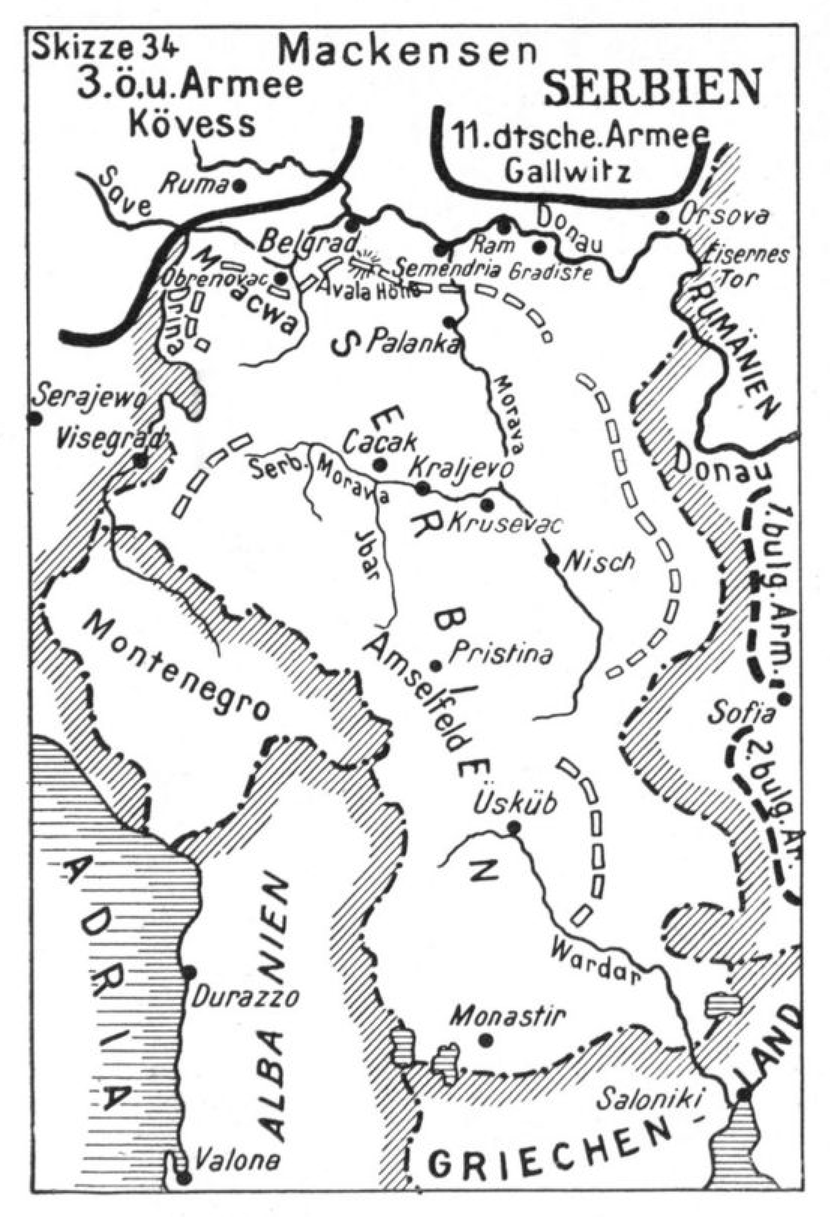
Gesprengte Savebrücke bei Belgrad.

dortige Bergland, die Macva- und die Höhen an der Drina zu besetzen, das Südufer der Donau bei Semendria, Ram und Gradiste zu befestigen und sich gegen Bulgarien durch Befestigungen östlich der Morawa, bei Palanka und im Morawatal selbst zu decken; im übrigen hielten die Serben starke Kräfte in zentraler Lage im Inneren ihres Landes versammelt und warteten ungeduldig auf die ihnen versprochene englisch-französische Hilfe. Anscheinend glaubten die Serben nicht an einen großen deutsch-österreichischen Angriff. Der serbische Generalstab schien von der Voraussetzung auszugehen, daß es genügen würde, sich an Donau und Save in der strategischen Verteidigung zu halten und im geeigneten Augenblick angriffsweise gegen die Bulgaren vorzugehen.

Doch das demnächstige, konzentrische Vorgehen der im Banat zusammengerückten Armeen Mackensens und von Osten her der Bulgaren, belehrte unseren neuen Feind bald über seine ernste Lage.

Österreichische Flankentruppen standen anfangs Oktober 1915 an der Drina, die 3. deutsch-österreichische Armee unter dem österreichischen General d. Inf. v. Köreß, bestehend aus 8. und 19. österreichischem Armeekorps und dem 22. deutschen Reservekorps (26. Inf.-Division, 43. und 44. Ref.-Division) unter General v. Falkenhayn

(s. Textskizze 34).



zwischen Donau und Save, die 11. deutsche Armee (v. Gallwitz) nördlich der Donau. Bulgarische Streitkräfte standen an der serbischen Ostgrenze mit der Absicht, am 14. Oktober in Serbien einzudringen.

Den allgemeinen Angriff eröffneten am 5. Oktober 1915 die deutschen und österreichischen Batterien auf dem ungeheuren Bogen von Orsova an der Donau bis Visegrad am Oberlauf der Drina (350 Kilometer). Am gewaltigsten war unser Artilleriefeuer bei Semendria und Belgrad.

Am Morgen des 5. Oktober 1915 marschierte das Regiment vom schönen Ruma, wo es mancher Grenadier gerne noch länger ausgehalten hätte, in südlicher Richtung ab. Wir hörten den Kanonendonner vor Belgrad und erreichten die heutigen Marschziele Popinci und Prhovo, letzteres — meist von ungarischen Serben und Zigeunern bewohnt – machte einen ganz anderen Eindruck wie Ruma; die Häuser sind nicht so sauber, doch immerhin reinlich gehalten. Am 6. Oktober marschierte das Regiment durch typisch ungarische Pustagegend mit Sau-, Gänse- und Schafherden unter originellen Hirten und erreichte Ugrinovci zugleich mit der erfreulichen Nachricht, daß der Donauübergang östlich Belgrad gelungen sei (Skizze 20).

Skizze 20 (Anlage).

Wir gehörten zur Armeereserve und vernahmen deutlich das Kanonenduell, welches das naheliegende Belgrad zum Wackeln bringen sollte. Vom Kirchturm in Ugrinovci hatte man einen großartigen Rundblick: Belgrad und Semlin waren mit dem Glase in einer Entfernung von etwa 15 Kilometer zu sehen und die Einschläge der schweren Granaten und die Schrapnellwolken gut zu beobachten. Die ganze Nacht ging das Schießen weiter.

Am 9. Oktober war das Regiment in Becmen, nahe der Save. Die bald eintreffende Kunde von dem Fall Belgrads am heutigen Tage — die deutsche Flagge wehte seit 10 Uhr vormittags auf dem dortigen Palast — löste großen Jubel bei den Grenadieren aus. Wie bedauerten nur, nicht unmittelbar dabei mitgewirkt zu haben; wir waren immer noch Armeereserve und exerzierten.

Die ersten gefangenen Serben kamen heute schon durch unsere Ortsunterkunft. Sie sahen übel aus, ein Gesindel. Die Russen waren dagegen — wie Oberleutnant Reiner sich in seinem Tagebuch ausdrückte — Kavaliere. Die Serben halb in Zivil; keiner hatte eine richtige militärische Uniform an, namentlich sah man bei einem jeden eine andere Kopfbedeckung. Fez und Taschentücher spielten hierbei eine Hauptrolle; je bunter desto schöner. Gesichter durchweg zigeunerhaft, gelb und braun, die reinsten Banditen.

Aus dem Tagebuch des Leutnants Fr. v. Graevenitz:

„Am 6. Oktober 1915, 7 Uhr vormittags in Popinci aufgebrochen. Meilenweiter Marsch durch Maisfelder auf schmalem, lieblich sich schlängendem Weg nach Ugrinovci. So ein Bataillon verschwindet ganz in dem fast doppeltmannshohen Mais. Von Belgrad her starker Kanonendonner. Mit den Bauerndörfern dieser Gegend können sich unsere schwäbischen nicht messen. Jedes Haus ist eine kleine Villa und zeugt von Reinlichkeitssinn, Kunstliebe und Reichtum. Trotzdem eben erst ein österreichischer Oberstleutnant unser Quartier verlassen hatte, waren die Betten schon wieder frisch bezogen. An jedes Haus stoßen große, saubere Gärten und Höfe an. In den schönen Stuben hängen sogar gute Ölgemälde usw.

Bei Mitrowiza waren am 6. Oktober schon deutsche Truppen über die Save. Am 7. Oktober, 2 Uhr früh, sollte der Übergang der vordersten Angriffstruppen bei der



Gefangene Serben.

Zigeunerinsel südwestlich Belgrad erfolgt sein. Es war eine regenschwarze Nacht. Ob es geglückt ist? Dumpf hört man von der Save her Artilleriefeuer. Um 5 Uhr nachmittags sitzen wir noch in Ugrinovci alarmbereit. Was sind das für spannende Zeiten! Rußland Ultimatum an Bulgarien, Griechenland und Rumänien weigern sich, englische und französische Truppen durchmarschieren zu lassen."

Die Verpflegungsstärke des Regiments am 11. Oktober 1915 betrug 66 Offiziere (einschließlich 14 Offizierstellvertreter), 3349 Mann und 296 Pferde.

Am 11. Oktober waren die Grenadiere in Bezania, unweit der Save. Von hier wunderschöner Blick auf die Villenstadt Belgrad, deren Zitadelle stark zerstört ist. An der Kriegsbrücke über die Save waren große Stauungen, auch ein Dammbruch. Die Altwasser entlang der Save, in deren Spiegel die golden untergehende Sonne schließlich verschwand, boten einen Prachtsanblick; Fischreiher standen an den Ufern und Wildenten schnatterten. Unsere Quartiere waren von schönen Maulbeerbäumen umgeben. Im Rücken sah man die Kirche von Semlin; vorne donnerten die Kanonen, da und dort zeigten sich Schrapnellwölkchen.

1. Einmarsch in Serbien.

Unter dem Kommando des Major v. Haldenwang entsandte am 11. Oktober 1915 der Kommandeur der 26. Inf.-Division, Herzog Wilhelm v. Urach, eine gemischte Abteilung — I./119, 3. Ul. 20 und 6./F.-A.-R. 29 — als Vortruppen über die Save vor. In Surcin erhielt Major v. Haldenwang beim Generalkommando XXII. Res.-Korps von dessen Generalstabschef den Befehl, die Deckung der rechten Flanke der 44. Res.-Division (General v. Dorrer) entlang der Save gegen Dolja zu übernehmen.

Vormarsch der Abteilung v. Haldenwang über die Save am 11. 10. 1915.

Das Gelände zwischen den Straßen Zuckerfabrik—Dolja und Zarkovo—Zeleznik ist eine sumpfige Niederung, in welcher sich Reste serbischer Truppen eingenistet hatten. Um 3.45 nachmittags marschierte die Abteilung v. Haldenwang vom Ostausgang von Bezania ab und überschritt die Save bei der Zigeunerinsel. In der Gegend des Finanzhauses Jarc an der Straße Zuckerfabrik—Dolja lösten die Kompagnien des I./119 das II./206 in dessen Stellung ab.

Textskizze 35

Save-Übergang des Regiments am 12. 10. 1915.

Andern Tags (12. Oktober 1915) setzte das Regiment (ohne I.) als Vorhut der 26. Inf.-Division auf Kriegsbrücken und über die Zigeunerinsel, auf der unheimlich starke, den deutschen Sturmtruppen viel Blut kostende Befestigungen sich befanden, nach der hart an der Save gelegenen, mit Belgrad zusammengebauten, jetzt ganz zerschossenen Vorstadt Gukariko über und betrat hier den serbischen Boden. Mittags Marsch um den tags zuvor von deutschen Truppen erstürmten Banovoberg herum ins serbische Land hinein. Zarkovo war unser Ziel; südlich davon bei Zeleznik war lebhafter Gefechtslärm.

Beim Vormarsch bekamen die Grenadiere gleich den richtigen Begriff von den serbischen Verhältnissen: Bergauf, bergab ging es ganz langsam mit erheblichen Stockungen vorwärts; oft mußte in Reihen zu einem marschiert werden, zeitweise bewegten sich nicht weniger als 5 Kolonnen nebeneinander.

In Zarkovo sahen wir wieder die Wirkung unserer Artillerie; alles zerschossen, tote serbische Soldaten und Zivilisten zeigten uns, daß es nach der langen Pause wieder ernst wurde.

Am 12. Oktober, 1 Uhr nachmittags, hatte das Detachement v. Haldenwang von der inzwischen bei Zarkovo eingetroffenen 26. Division den Befehl erhalten, den Feind bei Dolja zu fesseln. Das I. 119, unterstützt durch II./29 ging entwickelt zum Angriff vor. Die Serben ließen unsere Schützen in dem bedeckten Gelände bis auf 150 Meter herankommen und eröffneten dann ein starkes Feuer. Dieser Feuerkampf dauerte bis in die Nacht hinein. Das Bataillon hatte leider 3 Tote und 10 Verwundete, eine verhältnismäßig hohe Zahl im Hinblick auf den Gesamtverlust in Serbien. Im Morgengrauen des 13. Oktober vorgesandte Patrouillen fanden die serbischen Stellungen verlassen. Das Detachement ging dann nach Dolja vor und wurde dort am Mittag aufgelöst.

Angriff gegen Rudmanovo-Höhe u. Besitznahme von Zeleznik am 12. 10. 1915.

Das Regiment war am 12. Oktober um 2 Uhr nachmittags mit dem II. Bataillon von Zarkovo aus, links Anschluß an die 87. Inf.-Brigade, zum Angriff gegen die Rudmanovo-Höhe vorgegangen; rechts gestaffelt folgte das III. Bataillon mit dem M.-G.-Gebirgszug. Unter kräftiger Mitwirkung unserer Artillerie gelang es, den Feind von der Höhe zu vertreiben und gegen Zeleznik vorzustoßen, dessen Südrand 6 Uhr abends vom II. Bataillon und links vom Inf.-Regt. 206 besetzt wurde.

Das I. Bataillon hatte nach dem Feuerkampf am 12. Oktober abends nördlich Dolja die Nacht zum 13. Oktober mit Gewehr im Arm dicht am Feinde verbracht; hierüber erzählt das Tagebuch des Leutnants Fr. v. Graevenitz: „Nach einem Feuerüberfall bei Dämmerung fiel kein Schuß mehr. So legten wir uns in Löcher am Straßendamm und genossen den herrlichen Abend an der Save. Krächzend riefen in schwindelnder Höhe ein paar Fischreiher, Enten fielen ein; dazu war Post gekommen. Mehr kann der Feldsoldat nicht verlangen, wenn es ihn auch die Nacht über mächtig in die Füße friert. Noch wirkungsvoller als der Abend war der folgende Morgen, wo die Save in allen Tinten leuchtete und man wirklich meinte in einem Märchenlande zu sein."

Am 13. Oktober 1915 wurden die Höhen südlich und südwestlich Zeleznik von der 51. Inf.-Brigade (119 rechts, 125 links) besetzt. Die Stellung des Regiments reichte



Kriegsbrücke über die Save.

von der Save über Höhe 80 — nördlich Dolja — bis auf die Vis-Höhe südwestlich Zeleznik.

Das I. Bataillon hatte durch Relaisposten und einem mit Pionieren bemannten Boote Verbindung mit der auf linkem Save-Ufer befindlichen Artilleriegruppe v. Baumer; II. Bataillon war Reserve nördlich Brajani (s. Skizze 21). Skizze 21 (Anlage)

Bei dem unübersichtlichen, zum Teil buschbewachsenen Gelände war es schwierig, Einblick in die Verhältnisse des die Höhen bei Ostruznica und Pecani besetzt haltenden Feindes zu gewinnen.

Nach Besetzung des von den Serben preisgegebenen Zeleznik hatte am 13. Oktober 1915 gegen Mittag der Zug Nietzsch (8.) den Befehl, die etwa 1500 Meter halblinks von dem Kompagnieabschnitt liegende bewaldete Höhe 120 zu besetzen. Hierüber berichtete damals die 8. Kompagnie:

„Der Zug erklomm den vor dem Dorfe Dolja liegenden steilen Hang, entwickelte sich auf der Höhe im Schutze einiger Strohhütten noch ungesehen vom Gegner und ging vorsichtig mit weiten Zwischenräumen vor. Nach wenigen Schritten wird die Hochfläche und freies Gelände erreicht. Noch kein Schuß ist gefallen; angestrengt wird beobachtet. Halbrechts taucht eine unübersichtliche Geländewelle auf, die das Aus-

scheiden einer rechten Flankensicherung notwendig macht. Ein riesiges Maisfeld wird durchquert. Beim Heraustreten aus demselben sieht sich die kleine Abteilung plötzlich einem mächtigen Drahtverhau mit dahinter prächtig ausgebautem Graben gegenüber. Die überaus starke Stellung wird als verlassen erkannt. Also „Marsch"!

Immer näher kommt das Ziel, die Höhe 120, die von den durch das wohlgeleitete deutsche Artilleriefeuer erschütterten Serben geräumt zu sein scheint. Die Spannung wächst! Wo mögen die Kerle stecken? Da — noch wenige Meter vor dem befohlenen Ziel kracht den Grenadieren eine Salve entgegen und nun saust es unaufhörlich. Aber woher nur? Aha, dort in dem Maisfeld! Dort bewegt sich's. Doch nur kurz ist das Stutzen der Genadiere, dann ertönt das Kommando des Zugführers und im Marsch-Marsch spritzen die Gruppen an die befohlenen Plätze. Sofort Meldung an den Kompagnieführer und der Führer der zweiten Angriffswelle zieht sich nun nach rechts zu umfassendem Angriff. Doch die Serben haben Lunte gerochen und die in die Flanke vorstoßenden Grenadiere können nur noch sehr eilig gegen Höhe 172 zurückziehende Serben feststellen.

Leutnant Nietzsch ist rasch entschlossen. Die so wertvolle Fühlung mit dem Feinde — besonders in diesem Gelände — darf nicht wieder verloren gehen! Er nimmt 1 Unteroffizier und 8 gewandte Grenadiere, denen sich freiwillig noch 2 Krankenträger anschließen, mit und vorwärts geht's der dicht bewachsenen Höhe 172 zu. Wieder muß eine mit tiefem Drahtverhau geschützte, starke feindliche Stellung angepirscht und durchschritten werden. Hinter jedem Strauch, hinter jeder Baumgruppe kann der Tod lauern! Nunmehr trennt sich die Patrouille. Die eine Hälfte soll in einem Graben weiter vorgehen, während Leutnant Nietzsch mit den andern sich durch dichtes Unterholz vorzuarbeiten hat. Kein Laut ist zu hören, in weitem Umkreis Totenstille! Geräuschlos geht's vorwärts, immer wieder Beobachtungs- und Horchpausen! Plötzlich ein wütendes Schießen in der Richtung der rechts abgezweigten Patrouille. Das muß die Patrouille im Laufgraben sein! In langen Sätzen eilt Leutnant Nietzsch mit seinen Leuten der Schußrichtung zu. Doch, siehe da, nun wird's auf einmal auch vor ihnen lebendig! Überall tauchen ganze Haufen Serben auf, die allerdings durch die in so wilder Hast daherstürmenden Deutschen gänzlich aus der Fassung gebracht zu sein schienen. Nun galt es, nicht erkennen zu lassen, wie klein die deutsche Abteilung war, und rasch waren die Gewehre an der Backe. Als die ersten Serben zu Boden stürzen, ist es mit ihrer Widerstandskraft vorbei und vor dem kleinen Häuflein wendet sich der starke Feind zur Flucht. Doch so leicht kommen sie nicht davon und noch mancher Serbe stürzt getroffen zusammen. Weiter geht die tolle Jagd und bald ist der in Bedrängnis geglaubte Teil der Patrouille erreicht. Dieser hat prächtige Gelegenheit, den nach Pecani hinunter zurückflutenden Feinden Fersengeld zu geben und begeistert beteiligen sich die Hinzugekommenen am Verfolgungsfeuer. Da schlägt plötzlich vom gegenüberliegenden Waldrand ein rasendes Infanteriefeuer den Grenadieren entgegen; zum Glück schlecht gezielt! Um unnötige Verluste zu vermeiden, zieht sich die kleine Abteilung hinter die nächste Bodenwelle zurück. Plötzlich fallen hier aus 3 Meter Entfernung aus einem Gestrüpp einige Schüsse und Unteroffizier K. bricht stöhnend zusammen. Mit Rachegeschrei stürzen sich die Kameraden auf das Gebüsch und machen dort 3 Serben für immer unschädlich."

Leutnant d. R. Nietzsch, welcher durch sein mutiges Vorgehen wesentlich zur Klärung der feindlichen Besetzung beigetragen, hat im Regiment noch manch brave Tat vollbracht, bis auch ihn, den tapferen Kameraden, im Februar 1917 bei Transloy das tödliche Blei traf. Ehre seinem Andenken!

Die Grenadiere besetzten am 14. Oktober 1915 auch die Höhen um Ostruznica, von wo man einen großartigen Blick auf Belgrad, auf die Save mit ihrem Überschwemmungsgebiet und den vielen großen Flußbögen genoß. Über Nacht hatte der Feind hier seine Stellungen geräumt, und zwar anscheinend eiligst; Gewehre, eine Unmenge von Patronen, buntgestickte Säcke, in denen die Serben ihre Sachen trugen, lagen in den verlassenen Stellungen, die in der Anlage den russischen weit nachstanden.

Waffen und Patronen waren alle deutsches Fabrikat; ganze Patronenkisten — noch ungeöffnet — aus Karlsruhe. Die Bewohner von Ostruznica wurden in der Kirche untergebracht, dann sorgten die Grenadiere auch mal wieder für ihren Magen. Die Suche nach Verpflegungsmitteln wurde vom Feinde glücklicherweise nicht gestört, und noch besser war, daß Patrouillen eine Hammelherde nebst Hirten und Hund beibrachten, so daß für die nächste Zeit Nahrungsschwierigkeiten nicht entstehen konnten. Geflügel, Obst, Eier, Wein und Schnaps war überall reichlich vorhanden.

Am 15. Oktober blieb das Regiment in den Stellungen bei Ostruznica und deckte hier die rechte Flanke der 26. Division; links vom Regiment sollte, nachdem inzwischen der Artillerieaufmarsch erfolgt war, angegriffen werden. Gegen 10 Uhr vormittags wurden stärkere Bewegungen bei den Serben auf Höhe 168 südöstlich Pecani, welches sie besetzt hatten, erkannt; doch überschritt der Feind die Vitkovica-Höhe nicht nach Norden.

Skizze 21 (Anlage).

Seit einer Woche standen drüben, rechts von uns, im nächsten Save-Bogen österreichische Truppen im Kampfe mit den Serben, ohne indes wesentliche Erfolge zu erzielen. Andauernd hörte man von dort rollendes Infanteriefeuer.

Das seither schöne Herbstwetter war in den letzten Tagen von etwas starkem Wind begleitet gewesen; jetzt änderte es sich aber gründlich; es wurde übel. Mit heftigem Sturm setzte strömender Regen ein; kleine Bäche verwandelten sich in Ströme, die Wege in Schlamm und Brei. Hoch spritzte die Gischt am Save-Ufer und Böen rasten über die braunen, wogenden Wasserflächen. Am Strand zeigten sich unheimliche serbische Minen, mit denen wir erfreulicherweise nicht näher in Berührung gekommen sind.

Durch das rasch ansteigende Hochwasser war an einer Stelle die Save-Brücke zerstört worden, wobei einige Munitionswagen mit Bespannung in die Tiefe sanken.

Das schlechte Wetter war ein für uns sehr unangenehmer Verbündeter der Serben.

Drüben im Save-Bogen geht es bei unseren Bundesbrüdern anscheinend nicht gut. Gerüchte gehen, daß sie heute — wo von Osten her 3 bulgarische Armeekorps in Serbien einmarschieren — wieder hinter den Fluß zurückwollen.

Die vor den Österreichern freiwerdenden serbischen Truppen können dann unseren eigenen Feind verstärken; war wenig erfreuliche Aussicht.

Inzwischen hausten die Bewohner von Ostruznica in ihrer Kirche. Einer unserer Führer hatte sie dort besucht und berichtete darüber: „Könnte man nicht die Luft in solchen Räumen in Stücke schneiden, dann könnte ich stundenlang diese Bilder studieren. Ich muß immer denken, ich wäre im Theater, wenn ich das Vegetieren dieser malerischen Gesellschaft beobachte."

Leutnant d. R. Seyfarth, der den serbischen Feldzug in der M.-G.-K. mitgemacht, auch ein eingehendes Tagebuch geführt hat und 13.—15. Oktober mit seinem M.-G.-Zug beim I. Bataillon in einem alten serbischen Laufgraben in Stellung eingebaut war, schreibt über den 15. Oktober: „Um 7 Uhr vormittags kommt der Befehl der sofortigen Gefechtsbereitschaft, da auf 8 Uhr der Angriff der Regimenter 125 und 121 links von uns angesetzt ist. Jedoch habe ich mir von Anfang an von dieser Operation nicht viel versprochen, denn heftiger Regen, Sturm und Nebel verhinderten alles. Wenn man sich aus dem Graben erhob, so fegte einen der Sturm förmlich wieder zurück. Der Angriff der jeweiligen Regimenter setzte zwar ein, erreichte jedoch nicht die bestimmte Linie. Der Tag war für uns selbst sehr gemütlich und schickte Hauptmann Nagel und Leutnant v. Graevenitz 1 Flasche Eiskümmel, Wein und Freiburger Brezeln. Auf diese Weise wurde dann die Langeweile etwas gekürzt. Obgleich unser Unterstand sehr windgeschützt war, hatte er doch ein Unangenehmes, das waren die vielen Mäuse, die einem nachts zu Dutzenden über Gesicht und Decke sprangen. Ich habe so etwas während der ganzen Offensive nie mehr erlebt."

Am 16. Oktober gelang es der 26. Inf.-Division mit Inf.-Regt. 125 und 121, Sremcica und die Höhen östlich davon (Avala) zu nehmen, während das Gren.-Regt. 119 über die Vitkovica-Höhen bis nördlich Mostanica vorstieß und die dortigen serbischen Stel-

Skizze 21 (Anlage). lungen überrannte, welche im Verhältnis zu der langen, den Serben zum Ausbau zur Verfügung gestandenen Zeit nicht gut imstande waren.

Der Widerstand der Serben war auch nicht nachhaltig; es gab dadurch erfreulicherweise nur geringe Verluste. Es wurde übrigens beim heutigen Gefecht festgestellt, daß Serben auf ganz kurze Entfernung auf einen Krankenträger der 8./119 schossen. Südlich Mostanica, woselbst die 11. Kompagnie einige Gefangene machte, gruben wir uns ein.

In Mostanica waren noch reichlich Lebensmittel und Getränke, hauptsächlich Geflügel, Zwetschgenmarmelade, neuer Wein und Zwetschgenschnaps vorhanden. Das noch zahlreiche Vieh und namentlich die schwarzen Schweine konnten von der Truppe nutzbringend verwendet werden.

Die Österreicher, welche sich im Save-Bogen nicht mehr halten konnten, marschierten am 17. Oktober mit einzelnen Teilen an das Grenadierregiment heran und lösten uns auf den Vitkovica-Höhen ab.

Nachdem am 17. Oktober die Höhen südlich Sremica von den Deutschen besetzt worden waren, erfolgte am 18. Oktober der weitere Vormarsch der 26. Inf.-Division, das Gren.-Regt. 119 am Ende des Gros.

Während die vorderen Regimenter die Wälder und Schluchten in der Marschrichtung vom Feinde säuberten, konnten wir uns beim heutigen Vormarsch ruhiger Beschauung der herrlichen Gegend hingeben. Herbstliche Eichenwälder schieben sich wie Kulissen hintereinander.

Das Wetter hatte sich etwas gebessert und so sah man in der Ferne hohe, bläuliche Berge, und immer weiter geht der Blick, da die Straßen meist auf dem Kamm der Höhen führen.

Auch auf diesem Vormarsch viele Stockungen, weil die Vorhut durch zahlreiche Feuerüberfälle zu zeitraubender Entwicklung und Einsatz von Artillerie gezwungen wurde und der Weg äußerst schlecht war.

So ganz ohne kriegerische Tätigkeit verlief jedoch der Tag für uns nicht: Auf die Meldung vom Anmarsch eines serbischen Regiments gegen die rechte Flanke der 26. Inf.-Division wurde das Grenadierregiment eingesetzt und besetzte eine Höhe südwestlich Cigani. Der Feind griff jedoch nicht an.

Der Blick von unserer Höhenstellung auf das serbische Bergland, das stellenweise Hochgebirgscharakter zeigt, löste bei Offizieren und Mannschaften helle Begeisterung für diese Naturschönheiten aus.

Das II. Bataillon nahm — eine Schlucht nach der anderen überwindend — bei Bacevac mit Inf.-Regt. 121 Verbindung auf. Leider regnete es die folgende Nacht hindurch, nachdem die Wege gerade wieder etwas trocken geworden waren. So ging es am Morgen des 19. Oktober 1915 durch maßlosen Dreck weiter vor.

Besitznahme v. Bozdarevac-Ost u. der Höhe 203 südlich davon 19. 10. 1915 (s. Textskizze 36).

Mit linkem Flügel Anschluß an Inf.-Regt. 125 und nachdem auch mit den Österreichern rechts Verbindung aufgenommen war, gewann das Grenadierregiment trotz Belästigung durch feindliches Artilleriefeuer die steilen Höhen südlich Bozdarevac und setzte sich dort fest (Textskizze 36). Die M.-G.-K. Seyfarth befand sich beim Vorgehen beim II. Bataillon; Leutnant d. R. Seyfarth berichtet darüber:

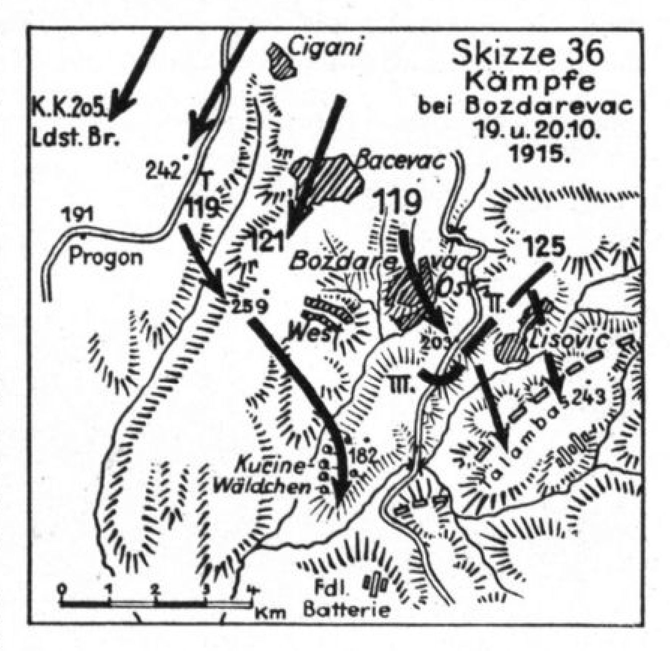
„Die breiten Dorfstraßen von Bozdarevac lagen unter dem Feuer der südlich aufragenden Höhe 203. Die M.-G.-K. hielt daher zunächst in einer Mulde am Westrand des Dorfes. Von dort pirschten sich die Gewehre näher an die Höhe 203 heran, bis sie schließlich in einem Wegeeinschnitt gut gedeckt in Stellung gingen. Mit Visier 900 konnten wir den Infanterieangriff bis kurz vor dem Einbruch mit Feuer unterstützen. Ohne Verluste erklommen die Grenadiere die Höhe 203, sofort folgte die M.-G.-K. Auf der Höhe selbst fanden wir zunächst Deckung in einem durch dichtes Gestrüpp führenden Hohlweg, so daß das heftige, über die Höhe fegende feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer nur geringe Verluste verursachte. Der Feind stand mit Artillerie und Infanterie auf und vor der Talambas-Höhe. Wir lagen mal wieder in tiefem ‚Dreck', von oben Regen und feindliches Feuer. Die Nacht wurde bitter kalt, wir froren jämmer-

lich. Aber mit Tagesanbruch ein warmer Kaffee, ein heißer Tee und ein kräftig Vesper dazu, und vergessen ist die Ungemütlichkeit der Nacht."

Vertreiben der Serben von der Talambas-Höhe 20. 10. 1915.

Am Abend des 20. Oktober gelingt es der Division — 119 rechts von 125 —, den sich hier wacker wehrenden Feind von den Talambas-Höhen südlich Lisovic zu vertreiben, wobei das Vorgehen unserer Kompagnien durch das Feuer der M.-G.-K. Seyfarth, die selbst im Granatfeuer lag, kräftig unterstützt wurde. Durch unser Verfolgungsfeuer hatte der Feind starke Verluste.

Das I. Bataillon war am 19. Oktober gegen Mittag der Division unmittelbar unterstellt und mit einigen Meldereitern an Straße Cigani—Progon zurückgelassen worden mit dem Auftrage, mit den Österreichern bis zur Höhe 242 (2 Kilometer westlich Bacevac) vorzugehen. Im Laufe des Nachmittags besetzte das Bataillon diese Höhe mit Anschluß rechts an die k. k. 205. Landst.-Brigade (österr. XIX. Armeekorps), links an Inf.-Regt. 121.



Am 20. Oktober erreichte dann das I. Bataillon als Divisionsreserve gegen 9 Uhr vormittags die Höhe 259 (Vis) westlich Bozdarevac-West zur Deckung der rechten Flanke der Bereitstellung des Inf.-Regt. 121, rückte von hier, dem Angriff der Division folgend, nach Punkt 182 — 1500 Meter südlich Bozdarevac — und besetzte zur Sicherung der rechten Flanke der Division und zur Verbindung mit den Österreichern das Kucine-Wäldchen (Textskizze 36).

Dem Regiment wird jetzt die 4. Ul. 20 für ständig zugeteilt; eine Maßnahme, die sich im Verlauf der folgenden Gefechtstage durchaus bewährt hat.

Die Nacht zum 21. Oktober verlief ruhig; die Serben zeigten keine Lust, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Bei klarem Mond wurde es in dieser Nacht wiederum ordentlich kalt. Unsere Pferde hatten in den letzten Tagen zum Teil das reinste Bärenfell bekommen.

Tiefe, steile Schluchten trennen hier die felsigen oder mit Gestrüpp bewachsenen Höhenzüge.

Angriff südl. Beljina 21. 10. 1915 (s. Skizze 22 (Anlage).

Für 21. Oktober 1915 war von der Division Fortsetzung des Angriffs angeordnet: Inf.-Regt. 121 auf Linie Punkt 217 — Rozanci, Gren.-Regt. 119 gegen Punkt 236 südöstlich Beljina. Vom Regiment wurde das III. Bataillon mit 2 M.-G.-Zügen eingesetzt. Gegen 9.30 vormittags erreichte das Bataillon, welches hierbei Gelegenheit fand, das rechts vorgehende Inf.-Regt. 121 durch Feuer zu unterstützen, den Kamm der Höhe 236, die der Feind kurz vorher räumte.

Das II. Bataillon hatte inzwischen Mecak und Manic besetzt und links Verbindung mit 44. Res.-Division, welche in der Frühe das Inf.-Regt. 125 abgelöst hatte, aufgenommen.

Im weiteren Vorgehen nahmen gegen 5 Uhr nachmittags die Regimenter 121 und 119 (III. und II.) die Linie Rozanci— Punkt 181 — Punkt 238 — Slatina-Süd fest in die Hand. Um diese Zeit heftiger Gefechtslärm bei unserem linken Nachbar. Die Verbindung mit ihm war den Siebenern übertragen worden.

Das I. Bataillon war als Divisionsreserve in dem sich immer mehr mit Truppen füllenden Beljina in Alarmquartieren verblieben; d. h. wer Glück hatte, fand noch Aufnahme in einem Stübchen und konnte sich gegen den heulenden Sturm schützen. Grau in grau sieht der Himmel aus; will es schon wieder regnen? Steht Petrus ganz in serbischem Solde?

Mühsam hatten sich die Bataillone durch den Morast durchgearbeitet; die Maschinengewehre vermochten nur mit Aufbietung äußerster Kraft in dem zerrissenen Gelände der Infanterie zu folgen. Zur besseren Beweglichkeit mußten von der M.-G.-K. sofort 2 M.-G.-Gebirgszüge mit Tragtieren aufgestellt werden.

Die Serben hatten sich — wie durch Patrouillen des III. Bataillons festgestellt wurde — auf den Höhenrücken nordwestlich Sibnica zurückgezogen.

In der Nacht 21./22. Oktober räumte der Feind die Stellung nordwestlich Sibnica (Vorstellung). Mit Tagesanbruch wurde II./119 von Inf.-Regt. 125 abgelöst; 2 Kompagnien II. werden dem III. Bataillon unterstellt, der Rest des II. verbleibt als Regimentsreserve bei Punkt 238 westlich Slatina. Um 1 Uhr morgens war der Divisionsbefehl zum Angriff eingegangen. Rechts an 121, links an 125 angelehnt, geht das Regiment mit dem III. und halben II. Bataillon 10.40 Uhr vormittags aus der Sibnica-Schlucht bei Sturm und Regen gegen die Bolije-Höhe (Punkt 253) vor. Von unserer Artillerie kräftig unterstützt, wobei insbesondere die schweren Granaten durch zahlreiche Volltreffer den Serben schwere Verluste beibringen, ersteigen die Regimenter die Höhen, wo der Feind — durch das Artilleriefeuer zermürbt — nicht mehr imstande ist, den Nahkampf anzunehmen, und in südlicher Richtung zurückgeht, zahlreiche Gewehre zurücklassend. Einige Serben wichen dem Artilleriefeuer nach vorne aus und liefen zu uns über. — 3 Uhr nachmittags ist die Höhe 253 von den Grenadieren besetzt; auch die Nachbarregimenter hatten ihre Angriffsziele erreicht.



Sibnica.

Als Divisionsreserve hatte das I. Bataillon u. a. den ehrenvollen, aber nicht minder wichtigen und schwierigen Auftrag, die schweren 21-Zentimeter-Mörser aus dem Dreck zu ziehen. 300 Mann zogen an Ketten, die an die Achsen der Riesengeschütze befestigt waren; es war ein Bild voll Leben, wie und was sich da alles durch den grundlosen Morast hindurcharbeitete, nicht selten unter gegenseitigen mehr oder weniger starken, oft humorvollen Aufmunterungen.

Am 23. Oktober 1915 nahm das Regiment im Verein mit dem östlich vorgehenden Inf.-Regt. 125 in flottem Vorgehen die Höhen westlich Tulez; nach Vencani und über die Turija wurden Sicherungen vorgeschoben. Sie stellten den Rückzug des Feindes über die Bahnlinie bei Progoreoci fest. Nach dem heutigen Divisionsbefehl waren die österreichischen Truppen, welche zu Beginn des Feldzuges zwischen Save und Drina standen, inzwischen bei Lazarevac (15 Kilometer westlich Progoreoci) zusammengezogen worden. Das konnte unserem Korps zu großem Vorteil gereichen; des Feindes Flanke und Rücken wurde nun stark bedroht.

Das den Truppen überwiesene Kartenmaterial für den serbischen Kriegsschauplatz erwies sich als recht mangelhaft; die Führer klagten darüber und behaupteten oft, es sei schwer, sich damit zurechtzufinden. Wir waren in dieser Hinsicht in Rußland

verwöhnt gewesen. Andererseits fanden wir hier ein Land vor, in dem jeder — wie ein Grenadier sagte — dicke Backen kriegt; überall gackert und grunzt es. Von dem zahlreichen Vieh machten die stärksten Tiere die Offensive als Zugtiere unter deutschem Banner mit.

Der Vormarsch am 24. Oktober 1915 von einer Schlucht zur andern war, nachdem es wieder die ganze Nacht geregnet hatte, in eisigem Regensturm und über angeschwollene Bäche schwierig und anstrengend. Das Gelände selbst war für den Feind zu Feuerüberfällen und Überraschungen gegen uns wie geschaffen, doch er nutzte diesen Vorteil nicht genügend aus.

Nach kurzem Aufenthalt durch feindliches Feuer gewinnt die Vorhut der Division die Höhen 365 und 388, 4—5 Kilometer südlich und südöstlich Vencani. Von dort aus sah man die Serben bei ihrem Rückzug südöstlich Progoreoci die Vagan- und Orlovica-Berge hinaufsteigen. Hier mußten wir wohl auf ernsthaften Widerstand stoßen. Der Himmel war uns inzwischen wieder freundlicher gestimmt; der Regen hatte aufgehört. Eulen strichen in der Dämmerung über die Täler. Bei herrlichem Mondschein zeichneten sich die Umrisse der Berge und Wälder scharf in dem Silberlicht ab.

Angriff gegen den Orlovica- u. Vagan-Berg 25. 10. 1915 (s. Skizze 22 Anlage).

Am 25. Oktober in der Frühe stand die 26. Inf.-Division und die 44. Res.-Division angriffsbereit gegen die Höhen südlich und südöstlich Progoreoci. Die deutschen Mörser, Kanonen und Haubitzen senden ihre Grüße zum Feinde hinüber; vielfach bricht sich das Echo des Artilleriefeuers in den Bergen, Rauch- und Erdsäulen steigen in den feindlichen Stellungen empor. Indessen klettert die deutsche Infanterie oft in Reihen und fast unsichtbar die bewachsenen Berghänge zum Feinde empor, der, vorzüglich im Gelände versteckt, da und dort seine Gewehre und Maschinengewehre spielen läßt.

Während des Anstieges gegen den östlichen Teil des Vagan-Berges erhalten die Grenadiere vom Orlovica und westlichen Vagan sehr lästiges Flankenfeuer; hierbei erlitt der tapfere Leutnant Faber (9.) gegen 2 Uhr nachmittags den Heldentod.

Gegen 4.30 nachmittags werden 2 Kompagnien I. dem III. Bataillon für den Angriff unterstellt. Das II. Bataillon ist Reserve der Brigade.

Beim Nachlassen unseres Artilleriefeuers ging der Feind jeweils sofort wieder an den Höhenrand vor, besetzte seine Gräben und feuerte lebhaft.

Schießend, kletternd und kriechend geht es langsam aufwärts. Erst spät am Abend ist der feindliche Widerstand gebrochen und die Höhe wird von den Grenadieren besetzt.

Der Kompagnieführer der 11. Kompagnie, Leutnant Reiner, schildert den Tag: „Der Kampf um den Vagan-Berg war einer der hartnäckigsten und schwierigsten für uns im ganzen serbischen Feldzug. Das III. Bataillon des Regiments in vorderster Linie; mit 11. Kompagnie (Leutnant Reiner) und 12. (Hauptmann Rampacher) vorne, 9. und 10. Kompagnie in Reserve. Zuerst war die Bahnlinie Lazarevac—Arangjelovac früh morgens zu überschreiten. Dies ging glatt, die Serben waren dort in der vergangenen Nacht ausgezogen und hatten sich auf dem Vagan- und Orlovica-Berg festgesetzt; beide Berge etwa 300 Meter höher als die Bahnlinie, mit sehr steil ansteigenden wildromantischen Schluchten. Das Gren.-Regt. 119 hatte den Vagan, das Inf.-Regt. 125 den Orlovica zu nehmen. Um 10 Uhr vormittags trat die 11. Kompagnie und links die 12. Kompagnie, je in einer Schlucht vorgehend, den Vormarsch an. Durch sehr gewandte Patrouillen wurden schön gedeckte Annäherungswege erkundet. Wir marschierten am Steilhang in einem Bach über Felsen, Dorngestrüpp und umgefallene alte Bäume bis auf 100 Meter auf die höchste Höhe des Berges an den Feind heran; unser Weg vom Fuß bis zur Höhe war etwa 2 Kilometer lang. Einige Male hatten die Serben uns bemerkt, wir kamen in starkes Flankenfeuer. Um 2 Uhr nachmittags waren wir am Ende der Schlucht. Ein Mann war gefallen, einer verwundet. Jetzt wurde es schwierig, nur noch Hecken als Deckung. Feuer erhielten wir von vorne, von rechts und links. Auf dem Bauche bewegten wir uns in sehr großen Abständen einzeln vor. 3 Halbzüge der 11. Kompagnie feuerten nach allen Seiten auf die serbischen Stellungen. Gegen 5 Uhr hatte sich ein Zug der 11. Kompagnie ohne Verluste auf der Höhe eingegraben. Die Serben sahen die deutschen

Helmspitzen und zogen unter unserem Feuer gegen 8 Uhr abends auf der ganzen Höhe aus. Die 11. und 12. Kompagnie hatten einen Keil in die serbischen Stellungen hineingetrieben. Bis 9 Uhr abends war die Höhe des Vagan von uns besetzt. In der Nacht war noch großer Jubel. Die Grenadiere hatten sich überaus tapfer benommen. Oberstleutnant Ströhlin und General v. Stein beglückwünschten anderntags die Kompagnien persönlich. Oberstleutnant Ströhlin betonte hierbei, dieser Tag gehöre in der Regimentsgeschichte der 11. und 12. Kompagnie."

Die M.-G.-Gebirgszüge des Regiments (H. v. Graevenitz und Seyfarth) waren beim Angriff gegen den Vagan-Berg dem III. Bataillon zugeteilt worden.

Der weitere Vormarsch der Division am 26. Oktober 1915 auf der Rudnik-Paßstraße wurde durch starke Regengüsse ungemein erschwert; Menschen, Pferde und Fahrzeuge versinken fast im Schlamm. Oft in Reihen oder einzeln hintereinander geht es, alles mit Lehm überzogen, langsam vor- und aufwärts. Hin und wieder stahl sich die Sonne durch die Wolken, dann lag das weite Gebirgsland in seiner Eigenart und Pracht vor uns. Das Gren.-Regt. 119 bildete die Vorhut; das I. Bataillon sicherte als Vortrupp auf Höhe 446 das Hinaufschieben der Artillerie, welche zum Teil 10spännig fuhr. Dabei weideten im Tal friedlich die Rinderherden und erinnerten mit ihrem Glockengeläute an die Almen im Allgäu oder in Tirol.



Serbische Flüchtlinge.

Trübe Bilder boten dagegen die uns zeitweise begegnenden zahlreichen Flüchtlinge, die, in Lumpen gehüllt, mit Kind und Kegel, Sack und Pack ruhelos umherziehend, daherwanken, um schließlich nach entbehrungsreichen, fürchterlichen Tagen und Nächten und mit Verlusten aller Art in ihrer alten Heimat zu landen; schon von weitem zeigten sie weiße Fähnchen als Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung.

Unentwegt, wenn auch langsam, gehen wir vorwärts. Ob Regen oder Sonnenschein, mächtig ist der Eindruck dieser zerklüfteten Berg- und Waldeinsamkeit, wo Dörfer und Gehöfte immer spärlicher werden.

Der Vortrupp (I./119) hatte am 26. Oktober gegen 3.30 Uhr nachmittags Kalanjevci durchschritten und sicherte auf den Höhen südlich des Kacer-Baches; der Rest des Regiments bezog Ortsbiwak in Kalanjevci (Textskizze 37).

Unsere Sicherungsabteilungen standen in den Wolken. Färbung und Stimmung des Abends war so, wie sie vielfach auf alten Kupferstichen wiedergegeben ist.

Dieser Gebirgskrieg ist etwas Besonderes; grundverschieden vom Kampf in der Ebene. Große Anforderungen stellt er an die Nerven.

Wir sollten möglichst bald den Rudnik-Paß erreichen; dies sei von entscheidender Bedeutung, lautete der Divisionsbefehl.

Ein einziger schmaler Weg steht der Division zur Verfügung; steil und an vielen Stellen völlig ausgefahren, so daß die Gefahr besteht, daß die Fahrzeuge in den Ab-



grund stürzen. An einzelnen Stellen müssen Serben kurz vor uns hier gerastet haben; die Lagerfeuer glimmen noch. „Manchmal wird es bei dem Regen, der seit zwei Tagen niedergeht, oder undurchdringlichem Nebel ganz dunkel — dann marschieren die Feldgrauen in einer Wolke. Es hat etwas Unheimliches, meilenweit durch ein unwegsames Gebirge zu marschieren, rechts den Abgrund, links die steile Höhe; nur an wenigen Stellen ist ein Vorfahren oder Ausweichen möglich. Man weiß nicht, wo der Serbe steckt, weiß nicht, ob man nicht in einen Hinterhalt marschiert und sieht dabei vor Nebel kaum den Nebenmann. Dabei reißen die Bäche die tiefsten Furchen in den Weg; da bleibt ein Fahrzeug stecken, dort stürzt ein Pferd oder bleibt vor Ermattung liegen. Bei den miserablen Karten und dem Nebel weiß niemand, wo man ist, man kann es nur ganz ungefähr raten oder vermuten.“ So beschreibt Fritz v. Graevenitz den Verlauf und die Stimmung bei diesem Gebirgsmarsch und sagt weiter: „In solchen Lagen muß ein feindlicher Überfall gelingen, wenn er gut angelegt ist. Die Infanterie wird sich ihrer Haut wehren, aber alles, was fährt, wie Artillerie usw., ist verloren. Der Geländekundige ist zu sehr im Vorteil. Daß wir auch heute Nacht nicht überfallen wurden, trotzdem die Serben die Schwierigkeiten unserer Lage kennen mußten, ist ein Zeichen dafür, wie schwer der Serbe in den vorangehenden Gefechten geschlagen war. Unser Vordrängen kam ihm zu schnell, als daß er Kräfte für derartige Unternehmungen, die ihm bei den Österreichern im vorigen Jahre glückten, noch übrig gehabt hätte.“


Marsch über den Rudnikpaß.

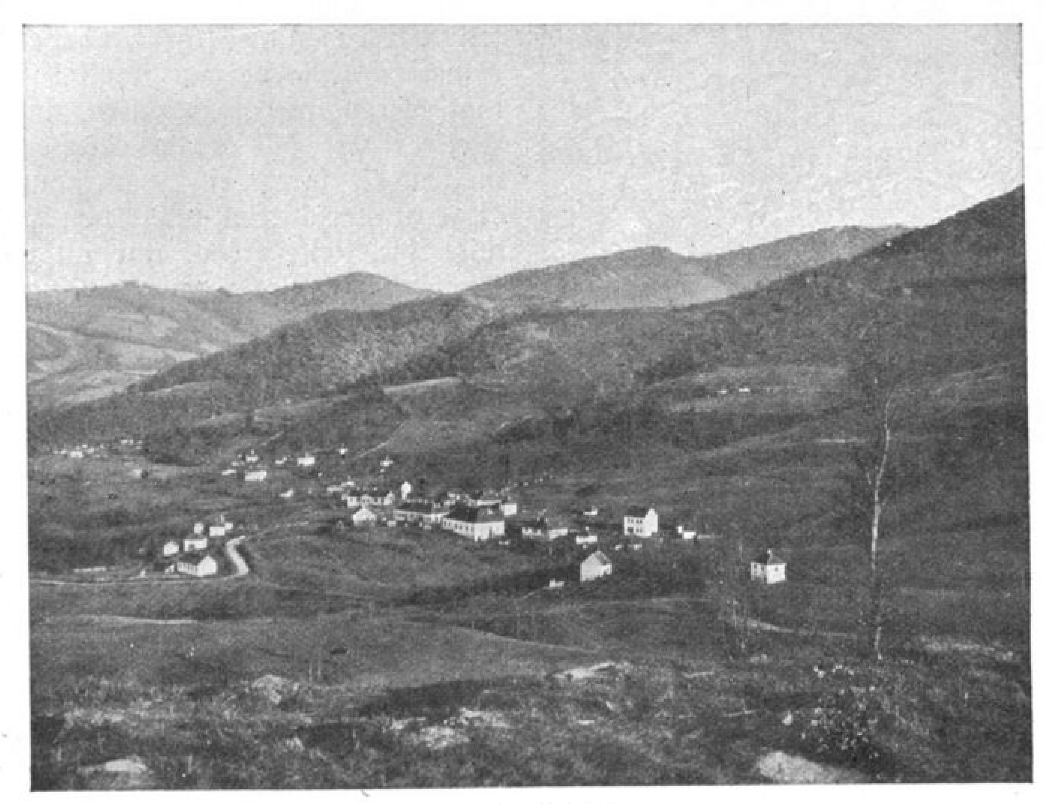
Am folgenden Tag (27. Oktober 1915) wurde 6 Uhr vormittags der Marsch bei Regen, dichtem Nebel und völlig unsichtiger Witterung fortgesetzt, unterbrochen durch große, ermüdend wirkende Marschhalte.

Die Gliederung bot folgendes Bild:

Vorhut: Hauptmann Leipprand — 4./Ul. 20 (ohne 1 Uffz. 8 Ul.) — III./119 — 2 M.-G.-Gebirgszüge — Dalm. Kan.-Batterie.

Gros: Führer: Oberstleutnant Ströhlin — 1 Unteroffizier, 8 Ulanen — Regimentsstab 119 — 7. und 8. Kompagnie — 2 M.-G.-Züge 119 — 4./Feldart. 65 — 5. und 6. Kompagnie — M.-G.-Zug 222 — 1./Feldart. 29 — 2 Kompagnien I./119 — M.-G.-Zug 223 — L. Mun.-Kol. für F.-K. — Teile einer l. Mun.-Kol. für l. F.-H. — 2 Kompagnien I./119 — 1. Pion. 13.

Nachmittags vertrieb die Vorhut nach kurzem Feuergefecht den Feind von Höhe 689 südlich Ostrovica. Gegen 8 Uhr abends erreichte das III. Bataillon die Höhen zu beiden Seiten der Straße nach Rudnik dicht nordwestlich der vom Feinde noch besetzten



Dorf Rudnik.

Höhen Kelja und Veliko. Die Nacht machte hier weiterem Vordringen ein Ende. Posten und Patrouillen hatten hier oben keinen leichten Dienst; letztere wurden überall angeschossen, dazu unaufhörlicher Regen.

Rechts rückwärts vom III. nahm das II. Bataillon Stellung. Das I. biwakierte als Regimentsreserve am Osthang der Straße (Skizze 23).

Besetzung des Rudnik-Passes 28.10.1915 — Skizze 38

Beim Herumstehen in Wasserlachen wurde die Stimmung auch bei dem wildesten Draufgänger allmählich etwas milder. Wohl dem, der in solchen Lagen einen Schnaps bei sich hat; er tut Wunder.

Ohne Rücksicht auf den Feind wurden leichtsinnigerweise da und dort mühsam Lagerfeuer angezündet, wo sich Grenadiere erwärmten; auch wurden stellenweise Zelte aufgeschlagen. Hin und wieder fiel ein Schuß von einer der Höhen herunter, uns auch Verluste bringend. So war es an und auf der Gebirgsstraße eine ungemütliche und kalte Nacht.

Am folgenden Morgen (28. Oktober 1915) ging's wieder weiter in Nebel und Regen. Die serbische Artillerie streute die Marschstraße ab; wir hatten jedoch durch ihr Feuer nur wenig Verluste. Der Nebel hatte eben doch etwas Gutes für uns, denn die Straße war vollgepfropft von Menschen, Pferden und

Fahrzeugen; jeder gezielte Schuß hätte ein Treffer sein müssen. Wir hatten also bei allem noch großes Glück.

Beim weiteren Vordringen über den Rudnik-Paß am 28. Oktober vertrieb das III. Bataillon den Gegner von Höhe 626 südlich Rudnik, wobei die 10. Kompagnie 2 Geschütze und 1 Munitionswagen im Sturme erbeutete und 50 Gefangene machte (Textskizze 38).

Vordringen über den Rudnik-Paß am 28. 10. 1915 (Skizze 23 u. Textskizze 38).

Allzu überraschend war den Serben unser Drauflosgehen in dem Nebel gekommen. Sichtlich hob dieser Erfolg die damals durch das miserable Wetter gedrückte Stimmung; wohltuend wirkte auch die vom Armeekorps eingehende Nachricht, daß die bulgarische Armee den Anschluß an die 11. Armee gewonnen, und daß unser Armeekorps die Bewegung zur Umfassung des feindlichen linken Flügels fortzusetzen habe. Das war vielversprechend.

2. Die Kämpfe südlich des Rudnik-Passes bis ins Morawatal.

Mit dem I. Bataillon als Vorhut gelangten wir am 29. Oktober bis Koviljaca, wo die 1. und 2. Kompagnie ohne Feuerunterstützung durch Artillerie die Höhen 468 und 435 mit erfreulicherweise wenig Bluts- aber um so mehr Schweißtropfen nahmen. Wäre damals eigene Artillerie zur Stelle gewesen, sie hätte die schönsten Kolonnenziele, Tragtierkolonnen und große Ameisenhaufen von Serben befeuern können.

Über den 29. Oktober 1915 berichtet Leutnant Seyfarth: „Auf 6 Uhr vormittags war der Weitermarsch angeordnet. Es regnete wieder sehr stark. Ich mußte die M.-G.-K. nach dem Rudnik-Paß führen, wo die Versammlung der Division stattfand. Wenn wir unsere Zugochsen nicht gehabt hätten, so wären wir mit unseren Fahrzeugen niemals auf die Höhe gekommen. Wir hatten vor jedem Fahrzeug ein Paar Ochsen als Vorspann und haben uns dieselben wiederholt große Dienste geleistet. Unser Vormarsch ging über Maydan bis zum Einfluß des Sorackowaci in den Depotovica, dessen Tal sehr viel Ähnlichkeit mit dem Achtal bei Bregenz hat. Einfach wunderbar. Leider können wir wegen des dicken Nebels die Berge nicht sehen. Die Höhe 468 und gleich darauf 435 wurden vom I. Bataillon im Sturme genommen. Ich sollte mit dem II. Bataillon die steile Höhe 588 besetzen und von hier aus die große Straße von Grn Milanovac sperren. Ich habe den Weg nach allen Richtungen erkundet und bin auch glücklich nach langer Zeit mit meinen Tragetieren oben angekommen. Die österreichische Gebirgsartillerie verlor eine Stunde später während des Aufstiegs nicht weniger als zehn mit Geschützen und Munition beladene Tragetiere durch Absturz. Es sind dies traurige Bilder, wie auch die toten Serben, die so auf den Felsen herumliegen.

(Skizze 23.)

So nahe der Gefangenschaft wie an diesem Tage bin ich noch nie gewesen.

Auf dem Kamm der Höhe gingen Leutnant Göhner, Stumpp, Hauptmann Erlenmayer und ich noch ungefähr 700 Meter entlang, um die Stellung des II. Bataillons festzulegen und uns nach der Karte zu orientieren, da man wegen des Nebels nichts sehen konnte. Plötzlich sahen wir auf ca. 30 Meter eine Gestalt mit hochgeschlagener Kapuze vorbeihuschen. Auf Anrufen sprang sie weiter. Hauptmann Erlenmayer wollte mit der Pistole schießen, wurde jedoch von Leutnant Göhner verhindert mit der Begründung, es sei eine Frau. Nach der Erkundung wurde die M.-G.-K. auseinandergezogen. Ich hatte mir in einem Häuschen Feuer machen lassen und mein Lederzeug abgelegt, um mich zu trocknen. Leutnant Stumpp, Frank und Mack liefen am Haus an mir vorbei und wir sprachen noch miteinander. Kaum waren die Kameraden 10 Meter von mir weg, als ein Schuß fiel, und gleich darauf kam eine Bande Serben von drei Seiten herein und fiel über uns her. Ich hatte keine Zeit mehr, um meine Pistole zu holen, sondern konnte nur zurückspringen. Wie ich über den Zaun kam, weiß ich heute noch nicht. Ich bangte sehr um meine Maschinengewehre. Durch unser Rufen kamen sofort 2 Kompagnien mit aufgepflanztem Seitengewehr und mit Hurra herbei. Dadurch wurden die Serben wieder vertrieben. Leutnant Mack wurde von 2 Serben am Tornister gepackt und rettete sich dadurch,

daß er diesen abstreifte und den Arm dabei ausrenkte. Die Frau, welche an uns vorbeiging, hatte uns zweifellos verraten und uns für 4 Mann gehalten; sie konnte ja nicht wissen, was noch dahinter stand. Wären die Serben einige Minuten bälder gekommen, so wären wir entweder gefangen oder erschossen worden. Diese Nacht habe ich meine Pistole nicht mehr abgelegt."

Der Feind war abends in vollem Rückzug auf die Garnisonstadt Milanovac, die am 30. Oktober 1915 vom Gren.-Regt. 119 genommen werden sollte. Alles freute sich, wieder in eine Stadt zu kommen. Hoffentlich können wir uns dort auch das erwünschte, lange ersehnte Brot backen, denn die Verpflegung für gestern ist heute (29. Oktober) noch nicht eingetroffen. Alles bleibt im Gebirge hinten stecken; insbesondere aber auch unsere Artillerie kommt nur langsam nach.

Angriff gegen Milanovac und Parac-Berg 30. 10. 1915.

Am 30. Oktober vormittags ging das Regiment gegen die südlich gelegene Höhe Newade vor und besetzte sie. Der Gegner hatte sie größtenteils geräumt; es fielen nur vereinzelte Schüsse.

Skizze 23 (Anlag.).

Die Serben hatten sich auf den Parac-Berg (Höhe 583) zurückgezogen, wo man sie schanzen sah, und wo sie am Nachmittag vom II./119 — unterstützt durch die M.-G.-K. — und vom III./119 angegriffen wurden.

Trotz anfänglich starken feindlichen Feuers gewannen die Grenadiere — wenn auch langsam — Boden. Es regnete wieder mal in Strömen. Links an uns schloß das Inf.-Regt. 205 und 208 an. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde der Sturm auf der ganzen Linie angesetzt. Nochmals eröffnete der Feind das Feuer auf ca. 300 Meter; jedoch sein Widerstand war gebrochen, mit Hurra gingen die Unserigen den steilen Berg hinauf und was von der Besatzung dageblieben war, wurde im Handgemenge erledigt; geschossen wurde nicht mehr. Unsere Verluste waren glücklicherweise gering: nur 2 Tote und 10 Verwundete. Die Serben hatten sehr starke Verluste.

Es war schon vollständig dunkel geworden, als die Grenadiere der 5. und 6. Kompagnie den Höhenkamm des Parac erstürmten und 50 Gefangene machten.

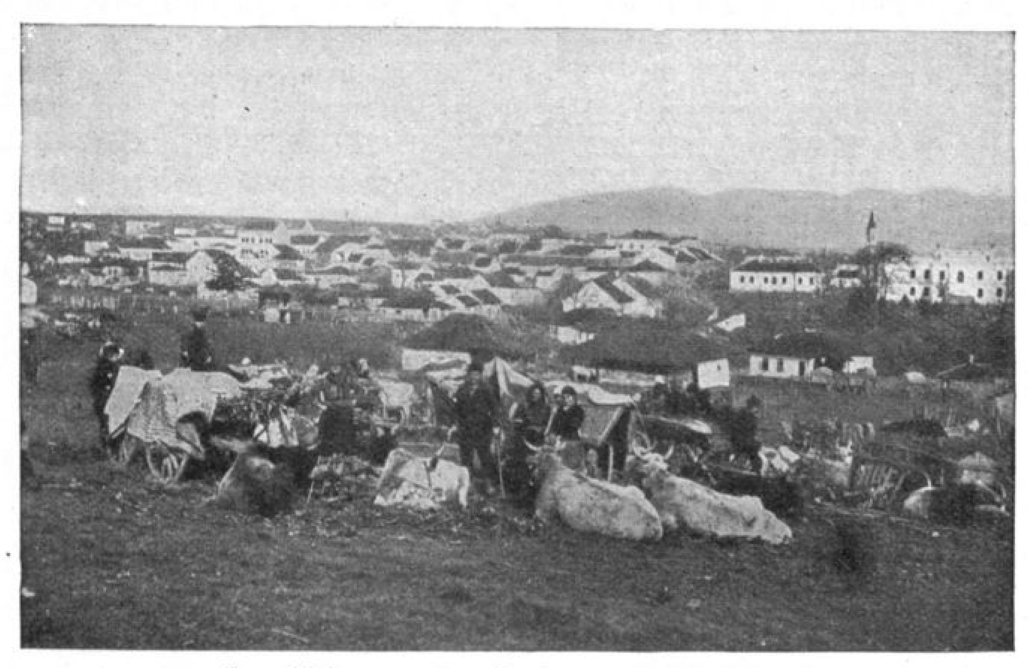
Das I. Bataillon, von dem schon mit Tagesanbruch 1 Zug in Milanovac eingedrungen, dann aber von übermäßigem Feind zum Rückzug gezwungen war, hatte westlich der Straße nach Milanovac — zeitweise von serbischer Artillerie aus der rechten Flanke beschossen und, während die Österreicher noch weit hinter seinem rechten Flügel im Nordwesten kämpften — angegriffen und gegen 1 Uhr nachmittags die Höhen 478 und 355 nordwestlich Milanovac in Besitz genommen.

Während das II. und III. Bataillon noch in schwierigem Kampf am Parac-Berg lag, drang gegen 2.15 Uhr nachmittags das I. Bataillon mit 2 unterstellten Kompagnien Inf.-Regt. 121 in Milanovac ein und in kurzer Zeit bis an den Südrand vor.

Auf dem erstürmten Parac-Berg richtete sich abends und in der Nacht das II. Bataillon im Anschluß rechts an Inf.-Regt. 121, links an die 88. Inf.-Brigade zur Verteidigung ein; I. und M.-G.-K. blieben in der Nacht als Regimentsreserve, III. — inzwischen auf dem Parac-Berg wieder eingerafft — als Brigadereserve in Milanovac. Für sie war die Unterkunft unter einem Dach, zum Teil sogar in Betten, nach dem ermüdenden Kampf und bei der üblen Witterung ein ganz besonderer Genuß. In Milanovac trennte die Hauptstraße die Österreicher und Deutschen, letztere im östlichen Teil.

Über den Kampf am 30. Oktober 1915 berichtet Oberleutnant d. R. a. D. K. Wiech (7./119): „Am 30. Oktober sollten wir — alles pudelnaß — den vom Feinde besetzten Parac-Berg angreifen. Es ging einen Hang hinunter und durch einen Bach, so daß zur alten neue Nässe kam. Bald erhielten wir Feuer aus dem Nebel. Von einem Berg war nichts zu sehen. Der 1. und 2. Zug der 7. Kompagnie entwickelten sich. Links war kein Anschluß; ich konnte auch nichts Weiteres darüber erfahren. Eine unangenehme Lage. Gegen 3 Uhr nachmittags erhielt ich gottlob Aufklärung. Die 7./119 war linker Flügel der 26. Inf.-Division. Links sollte Inf.-Regt. 205 mit uns vorgehen; der Angriff sollte mit dessen Eintreffen beginnen. Mittlerweile war der Nebel noch stärker geworden. Die eigene Artillerie schoß zu kurz. Wir mußten, da

eine Verständigung unmöglich war, 100—200 Meter zurück. Die Leute lagen am sumpfigen Hang in übler Nässe. Am linken Flügel ließ ich ab und zu Leuchtkugeln abschießen. Gegen 4.30 Uhr nachmittags knallte es hinter uns. Die 205er kamen und schossen schon vom Talgrund aus. Im Augenblick entstand das Gefühl, selber beschossen zu sein. Haarscharf stieß dann der rechte Flügel des Inf.-Regt. 205 auf unseren linken und nun ging's vorwärts. Starkes Feuer empfing uns. Die Geländewellen ließen sich gut benützen; die serbischen Bleibatzen sausten gottlob über uns weg. Auf einmal blieb Inf.-Regt. 205 liegen und ein Zugführer erklärte mir, sie hätten zu starkes Flankenfeuer. Das hatten wir doch auch. Da rechts alles weiterstürmte, eilte ich weiter. Der Anschluß nach links ging verloren. Da der Nebel zudem jede Orientierung unmöglich machte, befanden wir uns in wenig beneidenswerter Lage. Die Serben waren indessen zurückgegangen. Wir hatten keinen Mann verloren;



Grn. Milanovac (im Vordergrund Flüchtlinge).

die anderen Kompagnien hatten leichte Verluste. Nach Stunden hatten wir die Nachtstellung bezogen; bald brannten große Feuer. Alles sehnte sich nach Wärme und trockenen Kleidern."

Milanovac, in unserem Sinne ein kleines Städtchen, ist für Serbien eine Großstadt. Infolge des Regens der letzten Tage war in der Stadt knöcheltiefer Schmutz. Auf dem Marktplatz begutachteten Deutsche und Österreicher die von den Serben bei ihrem eiligen Rückzug zurückgelassenen Geschütze. Unsere Kampfgenossen gehörten galizischen Truppen an; viele Mannschaften konnten kein Wort deutsch.

In Milanovac selbst ist nicht viel zu sehen. Da und dort Reklameschilder auch deutscher Fabriken. Die meist kleinen, einstöckigen Häuschen enthalten wohl eine bessere Einrichtung als wie in Rußland, sind jedoch zum großen Teil auch schmutzig, ebenso wie die Bewohner. Männer und Frauen haben nur Lumpen an; man sieht keinen anständig gekleideten Menschen. Es kamen hier am 31. Oktober neben den Marschkolonnen lange Züge von Flüchtlingswagen vorbei; ein trostloses Bild. Meist nur Weiber und Kinder, alle so in Lumpen eingewickelt, daß man nur einen einzigen Klumpen sah; bei dem Schmutz kamen sie in ihrer landesüblichen Fußbekleidung, den sandalenähnlichen Ozanken, nur sehr schlecht vorwärts und machten böse Gesichter.

Mit Anbruch des 1. November 1915 wurden vom II. Bataillon die Höhe Zapis (340) und Lunjevica südöstlich Milanovac besetzt, wo es aber schon wieder am Nachmittag vom I. Bataillon abgelöst wurde und nach Milanovac in die vom I. verlassenen Quartiere rückte.

Während am 1. November der linke Flügel der Österreicher südwestlich gegen Cacak vorzugehen hatte, sollte das XXII. Reservekorps die Linie Grn. Trepca—Bukovik—Kusovac und mit Vortruppen Orlovac—Ostrica (811) erreichen.

Zu den Vortruppen unter Führung des Generals v. Stein gehörte das Gren.-Regt. 119, M.-G.-Züge 222 und 223, 1. und 4./Ul. 20, 1. und 4./Feldart. 29 und die Gebirgsbatterie der Dalmat. Kanonen-Division.

Skizze 24. (Anlage). Um 10 Uhr vormittags haben I. und III. Bataillon die Höhen 880 und 690 ohne Kampf eingenommen und bleiben in stetem Vorgehen, II. Bataillon folgt auf der Straße und wird auf der Paßhöhe gegen 12 Uhr mittags zwischen I. und III. hindurch gegen Grn. Trepca vorgeschoben. Hinter diesem Ort wurde der Gegner, welcher Orlovac und die Höhe 380 besetzt hatte, von dem unaufhaltsam vordringenden II. Bataillon angegriffen und vertrieben; er zog sich ins Morawa-Tal zurück. In der erreichten Linie richtete sich das Bataillon alsdann für die Nacht zur Sicherung ein; der übrige Teil des Regiments bezog Unterkunft in Trepca bzw. Orlovac.

Am 2. November verfolgte die 26. Inf.-Division den Gegner in 2 Kolonnen ins Morawa-Tal Richtung Kraljewo. Die rechte Kolonne, bei ihr Gren.-Regt. 119, Marschweg über Mrcajevci, die linke (Inf.-Regt. 121) über Bresnica auf Tavnik.

Die Vorhut, I./119 mit 4./Ul. 20, 1 M.-G.-Gebirgszug und 1 Batterie Feldart. 65, vertrieb gegen 12.40 nachmittags die Serben nach kurzem Feuergefecht, wo auch die Vorhutartillerie mitwirkte, aus Mrcajevci.

Beim Abstieg vom Vujan bei Milanovac ins Tal hatten wir einen wunderschönen Anblick. Das bis zu 15 Kilometer breite und von der Morava in vielen Bögen durchzogene Gebirgstal lag noch im Nebel. Die Berge ragten, von der Sonne beschienen, mit wunderbarer Farbenpracht in die reine Morgenluft hinein. Hoch in den blauen Lüften konnten die Grenadiere 2 kreisende Adler beobachten. Den Horizont begrenzten Berge von über 2000 Meter Höhe; es war ein prachtvolles, allen damaligen Mitkämpfern unvergeßliches, erhebendes Bild. Vergnügt lassen wir uns unterwegs frische Stuttgarter Laugenbrezeln aus Milanovac schmecken.

Bei raschem Vorgehen konnten wir möglicherweise dem der linken Kolonne (121) sich etwa stellenden Feind in den Rücken fallen.

Die Österreicher sollten bei Cacak die Morawa überschreiten und rechts des Flusses in südöstlicher Richtung vorgehen, während die 26. Inf.-Division auf dem linken Flußufer nach Südosten vorzurücken hatte.

Der Abstieg ins Morawa-Tal erfolgte auf sehr schlechter Straße; im Tal wurde sie erheblich besser. Durch lachende Auen ging es hier vorwärts; aber keinem Stein, keinem Busch konnte man trauen. Überall trieb sich verdächtiges Gesindel herum. Die Bewohner schienen sehr verhetzt zu sein: beinahe bei jeder Ortschaft gab es kleine Schießereien. Doch waren wir mal in den Ortschaften drin, so zeigten sich die Bewohner als die friedlichsten Leute von der Welt. Sie hatten anscheinend große Angst vor den Deutschen; die kleinen Kinder, namentlich die Buben, wurden überall vor uns versteckt, da den Leuten gesagt war, wir schneiden allen den Hals ab. Fanden wir dann so einen kleinen Kerl, so gab's im Haus immer ein großes Geschrei, ein Bitten und Betteln und nachher herrschte große Freude, wenn sich herausstellte, daß wir ihnen gar nichts anhaben. Alle Häuser trugen — manchmal wohl scheinheiligerweise — zum Zeichen ihrer Friedfertigkeit eine weiße Flagge; beinahe jedermann trug eine weiße Armbinde.

Daß die serbischen Truppen von der Bevölkerung über unsere Bewegungen auf dem Laufenden gehalten wurden, war klar. Fritz v. Graevenitz berichtet über diesen Vormarsch: „Kurz ehe wir nach Mrcajevci kamen, ritt ich zur Spitze, um den Befehl — bei Höhe 244 zu halten — zu überbringen. Als wir gerade die ersten Häuser von Mrcajevci hinter uns hatten, knallt's auf einmal aus nächster Entfernung aus Gärten und Häusern heraus. Die Spitze war in einen Garten gesaust, ich war vom Gaul gesprungen, ließ ihn hinter ein Haus führen und machte meine Meldung nach hinten. Unterdessen ging die Spitze ausgeschwärmt durchs nächste Baumgut. Man sah

nichts und doch pfiff es aus allen Richtungen; 2 Pferde weiter hinten wurden getroffen. Die Spitzenkompagnie schwärmte nun auch aus und ging vor. Aber auch dies veranlaßte die Serben nicht, zurückzugehen; so wurde schließlich das ganze I. Bataillon eingesetzt. Der Gegner war stärker, als wir angenommen hatten, ging aber doch allmählich zurück. Auf der Straße durfte sich niemand zeigen. Als ich ein Stück weit dieselbe benützte, um vorzukommen, sah ich 12—14 Serben nebeneinander auf der Straße knien und feuern. 2 Geschütze der der Vorhut beigegebenen Batterie fuhren nun auf der Straße auf und verjagten mit einem Schrapnell, das direkt vor den auf der Straße so frech knienden Kerls einschlug, diese lebendige Straßensperre.

Die Serben zogen sich nun in dem sumpfigen Gelände zurück, das ihnen in seiner Unübersichtlichkeit vollständige Deckung bot. Wir sammelten wieder, schieden eine neue Spitze aus und mit dem Bewußtsein, jeden Augenblick wieder angeknallt zu werden, wurde der weitere Vormarsch angetreten. Von links her, von den Höhen also, von denen her die Anschlußtruppen kommen mußten, bekamen wir Artilleriefeuer. Es mußten Serben sein, die schon abgeschnitten waren. In einem Eichenwald bald hinter der Mutav-Brücke, fing in erhöhtem Maße die Schießerei wieder an."

Ein weiterer Mitkämpfer, der Gefreite Karl Steinemann (2./119) erzählt über seine Erlebnisse bei Mrcajevci: „Nach der Einnahme von Milanovac traten wir anfangs November den Vormarsch wieder an. Das Regenwetter hatte aufgehört. Von einer beherrschenden Höhe aus sahen wir das Morawa-Tal im Abendsonnenschein vor uns liegen gleich dem gelobten Lande. Am 2. November marschierten wir wieder an der Spitze der Division. Aus dem am Fuße des Gebirgs gelegenen Dorfe Mrcajevci erhielten wir Feuer von der serbischen Nachhut. Mit aufgepflanztem Bajonett drangen wir vor, ohne uns viel um das Schießen des Gegners, dessen Geschosse viel zu hoch gingen, zu kümmern, und besetzten das Dorf; die Serben waren inzwischen abgezogen. Serbische Frauen traten aus den Häusern und boten uns Brot und Schnaps an; sie wollten uns jedenfalls milde stimmen. Nun, so ein Gläschen Zwetschgenwasser war nicht zu verachten. Doch die Grenadiere waren vorsichtig. Um uns zu vergewissern, ob die Frauen keine Teufeleien im Schilde führten, mußten sie zuerst selbst eine Mundprobe aus ihren Krügen nehmen, hierauf tranken auch wir. Im ganzen Dorfe ließ sich kein serbischer Soldat mehr blicken. Unseren Unmut, keinen Serben gefangen zu haben, ließen wir nun an den zahlreichen Hühnern aus, die in die Kochgeschirre der Grenadiere wanderten, um bei gelegener Zeit mundfertig gemacht zu werden. In der Nähe der Kirche betrat ich ein Haus, vermutlich das Pfarrhaus, um nach etwas Eßbarem Umschau zu halten. Ich traf im ganzen Hause kein menschliches Wesen an; doch wer beschreibt mein Erstaunen, als ich im Wohnzimmer einen weiß gedeckten Tisch vorfand, auf dem ein Krug Wein und eine dampfende Schüssel guter Nudelsuppe stand. Auf dem Herd fand ich einen fertigen Schweinebraten nebst einem serbischen Gemüse, dessen Zusammensetzung mir ein Rätsel geblieben ist. An der Wand hing eine serbische Kartentasche. Es war kein Zweifel mehr: hier hatten wir die Serben, anscheinend Offiziere, bei der Einnahme des Mittagessens gestört. Nun, wir ließen für diesen Augenblick die Serben Serben sein und setzten uns an den Tisch. Noch selten hat uns ein Essen so geschmeckt wie damals. Gut gestärkt ging es dann wieder dem weichenden Feinde nach."

Gefreiter Steinemann hat im Laufe des Krieges noch vielerlei mitgemacht und sich nicht nur im Vertilgen von Nudelsuppe und Schweinebraten, sondern vor allem im Kampfe wiederholt, besonders im Jahr 1917 in der Schlacht von Codroipo, ausgezeichnet. Er wurde später zum Unteroffizier und 1917 zum Vizefeldwebel befördert. Am 17. September 1917 konnte ihm der Regimentskommandeur das E. K. I überreichen.

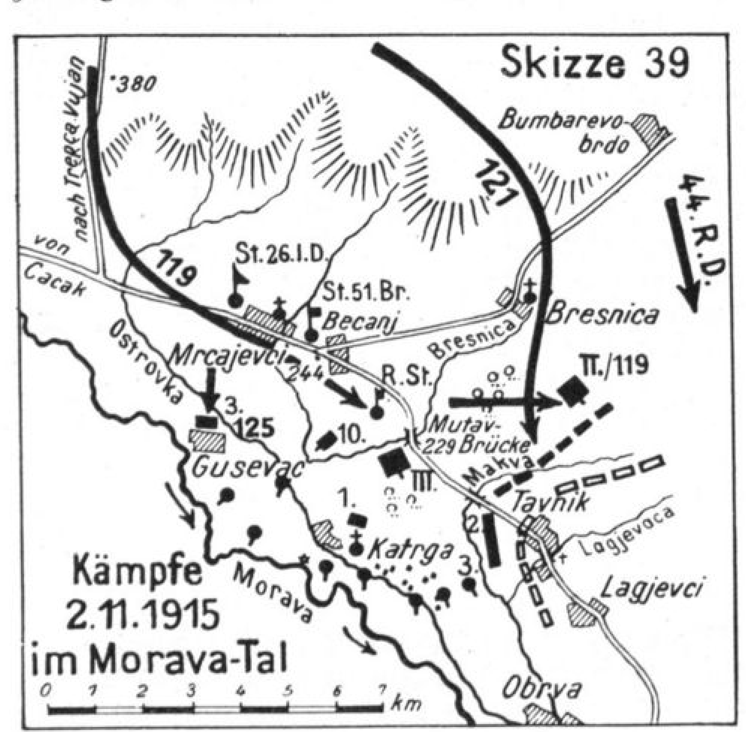
In dem sehr unübersichtlichen, mit Hecken, Büschen und Sümpfen durchsetzten Gelände vor Tavnik stieß das Vorhutbataillon (I.) wieder auf den Feind; die Vorhutkompagnie erhielt von dort plötzlich heftiges Feuer. Während das Bataillon unter dem Feuerschutz der Artillerie zum Angriff vorging, verstärkte sich der Widerstand der Serben mehr und mehr. Seine Infanterie und Artillerie feuerten lebhaft. Bei uns

wurde alsbald weitere Artillerie vorgezogen. Auch von den Höhen nördlich Tavnik schlug 4.15 Uhr nachmittags lästiges Flankenfeuer ins I. Bataillon.

Die linke Kolonne der Division (121) war inzwischen bei Bumbarevobrdo (etwa in gleicher Höhe von uns) ebenfalls auf starken Widerstand gestoßen. Auf höheren Befehl mußte das II. Bataillon dem Inf.-Regt. 121 unterstellt werden; es rückte gegen Abend hinter dessen linken Flügel.

5.30 Uhr abends grub sich das I. Bataillon dem in starker Stellung befindlichen Feinde gegenüber ein. Das III. Bataillon blieb in 2. Linie bei der Mutav-Brücke südwestlich Punkt 229 (Textskizze 39).

Am 3. November wurde die Lage für die 26. Inf.-Division nicht sonderlich angenehm. Die Österreicher südlich der Morawa hatten mit unserem Vorgehen gegen Mrcajevci—Tavnik nicht gleichen Schritt gehalten; sie waren — nach der uns damals zuteil gewordenen Orientierung — von den Serben zurückgeschlagen worden. Man hatte auch in der Nacht zum 3. November heftigen Feuerlärm aus Gegend Zablace südlich der Morawa — also weit hinter unserem rechten Flügel — vernommen (Skizze 24). Dadurch war unsere rechte Flanke entblößt und gefährdet und wir mußten Truppen, die für bessere Zwecke gebraucht worden wären, dazu verwenden, die Morawa-Übergänge und die Sümpfe hinter uns zu sperren.



Kämpfe 2.11.1915 im Morava-Tal

So gut es ging wurden die Bataillone und Kompagnien in den Sumpfdörfern in der breiten Talniederung untergebracht. Goldgelb beleuchtete am Abend die schräge Sonne das schöne Landschaftsbild. Die Gegend nördlich der Morawa war noch nicht völlig von Gegnern gesäubert; manchmal fiel von irgendwoher ein Schuß. In guten Verstecken hielten sich noch heimtückische Schützen auf; zwei Patrouillen von uns wurden beschossen, und zwar hinter den vorderen Linien. Man hatte deshalb eine Wut auf die Bevölkerung, deren männlicher Teil sich fast ausnahmslos am Kriege beteiligte. Wir hätten damals weniger rücksichtsvoll sein sollen, dann wären auch diese Leute, ebenso wie dies mit der Zeit bei der französischen und belgischen Bevölkerung erfolgte, zur Vernunft gekommen. Auch unser Fernsprechdraht wurde bei Katrga abgeschnitten, und zwar in dem Augenblick, als die Serben einen Feuerüberfall machten und die Verbindung besonders wichtig war. Die Bevölkerung von Katrga zeigte sehr zweifelhafte Haltung, sie wurde deshalb in die Kirche verbracht und dort bewacht.

Während der Nacht schossen die Serben, die anscheinend Verstärkungen erhalten hatten, wie unsinnig auf unsere vorderen Linien und ins Hintergelände. Am 4. November zeigte sich der Feind recht angriffslustig, insbesondere gegen die links von uns stehende 88. Reservebrigade; man munkelte, ein deutsches Bataillon sei gefangen; doch es war nur zurückgedrängt worden. Südlich der Morawa standen die Vortruppen der Österreicher in Linie Trnava—Cemernica—Morawa-Mündung.

Die Sicherung unserer rückwärtigen Verbindungen lag damals dem Inf.-Regt. 125 und einer unter Major Frhr. v. Waechter vor Cacak stehenden Artilleriegruppe ob.

Nach Patrouillenmeldungen hatte der Feind am 4. November 1915 morgens mit den Hauptkräften Tavnik geräumt. Laut des im Laufe des Tages eingegangenen

Korpsbefehls setzte die 44. Reservedivision den Angriff auf Milocaj fort; die 26. Inf.-Division schließt sich mit ihrem linken Flügel diesem Angriff an und übernimmt den Schutz der rechten Flanke des Armeekorps unter Staffelung rechts.

Kämpfe bei Milocaj 4.—6. 11. 1915.

Demgemäß unterstützte das Inf.-Regt. 121 das Vorgehen der 44. Reservedivision auf deren rechtem Flügel.

Das I. Bataillon 119 hatte Tavnik 4. November gegen 9 Uhr vormittags besetzt; das Regiment übernahm die Aufklärung auf Obrva und die Sicherung bei Katrga; im übrigen war das Grenadierregiment zusammenzuraffen.

Um die Mittagszeit kam die erfreuliche Mitteilung, daß die Österreicher südlich der Morawa dem dort weichenden Feinde folgen und daß im Nordosten Kragujevac von den Deutschen besetzt sei.

Das Regiment verblieb nun mit I. Bataillon in Tavnik und Katrga, mit II. und III. bei der Mutav-Brücke. Auch am 5. und 6. November waren wir an diesen Plätzen jederzeit alarmbereit, um uns dem Angriff oder der Verfolgung anzuschließen.

Zäh verteidigte der Feind die Brückenkopfstellung bei Milocaj, welche aber doch am 6. November 1915 vom Inf.-Regt. 121 in Besitz genommen wurde.

Dem Ausharren des Gegners verdankten es die Grenadiere, daß sie länger, als es beabsichtigt war, in den Sumpfquartieren blieben. Es war eine eigenartige Unterkunft. Meist reiche Häuser, aber tatsächlich alles im Sumpf. Bis an den Bauch sanken die Pferde ein, wenn sie das, was die Straße ersetzen soll, nämlich den freien Raum zwischen den Häusern, überschreiten sollten. Man kann es nicht verstehen, warum solch reiche Ortschaften keine guten Verbindungswege haben. In ihrer Nähe sind oft Eichenwälder mit viel gelbem Sumpfgras.

Wieviel reicher und kultivierter als Polen ist aber Serbien doch noch! Allein die herrlichen seidenen Trachten mit Goldstickereien, die man in den Häusern findet, sprechen davon.

Am 6. November 1915 hatte die 26. Inf.-Division mit den dem General v. Stein unterstellten Teilen der 44. Reservedivision auch den Morawa-Übergang bei 203 erkämpft und Sicherungen an die Bahn vorgeschoben; die 44. Reservedivision überschritt die Morawa südlich Sirca; die 43. Reservedivision nahm Kraljevo weg.

Die serbischen Truppen hatten mittlerweile — zur Vermeidung einer Katastrophe — begonnen, sich ins Hochgebirge zurückzuziehen; man blieb ihnen hart auf den Fersen.

Nach dem Vormarsch am 7. November zog das Regiment, welches jetzt in der 2. Staffel marschierte und es dadurch ruhiger hatte, mit I. Bataillon in Obrva und Milocaj-Süd, mit M.-G.-K. in Milocaj-Nord, II. und Regimentsstab in Adrani, III. in Lagjevci unter. Eine Kompagnie des I. Bataillons übernahm die Gefangenenbewachung in Milocaj.

Beim Vormarsch am 7. November große Marschstockungen, über die man jedoch leichter hinwegkam, wenn man sich die Szenen ausdachte, welche sich beim Zurückfluten der Serben abspielen mußten. 129 Geschütze hatte der Feind in Kraljevo stehen lassen müssen, weil der Deutsche, wenn es an die Verfolgung geht, keine Rast noch Ruhe kennt. Es war auffallend, wieviele Serben in wehrfähigem Alter über die Morawa zurückströmten, darunter viele Mädchen in Männerkleidern. Man vermutete damals eine Aktion dieser Gesellschaft hinter unserer Front, zumal es wieder vorkam, daß solche ehrbaren Bürgersleute einige Deutsche massakrierten. Es wurde deshalb dicht nördlich der Morawa-Brücke südöstlich Obrva von einer unserer Kompagnien ein Gefangenenlager errichtet, das schon am 7. November ca. 1000 Internierte zählte.

Man kann wohl sagen, die Grenadiere verkehrten sehr rücksichtsvoll mit der Bevölkerung. Trotzdem so und so viele Komitatschi auf frischer Tat bei Teilnahme am Krieg auf irgendwelche Weise ertappt wurden, geschah ihnen von den Unserigen selten etwas. Das war geradezu strafbar; jedenfalls Milde am falschen Platze.

Die seitherigen Bewegungen der Einbruchsarmeen (Köveß, Gallwitz und der bulgarischen Armee Bojadjew) hatten trotz der Ungunst von Wetter und Gelände zu vollem Erfolg geführt. Die Armee Köveß war bei Kraljewo im Übergang über die

Morawa, die Armee Gallwitz hatte Kruſevac erreicht und hatte mit ihrem linken Flügel bereits Fühlung mit der 1. bulgariſchen Armee Bojadjews.

Damit war der ſerbiſche Feldzug zu unſeren Gunſten entſchieden. Energiſche Verfolgung mußte des Feindes Vernichtung bringen. Es war aber auch der Augenblick gekommen, wo aus den eng zuſammengeratenen Einbruchsarmeen Kräfte herausgezogen werden konnten und mußten.

Die am 9. November 1915 eingehende Nachricht, daß auch die 26. Inf.-Diviſion zu den herauszuziehenden Diviſionen gehören ſollte, haben damals wohl die meiſten Grenadiere mit weniger Freude aufgenommen als wie 6 Wochen zuvor den Befehl zum Abtransport aus Rußland. Unſer neuer Kriegsſchauplatz mußte ein noch unerſchloſſenes Paradies ſein, wenn er ſchöner ſein ſollte als Serbien; da kam höchſtens noch der Orient in Betracht. Alſo waren wir wieder einmal aufs höchſte geſpannt! Wohin?

3. Rückmarſch nach Belgrad.

Beginn des Rückmarſches 10. 11. 1915.

Noch vor Tagesanbruch am 10. November 1915 brach das Regiment als eine der drei Marſchgruppen der 26. Diviſion aus den Sumpfquartieren auf. Ein langer Marſch führte uns rückwärts durch die erkämpften Gebiete. Unterwegs erfuhren wir, daß die 26. Inf.-Diviſion in Eilmärſchen bis 20. November Ruma erreichen und urſprünglich vorgeſehene Ruhetage ausfallen ſollen. Demnach ſtanden anſtrengende Märſche in Ausſicht; das war wenig verheißungsvoll. Trotzdem es November war, ſtach die Sonne ſo heiß, daß mancher Mann ausfiel und ebenſo auch manches Pferd. Beim heutigen Marſch (10. November) verlor die Diviſion allein 30 Pferde. Die Marſchſtraße war ſchlecht und gänzlich ausgefahren, ſo daß wir erſt gegen Abend die Unterkunft Knic erreichten. Am folgenden Tage (11. November) marſchierten wir auf ſchlechter, verſchlammter Straße weiter nach Kragujevac; hier war am 12. November Ruhetag und wurden die leichten Gebirgsfahrzeuge und andere nunmehr entbehrliche Gebirgsausrüſtungen in ein Depot verbracht.

Skizze 20 (Anlage).

An der Marſchſtraße lagen immer wieder zahlreiche den Anſtrengungen des raſchen Vormarſches zum Opfer gefallene Pferde, die ohne Hilfe und Pflege im Schmutz der Straße verendet oder dieſem Schickſal nahe waren. Auch da trat der Krieg in ſeiner rauhen Form deutlich in die Erſcheinung.

Unterkunft in Belgrad ab 17. 11. 1915.

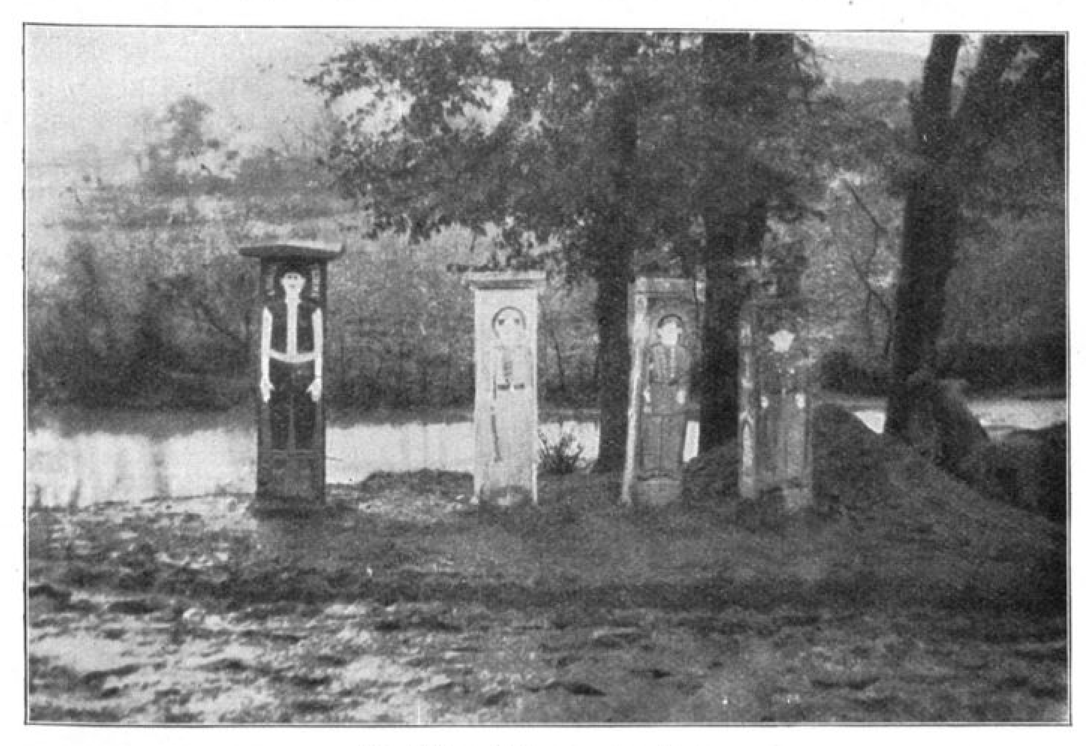
Die folgenden Tage führte uns der Rückmarſch über Cumic, Topola mit der Begräbnisſtätte der ſerbiſchen Könige, Beloſavci, Ralja und Ripany nicht ohne unliebſame Stockungen und Reibungen an entgegenmarſchierenden Kolonnen nach Belgrad, das wir am 17. November erreichten. Die Nacht zuvor hatte es ununterbrochen geſchneit, ſo daß der letzte Marſch von Ripany nach Belgrad bei ziemlich kalter Witterung und ſtarkem Schneetreiben, welches ſehr am Vorwärtskommen hinderte, von vielen als der anſtrengendſte bezeichnet wurde, den die Grenadiere in Serbien auszuführen hatten. Völlig eingeſchneit und zugefroren kamen wir nach 25 Kilometer langem, zwangsläufig ohne Pauſe ausgeführtem Marſch und mit auf der einen Körperſeite von der Helmſpitze bis zum Torniſter reichenden Eiskruſte in Belgrad in Erwartung guter Quartiere an.

Wir hatten uns auch nicht getäuſcht; alle kamen gut und warm unter, was Menſch und Tier wohl tat.

Belgrad ſelbſt bietet nicht viele beſondere Sehenswürdigkeiten; es iſt zum Teil großſtädtiſch gebaut. Intereſſant ſind der alte und neue Konak (Königsſchlöſſer); ſie waren anfangs Oktober im Feuerbereich gelegen und leicht beſchädigt. Tiefblau liegt die Donau zu Füßen der Villenſtadt. Wunderbar war das Landſchaftsbild, der Blick auf die durch Hochwaſſer verbreiterte Donau und Save, auf denen zahlreiche Boote und Dampfer — viele mit Kriegsgerät beladen — verkehrten. Wer abends durch die Straßen ging, ſah von außen in den Häuſern manch originelles Bild: Deutſche Soldaten ſitzen bei magiſcher elektriſcher Beleuchtung in den Salons, in denen Ölgemälde die Wände zieren, plaudern und rauchen oder putzen ihre Sachen auf Zier-

tischen und dergleichen. Bei dem großen Mangel an Stallungen mußte ein Teil der sehr ruhe- und pflegebedürftigen Pferde in Parterrezimmer der Häuser gestellt werden.

Etwas spät, am 19. November, kamen 20 000 Gebirgsausrüstungen für uns auf der Donau an; wir hatten keine Verwendung mehr für sie, dagegen mußten wir leider die noch vorhandenen, äußerst praktischen und verwendbaren Tragtiere abgeben, die uns in den letzten Wochen große Dienste geleistet hatten. Auch die zum Teil beturbanten Tragtierführer schieden mit Tränen in den Augen von uns. Sie hatten sich an uns und wir uns an sie gewöhnt und liebgewonnen. Gemeinsam Ertragenes, Leid und Freud, Gefahr, Not und Entbehrung, schmiedet eben zusammen und hält oft fürs ganze Leben vor. Um so bedauerlicher ist es, daß gerade bei uns in Deutschland dieses Band der in Kampf und Not geschlossenen Kameradschaft nicht selten durch sinnlose Partei- und Klassenwirtschaft und durch eine von deutschfremden, landes- und volksverräterischen Schurken, besonders auch von Fahnenflüchtigen und Feiglingen unterstützte und aus schnödestem Eigennutz immer wieder frisch genährte Verhetzung



Serbische Kriegergedenksteine.

und Volkszerreißung auch jetzt noch gelockert ist und die Einigung aller deutschen Brüder zum Hauptleitgedanken „Ein freies Deutschland den Deutschen“ erschwert.

Solange es noch Leute in Deutschland gibt, die deutsche Brüder und Volksgenossen und jedes überzählige Hufeisen der Reichswehr für ein Butterbrot ans Ausland verraten, so lange kann Deutschland nie gesunden und frei werden; solche ehrlosen Elemente tragen unfehlbar zur weiteren Versklavung und Erniedrigung Deutschlands bei.

Aus der Heimat eingetroffene Liebesgaben, darunter auch eine Anzahl Flaschen guten Bordeaus, versüßten den Aufenthalt in der schönen Donau- und Save-Stadt.

In Serbien hatten die Grenadiere ein schönes, fruchtbares Land kennen gelernt, das die meisten noch nie gesehen hatten und wohl auch kaum jemals wieder sehen werden. Ein Glück für das Land und für uns war es, daß die serbische Armee nicht so brandlustig und rücksichtslos war wie die Russen; im Gegenteil, sie verschonte — wo irgend tunlich — die Dörfer mit ihren Granaten.

Einfach und vernachlässigt waren die serbischen Friedhöfe; auf den Gräbern der Krieger befinden sich meist wenig kunstvolle Figuren und Abbildungen von Soldaten.

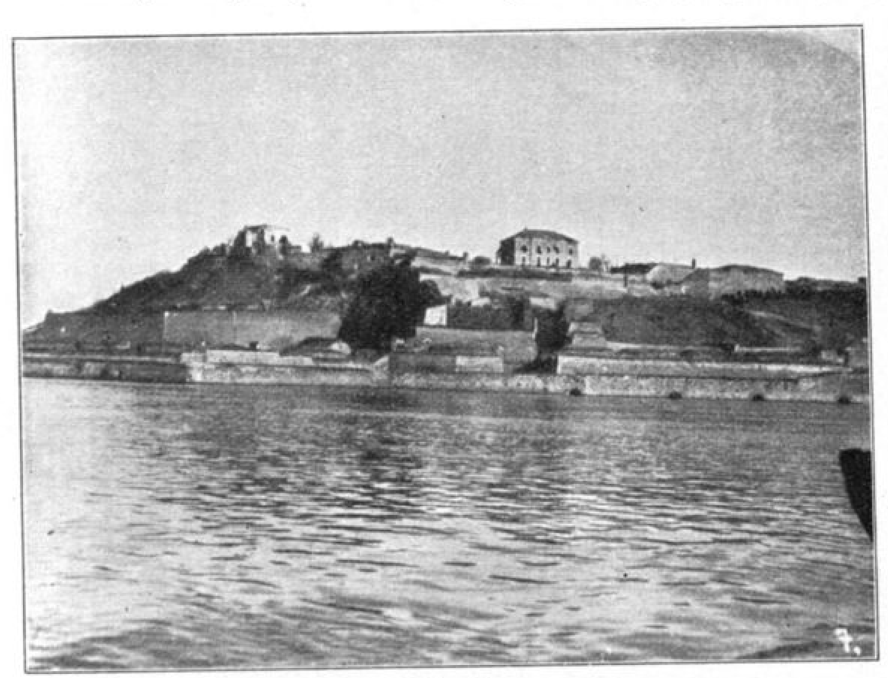
Daß in einem Gebirgsland wie Serbien der Sanitätsdienst, der Nachschub, das Legen von Fernsprechleitungen, Vorbringen von Maschinengewehren und so manches

andere besonders erschwert war, liegt auf der Hand. Anerkennung und Dank sei deshalb auch hier all den vielen Ungenannten und oft Unbekannten ausgesprochen, die sich in stillem, ernstem, aufreibendem und oft gefahrvollem Dienst für andere betätigt, ausgezeichnet und geopfert haben.

Der Aufenthalt in Belgrad bot für alle Angehörigen des Regiments eine wirkliche Erholung. Die Stimmung war glänzend; alle freuten sich, an dem Siegeszug in Serbien teilgenommen zu haben. Mit Wehmut gedachten wir der tapferen gefallenen Brüder, die wir in Serbiens Boden legen mußten.

Glücklicherweise waren die Verluste im Verhältnis zum Durchlebten und Geleisteten gering; sie betrugen 10 Tote, darunter Leutnant Faber, 117 Verwundete und 1 Vermißten (verwundet in Gefangenschaft).

Die Grenadiere hatten nun Zeit und Muße, das berühmte Belgrad und seine Umgebung zu besichtigen. Das Regiment war in einem der schönsten Teile der Stadt, — etwa zu vergleichen mit der Gegend der Hohenzollernstraße in Stuttgart — untergebracht. Die Ausdehnung der Stadt ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl groß, da die Häuser größtenteils nur einstockig sind.



Belgrad.

Die Wohn- und Schlafräume im Bezirk des Regiments waren mit Möbeln meist auf das schönste ausgestattet; überall elektrische Beleuchtung. Musik erfreut des Menschen Herz; so war es auch in Belgrad. Auf den schönsten Klavieren ergötzten Spielkundige ihre Kameraden durch Musikvorträge. Unsere Köche kauften auf dem täglich stattfindenden Markt Lebensmittel aller Art, vor allem Gemüse, das die Landleute der Umgebung feil hielten wie bei uns zu Hause. Auch waren alle nicht zerstörten Läden, Wirtschaften, Hotels, Bäckerläden, sehr viel Buchhandlungen und Trödlergeschäfte wieder geöffnet.

Zwischen Berlin und Semlin war inzwischen Schnellzugsverbindung aufgenommen; auch der elektrische Straßenbahnverkehr war wieder eröffnet. Der größte Verkehr herrschte jedoch auf der Donau und im Hafen; da die Eisenbahnbrücke noch nicht fertiggestellt war, wurden die Eisenbahnzüge in Semlin auf die Dampfschiffe gefahren und auf diese Weise nach der anderen Uferseite geschafft. Da war ein fortwährendes Hin- und Hergehen. Dort zieht ein langer Schlepper mit schweren Geschützen, dort mit Pferden oder Munition u. dergl. dem Ufer entlang. Hier werden mehrere tausend russische Gefangene ausgeschifft, um zum Wegbau nach dem Innern Serbiens transportiert zu werden.

Die Donau hat hier eine Breite von 3,8 Kilometer und da die Inseln vollständig überschwemmt sind, gleicht sie mehr einem See als einem Fluß. Man glaubt sich an irgend ein Gestade des Bodensees versetzt. Die Überfahrt von Belgrad nach Semlin dauert eine halbe Stunde und konnte man stündlich hinüber und herüber. Die große Kriegsbrücke, auch für schwere Fahrzeuge gangbar, war zu verschiedenen Zeiten des Tages gesperrt.

Beim ersten Anblick hält man die — schon aus den Türkenkriegen her bekannte — weltberühmte Zitadelle von Belgrad für uneinnehmbar, und doch wurde sie genommen. Daß hier ein heißer Kampf gewütet hat, davon zeugten die Verwüstungen der Artilleriegeschosse. Der ganze Berg war wie umgeackert und ein Granatloch von Geschossen aller Kaliber neben dem andern. Die auf höchstem Punkt, ungefähr 100 Meter über dem Donauspiegel gelegene Kadettenschule zeigte nur noch Mauerreste. Auch die Werke selbst waren an vielen Stellen nur Schutthaufen. Die zahllosen Granattrichter waren alle mit Regenwasser gefüllt und ließen somit die ganze Umgebung als einen See erscheinen. Von dieser Höhe oben konnte man so richtig das Tun und Treiben tief unten betrachten und mit Ruhe sich die schweren Kämpfe um Bezwingung dieser Felsenfeste in Gedanken ausmalen. Mancher zieht im Geiste an uns vorbei, der in den Donauwellen ein kühles Grab gefunden hat. „Er war ein Held." Gleich hinter der Zitadelle liegt der ältere Stadtteil Belgrads mit nur wenigen neuen Häusern. Aber auch hier hatte die Artillerie fürchterlich gehaust, das Granitstraßenpflaster war an manchen Stellen förmlich zu Staub zerschlagen; manche Häuser waren buchstäblich weggefegt. Interessant waren vor allem auch die Schützengräben und Barrikaden in den Straßen. Hier war es eine Freude, zu sehen, wie gut die Geschosse der Artillerie saßen; ein Volltreffer neben dem andern. Den Serben mag es hier ordentlich warm geworden sein. Das Theater war vollständig ausgebrannt; in den Häusern waren fast überall die Fensterscheiben zertrümmert. — Manche Grenadiere genossen die herrliche Dampferfahrt nach Semlin, das auch Spuren des Kampfes zeigte, aber lange nicht in dem Maße wie Belgrad, und konnten sich an den schönen Auslagen der dortigen Läden erfreuen. — Am Sonntag, den 21. November 1915 vormittags, hatte das Regiment Gottesdienst in der griechisch-katholischen Kirche; sie war zu klein, um das ganze Regiment aufzunehmen. Noch selten wird ein Choral mit solcher Wucht durch die Räume geklungen sein, wo die gesamte Regimentsmusik die Begleitung dazu gab.

So hatten wir bei meist prachtvollem Wetter wunderbare Tage in dem schönen Belgrad; die Musik gab im Freien Nachmittagskonzerte.

Doch auch die schönen Tage von Belgrad gingen vorüber.

Abmarsch aus Belgrad 25. 11. 1915.

Am 25. November 1915 begann der Abmarsch auf der prächtigen, von österreichischen Pionieren hergestellten, 4 Kilometer langen Kriegsbrücke nach Semlin, wo das Regiment auf der Bahn verladen und I. Bataillon um 1 Uhr früh, III. 9 Uhr vormittags, M.-G.-K. mit Brigade- und Regimentsstab 3 Uhr nachmittags abtransportiert wurde. Das II. Bataillon blieb wegen Choleraverdachts noch in Belgrad und fuhr erst am 27. November ab.

Abtransport von Semlin 25./27. 11. 1915.

Fahrt über Neusatz, Kis-Köres nach Budapest, wo einzelne Transporte durch längeren Aufenthalt außer zu der Verpflegung noch Zeit hatten, auch etwas von dieser schönen Stadt zu sehen. Weiterfahrt über die Festung Komorn, woselbst die Regimentsmusik durch ihr Spiel höchst begeisterte Stimmung bei der Bevölkerung hervorrief und von den Grenadieren ein Lied nach dem anderen den Bahnhof durchbrauste. Am 27. November trafen wir bei dichtem Schneegestöber in Wien auf dem beinahe im Zentrum gelegenen Ostbahnhof ein und hatten längeren Aufenthalt. Über St. Pölten ging's bei 16 Grad Kälte durch schöne Winterlandschaften nach Linz, Salzburg, Traunstein, Rosenheim. Ein Teil des Transports fuhr die Strecke über Bruck und durch die Alpen über Selzthal, Bischofshofen—Salzburg. Überall unterwegs frische, freundliche Gesichter, Zujubeln und Tücherschwenken. Vortrefflich mundete die Verpflegung auf den Verpflegungsstationen.

In Rosenheim erfolgte während des 8stündigen Aufenthaltes die mit gemischten Gefühlen erwartete Entlausung. Nötig war sie dringend. Wir waren aber dann durch die — im Gegensatz zu Alexandrowo — ganz vorzügliche Einrichtung der Sanierungsanstalt, in welcher alles bis aufs kleinste sehr gut vorbereitet war, angenehm enttäuscht.

Erfrischt und gereinigt, mit frischer Leibwäsche versehen, nach angenehmer Ruhe auf Liegestühlen und nach vorzüglicher Verpflegung reisten wir, uns recht wohl fühlend, weiter nach München.

Die Kleidungsstücke litten in Rosenheim nicht solchen Schaden wie seinerzeit in Alexandrowo, da nur mit kalten Schwefeldämpfen behandelt. Später stellte sich allerdings heraus, daß die Entlausung keinen vollständigen Erfolg hatte.

Über Ulm ging es nach Bietigheim; hier Verabreichung des von S. M. dem König gewidmeten sogenannten „Königs-Tees".

Leider fuhren wir — man kann ruhig sagen „schlichen wir" — höherem Befehl zufolge etwas gar zu unbemerkt und heimlich durch unser eigenes Heimatland, um die Truppenverschiebung geheim zu halten. Das berührte allgemein keineswegs angenehm, wenn man auch andererseits eine gewisse Notwendigkeit für diese Art des Transportes nicht verkennen durfte. Viele Angehörige ahnten am 29. November 1915 wohl kaum, daß ihr Feldgrauer nach glücklich überstandenem serbischem Feldzug nahe an ihnen vorbeifuhr.

Über Bruchsal, Germersheim, Landau, Zweibrücken, Saarbrücken und Arlon erreichten wir den belgischen Ort Bertrix bzw. Longlier, wo am 29. und 30. November (das II. Bataillon 2 Tage später) nach über fünftägiger Fahrt ausgeladen wurde.

Wieder im Westen.

1. Vor Ypern.

„Die 26. Inf.-Division kommt zur Erholung als Heeresreseve nach Belgien", so lautete der Befehl bei der Ausladung am 29. November 1915.

Unterkunft in Süd-Belgien 29. November bis 5. Dez. 1915. (Skizze 8 Anlage.)

Die Unterkunftsverhältnisse (Regimentsstab, II. und M.-G.-K. in Bertrix und umliegende Ortschaften, I. in und bei Libin, III. in Biourge und Umgegend) sind vollständig friedensmäßig; in den Läden kann man alles Notwendige kaufen, selbst Bier gibt es. Die Zivilbevölkerung ist größtenteils wieder zurückgekehrt, uns gegenüber anfangs kühl und zurückhaltend. Die Wohnungen sind meist sauber gehalten.

Abtransport nach Flandern 6. Dez. 1915.

Unterkunft in Waereghem 7.-25. Dez. 1915.

Die nächsten Tage dienten neben der Ruhe vor allem zur Instandsetzung und Auffrischung der Bekleidung und Ausrüstung. Appells und Besichtigungen (z. B. III. Bataillon am 3. Dezember 1915 durch den Brigadekommandeur) wechselten ab. Einem Teil der Grenadiere wurde Urlaub in die Heimat gewährt. Doch schon nach wenigen Tagen, am 6. und 7. Dezember, saß das Regiment bereits wieder auf der Bahn und fuhr über Namur—Brüssel zur 4. Armee (Herzog Albrecht v. Württemberg) nach Waereghem in Flandern (Auslade- und Unterkunftsort), das in der Nacht vom 7. auf 8. Dezember 1915 erreicht, und wo das Regiment bei der Ankunft durch einen Ersatztransport von 4 Offizieren, 405 Mann verstärkt wurde.

Bei der 4. Armee.

Da dank der Bemühungen des Divisionskommandeurs sofortiger Einsatz der 26. Inf.-Division in der Front unterblieb, hatte das Regiment noch Zeit, sich und vor allem den eingetroffenen Ersatz für den durch Gegner und Gelände anders als in Rußland gestalteten Stellungskrieg vorzubereiten. Eingehende Belehrung über den mehr und mehr zur Anwendung kommenden, wenig beliebten Gaskampf und dessen Abwehr fand statt.

Die Westfront hatte in dem zu Ende gehenden Jahre 1915 schwere Kämpfe gegen Franzosen und das, durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und eifrigste Ausbildung sich merklich verstärkende englische Heer erfolgreich bestanden (Champagne-Schlachten, Priesterwald usw.).

Parade vor S. K. H. Herzog Albrecht bei Waereghem 10. Dez. 1915.

Am 10. Dezember 1915 hatten die Grenadiere die große Freude, von dem Regimentschef, S. K. H. Herzog Albrecht in Paradeaufstellung begrüßt zu werden.

Eifrigst wurde damals mit den neuen Kampfmitteln (Handgranaten, Gewehrgranaten, Ladungswerfern) geübt und wie im Frieden in den Kompagnien und

Bataillonen exerziert. Für 22. und 23. Dezember waren Kompagnie-Besichtigungen durch den Kommandierenden General in Aussicht gestellt.

Der Kräftigung der in Serbien stark mitgenommenen Pferde, bei denen zum Teil Räude ausgebrochen war, wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Für die jungen Kompagnieführer fanden regelmäßige Reitstunden statt. Das Regiment stellte einen Inf.-Mineur-Zug auf, der der 1. Pionier-Versuchskompagnie in Gheluwe angegliedert wurde. Die Kompagnien probierten ihre Gasmasken in einem Stinkraum aus und erhielten Unterricht über den vom Regiment demnächst zu besetzenden Stellungsabschnitt des Inf.-Regt. 132. Hierzu hatten die Bataillons-, Kompagnie- und Zugführer am 22. Dezember während 24stündiger Anwesenheit in der Stellung sich mit dem gesamten Dienst eingehend vertraut zu machen.

Sonderkommandos Dezember 1915.

Den verschiedenen Bedürfnissen und Anforderungen entsprechend wurden damals an Sonderkommandos aufgestellt:

Inf.-Pionier-Kompagnie, unter Leutnant d. L. Hock, 224 Mann.
Bau-Trupp: unter Leutnant d. R. Förstner, 47 Mann.
Entwässerungs-Trupp, unter Leutnant Bareiß, 70 Mann.
Lager-Offizier: Leutnant d. R. Hirsching.
Fernsprech-Offizier: Leutnant d. R. Ivers.
Forst-Offizier und Friedhof-Kommando: Leutnant Ganz.

In diesen Tagen wurde der zum Oberleutnant beförderte Adjutant I, Fritz v. Graevenitz, als Adjutant zur 54. Landw.-Inf.-Brigade versetzt; sein Nachfolger als Bataillons-Adjutant war Leutnant v. Graevenitz (Hans).

Die Führung des in Courtrai neu aufzustellenden Rekrutendepots der 26. Inf.-Division übernahm Hauptmann Rampacher.

Stellung vor Doppelhöhe 60 (s. Skizze 25, Anlage).

Wie überall, wo wir Schwaben hinkamen, gestaltete sich auch hier bald das Verhältnis unserer Soldaten zu den Quartiergebern zu einem guten, teilweise recht freundschaftlich manövermäßigen; nur der oft von der Front erschallende Kanonendonner mahnte an den Ernst der Zeit.

Wie zu Hause in der Garnison vereinigten am 24. Dezember gemeinsame Weihnachtsfeiern Offiziere und Kompagnien; am 25. Dezember war Weihnachtsgottesdienst in der Kirche in Waereghem.

War das Wetter seither schön, so wurde es nach Weihnachten meist trüb, kühl und regnerisch. Für uns doppelt unangenehm, denn es ging nun bald in Stellung.

Schon am 26. Dezember war das Inf.-Regt. 132 vom II./119 und Teilen der M.-G.-K. in der vorderen, vom III./119 in der Bereitschaftsstellung vor Ypern abgelöst. Das I./119 kam als Divisionsreserve in das Hüttenlager Dornkirch (Chap. d'Epines südlich Kruisek. Daß wir es mit einem lebhaften Gegner (Engländer) zu tun haben werden, zeigten schon die ersten beiden Stellungstage, wo wir 4 Tote



Schloß Polderhoek bei Ypern (Frühjahr 1916).

und 6 Verwundete zu beklagen und zahlreiche englische und französische Flieger über uns hatten. Letztere bewarfen auch die Ruhequartiere Menin und Wervicq mit Bomben. In der Folgezeit hatte das Regiment täglich Verluste in der Stellung. Das tägliche feindliche Artilleriefeuer auf die mit großen Sprengtrichtern durchsetzte Stellung erforderte dauernde Grabenarbeiten; für jede Stellung hatten wir einen besonderen Bauoffizier; damals für I. Stellung Leutnant d. R. Mattes, II. Leutnant d. R. Reiner, III. Leutnant d. R. Stumpp. Das Bereitschafts- und Ruhebataillon stellte die Arbeitsmannschaften; so waren alle Bataillone dauernd in Atem gehalten.

Die Ortschaften, Wälder und Straßen im Kampfgebiet waren gänzlich zerstört. Dies bot ein häßliches, niederdrückendes Bild, wie auch die oft schon zerfallenen, verschlammten, zum Teil im Wasser stehenden und kaum mehr zu erkennenden Soldatengräber. Sie waren wie die ganze vor 1 Jahr noch schöne und unversehrte Gegend Zeugen schwerer Kämpfe. — Durchschnittlich waren die Bataillone je 4 Tage in vorderer Stellung, Bereitschaft oder Reserve.

Nach mehr als einjähriger Trennung waren wir jetzt wieder mit unseren Landsleuten der 27. Inf.-Division in einem Verband vereinigt und Stellungsnachbarn.

Der wasserreiche Boden machte uns und tröstlicherweise auch dem Gegner viel zu schaffen, um Verteidigungsfähigkeit und Unterkunft in der Stellung zu ermöglichen. Infolge des — zumal bei der herrschenden regnerischen Witterung vermehrten — Grundwassers mußten die Stellungen auf dem gewachsenen Boden aufgebaut und zur Deckung gegen leichtere und mittlere Geschosse Betonbauten errichtet werden. Dies erforderte viel Arbeit und schwierigen Materialtransport neben der dauernden Tätigkeit im Lagerbau und dem täglichen, meist in der Nacht ausgeführten und oft durch feindliches Feuer gestörten Vorbringen der Verpflegung.

Doch Geist und Stimmung der Grenadiere ließen sich dadurch nicht unterkriegen; sie zeigten sich immer wieder in den von vielen Freiwilligen unternommenen, von Mut und Unternehmungslust zeugenden Patrouillengängen von bester Seite. Das Gelände zwischen den beiderseitigen Stellungen, das sogenannte „Niemandsland", bei Tage wie ausgestorben und nur durch den Grabenspiegel beobachtet, war nachts das Tätigkeitsfeld dieser Tapferen, auf deren Meldungen sich ja vielfach allein die Kenntnis über den Feind gründete. Oft nur mit Pistole und Dolch bewaffnet, schlichen sich die Patrouillen durch das Gewirr von Gräben, Löchern, Draht, durch Wasser und Schlamm kriechend, an den Feind heran und leisteten oft fast Unglaubliches.

Lautes Verhalten, Singen und Johlen beim Gegner waren meist die Anzeichen, daß andere Truppen gekommen waren.

Am 10. Januar 1916 wurde festgestellt, daß der Feind Geschosse mit Aluminiumspitze und leicht sich ablösendem Mantel verwendete.

Tags darauf beobachtete man beim Gegner aufgesetzte Gasmasken. Wir vermuteten einen Gasangriff und setzten deshalb auch die Masken auf. Doch anscheinend wegen ungünstigen Windes erfolgte kein Gasangriff. Auch am 14. Januar 1916 war erhöhte Gasbereitschaft. Der Feind schoß mit Gas- und Rauchbomben, die leicht bitteren Geruch und Tränen der Augen verursachten.

Als Nachfolger des zum Württembergischen Militär-Bevollmächtigten im Großen Hauptquartier, Generalleutnant Fritz v. Graevenitz, kommandierten Adjutanten des II. Bataillons, Leutnant Knoerzer, wurde Leutnant v. Alberti Bataillonsadjutant.

Am 17. Januar lag von mehreren feindlichen Fliegern geleitetes schweres Artilleriefeuer auf der Stellung des Regiments, alle Fernsprechleitungen wurden abgeschossen, die Gräben und Unterstände sehr schwer beschädigt.

Zu unserer Genugtuung schoß unsere Artillerie drei der feindlichen Flieger herunter. 2 Tage nachher richtete anhaltendes sehr schweres feindliches Feuer wieder große Zerstörungen in unserer Stellung an; auch die Umgebung des Hüttenlagers, teils auch die Gegend von Wervicq wurde beschossen. Erfreulicherweise waren unter den feindlichen Granaten eine ziemliche Anzahl von Blindgängern. Unsere Artillerie gab jeweils lebhaftes Vergeltungsfeuer ab.

Am 22. Januar 1916 erfolgte im links befindlichen Abschnitt des Inf.-Regt. 124 eine wirksame Sprengung, wobei 70 Meter feindlicher Graben in die Luft flog. Diese Art der Kampfführung sagte uns aber nicht zu.

Der Geburtstag des Allerhöchsten Kriegsherrn, S. M. des Kaisers am 27. Januar 1916 wurde durch Feldgottesdienste für die nicht in den Stellungen befindlichen Truppen feierlich begangen.

Die freudige Nachricht von der Kapitulation von Montenegro teilten unsere Patrouillen den Engländern durch an die Mauerreste der zwischen den Linien gelegenen und abwechselnd von Freund und Feind besetzten Het Pappotje Ferme angeheftete Plakate mit.

Am 28. Januar 1916 gelang es, 4 Mann von den hinter der Front beschäftigten Russen, welche begünstigt durch stockfinstere Nacht bis über unsere erste Linie und das Drahthindernis vorgeschlichen waren, sich aber dort nicht zurechtfanden, wieder einzufangen.

Der 30. Januar brachte die Ablösung des II. und III. Bataillons durch Inf.-Regt. 120; die Bataillone rückten als Divisionsreserve nach dem Hüttenlager, 3 Kilometer nördlich Becelaere (II.) bezw. als Korpsreserve in Unterkunft nach Ledeghem (III.), woselbst auch Regimentsstab und M.-G.-K. quartierte. Das I. Bataillon blieb vorläufig noch in der Stellung und dort dem Inf.-Regt. 120 unterstellt.

Besuch S. M. des Königs 2. Februar 1916 bei Ledeghem.

Zu unserer großen Freude besuchte S. M. der König das Regiment am 2. Februar 1916; hierzu stand das III. Bataillon und M.-G.-K. am Straßenkreuz Dadizeele—Ledeghem und Menin—Roulers, das II. Bataillon im Hüttenlager nördlich Becelaere. Der König unterhielt sich mit zahlreichen Offizieren und Mannschaften in leutseligster Weise, erkundigte sich nach den persönlichen und Familienverhältnissen, über Verwundungen und Grund jeweiliger Kriegsauszeichnungen und verteilte dann selbst nach einer von Herzen kommenden Ansprache Auszeichnungen. Allen Teilnehmern wird dieser Tag stets eine erhebende, dauernde Erinnerung an unseren unvergeßlichen, allbeliebten, für sein Volk treu fühlenden König Wilhelm II. bleiben.

Leutnant d. R. Seyfarth, der am 30. Januar mit der 1. M.G.-K. von der Front nach Ledeghem in Bürgerquartiere kam, berichtete damals: „Ledeghem — 14 Kilometer nördlich Menin — ist ein sehr schöner, kleiner Ort, wo es wieder alles gibt, was das Herz begehrt, vor allem auch Quartiere mit guten Betten. Die Bevölkerung ist geradezu prachtvoll, in allem ans Deutsche gewöhnt. Der Aufenthalt hier ist eine wahre Wonne und man freut sich jeden Tag, eine andere Gegend kennen zu lernen. Wenn man von Rußland oder Serbien kommt, ist man ganz erstaunt über die Schönheit und den außerordentlichen Reichtum dieses Landes. In manchen Beziehungen viel schöner als bei uns zu Hause. So sind z. B. die Straßen in bester Verfassung; selbst einfache Überwege sind gepflastert; Ortschaften ohne eine gepflasterte Straße sah ich nie. Dabei eine Sauberkeit vor und in den Häusern, die für viele mustergültig wäre. Überall Eisenbahnen, Dampf- und elektrische Straßenbahn, die jeden kleinen Ort mit den Hauptlinien verbinden. Ein weitverzweigtes Netz von Kanälen mit regstem Schiffsverkehr. Überall Windmühlen, umgeben von prächtigsten Feldern. Dazu ein Volk, das in Art und Sprache viel mehr deutsch als französisch ist."

Seit Anfang Februar verging die Zeit mit Übungen aller Art: Übungen in den Kompagnien mit und ohne aufgesetzte Gasmaske, Handgranatenwerfen, Unterweisung in der Bedienung des Ladungswerfers, Vorträge über Gaskampf und sachgemäße Behandlung der Gasschutzmittel, Ausbildung von Offizieren in Kompagnieführer-Kursen, dann Geländespiele und Wettkämpfe, Sportfeste mit oft originellen Programmen und Belustigungen, so daß auch der Humor zu seinem Rechte kam.

Mit dem 7. Februar 1916 trat für einige Zeit — wohl zusammenhängend mit den deutschen Angriffsabsichten — allgemeine Briefsperre ein. Die gebotene Überwachung und Kontrolle der Zivilbevölkerung war den Offizieren vom Ortsdienst übertragen.

Das II. und III. Bataillon wechselten am 10. Februar gegenseitig mit ihren Unterkünften; das III. war jetzt in Becelaere Divisionsreserve und zur Verfügung der 89. Res.-Inf.-Brigade, II. Korpsreserve in Ledeghem.

Parade vor S. K. H. Herzog Albrecht am 25. Februar 1916.

Anläßlich des Geburtsfestes unseres Königs fand am 24. Februar 1916 abends großer Zapfenstreich und am 25. Februar vormittags Parade vor dem Regimentschef, Herzog Albrecht, mit anschließendem Feldgottesdienst, nachmittags Feiern in den Kompagnien und Vereinigung der dienstfreien Offiziere im Kasino statt.

Seit Mitte Februar war vorwiegend Regenwetter; die Felder standen vielfach unter Wasser, dazu die heftigsten Stürme, die den Menschen förmlich umwarfen; das sei hier das übliche Winterwetter. An den wenig schönen Tagen stiegen sofort zahlreiche Flieger in die Lüfte und kreisten über den Stellungen.

Nach Sprengung feindlicher Stellungsteile durch Pioniere und kräftigem Wirkungsschießen unserer Artillerie stürmte am 14. Februar 1916 unser linker Nachbar, die 27. Inf.-Division, unter Anwendung von Rauchwolken aus Nebeltöpfen einen feindlichen Abschnitt, „Bastion" genannt, während die 26. Inf.-Division den Feind durch Vortäuschung eines Angriffs fesselte.



Eiskeller bei Veldhoek und große Straße Ypern—Menin.

Die 11. Kompagnie wird vom 1. März 1916 ab zum Schutz gegen leichtere Geschosse mit Stahlhelmen ausgerüstet.

Übernahme der Hooge-Stellung 4. März 1916 (s. Skizze 26 Anlage).

In der Zeit vom 4.—6. März 1916 übernimmt das Regiment bataillonsweise von Inf.-Regt. 121 die Hooge-Stellung (III. und M.-G.-K. vorne, II. in Bereitschaft). Der Regimentskommandeur führte vom 6. März ab den Befehl über den Stellungsabschnitt, in dem noch das I./121 und die 2. M.-G.-K. 121 bis 16. März verblieb, weil unser I. Bataillon immer noch dem Inf.-Regt. 120 unterstellt und die in der Heimat aufzustellende 2. M.-G.-K. 119 noch nicht eingetroffen war.

Eintreffen der 2. M.-G.-Komp. 14. März 1916.

Letztere stieß am 14. März in Stärke von 2 Offizieren, 2 Offizierstellvertretern, 110 Unteroffizieren und Mannschaften zum Regiment, wurde noch durch 1 Offizier, 35 Mann der 1. M.-G.-K. verstärkt und zunächst in Gheluwe untergebracht. Als Kompagnieführer wurde Hauptmann Zickwolff bestimmt.

Emsig gingen wir an den weiteren, infolge Beschießung und Witterung eigentlich nie zu Ende gehenden Ausbau der Stellung. Der Bau neuer M.-G.-Gefechts- und Sanitäts-Unterstände wurde sofort begonnen und Einrichtungen für Angriffs-Unternehmungen vorbereitet. Die Arbeiten werden auch durch fortwährenden Wechsel zwischen Frost und Tauwetter sehr erschwert.

Das Vorbringen von Material auf der Ypern-Straße nach der Front wurde durch eine vom Div.-Pionier-Park Veldhoek heranführende Förderbahn mit Rollwagen wesentlich erleichtert.

Vom Preußenhaus in der Hoogestellung.

(Auszug aus dem Bericht des Oberltn. d. R. a. D. Karl Wiech (7./119) vom 5. März 1916.)

„Der Laufgraben zur Hooge-Stellung begann beim Herentage-Wald und lief als Chausseelinie parallel der Ypern-Straße. Diese selbst war unterhöhlt und bildete die Dekkung für den 800 Meter langen, mit Stollenrahmen und elektrischem Licht versehenen Hooge-Tunnel, für die vom Bewegungskrieg in solchen Sachen nicht verwöhnten Grenadiere etwas Neues. In dem Tunnel konnte gut ein Bataillon untergebracht werden. Im allgemeinen lag dort eine Bereitschafts- und eine Stellungskompagnie. In diesen Tunnel

rückte die 7./119 am 5. März 1916 abends. Der Tunnel galt für schußsicher und wurde bei starkem Feuer allgemein — oft auf Befehl — aufgesucht. Diese Schußsicherheit erwies sich leider — wenigstens für den vorderen Teil — als trügerisch. Am 17. März setzten die Engländer ‚schwere' auf die Straße. 4 Mann unseres rechten Zuges wurden zugedeckt, da der Stollen glatt zusammengedrückt war. Ein Mann konnte wenigstens mit dem Kopf freigelegt werden, hatte aber beide Beine abgeschlagen, drei Mann waren tot. Die Deckung war, wie man jetzt an dem Loche sah, 50 Zentimeter Schotter und 50 Zentimeter Boden. Seitdem war das Vertrauen zum Tunnel erledigt. Der Engländer scheint übrigens nichts von seinem Vorhandensein gewußt zu haben.

Die vordere Linie des Regiments war für flandrische Verhältnisse und für die damals geltenden taktischen sehr gut ausgebaut. Wenn man bedenkt, daß man keine 50 Zentimeter in den Boden konnte, ohne auf Wasser zu stoßen, so muß man staunen über den Fleiß, mit dem das Inf.-Regt. 126, das lange Zeit hier gelegen, diese Stellung trocken gelegt hatte. Trockenen Fußes konnte man durch den ganzen Regimentsabschnitt gehen. Nur die Deckungsmöglichkeiten waren anfangs noch gering. Doch erhielten allmählich wenigstens die Kompagnieführer einen ‚Betonklotz'. Vor der etwa 1 Kilo-



Hooge-Tunnel.



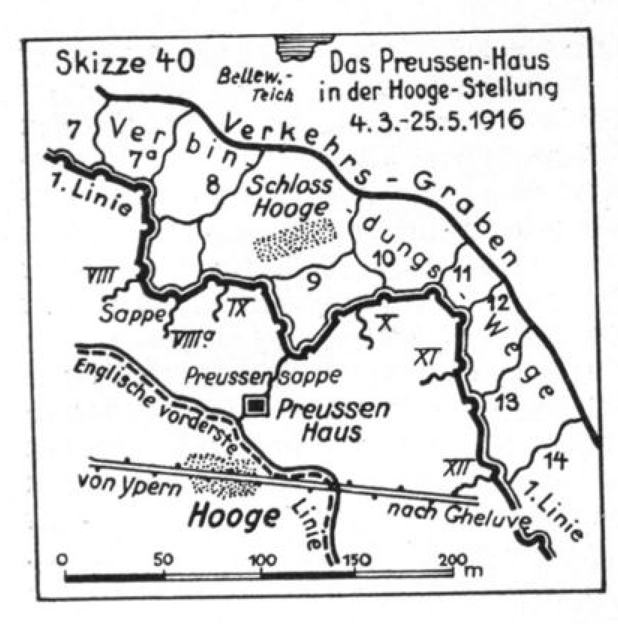
Graben im Hooge-Park.

meter breiten Stellung lag das total zusammengeschossene Dorf Hooge, das damals im Besitze der Engländer war. Am rechten Flügel lag hinter dem ersten Graben der Trümmerhaufen, Schloß Hooge mit ehemaligem Park und dem Bellewarde-Teich. Die Entfernung vom Feind betrug 60—150 Meter. Doch gab es auch Stellen, besonders am rechten Flügel, wo man bis 15 Meter gegenüber lag. Im Bereich der 7. bezw. 3. und 11. Kompagnie war die Preußensappe. Diese mit dem davor liegenden Preußenhaus spielte im Regiment eine große Rolle und kostete manchen Tropfen Blut.

Das Preußenhaus (s. Textskizze 40)

Das Gelände zwischen den beiden ersten Linien war ein großes Gewirr von Trichtern und Draht, aus dem manch bleiches Gebein, besonders von Schotten, den Beobachter an ernste Kämpfe mahnte. Im Jahre 1915 lagen die 126er weiter vorne und hatten in ihrem Bereich das Dorf Hooge. Später verloren sie es durch gewaltige Sprengungen der Engländer. Die Trichter lagen am rechten Regimentsabschnitt durch eine leichte Geländewelle verdeckt und waren unsichtbar; am linken Flügel und bei 125 lagen sie teilweise in der Stellung. 126 hatte sofort drei Schächte in Angriff genommen: Preußen-, Ypern- und Schloß-Schacht. Diese wurden von uns weiter ausgebaut und waren im März 1916 bereits 7 Meter unter dem Boden an die englischen Stellungen herangekommen. Aus jener Zeit der Kämpfe blieb zwischen beiden Linien ein Trümmerhaufen, der einst ein Haus gewesen und ‚Preußenhaus' getauft war.

Es lag überhöht und konnte dem Engländer einen tadellosen Einblick in die Stellungen bei Schloß Hooge geben. Am Tage des Sturmes auf die ‚Bastion' besetzte 121 das Haus. Die Preußensappe war schon von 126 bis ans Haus herangeführt



worden. Zwischen die Trümmer wurde nun ein Doppelposten gestellt, der allerdings geradeaus keine Sicht, dagegen nach rechts und links guten Einblick in die englischen Gräben nehmen konnte. Gedeckt durch einen Baumstumpf, durch Sandsäcke und Schutzschilde konnte er besonders nach links die englische Stellung, die nicht mal mannshoch ausgebaut war, flankieren, was auch geschah und manchem Tommy den Tod brachte. Bedenklich war, daß in der Front geradeaus große Trümmerhaufen die Sicht hinderten und man so nie recht wußte, was dahinter vorging.

Es wurde nun versucht, den Keller auszunützen. Pioniere wurden beigezogen. An einer Leiter ging's hinunter. Nach 2 Meter kam eine Wand, die aber die Annahme zuließ, daß auf der anderen Seite noch ein Keller sein müsse. Es wurde beschlossen, einen Durchbruch zu machen. Das war ein heikles und spannendes Beginnen. Konnte nicht der Tommy dort sitzen? Zunächst wurde gehorcht und dann begonnen. Vorsichtig, fast geräuschlos wurde gearbeitet. Eines Abends meldete so ein Horchposten, er habe drüben ein Geräusch gehört. Nun hieß es doppelt vorsichtig sein. Endlich gelang's. Der zweite Keller war frei und hatte oben eine Öffnung (Granatloch). Die Pioniere stellten nun eine einwandfreie Verbindung her, indem sie das Gewölb stützten und den Durchbruch erweiterten. Bei dieser Arbeit wurden die Arbeitenden abends durch eine aufleuchtende Taschenlampe gestört. Oben aus der Öffnung leuchtete ein Tommy in den zweiten Keller. Bange Sekunden! Doch der Engländer scheint nichts gemerkt zu haben. Die beiden Pioniere hatten gottlob gerade im durchgebrochenen Gang gestanden. Noch galt's eine schwierige Feststellung zu machen. Es mußte festgestellt werden, was die Öffnung oben für Geheimnisse entschleierte. In der Frühe schwang sich ein Mann hinauf und stellte fest, daß direkt am Hause eine feindliche Sappe endigte, die nur nachts besetzt war. Es standen also nachts durch die Haustrümmer getrennt ein englischer und deutscher Posten auf 10—12 Meter sich gegenüber; keiner hatte vom anderen was gewußt.

Über der Öffnung wurde nun mittelst eines Hofgitters des Schlosses, Stahlschildern und Draht, eine starke Deckung geschaffen und ein zweiter Doppelposten unter dieses Schutzdach gestellt. Der Feind schien dies nicht bemerkt zu haben. Als abends der Engländer seine Sappe bezog, wurde er mit Handgranaten vertrieben. Er hat die Sappe nicht mehr besetzt, sondern stellte einen Posten in seinen etwa 20 Meter vom Haus entfernten ersten Graben. Dieser Posten war lange Zeit das Ziel der Grenadiere. Auch witzige Kerle standen drüben, die alte Blechbüchsen heraufhielten und auch „Schippen“ winkten. Ihre Beobachtungen machten sie nur mit Grabenspiegeln, deren Dutzende zu-



Trichter links der Straße Menin—Ypern (linker Flügel des Regiments).

sammengeschossen wurden. — Am 8. April 1916 wurde dieser feindliche Posten von der 8. Kompagnie ausgehoben. Unter Vizefeldwebel Kirchherr holten einige tapfere Grenadiere der 8./119 4 Engländer aus dem Graben links der Preußensappe. Aufrecht waren sie in den englischen Graben gestiegen. Gefreiter Mauthe ging mit gefälltem Bajonett um die nächste Schulterwehr. Da standen 9 Tommys vor ihrem Unterstand und rauchten. Ihre Gewehre standen beieinander und wurden von den Grenadieren über ‚Bord' geworfen. Kirchherr wurde von hinten gepackt, doch Mauthe schoß den Angreifer nieder. Mit 4 Gefangenen kehrte die Patrouille in den deutschen Graben zurück; die übrigen Engländer blieben beim Fluchtversuch liegen. Der tapfere Grenadier Briegel war durch Kopfschuß gefallen und konnte erst am Abend geholt werden. Kirchherr erhielt das E. K. I von dem Kommandierenden General in Anwesenheit der Vorgesetzten und der ganzen 8. Kompagnie ausgehändigt, drei seiner Begleiter empfingen das E. K. II. Später kam Kirchherr zu Inf.-Regt. 475. Dort meldete er sich in meine Kompagnie: 12./475, in die sogenannte Grenadier-Kompagnie, deren Führer ich seit Mai 1918 war. Im Oktober 1918 fiel dieser tapfere Mann bei Vouziers an der Aisne.

Der Engländer verhielt sich all dem gegenüber beängstigend ruhig. Es waren allerdings Kanadier, die dem Krieg kein großes Interesse entgegenbrachten. Nach deren Ablösung — Mitte April — begannen dann am Preußenhaus tolle Handgranatenkämpfe. Meine Handgranatengruppe unter Führung des Unteroffiziers Zink und etlicher anderer handfester Botnanger beugte in einer Nacht 700 Handgranaten hinaus. Allmählich arbeiteten sich die Engländer durch eine neue Sappe heran und es hatte den Anschein, als wollten sie den an der Öffnung stehenden Posten ausheben.

Ein Frühmorgen auf dem Preußenhaus ließ oft Krieg und Verwüstung vergessen. Trotzdem kein Baum mehr grünte, begannen die Vögel zu singen. Langsam stieg die Sonne hinter dem Herenthage-Wald auf, kein Schuß fiel, über den Stellungen stiegen leichte Rauchwölkchen! Auf beiden Seiten braute man Kaffee, um dann der Ruhe zu pflegen. Doch bald wurde es wieder ernst. Unsere Grenadiere wußten, daß gerade in diesen Morgenstunden in den englischen Gräben starkes Hin- und Hergehen war. Da galt es, auf etwa sich zeigenden Feind zu lauern. Am 30. April 1916 gegen 6 Uhr vormittags schossen die Grenadiere in Ermangelung unvorsichtiger Engländer nach Bajonetten, die links des Hauses aus dem Graben schauten. Dabei fiel der erste Mann auf unserer Seite. Der Grenadier Trost hatte trotz Warnung sich zu viel auf der Deckung gezeigt und erhielt einen Kopfschuß. Die Preußenhaus-Besatzung schwur Rache. Alles stand hinter den Schilden. Da gegen 7 Uhr vormittags sah ich durchs Scherenfernrohr links der Sappe zuerst einen Tommy gehen. Der kannte die gefährliche Stelle und bückte sich. Hinter ihm kam ein Mann mit einem Panamahut auf. Doch ging alles so rasch, daß die Grenadiere nicht zum Schuß kamen. Wenige Minuten später kamen die Engländer zurück und diesmal bückte sich der Mann mit dem Hute überhaupt kaum. Grenadier Häußler, ein tapferer und kalter Schütze, erfaßte sein Ziel richtig. Der zweite Tommy sprang hinzu und mußte das auch büßen. Durch Abhören erfuhr die Station ‚Stummer Wilhelm' den Sachverhalt: Ein Stabskapitän sei in vorderer Linie durch Kopfschuß gefallen! So hatten die Engländer zurücktelephoniert.

Nun begann ein planmäßiger Kampf gegen das Preußenhaus. Die erwähnte Sappe wurde mit großer Unerschrockenheit weiter gebaut und kam in Handgranatenreichweite. Vizefeldwebel Ströbele von unserem 1. Zug stieg am hellen Tage hinüber und holte englische Stahlschilde. Er erhielt später auf dem Preußenhaus einen Schuß unters Schulterblatt. Gewehrgranaten flogen, besonders auf den vorderen Posten. Minen und Handgranaten kamen allmählich in bedenkliche Nähe. Auf Befehl des Regiments wurde deshalb der besonders gefährdete Posten überm Keller bei Nacht eingezogen. Ende April kamen die Handgranaten auch in die Nähe des hinterem Doppelpostens und schließlich flogen sie in die Sappe selbst und verlangten ihre Opfer.

Am 9. Mai abends wurde Grenadier Nädele schwer verletzt. Zwei Handgranaten flogen in die Sappe. Eine konnte noch in den Keller gestoßen werden, die andere

krepierte oben. In der 11. Kompagnie hatte Feldwebelleutnant Jahn (gefallen bei Wytschaete am 4. Oktober 1916) die Preußensappe, in der 3. Kompagnie Leutnant d. R. Schaal je mit einer Gruppe zu verteidigen. Letzterer wurde auf dem Preußenhaus sehr schwer verletzt. Eine englische Handgranate platzte ihm zwischen den Füßen und richtete ihn fürchterlich zu. Man zweifelte allgemein an seinem Aufkommen und an der Erhaltung seiner Füße. Sie sollten ihm abgenommen werden, doch ließ er dies einfach nicht zu. Nach jahrelangem Krankenlager war er wieder im Besitze seiner gesunden Glieder, deren Stärke und Beweglichkeit er als flotter Tänzer beweist.

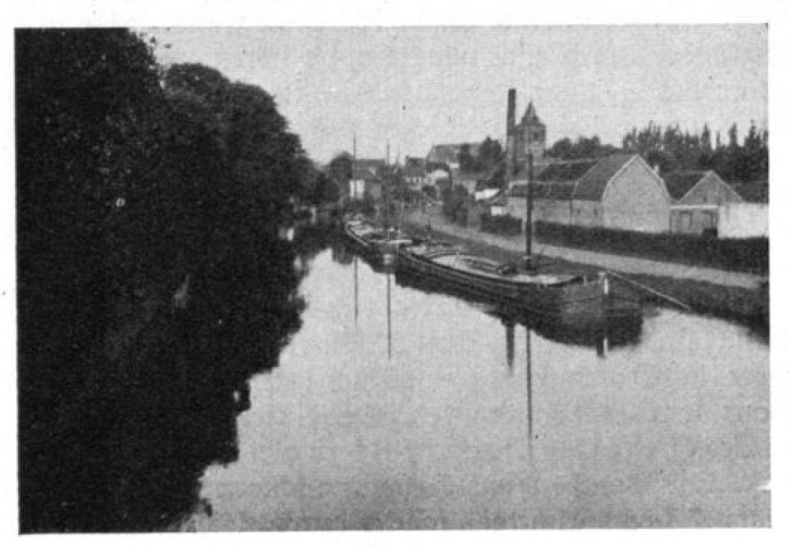
Im Feldlazarett Gheluwe war die Preußensappe allmählich bekannt. Von unserer Seite sollten nun Maßnahmen ergriffen werden. Doch wurde das Regiment Mitte Mai 1916 aus der Stellung gezogen und durch Inf.-Regt. 22 abgelöst.

Später, am 6. Juni 1916, wurden von diesem Regiment im Anschluß an den Sturm der 26. Inf.-Division auf Doppelhöhe 60 die genannten Schächte gesprengt. Hooge wurde deutsch. Das Preußenhaus flog in die Luft."

* * *

I./119 tritt wieder zum Regiment 7. März 1916.

Erst am 7. März 1916 war das I./119 aus dem Befehlsbereich des Inf.-Regt. 120 in die Korpsreserve getreten mit Unterkunft in Menin, wo es gründlicher Entlausung unterzogen wurde, sich auch mal wieder der Instandsetzung seiner Waffen, Bekleidung und Ausrüstung widmen und nach einigen Ruhetagen für weitere Kämpfe einüben konnte. —


Menin.

Die zunehmenden Handgranatenkämpfe erforderten gründlichste Spezialausbildung hierin; es wurden deshalb in allen Kompagnien unter einem Vizefeldwebel Handgranatentrupps, bei jedem Zug 1 Unteroffizier, 8 Mann aufgestellt, welche im Bataillon einem Offizier unterstellt waren.

Am 8. März 1916 wurde die rechts von uns in Stellung liegende 89. Res.-Inf.-Brigade durch die 105. Res.-Inf.-Brigade (Res. 241 und 243) abgelöst.

Sichere Feststellungen haben damals ergeben, daß die Engländer Abhorch-Apparate besitzen, die Ferngespräche bis 5 Kilometer auffangen. Sämtliche wichtigen Befehle durften deshalb nur noch durch Meldegänger oder Radfahrer übermittelt werden. Zur raschen Übermittlung von Befehlen durch die Stellung wurden nunmehr an den wichtigsten Grabenknotenpunkten Relaisposten aufgestellt.

Stellenbesetzung der Offiziere 15. März 1916 (s. Anl. 4).

Mitte März herrschte lebhafte feindliche Artillerie-, aber auch Schanz- und Patrouillentätigkeit beim Gegner, von dem man einen Angriff vermutete. Täglich gab es Verluste, unter ihnen auch am 17. März 1916 Leutnant d. R. Hermann Mayer; der jugendfrische, kampfesmutige und noch vielversprechende Offizier wurde am 20. März mit noch anderen tapferen Grenadieren auf dem Grenadier-Friedhof bei America in — wie ein Augenzeuge sich ausdrückte — wirklich ganz besonders erhebender Feier beigesetzt.

Unsere von einzelnen Grenadieren oft mit großem Schneid durch das feindliche Hindernis hindurch bis an den besetzten Graben ausgeführten Patrouillen forderten ihre Opfer.

Bei der am 8. März 1916 in Gegenwart des Königs Friedrich August von Sachsen festlich begangenen 200jährigen Feier des Inf.-Regt. 121 war das Grenadier Regiment durch eine Abordnung (Hauptmann Nagel und Leipprand) vertreten.

Das Wetter war gegen Ende März rasch wechselnd, einmal wolkenloser Himmel und schönste Frühlingstage, dann plötzlich Sturm, Regen und Schnee. Bei Flugwetter waren stets interessante Fliegerkämpfe hoch in den Lüften zu beobachten.

Sehr willkommenerweise wurde vom 25. März 1916 ab das Regiment zur Unterstützung im Stellungsbau durch die 200 Mann starke Rekr.-Arb.-Kompagnie 26. Inf.-Division Nr. 5 verstärkt.

Vom 27. März ab hatten wir rechts schon wieder einen neuen Nachbar; Res.-Inf.-Regt. 243 war durch Inf.-Regt. 362 (Brigade Wechmann) ersetzt worden.

Waren in Rußland und Serbien das Ungeziefer die größte Plage, so waren es hier die Ratten, was noch unangenehmer ist. Alles, was Leder heißt, kann man nicht auf den Tisch legen, sonst ist es am andern Morgen völlig zerfressen. Abends beim



Grabenleben.



Grabenleben.

Gehen durch die Stellungen wuselte es derart, daß man sie — Dinger so groß wie Katzen — förmlich zusammentrat.

Beim Gegner werden jetzt auch Stahlhelme beobachtet, die im Mondlicht und beim Aufflammen der Leuchtpatronen stark auffallend glänzten, was allerdings auch bei den unserigen der Fall und deren Verwendung auf Patrouille deshalb nicht zweckmäßig war. In sternhellen Nächten wurde die Patrouillentätigkeit eingeschränkt.

Etwas Neues, Ungewohntes und Eigenartiges war es, als in drei aufeinanderfolgenden Nächten (31. März, 1. und 2. April 1916) Luftschiffe (Zeppeline) die Stellung des Regiments in westlicher Richtung überflogen.

Anfangs April belegte der Feind unsere rückwärtigen Verbindungen mehr als sonst mit schwerem Artilleriefeuer, zeitweise auch mit Gasgranaten; auch seine Minenwerfer regten sich lebhaft und brachten nicht selten starke Zerstörungen und Verluste.

Am 3. April wurde die Tapferkeit von 37 Grenadieren durch die Verleihung des E. K. II belohnt.

Die Führung des III. Bataillons übernahm am 4. April 1916 für den zum Stab der 27. Inf.-Division kommandierten Hauptmann Leipprand nunmehr Major v. Neubronner (Drag. 26).

Die am 6. April 1916 von der Patrouille des Vizefeldwebels Kirchherr (8.) beim Preußenhaus gefangenen Engländer gehörten dem 49. Bataillon der 3. kanadischen Division an, das seit 3 Tagen hier in Stellung lag, nachdem es vorher auf dem Kemmel eine Infanteriestellung ausgehoben hatte und von Oktober bis Januar in Stellung bei Ploegsteert gewesen war.

Den Gegner hatte unsere, in diesen Tagen (Anfang April 1916) besonders lebhafte Patrouillentätigkeit sichtlich beunruhigt; seine vorderen Gräben hatte er stärker besetzt und war bedeutend aufmerksamer als vorher.

An Stelle des durch Sturz mit dem Pferde verletzten Major Erlenmayer erhielt am 12. April 1916 auch das II. Bataillon einen neuen Kommandeur in der Person des Major Wolff (127).

Mit der Zunahme des Gaskampfes hatte der Gasschutz und die Behandlung wie die Handhabung der Gasschutzmittel eine erhöhte Bedeutung gewonnen; es wurde deshalb einem Befehl des Armeeoberkommandos zufolge vom 17. April 1916 ab als Gasschutzoffizier des Regiments Leutnant d. R. Lang bestimmt.

Am 26. April 1916 heftiges feindliches Schrapnellfeuer auf unsere erste Linie; die 1. Kompagnie verlor dadurch 1 Mann (tot). Nachmittags beschossen unsere 15-Zentimeter-Geschütze die feindliche vordere Stellung.

Vom 26. April 1916 ab wurden die hinter der Front bei der Ypern-Straße am Werk Nachtigall befindlichen alten Gräben und Artilleriestellungen von 119 und 121



Divisionskommandeur in der Stellung.

als Divisions-Übungswerk zur Durchbildung im Grabenkampf und Übung mit Nahkampfmitteln ausgebaut.

Aus jener Zeit stammt die Einführung der abgekürzten Bezeichnungen K.T.K. und B.T.K. (Kampftruppen- bezw. Bereitschaftstruppen-Kommandeur).

Am 29. April 1916 beobachteten unsere Posten das Auffliegen von 5—6 weißen Tauben aus der feindlichen Linie unter östlichem Flugkurs; offenbar Brieftauben zum Verkehr mit der Zivilbevölkerung in unserem Rücken.

Das Preußenhaus interessierte den Feind ganz besonders; unzählige Male wurde es — wie früher erwähnt — mit Minen und Gewehrgranaten, vor allem aber mit Handgranaten angegriffen, so auch in der Nacht am 4. Mai 1916 zweimal hintereinander. Jedesmal wurden die Angriffe von der aufmerksamen Grabenbesatzung abgewiesen.

An diesem Tage traf von der Heimat ein größerer Nachersatztransport von 363 Mann ein; dies war umso erwünschter, als seit Jahresbeginn durch Verluste und Krankheit ziemliche Lücken in den Kompagnien entstanden waren und der aufreibende Posten- und Patrouillen-, Graben-, Arbeits- und andere Dienste alle Kräfte außerordentlich in Anspruch nahmen.

Als wesentliche Erleichterung wurde es deshalb empfunden, daß das Regiment vom 7. Mai 1916 ab als IV. Bataillon zur taktischen Verwendung — sowie in Verpflegung und disziplinärer Hinsicht — je in 8tägigem Wechsel ein Bataillon des Res. 22 (117. Inf.-Division) unterstellt bekam. Das I./Res. 22 kam am 9. Mai in Bereitschaft, am 12. Mai in vordere Linie. Am 6. Mai bedachte der Feind unsere Stellung erstmals mit 28-Zentimeter-Granaten; glücklicherweise fielen sie meist in das Ufergelände des Bellewardesees. Eine fiel direkt in den See und erzeugte eine riesige Wasserfontäne. Ein herrliches Schauspiel. Von jetzt ab war ein Bataillon des Regiments Korpsreserve in Terhand und eines jeweils Brigadereserve im Herzog-Albrecht-Lager; letzteres Bataillon wurde zum Arbeitsdienst (Ausbau der hinteren Linien und Annäherungswege) voll herangezogen.



Bellewardesee von der Stellung aus.

Am 13. Mai warfen über die Mittagszeit Vizefeldwebel Ströbele und Unteroffizier Zink, 7./119, Handgranaten aus der Preußensappe auf die englische Sappe. Da hierbei beide bis zur Bauchhöhe auf der Schulterwehr standen, wurde Ströbele durch Hüftschuß verwundet.

Das in vorderer Stellung bei uns eingesetzte I./Res. 22 hatte am 13. und 14. Mai nachts schwere Handgranatenkämpfe an der Preußensappe. Ein Maschinengewehr der noch in Stellung befindlichen 1. M.-G.-K. 119 wirkte hierbei mit, hatte aber dann eine Ladehemmung. Die preußische Infanterie (meist Schlesier und Polen) nahm sich dies — wie der Maschinengewehrschütze Boxler erzählt — sehr zu Herzen. Ein Kompagnieführer erkundigte sich mehrmals nach unserem Maschinengewehr und meinte, daß sie verloren seien, wenn das Maschinengewehr nicht bald wieder in Tätigkeit treten würde. Dies war glücklicherweise nach etwa einer halben Stunde wieder der Fall.



Kommandierender General des XIII. Korps Exz. v. Watter in 2. Stellung bei Hooge.

Vom 13. Mai ab vermutete man beim Gegner neue Truppen, weil sie sich ganz anders verhielten als die seitherige Besatzung. Bei Tage äußerst vorsichtig, bei Nacht besonders tätig mit Maschinengewehren und Leuchtkugeln. Es traten vermehrt Scharfschützen auf, die teilweise mit großer Treffsicherheit nach den Sehschlitzen unserer Schutzschilde schossen. Es werden lauter junge, frische Leute mit neuen Uniformen und neuen Stahlhelmen (mit Kakiüberzügen) festgestellt.

Der neue Feind beschoß unsere vordere Stellungen außer mit dem täglichen Artil-

leriesegen auch viel mit Minen, Gewehrgranaten und die Gräben durch Maschinengewehre. Zur Abwehr und Niederhaltung des Gegners leisteten unsere Ladungswerfer mit ihrem Steilschuß gute Dienste. Am 18. Mai vergnügten sich Leute der 9. Kompagnie im Unterstand mit Kartenspiel. Sie hatten aber die Türe auf; eine davor platzende Gewehrgranate tötete 1 Mann und verwundete 5, darunter 2 schwer.

Tags darauf hatten wir einen Toten infolge Kopfschusses durch den Sehschlitz des Stahlschildes. Feldwebelleutnant Jahn (11.) ließ sich von einem Maschinengewehrschützen einen Lehmkopf bauen, der mit Mütze bedeckt in den Schlitz gestellt wurde. Jahn selbst stellte sich an einen Schlitz daneben. Im gleichen Moment wurde der Lehmkopf zerschossen. Jahn aber, nicht faul, streckte den Engländer und 2 weitere, die zu seiner Hilfe kamen, nieder.

Am 19. Mai meldete eine Patrouille die völlige Zerstörung eines lästigen feindlichen Maschinengewehrstandes und am 23. Mai wurde im Zuaven-Wäldchen ein größerer betonierter Unterstand durch 8 Volltreffer eines Ladungswerfers zertrümmert.



Kirche bei Gheluvelt.

Ablösung durch Res. 22 am 25. Mai 1916.

Nicht sehr betrübt waren die Grenadiere, als am 25. Mai 1916 durch das Res.-Inf.-Regt. 22 abgelöst wurde, und das Regiment als Korpsreserve mit Regimentsstab, I. und 1. M.-G.-K. nach Menin, mit III. nach Gheluwe und 2. M.-G.-K.. nach Ledeghem rückte, während das II. als Divisionsreserve das Lager Hollebosch und später Molenhoek bezog. Ein Teil der Kompagnien blieb noch als Baukompagnien und zu anderen Zwecken zum Inf.-Regt. 121, Fernsprech-Doppelzug der 26. Inf.-Division, zur 26. Feldart.-Brigade und zur Minenwerfer-Gruppe Süd abkommandiert. — Die beim Regiment zusammengestellte Inf.-Pionier-Kompagnie verblieb in Polderhoek.

Über 11 Wochen hatte das Regiment gegenüber einem meist lebhaften Feinde in einem von der feindlichen Artillerie täglich, oft sehr stark beschossenen Abschnitt gelegen und trotz der unaufhörlichen Zerstörungen den Stellungsbau mächtig gefördert. Es ist unmöglich, im einzelnen all die Braven zu nennen, die in dieser Zeit an Furchtlosigkeit, stillem Heldenmut und eisernem Pflichtgefühl im Dienst unmittelbar am Feinde als Posten oder Patrouille, als Arbeiter am Drahthindernis und im Graben oder auf dem Weg zur Stellung als Munitions-, Material- und Essenträger oder als Sanitäter bei Tag und Nacht, bei oft unheimlich starkem und genauem feindlichem Feuer, in Kälte, Schnee und Schlamm Übermenschliches geleistet haben.

Unsere Verluste von Ende Dezember 1915 bis Ende Mai 1916 betrugen:

50 Tote, 163 Verwundete.

Angriffe der Württemberger auf die Doppelhöhe 60 2. Juni 1916.

„Am 2. Juni 1916 wird die 51. Inf.-Brigade mit 121 und 125, die 54. Inf.-Brigade mit 120 die feindliche Sackstellung und die Doppelhöhe 60 angreifen," so stand im Regimentsbefehl vom 31. Mai 1916. Die Bataillone des Regiments sind dabei Korps-, Divisions- bezw. Brigade-Reserve.

Die Bereitstellung war in der Nacht vom 1./2., der Sicht des Feindes entzogen, ohne Störung vor sich gegangen. II. Bataillon als Brigadereserve in II. Stellung; III. Bataillon, Inf.-Pionier-Kompagnie und 2. M.-G.-K. (ohne 1. Zug, Fliegerzug in Dadizeele) als Divisionsreserve in III. Stellung unmittelbar südlich der Straße Menin—Ypern; I. Bataillon und 1. M.-G.-K. Korpsreserve in Alarmquartieren in Gheluwe. Für Verpflegung und Trinkwasser war vorgesorgt. Die Kommandeure in unmittelbarer telephonischer Verbindung mit dem im Brigade-Gefechtsstand Gheluvelt befindlichen Regimentskommandeur.


Alarmposten in 2. Linie, 1. Stellung (12./119). Juni 1916.

Nach dem Wirkungsschießen unserer Artillerie gegen die Angriffsziele traten am 2. Juni um 3.07 Uhr nachmittags die Sturmtruppen an und erreichten nach Überschreiten der 1. und 2. feindlichen Linie die 121er, 125er und 120er gegen 4 Uhr nachmittags die beabsichtigte „goldene" Linie (3. englische Linie).

Die vorauszusehende Vorwärtsstaffelung des Regiments begann schon mit dem Vorbrechen der Sturmwellen um 3.10 Uhr nachmittags durch Vorziehen der 5. und 6./119 in die 2. Linie unserer I. Stellung hinter dem rechten Flügel 121 und der 10./119 hinter 125 zur Hilfeleistung beim Munitions- und Materialtransport. Die andern Kompagnien rückten gleichfalls entsprechend nach. — Sofort geht es an den Bau von Annäherungswegen nach den gewonnenen Stellungen. Bau- und Hindernis-Material, sowie Handgranaten werden durch das längst eingesetzte feindliche Artilleriefeuer hindurch vorgebracht.

Gliederung in der Nacht vom 2./3. 1916:

125 — 121 — neue Stellungen.

12. — 10. — 9./119 — 7. — 6. — 5./119 — 1. Linie } alte I. Stellung.

11. — 2. Linie

Inf.-Pi.-Kp. — 8. — 2. M.-G.K. — II. (alte) Stellung.

I./119 Korps-Res. im Lager Württemberg.

Gegenangriffe der Engländer in der Nacht 2./3. Juni 1916.

Mehrmals geht der Feind, dem der deutsche Angriff überraschend gekommen, in der Nacht ohne Artillerie-Vorbereitung zum Gegenangriff vor, wird aber durch unser Sperrfeuer aufgehalten bezw. am rechten Flügel vorne in die eroberte Stellung eingedrungene Engländer wieder hinausgeworfen.

Durch das während der Nacht sich verstärkende feindliche — auch von Norden her flankierende — Artilleriefeuer traten beim II. und III. Bataillon empfindliche Verluste ein; Leutnant Hoffmann und Marquardt, sowie 44 Mann wurden verwundet, 13 Grenadiere fielen.

Einsatz des Regiments 3. Juni 1916.

Am 3. Juni vormittags wurden 7. und 8. Kompagnie bezw. 10. und 12. Kompagnie auf den inneren Flügeln der 121er und 125er zu deren Entlastung in der vordersten neuen Stellung eingesetzt; auch eine Kompagnie des I./119 (3.) und die Inf.-Pionier-Kompagnie in die 2. Kampflinie vorgezogen. Um 9 Uhr abends hatte das Regiment nachstehende Aufstellung:

125 — 12. 10. — 8. 7. — 121	1. Linie neue Stellung.
3. — Inf.-Pi.-Kp.	2. Linie neue Stellung.
9. — 11. — 6. — 5.	1. Linie alte I. Stellung.
2. M.-G.-K.	in alte II. Stellung.

I./119 (ohne 3.) im Lager Württemberg.
1. M.-G.-K. in Gheluwe.

Englische Angriffe in Nacht 3./4. Juni 1916.

In der Nacht vom 3./4. Juni wurden ebenfalls englische Angriffe durch das rasch einsetzende Sperrfeuer unserer Artillerie aufgehalten. Gleichzeitig war zu bemerken, daß der Gegner sich mit zielbewußter Genauigkeit die Lage seines Sperrfeuers zu erschießen begann, mit der Wirkung, daß insbesondere die I. (Stamm-)Stellung unter



Abtransport der gefangenen Engländer und Kanadier durch Gheluwe am 3. Juni 1916.

dem Feuer schwersten Kalibers zu leiden anfing, während der Gegner die Hauptkampf-Stellung vorne mit Schrapnells abstreute. Die bereits begonnenen Arbeiten an drei Annäherungswegen zu den gewonnenen Stellungen und deren Umbau für unsere Zwecke waren durch das anhaltende feindliche Artilleriefeuer ungemein behindert.

Am 4. Juni, von 4 Uhr nachmittags ab, übernahm das Regiment mit II. und III. Bataillon die ganzen Abschnitte des I./121 und II./125 (Brigademitte) und zwar in vorderster Linie ohne wesentliche Störung. Es kostete den Kompagnien viel Mühe — insbesondere mit Maschinengewehren — sich durch die stark zerschossenen und zerstörten Gräben, Faschinen-, Telephon- und Stacheldrahtgewirr durchzuzwängen. Dagegen lag auf der alten Sturm- und I. (Stamm-)Stellung von 2 Uhr nachmittags ab schweres Feuer, das sich gegen Abend noch steigerte und gegen 9.30 und 10 Uhr abends den Höhepunkt erreichte, während dessen der Feind wiederum versuchte, mit starken Patrouillen-Kommandos vorzustoßen, jedoch ohne weiteres abgewiesen wurde.

Das Regiment hatte nun folgende Gliederung:

1 Batl. 125	12.	11.	9.	1. M.G.K.	8.	7.	5.	1 Batl. 121	1. Linie neue Stellung.
		10.			6.	4.			2. Linie neue Stellung.
		3.							alte Sturmstellung.
		2.			1.				alte I. Stellung.
	Inf.-Pi.Kp.								alte III. Stellung.

Es war ein verlustreicher Ablösungstag, der uns — vornehmlich II. Bataillon — leider 10 Tote und 58 Verwundete kostete, darunter von der 1. M.-G.-K. 5 Mann. Die Unterstände in den eroberten englischen Gräben waren zusammengeschossen und verschlammt, und so grub sich jeder Mann zunächst einmal ein Loch zum Hineinschlüpfen trotz Wassers und Schlammes. Am 5. Juni liegt von 12.30 Uhr vormittags ab starkes feindliches Feuer auf der ganzen Stellung, das gegen 3 Uhr vormittags besondere Heftigkeit annimmt. Trotzdem wird mit Aufwand aller Kräfte und verfügbaren Mitteln am Drahthindernis, an der Ausbesserung der schwer beschädigten Brust- und Rückenwehren, am Aufräumen der eingeschütteten Gräben und an den Annäherungswegen weiter gearbeitet.

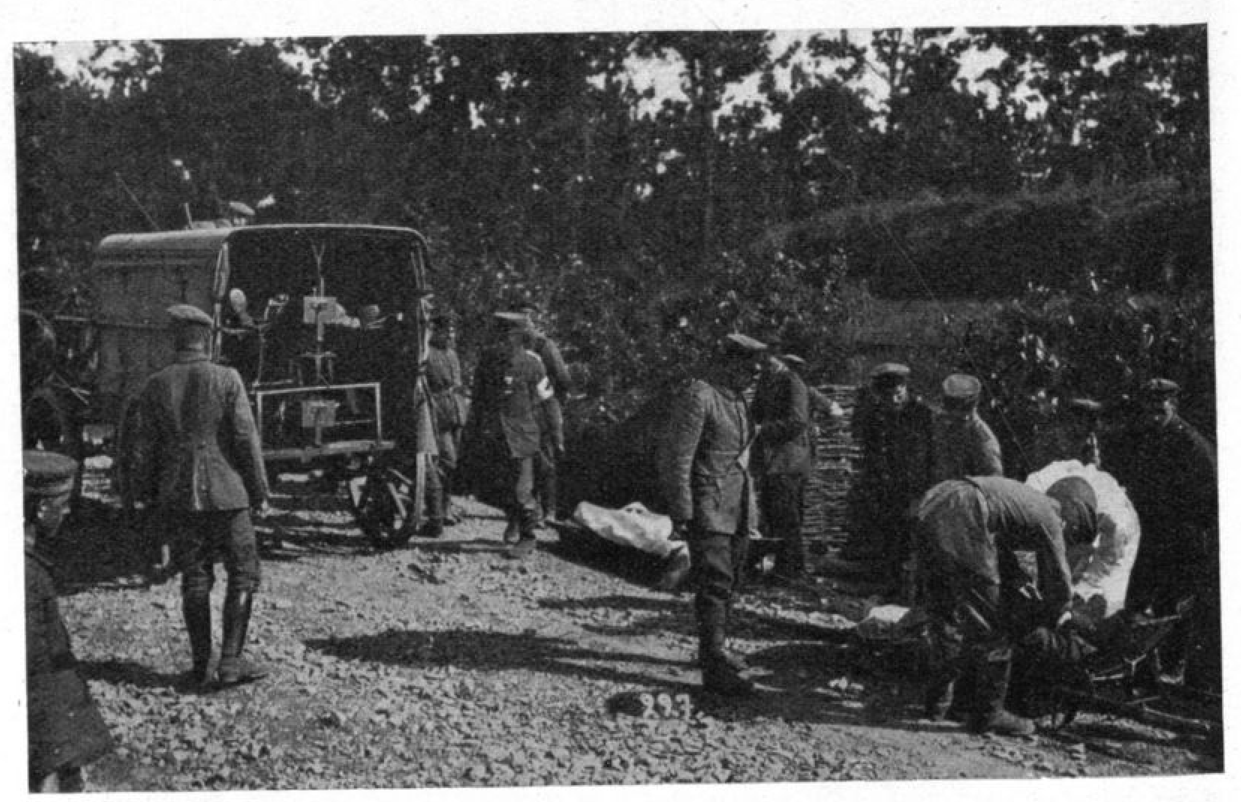


Flandern Juni 1916. Ausbau der III. Stellung vor Hooge (II./119).

Die feindlichen Gräben waren damals nach den Meldungen unserer unermüdlichen Patrouillen immer stark besetzt.

Abends zogen Leute der 1. M.-G.-K. noch einen sehr erschöpften englischen Hauptmann aus einem zerschossenen Unterstand, wo er seit 2 Tagen ohne Verpflegung lag und vergeblich versucht hatte, zu den Seinen zu kommen. Unsere Grenadiere gaben ihm zu essen, von den Offizieren der 1. M.-G.-K. erhielt er Wein und Kaffee und wurde dann unter Händeschütteln und sich herzlich bedankend nach hinten geschafft.

Der Feind erlitt nach seinen eigenen Angaben in diesen Tagen bis 5. Juni einschließlich erhebliche Verluste und zwar 7. und 8. Brigade mehr als 3000 Tote und Verwundete, darunter die 7. Brigade 45 Offiziere, 1051 Mann. In einem eng-



Verwundeten-Sammelstelle vor Ypern.

lischen Buche werden die Verluste sogar mit 7000 Toten und Verwundeten angegeben.

Am 6. Juni hatte die 107. Inf.-Division rechts der 26. mit den Regimentern 22 und 157 die Hooge-Stellung und die südlichen Anschlußgräben gestürmt. Das Wirkungsschießen von unserer Artillerie, das zur Täuschung auf den feindlichen Stellungen gegenüber der 51. Inf.-Brigade liegt, wird vom Gegner sofort erwidert. Offenbar in Erwartung eines weiteren Vorgehens auf dem bisherigen Angriffsgelände nahm dann der Feind unsere Stellung unter schweres, und bei dem Mangel an genügend festen Unterständen verlustbringendes Feuer mit allen Kalibern, das bis in die Nacht fortdauert. Auch in den folgenden Tagen und Nächten hielt das feindliche — zum Teil von Fliegern vorzüglich geleitete — Artilleriefeuer mit fast noch gesteigerter Heftigkeit an. Das Regiment erleidet starke Verluste. Große Strecken der Gräben sind eingeebnet, viele Gewehre zertrümmert. Die Absicht des Gegners der dauernden Beunruhigung und Zermürbung der die Höhe 60 besetzt haltenden Kompagnien war unverkennbar. So schreiten die Arbeiten trotz tatkräftiger Mitwirkung der Res.-Pionier-Kompagnie 233 nur unter den größten Schwierigkeiten vorwärts.

In der Regelung der Verpflegung und des Sanitätsdienstes waren zu Anfang keine erheblichen Störungen, doch mit der Dauer der Beschießung wuchsen die Schwierigkeiten. Zur Entlastung unseres mit 2 Bataillonen in der Stellung befindlichen Regiments übernahmen am 9. Juni abends bezw. 10. Juni morgens die Nachbarn 121 und 125 je 1 Kompagnieabschnitt der Grenadiere.

Weiter geht die Beschießung. Vom 9. bis 13. Juni 1916 hält das Feuer der feindlichen Artillerie unvermindert an und steigert sich bis zum Trommelfeuer. Gute Witterung ermöglicht dem Feind eine gute Beobachtung seiner Feuerlage.

Hier sei ein Auszug aus Leutnant d. R. Seyfarths Tagebuch jener Tage wiedergegeben:

„8. Juni 1916: Wenn die zu Hause uns jetzt mal sehen könnten, würden sie einen Schrecken bekommen; denn ein Kanalarbeiter, der 12 Stunden unter dem Boden gearbeitet hat, sieht sauber aus gegen uns. Eine Farbe der Uniform kann man nicht mehr erkennen, alles nur noch Dreck und Dreck.

9. Juni 1916: Das feindliche Artilleriefeuer setzte gegen 3 Uhr früh wieder mit ziemlicher Heftigkeit ein, wovon ich aber nichts merkte, da ich zu fest schlief. Als ich um 7 Uhr erwachte, herrschte soweit Ruhe, aber mein Unterstand war vollgepfropft von Verwundeten aller Art. Für einen Neuling wäre dieser Anblick ein nicht gerade angenehmer gewesen, aber man ist an so vieles gewöhnt. Erst um 4 Uhr nachmittags hatte sich das Feuer beruhigt und konnte man wenigstens noch etwas frische Luft einziehen. Beim Gegner, ungefähr 200 Meter entfernt, flog ein Munitionsdepot unter ungeheuren, erdbebenartigen Detonationen in die Luft; ein wirkliches Feuerwerk und Schauspiel.

10. Juni 1916: Ich habe während der langen Dauer des Krieges schon viel mitgemacht und erlebt und erinnere mich immer an die schrecklichen Tage von Pretz usw., aber das alles wurde durch die Nacht vom 9./10. Juni 1916 in den Schatten gestellt. Die Engländer deckten uns mit ihrer Artillerie einfach völlig zu. Kaum hatte ich am 9. Juni abends meinen letzten Brief abgesandt, als sich das feindliche Artilleriefeuer zu einem Sprühregen steigerte. So etwas kann sich selbst einer, der nur mittlere Gefechte mitgemacht hat, nicht vorstellen. Unsere Stellung läuft am Westhang der Doppelhöhe 60. Ungefähr 60—80 Meter dahinter auf der Höhe selbst ist die ehemalige englische Höhenstellung, von 1 Zug der 1. M.-G.-K. besetzt. In der vordersten Linie stehen 4 M.G. und zwar 2 rechts im Abschnitt der 1./119, wo auch ich meinen Unterstand habe, 2 links im Anschluß an 125. Auf meiner Seite ist der Graben 4—5 Meter tief, so daß sich die Leute ein schußsicheres Loch in den Boden graben konnten. Sogenannte Behelfsunterstände (1 ½ Meter hohe Wellblechbögen) schiebt man in die Erdhöhlen hinein, was dann ein Eindrücken von oben verhindert, vorausgesetzt, daß die Erdauflage genügend stark und eine auftreffende Granate nicht zu starken Kalibers ist. Einen solchen alten englischen Unterstand hatte ich auf der Höhenstellung und bei meinen rechten Gewehren vorne, dagegen links, wo der Graben kaum 1 Meter tief war, nicht.

Ungefähr 10 Meter links von meinem Unterstand lag der Führer der 1. Kompagnie, Leutnant d. R. Kühn in einem gleichen Unterstand, leider aber mit der Türöffnung feindwärts. Unglücklicherweise fuhr ein leichtes Schrapnell durch diese Türe, tötete 3 Mann und verwundete 8; Leutnant Kühn war gerade nicht anwesend.

Da nun mein noch einziger Unterstand sehr geräumig und die einzige Stelle war, um Verwundete zu verbinden, so spielte sich alles bei mir ab. Es lag einfach alles übereinander; Lebende, Verwundete, Sterbende und darüber das gemeinste Artilleriefeuer, das jeden Augenblick alles einzuschlagen drohte. Ein großer Teil der Verwundungen bestand aus Verschüttungen, was die Leute beinahe durchweg in einen geistig zerrütteten Zustand versetzte. Ein solcher Mann von meiner Kompagnie wollte immer gegen die Wand springen und konnte nur mit großer Mühe gehalten werden.

Da die beiden linken Gewehre stark gelitten hatten, nahm ich gegen 1 Uhr vormittags in einer Feuerpause von der Höhenstellung Ersatzleute nach vorne, auch schickte Hauptmann Nagel 3 Mann von hinten vor. Ich rechnete immer damit, daß die Engländer auf die Höhenlinie, worauf sie gut eingeschossen waren, nochmals feuern wollten und so wollte ich dort möglichst wenig Leute haben. Das war eine unbewußte göttliche Vorsehung.

Gleich darauf, gegen 2 Uhr vormittags, wieder feindliches Trommelfeuer, gegen das das vorangegangene ein Kinderspiel war. Es ging beinahe alles auf die Höhe etwa 2 Stunden lang bis 4 Uhr vormittags. Wir standen zusammengepfercht im Unterstand und warteten nur mit Pistole in der Hand, bis die Engländer kämen. Leider kamen sie nicht. Ich sage ausdrücklich ‚l e i d e r', denn die Besatzung war dermaßen auf der Lauer und von einer erwartungsvollen Ruhe beseelt, daß es den Engländern übel ergangen wäre. Am meisten Sorge machte mir mein Zug auf der Höhe, von dem ich ohne jede Nachricht blieb. Gegen 4 Uhr kam dann plötzlich der Zugführer, Vizefeldwebel Frech, ganz besinnungslos herangesprungen und rief nur noch „nichts mehr da". Ich blieb, Gott sei Dank, ruhig und behielt trotz Abspannung meine Nerven. Als gegen 4 Uhr das feindliche Trommelfeuer nachgelassen hatte, sprang ich mit noch

mehreren Infanteristen nach der Höhe, wo man von einer ehemaligen Stellung überhaupt nichts mehr sah. Zu meinem großen Schmerz war so weit auch all das Unglück bestätigt. In einem Unterstand, woraus wir noch Worte vernahmen, ließ ich sofort nachgraben und fanden wir noch 2 Schwerverwundete, darunter ein Gefreiter Ade, welcher als der beste Mann der ganzen Kompagnie galt und nun inzwischen auch gestorben ist. Von allen anderen Leuten sahen wir nichts mehr und blieb auch jedes sofortige Nachgraben erfolglos. Wir hatten gerade die beiden Verwundeten wegschaffen können, als bereits wieder das feindliche Feuer einsetzte und jedes weitere Graben verhinderte."

Gegen 8 Uhr vormittags am 10. Juni 1916 hatte die linke Flügelkompagnie (1.) infolge der starken Zerstörungen links und rechts keinen Anschluß mehr. Auf 80 Meter rechts und links der 1./119 sind die Gräben völlig eingeebnet und können nicht besetzt gehalten werden, da die feindliche schwere Artillerie diese Strecken völlig zudeckt; auch die 2. Linie mußte stellenweise geräumt werden. Teile der Bereitschaftskompagnien werden in die alte Sturm- und I. Stellung gelegt. Die Verluste mehren sich unheimlich. Am 11. Juni in der Frühe lagen wieder besonders heftige Feuerwellen auf den vorderen Linien.

Nicht ohne Bedenken hatte man die täglich sich steigernde Feuerwirkung der feindlichen Artillerie verfolgt, in der Erkenntnis, daß die Widerstandskraft der Stellungen durch den mehr und mehr zur Unmöglichkeit werdenden Ausbau eine unzureichende geworden war und die Abspannung der Verteidiger infolge der Unmöglichkeit, frische Truppen zum Einsatz zu bringen, einen hohen Grad erreicht hatte. Doch konnte dann am 12. Juni früh das I. Bataillon, das starke Verluste erlitten hatte, durch das II. Bataillon vorne abgelöst werden. Kaum war abgelöst, als der Feind wieder 3 Stunden lang mit seiner Artillerie auf uns trommelte und dann wieder zu langsamerem Feuer überging. Um 4 Uhr nachmittags waren bei der 2. M.-G.-K. von 6 Gewehren nur noch 2 gefechtsfähig, die übrigen zerstört oder verschüttet. Das Regiment zog deshalb die 1. M.-G.-K. zur Ablösung vor.

Im Tagesbefehl vom 11. Juni 1916 hatte der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Ströhlin, aufgenommen:

„1. S. K. Hoheit hat mir heute Grüße für seine braven Grenadiere gesandt in der festen Erwartung, daß das Regiment treu aushalten und bei einem etwaigen Angriff des Gegners diesen vernichtend schlagen wird. S. K. Hoheit ist stolz auf sein Regiment und begleitet dasselbe im Geiste mit den aufrichtigsten Wünschen auf allen seinen ernsten Wegen.

2. Ich spreche dem Leutnant Kühn und seinen vorzüglichen Leuten (1.) meine höchste Anerkennung für den mit eiserner Willenskraft und ungewöhnlichem Geschick im heftigsten Feuer und unter größten Schwierigkeiten durchgeführten Ausbau der Stellung, sowie die anhaltende Orientierung über den Feind durch ganz ausgezeichnete Erkundung des Leutnants Nietzsch aus."

Kampf am 13. Juni 1916 an der Doppelhöhe 60 (s. Skizze 27, Anlage).

Am 13. Juni setzte gegen 2.30 Uhr morgens sofort heftigstes Trommelfeuer ein, bald darauf, 2.45 Uhr, ging beim Feind ein roter Doppelstern hoch, worauf sofort unser eigenes Sperrfeuer einsetzte; aber auch auf die um 3.10 Uhr morgens beim Feind hochgehenden roten Doppelsterne erfolgt kein Angriff, dagegen schwillt sein Infanterie- und Maschinengewehrfeuer an. Gegen 3.35 Uhr vormittags gehen auf der ganzen Linie auch bei der 27. Inf.-Division links rote Doppelsterne hoch, das feindliche Artilleriefeuer läßt etwas nach, das eigene macht Sperrfeuer. Aus der vorderen Linie sind von 4 Uhr morgens ab keine Meldungen zu bekommen; sämtliche Fernsprechleitungen sind abgeschossen und die todesverachtenden Telephonisten noch unterwegs.

Da, 4.30 Uhr, läuft vom K.T.K., Major Wolff, wie vom III./125 die Meldung und bald darauf von der Brigade die Nachricht ein, daß, nachdem 120 die Doppelhöhe geräumt habe, auch 125 zurückgehe. Ein Meldegänger der 5./119 hatte gleichzeitig an den K.T.K. die Meldung gebracht, daß die Kompagnie nach Abweisung des Gegners

vor der Front nun von neuem Gegner im Rücken angegriffen worden sei, in heftigem Kampfe stehe und dringend um Unterstützung bitte.

Die Bereitschaftskompagnien (9. und 11.) treten sofort zum Gegenstoß durch die mit Teilen sich zurückschlagende 5. und dann auch 7. Kompagnie, welche indessen ebenfalls in ihrer linken Flanke angegriffen worden war, an, konnten aber das Gefecht hier nur noch durch Zurückbiegen des linken Flügels der alten Front gegen die Stamm-Stellung 125 wieder herstellen. Die 6. und 8. Kompagnie hatten durch heftigstes Infanteriefeuer ihren Gegner in der Front unter sichtbaren großen Verlusten zurückgeschlagen. Die 10. und 12. Kompagnie wurden dem II. Bataillon auch unterstellt zur etwaigen Unterstützung der Kompagnien in der Front. Vornehmlich die 11. Kompagnie hatte durch wirksames Feuer das Vorgehen des Gegners gegen Nordosten und damit das Aufrollen unserer Stellung unterbunden.

Bei dem auf 8 Uhr vormittags festgesetzten, dann auf 8.30 Uhr verschobenen Gegenstoß der Brigade — rechts 119 mit dem unterstellten I./121 (Major Frhr. v. Lindenfels), links 125 und 120 — auf die Höhe 62 und 60 erreicht die 11./119 und die 1./121 in energischem Anlauf den ersten englischen Graben; die 11. unter Leutnant Wildermuth dringt gegen 10 Uhr vormittags bis in die 2. englische Linie vor. Die 2., 3. und 4./121 besetzten die Höhe 62 und standen dann links rückwärts gestaffelt in der Lücke zwischen 125 und 11./119, welche sich in der 1. englischen Linie festgesetzt und Patrouillen in der 2. englischen Linie, wo keinerlei Anschluß war, belassen hatte.

Auf Befehl der Division ging dann 119 in die alte Sturm-Stellung zurück mit Sicherungen in der 1. englischen Linie.

Heldenhaft hatte sich am linken Flügel der Regimentsstellung der nach dem unaufhörlichen, Tod und Zerstörung bringenden, feindlichen Feuer verbliebene Rest der 5. Kompagnie (unter Führung von Leutnant d. R. Scheurlen) gegen den Feind in Front, Flanke und Rücken gewehrt. Nur ein kleiner Teil konnte sich rückwärts durchschlagen, die übrigen lagen tot oder verwundet oder verschüttet oder gerieten — meist auch verwundet oder betäubt — in Gefangenschaft. Ähnlich ging es bei der nächstfolgenden, der 7. Kompagnie, welche ebenso wie die anschließende 6., den linken Flügel zurückbog. In der Front des Regiments war, wie schon erwähnt, der Gegner trotz starker Überlegenheit und Frische gegenüber den durch das wahnsinnige Feuer betäubten Verteidigern abgewiesen, von denen viele im heftigsten Geschoßhagel dauernd in der Stellung unterwegs waren, um weniger beschossene Grabenteile aufzusuchen und zu warten, bis auch sie getroffen oder verschüttet wurden.

„Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein."

Das trifft in solchen Lagen besonders zu. Hier war nicht viel mit Befehlen zu machen. Jeder mußte der Lage entsprechend selbständig handeln. Die mit den stärksten Nerven mußten die anderen mit hoch halten.

Kein Wunder, daß nach der Ablösung viele Leute ernst und still einhergingen. So Durchlebtes, der Anblick der Zerfetzten und Stöhnenden, der durch die Wucht der großen, mit überlautem, scharfem Knall berstenden und schon durch den Luftdruck die Besatzung umeinander wirbelnden Granaten bleibt nachhaltig im Gedächtnis. Man braucht Zeit zur Ruhe.

Auch dem Schreiber dieses, der sonst gute Nerven hat, ging es nach den unerhörten Kämpfen an der Somme so. Nach dem Überstandenen war man innerlich mürbe. Im damals nach den Kämpfen erhaltenen Urlaub traten einem mitten in der Unterhaltung plötzlich die Bilder des Kampffeldes und die toten Kameraden in lebhafteste Erinnerung und riefen ernste Stimmung hervor.

Am Abend des harten Tages wurde das stark mitgenommene II. Bataillon vom I. Bataillon abgelöst.

Stellung in der Nacht zum 14. Juni 1916:

4.	3.	2.	1.	Sturmstellung u. 1. Linie I. Stellung.
Bereitschaften		9.		1. Linie I. Stellung.
	10.	12.		2. Linie I. Stellung.
		11.		II. Stellung.

II./119 Div.-Reserve Gheluwe.

Die Verluste des Regiments betrugen:

20 Mann tot.
9 Offiziere, 78 Mann verwundet.
3 Offiziere, 46 Mann vermißt.

In den schweren Tagen und Kämpfen vom 3. bis 13. Juni 1916 hatte das Regiment einen Gesamtverlust von:

1 Offizier und 178 Mann tot.
15 Offiziere, 519 Mann verwundet und
72 Vermißte (zum Teil auch gefallen oder verwundet in Gefangenschaft).

Der Nachschub von 8, meist verwundet gewesenen Offizieren am 16. Juni 1916 kam daher sehr willkommen.

Die 11. Kompagnie wurde am 19. Juni auf dem Kirchplatz Gheluwe von S. Exz. dem Kommandierenden General begrüßt und ihr vollste Anerkennung für ihr tapferes Verhalten am 13. Juni ausgesprochen; dem unerschrockenen und überall bewährten Kompagnieführer, Leutnant d. R. Wildermuth (Eberh.), wurde dabei das E. K. I verliehen.

Auszug aus einem Bericht des Schützen Robert Boxler der 1. M.-G.-K. 119 (jetzt in Waldsee) über den 12. und 13. Juni 1916:

Am 12. Juni 1916 mußte die Bedienung von Gewehr 1 (Gefreiter Weidelich, Scheel, Rückert, Boxler und Ordonnanz Ebinger) in die Stellung, um Tote, von denen man nur wußte, daß sie unter einem Unterstand liegen, zu holen. Kaum an der Arbeit, begann wieder ein außerordentlich starkes Trommelfeuer, in dem wir 1½ Stunden verblieben und dann schleunigst den Rückzug antraten. Wir hatten den Tod von 3 Mann, die bisher vermißt waren, einwandfrei festgestellt. Kaum bei der Kompagnie zurück, woselbst uns der Kompagnieführer Hauptmann Nagel sein Lob aussprach, wurde die Kompagnie alarmiert, um die 2. M.-G.-K. abzulösen, welche in dem Trommelfeuer 3 Maschinengewehre mit Bedienung eingebüßt hatte. Wir brauchten ca. 5 Stunden, bis wir in dem wahnsinnigen Artilleriefeuer die 1. Linie kurz vor 12 Uhr nachts erreichten. Unser Kompagnieführer begleitete uns bis in die 1. Linie. Er kehrte hernach wieder zurück. Es sollte für lange Zeit das letztemal sein, daß wir diesem beliebten Führer in sein scharfes Auge sehen konnten.

Beim Vorrücken büßten wir 1 Mann durch Nervenschock ein. Seit dem frühen Morgen regnete es unaufhörlich; der Marsch in die Stellung war daher außerordentlich anstrengend. In den Laufgräben versanken wir des öfteren bis an den Bauch in Sumpf und Wasser, so daß wir uns gegenseitig herausziehen mußten. Zuletzt liefen wir über das freie Gelände trotz Verbots unseres Zugführers Leutnant Spatz. Die Stellung sah keinem Schützengraben mehr ähnlich. Nur noch Löcher und dann und wann ein kleineres Stückchen Graben waren zu sehen. Mein Gewehr stand direkt am linken Flügel des Regiments; gleich rechts davon war das Gewehr 3 (Unteroffizier Schaaf). Wir versuchten die Stellung etwas einzurichten, bauten unsern Wellblechunterstand

etwas aus. Beim Innenausbau förderten wir auch eine 12-Zentimeter-Granate — Blindgänger — zutage. Links von uns bis zum rechten Flügel des Inf.-Regts. 125 war die Stellung auf ca. 100—200 Meter nicht besetzt. Angeblich wegen zu starken feindlichen Feuers. Eine Patrouille des Inf.-Regts. 125 kam noch zu uns herüber und stellte dies ebenfalls mit Bedauern fest.

Gegen ³/₄3 Uhr am 13. Juni begann das feindliche Trommelfeuer; um 4 Uhr war es am stärksten. Wir dachten kaum, den Morgen zu erleben. Das Feuer war von unerhörter Stärke. Ringsherum platzten die schweren und leichten Kaliber; dazwischen fegten die Schrapnells flankierend durch den Graben. Ständig war der Unterstand (Loch) durch das Feuer der platzenden Geschosse erleuchtet. Gegen ¹/₄5 Uhr verlegte der Gegner das Feuer weiter nach rückwärts; Schrapnellfeuer lag trotzdem noch auf unserem Graben. Seine Infanterie ging zum Sturm vor. Als wir auf die Schulterwehr eilten, war der Feind schon ganz nahe am Graben heran, wurde aber durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer abgewiesen. Hierbei fiel 1 Mann (Scheel); anscheinend Kopfschuß.

Nachdem der Frontalangriff des Gegners abgewiesen war, versuchten wir durch Flankierungsfeuer nach links dessen Durchbruch zwischen uns und 125 zu verhüten, was uns jedoch wegen des unübersichtlichen Geländes (zusammengeschossener Wald) und des Mangels an Leuchtkugeln nicht recht gelang. Überhaupt machte sich bei der Infanterie alsbald der Mangel an Leuchtkugeln bemerkbar. Wir konnten eine Zeitlang mit solchen aushelfen; aber auch diese waren bald verbraucht. Ebenso fehlte es bald an Handgranaten. Ein Teil der seinerzeit vorgebrachten war verschüttet, verbrauchte Vorräte nicht mehr genügend ergänzt und der Rest war bald verbraucht. Dazu kam noch das schlechte Wetter. Durch den strömenden Regen war das ganze Gelände schlammig und schmierig. Wo man sich hinlegte, war alles Morast. Die Infanterie hatte darunter ganz besonders zu leiden, da bei vielen Soldaten die Gewehre nicht mehr arbeiteten. Die wenigen roten Leuchtkugeln wurden von unserer Artillerie, die wir deshalb in Urlaub vermuteten, nicht beachtet; vielleicht waren auch die Fernsprechleitungen total zerstört, so daß wir an unserem Abschnitt absolut nichts von einem Sperrfeuer, das bei den früheren Gegenangriffen sofort prompt saß, bemerkten. Nur eine eigene 15- oder 21-Zentimeter-Granate wurde im Verlauf des Kampfes direkt vor unseren Graben gesetzt, wodurch wir aber, abgesehen von blauen Stellen auf unseren Rücken von darauf fallenden Erdklumpen herrührend, keine Verluste davontrugen.

Nach ca. 600 Schuß hatte unser Maschinengewehr Ladehemmung, die im Graben beseitigt wurde. Hernach schossen wir in kniender Stellung auf die links von uns schon weit rückwärts stehenden und vorgehenden Kanadier, während das Maschinengewehr Schaaf die Gegner in der Front abhielt. Der Gewehrführer, Gefreiter Weidelich, wurde hierbei verwundet und ich übernahm das Kommando. Kaum hatten wir ca. 100 Patronen verschossen, als ein Infanterieschuß unser Maschinengewehr durch Zertrümmerung der Gleitschiene unbrauchbar machte. Wir schleuderten nun den Patronenzuführer über Deckung und verbrachten die übrige Munition zu Gewehr Schaaf (6 Meter rechts von uns). Dieses Gewehr verbauchte ca. 6000 Schuß. Es gelang ihm, alle Frontalangriffe abzuweisen. Halblinks kam plötzlich eine Abteilung in Gruppenkolonne anmarschiert, die alsbald unter flankierendes Maschinengewehrfeuer genommen wurde und schwere Verluste erlitt.

Neben dem Maschinengewehr hatte ein Grenadier an seinem Gewehr eine kleine Ladehemmung, sprang in den Graben, um besser nachsehen zu können. Kaum war die Hemmung beseitigt und das Gewehr geladen, wollte er gerade nach oben steigen, da stand plötzlich ein Kanadier, der sich auf dem Bauch durch das Ästegewirr herangeschlichen hatte, auf der Schulterwehr auf und wollte ihn bajonettieren. Der Grenadier drückte ab, so wie er das Gewehr gerade in der Hand hatte, und der Tommy fiel kopfüber auf die Schulterwehr. Dieser Fall soll nur als Beispiel für die Unübersichtlichkeit des Geländes angeführt werden. Dieses letzte Grabenstück wurde noch von etwa

40 Mann verteidigt. Alles hoffte auf einen deutschen Gegenangriff. Rechts und links von uns bemerkten wir keinen Kampf mehr. Eine von Leutnant Spatz zur Erkundung nach rückwärts gesandte Patrouille (Schütze, Lenz und Ritter) meldete, daß der Laufgraben noch nicht vom Feinde besetzt wäre, daß aber rechts und links davon in kurzer Entfernung bereits Kanadier zu bemerken seien. Leutnant Spatz und der Infanterieführer Leutnant Scheurlen wollten die Stellung nicht aufgeben, glaubten vielmehr, daß ein Gegenangriff unmittelbar bevorstehe.

Leider war dies nicht der Fall. Mittlerweile hatten sich einzelne Gegner bereits in unserer Flanke herangearbeitet und warfen Handgranaten. Anfangs fielen sie zu kurz, später aber fielen sie direkt in unsere Stellung. Eine platzte vor meinem Gesicht, wobei Leutnant Scheurlen neben mir aufschrie, und ich sah noch, wie ihm vom linken Ohr die eine Hälfte herunterhing. Auch sonst soll er noch verwundet worden sein. Mir selbst passierte wunderbarerweise nichts. Leutnant Spatz erhielt ebenfalls einen Splitter, anscheinend in den Bauch, und sonst noch kleinere Verletzungen. In diesem Augenblick soll nun der Befehl ergangen sein, zum Inf.-Regt. 121 durchzubrechen. Plötzlich rannte alles durch den Laufgraben, wobei wir am Maschinengewehr 2 vorbeikamen, an dem 2 Tote und der Maschinengewehrschlitten lagen. Von dem Maschinengewehr selbst und der übrigen Bedienung war nichts zu finden.

Plötzlich erhielten unsere vordersten Leute aus dem vom Feinde bereits besetzten Laufgraben Handgranatenfeuer. Hiebei muß bemerkt werden, daß Unteroffizier Schaaf das Maschinengewehr 3, welches nach seinen 6000 Schuß auch nicht mehr richtig arbeitete, durch eine Handgranate zerstört hatte. Alles zog sich nun wieder halbwegs gegen die alte Stellung zurück, wobei Vizefeldwebel Frank (5.) ausrief: „Auf, mir nach, wir versuchen Durchbruch!"

Wir sprangen daher aus dem Graben heraus über Reste von Drahtverhauen, Granatlöcher, Baumstämme, kurz ein wirres Durcheinander. Kaum waren wir ca. 30 Meter gesprungen, als wir von allen Seiten wohlgezieltes Infanteriefeuer erhielten, wodurch noch mancher Kamerad sein Leben einbüßte. Weiter vorzudringen mit den wenigen Leuten war zwecklos; wir suchten daher in Granatlöchern Schutz. Diese waren zum größten Teil mit Wasser gefüllt. Ich lag mit Vizefeldwebel Frank, Gefreiter Klink (5.) und noch einem Mann in einem Trichter. Wir berieten, was wir tun sollten. Hier und dort ertönten Schmerzens- und Todesschreie der Unserigen; unsere Gewehre ohne Ausnahme schossen nicht mehr, da sie voll Schlamm waren. Wehrlos, blieb uns in dieser Lage nichts anderes als Übergabe. Klink, der früher in England war, rief auf englisch hinüber, daß wir uns ergeben würden. Der Infanterist, welcher bei uns im Trichter lag, wollte hierauf aufstehen, fiel aber sofort durch Kopfschuß. Uns gegenüber kommandierte ein kanadischer Leutnant, der nur mit vieler Mühe seine Leute davon abhalten konnte, uns wie die Hasen niederzuschießen. Nach Einstellen des Feuers nahm uns der Feind gefangen, ebenso die in den Unterständen oder sonst zerstreut herumliegenden Verwundeten.

Die Kanadier setzten uns ihre Bajonette auf die Brust, boten uns dabei Zigaretten an und verlangten ein Andenken — souvenir. Dem einen rissen sie die Achselklappen, dem anderen Knöpfe ab. Anderen rissen sie die Mütze herunter und wieder anderen langten sie die Brusttasche heraus. Der Offizier verscheuchte sie jedoch bald und ließ uns nach rückwärts abtransportieren.

Wir kamen an manchen Toten der Kanadier vorbei. Auch Verwundete schleppten sich nach rückwärts. An einer zerschossenen Farm am Zillebeckersee machte man halt und verband die ärgsten Wunden. Einer unserer Infanteristen hatte 7 Bajonettstiche im linken Arm und die rechte Handfläche war zerschnitten, außerdem Schuß in der Schulter. Ein englischer Stab kam aus der Farm heraus, betrachtete uns und reichte dabei auch einige Feldflaschen voll Tee herum, was von uns sehr angenehm empfunden wurde. Hier stieß dann noch ein Trupp 125er und 120er zu uns, worauf wir nach Ypern hineinmarschierten. Mehrmals wurden wir von den schweren Granaten unserer Artillerie, die im Gelände herumfunkte, bedenklich bedroht. In Ypern selbst

wurden wir wie Urwaldtiere oder Halbgötter bestaunt und mit Zigaretten traktiert, hernach visitiert und mehrerer Sachen beraubt. Nach einigen Stunden ging's in Autos nach Reninghelst (Divisionsquartier)."

Engl. Bericht über 13. Juni 1916.

Auszug aus einem englischen Kriegsbuche über den Gegenangriff der Kanadier am 13. Juni 1916.

(Übersetzt von Robert Boxler.)

Ein höherer kanadischer Stabsoffizier erklärte über die Kämpfe, daß sie eine persönliche Sache zwischen den Württembergern und den Kanadiern seien.

Der Fehlschlag des ersten Gegenangriffs *) war dem Mangel an Artillerievorbereitung auf unbekannte Gräben zuzuschreiben. Aber jetzt waren die schweren Geschütze auf dem Anmarsch. General Burstall vom Kanadischen Korps kommandierte nun die größte Ansammlung von Geschützen, die bis dahin je an der britischen Front zusammengezogen waren. Die Deutschen erhielten nun ein bißchen ihrer eigenen Medizin zurück. Die Infanterie wurde reorganisiert und versammelt, und zwar in großer Stärke, für die Nacht vom 12./13. Juni. Als die Ablösung vollzogen war, waren die Stellungen folgendermaßen besetzt: 6. Brigade bei Hooghe, 9. Brigade vom Zuavenwald bis Maple Copse, 5. Brigade von Maple Copse bis Höhe 60, 4. Brigade von Höhe 60 bis Comines Kanal. Die 1. Division hatte die Ehre zu stürmen.

(s. Textskizze 41)

Skizze 41
Angriff der Kanadier 13. Juni 1916
zusammengestellt nach den Angaben der englischen Karte und deutscher Gefangener von Boxler 1916/26.

General Lipsett übernahm das Kommando für den rechten Angriffsflügel mit dem 1., 3., 7. und 8. Bataillon.

General Tuxford übernahm das Kommando auf dem linken Angriffsflügel mit dem 2., 4., 13., 16. und 58. Bataillon, während General Hughes mit dem 5., 10., 14. und 15. Bataillon als Divisionsreserve verblieb, um den Angriff durchzustoßen, falls den angreifenden Bataillonen etwas zustoßen sollte. Es war somit eine große Masse Infanterie angesammelt, um die verlorenen Stellungen wiederzugewinnen.

Die Angriffsfront (1. Linie) wurde gebildet durch das 3., 16., 13. und 58. Bataillon von rechts nach links.

Um 12.45 Uhr **) begannen die Geschütze. Dreiviertel Stunden war die Luft

*) Wohl die Gegenangriffe am 2. und 3. Juni 1916.

**) Die kanadischen Uhren stimmten mit den unsrigen nicht überein.

voll von ihrem Getöse. Eine kolossale Macht an schwerer Artillerie war versammelt worden, gegen die kein Graben und keine Schulterwehr auch nur einen Augenblick standhalten konnte.

Als die Geschütze gegen 1.30 Uhr ihr Feuer weiterverlegten, ging die Infanterie vor.

Am rechten Flügel (gegen Inf.-Regt. 120) stürmte das 3. Toronto-Bataillon unter Führung von Oberstleutnant Allan, direkt dahinter folgte das 1. Bataillon.

Das Gestrüpp im Armaghwald war so dick, daß sie eine Zeitlang in Kolonne marschieren mußten. In einem unserer früheren befestigten Posten saß ein Maschinengewehr, das sie mit Feuer überschüttete, aber der Posten wurde im Sturm genommen und die Besatzung bajonettiert. Bis hierher war der Flügel des 3. Bataillons. Von dort ab trafen sie auf wenig Widerstand und hatten ihr Ziel schon 10 Minuten nach 2 Uhr erreicht; 40 Minuten nach Beginn des Angriffs. Nur der äußerste rechte Flügel traf auf hartnäckigeren Widerstand, aber mit Hilfe einer Kompagnie des 1. Bataillons wurde er rasch gebrochen.

Das 16. Bataillon — mittleres Sturmbataillon —, geführt von Oberst Leckie, stürmte in vier aufeinanderfolgenden Linien, deren letztere zwei ziemlich Verluste erlitten durch deutsches Schrapnellfeuer. Die ersten zwei Wellen kamen jedoch rasch vorwärts, da sie wenig Widerstand fanden. Nur isolierte deutsche Handgranatenabteilungen und Maschinengewehre leisteten zeitweise Widerstand. Die ersten Wellen stießen daher rasch durch. Die letzten 2 Wellen trafen jedoch stellenweise noch auf Maschinengewehre, durch welche Hauptmann Wood, ein aktiver amerikanischer Offizier, getötet wurde. Der Graben wurde aber bald genommen und der Feind bajonettiert. Einige Überlebende wurden gefangen. Sie waren durch das Feuer ganz verstört und hatten weder Gewehre noch Ausrüstung *). Ungefähr 30 Meter hinter dieser Linie war ein Maschinengewehr immer noch in Tätigkeit. Hauptmann Bell-Irving schlich hinter dasselbe, erschoß 3 Mann der Bedienung mit seinem Revolver und tötete die anderen durch ein schnell aufgerafftes Gewehr. Linie nach Linie wurde so genommen, bis die roten Leuchtkugeln als Zeichen des Sieges von den alten Linien auf Höhe 60 aufstiegen.**)

In der Zwischenzeit rückte am linken Flügel das 13. Bataillon (Königl. Kanad. Hochländer) unter Führung von Oberstleutnant Buchanan zur gegebenen Zeit vor. Die deutsche Artillerie hatte dessen Versammlungsgräben während unserer Beschießung ebenfalls unter Feuer genommen und ihnen ziemliche Verluste beigebracht, bevor sie die Schulterwehren erklimmen konnten. Sie gingen vor†) in der gewöhnlichen Frontformation mit vier Wellen, die ersten zwei geführt von Major Perry, die letzten zwei unter Major Mc Cuaig. An ihrer linken Front wurden sie eine Zeitlang aufgehalten durch ein Maschinengewehr††); eine Handgranatenabteilung mußte in dessen Rücken geschickt werden, um es zu zerstören, bevor das Regiment weiter vorrücken konnte. Endlich, nach stellenweisen Handgranatenkämpfen, brachen die 13. bis an die Höhe 62 durch und stellten die Verbindung mit den 16. auf ihrem rechten Flügel her. Der Kreis von links nach rechts war nun vollendet, denn auch das 58. Bataillon, das seinen Weg links von den 13. langsam durch die Verbindungsgräben kämpfen mußte, stellte endlich die Verbindung her.

Die Hauptaktion war vorüber um 2.30 Uhr.

Die Erfahrungen dieses Kampfes waren hart, die Verluste schwer; die Energie des ganzen Korps wurde benötigt, um den Vorteil, den die Württemberger in den ersten Tagen des Juni über uns gewonnen hatten, auszugleichen. Kein Regiment wurde von der Teilnahme an dieser Probe ausgenommen. Aber unsere Aufgabe war vollendet und Niederlage in Sieg verwandelt.

---

*) Die Gewehre der Besatzungen waren meist unbrauchbar; die Tornister waren abgelegt.

**) Das 16. Bataillon ging anscheinend gegen unseren linken Regiments-Nachbar vor.

†) Vermutlich etwa gegen die Lücke zwischen 119 und 125.

††) Sicherlich das Maschinengewehr des Unteroffiziers Schaaf, das 6000 Patronen verfeuerte.

Die Württemberger standen am 13. Juni 1916 gegen starke, weit überlegene feindliche Infanterie im Kampfe, die — wie in den englischen Berichten selbst hervorgehoben wird — von einer kolossalen Macht an schweren Geschützen auf das kräftigste unterstützt wurde.

In den folgenden Tagen herrschte verhältnismäßige Ruhe. Bei Freund und Feind mußten die Verbände geordnet und aufgefüllt werden; dringend war der Munitionsnachschub.

Die Witterung hatte sich wieder etwas gebessert, so daß sich zahlreiche Flieger in den Lüften zeigten. Am 25. und 26. Juni 1916 warfen die feindlichen Flieger neuartige, anscheinend rasch entzündende Brandbomben auf unsere Fesselballons ab, wodurch unser Ballon bei Kruiseck in Flammen aufging. Der Beobachter konnte unbeschädigt im Fallschirm landen.

Die feindliche Infanterie — bei Tage völlig ruhig — zeigte in den letzten Juninächten mit ihren Patrouillen viel Leben; wiederholt versuchten sie, jedoch vergeblich, gegen unsere Sappen vorzudringen. Umgekehrt versuchten unsere Patrouillen dauernd — neben der Erkundung der feindlichen Stellung und Störung der Arbeiten — zur Feststellung des Truppenverbandes Gefangene zu machen.

Doch der Feind war sehr vorsichtig und aufmerksam. Eine am 27. Juni nach Wirkungsschießen unserer Artillerie und unter Mitwirkung von Pionieren von zwei starken Patrouillen ausgeführte Unternehmung endigte bei bald einsetzendem feindlichem Maschinengewehr- und Infanteriefeuer mit Verlusten unsererseits.

Am 7. Juli, einem sonst schönen Sonntag, war ein Wechsel in den Stellungen. Wir übernehmen mit dem III. Bataillon die Stellung rechts vom II./157 und 1./121, während das Inf.-Regt. 121 unsere seitherige Stellung besetzt.

Auf unseren rechten Nachbarabschnitt (Res.-Inf.-Regt. 22) machten die Engländer am 10. Juli 1916 abends einen Gasangriff. Der K.T.K. 119 hatte deshalb vorsichtshalber erhöhte Gasbereitschaft angeordnet; doch das Gas zog nach Norden ab und berührte uns nicht.

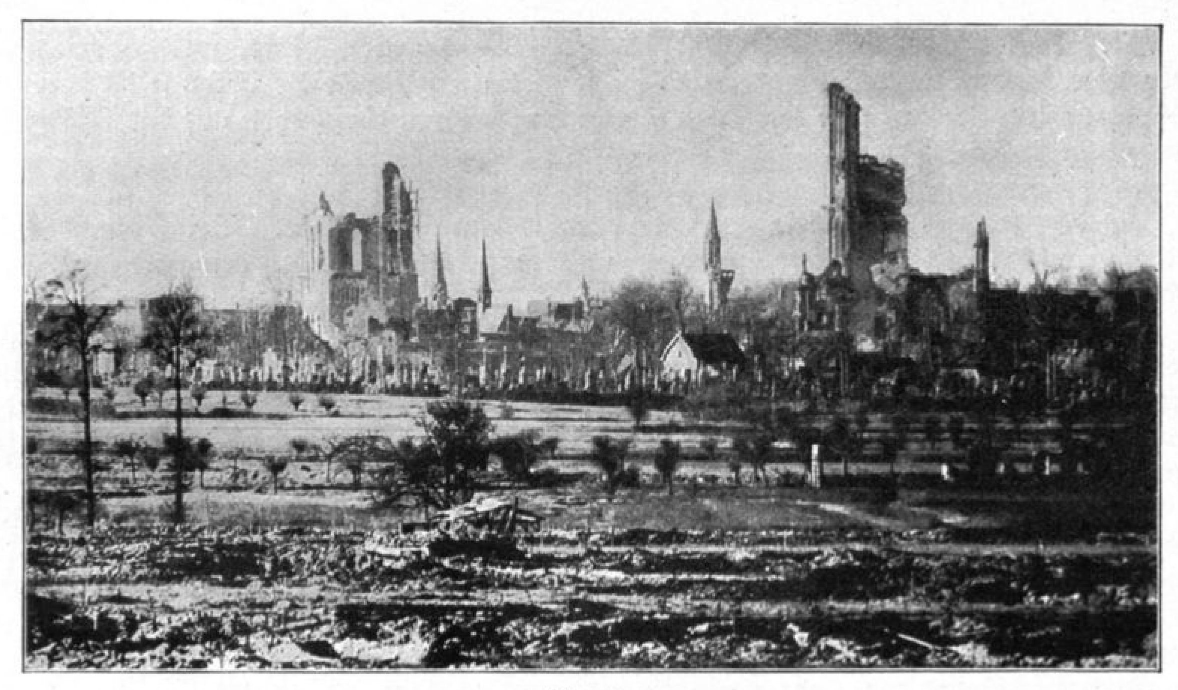
Der Feind gegenüber unserem Regimentsabschnitt verhielt sich Mitte Juli verhältnismäßig ruhig; nur zeitweise Schrapnellfeuer auf unsere vordere Linie.

15. Juli rückte das Regiment in der Stellung um eine Kompagniebreite nach Norden und hatte jetzt Anschluß an Inf.-Regt. 362, links an Inf.-Regt. 121. Solche — auch kleine — Verschiebungen waren hin und wieder sehr einschneidend und bedingten wenig beliebte Neubauten in Stellung und Lagern und brachten auch Reibungen aller Art in den Unterkunftsorten.

In regelmäßigem viertägigem Wechsel lösen sich die Bataillone in vorderer Linie, Bereitschaft und als Brigadereserve ab und erhalten — wenn in Ruhe — folgende Quartierorte: I. Becelaere (Baracken), III. Becelaere-Ost, II. und 1. M.-G.-K. in und bei Terhand, 2. M.-G.-K. Meierhof, nordöstlich Becelaere; Regimentsstab war in Molenhoek, Regimentsgefechtsstand: D-Zug.

Seit 16. Juli 1916 war das Regiment mit 12 Granatenwerfern 16 ausgerüstet, die die Kampfkraft gut unterstützten. In der zweiten Hälfte des Juli zeichnete sich das II. Bataillon durch gute Patrouillenergebnisse aus; im übrigen verlief der Monat im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Gegen Ende Juli wurden zur Abwehr eines nach Mitteilung des Armeekorps zu erwartenden allgemeinen feindlichen Angriffs die Gegenmaßregeln getroffen: weitere Maschinengewehre, Reservekompagnien in die 2. Linie der II. Stellung vorgezogen, zur höheren Sicherung bei Nacht Posten vorgeschoben und vermehrte Patrouillentätigkeit entwickelt.

„Von dem höchsten Punkt unserer Yperner-Stellung, der sog. Fichtengruppe aus, konnte man auf unendliche Entfernung alles genau beobachten, und von Ypern selbst war jedes Fenster der einzelnen Häuser mit bloßem Auge zu unterscheiden," schrieb Leutnant Seyfarth und fügte noch hinzu: „Es ist ein ganz eigentümlicher Anblick, wenn man von oben herab über die Trümmer einer ehemaligen, solch großen und



Ypern.

schönen Stadt hinwegsieht. Nach einem Erdbeben, das alle Häuser umstürzt, könnte es nicht übler aussehen. Man kann sich von diesem Anblick kaum trennen. Dabei schlagen immer wieder hier und dort Granaten ein, die haushohe Rauchsäulen gegen den Himmel schicken. Schon seit 16 Stunden haben wir das Feuerschauspiel eines Riesenbrandes, der während der Nacht den ganzen Himmel erhellte."

Am 22. Juli 1916 war unser erprobter Brigadekommandeur Generalmajor v. Stein zum Kommandeur der 204. Division ernannt worden; sein Nachfolger wurde Oberst Haas, seither Kommandeur des Inf.-Regt. 124.

Den erwarteten feindlichen Angriff sollten wir hier aber nicht mehr erleben. Es nahte die Ablösungsstunde; vom 28.—30. Juli 1916 übernahm das Inf.-Regt. 361 die Stellung des Regiments. So gern wohl die meisten aus dieser Kampfgegend schieden, so ungern ließen wir aber die schönen, wohlgepflegten und ertragsergiebigen Kompagniegärten zurück, welche jede Kompagnie und die Stäbe in der Nähe ihrer Quartiere oder Lager angelegt und mit großer Liebe besorgt hatten.

2. Bei der 1. Armee an der Somme.

Transporte zur 1. Armee an die Somme 29.—30. Juli 1916.

Nach Ablösung in der Hooge-Stellung vor Ypern war das Regiment in und bei Courtrai Ende Juli 1916 verladen worden. Über Tourcoing—Tournay—Mons wurde es zur 1. Armee in das Gebiet zwischen Ancre und Somme befördert, wo an der Bahnlinie Cambrai—St. Quentin und Cambrai—Peronne die Ausladung erfolgte.

Märsche an die Front 31. Juli bis 2. Aug. 1916 (s. Skizze 28, Anlage).

Teils mit Lastkraftwagen einer Etappenkraftwagen-Kolonne, teils mit Fußmärschen erreichte das Regiment 31. Juli bis 2. August 1916 seine neuen Unterkünfte: Regimentsstab und I. Gonnelieu; II. Bertry (ab 3. August: Villers Guislain); III. Villers Guislain; 1. und 2. M.-G.-K. Villers Guislain; Große Bagage Banteux.

Die Gefechtsstärke am 1. August 1916 betrug 86 Offiziere, 2683 Mann und 12 Maschinengewehre.

Seit einem Monat war die auf 40 Kilometer Breite und mit ungeheuren Vorbereitungen begonnene Somme-Offensive der vereinigten französisch-englischen Heere im Gange. Aus Tausenden von Geschützen aller Kaliber waren die deutschen Stellungen niedergehämmert worden. Doch trotzdem hatten die über alles Lob erhabenen deutschen Divisionen mit ihren unvergleichlichen todesmutigen Soldaten mit großer Zähigkeit einen strategischen Durchbruch großer Übermacht frischer feindlicher Truppen zu verhindern vermocht.



Im Park von Gonnelieu.

Vergeblich versuchte der Feind durch Fortsetzung seines Angriffs sein Ziel zu erreichen. Die Deutschen hatten sich überall wieder gesetzt und geboten in Gräben, Löchern, Granattrichtern und Geländefalten, Häusertrümmern und Waldstücken gruppenweise eingenistet, mit überraschendem, verderbenbringendem Feuer Halt.

Die deutschen Divisionen kamen als Unbesiegte, aber auch an Kampfkraft gänzlich verbraucht, aus diesem Ringen heraus. Ihre Ablösung durfte nicht lange auf sich warten lassen, und so war es begreiflich, daß die 26. Inf.-Division schon sehr bald zum Einsatz gelangte, und zwar naturgemäß in keine ausgebaute Stellung.

Vorrücken nach Lechelle 3. August 1916.

Schon am 3. August 1916 werden alle in Betracht kommenden Kommandeure mit Adjutanten, Kompagnieführer und die Spezialoffiziere mittelst Kraftwagen zur Erkundung des zu übernehmenden Abschnitts vorbefördert.

Spät am Abend — wegen Fliegergefahr in kleinen Abteilungen marschierend — erreichten am 3. August 1916 I. und III. Bataillon und M.-G.-Kompagnien das Ortsbiwak Lechelle, unterwegs begrüßt durch den kommandierenden General, General Frhr. v. Watter. II. Bataillon rückte nach Villers Guislain.

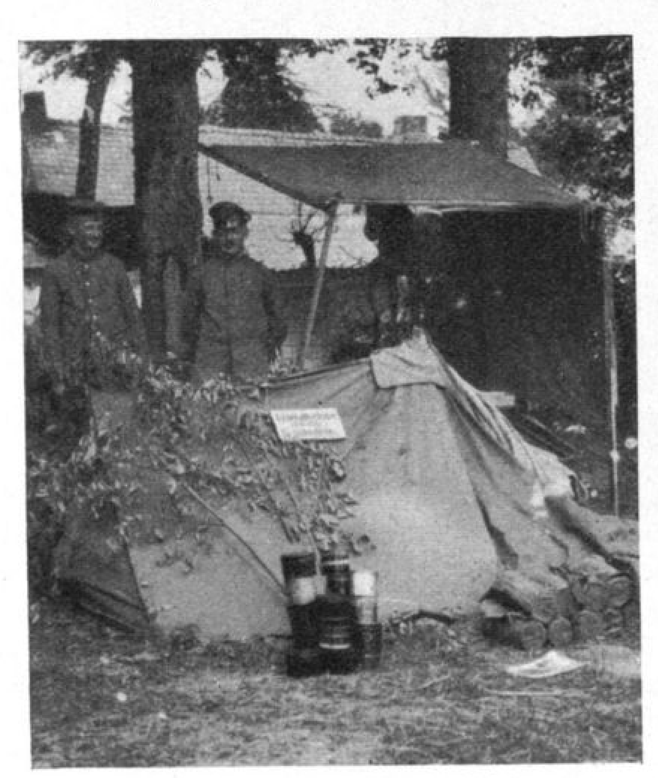
Kommandeure u. Kompagnieführer am 4. August 1916.

K o m m a n d e u r e u n d K o m p a g n i e f ü h r e r 4. A u g u s t 1916: R e g i m e n t s s t a b: Oberstleutnant Ströhlin, Adjutant Oberleutnant Fischer von Weikersthal. I. B a t a i l l o n: Major v. Haldenwang, Leutnant v. Graevenitz. 1. K o m p a g n i e: Oberleutnant d. R. Kühn; 2. K o m p a g n i e: Leutnant d. R. Schmidlin; 3. K o m p a g n i e: Leutnant d. R. Ißler; 4. K o m p a g n i e: Leutnant d. R. Wittlinger;



Gelände an der Somme.

1. Maschinengewehr-Kompagnie: Hauptmann Nagel. II. Bataillon: Major Wolff, Leutnant v. Alberti; 5. Kompagnie: Leutnant d. R. Matthes; 6. Kompagnie: Leutnant d. R. Obermeyer; 7. Kompagnie Leutnant d. R. Göhner; 8. Kompagnie: Hauptmann Graf v. Lippe; 2. Maschinengewehr-Kompagnie: Oberleutnant d. R. Junker. III. Bataillon: Major v. Neubronner, Oberleutnant Wegelin; 9. Kompagnie: Hauptmann Frhr. v. Seutter (Oswald); 10. Kompagnie: Leutnant d. R. Röhrich; 11. Kompagnie: Leutnant d. R. Wildermuth (Eberhard); 12. Kompagnie: Hauptmann Rampacher.



An der Somme August 1916.
Ortsbiwak Lechelle.

In der Nacht 4./5. August übernehmen I. und III. Bataillon und Teile der 1. und 2. M.-G.-K. die Stellungen des Leib-Gren.-Regt. 8 (5. Inf.-Division) nordöstlich Longueval; 7 Uhr vormittags übernimmt der Regimentskommandeur Oberst Ströhlin das Kommando über den Abschnitt und bezieht den Regimentsgefechtsstand bei der Kirche in Flers; der Brigadegefechtsstand befand sich in le Transloy, Divisionsstab in Rocquigny. Inf.-Regt. 121 war rechts, Inf.-Regt. 125 links von 119. Die Stellung des Regiments im Nordostrand des Delville-Waldes nordöstlich Longueval war dicht an der des Feindes. Erfreulicherweise vollzog sich die Ablösung ohne weitere Störung durch den Feind und ohne große Verluste. Die Leibgrenadiere Nr. 8 hatten sich in den letzten Kämpfen hier besonders ausgezeichnet.

Übernahme der Stellung am Delville-Wald (s. Skizze 29 Anlage).

Bei Tage beobachtete die feindliche Infanterie aufmerksam und nahm sofort jedes Ziel unter Feuer. Hin und wieder lebte die feindliche Artillerie zu lebhaftem Feuer auf Stellung und Hintergelände auf. Le Transloy wird häufig von weittragenden englischen Schiffsgeschützen mit schwersten Kalibern beschossen, wodurch Haus um Haus in Trümmer sank. Der Delville-Wald liegt dauernd unter Feuer, so daß das Unterholz nur unter schwersten Verlusten überwunden werden kann. Das Gelände steigt von unserer Stellung aus bis zum Rande von Longueval allmählich an. Vorne hat der Feind bei Tage nur leichte Postierungen, bei Nacht starke Besetzung. Im Gegensatz zu der Flanderngegend erlaubt hier der Erdboden das Graben nach der Tiefe.

Am 7. August 1916 gab die feindliche Artillerie das gewöhnliche Streufeuer ab, nahm aber dabei die Mulde zwischen Delville-Wald und unserer 3. Stellung besonders unter Feuer; gegen 4 Uhr nachmittags ist weit links von uns (10 Kilometer) Trommelfeuer hörbar. Da plötzlich, 6.05 Uhr abends, gehen die Engländer ohne besondere Artillerievorbereitung mit starken Schützenlinien gegen den Regimentsabschnitt (1. und 3./119) vor, gleichzeitig legt die feindliche Artillerie heftiges Sperrfeuer hinter die I. Stellung (östlicher Waldrand). Durch unsere roten Leuchtkugeln ist in 2 Minuten das eigene Sperrfeuer entfesselt. Durch das sofort einsetzende eigene Maschinengewehr- und Infanteriefeuer wird der Gegner völlig niedergehalten und muß unter schweren Verlusten in seine Gräben zurück.

Angriff der Engländer am 7. August 1916.

Die feindliche Artillerie legt nunmehr ihr Feuer auf die I. Stellung, wodurch besonders die linke Flügelkompagnie (4.) zu leiden hat.

Gegen 7.30 Uhr abends werden zu beiden Seiten der Kirche von Longueval gemeldete Bereitstellungen des Gegners von unseren schweren Batterien erfolgreich beschossen. Die Nacht über macht unsere Artillerie zahlreiche Feuerüberfälle auf die feindlichen Stellungen und Annäherungswege.

Trotzdem infolge dichten Nebels unsere Leuchtzeichen kaum sichtbar waren, wurde ein am folgenden Tag (8. August 1916) in der Frühe beabsichtigter feindlicher Angriff durch das angeforderte Sperrfeuer rechtzeitig schon in den feindlichen Gräben niedergehalten. Die 1. M.-G.-K. hatte an diesem Tage einen schmerzlichen Verlust. Der sehr tüchtige Vizefeldwebel Haasis — seit Kriegsbeginn im Felde — wurde am Kopf tödlich verwundet. Auch am 9. August früh wird ein feindlicher Angriff vereitelt. Das Sperrfeuer setzte sofort kräftig ein, leider aber teilweise zu kurz, so daß wir Verluste durch deutsche Granaten hatten.

Die Verpflegung der vorderen Linie stieß damals infolge des anhaltenden feindlichen Streufeuers auf Schwierigkeiten; es werden deshalb Konserven und Mineralwasser als eiserner Bestand nach vorne gebracht.

Durch starkes Feuer wurde am 10. August die vordere Linie und die II. Stellung schwer beschädigt.

Gegen die überaus zahlreichen feindlichen Flieger — zum Teil nur 500—600 Meter über unserer Stellung — kommt die eigene Luftaufklärung nicht auf.

In der Nacht 10./11. August versuchte der Feind zweimal sich mit stärkeren Handgranatentrupps an unsere vorderste Linie heranzuarbeiten. Durch Sperr- und Maschinengewehrfeuer wurde er jedesmal unter empfindlichen Verlusten in seinen Graben zurückgetrieben. Auch gegen die Nachbartruppen waren fortgesetzte, jedoch



Kirche in Flers 1916.

vergebliche feindliche Vorstöße. Die Angriffslust des Gegners erforderte damals, insbesondere in den Dämmerstunden abends und morgens, schärfste Aufmerksamkeit der ganzen vorderen Besatzung.

Nach Übernahme eines Kompagnieabschnittes von 125 links am 12. August 1916 reichte der linke Flügel des Regiments jetzt bis an den Ostrand des Delville-Waldes; rechts gaben wir dafür ein 70 Meter breites, ursprünglich von 121 übernommenes Stellungsstück diesem wieder zurück.

Zwischen den Stellungen standen hin und wieder schöne Getreidefelder, die infolge des Feuers leider nicht abgeerntet werden konnten.

Zur sicheren Weitergabe der Leuchtzeichen an die Artillerie bei unsichtigem Wetter wurden Signal-Relaisposten von der vorderen Linie nach rückwärts eingerichtet; alle solche Maßnahmen schwächten aber die Feuerkraft der Infanterie.

Die Bataillone lösten sich alle 4 Tage ab und kamen von der vorderen Stellung in die Bereitschaft, von hier in Ruhe und dann wieder nach 4 Tagen nach vorne.

Durch das nie ruhende feindliche Artilleriefeuer waren im vorderen Graben noch Lücken und ebenso im Drahthindernis. Das Unglück wollte es nun, daß in der Nacht 12./13. August bei der Ablösung Leutnant d. R. Goll und 16 Mann durch eine solche Lücke bis vor das feindliche Hindernis gerieten; der Offizier und 11 Mann wurden nachher vermißt. Neun bis zum anderen Morgen angesetzte Patrouillen konnten daran nichts mehr ändern. Es wurde aber durch sie starke Besetzung des feindlichen Grabens



Maschinengewehrnest an der Somme 1916.

festgestellt; auch wurden verschiedene Maschinengewehrstände und Postenlöcher erkannt.

Dank der tatkräftigen Arbeit unserer Inf.-Pion.-Komp. wurde am 14. August der Laufgraben (Grenadiergraben) bis zur I. Stellung durchgeführt, was für die Verbindung und den Verkehr dorthin eine große Erleichterung und Verringerung der Verluste bedeutete.

Energisch wurde auch die Verstärkung und Schließung des Hindernisses, die Anlage von Wohnstollen und Gefechtsständen (für Regimentsstab in II. Stellung) betrieben.

Das sich in breiter Front täglich wiederholende und oft steigernde feindliche Artilleriefeuer mahnte an weitere Angriffe. Fühlbar hatte unsere Artillerie einen zahlenmäßig überlegenen Artilleriegegner gegenüber, der durch seine zahlreichen Flieger vorzüglich bedient wurde. Auch weit mehr feindliche als eigene Fesselballons beobachteten das Kampfgebiet.

Vom 17. August ab wurde auch der Regimentskommandeur zeitweilig auf 3 Tage durch einen Bataillonskommandeur abgelöst und ging ins Ruhequartier Lechelle; diese Maßnahme war zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Kommandeure sehr zu begrüßen.

An diesem Tage erhielt Oberleutnant Wegelin das E. K. I.

Kampf am Delville-Wald 18. August 1916. (s. Skizze 29 Anlage).

Am 18. August vormittags liegt das feindliche Artilleriefeuer zunächst auf seinem eigenen geräumten vordersten Graben und schiebt sich mit zunehmender Heftigkeit gegen unsere Stellung heran. Nach wiederholten plötzlichen, sehr heftigen Feuerüberfällen brechen die Engländer 3.55 Uhr nachmittags in mehreren dichten Wellen gegen unsere 1. und 4. Kompagnie zum Sturm vor; zu gleicher Zeit wird 121 und 125

angegriffen. Bereits beim Verlassen des Grabens erleidet der Feind schwerste Verluste durch das wirksame Feuer der Grenadiere und Maschinengewehre der vordersten Linie; doch der starke Feind stürmt, der Verluste nicht achtend, weiter. Am rechten Flügel des Regiments hält die 1. Kompagnie und die Anschlußkompagnie 121 ihre Stellung, weiter rechts gelingt es dem Feind, sich im 1. deutschen Graben festzusetzen. Sofort rückt das Maschinengewehr Nr. 1 im Abschnitt der 1./119 um etwa 60 Meter nach rechts, von wo es den eingedrungenen Feind (Süd-Afrikaner) wirksam niederzuhalten vermag.



Beobachtungsposten.

Auf dem linken Flügel des Regiments wird der Abschnitt der 4./119, der ganz besonders unter Minenfeuer zu leiden hatte und vielfach eingeebnet war, frontal angegriffen. Während die Kompagnie den Frontalangriff durch Maschinengewehr und Infanteriefeuer abschlägt, gehen weiter links eingedrungene Engländer vom linken Flügel her in Flanke und Rücken vor. Der ganze Abschnitt der 4. Kompagnie ist in Gefahr, aufgerollt zu werden.

Ein am rechten Flügel der Kompagnie bereitgestellter und herbeigeeilter Handgranatentrupp bringt den Gegner zum Stehen. Sofort wird durch den Rest der 4. und Leute der 2. und 3. Kompagnie unter Leutnant d. R. Bühler ein Sperriegel gebildet. Fast gleichzeitig erscheint ein von dem Abschnittskommandeur, Major v. Neubronner, vorgesandter Zug der 10./119 unter Leutnant Mann und geht sofort auch mit Leuten der 4. Kompagnie mit großer Wucht zum Gegenstoß vor, der unter schweren Handgranatenkämpfen nach und nach bis zum Alvensleben-Graben (links) führt und die beiden, bereits vom Feinde genommenen Maschinengewehre 5 und 2 (dieses war nach links gezogen) wieder in Besitz bringt. Bis auf wenige Meter ist somit der Graben der 4. Kompagnie zurückerobert; dagegen vermag sich der Gegner weiter links im Nachbarabschnitt noch zu halten. — Ein weiterer Zug der 10./119 unter Leutnant d. R. Schmid rückte durch das feindliche Sperrfeuer hindurch zur Unterstützung der 1. Kompagnie gegen 6.20 nachmittags in die vordere Linie vor.

Zur Verstärkung des bedrängten freistehenden linken Flügels des Regiments wird nunmehr auch die 9./119 zugweise durch den Grenadiergraben vorgesandt. Gegen 7.30 Uhr abends ist ein Zug zwischen 4. und 10. Kompagnie eingeschoben, ein Zug hat links verlängert und dämmt am Alvensleben-Graben den 1. Graben nach links ab.

II. Stellung.

Die beiderseitige Artillerietätigkeit ist allmählich abgeflaut; hinter der I. Stellung liegt jedoch noch feindliches Sperrfeuer. Mit der Zeit war vorne empfindlicher Mangel an Gewehr- und Handgranatenmuni-

tion und Leuchtkugeln eingetreten. — Während des Angriffs kreuzten dauernd mehrere feindliche Flieger ziemlich ungehindert in sehr geringer Höhe über den Stellungen. Gegen 11 Uhr abends verstummte das beiderseitige Artilleriefeuer.

Über das Eingreifen der 10./119 berichtete der Kompagnieführer, Leutnant d. R. Röhrich, in seiner am 24. August 1916 erstatteten Meldung u. a.:

„5.50 nachmittags erhielt die 10./119 schriftlichen Befehl vom Abschnittskommandeur: 1) Gegner sitzt rechts rückwärts von 1./119; 2) 10. Kompagnie rückt sofort mit den in II. Stellung befindlichen 2 Zügen zur Unterstützung der 1./119 vor. Der 2. Zug rückte daraufhin sofort im Eilschritt durch den Grenadiergraben, Gruppe hinter Gruppe mit kurzen Abständen, vor und erreichte ohne Verluste 6.20 Uhr nachmittags die vordere Linie, wo Leutnant d. R. Schmid seinen Zug dem Führer der 1./119, Oberleutnant d. R. Kühn, zur Verfügung stellte.

Gerade als der 1. Zug (Leutnant d. R. Mann) gegen 6.10 Uhr nachmittags folgen wollte, kam vom Abschnittskommandeur der mündliche Befehl, zur Unterstützung der 4./119 nach dem linken Flügel des Regimentsabschnittes vorzugehen, da dort der Gegner eingedrungen sei. Zug Mann kam durch den Grenadiergraben trotz feindlichen Sperrfeuers ohne Verluste gegen 6.30 Uhr nachmittags in die vordere Linie. Der Gegner (engl. Kitchener-Truppen des „Duke of Connaught Light Inf.- Regts.") war nach Vorbereitungsfeuer durch schwere Minen zwischen 125 und 4./119 am Ostrand des Delville-Waldes durchgestoßen, hatte jede Verbindung mit 125 unterbrochen und begann die 4./119 von links her zu bedrängen. Leutnant d. R. Hopf war im Alvensleben-Graben gefallen. Dem energischen Auftreten des Führers des rechten Flügelzuges der 4./119, Vizefeldwebel d. R. Strobel, war es unter Zusammenraffung der Reste der 4./119 und eines Handgranatentrupps der 3./119 gelungen, durch Abdämmung einer Schulterwehr mit Drahtrollen dem Gegner Halt zu gebieten. So war die Lage, als Zug Mann den Abschnitt der 4./119 erreichte. Leutnant Mann erkannte sofort, daß nur ein sofortiger Vorstoß bis zur Einmündung des Alvensleben-Grabens ein Festsetzen des Gegners verhindern konnte und ihm nicht die Zeit ließ, sich einzubauen. Zug Mann stellte sich nun sofort derart zum Gegenstoß bereit, daß der Halbzug des Vizefeldwebels Lang vom Graben aus nach links rückwärts ausschwärmte und aus Granattrichtern den Feind mit Handgranaten angriff, während der andere Halbzug unter Mann selbst im Graben vordrang; ihm schlossen sich die Reste der 4. Kompagnie an. Nun machte Halbzug Lang einen energischen Sprung über freies Land und stürzte sich mit Hurra auf die Engländer, die sich mit starkem Infanteriefeuer zur Wehr setzten. Als dann unmittelbar anschließend Halbzug Mann im Graben und mit einigen beherzten Leuten über die Brustwehr vorstieß, zog sich der Feind kämpfend gegen die Nordostecke des Waldes zurück. Vizefeldwebel Lang erreichte kurz darauf mit seinen Leuten die beiden eigenen Maschinengewehre, von denen das eine beschädigt im Graben stand, während am anderen ein Engländer versuchte, es gegen die anstürmenden Grenadiere in Tätigkeit zu setzen. Grenadier Lemberger schoß ihn nieder, fiel aber kurz darauf selbst infolge Herzschusses. Beide Maschinengewehre waren nun zurückerobert; das schußbereite wurde sofort von dem Kriegsfreiwilligen Grenadier Ruisinger (Hans) bedient. Die moralische Wirkung des wieder feuernden Gewehres war derart, daß sich die Reste der Engländer sowohl aus dem 1. Graben als auch aus dem von ihm bereits mit schwächeren Kräften besetzten Alvensleben-Graben nach dem Wald zurückzogen. Ein letzter Kampf spielte sich an der Einmündung des Alvensleben-Grabens in die vordere Linie ab, wo die letzten Engländer im Handgranatenkampf vertrieben wurden.

Kurze Zeit darauf erhielt der Gegner von Süden her Verstärkung, aber dem tapferen Vizefeldwebel Lang mit seinen braven Leuten (8 Mann waren tot oder verwundet) gelang es, den Gegner in Schach zu halten und den Graben mit Sandsäcken abzudämmen. Die feindlichen Verstärkungen wurden von den mit Leutnant Mann im Graben vorgerückten Leuten auf der Brustwehr stehend und kniend feuernd lebhaft beschossen. Mann regelte nun die Besetzung des Grabens; durch sein Vorgehen waren

NANZ '918

Delvillewald

einige Leute der 4./119, auch Verwundete, aus dem Stollen wieder aus Feindeshand befreit worden. 7.15 Uhr abends kam die 9. Kompagnie unter Hauptmann Frhr. Seutter v. Loetzen (Oswald) am linken Flügel an und begann alsbald mit einem Zug mit dem Ausbau des Alvensleben-Grabens als Riegelstellung gegen den noch vom Feind besetzten und energisch ausgebauten ehemaligen Verbindungsweg des Inf.-Regts. 125, mit Herstellung der Verbindung zum Nachbarregiment durch Patrouillen und Verstärkung des linken Flügelabschnitts unseres Regiments durch 2 Züge.

Die äußerst zweckmäßigen Maßnahmen der 9. Kompagnie verdienen höchstes Lob, wie auch das überaus schneidige Vordringen des Zuges Mann der 10./119 bei dem glänzend durchgeführten Gegenstoß."

Der englische Tagesbericht sprach damals von einem sehr harten Kampfe am Delville-Gehölz.

In den nächsten Augusttagen unterhielt der Feind dauerndes Feuer auf unsere Stellungen, Arbeiten und Verkehr stark behindernd. Die Verpflegung kam meist kalt und nicht selten unter Verlusten nach vorne. Bei dem heißen Wetter herrschte empfindlicher Mangel an Getränke. Am 21. August früh hatte die 6. Kompagnie bei der Ablösung durch einen Volltreffer im Alvensleben-Graben den empfindlichen Verlust von 7 Toten und 9 Verwundeten.

Ein am gleichen Tage vom Feinde unternommener Gasangriff traf infolge Umschlagens des Windes zu unserer Genugtuung ihn selbst; er war uns ungefährlich.

Auf dem linken Flügel des Regiments saß der Gegner immer noch in unserer Flanke und war stets größte Aufmerksamkeit gegen etwaigen Versuch, unsere Stellung aufzurollen, erforderlich.

Der tapfere Abschnittskommandeur am 18. August, Major v. Neubronner, und der heldenmütige, schon oft bewährte Kompagnieführer der 1./119, Oberleutnant d. R. Kühn, wurde am 22. bzw. 23. August mit dem E. K. I ausgezeichnet.

Tiefer Schmerz ging durch die Reihen der 9. Kompagnie und des ganzen Regiments, als es am 21. August hieß, Hauptmann Frhr. v. Seutter (Oswald) sei gefallen, der allseits bekannte, äußerst tapfere und umsichtige Führer der 9./119, der auch in ernstesten Stunden Mut und Humor behielt, überall voran, die andern aufrichtete und noch einer von den ganz wenigen war, die als Kompagnieführer seit Anfang des Krieges sämtliche Schlachten des Regiments mitgemacht hatten. Leider beruhte die Kunde auf Wahrheit. Er war beim Beobachten über den Graben, von einem feindlichen Scharfschützen in den Kopf geschossen, tot in den Graben zurückgesunken.

Am 22. August wurde er mit noch anderen gefallenen Offizieren und Kameraden unter Beteiligung aller irgendwie abkömmlichen Offiziere von seiner 9. Kompagnie, die an ihm trotz seiner zur rechten Zeit angebrachten Strenge, verbunden mit unermüdlicher Fürsorge und großem Gerechtigkeitssinn, hing wie selten an einem Vorgesetzten, zu Grabe getragen.

Mit präsentiertem Gewehr gab die Kompagnie ihrem beliebten Führer den letzten Gruß mit in die fremde Erde.

„Lasset euren und seinen Geist weiterleben in späteren Kämpfen, denn er schaut auf euch herab und sieht, was ihr macht," sprach der Feldgeistliche. Der kommandierende General, Exzellenz Frhr. v. Watter, und der Divisionskommandeur, S. D. Herzog Wilhelm von Urach, ließen es sich nicht nehmen, dem bewährten Offizier und lieben Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Mit unermüdlichem Fleiß war schon am 24. August der 1. Graben wieder durchlaufend gangbar gemacht und in verteidigungsfähigem Zustande.

Auch der Feind arbeitete rege an seiner Stellung.

Angriffe der Engländer am 24. August 1916 im Delville-Wald.

Da setzt am 24. August um 4.15 Uhr nachmittags plötzlich ein heftiger Feuerüberfall auf die 1. Linie und dahinter mit allen Kalibern, auch mit schweren Minen, ein; Flers liegt unter starkem Feuer. Um 5.10 Uhr nachmittags ist der ganze Regimentsabschnitt völlig zugedeckt, alles in Rauch und Staub gehüllt. Als gegen 5.45 Uhr der Gegner sein Trommelfeuer vorübergehend etwas nach rückwärts verlegt, wird schwaches

Infanteriefeuer im Delville-Wald hörbar. Die Abschnitte der 5. und 7. Kompagnie werden mit heftigstem Feuer aller Kaliber von bisher noch ungewohnter Stärke beschossen und melden 6.20 Uhr nachmittags hierüber; zu gleicher Zeit werden starke Bewegungen und Ansammlungen der Engländer gegenüber 5./119 und linkem Flügel 121 festgestellt. Unser Sperrfeuer setzt sofort ein. Um 6.35 Uhr abends wird das feindliche Artilleriefeuer zum Orkan. Die Lage am linken Flügel des Regiments (7./119) wird 6.50 Uhr bedenklich, als die linke Nachbartruppe dem Trommelfeuer nach rückwärts ausweicht. In demselben Augenblick, in dem der Feind sein Trommelfeuer hinter unseren vorderen Graben verlegt, stürzt die bereitgestellte feindliche Infanterie zum Angriff vor, während auch schon die ersten roten Leuchtkugeln im Regiments- und Nachbarabschnitt hochgehen. Das deutsche Sperrfeuer steigert sich nun zur größten Entfaltung. Doch dem in Haufen anstürmenden Gegner gelingt es nach Niederkämpfung der durch das starke Feuer stark zusammengeschmolzenen und betäubten Besatzung, in den völlig eingeebneten Abschnitt der 5. Kompagnie und des linken Flügels 121 einzudringen. Sofort schwenkt der Feind zum Aufrollen unserer Stellung ein, entlang des 1. Grabens vordringend. Die Besatzung ist entweder tot oder verwundet oder verschüttet. Die auf dem linken Flügel der 7. Kompagnie zusammengezogenen Reste der Verteidiger leisten dem Feinde verzweifelten Widerstand. Um diese Zeit waren sämtliche Telephonleitungen nach vorne längst zerstört. Nachrichten von dort durch den feindlichen Feuerriegel, der alles in Rauch verhüllt, sind nur durch Meldegänger oder zurückkommende Verwundete zu erhalten. 35 feindliche Flieger kreisen über den Stellungen.

Das Regiment ordnete einen sofortigen Gegenstoß an. Unter der zielbewußten Führung des Leutnants d. R. Ißler arbeitet sich gegen 7.30 Uhr abends die 3. Kompagnie im und entlang des Grenadiergrabens trotz schwerer Verluste durch das immer noch sehr heftige Sperrfeuer nach vorne. Es gelingt der Kompagnie, bis auf 150 Meter an den Delville-Wald heranzukommen und dort weiterem Vordringen der Engländer Halt zu gebieten; hierbei wurde Ißler verwundet.

Unterdessen hatte die ebenfalls zusammengeschmolzene 8. Kompagnie seit 6.30 Uhr nachmittags schwere Kämpfe in ihrem Graben zu bestehen. Von Schulterwehr zu Schulterwehr warf sie mit den Resten der 7. Kompagnie den in ihrer rechten Flanke sich befindlichen Gegner zurück. Gegen 9.30 Uhr abends immer noch sehr heftige beiderseitige Artillerietätigkeit. Die 7., 8. und 6. Kompagnie halten ihre Gräben im Delville-Wald; die 7. Kompagnie hat hierbei mit den Resten der 6. Kompagnie den rechten Flügel zurückgebogen. Auch die 2. Kompagnie wird abends noch in die vordere Linie vorgezogen; sie bringt zugleich dringend benötigte Gewehrmunition und Handgranaten mit, verliert aber dabei ihren so bewährten Führer, Leutnant d. R. Schmidlin. Bald darauf trifft auch die 1./119 zur Sicherung des frei stehenden rechten Flügels ein. Gegen 10.40 Uhr abends erhalten zwei bei 121 befindliche Kompagnien des Inf.-Regt. 88 den Befehl, die Lücke zwischen 119 und 121 zu schließen.

Links hatte die 6./119 Anschluß an 125.

In der Nacht zum 25. August 1916 dauernd feindliches Artilleriefeuer auf unsere Stellung, das sich besonders auf die Annäherungswege zeitweise zu heftigem Sperrfeuer steigert. — Warme Verpflegung der Kampflinie gänzlich unmöglich. Links wurde Inf.-Regt. 125 durch 35 abgelöst, rechts befanden sich Teile des Inf.-Regts. 88.

Vordere Besetzung: I.-R. 35 | 6. | 8. | 7. | 2. | Lücke | 3. | 1. | I.-R. 88

Bei Tagesanbruch belegt der Feind unsere 1. Linie, besonders die 1. Kompagnie mit sehr heftigem Schrapnellfeuer; kein Mann darf sich dort zeigen. Starke Ansammlungen des Gegners an der Südostecke des Delville-Waldes werden gegen 10 Uhr vormittags von unserer Artillerie lebhaft beschossen.

Bald darauf trifft Befehl ein: Das Armeeoberkommando beabsichtigt einen planmäßigen Gegenstoß durch die uns ablösenden Truppen, Inf.-Regt. 118 westlich,

Ablösung durch Inf.-Regt. 88 26. August 1916.

Inf.-Regt. 88 östlich der Straße Flers—Longueval; hierbei bilden II. und I./119 die Reserve. Da wiederholt ein feindlicher Angriff erwartet wurde, gab es bis zum Abend des 25. August mehrfach Befehle und Gegenbefehle; doch schließlich wurde nicht Bereitstellung zum Angriff, sondern in der Nacht zum 26. August vollständige Ablösung des Regiments durch Inf.-Regt. 88 ohne erhebliche Störung seitens des Gegners durchgeführt.

Regimentsstab und Bataillone beziehen am frühen Morgen des 26. August Ortsbiwak in Lechelle; um 9 Uhr vormittags hatte der Regimentskommandeur den Befehl über den Abschnitt an seinen Nachfolger (Kommandeur 88) übergeben. Nachmittags rückte das ganze Regiment nach Hendecourt. In der Ferne hörten wir hier das Weiterrollen der Somme-Schlacht. 21 heiße, schwüle, verlustreiche Tage von unausgesetzten Kämpfen lagen hinter uns.

Erhebliche Verluste hatte das Regiment zu beklagen. Es verlor vom 6.—26. August: 123 Mann tot, 394 verwundet und 97 vermißt.

Von Offizieren waren 7 gefallen: Leutnant Rube, Leutnant d. R. Wittlinger, Leutnant Hopf, Hauptmann Frhr. v. Seutter (Oswald), Leutnant d. R. Blaich, Launer und Leutnant Wagner (Theodor); 4 verwundet: Leutnant d. R. Engelhorn, Rivoir, Schmidlin und Leutnant Hochdanz. Leutnant d. R. Schmidlin, ein sehr tapferer, kaltblütiger, wiederholt verwundet gewesener und allgemein beliebter, lebenslustiger Offizier erlag am 29. August 1916 den erhaltenen Wunden.

Am 27. August 1916 vermehrte sich die Zahl unserer Feinde durch Rumäniens Kriegserklärung an Österreich, für welchen Fall jedoch seitens der Mittelmächte die erforderlichen Vorkehrungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingeleitet waren. Dafür brachte der 29. August 1916 dem deutschen Heere die allseits mit Freuden aufgenommene Nachricht der Berufung des Generals von Hindenburg, des Befreiers Ostpreußens, mit seinem Gehilfen, General Ludendorff, an die Spitze der deutschen Heeresleitung. Vertrauensvoll sah das deutsche Heer, Offiziere wie Soldaten, zu dem neuen Führer empor.

Fast zwei Jahre später stand das Regiment im April und Mai 1918 in schweren Kämpfen nördlich der Ancre bei Serre; das Ruhelager war in Grévillers. Von hier haben Mitkämpfer im Delville-Wald, unter ihnen Oberleutnant d. R. Kühn, das Schlachtfeld vom August 1916 aufgesucht. Es wäre ein Mangel in der Regimentsgeschichte, wollten wir die Erinnerungen, welche Oberleutnant Kühn über seinen Besuch im Delville-Wald im Mai 1918 niedergeschrieben hat, unseren Lesern und Kameraden vorenthalten; sie lauten:

„Am Delville-Wald.

Am Nachmittag ritten wir los — zwei alte Kriegskameraden, die schon seit drei Jahren als Kompagnieführer nebeneinander Kämpfe, Not, Sturm und Jubel geteilt haben. Wir wollten den Delville-Wald ansehen, in dem wir im Sommer 1916 drei schwere Wochen durchringen mußten. Die Wege waren schlecht; es ging durch das alte Somme-Kampfgebiet. Über Feld war überhaupt nicht zu reiten, dort verdeckte wucherndes Unkraut das Trichtergelände, und so ritten wir im Schritt auf den Landwegen, die noch nicht wieder hergestellt waren.

Flers taucht vor uns auf. Am Eingang stehen zwei Sturmwagen aus dem Jahr 1916 von unserer Artillerie gründlich zusammengeschossen. „Aha, so haben sie also in umfassendem Angriff das Dorf später abgeklemmt!“ In Flers war damals unser Regimentsgefechtsstand, in dem unser verehrter Oberst 21 Tage in schwerstem Feuer sitzen mußte. Wir suchen das zweistockige Schulhaus, unter dem er lag, aber es ist verschwunden. An dem großen weißen Steinhaufen ist die Kirche noch zu erkennen. In gutem Trab reiten wir die Straße nach Longueval entlang, die sauber gepflegt ist. Wir sehen sie zum erstenmal. Damals machten Feuer und Verschüttung sie ungangbar. Jetzt taucht der Wald auf, d. h. die Baumstrünke, die ihn noch erkennen lassen. Im

westlichsten Teil an unserer Straße setzte der Engländer seine Durchbrüche an und viel Blut hat unser braves Schwesterregiment an dieser Stelle vergossen.

Im Walde selbst, der um drei Viertel lichter geworden ist, erkennen wir noch unsere Stellung. Es ist aber schwer, sich auszukennen, denn von oben, ruhig schreitend, hatten wir sie nie gesehen, kaum bis Augenhöhe über den Graben konnten wir bei der starken Feuertätigkeit des Gegners den Kopf zeigen. Langsam kommt die Erinnerung an Einzelheiten. „Da, der umgestürzte Baum, da war mein Erdloch gegraben, von hier haben wir mit Maschinengewehren den eingedrungenen Feind hinausgeschossen! Und hier an dieser Ecke saß ich mit unserem Freunde Sch., als eine Granate kam und uns beide verschüttete! Da ging er wieder zu seiner Kompagnie, denn bei mir sei's ihm zu ungemütlich. Hier herum müssen auch die Gräber meiner Leute liegen." Wir finden sie wirklich, sehr gut erhalten und gepflegt. Wir mußten unsere Kameraden in dunkler Nacht hinter dem Graben beerdigen, sechs zusammen; ein Kreuz war das einzige Merkmal ihrer Ruhestätte. Der Engländer hat ihnen einen Hügel aufgeworfen, unser Kreuz mit den eingeschnitzten Namen darauf gesteckt, hat an den vier Ecken einen Hindernisschraubpfahl eingebohrt, einen Draht um das Grab gezogen und auf dem Massengrab — auf dem einen nur! — einen Veilchenstock gepflanzt! „Das ist nett!" Der Blick bleibt auf den Gräbern haften. Es sind viele, viele, Freund und Feind, alle in derselben Weise hergerichtet. Erst will es uns ärgern, kühl und nüchtern auf den deutschen Gräbern zu lesen: „Unknown German" oder „German soldier", wir pflegen auch den toten Feinden ein „Hier ruht in Gott ein englischer Held" zu gönnen. Bei weiterem Zusehen sehen wir aber auch auf englischen Gräbern „Unknown soldier" und „English soldier" auf Blechplättchen an den Kreuzen eingehauen; auch sie bekamen nur den dürftigen Draht und sehr selten Blumen. Ein deutscher oder englischer Stahlhelm auf dem Grab ist meist das einzige Unterscheidungszeichen, das der Engländer den Gräbern gibt.

Wir gehen die Stellung nach Osten entlang und finden da und dort noch Erinnerungsstätten. Im Südostteil des Waldes häufen sich die Gräber mehr und mehr. Wir staunen und stutzen: „Das sieht ja aus wie ein Waldfriedhof!" Beim Heraustreten aus der Hecke stehen wir überwältigt still. Solch ein Anblick ist uns auf all den vielen Kriegsschauplätzen nie geworden. Hier liegt Grab an Grab, eine Häufung wie auf einem Ehrenfriedhof absichtlich zusammengetragen; aber das ist es nicht, die hier sind am Platze geblieben und so zugedeckt worden, wie sie lagen." „Wahrhaftig, wir haben im Delville-Wald unsere Haut teuer verkauft!" Bei näherem Zusehen liegen in diesen Einzelgräbern, in diesen zum Massengrab gewordenen Grabenstücken etwa drei Engländer auf einen deutschen Helden. Im westlichen Wald, wo der Durchbruch mit ungeheurer Artillerie vorbereitet wurde, bis die ganze Besatzung außer Gefecht gesetzt war, liegen vielleicht mehr Deutsche; da fand der Feind nur noch schwachen Widerstand beim Sturm, aber von der Mitte an, wohin wir durch den Laufgraben zum Gegenstoß vorkamen, da spielten sich schwere Nahkämpfe bis zur Vernichtung ab. Da gab es kein Weichen um Handbreite, da blieb auf dem Platz, wer nicht siegte. Heute übersehen wir besser als damals diese Leistungen. Der schlimme Sommer 1916, der unseren Heeren nach den Verdun- und Ypern-Verlusten die Somme-Schlacht und gleichzeitig die Brussilow-Offensive brachte, drückte uns nicht nieder, aber er erzeugte in uns eine Entschlossenheit und eine Zähigkeit, ein Verbeißen in den Boden, wie wir es später nicht wieder erlebt haben. Es war eine Überleistung damals. In 21 Tagen schwersten Feuers, in Unterlegenheit an Fliegern und Artillerie hielten wir im Graben aus; die verhaltene Wut, die aus dem verzweiflungsvollen Unvermögen entstand, band uns an die Stellung; sie ließ uns erregt auf den Sturm warten, selbst wenn kaum mehr Kampfkraft in der Kompagnie war. Wir schauten nicht nach rechts und links, nicht nach den Toten und Sterbenden; die Granaten hörten wir nicht. Mochte der feindliche Feuerwirbel die Gräben verschütten, die Bäume und die Gewehre zerspellen. Der Grenadier legte die Handgranate bereit, griff nach dem Messer und stand, stand allein in wilder Entschlossenheit. So warteten wir, bis der Gegner erschien,

und dann fing das sieghafte Ringen an. Es ging heiß her in dem Kampf, Körper gegen Körper, aber wir blieben standhaft, so standhaft, daß heute auf jedem Meter Boden ein Grab davon zeugt. Der Erfolg schwankte oft in den vielen kleinen Einzelkämpfen, dann kamen, durchs Sperrfeuer unbeirrt, unsere treuen Kameraden von rückwärts und bissen uns wieder heraus. Je schlimmer die Lage war, je hoffnungsloser uns der Ausgang der Schlacht erschien, im Gedanken an unsere Unterlegenheit und unsere schwachen Linien, hinter denen fast nichts mehr stand, desto entschlossener klammerten wir uns an unseren Delville-Wald.

So haben wir ihn drei schwere Wochen lang gehalten, durch viele Einzelkämpfe und durch zwei Großkampftage, an denen der Engländer uns von beiden Seiten umgehen wollte und dabei auf unsere treuen Kameraden stieß. Viele wurden getroffen, mancher Hilflose ist abgeschnitten worden und in Gefangenschaft geraten. Viele, viele aber liegen hier unter der wieder grünenden Erde und wenige kamen heil heraus.

Nun ist Friede geworden auf dem Höhenrücken des Delville-Waldes und vereint ruhen Freund und Feind auf diesem natürlich gewordenen Ehrenfriedhof. Der Geist der Versöhnung geht von dem Platze aus und erzwingt ebenso Achtung vor den sechs englischen Offizieren einer Batterie, die nacheinander auf demselben Platze fielen und nun nebeneinander ruhen, wie vor unseren Grenadieren, die hier als „Unknown German" von deutschen Heldentaten zeugen. Die Frühlingsblumen wuchern gelb, weiß und blau auf dem durchwühlten Boden und decken die Spuren des Kampfes. Nur an wenigen Stellen, wo der Boden frisch aufgeschürft ist, lassen die zahlreichen deutschen und englischen Geräte den tobenden Nahkampf ahnen.

In Longueval finden wir unsere Pferde wieder. Das Dorf ist vom Erdboden verschwunden, kein Stein ist mehr zu entdecken, und doch haben wir damals im August seine große Kirche und seine hellen Häuser durch die Bäume blinken sehen. Einsilbig reiten wir nach Hause. In der Abenddämmerung verschwimmt das grauenhafte, zerstörte Land, und nur der weiße Kegel der „butte de Warlencourt" scheint, wie aus innerem Leuchten, zu uns herüber: Auch ein Brennpunkt von Kämpfen, an dem die Herzen von vielen Deutschen ebenso hängen, wie die unseren am Delville-Wald!"



Stahlhelm eines Grenadiers · Gefunden bei Transloy

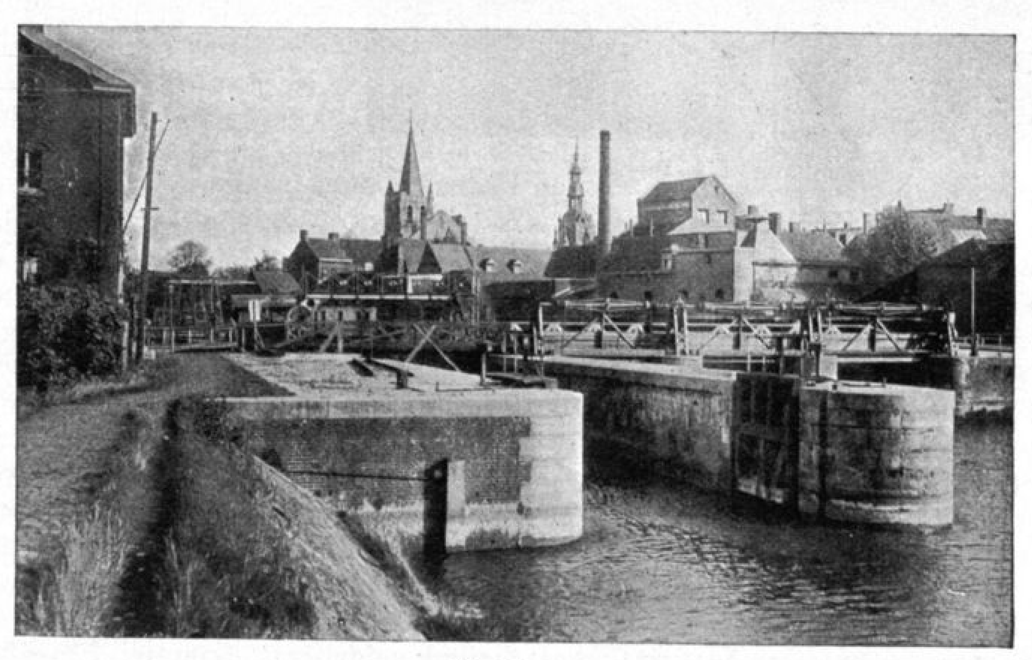
3. Wieder bei Ypern (4. Armee).

Schon am 29. August 1916 ging es mit der Bahn nach Norden, von Gouzeaucourt über Cambrai—Douai—Lille—Courtrai nach Audenaarde in den Verband der 4. Armee. Die gute, leider nur kurzfristige Unterkunft des Regiments in Peteghem, Elseghem, Berchem und umliegenden Ortschaften südwestlich Audenaarde diente zunächst zur Erholung und Ruhe, dann zur Instandsetzung der arg mitgenommenen Bekleidung und Ausrüstung und der sonst üblichen Vorbereitungen für weiteren Einsatz. Unter anderem gehörte dazu auch die Aufstellung eines Mineurtrupps von 4 Unteroffizieren, 40 Mann, welche bereits am 2. September im künftigen Regimentsabschnitt am Wytschaete-Bogen abzulösen hatten.

Bahntransport nach Audenaarde 29. August 1916.

Schon am 3. September erreichte das Regiment (II. Bataillon einen Tag später) zum Teil mit der Bahn, zum Teil mit Fußmarsch die Gegend von Comines, und in der Nacht 4./5. erfolgte die Übernahme der Stellung des Res.-Inf.-Regt. 209 südwestlich Wytschaete durch das I. und III. Bataillon (Nord- und Südabschnitt); II. Bataillon blieb als Korpsreserve in Comines, das der Feind am 4. September mit schweren

Stellung bei Wytschaete 5. Sept. 1916 (s. Skizze 30, (Anlage).



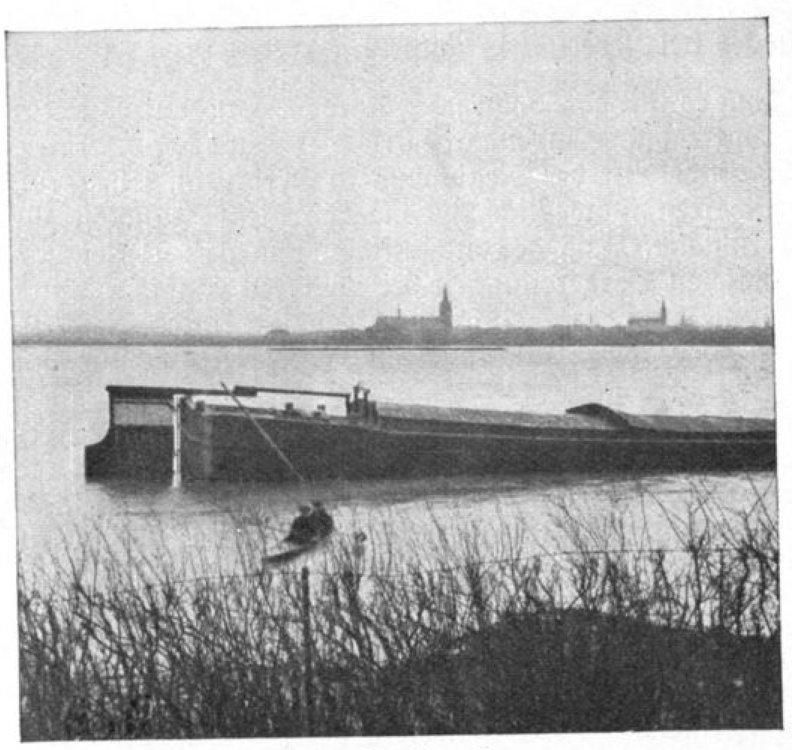
Comines.

Granaten beschoß, so daß man den Eindruck bekam, daß es auch an diesem Frontteil recht lebhaft zuging. Rechts vom Regiment war die 27. Inf.-Division mit 120 in vorderer Linie, links 121. Regimentsgefechtsstand: Pappelhof dicht südöstlich Wytschaete.

Zur Bewältigung der nun erneut auftretenden vielseitigen Arbeiten wurden folgende Sonderkommandos aufgestellt: Inf.-Pion.-Kompagnie (Leutnant d. L. Hock) 120 Mann. Betontrupp (Leutnant d. R. Foerstner) 51 Mann. Entwässerungstrupp (Unteroffizier König, 1./Pion. 13) 27 Grenadiere. Regt.-Pion.-Park: Vizefeldwebel Irion, 2 Unteroffiziere, 14 Mann. Regt.-Mun.-Depot: Vizefeldwebel Hamma und 2 Mann. Regt.-Fernsprech-Abteilung: Führer Leutnant d. R. Ivers. Zu Arbeiten im Regimentsabschnitt wird die 1./Pion. 13 dem Regiment zugeteilt.

Das jeweilige Ruhebataillon kommt im Lager Fuchsbau und Lager Schulzenhof mit 3 bzw. 2 Kompagnien unter (II. Bataillon von Comines herkommend vom 6. September ab).

Während sich die feindliche Infanterie, abgesehen von Patrouillenvorstößen, die abgewiesen wurden, ruhig verhält, liegt bei Tag und Nacht zeitweise schweres Artilleriefeuer auf unserer Stellung, Annäherungswegen und rückwärtigen Verbindungen. Nachts herrschte oft dichter Nebel.



Hochwasser der Lys.

Den in den letzten Kämpfen besonders bewährten Führern der 3./119 und 2. M.-G.-K. (Leutnant d. R. Ißler und Oberleutnant d. R. Junker) wurde am 7. September 1916 das E. K. I verliehen.

Die rasche Deckung des Bedarfs an Maschinengewehrmannschaften machte wiederholt große Schwierigkeiten; es werden deshalb von jetzt ab zahlreiche Grenadiere der Infanteriekompagnien am Maschinengewehr ausgebildet. Die Stellungsbataillone wechselten in sich die Kompagnien der vorderen Linie mit denen der Bereitschaft, was eine gewisse Erleichterung für die Truppe mit sich brachte.

Abwehr eines feindl. Vorstoßes am 15. Sept. 1916.

Am 14. und 15. September 1916 setzten plötzlich starke Feuerüberfälle auf den Südabschnitt des Regiments ein, unter deren Schutz am 15. September gegen 9.45 Uhr abends — während die Ablösung im Gange war — eine stärkere feindliche Abteilung bei der Kompagniegrenze c und d in den 1. Graben einzudringen versuchte. Auf dieser Stelle lag um diese Minute kein feindliches Feuer, dagegen rechts und links davon. Etwa 8 Engländer kamen in den Graben, 4 wurden durch Handgranaten im Nahkampf getötet, 1 wurde schwer verwundet gefangen, 3 entkamen (zum Teil anscheinend verwundet) in der Dunkelheit. Bei der Abwehr des Feindes zeichneten sich die durch Stiche und Handgranaten verwundeten Grenadiere Beurlin, Schmalzer und Frank (10.) und der Unteroffizier Barthold (4.), die je einen Gegner unschädlich machten, sowie die Gefreiten Schulze, Wahl, Harm und die Grenadiere Mezger und Haller der 10. Kompagnie durch tapferes Verhalten besonders aus.

Die angreifenden Feinde hatten das Gesicht geschwärzt, keinerlei Abzeichen an der Uniform und waren mit Handgranaten, Messern und Keulen ausgerüstet.

Nach Abweisung des Feindes nimmt die Ablösung ihren geregelten Verlauf. Anderntags nimmt der Gegner den genannten Grabenabschnitt zweimal unter heftiges Feuer.

Gliederung am 20. September 1916:

121	d	c	b	a	120
	2.	1.	11.	12.	

Kaiserhof links	Kaiserhof rechts
3.	9.
Orpheus	**Feste Harstall**
4.	10.

II. Bataillon Ruhelager.

Am 24. September treffen als Nachersatz 4 Unteroffiziere, 16 Mann und 6 Fahnenjunker beim Regiment ein.

Wer gerne viele Flieger sehen wollte, kam Ende September 1916 auf seine Rechnung; bei dem damaligen meist schönen Wetter hielten sie zu mehreren die reinsten Quadrillen in den Lüften ab, was uns manche Unterhaltung bot.

Abwehr eines feindl. Angriffs am 30. Sept. bis 1. Okt. 1916.

Der Feind schien viel Minenmunition zu besitzen; er bedachte damals die vorderen Linien reichlich damit und bestrich bei Nacht unsere Gräben mit Maschinengewehren und Gewehrgranaten, was von uns tunlichst mit ähnlicher Münze vergolten wurde. Am 30. September 1916 fällt Leutnant d. R. Dinkel (Friedrich) durch Kopfschuß im Abschnitt d; mit ihm schied ein sehr tapferer, lieber Kamerad aus unseren Reihen. Gegen Abend feuerte der Gegner wieder zahlreiche Minen und steigerte sein Artilleriefeuer gegen 121 zu großer Heftigkeit. Gegen 12.05 Uhr nachts kommt von den nach Norden ausweichenden Leuten des linken Nachbarn der Ruf: „Die Engländer sind im Graben" und gleich darauf wird unser linker Flügel an der Abschnittsgrenze durch mehrere im Graben vordringende Engländer angegriffen. Der linke Flügelposten setzt sich zur Wehr, tötet den nächsten Angreifer und macht dann Meldung. Vizefeldwebel Grüner, welcher am rechten Flügel der 5. (l. Flügel-) Kompagnie war, warf mit seinen tapferen Leuten den eingedrungenen Feind zurück und stellte die Verbindung mit Inf.-Regt. 121 wieder her. Der Feind ließ 1 Toten, Sprengmunition und Eierhandgranaten in unserem Graben.

Grüner, der in der Stellung in jeder Nacht auf Patrouille auszog, kroch einige Tage später vormittags in den feindlichen Graben und stellte dabei kanadische Besatzung fest, von der er einen Posten niederschoß. Ein andermal fand er nachts den vorderen englischen Graben nur mit Strohpuppen besetzt, denen durchziehende englische Patrouillen Zigaretten ansteckten. Eine solche Puppe brachte Grüner zu uns herüber.

Beim Ausgraben eines verschütteten Unteroffiziers Mitte Oktober 1916 wurde Grüner selbst zum dritten Male und im Januar 1917 an der Somme durch Brustschuß zum vierten Male verwundet. Er ist jetzt Polizei-Oberwachtmeister in Waiblingen.

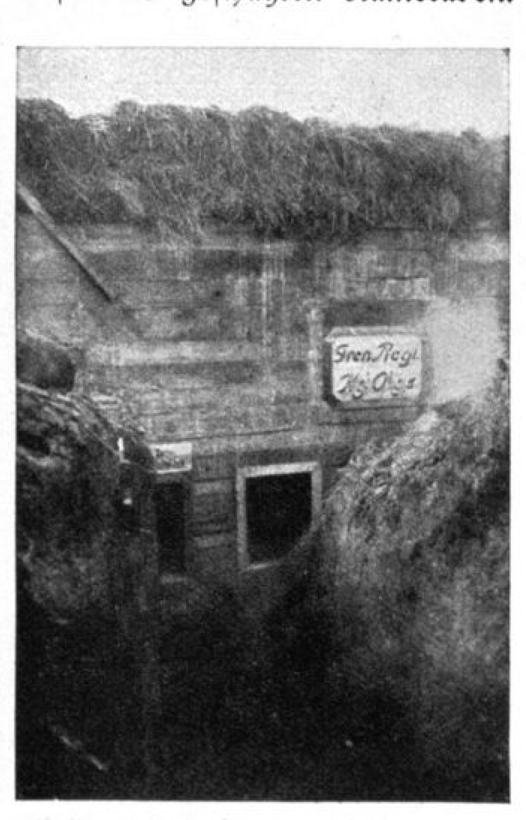
Am 4. Oktober 1916 vormittags erhielt Feldwebelleutnant Jahn (11.) einen tödlichen Kopfschuß. Das Regiment verlor in ihm einen hervorragend tapferen und unermüdlich tätigen Soldaten und besonders geschätzten Kameraden.

Ein von uns am Abend des 4. Oktober in Verbindung mit Inf.-Reg. 121 unternommenes größeres Patrouillenunternehmen scheiterte bedauerlicherweise an der großen Wachsamkeit des Feindes mit Verlusten unsererseits.

Wenige Tage nachher, am 9. Oktober 1916, gelang es unserem linken Nachbar, einen englischen Offizier gefangenzunehmen, der mit einer Patrouille bis in den deutschen Graben vorgedrungen war.

Zu einer am 20. Oktober 1916 bei Deerlyck östlich Courtrai stattfindenden Parade vor S. M. dem Kaiser stellte das Regiment eine Kompagnie unter Hauptmann Nagel und die Regimentsmusik. Die Truppe wurde von Comines ab mit der Bahn befördert. Der Kaiser überreichte hierbei dem Leutnant v. Alberti, Unteroffizier Neßler (10.) und Schönthaler (1. M.-G.-K.) persönlich das E. K. I; bald darauf erhielt auch der tatkräftige Führer der Regt.-Pion.-Kompagnie, Leutnant d. L. Hock, dieselbe Auszeichnung.

Am 29. Oktober abends versuchte der rührige Feind unter dem Schutze starken Artilleriefeuers und der Dunkelheit gegen den Kompagnieab-



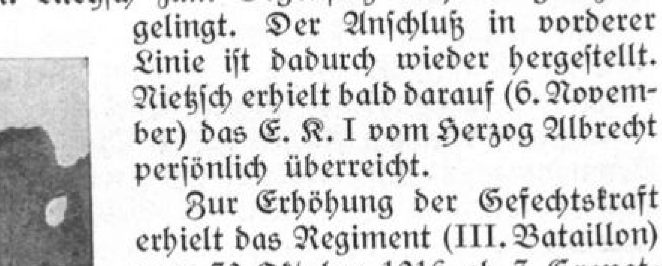
Unterstand des K.T.K.



Douve-Ferme Messines.

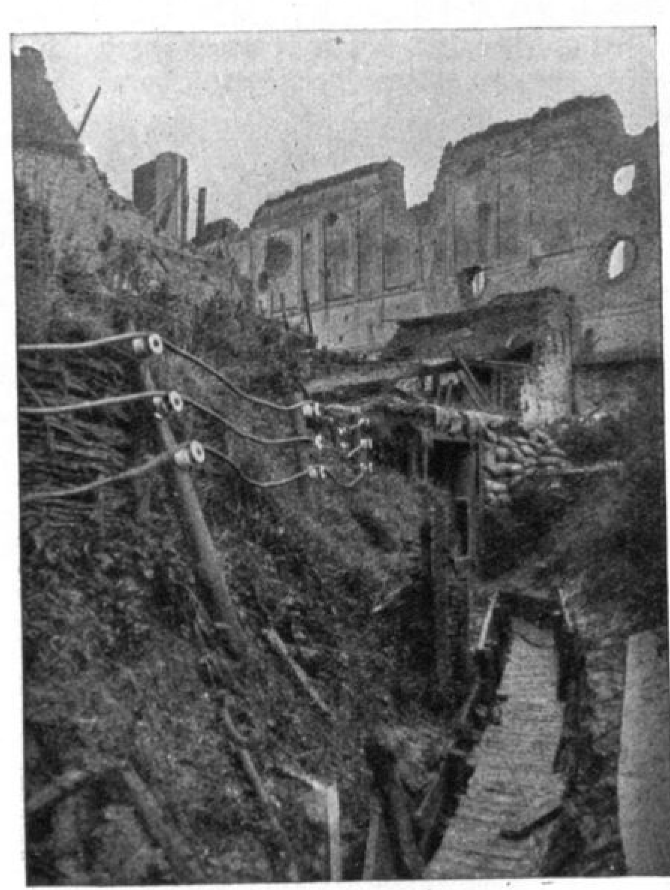
Abwehr eines feindl. Angriffs am 29. Okt. 1916

schnitt a (2./119) vorzudringen. Vor der Mitte der Kompagnie wurde der Angriff am Hindernis abgewiesen; am rechten Flügel gelang es, auf der Brustwehr einen Offizier abzuschießen und verwundet gefangenzunehmen, die übrigen Engländer ergriffen die Flucht. Beim rechten Regimentsnachbar drang der Gegner in den Graben ein. Sofort geht die Handgranatentruppe der 2. Kompagnie unter dem überall unerschrockenen Leutnant d. R. Nietzsch zum Gegenstoß vor, der glänzend



gelingt. Der Anschluß in vorderer Linie ist dadurch wieder hergestellt. Nietzsch erhielt bald darauf (6. November) das E. K. I vom Herzog Albrecht persönlich überreicht.

Zur Erhöhung der Gefechtskraft erhielt das Regiment (III. Bataillon) vom 30 Oktober 1916 ab 3 Granatwerfer (Priester).



Kloster mit Graben in Messines.

Durch das vermehrte Artillerie- und Minenfeuer des an Munition uns weit überlegenen Feindes waren in letzter Zeit beträchtliche Zerstörungen der Stellung eingetreten, die angestrengteste Arbeitstätigkeit erforderten.

Am hellen Nachmittag des 31. Oktober wird vor Abschnitt a ein Engländer gefangen, der seit 29. Oktober in einem Granatloch zwischen den beiden Linien gelegen.

Auch am 1. November 1916 vorstoßende Engländer wurden von der Grabenbesatzung unter Führung des Fähnrichs Ebner (2.) zurückgeworfen mit Verlusten für den Feind.

An diesem Tage wurde die 3. M.-G.-K. unter Führung des Leut-

nants Hans v. Graevenitz aufgestellt; ein erheblicher Zuwachs an Feuerkraft für das Regiment. Jedes Bataillon hatte nun eine M.-G.-K., was den Einsatz erleichterte.

Die neu errichtete Stelle eines M.-G.-Offiziers beim Stabe übernimmt Hauptmann Nagel. Er wurde dadurch verantwortlicher Berater des Regimentskommandeurs in allen M.-G.-Fragen und hatte — ohne dienstlicher Vorgesetzter zu sein — die M.-G.-Kompagnien zu überwachen. Dies hatte seine Schwierigkeiten, indem die M.-G.-Kompagnien als ein Bestandteil der Bataillone auch deren Kommandeuren unterstellt waren.

Von einem am 3. November gegen den linken Brigadenachbar ausgeführten englischen Gasangriff blieben wir glücklicherweise gänzlich unberührt.

Am 6. November gingen S. K. H. Herzog Philipp Albrecht und Karl Alexander von Württemberg unter Führung des Regimentskommandeurs durch die Stellungen des Regiments.

Ein schweres Opfer verlangte der 7. November vom Regiment, indem der 10. Kompagnie ihr umsichtiger, tapferer und bewährter Führer Leutnant d. R. Röhrich durch den Heldentod entrissen wurde. Die Kompagnie übernahm Leutnant d. R. Bauerle.

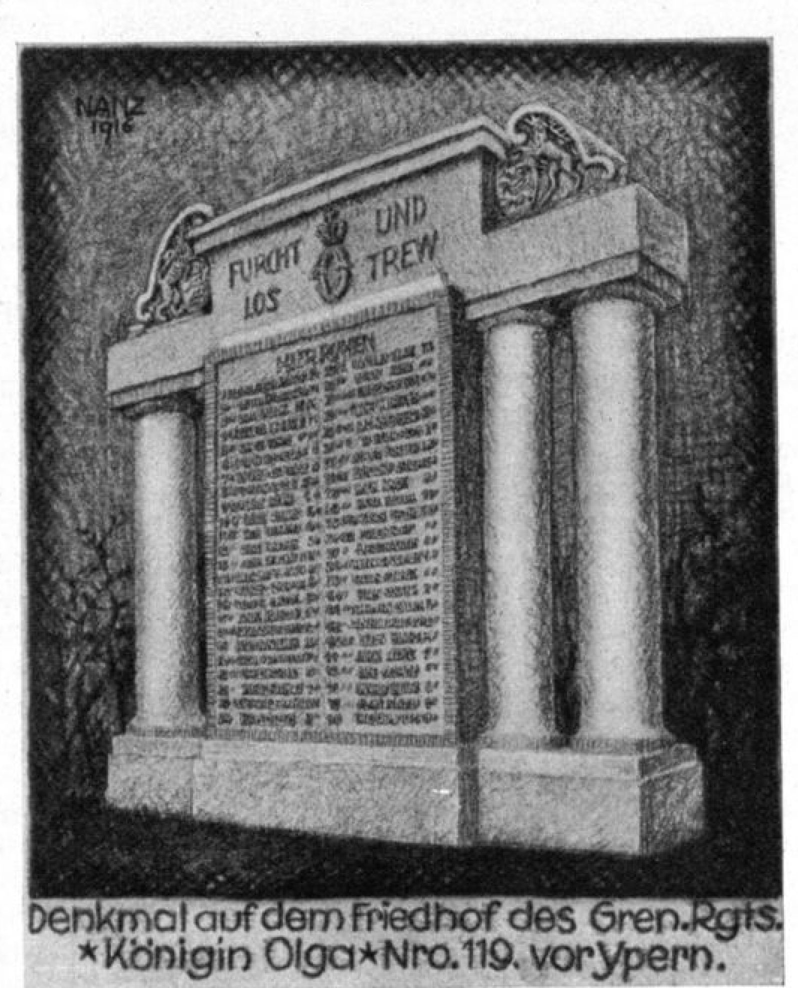
Vom 10. November 1916 ab waren die Ruhelager für eintreffende andere Truppen zu räumen; das Ruhebataillon (III.) nahm Unterkunft in Comines. Nach dem am gleichen Tage eingehenden Brigadebefehl war zwischen 10. und 14. November die 51. Inf.-Brigade durch die 88. abzulösen (XIII. durch XIX. Armeekorps).

Für den zum Res.-Inf.-Regt. 120 versetzten Major v. Neubronner übernahm vom 11. November ab das III. Bataillon Hauptmann Nagel unter Beibehalt seiner Geschäfte als M.-G.-Offizier beim Stabe.

Ablösung und Märsche nach Comines 13. u. 14. Nov. 1916. Bahntransporte nach Caudry 15. u. 16. Nov. 1916.

Nach Ablösung durch Inf.-Regt. 104 am 13. und 14. November 1916 rückte der Regimentsstab, I. und II. Bataillon nach Comines und von hier — dem am 11. November schon abtransportierten III. Bataillon folgend — mit Bahn von Wervicq über Lille—Douai in die Gegend östlich Cambrai (Ausladung in Caudry).

Während der vergangenen Kämpfe im Wytschaete-Bogen (5. September bis 14. November 1916) verlor das Regiment außer den schon genannten Offizieren: 47 Mann tot, 221 verwundet und 2 Mann vermißt.



Denkmal auf dem Friedhof des Gren. Rgts. ★Königin Olga★ Nro. 119. vor Ypern.

4. Bei der 1. Armee.

Winter 1916/17 an der Somme.

Am 16. November 1916 trat das Regiment, räumlich nahe vereinigt, Regimentsstab und III. in Cagnoncles, I. in Naves, II. in Rieux, in den Verband der 1. Armee und zum zweitenmal in die „Schlacht an der Somme".

17. Nov. bis 5. Dez. 1916 Ruhe- u. Ausbildungszeit nordöstlich Cambrai.

Wir wurden jedoch nicht gleich eingesetzt, weil damals nach Aufgabe des Verdunangriffs genügend Divisionen an der Somme-Front zur Ablösung zur Verfügung standen.

So hatten wir Zeit, uns in theoretischer und praktischer Ausbildung mit der neuen — den seither gemachten Erfahrungen angepaßten — Vorschrift „Abwehrschlacht" vertraut zu machen, die eine mehr elastische Verteidigungsweise gestattete. Von der Übung im einzelnen bis zu den Übungen in größeren Verbänden bereiteten wir uns auf die ferneren Kämpfe vor. Dazu war auch eine am 28. November erfolgende Vorführung der Sturmabteilung des XIII. Armeekorps in Masnières sehr förderlich.

Bei den Übungen der von den Armeen aufgestellten Sturmbataillone wurde der Kampf der Infanterie mit allen Hilfswaffen — Maschinengewehre, Infanteriebegleitgeschütze, Flammenwerfer, Minenwerfer — und in Verbindung mit Fliegern eingehend vorgezeigt. Die Führer übertrugen das Vorgeführte auf die Grenadiere. Wert wurde auch auf das rechtzeitige und sachgemäße Auslegen weißer Tücher zum Erkennen der eigenen vorderen Linie durch die Flieger, insbesondere im Trichterfeld, gelegt. In den vergangenen Abwehrschlachten war nicht selten der Verlauf der vorderen Linie letzten Endes nur noch durch Flieger festzustellen, weil oft für längere Zeit jede andere Verbindungsmöglichkeit unterbrochen war.

Alle Vorübungen wurden sichtlich mit großem Eifer betrieben. Jeder Grenadier war sich bewußt: es geht bei diesem Riesenkampfe um das Höchste, die Freiheit unseres Vaterlandes.

Am 19. und 20. November war nordöstlich Carnières eine große Übung in der Brigade; hierbei griffen 121 und 125 eine von 119 gebaute und verteidigte Stellung an.

Welcher Wert auf möglichst gründliche Durchbildung des einzelnen Mannes gelegt wurde, zeigt die Tatsache, daß auch die höheren Vorgesetzten zur Einzelausbildung erschienen; so wohnte z. B. am 30. November 1916 — dem Tage von Champigny-Villiers (30. November 1870) — der kommandierende General Frhr. v. Watter der Prüfung des III. Bataillons in der Einzelausbildung am Übungswerk Cagnoncles bei.

Nebenher gingen Appelle aller Art, auch mit den Gasschutzmitteln, Waffenrevisionen, Baden, an den Sonntagen Feldgottesdienste und Besichtigung der Stadt Cambrai durch die dorthin gesandten Kompagnien.

Am 21. November 1916 schloß der 86jährige bündnistreue Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn die Augen. 68 Jahre lang hatte er die verschiedenen Völker seiner Reiche zusammengehalten. Unter seinem Nachfolger, Kaiser Karl, trat an Stelle energischen Siegeswillens in militärischer und politischer Beziehung Unruhe und Unsicherheit in der Staatsleitung ein, zum Nachteil unserer Gesamtlage.

Der zukünftige Regimentsabschnitt südlich le Transloy wurde am 27. November vom Regimentskommandeur und Bataillonskommandeur III. erkundet.

Am 2. Dezember quartierten Regimentsstab, I., II. und Inf.-Pion.-Kompagnie nach Ligny en Cambresis, III. nach Esnes, Lesdain, Haucourt und Longsart um und rückten damit näher an die Front heran.

Seit unserem letzten Einsatz an dieser Front hatte der Feind Gelände gewonnen; wo früher die Gefechtsstände unseres Brigade- und Divisionsstabes waren, verlief jetzt die vordere deutsche Linie.

Die 26. Inf.-Division hatte die 222. abzulösen.

Unsere Artillerie im Abschnitt war verstärkt und gut mit Munition versehen; auch die Flieger waren zahlreich genug, um den feindlichen das Überfliegen unserer Stellungen sehr zu erschweren.

Die Ablösung des Inf.-Regt. 397 durch III. (vordere Linie) und II. (Bereitschaft) am 6. und 7. Dezember 1916 ging ohne Schwierigkeit vonstatten. Der Regimentsstab und das I. Bataillon erreichten am 7. Dezember das Ruhequartier Neuville. In diesem Ort befanden sich wie in vielen anderen Nordfrankreichs sogenannte Katakomben, Grabstätten mit Zugang unter der Erde. Meist aus der Zeit der Hugenotten stammend, die hier ihre Religionsversammlungen abhielten und ihre Toten darin bestatteten, damit sie nicht von den Glaubensgegnern ausgegraben, verbrannt und ihre Asche zerstreut werde. Diese Katakomben leisten durchweg Schutz gegen die schwersten Artilleriegeschosse; es gibt Tiefen bis 25 Meter, wo man abgeschlossen vom stärksten Trommelfeuer nicht den geringsten Laut hört. Gänge bis 100 Meter lang, mit Grabnischen in den Wänden, durchweg Kreideboden. Beim Graben von Lagerstätten stießen unsere Soldaten auf sehr gut erhaltene Skelette. Die Luft war feucht hier unten; im Sommer angenehm erfrischend.

Stellung südlich Le Transloy 6. Dez. 1916 (s. Skizze 31, Anlage).

Beim Beziehen der neuen Stellung war kein freundliches Wetter; es war meist regnerisch, nebelig, kalt und feucht.

Das paßte zu den bald eingehenden Meldungen der Bataillone über die Stellung:

Major v. Haldenwang, Kommandeur des I. Batl., Leutn. Lanz, Adjutant, Leutn. Frank, Ord.-Offizier, am Gefechtsstand Lechelle (Spätjahr 1916).

Vorderste Linie, „Trichterlinie", existiert tatsächlich nicht. Die Leute liegen im Freien in Granatlöchern, die voll Wasser, Schlamm und stark verunreinigt und die nur teilweise durch Andeutung eines Grabens verbunden sind. Stollen sind nicht vorhanden.

R. 1-Stellung (Hauptkampflinie) ist größtenteils eingeschossen und eingestürzt. Dagegen sind etwa 20 gute Stollen (10—25 Rahmen) vorhanden.

Neuer Le Mesnil-Riegel existiert nicht.

Alter Le Mesnil-Riegel ist an seinem rechten Flügel völlig zerstört, sonst gut mit etwa 20 Stollen.

Hindernis vor Trichterlinie und R 1-Stellung nicht vorhanden; vor altem Le Mesnil-Riegel nur an einzelnen Strecken, aber schwach und sehr zerschossen. Die rückwärtigen Stellungen sind alle sehr gut ausgebaut und mit starken Hindernissen und zahlreichen Stollen versehen. Annäherungsgräben fehlen.

Tagsüber zeitweise auf die vordere Linie Schrapnellfeuer, auf den rückwärtigen Stellungen, Anmarschwegen und Ortschaften Granatfeuer.

Damit hatte man ein Bild von der Verfassung des Abschnitts. Es galt vor allem für die vordere Linie, eine ernste Arbeit unter schwierigen Verhältnissen zu leisten.

Hatten wir die durchschlagenden Erfolge der von Norden und Süden in Rumänien eingedrungenen vereinigten deutsch-österreichischen Heere und am 5. Dezember 1916

die Nachricht vom Fall von Bukarest mit Freude und als gute Vorbedeutung aufgenommen, so erweckte die am 12. Dezember eingehende Kunde von einem deutschen Friedensangebot an die Entente bei den meisten von uns recht geteilte Gefühle. Wohl nur wenige glaubten, daß die haßerfüllten, durch den uns aufgezwungenen, mit den Hilfsmitteln der ganzen Welt geführten, unsere völlige Lahmlegung bezweckenden Krieg vereinigten Gegner zu einem für Deutschland annehmbaren Frieden geneigt wären. Dazu kam, daß der Feind bei Verdun das berühmt gewordene, heiß umstrittene Douaumont nach langem zähem Ringen im Oktober wiederzugewinnen und hier seinen Erfolg — wenn auch nicht strategisch — zu erweitern vermocht hatte, und im Südosten die im November über Monastir zurückgedrängten Bulgaren deutscher Hilfe bedurften.

Wer hätte nicht gerne Frieden gewollt? Aber nur unter für Deutschland ehrenvollen und seinen Bestand sichernden Bedingungen im Einklang mit seinen seitherigen großen Opfern und Leistungen.

Mit Spannung verfolgten die Grenadiere die Kämpfe im Südosten; sie hätten dort lieber mitgeholfen, als im Feuerregen der Somme-Schlacht zu liegen unter den oben geschilderten Stellungsverhältnissen. Es klingt kaum glaublich, daß ein Mann mitten im Gelände im Boden versinkt und nur noch als Leiche herausgezogen wird, wie dies in der Nacht 13./14. Dezember der Fall war, oder daß man eine Stunde dazu braucht, um einen Mann aus einem Granatloch auszugraben. Auf über eine Stunde Wegs von der vorderen Linie nach hinten kommt auf jeden Meter ein Granatloch, zum Teil bis zu 4 Meter tief. Durch die Regengüsse ist das Gelände überschwemmt und von einem Weg ist nichts mehr zu sehen. Um 200 Meter zurückzulegen, braucht man an einer Stelle $^3/_4$ Stunden, ist aber dann erschöpft und vom Kopf bis zu Fuß mit Dreck überzogen.

Seit 13. Dezember 1916 schmückte das E. K. I den tapferen Führer der 12. Kompagnie, Leutnant d. R. Ivers, und den unerschrockenen rührigen Feldwebel Schulz (4.).

Der Feind arbeitete bei Nacht eifrig in seiner vorderen Linie und — gesichert durch Horchposten — am Bau eines Pfahlhindernisses. In der Nacht zum 15. Dezember versuchte eine feindliche Schützenlinie etwa 150 Meter vor unserer vorderen Linie einen neuen Graben auszuheben. Dies ließen sich die Grenadiere nicht gefallen und trieben den Feind wieder in seinen alten Graben zurück.

Trotz bewölkten Himmels kreisen am 15. Dezember mittags deutsche Flieger zu unserer großen Freude weit hinter der englischen Linie.

Außer dem unregelmäßigen Schrapnellfeuer auf die Stellungen und Wege mit täglichen Verlusten für uns schoß der Feind nicht selten auf Rocquigny, so auch am 16. Dezember mittags mit schweren Granaten, wodurch zahlreiche Stollen und Keller zerstört wurden. Rocquigny und Lechelle wurden von den feindlichen Granaten in Trümmerhaufen verwandelt. Von diesem Tage ab wurden die Arbeitskräfte des Regiments durch Zuteilung der 5./Pion. 13 sehr erfreulich verstärkt. — Am 17. Dezember verlor das Regiment den tapferen Leutnant d. R. Emil Heintze.

Die Stellungsbesetzung der Offiziere änderte sich auch hier wieder häufig. Hauptmann Ritter v. Arthalb (127) kommt zum Regiment und führt bis 22. Dezember (Erkrankung), dann Leutnant d. R. Schorr die 1. Kompagnie; Leutnant d. R. Ißler die 3. Kompagnie. Hauptmann Rampacher wird Adjutant der 51. Landw.-Inf.-Brigade, Hauptmann d. R. Süßkind M.-G.-Offizier beim Stabe.

Trotz des Kampfes ruhte die Aus- und Weiterbildung der Führer und Leute nie. Immer wieder werden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zur Sonderausbildung abkommandiert; so Leutnant d. R. Rösch am 18. Dezember 1916 mit 4 Unteroffizieren, 16 Mann zur Minenwerferkompagnie 26 nach Ytres, Leutnant d. R. Seyfarth mit Unteroffizieren der M.-G.-Kompagnien zu einem Kursus nach Tourcoing u. a. m.

Das dritte Weihnachtsfest im Kriege, das dem tapferen Unteroffizier Schäfer (8.) und dem unerschrockenen Ordonnanzoffizier Leutnant Heigelin das E. K. I bescherte,

verbringt das I. Bataillon in vorderer Linie in der Hauptsache mit Verstärkung des Drahthindernisses, das III. in den Bereitschaftsstellungen. Regimentsstab und II. Bataillon — beide seit 24. Dezember morgens in Ruhe in Neuville — haben es besser; sie können das Fest mit mehr Ruhe begehen. Was geschehen kann, geschieht, um den Grenadieren einen schönen Abend zu gewähren. Die Stellungskompagnien feierten das Weihnachtsfest nach der Ablösung in den mit schön gezierten Christbäumen geschmückten Ruhequartieren, so am 27. Dezember die 1. M.-G.-K. in Gegenwart des kommandierenden Generals, Exzellenz Frhr v. Watter. Großen Anklang fanden auch die vom Roten Kreuz reichlich gespendeten zweckmäßigen Weihnachtsgaben (jeder Mann erhielt ein großes Paket nützlicher Gegenstände). Selbst Kompagnielotterien wurden veranstaltet.

Weihnachten 1916.

Zur Ehre der Feldpost sei es ausgesprochen, daß sie es trotz aller Hemmnisse und Unbilden zuwege brachte, die Grenadiere durch rechtzeitige Anlieferung der Weihnachtspost zu erfreuen. Und wie freute sich jeder gerade an solchen Tagen auf einen Gruß aus der Heimat. Man bekam wieder andere, friedliche Gedanken in der so rauhen, schweren, männermordenden Wirklichkeit.



Oberst Ströhlin mit Adjutant v. Fischer und Ord.-Offizier Heigelin am Regimentsgefechtsstand Rocquigny.

Schon am 26. Dezember wird das kaum fertiggebaute Hindernis vor der 1. Linie durch heftiges, von Fesselballons und Fliegern geleitetes feindliches Artilleriefeuer an vielen Stellen gänzlich, die vordere Linie teilweise zerstört. Der schon seit einigen Tagen eingesetzte Regen tat das übrige; er läßt die erweichten Grabenwände einstürzen und füllt die Gräben mit Wasser. Die Besatzung hat dauernden, sehr schwierigen Kampf mit dem nassen Element; durch Abdämmen und Ausschöpfen sucht man sich zu helfen. An den im Bau befindlichen Annäherungswegen kann infolge Mangels an Arbeitskräften und Material der Zusammensturz nicht vermieden werden, um so mehr als die Pion.-Kompagnie 13 dem Regiment inzwischen zwecks anderweitiger Verwendung wieder genommen war. Auf höheren Befehl wurde der Bau einer „Winterstellung“ begonnen, durch welche wir unter gleichzeitiger Frontverkürzung aus den schlimmsten Stellungsteilen herauskommen sollten.

Die Grenadiere hatten in jenen Regentagen um die Jahreswende 1916/17, an denen auch die feindliche Artillerie sehr lebhaft war, wohl mit die schwerste Stellungsarbeit im Kriege zu leisten. Dauernd in Nässe, Schlamm und Dreck, zeitweise im feindlichen Feuer, wurde unverdrossen, todesmutig, im Interesse des Ganzen und zum Wohle der Kameraden mit Überstunden gearbeitet. Da gab es keinen Achtstundentag, sondern wesentlich mehr, je nach Bedarf. Die Kompagnien des sog. „Ruhebataillons“ tragen in der Dunkelheit — statt stärkenden Schlafes — über das von den Geschossen umgeackerte Gelände mit über mannstiefen wassergefüllten Trichtern schweres Stellungs-, Bau- und Hindernismaterial vor.

Am 30. Dezember verursachte schwere Beschießung wieder große Zerstörungen in der Stellung. Zahlreiche Stollenbauten werden eingeschossen und die Insassen verschüttet. Der Kompagnieführerstollen der 8./119 wird durch eine schwere Granate durchschlagen und eingedrückt. Verluste an diesem Tage: Leutnant d. R. Fischer und 6 Mann tot, 16 verwundet. Die Wasserabdämmungen werden zerstört und die gesamten Wassermengen ergießen sich in Gräben und Stollen, aus denen Mannschaften nur knapp vor dem Ertrinken gerettet werden können. Die Wiederherstellungsarbeiten sind trotz allen Fleißes nahezu erfolglos, weil der tief aufgeweichte Boden keinen Halt mehr bietet.

Mit der Zeit läßt der Gesundheitszustand deutlich ein Abbröckeln der Kräfte der Truppe erkennen.

Das neue Jahr wurde von den Engländern in der Nacht zum 1. Januar 1917 mit lebhaftem Schrapnellfeuer in Gegend Rocquigny angeschossen; im übrigen verhielt sich der Feind ruhig.

Jedem Regiment der 26. Inf.-Division wird jetzt auf 18 Tage ein bayerisches Bataillon zum Einsatz zur Verfügung gestellt. Dies bedeutete für uns eine sehr erwünschte Erleichterung, indem in dieser Zeit jeweils 1 Bataillon von jedem Regiment als Gruppenreserve auf 6 Tage zu größerer Ruhe in das Etappengebiet zurückgezogen werden kann. Am 5. Januar 1917 kam erstmals das II./Bayr. Ers.-Regt. 3 in Bereitschaft, unser II. Bataillon in Etappenruhe nach Ligny. Der Regimentskommandeur war schon tags zuvor von dem Kommandeur des bayrischen Regiments abgelöst worden.

Der Gang der Verpflegung der Kompagnien in vorderer Linie war damals folgender: abends Feldküchenkost und Kaffee oder Tee, morgens Kaffee oder Tee. Das Essen wird in Neuville in Feldküchen oder Kesseln gekocht und in Speiseträgern auf Fahrzeugen nach Rocquigny gefahren (jede Kompagnie 5—6 Speiseträger), von wo es durch die ständig in Rocquigny untergebrachten Essenträgerkommandos (von jeder Kompagnie 1 Unteroffizier, 8 Mann) nach vorne gebracht wurde. Morgens bzw. abends kamen von den Stellungskompagnien je 12—15 Mann zu den in Rocquigny eingebauten 4 Kaffeeküchen, um in Feldflaschen und Speiseträgern die warmen Getränke zu den Kameraden nach vorne zu bringen. Die Zutaten für 3 Tage nahm jeder Mann in die Stellung mit; außerdem je 1 Hartspirituskocher. Durch diese Anordnungen ist es dem Regiment gelungen, die Kompagnien täglich warm zu verpflegen.

Während der Beurlaubung des Oberst Ströhlin vom 5.—16. Januar 1917 führte Major Wolff das Regiment.

In der Nacht 5./6. Januar führten Sergeant Kutscher, Grenadier Kurz und Förderer (10.) eine erfolgreiche Patrouille aus, wofür ihnen vom Brigadekommandeur besondere Anerkennung ausgesprochen wurde. Die eigene rege Patrouillentätigkeit wird vom Feind wenig oder gar nicht erwidert; dagegen arbeitete er eifrig an seiner Stellung, vor allem an seiner 2. Linie.

Mit Bedauern sah das Regiment den hochverehrten Divisionskommandeur S. D. Herzog von Urach, welcher vom 6. Januar 1917 ab ein Armeekorps übernahm, scheiden. 2½ Kriegsjahre hatte der Herzog mit der Division Kampf und Gefahr, Freud und Leid geteilt, sie überall erfolgreich geführt und jederzeit sich warm der Truppe und ihrer Interessen angenommen. Sein Nachfolger wurde Generalleutnant v. Hofacker.

Zu unserer Genugtuung vergalt unsere Artillerie das sich oft steigernde feindliche Artilleriefeuer mit Straffeuer mit hin und wieder recht gutem Erfolg, so daß die feindliche Artillerie schwieg und die feindliche Infanterie den Geschossen zum Teil nach vorne in Granatlöcher auswich.

Bei uns erkannte Neubauten an Stellung und Hindernis nimmt der Feind sofort unter Störungsfeuer.

Ein Teil der Grenadiere lag in der Stellung in weißstaubigen Kreidestollen; sie waren — wie einst unsere Vorfahren — die reinsten Höhlenbewohner geworden.

Eine wesentliche Erhöhung unserer Feuerkraft erfolgte am 13. Januar 1917 durch den Einsatz der beim Regiment aufgestellten Regiments-Minenwerferabteilung.

Das Regiment hatte in diesen Tagen nachstehende Gliederung: Vordere Linie: 8., 5., 7. Kompagnie. R 1-Linie: 6. Kompagnie. Mesnil-Riegel: 6./Bayr. E. 3. R. 2-Linie: 8./Bayr. E. 3, 5./Bayr. E. 3. Lechelle: 7./Bayr. E. 3. Neuville: I./119 (Brigadereserve). Ligny: III./119 (Gruppenreserve).

Mitte Januar hatte die 26. Inf.-Division die beiden südlich anstoßenden Regimentsabschnitte der 27. Inf.-Division zu übernehmen. Dies erfolgte durch Herausziehen des Inf.-Regt. 125 aus unserer Mitte und Einsatz links von 119; 119 und 121 teilen sich in den bisherigen Abschnitt 125. Das bedeutete eine namhafte Vergrößerung unserer Stellungsfront und vermehrte Aufgaben. Nun wurden beim Regiment 4 Kompagnien mit je 2 Zügen vorne eingesetzt.

Ausbau des Stützpunktes Neuffen (s. Skizze 32 Anlage).

Die Inf.-Pion.-Kompagnie übernahm den beschleunigten Ausbau der Stollen im Stützpunkt „Neuffen" und Schützennest 11.

Der 7. Kompagnie sprach der Divisionskommandeur am 19. Januar für die energische und kräftige Förderung des Hindernisbaues vor ihrem Abschnitt besonders seine Anerkennung aus.

Am 17. Januar bezog der Regimentsstab den neuen Gefechtsstand an der Straße Lechelle—Bahnhof Ytres.

Inzwischen war dem seitherigen Regen Schnee gefolgt und bald kam auch grimmige Kälte. Da war warme Verpflegung der Truppe ein besonderes Anliegen der Führer; sie wurde dank der treuen und selbstlosen Mitarbeit aller berufenen Organe trotz vieler Schwierigkeiten glänzend durchgeführt.

Täglich wartete der Feind mit Artilleriefeuerüberfällen, auch schwerer Kaliber, auf; am 20. Januar wurden dadurch mehrere Stollen zerstört; die Bayern verloren dabei 10 Tote, 2 Verwundete.

Vom 22. Januar ab wurde an Stelle des Bayr. Ers.-Regt. 3 ein Bataillon des Bayr. Res.-Regt. 11 dem Grenadierregiment unterstellt. Das klare, kalte Wetter zeitigte zahlreiche Luftkämpfe.

Kampf um Stützpunkt „Neuffen" 27. Jan. 1917.

Für 27. Januar, den Geburtstag des Kaisers, war auf 9 Uhr vormittags Kaiserparade in Aussicht genommen. Doch um 6.30 Uhr morgens setzte plötzlich überfallartiges starkes Feuer mittlerer und schwerer Kaliber auf die Winterstellung bei Hohlweg III (Neuffen und Schützennest 11) ein; auch die vordere Linie wurde heftig mit Nebelgranaten mit dichtem, weißem, widerlich riechendem Rauch beschossen, wodurch jede Sicht unmöglich war. Die Telephonverbindungen waren bald abgeschossen. Außer der Meldung vom K.T.K., daß es vorne wieder ruhiger sei, laufen zunächst keine weiteren Meldungen ein. Man glaubte allgemein, auch bei den Nebenregimentern, es habe sich um einen der üblichen heftigen Feuerüberfälle gehandelt. Erst nach 7 Uhr morgens teilte die Artillerie mit, daß 6.35 Uhr vormittags und jetzt erneut mit grünen Leuchtkugeln Sperrfeuer angefordert worden sei. Demnach war Kampf in vorderer Linie. Dies war erstmals 8.35 Uhr vormittags durch eine Meldung der K.T.K., der rasch hintereinander weitere folgten, bestätigt worden. Das Artilleriesperrfeuer hatte nur allmählich und nicht vollkräftig auf die 6.35 Uhr vormittags vom rechten Flügel der vorderen Linie abgeschossenen ersten grünen Leuchtkugeln eingesetzt. Englische Schützenlinien hatten sich der vorderen Linie in Abschnitt b und c sowie dem Maschinengewehr im Hohlweg III genähert, wurden aber durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vertrieben.

Gleich darauf (6.40 Uhr) hatte Vizefeldwebel Pflumm (4.), Zugführer im Stützpunkt „Neuffen", von Norden und Süden in großer Zahl schon dicht am „Neuffen" von rückwärts herangekommene Engländer beobachtet und die Besatzung alarmiert; aber schon haben Engländer die Eingänge besetzt und werfen Handgranaten in den Graben. Vizefeldwebel Pflumm schlägt sich mit 4 Mann durch den Feind und gelangt unter heftigem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer nach der R 1-Linie, wo er sofort je 4 Gruppen der 1./119 und 10./Bayr. Res. 11 (aus Abschnitt 121) zusammen-

rafft und mit diesen gegen den aus „Neuffen“ weiter vordringenden Feind zum Gegenstoß vorgeht. Die feindliche Schützenlinie wird zum Stehen gebracht. Während dieser Zeit schoß der Feind dauernd mit Nebelgranaten, so daß von den anderen Abschnitten aus nichts beobachtet werden konnte.

Das eigene Artilleriefeuer hatte die auf „Neuffen“ zueilenden Verstärkungen des Gegners nicht abriegeln können.

Nach starker Beschießung hatte der Feind unter dem Schutz von Nebelwolken überraschend in Teile unserer vorderen Linie einzudringen und durch dicht folgende Reserven „Neuffen“ stark zu besetzen vermocht. Auch im rechten Nachbarabschnitt konnte er Grabenteile und den Stützpunkt „Lichtenstein“ besetzen.

Die Bedienung des Maschinengewehrs 1 am rechten Flügel des Abschnitts b war beim Angriff der Engländer durch Verschüttung des Stolleneingangs eingesperrt und vom eingedrungenen Feind nicht bemerkt worden. Nach Erledigung eines gerade vor dem Stolleneingang stehenden Engländers durch einen Pistolenschuß konnten sich unsere Leute freimachen und wieder zur Kompagnie stoßen.

Während der Feind trotz unseres Artilleriefeuers Verstärkungen und Baumaterial heranbrachte und seine neue Stellung eifrig verstärkte, wurde vom Regiment eine Bereitschaftskompagnie (4./Bayr. Res. 11) aus R 2-Stellung nach Mesnil-Riegel vorgezogen, um nach Artillerievorbereitung zusammen mit einer Kompagnie 121 „Neuffen“ wieder zu nehmen. Doch schon bald geht ein Befehl der Division ein, wonach der Gegenangriff zu verschieben ist und näherer Befehl folge.

Leider schlugen am Abend auch eigene Granaten in die 1. Kompagnie; die sofort abgegebenen Leuchtsignale vermochten dies nicht sogleich zu ändern. Gegen den nun in der rechten Flanke sitzenden Gegner riegelte diese Kompagnie durch einen Graben ab. Vorstöße starker Patrouillen der 1. und 2. Kompagnie in der Nacht aus R 1 gegen „Neuffen“ scheiterten an dem sehr lebhaften feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Zur Vertreibung des Gegners aus den Stützpunkten wird nun gemeinsamer Angriff des III./119 und III./121 unter Mitwirkung der Artillerie, Minenwerfer, Pioniere und des Sturmbataillons beabsichtigt und auf einem genau nach dem Angriffsziel abgesteckten Gelände als Patrouillenunternehmen „Ipf“ vorbereitet. Die Ausführung des Unternehmens war in Bälde geplant, mußte aber aus Mangel an Artilleriemunition, die zu anderen Kampfhandlungen dringender benötigt war, bis 19. Februar verschoben werden. Bis 10. Februar hatte der Feind den Stützpunkt „Lichtenstein“ und die Schützennester 9 und 10 freiwillig geräumt; er saß nur noch in „Neuffen“ und Nest 11. Am 19. Februar griffen um 6.50 Uhr abends nach vorhergehendem Wirkungsschießen der Artillerie und der Minenwerfer und gutsitzendem, 2 Minuten währendem Feuer der Infanteriegeschütze 3 Sturmkolonnen 119 und 121, ohne sich durch das feindliche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aufhalten zu lassen, an. Unter Verlusten gelingt es zuerst der Kolonne A vom Nest 8 her in Nest 11 (s. Skizze 32) und der Kolonne B von „Lichtenstein“ her in „Neuffen“ einzudringen. Im „Neuffen“, dessen Hindernis durch das Minenwerferfeuer keineswegs zerstört ist, entspinnt sich ein erbitterter Handgranatenkampf, bei dem Leutnant Löffler (4.) fällt. Inzwischen war Kolonne C, bei der kurz nach Verlassen der Sturmausgangsstellung Leutnant d. R. Nietzsch schwer verwundet worden war, ebenfalls in „Neuffen“ eingedrungen. In heftigem Nahkampf, wobei Leutnant d. R. Reitter eine tödliche Verwundung erhält, wird die englische Besatzung überwältigt, unter wirksamer Unterstützung durch die zugeteilten Fammenwerfer des Sturmbataillons 1.

Zurückeroberung des „Neuffen“ 19. Febr. 1917. (s. Skizze 32 Anlage).

Abends 7.15 Uhr war „Neuffen“ fest in der Hand des Regiments und wird von 2 Zügen der 2./119 unter Leutnant d. R. Schmid besetzt. 3 Offiziere und 42 Mann mit 6 Lewis-Gewehren wurden zu Gefangenen gemacht. Vom Regiment waren 13 Mann gefallen, 19 verwundet. Die Sturmabteilung verlor 2 tote und 2 verwundete Grenadiere.

Der schon oft durch seine Tapferkeit hervorgetretene Leutnant d. R. Nietzsch ist leider am 22. Februar im Feldlazarett Cambrai seiner schweren Verwundung erlegen

Sofort nach dem Sturm begann die Inf.Pi.Komp. unter Leitung des Leutnants d. L. Hock mit dem Bau des Grabens und Hindernisses zwischen „Neuffen“ und Kompagnieabschnitt a und leistete in kurzer Zeit Vorzügliches. Die bis ins Einzelne angeordnete Bereitstellung der Arbeitsmannschaft, Trägertrupps und des Materials erwies sich als sehr zweckmäßig. Die kostbare Zeit nach dem Sturm bis zum Einsetzen des feindlichen Artilleriefeuers wurde voll ausgenützt.

Einen Gegenstoß machte der Feind nicht; er hatte starke blutige Verluste erlitten. Allein im und am Neuffen wurden 60 tote Engländer festgestellt.

Mündlich und schriftlich sprach der Herr Divisionskommandeur dem Regiment am folgenden Tag seine warme Anerkennung und seine Glückwünsche zur Wiedergewinnung des „Neuffen“ aus; wie überhaupt die seit Anfang Februar herrschende rege Patrouillentätigkeit, insbesondere des II. Bataillons besonders anerkannt wurde.

Für die Patrouillen waren auch Schneehemden überwiesen worden, die sich bei Schnee bewährt haben.

Am 10. Februar hatte das Regiment 6 Meldehunde erhalten als weiteres Mittel zur Meldungserstattung durch das feindliche Sperrfeuer.

In der Nacht 19./20. Februar ereignete sich ein bedauerliches, den Mannschaften als Warnung dienendes Vorkommnis: Ein Grenadier wurde von einem englischen Gefangenen auf dem Transport von Lechelle nach Neuville ermordet. Bei dem Ermordeten wurde eine leere Schnapsflasche gefunden. Der Täter — betrunken in Neuville aufgegriffen — wurde standrechtlich erschossen.

Anläßlich des Geburtsfestes unseres Königs fand am 25. Februar 1917 Gottesdienst für das Ruhebataillon in Neuville statt. Anfangs März wurde Leutnant d. R. Schmid, Führer der 2. Kompagnie, Vizefeldwebel Wentzler (6.), Unteroffizier Kopp (6.) und Widmann (9.) mit dem E. K. I ausgezeichnet; sie hatten sich wiederholt durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Zurückverlegung der Front Frühjahr 1917. Skizze 33 (Anlage).

Allgemein rechnete man mit großen Frühjahrsangriffen des Gegners. Zur Verringerung unserer Front und um aus den mit der Zeit übel zugerichteten und zum Teil kaum verteidigungsfähigen Stellungen zwischen Oise und Somme und an anderen Punkten herauszukommen und diese dem Gegner zu überlassen, plante die deutsche Heeresleitung eine erhebliche Zurückverlegung des vorspringenden Bogens in die Linie Arras—Laon. Schon der Divisionsbefehl vom 1. März 1917 besagte: Im Laufe des Monats wird auf diesem Frontabschnitt der planmäßige Rückzug in vorbereitete Stellungen (Siegfried-Stellung) vollzogen.

Daß eine solche Rückbewegung in breiter Front vom Gegner unbemerkt erfolgt, ist wohl mit das Wichtigste, aber auch Schwierigste, zumal auch alles, was für den Gegner militärischen Wert hat (Unterkünfte, Straßen, Brücken, Wälder), rechtzeitig und unauffällig zu zerstören war.

Für die zahlreichen Truppen mußten die Rückmarschstraßen und Wege, die Marschziele, das frühzeitige Abschieben alles entbehrlichen Trosses, der zahlreichen Munition, Materialien, Lebensmittel, Depots, Lazarette, die Vornahme der Zerstörungsarbeiten und noch vieles andere (z. B. Maßnahmen gegen Flieger, Abbau der unzähligen Fernsprechleitungen) im einzelnen genau geregelt werden, um Reibungen der eigenen Truppen und Aufmerksamwerden des Feindes zu vermeiden. Dazu wurden zahlreiche Anordnungen, sog. „Siegfriedbefehle“, erlassen.

Es war von Führern wie Truppen eine gewaltige geheime Arbeit zu leisten.

Die Zivilbevölkerung mußte ostwärts abgeschoben werden. Das war hart, allein bei der heutigen Waffenwirkung notwendig.

Die Bewegungen aus der Stellung hatten in der Nacht 16./17. März 1917 zu beginnen.

Am 15. März hatten die Nachhuttruppen der Division unter dem Brigadekommandeur, Oberst Haas, ihre Stellungen eingenommen: a) Postenlinie der Kampfbataillone und die Offizierpatrouillen der Nachhut (119: Kommando des Leutnants d. R. Mann) in alter und vorderer Linie und R 1; b) Nachtrupp (119: 7. Kompagnie) in R 2;

c) Vorpostenkompagnie (119: 3. Kompagnie) in Linie Bus—Lechelle; dicht dahinter eine Feldartilleriegruppe (9., 4. und 1./65); d) Nachhut (I./119 ohne 3.) in R 3.

Durch sie hindurch gingen in der Nacht 16./17. März das Kampf- (III.) und Bereitschaftsbataillon (II.) nach rückwärts und erreichten — von dem üblichen Artilleriesegen abgesehen — ungestört Gouzeaucourt; Regimentsstab Neuville. Der Abbau der Minenwerfer und Maschinengewehre ging gut vor sich.

Am 17. März um 4 Uhr vormittags zog sich die Postenlinie des Kampfbataillons aus der vorderen Linie nach Gouzeaucourt zum Bataillon zurück. Um 5 Uhr folgten der Postenschleier und die Patrouillen der Nachhut — Maschinengewehre voraus — und machten im Mesnil-Riegel Front, ohne daß der Gegner folgte.

Erst gegen Mittag gingen einzelne englische Patrouillen gegen unsere vorderste Linie vor und nisteten sich darin ein. R 1 und Transloy blieben den ganzen Tag über vom Feinde frei. Die feindliche Artillerie machte zeitweise noch Feuerüberfälle in Gegend der Straße Transloy—Sailly und Rocquigny.

Am 17. März um 12 Uhr mittags standen bereits die Vorposten der 50. Res.-Division mit den vordersten Posten dicht hinter R 3-Stellung. 8 Uhr abends gehen die Offizierspatrouillen, die keinerlei weitere Bewegungen beim Feind beobachtet hatten, und unser Nachtrupp nach R 3 und marschieren 11 Uhr abends mit dem 1. Bataillon durch die Vorposten der 50. Res.-Division — nachdem in R 3 die Offizierspatrouillen dieser Division über den Feind orientiert worden waren — ab und bis Caudry durch (30 Kilometer).

Regimentsstab, II. und III. trafen am Sonntag, 18. März 1917, um 3 Uhr vormittags, das I., 7. Kompagnie, 2 M.-G.-K. und Kommando Mann um 10 Uhr vormittags in Caudry ein.

Die Loslösung der 26. Inf.-Division vom Feinde war ebenso wie die der anderen Divisionen den sachgemäßen Anordnungen entsprechend programmäßig und gut verlaufen; andere Truppen übernahmen die neue (Siegfried-)Stellung.

Mit Ruhe konnten die Deutschen in der nächsten Zeit an diesem Teil der Front die feindlichen, nun notgedrungen über schwieriges Gelände führenden Angriffe erwarten.

Ruhe und Ausbildung südwestlich Solesmes 19. März bis 7. April 1917.

Vom 19. bzw. 20. März 1917 ab befand sich Regimentsstab und I. in Viesly, II. in St. Hilaire, III. in St. Vaast und benützten die Tage bis 22. März zur Gesundheitspflege und Instandsetzungen jeder Art.

Gesamtverluste des Regiments vom 20. Dezember 1916 bis 20. März 1917: tot 4 Offiziere, 62 Mann, verwundet 189 Mann, vermißt 2 Offiziere, 100 Mann.

Der Brigadekommandeur hielt im Soldatenheim Viesly Vorträge über die Frühjahrsoffensive unserer Feinde.

Damals war in Rußland die Revolution im Gange. Manche von uns glaubten, ein Ausscheiden der Russen aus den Kämpfen wäre gleichbedeutend mit allgemeinem Frieden. Diese Optimisten sahen sich später bitter getäuscht.

Die Inf.-Pion.-Kompagnie des Regiments wurde aufgelöst; die Mannschaften traten wieder zu ihren Kompagnien.

Die Tage bis 29. März dienten zur Ausbildung im einzelnen und in Stoßtrupps im Grabenkampf, in den Formen des Bewegungskriegs, im Angriff und in der Verteidigung in Verbindung mit den Hilfswaffen, zum Schulschießen mit Gewehr, Maschinengewehr, Pistole, Minenwerfer, Granatwerfer, Handgranaten, zu Übungen mit allen Nachrichtenmitteln, Dienstunterricht und schließlich auch zum Abhalten von Sportspielen. Man sieht, ein vielseitiges Programm. Weitere Abwechslung brachte der 27. März.

Nachdem es am 26. März den ganzen Tag geregnet hatte, fand am 27. März bei Sonnenschein Parade vor dem Armeeführer (General v. Below), gleichsam als Abschied von der 1. Armee, 1 Kilometer südlich St. Vaast statt.

Die vom 30. März bis 5. April erfolgende Ausbildung der Kompagnien im Gegenangriff, Trichterkampf, Kampf um Stützpunkte, rascher Anlage von Verteidigungs-

stellungen und in den Bewegungen der Kompagnie endete mit der Besichtigung einzelner Kompagnien, auch der drei M.-G.-Kompagnien, durch den Regimentskommandeur zum Teil bei starkem Schneetreiben.

Die Minenwerferabteilung, Granatwerfer, Telephontrupps, Winker und Spielleute hielten ihre besonderen Übungen ab.

Sonntags war Kirchgang und am 25. März auch Abendmahlsfeier wie in der Garnison.

Mit dem am 2. April 1917 eingetroffenen, sehr willkommenen Ersatz von 14 Unteroffizieren und 150 Mann waren wir für weitere Kämpfe erneut geschult und vorbereitet. Offiziere und Unteroffiziere waren zu Kursen beim Sturmbataillon in le Quesnoy und auch zur Maschinengewehrschule in St. Ghislain kommandiert worden.

Der seit Februar 1917 von der deutschen Flotte verschärfte Unterseebootkrieg hatte den offenen Übertritt der Vereinigten Staaten von Amerika zu unseren Feinden am 5. April 1917 zur Folge. Ihrem Beispiel folgten noch weitere überseeische Staaten. Dies bedeutete für die Entente nicht nur moralischen, sondern auch durch Landung amerikanischer Truppen und vermehrte Kriegslieferungen stetig wachsenden militärischen Gewinn, für uns Anlaß zu weiterer, gesteigerter Pflichterfüllung.

Die drei letzten kampflosen Wochen hatten uns allen sichtlich wohlgetan.

Am 7. April 1917 kam die Nachricht von oben: „Nach Lage bei Arras ist mit einem sofortigen Abtransport und baldigem Einsatz des Regiments zu rechnen."

5. Bei der 6. Armee. Erster Einsatz vor Arras.

Stellenbesetzung der Offiziere am 1. April 1917 (s. Anl. 4).

Bei wieder klarem, schönem Wetter hatten die Bataillone — getrennt marschierend — am 8. April 1917, der Regimentsstab am 9. April Abscon westlich Denain erreicht und dort Unterkunft bezogen. Hier traf die Nachricht ein: „Gegner hat am Morgen von Les Guémappe her angegriffen und teilweise bis über die III. deutsche Stellung durchgestoßen. Die 26. Inf.-Division steht zu sofortigem Abtransport alarmbereit zu voraussichtlichem Einsatz an der Scarpe."

Transport an die Scarpe 9. April 1917.

Die Ereignisse folgten sich nun rasch. Bereits am Abend des 9. April fuhr das Regiment vom nahen Bahnhof Somain — Fahrzeuge, Pferde und M.-G.-Kompagnien hatten Fußmarsch — nach Vitry südwestlich Douai; hier hatte 12.50 Uhr nachts das III. Bataillon durch feindlichen Bombenabwurf 2 Tote und 11 Verwundete.

Sofort nach der Ankunft fand eine Orientierung des stellv. Regimentskommandeurs (Major Wolff) und der Kommandeure des I. und II. Bataillons über die Lage bei der 11. Division statt. Das Gren.-Regt. 119 wird der 21. Inf.-Brigade (beiderseits der Scarpe) unterstellt.

Da der Gegner auf die III. Stellung (Monchy-Riegel) durchgestoßen hat, ist größte Eile nötig. Die Reste der 11. Inf.-Division (Gren.-Regt. 10, Inf.-Regt. 38 und 51, zusammen noch ca. 1 ½ Bataillone) halten gegen starken Feind die Höhen westlich Roeux und östlich Höhe 102.

Beschleunigter Einsatz vor Arras bei Roeux 10. April 1917 (s. Skizze 34, Anlage).

Das vorderste Bataillon des Regiments (I.) wird sofort am frühesten Morgen des 10. April 1917 in den Kampf geworfen und besetzt mit 3. und 1. Kompagnie in vorderer Linie den rechten Abschnitt der 21. Inf.-Brigade. Das Bataillon hebt von 4 Uhr vormittags ab eine neue Stellung mit rechtem Flügel am Schnittpunkt der Bahn Douai—Arras und Straße Roeux—Gavrelle, mit linkem Flügel am Waldstück 700 Meter weiter südlich aus. Das II. Bataillon ist von 3.45 Uhr vormittags ab Bereitschaft (Regimentsreserve) im Waldstück 600 Meter nordöstlich Roeux (Süd); III. Bataillon marschiert als Divisionsreserve nach Plouvain.

Die noch vor I./119 liegenden Reste der 11. Inf.-Division werden nun zurückgezogen. Der Regimentskommandeur bezog am Ausgang Plouvain nach Roeux den Regimentsgefechtsstand. Nach über 30 Kilometer Marsch wird die 1. und 2. M.-G.-K.

sofort eingesetzt. Die sofort eingeleiteten Patrouillenerkundungen des I. Bataillons wurden durch das inzwischen eingetretene Schneetreiben stark behindert.

Die Verpflegung war, da die Feldküchen mit der Gefechtsbagage auf Fußmarsch angewiesen waren, zu kurz gekommen und mußte nach Eintreffen der Fahrzeuge schleunigst vorgebracht werden.

Nicht selten tauchten bei eintretender Sicht auf 800—1000 Meter geschlossene feindliche Infanterie- und Kavallerieabteilungen, ja selbst Artillerie — ein im Stellungskriege sonst unsichtbarer Gegner — auf, die unter unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer sichtbare Verluste erleiden. Dies hob bei uns Zuversicht und Stimmung gewaltig. Der Kampf hatte vorübergehend mehr den Charakter einer offenen Feldschlacht angenommen.

Erstmals waren beim Feind Tanks aufgetreten; jene mit Geschützen oder Maschinengewehren bestückten, gegen gewöhnliches Infanteriefeuer unempfindlichen, besonders auch auf moralische Wirkung berechneten Kampfwagen, die, über Hindernisse und Gräben fahrend und durch verschließbare schmale Schießscharten feuernd, der nachfolgenden Infanterie den Weg bahnen sollten. Mit Maschinengewehrfeuer und S.m.K.-Patronen, geballten Handgranaten und Artilleriefeuer wurden sie von uns erfolgreich bekämpft und unschädlich gemacht.

Die 1. M.-G.-K. lag zum Teil in Roeux-Süd und hatte dort wenigstens gegen das Feuer leichterer Kaliber und gegen Splitter Schutz in Kellern. Die vielfach noch anwesende, von der Schlacht überraschte Zivilbevölkerung litt stark unter dem feindlichen Artilleriefeuer. Leutnant d. R. Seyfarth berichtet darüber: „Als das Feuer nachgelassen hatte, boten sich beim Verlassen der Deckungen Bilder des Jammers, wie man sie auch während unserer Offensive kaum je gesehen hat. — Da kam ein 17jähriges Mädchen mit einer 11jährigen Schwester auf mich zugestürzt und bat mich auf den Knien und mit dem Versprechen: Ich bete für Sie! ihre Mutter aus einem zusammengestürzten Keller zu befreien. Als meine Leute hinkamen, fanden sie nur noch ein Chaos von 12 durcheinanderliegenden Frauenleichen, außerdem noch 5 schwerverletzte Mädchen im Alter von 20—30 Jahren, von welchen jeder ein Fuß abgerissen oder sie sonst schwer verwundet war. Hin und wieder taucht dort ein altes Weibchen und dort ein paar Kinder auf. Rechts und links brennende Häuserruinen, und das alles miteinander zu einem Gesamtbild vereinigt, gibt unseren Leuten Mut, eben alles einzusetzen, um solches Unglück von der Heimat abzuwenden. Und darum nur Hut ab vor unseren Leuten! Nicht weniger als fünfmal sind je 4 Mann unter größter Lebensgefahr in den Keller hinein, um die noch lebenden Zivilisten vor dem nächsten Einschlag zu retten. Der Beste unter ihnen, ein Gefreiter, ist leider auch gestern gefallen. Die ganze Nacht saß nun mein Stollen vollgepfropft von Frauen und Kindern. Als gegen 7 Uhr abends sämtliche Angriffe abgewiesen waren, trat in unserem Abschnitt vollste Ruhe ein, so daß man sich nach allen Seiten hin frei bewegen konnte. Assistenzarzt Dr. Stähle nahm dann auch die Gelegenheit wahr, um die Zivilbewohner zu verbinden. Von denen hörte man Wutausbrüche gegen die Engländer. Gleich darauf wurden sie dann auch mit einer einzigen Ausnahme im Sanitätswagen abtransportiert. Diese Ausnahme war eine schwerverwundete Frau mit einem Kinde — tagsüber hatte sie ihre Mutter und zwei Schwestern verloren, zwei anderen Schwestern waren die Füße abgerissen. Sie lag in unserem Nebenstollen und wurde am 12. April aus dem inzwischen durch das feindliche Feuer verschütteten Stollen von uns noch lebend ausgegraben und durch meine Feldküche nach hinten gefahren. — Die M.-G.-K. selbst hatte 1 Toten und 12 (meist schwer) Verwundete."

Der Gegner bewegte sich 10. April um 1 Uhr nachmittags mit Brückenmaterial im Grunde der Scarpe und auch aus Fampoux vorwärts. Darauf hatte das II. Bataillon unter Einsatz von Maschinengewehren nordöstlich Roeux-Süd eine Aufnahmestellung einzunehmen. Eigene Artillerie streute vor der Front des I./119; leider auch am linken Flügel auf das Wäldchen hinter unserer Linie. Es war meist unsichtiges, trübes und naßkaltes Wetter. Der Brückenschlag der Engländer wurde durch unser

Artilleriefeuer vereitelt; feindliche Reiter westlich Fampoux wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre zerstreut. Der Angriff des Gegners vor unserer Front hatte sich festgelaufen, sein Durchbruch war ihm nicht geglückt.

Auf Befehl der 51. Inf.-Brigade hatte nun das Gren.-Regt. 119 den Abschnitt nördlich, Inf.-Regt. 125 den südlich der Scarpe zu besetzen. Im Falle eines feindlichen Angriffes war die Linie Roeux (Westrand) bis Monchy (Westrand) zu halten. Zum Stellungsbau wird dem Regiment die Bayr. Pion.-Kompagnie 14 zugeteilt. Durch rege Patrouillentätigkeit unsererseits wird der Feind in Atem gehalten.

Gliederung am 11. April 1917:

125 — 4. — 1. — 3. — 31

2.

8. in Roeux

II. in Plouvain.

III. Biache.

Während Roeux unter starkem Feuer liegt, wird am Morgen des 11. April 1917 südlich der Scarpe lebhaftes Maschinengewehrfeuer hörbar, dort das Sperrfeuerzeichen sichtbar und bald darauf gemeldet, daß die Engländer von Höhe 102 her in Massen angreifen. Die 3./119 leidet stark unter dem sich steigernden feindlichen Artilleriefeuer; die 8./119 in Roeux-Süd muß dem heftigen Granathagel in den Wald südwestlich Roeux ausweichen.

Während der Feind gegen Mittag nördlich der Bahn mit vorübergehendem Erfolg und vorher auch bei Monchy unter erheblichen Verlusten angreift und es auch besetzt, ist er vor 119 zunächst ruhig, abgesehen von dem Artilleriesegen. Wiederholte feindliche Angriffe am Nachmittag gegen Nord-Roeux werden vom Inf.-Regt. 31 und durch flankierendes Maschinengewehrfeuer von unserem rechten Flügel verlustreich abgewiesen.

Durch das feindliche Artilleriefeuer verlor das Regiment am 11. April 1917: tot Leutnant d. R. Durst und 10 Mann, verwundet 2 Offiziere (Hock und Frank), 32 Mann, gaskrank 8 und vermißt 4 Mann. — Für Leutnant d. L. Hock übernahm Leutnant d. R. Förstner die Inf.-Pion.-Kompagnie.

Die am 12. April gegen unsere Nachbarn (31 und 125) unter von feindlichen Fliegern mit Hupensignalen geleitetem Feuer, auch unter Verwendung von Gas- und Nebelgranaten unternommenen Angriffe haben keinen Erfolg. Das dabei auf unseren Regimentsabschnitt gerichtete Artilleriefeuer erreichte zwischen 6 und 6.30 Uhr abends seinen Höhepunkt und kostete uns bei dem gänzlichen Mangel an schußsicheren Unterständen 20 Tote und 60 Verwundete; 2 Maschinengewehre außer Gefecht gesetzt. Ein Trost für uns war der Abschuß von 6 feindlichen Fliegern über Biache.

Zur Verstärkung wurde zwischen 2./119 und Inf.-Regt. 31 ein Bataillon 86 eingeschoben.

In der Nacht zum 13. April Ablösung des I. durch III. Bataillon ohne weitere Störung; I. übernahm die Bereitschaft und das II. kam nach Biache in Ruhe.

Hauptaufgabe des Regiments war nun, die neue Stellung schleunigst auszubauen; zur Verbindung mit Inf.-Regt. 125 wurden Brücken über die Scarpe südlich Roeux und nördlich Pelves geschlagen und dieselbe mit Wachen und Sprengkommandos der Inf.-Pioniere besetzt. Im Notfalle war Sprengung der Brücken auf Anordnung der Kampftruppen- bzw. Bereitschaftstruppenkommandeure vorgesehen.

Am 14. April vormittags gelang es den Bayern links von 125 Monchy zu nehmen und 200 Gefangene zu machen; doch wurde der Ort bald darauf wieder geräumt und vom Feinde stark besetzt.

Mitte April erhielt jeder Infanterist 3 Ladestreifen S.m.K.-Patronen zur Tankbeschießung.

In den Nächten vom 16./18. April wurde links der Siebener auch das Inf.-Regt. Alt-Württemberg zur Ablösung der Bayern in die vordere Linie gezogen; damit waren alle 3 Infanterieregimenter der 26. Inf.-Division nebeneinander eingesetzt.

Inzwischen hatte man Grund zu der Annahme, daß der Feind die nach Osten fließende Scarpe bei Fampoux anstaut, um sie als Hindernis für sich auszuschalten. Die Brückenwachen mußten deshalb täglich den Wasserstand prüfen.

Mit der am 16. April abends eintreffenden Mitteilung über einen deutschen Gegenangriff südlich Guémappe kam zugleich die Weisung, daß das Gren.-Regt. 119 vom 17.—19. April behufs anderweitiger Verwendung durch das Inf.-Regt. 86 abgelöst werde.

Wenn Roeux, wie die meisten dortigen Ortschaften, bald nur noch ein Trümmerhaufen war, in dem nicht einmal mehr die Straßen zu erkennen waren, so verdankt es dies den schweren englischen Granaten, die täglich dort ihr Zerstörungswerk verrichteten und dabei auch den in der Nähe liegenden Truppen Verluste zufügten; z. B. am 17. April 8 Tote, 30 Verwundete.

Ablösung des Regiments und Verwendung als Gruppenreserve in Etaing 19.—22. April 1917.

Nach der ohne Störung erfolgten Ablösung der Bataillone rückte der Regimentsstab, I. und III. als Gruppenreserve nach Etaing, das jedoch viel zu wenig Unterkunftsräume und infolge Beschusses mit mittleren Kalibern keine Ruhe bot; das II. Bataillon war Divisionsreserve in Noyelle und hatte bei Hamblain, das I. und III. nördlich der Sensée Plätze zur Bereitstellung vorgezogener Reserven zu erkunden. Hierbei wurde am 19. April Leutnant d. R. Schönleber verwundet.

Einem dringenden Bedürfnisse entsprechend erhielten jetzt auch die Bataillone ständige Ordonanzoffiziere, und zwar: I. Bataillon Leutnant d. R. Rolshoven, II. Leutnant Fischbach, III. Leutnant d. R. Bötsch. Im weiteren Kriegsverlauf trat infolge Ausfalls häufig Wechsel dieser Offiziere ein.

Vom 21. April bis 5. Mai führte das Regiment Major Wolff für den beurlaubten Oberst Ströhlin.

Auf Grund eines Armeebefehls hatte am 20. April das I./273 (221. Inf.-Division) als bewegliche und stets alarmbereite Kampfreserve Lecluse erreicht und war der Gruppenreserve Etaing (Führer: Kommandeur 119) unterstellt worden. Der 21. April wurde zur Erkundung der südlichen Divisionsabschnitte der Gruppe Arras (von rechts: 26., 3. bayr., 35. und 220. Inf.-Division) ausgenützt. Schon am Nachmittag dieses Tages hieß es im Befehl der Gruppe: „Feindlicher Angriff scheint sich vorzubereiten. Gruppenreserve sofort marschbereit; 35. Inf.-Division stellt 1 berittenen Offizier und Meldereiter. Fernsprechstellen der Divisionen erkunden."

Diesem Befehl folgte 4.40 Uhr nachmittags die Orientierung durch den Generalstabsoffizier der 220. Inf.-Division. „Starkes Artilleriefeuer beiderseits Straße Arras—Cambrai, nach Süden bis Croisèlles, anscheinend Abriegelungsfeuer. Gegner arbeitet sich in Gruppen gegen 35. Inf.-Division heran. Man rechnet mit großem Angriff." Wir mußten also auf baldigen Einsatz gefaßt sein und blieben deshalb marschbereit.

Am Morgen des 22. April wurde die Lage bei 35. und 220. Inf.-Division gut beurteilt; kleinere Angriffe waren abgeschlagen, jedoch größere in Bälde zu erwarten.

Das feindliche Artilleriefeuer hatte bereits tagelang ununterbrochen angehalten und sich am 23. April in der Frühe nun auch bei 26. Inf.-Division zum Trommelfeuer gesteigert. Man fühlte das Heraufsteigen eines Großkampftages.

Vormarsch nach der Servins-Ferme 23. April 1917 vormittags.

Bei dem nun folgenden Angriff drang der Feind an einigen Stellen der Gruppenfront bei 3. bayr., 35. und 220., rechts vorübergehend auch bei 26. Inf.-Division über die nicht mehr überall kampfkräftige vordere Linie vor. Während schon Gegen-

angriffe aus Richtung Chérisy im Sensée-Grund im Gange sind, wird gegen 10.30 Uhr vormittags das I. und III. Bataillon bei der Servins-Ferme bereitgestellt.

Nördlich der Scarpe fällt Roeux gegen 11 Uhr vormittags dem Feinde in die Hände.

Inzwischen war die Armeereserve mit vordersten Teilen (Gren.-Regt. 9, das schon 1870 neben den Olgagrenadieren gekämpft und bis auf den heutigen Tag treue Waffenbrüderschaft und Kameradschaft gehalten hat) am Cojeul-Bach bis zur Straße Boiry—Vis en Artois vorgezogen worden.

Den meisten Erfolg hatte der Feind an der Grenze zwischen der 3. bayr. und 35. Inf.-Division, wo er eine erhebliche Einbuchtung erzielte.

Die Kämpfe bei Vis u. Chérisy 23. April 1917 (s. Skizze 35, Anlage).

Gegen 1 Uhr nachmittags wurde das I./119 der 87. Inf.-Brigade (35. Inf.-Division) unterstellt und über deren Gefechtsstand (Mühle Remy) nach der Vis-Höhe vorbeordert. Es erreichte — sich gruppenweise durch das feindliche Artilleriefeuer vorbewegend — mit Verlusten 3.30 Uhr nachmittags die Vis-Höhle am Nordrand Vis. Das Erreichen dieser Höhle rettete das Bataillon vor weiteren Verlusten.

Der durch den Keller einer Brauerei führende Zugang zu der 12—15 Meter unter dem Boden befindlichen und zahlreiche breite Gänge enthaltenden Höhle wurde durch einen Einwohner, der sich vor dem Artilleriefeuer schützen wollte, verraten.

Kaum war das I./119 in die Höhle hinabgestiegen, da erfolgte außerordentlich starke Beschießung dieses Ortsteils. Der größte Teil der Brauerei brach mit fürchterlichem Getöse zusammen; in das harte Granitstraßenpflaster von Vis wurden 4—5 Meter tiefe Löcher gerissen. Man fand nachher Pflastersteine mehrere hundert Meter vom Ort entfernt wie Kieselsteine auf den Feldern herumliegen.

Auch das I./273 war der 87. Inf.-Brigade (35. Inf.-Division) unterstellt worden, während Regimentsstab und III./119 zunächst bei der Servins-Ferme verblieben.

Am Südwestrand von Monchy, bis wohin der Gegenangriff der 3. Bayr. und der 221. Inf.-Division mit dem Grenadierregiment gediehen war, setzt jedoch schwerstes englisches Sperrfeuer auf die braven Sturmwellen ein und zwingt sie, mit starken Verlusten in die alte 1. Linie zurückzugehen.

Die inzwischen dem Inf.-Regt. 176 zur Verfügung gestellte 10. und 12./119 mit 1 Zug M.-G. arbeiten sich unter vortrefflicher Führung des Leutnants d. L. Klumpp in geschickter Ausnützung des Geländes ohne Verluste durch das heftigste feindliche Sperrfeuer bis zum Westrand von Chérisy (Regimentsgefechtsstand 176) vor und besetzen mit der einzigen noch in vorderer Linie befindlichen Kompagnie 176 teils die alte Siegfried-Stellung, teils den Württemberger Weg als Riegelgraben mit Front gegen Nordwesten. Versuche feindlicher Abteilungen, hier vorzugehen, werden von 10. und 12./119 glatt abgewiesen.

Der Rest des III./119 mit 2 Zügen M.-G. rückte 6 Uhr abends als Divisionsreserve nach dem Vis-Riegel (Vis-Höhe).

7.10 Uhr abends erneuerte der Engländer seine Angriffe nach stärkstem Trommelfeuer auf der ganzen Front. Es gelingt ihm im Verlauf der Kämpfe, das von den Bayern wieder besetzte Guémappe und Höhe 92 südlich davon abermals zu gewinnen und mit Teilen bis gegen die Linie Vis—Chérisy vorzustoßen.

Die 1. und 2./119 mit 1 Zug M.-G. besetzen — dem Inf.-Regt. 141 (87. Inf.-Brigade) unterstellt — 7.45 abends eine Artillerieschutzstellung westlich und südwestlich Vis, an die der Feind bis auf 500 Meter herangekommen war. Auch der Rest des I./119 wird als Sicherheitsbesatzung dorthin vorgezogen. Der Regimentsstab blieb in der Servins-Ferme.

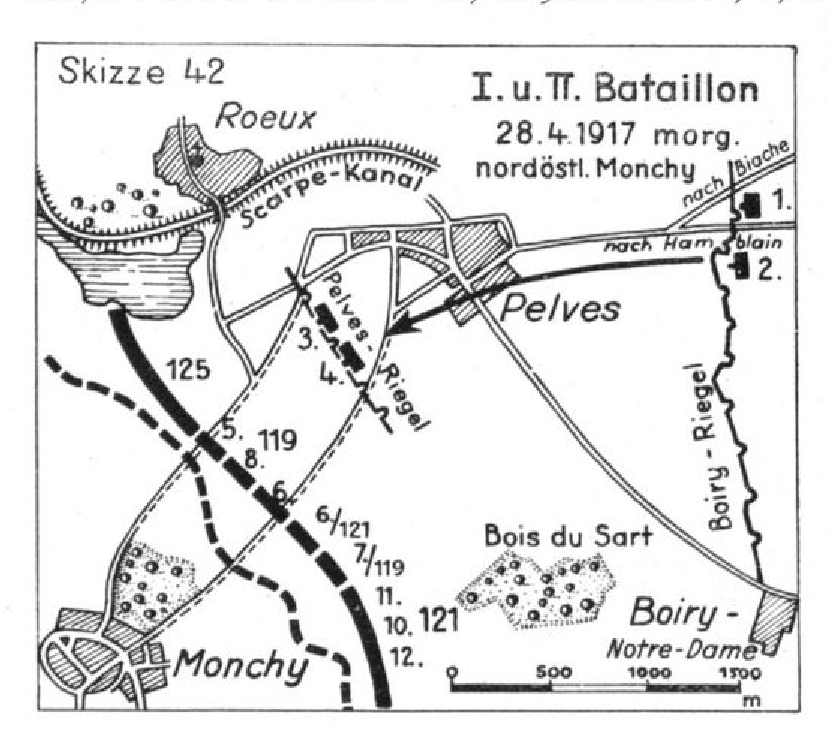
Das II./119 bei Hamblain war indessen der 51. Inf.-Brigade unterstellt worden und hatte 5.20 Uhr nachmittags mit Stab und 2 Kompagnien (5. und 6.) und 2 Zügen M.-G. den Boiry-Riegel 121 besetzt. Der Rest verblieb im Walde bei Hamblain als Brigadereserve; die angeordnete Ortsunterkunft in Hamblain war wegen zu heftiger Beschießung nicht möglich.

Am frühen Morgen des 24. April wurde die schwer mitgenommene 35. Inf.-Division, das I./119 und die 10. und 12./119 durch die 199. Inf.-Division abgelöst.

Die Grenadiere mit dem Regimentsstab erreichten noch am Vormittag als Gruppenreserve Etaing.

Die 9. und 11. Komp. mit M.-G. verblieben noch im Vis-Riegel im Abschnitt des Inf.-Regts. 61, tagsüber unter schwerem Feuer. Ein feindlicher Angriff erfolgte jedoch nicht; abends durch III./357 abgelöst, erreichen diese Kompagnien mit dem Bataillonsstab um Mitternacht Etaing. Leutnant d. R. Seyfarth erzählt, daß während des Brennpunktes der gestrigen Schlacht ganze Züge von Sanitätsautos und -wagen bis einige hundert Meter hinter die vordere Line fuhren, ohne auch nur einen einzigen Schuß zu erhalten; dies beruhe wohl auf Gegenseitigkeit.

Der 25. April 1917 brachte den im feindlichen Feuer herumgeworfenen Kompagnien wenig Ruhe. Der 26. Inf.-Division wieder zur Verfügung gestellt, hatte sich I. und III. auf die Nachricht, daß der Gegner bei der 26. Inf.-Division eingedrungen sei, tagsüber im Wald östlich Hamblain gegen Flieger gedeckt bereitzustellen. Das III./119 konnte am Abend nach Noyelle abrücken; I./119 blieb als Brigadereserve im Wald. Das II./119 — bisher Brigadereserve — war dem Inf.-Regt. 125 unterstellt und in die Pelves-Linie und den Boiry-Riegel (Abschnitt 125) vorgezogen.



Die Verluste des Regiments in den letzten Tagen betrugen 18 Tote und 40 Verwundete.

Am 26. April lief beim Regiment ein Anerkennungsschreiben des Kommandeurs der 35. Inf.-Division über die am 23. April geleistete tatkräftige Unterstützung ein.

In der Nacht zum 27. April löste das II. Bataillon mit 5., 6., 7. Kompagnie in vorderer Linie an der Grenze 125/121 Teile dieser Regimenter ab.

Deutsche Gegenangriffe östlich Monchy am 27. u. 28. April 1917.

Stab und 8. Kompagnie lagen im Pelves-Riegel. Ein am Abend des 27. April von 121 und II./119 nach dem Störungsfeuer unserer Artillerie um 10.01 Uhr unternommener Angriff zur Besitznahme der alten 1. deutschen Stellung führt infolge starken feindlichen Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuers nicht vollständig zum Ziel; der Feind schien völlig unerschüttert. Hierbei fiel der tapfere Leutnant Linckh; Leutnant d. R. Schenkel wird schwer verwundet und erleidet am 5. Mai 1917 infolge der erhaltenen Wunden den Heldentod. In ihnen verlor das Regiment zwei tüchtige unerschrockene Führer und liebe Kameraden.

Stellung vor Monchy am 28. April 1917 früh (s. Textskizze 42).

Die 8. Kompagnie, deren tapferer Führer Leutnant d. R. Manz ebenfalls verwundet wurde, kam bis dicht an den feindlichen Graben heran. Stoßtrupps der 5. Kompagnie drangen von Norden her in den Graben ein, stießen aber auf stärksten Widerstand.

Bei dem am frühen Morgen des 28. April wiederholten Angriff dringt auch die 7. Kompagnie im Anschluß an 121 in den feindlichen Graben ein. Die Stoßtrupps der 5./119 versuchen jedoch vergeblich, den feindlichen Graben, der stark besetzt ist, aufzurollen. Leutnant d. R. Nuber wird verwundet.

Plötzlich 5.20 Uhr vormittags setzt starkes feindliches Artilleriefeuer auf unsere vordere Linie, besonders bei 125, ein. Bald darauf greifen die Engländer diesen Abschnitt an. Der Gegner gerät jedoch in das Flankenfeuer der 5. Kompagnie und

der 2. M.-G.-K. und erleidet schwere Verluste. Die anderen Teile unseres Regiments waren alarmbereit und zum Teil weiter vorgezogen worden.

6.15 Uhr vormittags hat die 3. und 4./119 sowie 1. M.-G.-K. auf Brigadebefehl zur Verfügung von Inf.-Regt. 125 nach dem Pelves-Riegel vorzurücken. Die Kompagnien durchlaufen das Sperrfeuer. Feindliche Flieger geben hierbei Leuchtzeichen und Sirenensignale und beschießen die vorgehenden Grenadiere mit Maschinengewehren; hierbei fällt der unerschrockene Führer der 4. Kompagnie, Leutnant d. R. Schwarz (Karl).

Gegen 7.30 Uhr vormittags 500 Meter nordöstlich des Wäldchens bei Monchy sich sammelnde Engländer werden von 7./119 und 2. M.-G.-K. unter wirksamstes Feuer genommen und anscheinende Bereitstellung zum Angriff vereitelt. Etwa 10 Uhr vormittags fällt auch der tapfere jugendliche Führer der 7./119, Leutnant d. R. Hoffmann durch Kopfschuß, und Oberleutnant d. R. Junker, der umsichtige und tapfere Führer der 2. M.-G.-K., wird verwundet.

Auf den Pelves-Riegel hatte es der Feind besonders abgesehen; doch bleibt es bei der feindlichen Artilleriebeschießung, die feindliche Infanterie zeigte sich nicht mehr angriffslustig. Unser II. Bataillon sehnte sich allerdings nun auch nach Ruhe, und so kam am Abend der Befehl zur Ablösung der 26. Inf.-Division durch die 9. Res.-Division sehr willkommen; sie beginnt bei einzelnen Teilen des Regiments (II.) bereits gegen Mitternacht durch Inf.-Regt. 395. Der Rest kam am 29. April dran.

Ablösung durch Inf.-Regt. 395 in der Nacht 28./29. April 1917.

Seit 26. April hatte das Regiment außer den genannten Offizieren 24 brave Grenadiere verloren, 104 wurden verwundet. Vorne war meist nur kalte Verpflegung möglich.

Nach zweistündiger Eisenbahnfahrt (Bagagen Fußmarsch) von Douai nach Artres südlich Valenciennes erreichte das Regiment am 30. April 1917 gute Quartiere, und zwar Regimentsstab und I. in Mareſches, II. mit Inf.-Pion.-Kompagnie in Villers-Pol und III. in Sepmeries. — Am 1. Mai findet auf dem Soldatenfriedhof in Douai die Beisetzung der in der dritten Arras-Schlacht gefallenen Leutnants d. R. Hoffmann, Schwarz (Karl) und Durst mit militärischen Ehren statt.

Transporte Douai—Artres 30. April 1917.



Marktplatz in Douai.

Ruhe und Ausbildung südlich Valenciennes.

Ruhe u. Ausbildung südlich Valenciennes 30. April bis 11. Mai 1917.

Die Zeit der Loslösung aus der Front tat allen wohl. Ruhe, Körperpflege und vielseitige Instandsetzungen waren das Nächstliegende, alsdann wiederum Ausbildung für weitere Kämpfe.

Auf dem Übungsgelände südwestlich Vendegies fand 7. Mai 1917 eine Vorführung der 3. Bayr. Inf.-Division in der modernen Kampfweise statt, wobei auch das I. und III./119 mitwirkten.

Am 8. Mai südlich Famars Parade vor S. K. H. Kronprinz Rupprecht von Bayern, dem Führer der Heeresgruppe, mit Abschreiten der Front, Ansprache und Vorbeimarsch in Gruppenkolonne. Von den vorangegangenen Strapazen schon wieder etwas erholt, boten die gebräunten Grenadiere ein frisches, vertrauenerweckendes Bild.

Die meisten Grenadiere hatten Gelegenheit, sich das 8 Kilometer entfernte Valenciennes anzusehen. Wie wohltuend war der Anblick unversehrter sauberer Häuser und Straßen, gepflegter Anlagen und gut gekleideter Menschen.

Der Divisionskommandeur Generalleutnant v. Hofacker ließ es sich nicht nehmen, die Bataillone in ihren Unterkunftsorten zu begrüßen und ihnen Dank und Anerkennung für ihre Leistungen zu zollen.

Transport von Artres nach Arleux 12. Mai 1917.

Nachdem am 10. Mai 1917 ein Übungsritt in der Brigade, an dem fast alle berittenen Offiziere teilnahmen, stattgefunden, kam am 11. Mai überraschenderweise der nicht viel Gutes versprechende Befehl zur Verladebereitschaft im Falle eines alarmmäßigen Abtransportes zu beschleunigtem Einsatz; und richtig, schon am 12. Mai abends war das Regiment mit der Bahn von Artres bzw. Le Quesnoy aus nach Arleux gelangt, um in Bugnicourt (I.), Arleux (Regimentsstab und II.) und Villers au Tertre (III.) unterzuziehen; Gefechtsbagagen trafen 13. Mai mit Fußmarsch ein.

„Die Division wird voraussichtlich in der Nacht 16./17. Mai in ihrem früheren Abschnitt „Vitry" — bisher 9. Res.-Division — zwischen Scarpe und Bois du Sart eingesetzt. Gren.-Regt. 119 zunächst Gruppen- (1. Bataillon Divisions-) Reserve," so lautete der Divisionsbefehl vom 13. Mai, I a. 642 op.

Der Gegner hatte Bahnhof und Dorf Roeux, das von der 38. Inf.-Division zurückerobert war, wieder genommen. Wiedernahme wurde planmäßig vorbereitet.

6. Zum zweitenmal vor Arras.

Stellungskämpfe vor Monchy 18. Mai bis 26. Juli 1917.

Der Einsatz der 26. Inf.-Division vor Monchy (Inf.-Regt. 125 im Nord-, Inf.-Regt. 121 im Südabschnitt) erfolgte an den vorgesehenen Tagen (16./17. Mai). Die Grenadiere erreichten als Gruppen- bzw. Divisionsreserve am 17. Mai Lecluse (Regimentsstab und II.), Tortequenne (I.); das III. Bataillon biwakierte in der Wotan-Stellung.

Die Verwendung eines Regiments als Reserve hat ihre Vor- und Nachteile. Zu letzteren zählt außer vielleicht mehrmaligem Hin- und Hermarschieren zweifellos die Abgabe einzelner Bataillone zur Verfügung anderer Truppenteile und die dadurch bedingte Zerreißung des Regimentsverbandes.

Durch Brigadebefehl vom 19. Mai 1917 wurde I./119 dem Inf.-Regt. 125, III./119 dem Inf.-Regt. 121 zum Einsatz zur Verfügung gestellt. Am 19. Mai abends und 20. Mai morgens hatte der Feind beiderseits der Straße Arras—Cambrai angegriffen und südlich einige Vorteile errungen. Und so marschierten I. und III. in Bereitstellungsplätze am Wege Sailly—Remy, Regimentsstab in den Gefechtsstand des Gren.-Regt. 5. Dort kam dann Abänderungsbefehl, demzufolge das I. Bataillon als Divisionsreserve ins Vitry-Lager, der Regimentsstab zur Verfügung der 51. Inf.-Brigade nach Noyelle rückte. Das II. Bataillon blieb auf einige Tage dem Inf.-Regt. 128 (36. Inf.-Division) zur Unterstützung unterstellt und besetzte am Morgen des 21. Mai an Stelle des I./128 die Bereitschaftsstellungen dicht westlich Boiry.

Am 21. Mai sehen wir das I./119 bei Inf.-Regt. 125 und 2 Kompagnien des III./119 bei 121; der Rest des III. Bataillons war in Noyelle.

Bei der am 22. Mai 1917 in Gegend Denain stattfindenden Parade von Abordnungen der Heeresgruppe überreichte S. M. der Kaiser eigenhändig dem Leutnant d.R. Schad das E. K. I.

Von der 36. Inf.-Division entlassen, erreichte das II. Bataillon in der Nacht 24./25. Mai Lecluse als Gruppenreserve.

Stellung und Gliederung Ende Mai 1917 beim 2. Einsatz vor Arras (s. Skizze 36 Anlage).

Abwechselnd mit Inf.-Regt. 125 besetzten in den folgenden Tagen die Bataillone die Kampf- und Bereitschaftsstellungen im nördlichen Abschnitt der Division.

Die Gliederung am 30. Mai 1917 siehe Skizze Nr. 36.

In der Nacht zum 31. Mai zeigte der Feind gegenüber unserem linken Divisionsnachbar viel Leben; auch bedachte er das Inf.-Regt. 121 bald nach Mitternacht mit Trommelfeuer, das Hintergelände mit Gasgranaten. Ein gegen unsere 2. Kompagnie ohne Artillerievorbereitung von 2—3 feindlichen Zügen unternommener Angriff wird durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer glatt abgewiesen; in unserem Sperrfeuer erleidet der Feind starke Verluste.

Unternehmen Pfingstfart 30./31. Mai 1917 (s. Skizze 36 Anlage).

Man hätte meinen können, der Feind hätte von dem schon seit 18. Mai beabsichtigten und für diese Nacht vorgesehenen (30./31. Mai) Unternehmen „Pfingstfahrt“ Kenntnis gehabt.

Die Heeresgruppe hatte nämlich zu Aufklärungszwecken gewaltsame Erkundungen, vor allem zur Feststellung der feindlichen Truppenverbände, angeordnet.

Nach Vorbereitung mit — leider infolge von Kurzschüssen auch für die 5. Kompagnie verlustreichem — Artilleriefeuer und mit Granatwerfern gehen 4 Sturmkolonnen des I./119 und der Sturmabteilung 26 gegen den feindlichen Graben vor; mit 8 Gefangenen und 1 Lewis-Gewehr kehren sie in den eigenen Graben zurück. Der Zweck der Unternehmung war — leider aber auch mit Verlusten unsererseits — erreicht. Wir standen der 39. englischen Division gegenüber; nach Angabe der Gefangenen schien der Feind hier die Angriffe größeren Stils aufgegeben zu haben. Nach 3 Uhr morgens vorgehende starke feindliche Patrouillen wurden im Handgranatenkampf mit Verlust von 5 Toten zurückgetrieben.

Die Unternehmung „Pfingstfahrt“ verdankte ihr Gelingen neben dem schneidigen und überlegten Vorstoß der Sturmkolonnen auch der lebhaften eigenen — vom Wirkungsschießen unauffällig zum Abriegelungsfeuer übergehenden — Artillerietätigkeit. Hieraus erklärt sich auch, daß von englischer Seite Sperrfeuer nicht einsetzte. Die Grenadiere waren auf einen Erwiderungsbesuch des Gegners gefaßt; doch derselbe unterblieb. Dagegen war die feindliche Artillerie in der folgenden Nacht sehr lebhaft; am 1. Juni 1917 nachmittags deckte sie durch von Fliegern geleitetes schwerstes Feuer die vordere Linie stundenlang zu und brachte besonders dem II. Bataillon schmerzliche Verluste bei.

Stellung bei Monchy ab 6. Juni 1917 (s. Skizze 37 Anlage).



Vorderster Graben östlich Monchy.

In der Nacht 5./6. Juni wird eine Dreiteilung des nach links etwas verbreiterten Divisionsabschnitts vollzogen: Nord 125, Mitte 119, Süd 121. Bei uns II. Bataillon Kampfbataillon, I. Bereitschaft, III. in Noyelle Divisionsreserve. Wechsel der Bataillone meist alle vier Tage.

Der Gefreite Schippert (12.) führte am 2./3. Juni eine schneidige Patrouille aus und erntete dafür die besondere Anerkennung des Divisionskommandeurs.

Von den drei Regimentskommandeuren war stets einer vorne im Gefechtsstand seines Abschnitts, einer im Brigadegefechtsstand auf Höhe 60 östlich Straße Vitry—Sailly und einer in Ruhe; das hatte seine großen Vorteile, indem sowohl die Kampfleitung und Fühlung mit der Stellungstruppe als auch die zeitweise Erledigung der immer umfangreicher werdenden schriftlichen Arbeiten ermöglicht wurde.

Arbeit und Verkehr in und zur Stellung, in welcher Verbindungslaufgräben

fehlten, wurde in diesem Stellungsabschnitt durch das manchmal starke und zeitlich ungleichmäßige, daher überraschend kommende Artilleriefeuer, Maschinengewehr-Strichfeuer, sowie durch Fliegerbomben ungemein beeinträchtigt. Ablösung und Verpflegung gestalteten sich oft recht schwierig und verlustreich. I. und II. Bataillon hatten am 10. Juni zusammen 6 Tote, 15 Verwundete. Auf den Straßen und in den Ortschaften des Hintergeländes mahnte das oft weit reichende feindliche Artilleriefeuer zur Vorsicht. Am 14. Juni 1917 fiel ihm Oberleutnant Frhr. v. Varnbüler, Führer der 4. Kompagnie, und Leutnant d. R. Ahlenstorff nebst 10 Mann tot und 12 Mann verwundet zum Opfer. Leutnant d. R. Ivers wurde durch eigenes Artilleriefeuer verwundet.

Skizze 37 (Anlage).

Nördlich der Scarpe griff der Feind am 7. Juni wieder mit starker Artillerievorbereitung an, wurde aber glücklicherweise abgewiesen. Das heißt insbesondere für uns „glücklicherweise". Die feindlichen Angriffe richteten sich nämlich gegen das sog. Ballonwäldchen östlich Roeux, welches das Umgelände im weiten Kreis beherrscht und bei dessen Wegnahme auch unsere Stellung unhaltbar geworden wäre.

Am 14. Juni hatte der Feind auch links von uns die 121er und 162er angegriffen und bei letzteren einigen Erfolg erzielt.

Der Gegner verfolgte mit den zahlreichen Vorstößen, ohne sich in größere Kampfhandlungen zu verwickeln, anscheinend den Zweck, ein Wegziehen deutscher Truppen aus unserer Gruppenfront zu vereiteln. Es zeigten sich in diesen Tagen vermehrte Bewegungen des Feindes im Hintergelände; auch trieb er damals zahlreiche Sappen von seiner vorderen Linie vor, offenbar in der Absicht, in Bälde eine uns näher gelegene Stellung als Ausgangspunkt für spätere Unternehmungen auszuheben.

Durch Nachahmen unserer Leuchtsignale suchte der Feind immer wieder unser Sperrfeuer herauszulocken, um dessen Lage kennen zu lernen; es wurden deshalb die Sperrfeuerzeichen periodisch gewechselt.

Am 15. Juni wechselte 125 den Abschnitt mit 121, welch letzteres am linken Flügel der Division seither die meisten Verluste zu erleiden gehabt hatte.

Mitte Juni 1917 übernahm Generalleutnant v. Moser, ein alter Olgagrenadier, mehrjähriger bewährter Chef der 3. Kompagnie und ein in der Armee allseits bekannter hochgeschätzter Führer, die Gruppe Arras.

Durch Allerhöchste Ordre vom 21. Juni 1917 war Oberst Ströhlin zum Kommandeur der 53. Inf.-Brigade, Oberstleutnant Frhr. v. Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld (bei Kriegsbeginn Kommandeur des III. Bataillons, zuletzt Kommandeur des Württ. Ers.-Inf.-Regt. 51, das 1. April 1917 in Inf.-Regt. 478 umbenannt worden war) zum Kommandeur des Gren.-Regt. 119 ernannt worden.

Mit Bedauern sahen die Grenadiere den Oberst Ströhlin, ihren temperamentvollen, in langer Kriegszeit bewährten Führer scheiden.

Im Laufe der letzten Wochen war die Tapferkeit und Unerschrockenheit des Hauptmanns d. R. Süskind, Oberarztes Dr. Reimold, Leutnants Bauder, Lanz und Frank, des Leutnants d. L. Klumpp, Vizefeldwebels Faber (2.) und Unter-



Friedhof Nojelle, östlich Monchy.

offiziers Endreß (11.) mit dem E. K. I anerkannt worden. — Gegen Ende Juni 1917 verhielt sich der Feind, abgesehen von den oft mehr oder weniger starken Feuerüberfällen auf Stellung und Anmarschwege und zeitweiser Vergasung der K.T.K.-Mulde, ruhig.

Das Ruhebataillon in und bei Noyelle gehörte vom 8. Juli 1917 ab zur Armeereserve und förderte neben Ruhe und Arbeitsdienst die Weiterausbildung im Gegenangriff. Am 9. Juli fand hierin eine vom Regimentskommandeur geleitete Vorführung des II. Bataillons mit Teilen der Sturmabteilung 26 und unter Anwendung scharfer Handgranaten auf dem Übungsplatz bei Noyelle in Anwesenheit des kommandierenden Generals v. Moser statt. Skizze 37. (Anlage).

In dieser Zeit wurde jede Kompagnie mit einigen der neu eingeführten leichten Maschinengewehre 08/15 ausgerüstet. Eifrig ging es an die Ausbildung der Offiziere und eines Teils der Mannschaften mit der neuen, die Feuerkraft wesentlich erhöhenden und sich rasch beliebt machenden Waffe. Franzosen und Engländer hatten — letztere im Lewis-Gewehr — schon etwas Ähnliches.

Gegen die feindlichen Minenwerfer hatten wir in unseren Granatwerfern und leichten Minenwerfern eine zum Beschießen des in Deckung stehenden Gegners wertvolle Vergeltungswaffe. Die Minenwerfer-Abteilung hatte zeitweise — zumal da die feindliche Artillerie besonders auf unsere Minenwerfer lauerte — einen schweren und gefahrvollen Dienst.

Ein nächtlicher Munitionstransport der Olga-Minenwerfer im Juli 1917.

(Bericht des Unteroffiziers d. Res. Rich. Müllerschön).

In der Ortsunterkunft Noyelle ist der Unteroffizier d. R. und Feldwebeldiensttuer Richard Müllerschön auf dem Dienstzimmer der Regiments-Minenwerferabteilung eben damit beschäftigt, über die Gefallenen und Verwundeten dem Regiment Meldung einzureichen. Es ist ihm dabei nicht recht zumute, zumal auch der Name seines gewissenhaften und gewandten Kompagnieführers, Leutnant d. R. Rösch, unter den Verwundeten geschrieben steht. Von der Stellung vorne ist außergewöhnliche Feuertätigkeit vernehmbar. Das Telephon klingelt: Der Stellungsoffizier, Leutnant Menton, meldet mittelst Deckworten: „Munitionsverbrauch 84 Minen, Abladeplatz heute nacht unbedingt ergänzen." — „Zu Befehl, Herr Leutnant und gute Nacht — Schluß."

Für die Diensteinteilung hatte Müllerschön notiert:

1. Ersatzteile für Minenwerfer beim Hauptpionierplatz holen lassen und heute nacht in Stellung vorbringen.
2. Tagesdienst der Ablösungsschicht.
3. Einteilung der Ablösung für heute nacht.
4. Verpflegungsempfang.
5. Munitionstransport.

Die Verluste der letzten Tage haben die Abteilung gelichtet; es ist daher nicht leicht, die Mannschaften zur Abwickelung des Dienstes zusammenzubringen. Munitionsunteroffizier Mergenthaler befindet sich in Urlaub. Ersetzender ist Gefreiter Wilhelm Klotz, Goldarbeiter aus Engelsbrand OA. Neuenbürg, ferner der laut ärztlicher Anordnung „schonungsbedürftige" 38 Jahre alte Unteroffizier Wilhelm Schaudt, Maler aus Onstmettingen OA. Balingen, Vater von fünf Kindern. Über sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, welche noch „laufen" konnten, war verfügt. Klotz und Schaudt meldeten sich 8.30 Uhr abends bei dem Feldwebeldiensttuer Müllerschön zum Munitionstransport ab und wurden von letzterem ausführlich über diese Tätigkeit belehrt: Empfang von Minen vom Regimentspionierpark Biache an der Scarpe und Verbringen dieser Munition auf dem Wasserweg an den Abladeplatz der Gefechtsstellung.

Nach Empfang der Minen vom Park und Verladen derselben in einem bereitstehenden Schleppkahn mußte einer der beiden auf das Schiff zur Bedienung des

Steuers, während der andere in Ermangelung von Pferden am Schiffsseil vom Flußweg aus zu ziehen hatte. Um die Übernahme dieser Tätigkeit entwickelte sich nun zwischen dem Schwarzwälder und dem von der Alb ein eifriger Handel. Klotz wollte seinem schonungsbedürftigen Kameraden Schaudt das Ziehen des schwerbeladenen Schiffes ersparen; Schaudt erklärte jedoch heftig: „I kan doch net stuira ond au et schwemma, wenn do ebbes bassiere dät, na müaßt i jo em Krieg no versaufa . . .“ Schließlich einigten sie sich aber doch über den Vorschlag Klotz. Unteroffizier Schaudt bestieg den Schleppkahn, nahm Platz am Steuer und merkte sich möglichst die Belehrung des Klotz, wie man steuern muß. Dann ging die Fahrt in die Nacht hinaus los. Klotz zog nach Leibeskräften am Seil und es ging langsam im feindlichen Artilleriefeuer die Scarpe aufwärts, nicht ohne gelegentliche wohlgemeinte Schützengrabenflüche, bald vom Steuer, bald vom Seile aus.

Plötzlich stand den wackeren Schiffern ein neues Hindernis im Wege, über das sich beide vorher im Eifer nicht verständigt hatten. Die Brückenpfeiler der Straße Plouvain—Pelves kamen im Mondschein in Sicht; auch wurde diese Stelle stark vom feindlichen Artilleriefeuer belegt.

Klotz rief daher dem Schaudt zu, er solle scharf durch die Pfeiler steuern, gleichzeitig solle er das Schiffsseil auffangen und solches nach Passieren der Pfeiler ihm wieder zuwerfen. Mit einem: „Donnerwetter, i be doch kei Seiltänzer“ fischte schließlich Schaudt das Seil von Klotz auf. Inzwischen hatte Schaudt mit seinem Steuer die Pfeiler neben sich und arbeitete fieberhaft, um reibungslose Durchfahrt zu erzwingen. Die Strömung schlug jedoch plötzlich den hinteren Teil des Schiffes stark gegen einen Brückenpfeiler, so daß der vordere Teil des Schleppkahns sich zum „Kentern“ neigte. Schaudt, krampfhaft am Steuer, rief dem Klotz zu: „I hau dir's glei gsait, i kan net schwemma, o, i muaß jetzt no versaufa.“ Im gleichen Moment war Klotz sprungbereit, seinen Kameraden durch Schwimmen zu retten.

Glücklicherweise hob sich das Schiff, erreichte das Gleichgewicht und wurde von den beiden im starken feindlichen Artilleriefeuer richtig ins Fahrwasser gebracht und wieder flott gemacht. Auch erreichte Klotz unter großen Anstrengungen sein Schiffsseil wieder und konnte an demselben weiter ziehen, bis schweißtriefend der Landungsplatz erreicht wurde.

Die Anlegung des schwerbeladenen Schleppkahns im feindlichen Feuer war schwierig und würde ein „Kapitel“ für sich geben.

Der Munitionstransport, von welchem viele Kameraden als „Druckpunkt“ träumten, wurde pflichtgetreu von Klotz und Schaudt im Feuer entladen und die Minen restlos an Ort und Stelle gebracht. Das leere Schiff haben die beiden — den beschriebenen Weg zurückfahrend — in Biache ordnungsmäßig wieder abgeliefert und 3.45 Uhr morgens in Noyelle dem noch am Telephon harrenden Feldwebeldiensttuer Müllerschön gemeldet, was sich alles zugetragen hatte, mit dem Bemerken: „Das war eine böse Nacht.“

In der Nacht zum 24. Juli 1917 gelang es einem Horchposten im Kompagnieabschnitt b, eine feindliche Patrouille durch Feuer zurückzutreiben, wobei 1 Gefangener und 1 Toter zurückblieb. Der Gefangene gehörte der 4. Division, I. Bataillon Hampshire-Regiments an und äußerte sich über große Kriegsmüdigkeit unter den englischen Truppen. Der Gegner nahm dann am Tage und abends diesen Abschnitt, besonders auch das Hindernis wiederholt unter heftiges, anhaltendes Feuer; anscheinend plante er hier eine Unternehmung. Als Vergeltung setzte aber unsererseits am 24. Juli abends das Zerstörungsschießen „Tübingen“ ein, worauf sich der Feind ruhig verhielt.

Textskizze 43 veranschaulicht die Lage des Sperrfeuers unserer Feldartillerie, leichten Minenwerfer, Granatwerfer, M.-G. 08 und M.-G. 08/15 im Regimentsabschnitt am 8. Juli 1917.

Textskizze 43.

Sperrfeuerlage 8. Juli 1917.

Bei rechtzeitigem gleichzeitigem Beginn des Feuers waren alle Teile der feindlichen vorderen Linie beschossen, allerdings in der Voraussetzung, daß bei uns noch keine Verluste oder Materialzerstörungen durch das feindliche Feuer eingetreten sind.

Skizze 43.
Sperrfeuer-Lage am 8. 7. 1917 vor dem Abschnitt des Gren.-Regts. 119

schwere u. leichte M.G.
Granatwerfer
L.M.W.
Feld-Artillerie
Die schwere Art. beschoss in der Hauptsache das feindliche Hintergelände und die Anmarschwege

Der Krankenstand war oft recht wechselnd; am 24. Juli hatte das Regiment 88, am 26. Juli nur 53 Revierkranke.

Die Zeit des hiesigen Einsatzes nahte sich ihrem Ende. Nach Mitteilung der Division werden die 3 Regimentsabschnitte in Zweiteilung von 2 Regimentern der 17. Inf.-Division übernommen.

In den Nächten vom 24. bis 27. Juli erfolgte die Übergabe der Nordhälfte unseres Regimentsabschnittes an Inf.-Regt. 76, der Südhälfte an Inf.-Regt. 163. Die Ablösung war in der letzten Nacht (26./27. Juli), in welcher der Feind einen Angriff auf die südliche Nachbardivision ausführte, durch starkes feindliches Artilleriefeuer sehr erschwert; Verluste: 2 Tote, 5 Verwundete, Leutnant Fischbach war vorübergehend verschüttet.

Die Gesamtverluste des Regiments vor Arras (10. April bis 1. August 1917) beliefen sich auf 167 Tote, 534 Verwundete und 9 Vermißte.

Am 27. Juli erreichte das Regiment als Eingreifregiment hinter der 39. Inf.-Division die neuen, von den Einwohnern verlassenen Unterkunftsorte Rumaucourt (I. und Regt.-Minenwerfer-Abt.), Ecourt—St. Quentin (Regimentsstab und II.) und Saudemont (III. und Nachrichtenmittel-Abt.).

Als Eingreifsregiment hinter der 39. Inf.-Division 27. Juli bis 1. August 1917.

Die Offiziere des Regimentsstabes ritten am 27. Juli vormittags nach der Ablösung über Goeulzin, dem Stabsquartier der 39. Inf.-Division, wo die näheren Weisungen für etwaige Verwendung des Regiments einzuholen waren, nach Ecourt—St. Quentin, nicht ohne unterwegs bei Brunemont rasch vom Pferde zu steigen und sich in dem nahen, hiezu einladenden See durch ein Schwimmbad zu erfrischen. Oberleutnant d. R. Roemer und Leutnant d. R. Förstner, zwei sehr tapfere und bewährte Offiziere, erhielten in jenen Tagen das E. K. I und zahlreiche brave Grenadiere das E. K. II.

Die 26. Inf.-Division war jetzt Heeresgruppenreserve und der Gruppe Quéant unterstellt; das Gren.-Regt. 119 mit II./Feldart. 29 (in Hamel) ist für einen etwa erforderlichen Gegenstoß südlich des Cojeulbaches — in uns vom April her bekannter Gegend — vorgesehen, hatte alsbald die nötigen Erkundungen in die Wege zu leiten und mußte jederzeit auf einen beschleunigten Abmarsch oder Abtransport vorbereitet sein. Die Bataillone hielten daher nur in nächster Nähe der Unterkünfte Gefechtsübungen ab, doch nicht für lange. Schon am 2. August 1917, dem Eintrittstag in das 4. Kriegsjahr, ging es mit der Bahn (Bagagen und M.-G.-Fahrzeuge in zweitägigem Fußmarsch) von Aubigny au Bac zur Gruppe Aubers der 4. Armee nach Loos (Regimentsstab, I., II. und M.-G.-Kompagnien) bzw. nach dem Ausladeort Petit Ronchin südlich Lille, von wo das III. Bataillon nach Haubourdin marschierte.

Transporte in die Gegend südlich Lille 2. August 1917.

7. Bei der 4. Armee. Die Flandernschlacht.

Seit Ende Juli 1917 deckten in Flandern Millionen feindlicher Granaten im Wettlauf mit von Westen nach Osten ziehenden schweren Wolken und Regenschauern die in Nässe und Schlamm kauernden tapferen deutschen Verteidiger derart zu, daß noch nach Jahrhunderten der flandnerische Landmann im eisenbespickten Boden an die schweren Kämpfe des Weltkrieges erinnert werden wird.

Am 31. Juli hatte die Flandernschlacht eingesetzt; die dortige deutsche Front bedurfte starker Kräfte als Rückhalt und so war auch die 26. Inf.-Division hier herangezogen worden, um gegebenenfalls alsbald bei Gruppe Aubers oder Gruppe Lille in den Kampf einzugreifen.

Ausbildungszeit bei Loos westsüdlich Lille 2.—14. August 1917.

Die Gruppen bedurften unserer Hilfe jedoch nicht sogleich und so hatten wir wiederum zwei Aufgaben zu erfüllen; einerseits jederzeit alarm- und abmarschbereit zu sein, andererseits die Ausbildung im Angriff als Eingreiftruppe und gegen Tanks nach den neuesten Erfahrungen, vor allem aber auch die Sonderausbildung zahlreicher Reservebedienungen am schweren und leichten Maschinengewehr, am Granat- und Minenwerfer, im Nachrichtenmitteldienst und in der Fliegerabwehr möglichst zu fördern.

Nebenher gehen Erkundungen der Versammlungsräume, Vormarschwege für Durchführung eines Gegenstoßes bei feindlichem Vordringen an der Bahn Armentières—Lille. Die 4 Bayr. (Abschnitts-)Division erteilte dem Regimentskommandeur eingehende Orientierung hiefür.

Den Schluß der zwei Wochen lang ermöglichten Ausbildung bildeten bei meist schönem Wetter Gefechtsübungen der Kompagnien und Bataillone und am 13. und 14. August Besichtigungen der Kompagnien, Minenwerfer-Abt. und Granatwerfer, des Scharfschießens mit dem leichten Maschinengewehr durch die Regiments- und Bataillonskommandeure. Der 2. Kompagnie spricht der Divisionskommandeur für Haltung und flotte Durchführung einer Gefechtsübung besondere Anerkennung aus.

Am 15. August ging an die Division der Ruf nordwärts nach belgisch Flandern, wo heftige hin- und herwogende Kämpfe im Gange waren. Langemarck hatte wiederholt den Besitzer gewechselt, war aber schließlich ebenso wie Poelkapelle in deutscher Hand verblieben. Nach äußerst harten, verlustreichen Kampftagen harrten die dortigen zermürbten Divisionen dringend auf das Eintreffen frischer deutscher Kräfte.

Transporte Loos—Roulers 15. August 1917.

Nach beschleunigtem Abtransport von Loos über Lille—Tourcoing—Courtrai—Iseghem nach Roulers und sofort anschließendem Fußmarsch erreichte das Regiment im Laufe der Nacht 15./16. August Hooglede (Regimentsstab, I. und II.) und Bevern (III.). Von 79. Inf.-Division erhält es kurze Orientierung über die Lage: „Stellungen sind keine vorhanden, werden auch keine gebaut. Im Abschnitt für Gren.-Regt. 119 bisher 2 Regimenter in vorderer Linie, weil durch schwere Verluste sehr geschwächt. Angriff der Engländer am 15. August früh bei Langemarck blieb im Sumpf stecken. Eigene Artillerie sehr stark und großer Munitionseinsatz.“ Soweit die Lage; die Plätze der vorderen Linie waren nicht genau bekannt. Nur so viel wußte man aus allen Mitteilungen, die jetzigen vorderen Truppen mußten bald abgelöst werden, ehe sie im zehrenden Kampfe vollends verbluteten.

Am frühen Morgen des 16. August setzte vorne auf der ganzen Linie schlagartig Trommelfeuer ein.

In der Flandernschlacht 16. August bis 6. Sept. 1917.

Nach kurzer — auch noch durch Fliegerbomben gestörter — Nachtruhe marschiert das Regiment am 16. August auf Befehl der 51. Inf.-Brigade als Stoßregiment an den Wald östlich Westroosebeke, wo es 9.20 Uhr vormittags eintrifft, von feindlichen Schrapnells begrüßt. Das erst 3.40 Uhr morgens in Bevern eingetroffene III. Bataillon wird auf Lastkraftwagen herangefördert.

Skizze 38 (Anlage).

Unterwegs begegnete man Verwundeten von der Front und deutschen Geschützen im Rücktransport. Die Geschützrohre waren mit der Zeit nach ungeheurer Inanspruchnahme trotz der anerkannten Güte des Materials ausgeschossen und auswechselungsbedürftig. Das Kurzschießen auf eigene Gräben und Truppen war mit eine Folge

früher wohl nie geahnter Abnützung der Kanonenrohre und der beschleunigten Massenherstellung der Munition, welche im Übrigen gut und wirkungsvoll war.

Teile der tags zuvor in den Abschnitt gesandten Vorkommandos des I. und II. Bataillons kamen um die Mittagszeit zum Regiment — einzelne verwundet — zurück; sie waren bis in die vordere deutsche Linie gekommen in dem Augenblick, als der Feind von Langemarck her in Schützenlinie und dahinter in dichten Kolonnen angriff und verteidigten sich mit zwei von der sich zurückziehenden alten Besatzung zurückgelassenen Maschinengewehren, bis auch sie — zum Teil schon umgangen — starke Übermacht zum Rückzug zwang. Leutnant d. R. Wendel und einige Grenadiere wurden vermißt, Leutnant d. R. Waaser verwundet.

Die am Vormittag des 16. August vom Regiment über Nord- und Südrand Poelkapelle vorgesandten Offizierpatrouillen, Leutnant d. R. Weinbrenner (I. Bataillon) und Keinert (II. Bataillon) meldeten gegen 1 Uhr nachmittags, daß nach der Einnahme von Langemarck der Feind auch die Wilhelmsstellung und Winterstellung (letztere

Skizze 38 (Anlage).



Kirche in West-Roosebeeke.

ca. 1 Kilometer südwestlich Poelkapelle) erreicht und Poelkapelle unter sehr schweres Feuer genommen habe. Der Gegenstoß der 183. Inf.-Division mit den Regimentern 418 und 440 sei im Gange.

Tatsächlich hörte man auch von vorne ununterbrochenes Trommelfeuer und Gefechtslärm. Das Hintergelände riegelte der Feind durch starkes Feuer ab. Bald darauf, etwa 2 Uhr nachmittags, traf die erfreuliche Nachricht ein, daß die Winterstellung sowie die Wilhelmstellung östlich und nördlich Langemarck (hier durch die 5. Bayr. Inf.-Division) wieder in deutschem Besitz sei.

Die 26. Inf.-Division stellte nun die Regimenter zu allenfallsigem Gegenstoß bereit: 119 nördlich Westroosebeke, 125 beiderseits der Straße Westroosebeke—Poelkapelle hinter der Flandernstellung, 121 östlich Westroosebeke. Am andern Morgen (17. August) wurde jedem Regiment noch eine Stoßbatterie des Feldart.-Regt. 29 zugeteilt; diejenige für 119 stand am Nordostausgang von Westroosebeke an der Straße von Hooglede.

Nach der mittags durch unseren Brigadekommandeur Oberst Haas erfolgten Orientierung über die Lage war im allgemeinen die Wilhelmstellung wieder in unserem Besitz; im Abschnitt der vor uns liegenden 183. Inf.-Division war dies jedoch noch fraglich. Für heute abend war beabsichtigt, die Truppen und Reste der 79. und

183. Inf.-Division durch die 26. abzulösen, und zwar 119 rechts, 125 links; 121 Stoßregiment östlich Westroosebeke.

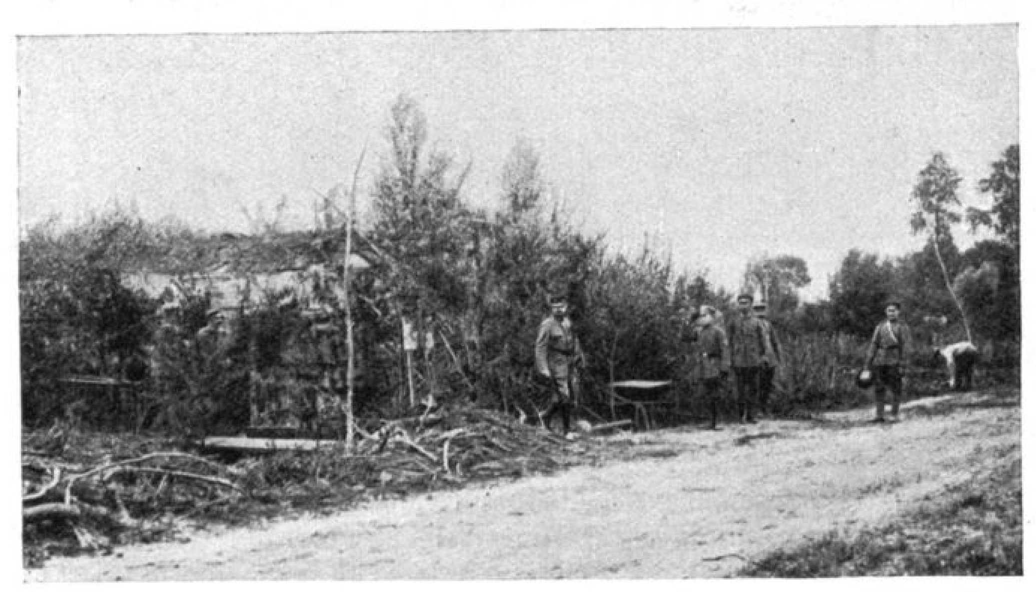
Erste Stellung vor Langemarck 18. August 1917 (s. Skizze 38 Anlage).

Trotz des anhaltenden feindlichen Artilleriefeuers wird nun in der Nacht zum 18. August die bei Dunkelheit in dem unbekannten, zerschossenen Gelände schwierige Ablösung (III. und I. in vorderer Linie, II. in Bereitschaft) durchgeführt. Der Regimentsstab arbeitete sich bis an den Gefechtsstand in dem zum Trümmerhaufen verwandelten Poelkapelle vor und übernahm dort 7 Uhr vormittags der Regimentskommandeur von dem Kommandeur 440 den Befehl über den Abschnitt.

Auf Befehl der Brigade wird der zu weit vorgeschobene Regimentsgefechtsstand in Poelkapelle am Nachmittag mit einem weiter rückwärts in der Flandernstellung 1 Kilometer nördlich Spriet gelegenen vertauscht, von wo über den B.T.K. (an Straße Poelkapelle—Bhf. P.) zu den Kampfbataillonen telephonische Verbindung hergestellt wird. I. erhält außerdem Brieftauben und Verbindung durch die vom Regiment besetzte Lichtsignalstation in Poelkapelle. Die Stellungen der Bataillone boten meist gar keinen oder nur wenig Schutz gegen das feindliche Feuer.

Wichtig, jedoch schwierig war die Herstellung des Anschlusses mit den Nachbartruppen (rechts 3. Bayr. Ers.-Regt., später Res.-Regt. 119 von 26. Res.-Division, links 125); doch er gelingt mit der Zeit.

Das Bereitschaftsbataillon (II.) hat unter dem verheerenden feindlichen Feuer, das ohne Pause besonders auch auf dem Zwischen- und Hintergelände mit mittleren und schweren Kalibern lag, stark zu leiden. Der Verkehr zu den vorderen Bataillonen konnte nur im feindlichen Feuer erfolgen. Die Fernsprechleitungen wurden — vor allem an der Straße Westroosebeke—Poelkapelle—Langemarck — unzähligemale abgeschossen und immer wieder bei Tage und Nacht und unter Verlusten von den todesverachtenden Telephonisten geflickt. Das feindliche Feuer — sich zeitweise zum Trommelfeuer steigernd — hielt am 19. August, auch im Abschnitt der linken Nachbar-



Exz. v. Hofacker bei dem Regimentsgefechtsstand 119, östlich Poelkapelle.

division, nahezu ununterbrochen an. Die Versuche des Feindes, die deutsche Linie unter vermehrtem Einsatz von Tanks (z. B. am 19. August bei 125) zu durchbrechen, nehmen ihren Fortgang.

Die Stellung der 1./119 war von einem bei der Mühle östlich Langemarck sitzenden Engländernest stark flankiert, die Ausräumung desselben durch Stoßtrupps wurde sofort eingeleitet.

Ein von der 3. Kompagnie gefangener Engländer, der sich bei der Ablösung seiner Kompagnie verirrt hatte, gehörte der 20. englischen Division an, die angeblich in der Nacht 19./20. August durch die 38. englische Inf.-Division abgelöst werden sollte.

Nach Aussage des Gefangenen hatten sich am 18. August noch Deutsche als todesmutige Verteidiger in dem dauernd beschossenen Langemarck befunden.

Bis einschließlich 19. August waren beim Regiment in der Stellung 18 Mann gefallen, 58 verwundet, 25 vermißt.

Die Materialschlacht geht am 20. August in gleicher Weise weiter.

Die dem feindlichen Feuer bei Tage und Nacht preisgegebenen Kompagnien haben fast durchweg keine, auch nur einigermaßen geschützte Stellung. Das Bereitschafts-Bataillon ist dauernd in Bewegung, um dem feindlichen Granathagel auszuweichen. Ein solcher Kampf stellt große Anforderungen an die Nervenkraft aller Führer und Mannschaften. Den Nachbartruppen geht es nicht besser. Am 20. August verloren wir 15 Mann tot, 4 Offiziere 33 Mann verwundet, 2 Mann vermißt. Die Rückbeförderung der zahlreichen Schwerverwundeten, welche bei dem anhaltend starken feindlichen Artilleriefeuer und jeglichem Mangel an Schutzräumen in die ohnehin schon sehr engen Gefechtsstände der Bataillone hineingepropft werden mußten, geschah nur unter größter Aufopferung der Sanitätssoldaten. Hierbei zeichnete sich der tapfere Sanitäts-Unteroffizier Ernst Hintennach mit Leuten der Sanitätskompagnie 33 in und bei Poelkapelle, insbesondere am 18. 8. 17, in mannhafter, vorbildlicher Weise aus.

Riesenmengen von Granaten schleuderte der Gegner in der folgenden Nacht (zum 21. August) auf vordere Linie, Tiefenzone, Batterien und Straßen. Es war ein schauerlich-interessantes, aber gefährliches Riesenfeuerwerk, und doch gelang es dem II. Bataillon, das stark mitgenommene III. abzulösen; die 5. Kompagnie vermochte dabei noch ihre Linie bei Ter-Vesten-Gut um 200—400 Meter vorzuschieben.

Bei dem am Frühmorgen gegen die Mühle von Langemarck ausgeführten Unternehmen stoßen die Sturmkolonnen (von 119, 125 und Sturmabteilung 26) auf stärksten Widerstand. Die Mühle ist sehr stark, auch mit Maschinengewehren besetzt und durch Drahthindernis geschützt; der Erfolg bleibt leider aus, doch gelingt es den 125ern, einen Gefangenen und ein Lewis-Gewehr zurückzubringen. Das I. Bataillon brachte damals drei verwundete Engländer und mehrere Lewis-Gewehre aus dem Vorgelände ein.

Die Kräfte des I. Bataillons waren nach viertägiger, beinahe ununterbrochener Beschießung nun auch dem Ende nahe und so erfolgte auf Antrag des Bataillons und Regiments auf Befehl der 51. Brigade in der Nacht zum 22. August (dem 3. Jahrestage der Feuertaufe des Regiments bei Baranzy) die Ablösung durch II./121, welches dem Gren.-Regt. 119 unterstellt wurde, während das I./119 zu Inf.-Regt. 121 als Teil des Stoßregiments trat.

Der Stand des K.T.K. (I./119, v. Haldenwang) westlich Poelkapelle war am 20. August abends durch Volltreffer zusammengeschossen und nach Poelkapelle in einen alten Sanitätsunterstand verlegt worden.

Die Erkundungen gegen das Engländernest bei der Mühle werden auch unter Zuziehung von Offizieren und Unteroffizieren des Sturmbataillons 4 fortgesetzt, um durch ein erneutes Unternehmen „Tarnopol", wobei auch Infanteriegeschütze und Flammenwerfertrupps mitwirken sollen, den Feind zu vertreiben.

22. August 1917 Großkampftag.

Am 22. August um 5.30 Uhr vormittags setzt vor Inf.-Regt. 125 und weit nach Süden stärkstes Trommelfeuer ein. Darauf schreitet die feindliche Infanterie — Tanks voraus — dort zweimal zum Angriff, wird aber von den Siebenern, die 3 Tanks erledigen, jedesmal abgewiesen, während beim linken Nachbar ein feindlicher Kampfwagen in die vordere Linie einzudringen und vorübergehend dort eine rückgängige Bewegung hervorzurufen vermocht hatte.

Auf dem Abschnitt des Regiments lag schweres feindliches Abriegelungsfeuer; vordere und Bereitschaftslinie wurde mit mittleren und schweren Granaten zugedeckt (7 Tote und 30 Verwundete). Das im Regimentsabschnitt eingesetzte II./121 erlitt an diesem Großkampftag erhebliche Verluste (2 Offiziere tot und Ausfall zahlreicher Mannschaften).

Zweite Stellung vor Langemarck 25. August 1917 (s. Skizze 39 Anlage).

In diesen strengen Tagen konnte nicht lange Ruhe gewährt werden. Am Morgen des 24. August wird II./121 schon wieder vom I./119 abgelöst derart, daß dieses Bataillon gleich den ganzen, infolge Neueinteilung der Divisions- und Regimentsabschnitte geänderten Abschnitt 119 mit 3 Kompagnien in vorderer Linie besetzte. Das II. Bataillon verlor am 24. August den tapferen und tüchtigen Führer der 5. Kompagnie, Leutnant d. R. Eugen Schorr, einen allbeliebten Kameraden. Am gleichen Tag starb Leutnant d. R. Eberhard Lauthuff an den vor Langemarck erhaltenen Wunden den Heldentod.

Die 204. (Württ.) Inf.-Division wurde zwischen 12. und 26. Inf.-Division eingeschoben und letztere in 3 Regimentsabschnitte (121 Nord, 125 Mitte, 119 Süd) eingeteilt.

Da in dem neuen Unterbringungsraum des Bereitschaftsbataillons keine Gefechtsstände lagen, wurde die Inf.-Pion.-Kompagnie mit dem sofortigen Bau von solchen in Gegend des Lagers Spriet beauftragt.

Der Regimentsgefechtsstand in der Flandernstellung befand sich in einem niedrigen, mit nur 1 Meter hohem Eingang versehenen, betonierten Maschinengewehrstand; es war gerade kein fürstlicher, immerhin aber gegen kleine und mittlere Kaliber schützender Aufenthalt; aus einem weiter nördlich gelegenen größeren Unterstand war der Stab durch schwere Volltreffer am 26. August herausgeschossen worden.

Das feindliche Fernfeuer reichte bis zu den Unterkünften der Bagagen (Gegend Lindeken, 2 Kilometer westlich Sleyhaage).

Durch starken Regen am 26. August abends sind die Gräben völlig verschlammt, alle Granattrichter voll Wasser. Das nach kurzer Ruhe notgedrungen schon wieder eingesetzte I./Bataillon drängt auf baldige Ablösung; sie wird ihm auf 28. August früh versprochen. Doch vorher hat das Bataillon Gelegenheit, noch zu beweisen, daß selbst eine stark ermüdete und durch Feuer und Verluste in der Gefechtskraft geschwächte Truppe (z. B. die 2. Kompagnie nur noch 20 Mann in der Stellung) Großes zu leisten vermag.

Großkampftag 27. August 1917.

Schlagartig beginnendes Trommelfeuer leitete am 27. August 1917 gegen 2.45 Uhr nachmittags einen Großkampf ein. Schon 2.50 Uhr nachmittags ging die feindliche Infanterie in dichten Schützenlinien mit Flammenwerfern, von denen ein Träger brennend zu Boden stürzte, von Langemarck aus vor, während zahlreiche englische Flieger aus geringer Höhe unsere vordere Stellung mit Maschinengewehren beschossen; ihre Tätigkeit litt aber dann erheblich unter dem einsetzenden Regen und Wind.

Angesichts der englischen Angriffswellen ging nun durch die ermüdeten Grenadiere sofort wie ein elektrischer Funke das Kampffeuer. Im Nu war alles feuerbereit. Die Schützen und die Maschinengewehre eröffneten ein mörderisches Feuer auf den im aufgewühlten und aufgeweichten Boden mühsam heranstapfenden Gegner, der nach Augenzeugen kaum 100 Meter vorzukommen vermochte. Der Angriff wurde von der 1., 2. und 4. Kompagnie und den Maschinengewehren glänzend abgewiesen. In Unordnung und mit schweren blutigen Verlusten flutete der Feind zurück.

Der Kompagnieführer der 2. Kompagnie berichtete nach dem Kampf: „Alle Führer und die wenigen Grenadiere der Kompagnie haben im schwersten englischen Granat- und Schrapnellfeuer, beunruhigt noch durch zahlreiche Kurzschüsse einer eigenen 15-Zentimeter-Haubitzbatterie unmittelbar hinter und in unserer Trichterlinie, mit bewundernswerter Ruhe, Tapferkeit und Entschlossenheit unter höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen aus- und standgehalten in gehobener Stimmung, hervorgerufen durch den großen Erfolg des Tages, der ganz auf unserer Seite war, bei verhältnismäßig sehr geringen Verlusten (nur 2 Leichtverwundete)."

Ähnlich war es bei den anderen Kompagnien. Die 4. Kompagnie am linken Flügel hatte jederzeit Augenverbindung mit dem links anschließenden Res.-Regt. 120. Die am Kampftage selbst auftauchende, wenig angenehm berührende Nachricht, daß der Gegner bei 4./119 eingedrungen und von hier gegen die rechte Flanke des linken Nachbarregiments (Res.-Regt. 120) vorgegangen sei, war lediglich Erfindung oder Wahnvorstellung.

Der 27. August 1917 bleibt ein besonderer Ehrentag für das I. Bataillon, das in der folgenden Nacht vom II. abgelöst wurde.

Im Regiment war am 27. August außer 5 braven Grenadieren der hervorragend tapfere und allseits beliebte Leutnant Otto Ebner gefallen, 3 Offiziere (Hammer, Heimsch, Schaefer) und 18 Mann waren verwundet.

An den beiden folgenden Tagen ohne Großkampf verlor das Regiment 11 Tote und 59 Mann durch das feindliche Artilleriefeuer.

Der Aufenthalt in der Stellung wurde in den kommenden Tagen durch den täglichen Regen sehr ungemütlich; die Besatzung war dauernd durchnäßt.

Am 30. August abends gelingt es der Stoßgruppe des Regiments unter Führung des Leutnants Radziejewski, nach Handgranatenkampf einen vorgeschobenen englischen Sappenposten in der alten Wilhelmstellung zu vertreiben. Eine anschließend vorstoßende Patrouille der 6. Kompagnie macht einen Schottländer zum Gefangenen.

Trotz Regen und Wind fand am 31. August äußerst rege beiderseitige Fliegertätigkeit mit heftigen Luftkämpfen statt.

Die am linken Flügel des Regimentsabschnitts hinter der vorderen Linie befindliche und besetzte Jungburg (ein Betonhäuschen) ist häufig das Ziel der feindlichen Artillerie.

Nicht unglücklich waren wir, als am 2. September 1917 die Brigade die demnächst bevorstehende Ablösung der 26. durch die 208. Inf.-Division (119 durch 185) bekanntgab. Die Aussicht, bald aus dem Schlamm und Dreck und dem englischen Eisenhagel herauszukommen, versetzte alle Grenadiere in die freudigste Stimmung; wir bedauerten nur, daß wir die Ausführung des inzwischen gut vorbereiteten, aber aus allerlei Gründen immer wieder verschobenen Unternehmens „Tarnopol" auf Grund höherer Weisung unseren Nachfolgern überlassen mußten.

Ablösung 4.—6. Sept. 1917 durch Inf.-Regt. 185.

Nachdem bereits am 3. September die Vorkommandos eingetroffen, erfolgte vom 4.—6. September die Übergabe der Stellung an das Regiment 185.

Die Gesamtverluste des Regiments in der Flandernschlacht vom 16. August bis 6. September 1917 betrugen: tot 2 Offiziere, 85 Mann; verwundet 11 Offiziere, 381 Mann; vermißt 1 Offizier, 33 Mann.

Fahrt u. Marsch nach Thielt, 6. Sept. 1917.

Die Bataillone erreichen am 6. September in Lastkraftwagen — Berittene und Fahrzeuge im Fußmarsch — als Zwischenquartier das nette Städtchen Thielt mit seinen guten Quartieren. Alles atmete nach den schweren Kampftagen auf und genoß die wohltuende Ruhe.

Die Flandernstimmung hatte rasch umgeschlagen; zufrieden und vergnügt lauschten die Grenadiere den Klängen der vor dem Regimentsstabsquartier spielenden Regimentsmusik.

Schon am 7. und 8. September rollten die Transportzüge nach Osten und Südosten und führten die Bataillone über Gent—Brüssel—Ciney—Marloie—Jemelle—Luxemburg—Diedenhofen ins Unterelsaß nach Zabern.



Der Feldzug in Italien.

Bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In Zabern 8.—25. Sept. 1917.

Man sah es den Bataillonen, die am 8. und 9. September 1917 in Zabern ausgeladen wurden, an, daß sie aus dem Großkampf kamen, daß sie wochenlang im verschlammten Trichterfeld dem Feuerwirbel der Materialschlacht ausgesetzt gewesen waren. Müde und überanstrengt sahen die Gesichter aus und aus den — ach, so verflickten — Röcken wollte die gelbe Lehmfarbe gar nicht mehr herausgehen. Und wieder fehlte mancher gute Kamerad.

Da tat die Aussicht auf wohlverdiente Ruhezeit wohl, und doppelt schön war sie, da das Regiment seit dem Ausmarsch zum erstenmal wieder, nicht nur auf dem Transport, heimatlichen Boden berührte. Denn Heimat waren die krummen Straßen mit den spitzgiebeligen Häusern, Heimat waren die Waldberge mit den stolzen Ruinen, Heimat waren die behaglichen Zimmer mit rechten Bürgern und Bauern darin, und nicht zuletzt die gemütlichen Wirtshäuser, in denen man einen „Guten" trinken konnte, wie in irgendeiner Beckenstube im Neckar- oder Remstal.

Und so recht heimatlich und freundschaftlich wurde das Regiment auch von der Bevölkerung aufgenommen. Man kann es heute nicht begreifen, daß diese Leute, die die gleiche Sprache sprechen wie wir, daß diese Gegend, die auch irgendwo zwischen dem Schwarzwald und dem Taubergrund liegen könnte, nun auf einmal französisch sein sollen.

Aber nicht nur gutes Quartier und Ruhe trugen zur Erholung bei. Schon beim Ausladen elektrisierte eine „Parole" die ermüdeten Nerven.

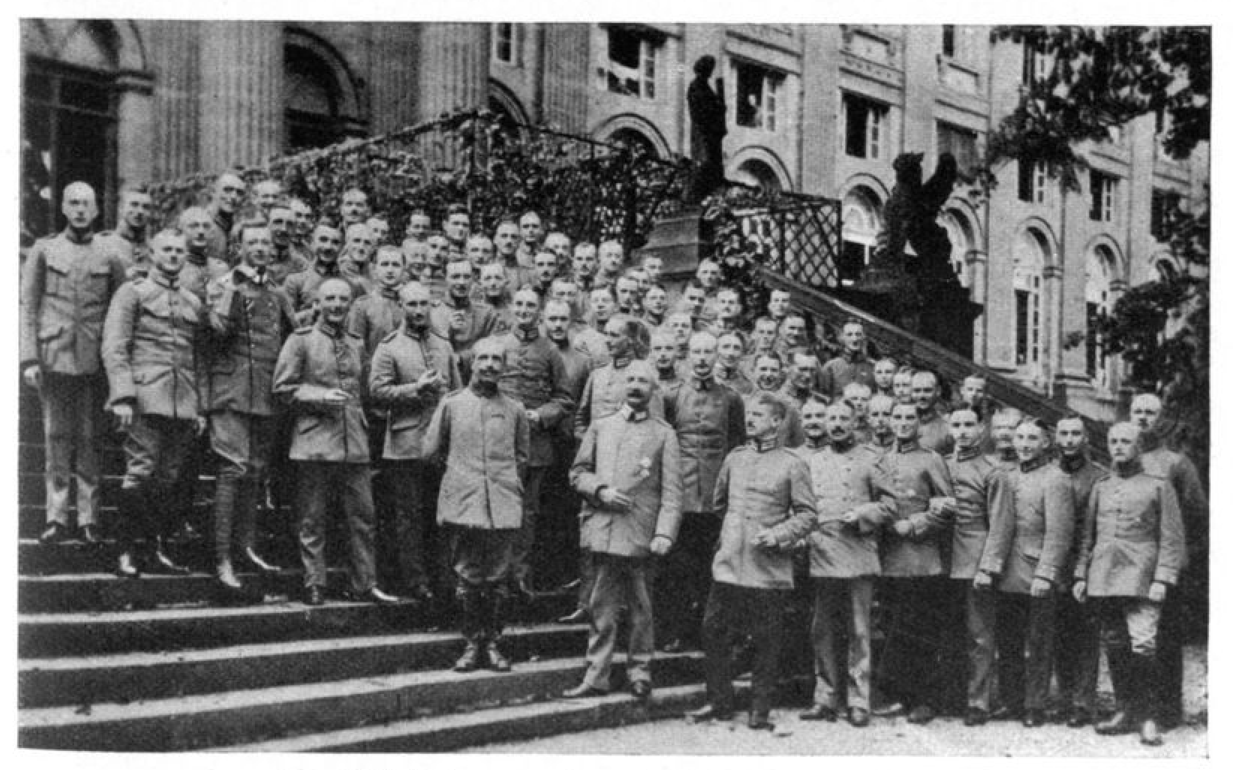
Die Geschichte der Parole müßte man auch einmal schreiben: Kein Mensch weiß, woher sie kommt, keiner weiß etwas Gewisses, als der hat einen Landsmann beim Proviantamt, jener hat den Adjutanten etwas sagen hören, einer weiß es von einem „beim Stab" — immer sind die Gerüchte unbestimmt und widersprechend — immer ist etwas daran. Und diesmal war's etwas besonders Schönes: „Besondere Verwendung der Division — Bewegungskrieg — Gebirgskrieg" — raunte man sich zu. Da schlug jedermann das Herz höher, und die großen Strategen in Kasino und Kantine konnten nun an allen Gebirgen von den Vogesen bis zum Kaukasus herumraten, ja einer hatte sogar schon ganz bestimmt beim Ersatzbataillon Kakhiröcke und Tropenhelme liegen sehen!

Der am 9. September 1917 ausgegebene Divisionsbefehl lautete: „Die 26. Inf.-Division ist für besonderen Zweck in Aussicht genommen und unter größter Schonung von Mann und Pferd für den Bewegungs- und Gebirgskrieg auszubilden; Beschleunigung geboten."

Sämtliche Mannschaften wurden durch die Bataillonsärzte auf Gebirgsverwendungsfähigkeit untersucht. Bald kamen die schweren Gebirgsstiefel, die Wickelgamaschen und lederbesetzten Hosen. Es kamen für jede Kompagnie 6 leichte Maschinengewehre und dann begannen die Vorbereitungen.

Als Ersatz kamen 5 Offiziere, 7 Vizefeldwebel, 48 Unteroffiziere und 820 Mann im Laufe der nächsten Tage zum Regiment; besonders ausgesuchte — meist junge — Leute, die die Lücken in den Kompagnien ausfüllen sollten. Dafür mußten die älteren Leute (zusammen 350 Mann) an andere Truppenteile (26. Landw.-Division und 204. Inf.-Division) abgegeben werden. Mancher von diesen erprobten Kameraden, dem das Haar unterm Stahlhelm schon zu ergrauen begann, ist ungern vom schönen Olgaregiment geschieden.

Die Bataillone waren auf eine Gefechtsstärke von 750 Mann zu bringen. Die Sturmabteilung der Division wurde aufgelöst. Jede Infanterie-Kompagnie hatte jetzt 12 leichte Maschinengewehre mitzunehmen.



Das Offizierkorps vor dem Schloß in Zabern 1917.

Für die Großkampftruppe hieß Erholungszeit ja immer: Ausbildung. So wie diesmal waren aber Offizier und Mann kaum je mit Leib und Seele dabei.

Die Zaberner staunten. So einen Betrieb hatten die noch nicht gesehen. Auch das leise Pfeifen der Infanteriegeschosse noch nicht in den Straßen gehört wie jetzt in diesen sonnigen Septemberwochen. Lag doch an jedem Abhang einer und probierte sein neues Maschinengewehr. Ja man sagt, daß einer der Kameraden von der Etappe sich bitter beschwerte, als er einst über dem behaglichen Kanapee, auf dem er von 2—3 Uhr die Stellung zu halten pflegte, einen frischen Einschlag in der Zimmerwand fand. In der Auswahl von Kugelfängen war der Mann der Front immer großzügig!

Neben der Förderung im Schießen wurde eifrig die Kleinausbildung für den Gebirgskrieg — Ersteigen der Berge ohne Weg und Steg in Reihenkolonne zu einem — Geländeausnützung, Aufrechterhaltung der Verbindung über Schluchten und Täler u. a. m. — betrieben. Der Fußpflege wurde besondere Beachtung geschenkt.

Die Regiments-Minenwerfer-Abteilung wurde als solche aufgelöst; jedem Bataillon wird ein Zug angegliedert. Die Leute der Inf.-Pionier-Kompagnie des Regiments traten zu ihren Kompagnien zurück.

Die Nachrichtenmittel-Abteilung des Regiments bildete jetzt 4 Züge; je 1 für Regimentsstab und die 3 Bataillone.

Oberleutnant Nottbohm vom Alpenkorps unterrichtete die Offiziere über Fragen des Gebirgskriegs; unter anderem auch über sachgemäße Pferdeausrüstung und -behandlung.

Der Pferde-Etat des Regiments wurde erheblich, um 4 Reit- und 296 Zugpferde erhöht; dies gab vielerlei Arbeit.

So ging die Zeit wie im Fluge herum. Wer besonders Glück hatte, dem wurde sie noch durch kurzen Urlaub verschönt. Auch zahlreiche Angehörige der Grenadiere fanden sich zum Besuche in Zabern ein.

Alltäglich spielte die Regimentsmusik unter ihrem Direktor Benning auf dem Schloßplatz; dort entwickelte sich ein lustiges Treiben, ganz wie im Stuttgarter Stadtgarten.

Viel Beifall fanden an einigen Abenden die Vorführungen des Wander-Theaters der Armee-Abteilung A.

Am 13. September hatte noch eine Abordnung einen Kranz auf dem Ehrenfriedhof von Baranzy niedergelegt, dort wo das Regiment den ersten, frischen Lorbeer gepflückt hatte.

Wie viele von den alten Kameraden vom Ausmarsch waren noch da? Aber im stolzen Gefühl erfüllter Pflicht wollte niemand zurückschauen. Vorwärts sollte es gehen furchtlos und treu, nach dem altschwäbischen Wappenspruch.

Unteroffizier Nick (8.) wird am 13. September wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde zum Vizefeldwebel befördert; auch erhielten an diesem Tage 85 Unteroffiziere und Mannschaften das E. K. II; an 125 Grenadiere wurde von S. M. dem König die Silberne Militär-Verdienst-Medaille verliehen.

Am 14. September fand auf dem Exerzierplatz östlich Zabern Parade vor dem Chef des Regiments, Herzog Albrecht, statt. Seine Königl. Hoheit händigte dem Unteroffizier Ritter (8.) das E. K. I und 8 Grenadieren das E. K. II persönlich aus.

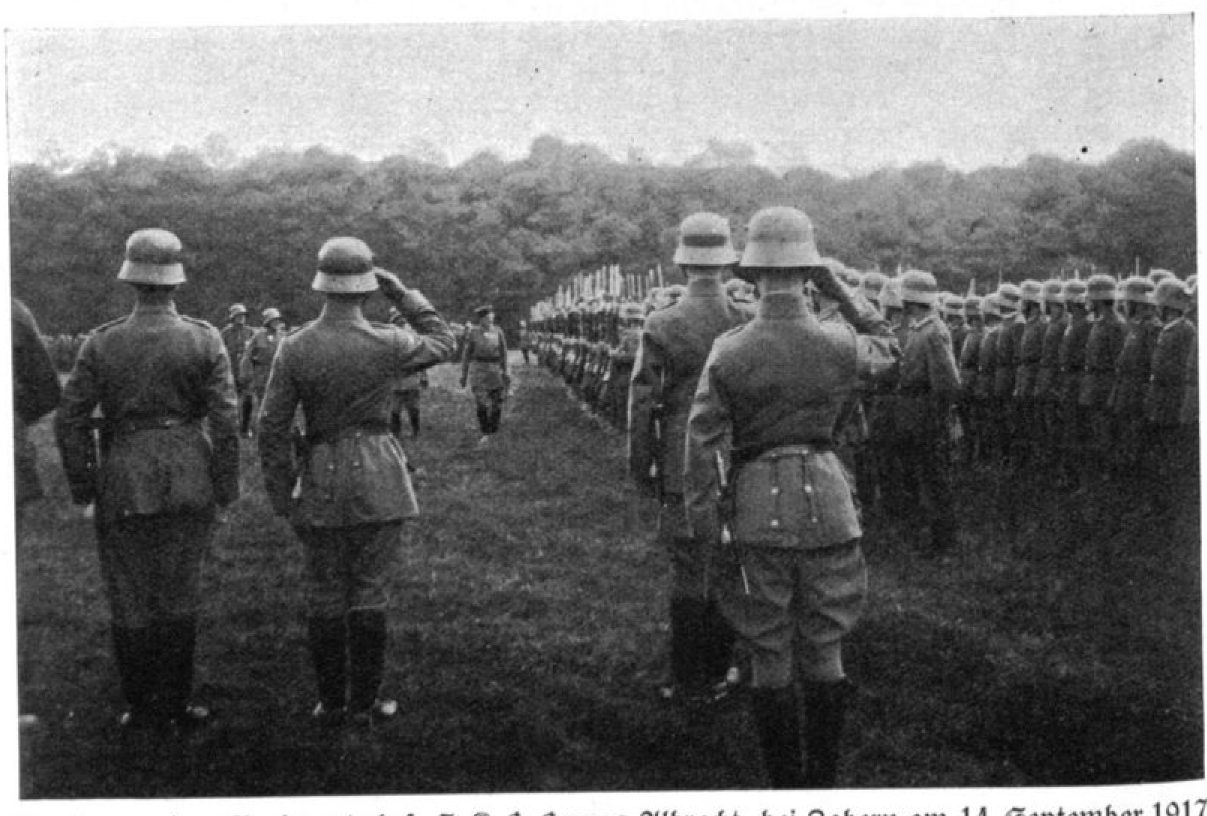
Ferner wurde in diesen Tagen der Führer der 3. Kompagnie, Leutnant d. R. Widmaier und der Unteroffizier Karl Steinemann der 2. Kompagnie, von dem wir später noch mehr hören werden, von S. M. dem Kaiser für ganz hervorragende Tapferkeit und Verdienste mit dem E. K. I ausgezeichnet.

Noch ein Abschiedsfest mit Musik, Fackelzug und rühmenden Reden auf Bürgermeister und Bürgerschaft. Dann Ade Städtchen und Bürger, ade Straßen und Wälder, ade Paula, Rosa und Hermine!

Mit der Sicherheit alter Erfahrung wurden Roß und Wagen verladen, man machte sich's im Wagen so bequem wie möglich und dann setzten sich am 26. und 27. September die langen Transportzüge vom Bahnhof Otterswiler (Regimentsstab, I. und II.) und Zabern (III.) in Bewegung. Fahrt über Straßburg und Karlsruhe. Nun wußten wir auch das Ziel: „Italien".

Transport nach Italien (s. Skizze 40 Anlage).

Herzerfrischend war die Fahrt durch das in voller Sommerschönheit strahlende Deutschland. Die Mütter mit dem Kind auf dem Arm, der Bauer hinterm Pflug, der Arbeiter aus der Fabrik winkten den laubgeschmückten Wagen zu. Und auf den württembergischen Verpflegungsstationen in Bietigheim, Untertürkheim und Ulm gab es manch freudiges Wiedersehen mit Verwandten und Freunden — seit Tagen stand doch schon ganz Württemberg an den Bahnhöfen, um seine 26. Division zu sehen.



Parade vor dem Regimentschef, S. K. H. Herzog Albrecht, bei Zabern am 14. September 1917.

Die fuhr auch mit großem Hallo durchs Land, bei Nacht mit Leuchtkugeln den Landsleuten ein Licht aufsteckend, nicht ganz ohne Nachwirkungen, denn noch lang bis in die grimmigen Abwehrschlachten des Jahres 1918 hinein verfolgte die Bataillone und Kompagnien das Schreiben einer Heimatbehörde, die irgendeinen Sünder suchte, der durch verbotenes Abschießen eines Leuchtkörpers beinahe einen Strohwagen angezündet hätte.

Über München, Salzburg ging die Fahrt in die Alpen, über Bischofshofen ins Ennstal mit seinen hübsch gelegenen Burgen und Schlössern, über Selztal und St. Michael ins Murtal, von dort über St. Georgen, Einöd in südlicher Richtung über St. Veit.

1. Bei der 14. Armee.

Im Versammlungsgebiet östlich Klagenfurt 1.—14. Okt. 1917 (s. Textskizze 44).

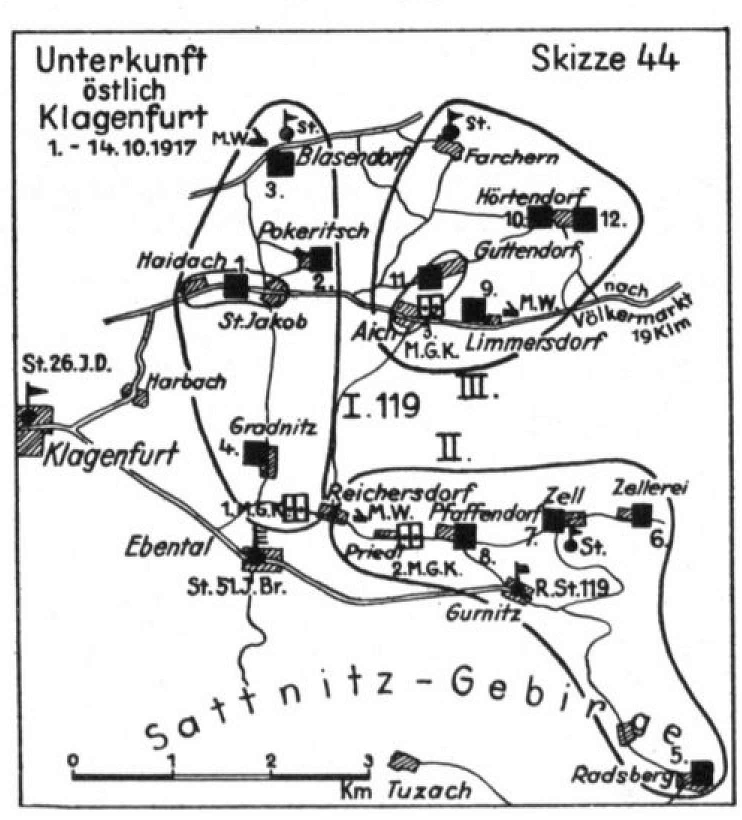
In Maria Saal wurde ausgeladen und das Regiment in den freundlichen Dörfern östlich Klagenfurt an der großen Straße nach Völkermarkt untergebracht. Von der Westmark war das Regiment in die Südmark des Deutschtums gekommen und wurde hier fast noch herzlicher aufgenommen als dort.

Schwer, schwerer als in Deutschland drückte die Last des Krieges auf die Brüder der Donaumonarchie, ganz besonders aber auf den deutschen Kronländern. Da hofften diese, auch die wackeren Kärntner, auf Entlastung durch das Eingreifen der Bundesgenossen.

Unvergeßlich wird uns allen Kärnten bleiben: Klagenfurt mit dem spiegelnden, waldumrahmten Wörther See, die langgedehnten Höhenzüge im Norden mit Wäldern, Höfen und Weiden, im Süden das zerrissene Sattnitzgebirge, dessen Steilabfall mit seinen Kalkfelsen manche Ähnlichkeit mit dem Albrand hat, und dahinter die wildzerrissene Felsenkette der Karawanken mit der mächtigen, 2140 Meter hohen Gipfelpyramide des Hoch-Obir. Den hat die 1. Kompagnie mit ihrem Hauptmann, Freih. v. Ulm, sogar am 10. Oktober bestiegen.

Jetzt schneidet mitten durch diese Gegend, trotz des verzweifelten Widerstands der Bevölkerung im Jahre 1919, die österreichisch-südslavische Grenze.

Hier wurde nun die letzte Hand an Ausbildung und Ausrüstung gelegt. Österreichische Tragtiere und Tragtierführer wurden dem Regiment zugeteilt, eigene Pferde als Tragtiere ausgewählt und der Gebirgskrieg in kleinen und großen Verbänden eifrig geübt. In Offizierbesprechungen wurden Ziele und Mittel der kommenden Offensive dargelegt, einzelne Gruppen auch — in Verkleidung mit österreichischer Kopfbedeckung — ins eigentliche Bereitstellungs- und Kampfgebiet zur Orientierung vorausgesandt, andere — zur Täuschung des Feindes — in die Gegend von Triest.



Nachdem am 6. und 10. Oktober Übungen im Regimentsverband, am 11. Oktober bei strömendem Regen in Gegenwart des Kommandierenden Generals v. Berrer eine solche in der Brigade auf dem Sattnitzgebirge stattgefunden hatten, fand diese Vorbereitungszeit durch eine Parade vor dem Armeeführer,

Stellenbesetzung der Offiziere am 14. Okt. 1917 (s. Anl. 4).

General d. Inf. Otto v. Below, am 14. Oktober südlich Limmersdorf ihren Abschluß.

Der 15. Oktober setzte die Massen der von den verbündeten Heeresleitungen bereitgestellten Kräfte zum Durchbruch in Bewegung. Genau nach zwei Jahren überschritt das Regiment zum zweitenmal die Drau. Angenehme Erinnerungen an den serbischen Feldzug in den zerklüfteten Waldbergen stiegen auf. Das konnte nur von bester Vorbedeutung sein, wenn das Regiment jetzt zum Isonzo vormarschierte.

Dort war die Lage folgende: In 11 ungeheuer blutigen Schlachten war es den Italienern gelungen, am unteren Isonzolauf, abwärts von Tolmein, in der Zeit vom Juni 1915 bis zum Herbst 1917 in einer ungefähren Frontbreite von 40 Kilometer etwa 10—15 Kilometer weit vorzudringen. Der Krieg trat hier in seiner grauenhaftesten Gestalt hervor! Die felsige Karsthochfläche versagte den Gefallenen die Bestattung, sah die Sommersonne Verwesung brüten, die Winterstürme die Gräben mit Erfrorenen füllen und drängte alle Schrecken des Stellungskampfs und die Wut der Angriffsschlachten monate- und jahrelang auf einer Schädelstätte von wenigen Quadratkilometern zusammen.



Parade vor General v. Below am 14. Oktober 1917 südlich Limmersdorf.

Die elfte Isonzoschlacht hatte den Italienern durch die Eroberung der Hochfläche von Bainzizza so günstige Stellungen verschafft, daß die Österreicher nicht hoffen konnten, sich zu halten. Ein rückwärts Verlegen der Front war unmöglich, weil das die Aufgabe von Triest bedeutet hätte. So waren die österreichische und deutsche Heeresleitung übereingekommen, dem zu erwartenden italienischen Angriff durch einen Stoß in die Flanke der Angriffsfront aus der Linie Flitsch—Tolmein zuvorzukommen. Der Feind sollte vom Isonzo abgedrängt und bis zum Rand des Gebirges, wenn es gut ging, bis über den Tagliamento zurückgeworfen werden. Zu diesem Zweck wurde zwischen die österreichische 10. und die Isonzoarmee die deutsche 14. Armee unter dem Oberbefehl des Generals d. Inf. Otto v. Below eingeschoben. Sie wurde aus deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen gebildet.

Angriffsgliederung der Armee v. Below. Vormarsch der 14. Armee (s. Textskizze 45).

Angriffsgliederung der 14. Armee und deren Ziele:

Gruppe Krauß (3 österreichische Divisionen, 1 deutsche Jäger-Division) aus Gegend Flitsch auf Saga und gegen den Stol-Rücken.

Gruppe Stein (Alpenkorps, 12., 117. Division) aus Gegend nördlich Tolmein auf Karfreit und den M. Matajur.

Gruppe Berrer (200. —Karpathen- und 26. Division) aus Linie Tolmein—St. Luzia gegen Jesa-Rücken und M. Hum.

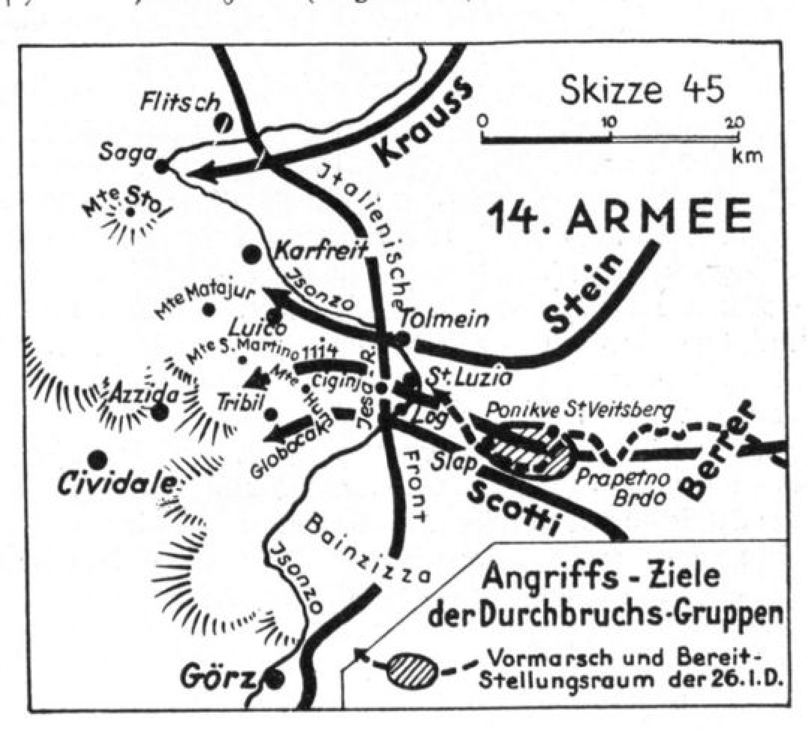
Gruppe Scotti (2 österreichische und 5 deutsche Divisionen) aus Linie St. Luzia —Log gegen Höhe Globocak.

„Der Deutsche stand am Ehrenplatz. Er teilte ihn mit Österreich-Ungarns besten Divisionen, Söhne der österreichischen Alpenländer, Ungarn und Bosniaken fochten neben Preußen, Bayern und Schwaben unter Belows Fahnen. Die deutschen Streiter scheuten weder die Alpen noch die Alpini. Sie kannten jeden Feind und jedes Gebirges Tücke. Sie hatten vor Verdun, in den Karpathen, in den transsylvanischen

Alpen und in den Bergen Serbiens gefochten und Serben, Russen, Rumänen, Briten geschlagen . . . Die deutschen Divisionen rückten an, als gäbe es keine bestürmte Westfront, keine vom Hunger heimgesuchte, innerlich aufgewühlte Heimat. Es waren nur sieben schwache Divisionen, aber sie waren aus einem Guß, und erschienen, mit Minen- und Flammenwerfern ausgerüstet und von hartem, mitleidslosem kriegerischem Willen beseelt, unter den bedrängten Waffenbrüdern." So beschreibt der Schweizer Stegemann den Aufmarsch der 14. Armee. Die 26. Division trat zur Gruppe des Generals v. Berrer, zusammen mit der 200. Inf.-Division.

Das Regiment erreichte am 15. Oktober nachmittags über Grafenstein und auf der Annabrücke, die Drau überschreitend, Gallizien. (Regimentsstab und II.), Moos (I). und Krejanzach (III.) im Versammlungsraum der 26. Inf.-Division. Für die bevorstehenden Kämpfe war in einem am 16. Oktober von der 51. Inf.-Brigade dem Regiment übermittelten Befehl ausgesprochen:

(Skizze 41 Anlage.)



„Hauptangriffsziel der Gruppe Berrer wird das Erreichen der Gebirgsausgänge bei Cividale sein. Die 200. Inf.-Division durchbricht am Angriffstag die feindliche Stellung, nimmt den Jesa-Block und dringt über Höhe 1114 mit Hauptkräften gegen Mte. S. Martino und außerdem gegen den Mte. Hum vor. Wegnahme des Mte. S. Martino ist Hauptaufgabe der 200. Inf.-Division. Die 26. Inf.-Division folgt zuerst der 200. Inf.-Division, von deren Vorwärtskommen der Einsatz der 26. Inf.-Division abhängt. Die 26. Inf.-Division stellt sich am Angriffstag im Raume Ponikve—Slap—Prapetno Brdo—St. Veitsberg bereit und wird von dort, sobald die 200. Inf.-Division die erste und zweite feindliche Stellung genommen hat, vorrücken. Inf. Regt. 125 hat als vorderstes Regiment der Division, alsbald nach Eintreffen im Bereitstellungsraum, mit dem hintersten Infanterieregiment der 200. Inf.-Division Verbindung aufzunehmen und sich dem Vorgehen dieses Regiments anzuschließen.

Das Gren-Regt. 119 und Inf.-Regt. 121 treten auf Sonderbefehl von ihren Bereitstellungsräumen aus an, je nach Gefechtslage.

Nach Wegnahme des Monte Hum ist es Aufgabe der 51. Inf.-Brigade, auf dem Höhenrücken Tribil di sopra—Monte St. Maria Madonna in Richtung Azzida dem Gegner nachzustoßen.

Der 16. Oktober ist der 1. Armeemarschtag; 7 Marschtage sind vorgesehen."

Vormarsch über die Karawanken 16.—18. Okt. 1917.

Die Karawanken wurden in strömendem Regen über das Tal von Eisenkappel (16. Oktober) und den 1200 Meter hohen Seeberg-Paß (17. Oktober), wo durch die nur langsam vorwärtskommenden Fahrzeuge erhebliche Marschstockungen eintraten, überschritten. Am Abend des 2. Marschtages wird in wilder Waldgegend im Kankertal beim einsamen Wirtshaus Kanonier und bei Podlog Unterkunft und meist Biwak bezogen. In der Gegend von Olscheuk, die am 18. Oktober erreicht wurde, mußte der Vormarsch der Armee durch zwei — uns sehr willkommene — Rasttage (19. und 20. Oktober) unterbrochen werden. Die Bevölkerung dieser Gegend (Slowenen) erwies sich nicht besonders deutschfreundlich; die Befriedigung des Holz- und Futter-

bedarfs machte Schwierigkeiten. Es hatte sich gezeigt, daß die Durchschleusung des gesamten Armeeaufmarsches mit Artillerie und Munitionierung auf nur zwei, mehrere Tagesmärsche langen, schmalen und bald gänzlich ausgefahrenen Gebirgsstraßen unendliche Schwierigkeiten machte. So hatte man noch die Gelegenheit, die letzte Hand an die Ausrüstung von Mann und Pferd zu legen. Soweit als irgend möglich suchte man Erleichterung des Gepäcks eintreten zu lassen.

Von der Division war für die Bagagen usw. eine Einteilung in Staffeln angeordnet:

1. Gebirgsstaffel hinter der Truppe folgend für Verpflegung, Wasser, Munition, Maschinengewehre, Handgranaten, Leuchtmunition, Sanitätsgerät, Futter und Telephon des Regimentsstabs, Kochkisten der Kompagnien. Regimentsstab 15 Tragtiere und 4 Karetten; jedes Bataillon (einschließlich M.G.-K.) 108 Tragtiere und 10 Karetten.

2. Division-Talstaffel I (zunächst in Zrjavka östlich der Save) für Feldküchen, einige leichte und schwere Maschinengewehre, Waffenmeister, Schmiedegerät, Veterinär, Musik, Geschäftszimmer, kleines Gepäck, Telephon der Bataillone. Regimentsstab 4 Fahrzeuge; jedes Bataillon rund 25 Fahrzeuge.

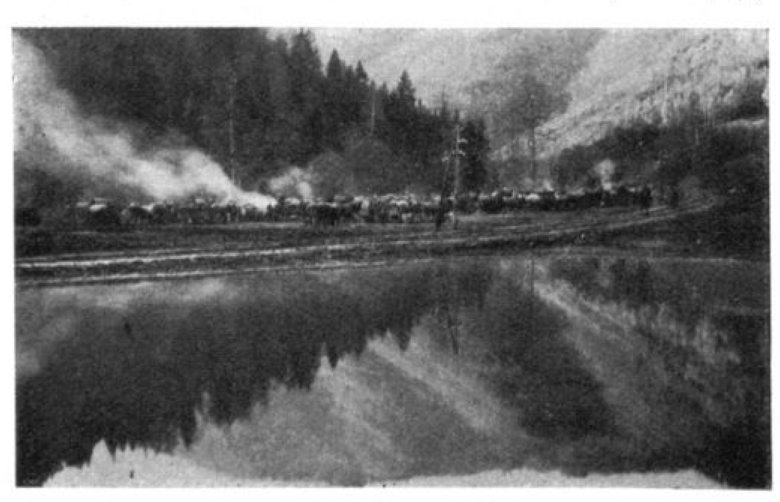
3. Division-Talstaffel II (zunächst in Jama westlich der Save) für Minenwerfergerät und Zahlmeister. Jedes Bataillon 3 Fahrzeuge.

4. Abgestellt für Gren.-Regt. 119 in Olscheuk: Rest der Packwagen 95, nnd diejenigen leichten Fahrzeuge, die nicht in den Staffeln eingeteilt waren.

5. In Klagenfurt verblieb unbeweglich (d. h. ohne Pferde) der gesamte Rest der großen Bagage.

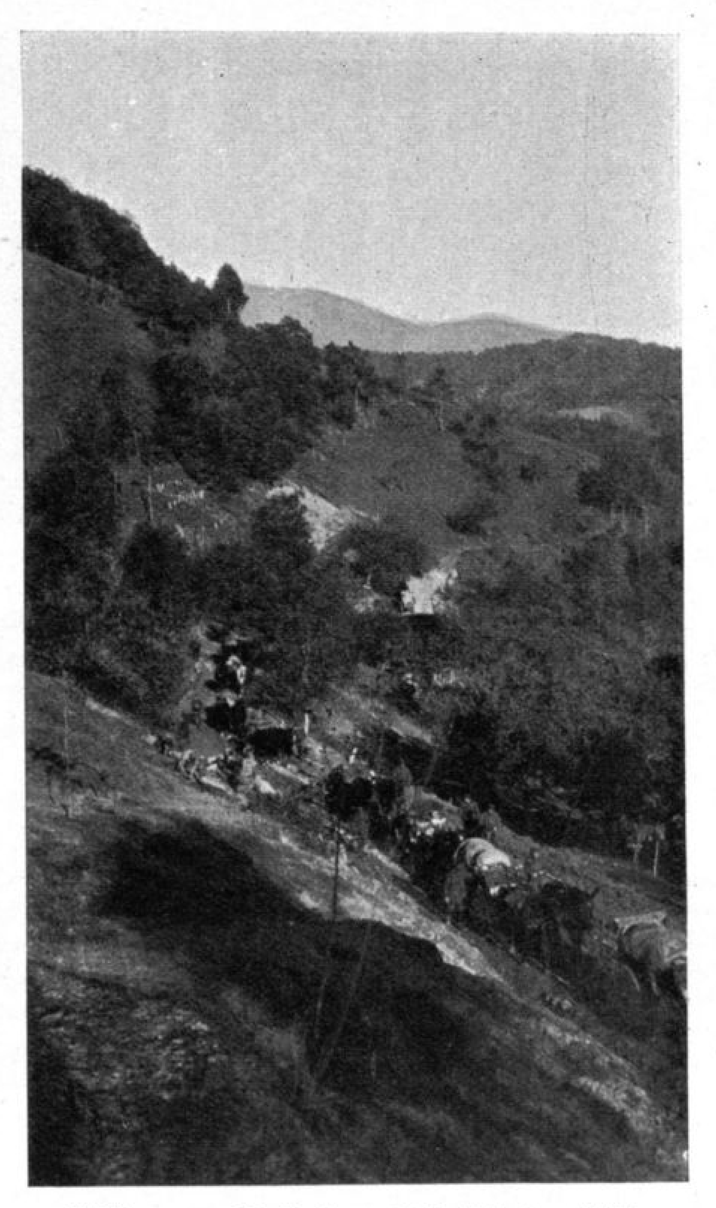
Über die Save und Julischen Alpen 21.—24. Okt. 1917.

Am 21. Oktober abends wurde der Weitermarsch angetreten, der am 22. das Regiment zum zweiten Male nach genau zwei Jahren über die Save und dann durch die Julischen Alpen über den Kirchheimer Paß ins Idria- und Isonzotal, in das eigentliche Kampfgebiet führen sollte. Diese letzten Marschtage waren ungewöhnlich anstrengend. Marschieren — marschieren — marschieren — hieß es, von einer trüben Dämmerung zur andern. Das Wetter war regnerisch, die Straßen von Autos und Artilleriekolonnen zusammengefahren. Felsen und Waldberge waren in düstere Wolken gehüllt, aus denen bald sacht und leise, bald in Schauern der Regen in den aufgelösten Schlamm der Straßen rann. Die Kleider kleben naß am Leib, das Wasser läuft von Mütze und Helm ins Genick, Stiefel und Gamaschen werden nicht mehr trocken und drücken — aber weiter heißt es: Marschieren — marschieren — marschieren — nicht in rüstigem Ausschreiten, sondern stockend, bald mühsam an steckengebliebenen Fahrzeugen sich vorbeiquetschend, bald hinter dem ausgreifenden Vordermann herhastend. Immer wilder und hochgebirgsmäßiger wird die Landschaft, schäumend stürzen sich die Bäche von den Paßhöhen herunter, an ihren steilen Ufern hingen zerschmettert abgestürzte Lastkraftwagen und Pferdekadaver. Immer weiter geht der Marsch; bei ungewissem Halt wird von vielen der unheimlich schwere, vom Wasser vollgesogene Tornister aufs Gewehr gestützt, denn im knietiefen Schlamm der Straße zwischen Felsen und Absturz gibt es keinen Ruheplatz. Für eine Strecke von etwa 12 Kilometer, zwischen Kirchheim und Tribusa, hat das Regiment zehn Stunden gebraucht. Und wieder — marschieren, marschieren, marschieren — in die graue Abenddämmerung hinein, durch die Nacht, aus der die Lagerfeuer biwakierender Truppen die über-



Bei Hotaule 1917.

müdeten Augen blenden, bis der fahle Morgen Wolkenfetzen über zerrissenen Tälern zeigt, dann hinsinken zur Ruhe in zugigen Scheuern und Dachböden slovakischer Bauernhöfe. Der Mensch hält aus, aber die armen Tragtiere, seit Monaten unterernährt und oft schon schwer gedrückt, können nicht mehr und bringen ihre Führer zur Verzweiflung. „Lieber Steinklopfen mit den Augendeckeln als Tragtierführer sein," meint so ein Unglücksmann, als er zwischen Hotaule und Brdo sein Tier nicht mehr weiter bringt.



Abstieg vom Kirchheimer Paß (Oktober 1917).

Der Übergang über die Save war in der Nacht vom 21./22. Oktober bei St. Walburga erfolgt. Das Regiment bezog westlich des Flusses in Godeschütz (Regimentsstab und I.), Retetsche (II.) und Lipica (III.) Unterkunft.

In der Nacht vom 22./23. Oktober Weitermarsch über Bischofslack, Sminz, Pölland, Hotaule nach Srd Brdo (Regimentsstab und III.), Voljaka (II.) und Cabrace (I.). Nach unzähligen und ermüdenden Marschstockungen, insbesondere vor Hotaule, das völlig mit Kolonnen und Truppen verstopft war, traf das Regiment um 7 Uhr vormittags auf erst erkundeten, schmalen und schlechten Bergpfaden in den genannten hochgelegenen, äußerst mäßigen Unterkünften ein. An steilen und engen Wegestellen waren in der Dunkelheit einige Tragtiere abgerutscht. Sie mußten mit größter Mühe und Vorsicht vor Absturz bewahrt und geborgen werden.

Am 23. Oktober gegen 9 Uhr abends war das Regiment wieder im Tal auf der Straße bei Hotaule zum Weitermarsch versammelt und marschierte über den Kirchheimer Paß nach Kirchheim, das 7 Uhr vormittags durchschritten wird.

Seit Tagesanbruch geht strömender Regen nieder; in den Bergen hängen dichte Nebel.

Nach kurzer Rast westlich Kirchheim auf völlig verschlammtem Biwakplatz ging es weiter über Reka.

Der Morgen des Angriffstags, der 24. Oktober, fand das Regiment auf dem Marsch, die Idria entlang. Beim Austritt in die Talweite hinter Tribusa war die Straße völlig verstopft. Dort fuhren endlose Kolonnen der Artillerie an einem am Steilhang klebenden Munitionslager vor. Sichere Auskunft, ob angegriffen worden war, war nicht zu erlangen. Nur daß sie den ganzen Tag schossen, was die Rohre hergaben, wußten die Artilleristen. Beim Weitermarsch — nicht in den Bereitstellungsraum von Veitsberg, wie ursprünglich befohlen, sondern nach Slap — kam eine Infanteriekolonne entgegen: Gefangene Italiener, erst einzeln, dann in Trupps, dann in endlosem Zug. Und siehe da, ein Wiedersehen. Einer der braunen Kerle ruft im Vorbeidrängen



Eisenbahnbrücke bei Baza di Modreja.

im drolligen italienischen Schwäbisch: „Seids ihr auch da, ick kenn euch wohl, ihr seids die Olgagrenadiere, ick hab' drei Jahr' beim Bosch geschafft." Mit sinkender Nacht traf das Regiment todmüd in Slap und Potoki ein, wo engste Quartiere und Biwak bezogen wurde. Die später eintreffende Tragtierkolonne verblieb meist im Freien in Kälte und Nässe. Aber man wußte jetzt, daß der große Angriff in raschem Fortschreiten war.

2. Über den Isonzo bis an den Tagliamento.

Strahlend schön stieg der 25. Oktober, der zweite Tag der Durchbruchsschlacht herauf. Schneidend fuhr die Bora um die umstürmten Höhenzüge. Über dem sonnenglänzenden Isonzotal zeigten sich die wilden Felsmauern des Krn im leuchtenden Neuschnee. Die Schlacht stand günstig. Wieder, wie so oft seit Jahrtausenden, pochte die harte Faust deutscher Kriegsleute an die verriegelten Alpenpässe, die den Zugang in das schöne Südland deckten, und wieder gaben die Riegel nach.

Über den Isonzo 25. Okt. 1917 vormittags (s. Skizze 42, Anlage).

Um 5 Uhr früh trat das Regiment den Vormarsch über Baza di Modreja—St. Luzia an. Die 26. Inf.-Division sollte mit ihren vordersten Teilen noch an diesem Tag bei Ciginj den Aufstieg auf die wilde Jeza beginnen. Auf einem Steg wurde der schäumende Isonzo überschritten. Auf der Straße hinter dem zerschossenen St. Luzia herrschte drangvoll fürchterliche Enge. Artillerie im Stellungswechsel, Munitions- und Tragtierkolonnen, vorrückende Infanterie, Meldegänger, Stäbe, Verwundete, Gefangene schoben sich durcheinander. „Wie auf dem Volksfest bei der großen Sau!" meinte lachend ein Grenadier. Die Straße bei Modrejce wurde von feindlicher Artillerie beschossen. Verluste traten dadurch beim Regiment nicht ein. Zum erstenmal auftauchende italienische Caproni-Flugzeuge bewarfen Fahrzeuge und Tragtiere tief unten im Tal mit Bomben. Auch beim Austritt in das breite Tal vor Ciginj bei Kozarsce grüßten feindliche Schrapnells. Gegen 6 Uhr abends bezog das Regiment Biwak in den eroberten Stellungen und Häusertrümmern von Ciginj. Leider trafen die Tragtierkolonnen mit der Verpflegung nur für die 6. und 7. Kompagnie ein, die andern mußten sich mit der eisernen Portion und mit italienischen Fleischbüchsen behelfen. Das II. Bataillon rückte noch auf



Auf den Jeza.

Höhe 592 südwestlich Ciginj hinauf.

Nach kalter Biwaksnacht begann der dritte Schlachttag (26. Oktober), zugleich der erste Tag der Verfolgung. Um 5 Uhr früh begann das Regiment den Anstieg zur wilden Jeza auf steinigen, durch zahlreiche Strauchmasken gut verdeckten Fußwegen, steil bergauf durch Drahtverhau und tadellos ausgebaute italienische Stellungen. Der Weg kostete manchen Tropfen Schweiß. Der Regimentskommandeur schritt mit Bergstock und Rucksack rüstig voraus. Bei Jesenjak überholte der Divisionskommandeur mit seinem Stab das rastende Regiment und teilte mit, was bisher von den Erfolgen der 14. Armee bekannt war. Das Regiment rückte nun auf schöner Höhenstraße über Casoni Solarie gegen Prapotnizza vor, wo sich reichliche Verpflegung vorfand. Prachtvoll war das Panorama der Julischen Alpen, die ihre zerrissenen Felshäupter aus den fruchtbaren, vom Silberband der Flüsse durchzogenen Tälern hoben. Beim Weitermarsch nach stundenlangem Halt öffnete sich der Blick nach Westen. Drohend zeigte sich das kahle Haupt des Monte Hum. Aber kein Schuß blitzt herüber; diese Bergfeste ist längst von der 200. und der 5. Inf.-Division unterlaufen. Der Marsch ging auf vorbildlich angelegter italienischer Kriegsstraße entlang dem Höhenzug des Kolowrat über tief eingerissenen Tälern in 800—900 Meter Höhe weiter. Die Marschstraße war zum Teil vom deutschen Fernfeuer bös zugerichtet. Sie zeigte deutlich, daß der Gegner fluchtartig zurückgegangen war. Waffen und Ausrüstungsstücke, an manchen Stellen zahlreiche italienische Tote bedeckten sie. In Batteriestellungen standen inmitten riesiger Munitionsstapel zahlreiche Geschütze. Auf beschwerlichem Gebirgspfad erreichten in der Nacht vom 26./27. Oktober das II. und I. Bataillon über Tribil d. sopra die Biwaksplätze in und bei Raune am Mte. S. Maria Madonna und sicherten nach Westen und Süden; das III. Bataillon, das als Gruppenreserve zurückgehalten worden war, marschierte im hellen Mondschein bis Mitternacht und kam in Craj unter. Hoch willkommen war nach den großen Anstrengungen die reichliche Verpflegung aus den wohlgefüllten italienischen Magazinen. Leider forderten, wie schon bei Ciginj, die zahlreich herumliegenden italienischen Handgranaten, die für den Gebrauch erstaunlich umständlich und gefährlich konstruiert und von Grenadieren trotz Verwarnung aufgehoben waren, Verluste.

Biwak bei Raune 26./27. Okt. 1917.

Skizze 43.



St. Luzia 1917.

Noch in tiefer Nacht setzte sich das Regiment wieder in Bewegung; das I. und II. Bataillon von Raune hinter dem Inf.-Regt. 125, das III. von Craj aus über Tribil nach Merso di Sp. und St. Leonardo im Erbezzo-Tal. Als der Tag heraufkam, bot sich den mar-



Bei Casoni Solarie.

schierenden und ruhenden Kolonnen ein überwältigender Anblick: Vor ihnen taten sich, eingefaßt von steilen und zerrissenen Bergzügen, die ihre Flanken mit Wald und baumumgebenen Ortschaften bedeckten und kahle Kuppen oder felsige Häupter in die Sonne hoben, die tiefen Einschnitte des Erbezzo- und Natisonetals auf, in denen die hellen Gebirgswasser glänzten. Den Talausschnitt nach Westen flankierte der dunkle Kegel des Monte Purgessimo, an dem die grauen Schrapnellwolken österreichischer Gebirgsgeschütze hingen. Wo sich die Berge öffneten, sah man die weißen Häuser von Cividale, überqualmt von den schwarzen Rauchwolken brennender Magazine, und dahinter glänzte, flimmernd im Sonnenlicht, in unermeßlicher Ausdehnung die oberitalienische Ebene, und auf allen Straßen und Pfaden in den Bergen und Tälern marschierten deutsche und österreichische Kolonnen nach Westen, nicht aufgehalten von schwachem italienischem Streufeuer, das unsicher Talränder und Berghänge absuchte. Da fühlte es berauschend ein jeder, vom Kommandierenden General bis zum letzten tschechischen Tragtierführer, daß der Durchbruch geglückt war, der eiserne Riegel der Julischen Alpen gesprengt. Nun galt es, dem Feind hart an der Klinge zu bleiben, dann mußte scharfe Verfolgung große Ergebnisse bringen!

Im Lauf des Vormittags wurde das Regiment auf der Talsohle bei Merso d. Sp. vereinigt. Als „Verpflegung aus dem Land" wurden die ersten stattlichen Schweine, der erste vino nero mit Jubel begrüßt. Ja man munkelt, daß manchem tapferen Alpenstürmer, der durch die Anstrengungen der Gewaltmärsche die alte Eichung verloren hatte, der feurige Italiener ziemlich in den Kopf stieg.



Der Regimentsstab auf dem Marsch nach Tribil d. sopr.

Gegen 9.30 Uhr vormittags traf beim Regimentsstab die Meldung ein: „Starke feindliche Kräfte im Vorgehen vom Castel del Monte gegen den Mte. San Giovanni; Azzida noch besetzt; Feind hat besonders auf Höhen südlich und nordwestlich Azzida zahlreiche M.-G.-Nester. Mte. Purgessimo stark besetzt, ein Geschütz erkannt." Gleichzeitig erhielt das Regiment von der 26. Inf.-Division unmittelbar den Befehl, die linke Flanke der Division zu sichern. Hierzu entsandte der Regimentskommandeur eine Kompagnie des II. Bataillons auf die Höhen südlich Merso in Richtung S. Silvestro. Regimentsstab und I. Bataillon stellten sich südwestlich Merso auf dem linken Erbezzo-Ufer bereit.

Die dem Regiment zugeteilte 6./Geb.-F.-A.-R. 26 war nördlich Merso di Sp. in Feuerstellung gegangen.

Um 11.20 vormittags kam telephonischer Brigadebefehl: „Gren-Regt. 119 hat den Angriff des Inf.-Regt. 125 gegen Monte Purgessimo vorzutragen. 5. Inf.-Division geht von Mte. San Giovanni auf dem Höhenkamm gegen Castel del Monte vor. 4. und 6./Geb.-F.-A.-R. 26 liegen im Feuer gegen den Mte. Purgessimo."

Am Monte Purgessimo 27. Okt. 1917.

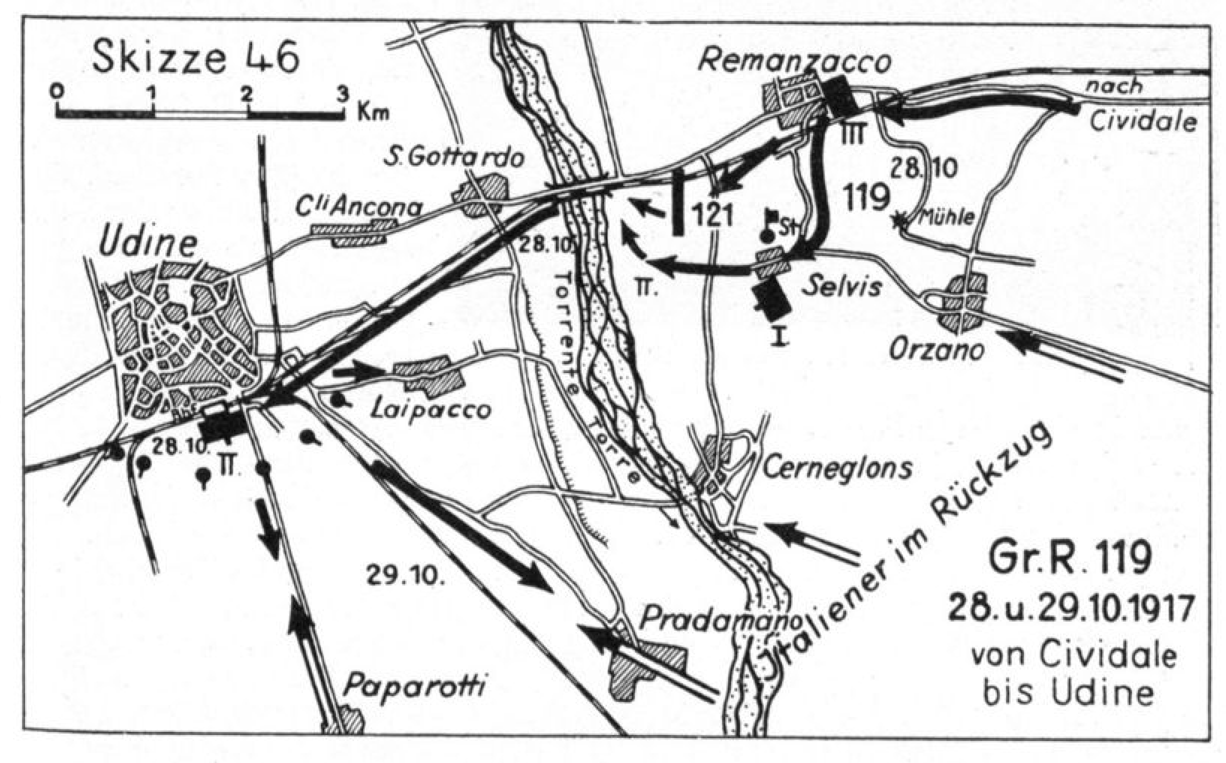
Hierzu wurde vom Regiment das I. Bataillon (Hauptmann d. R. Süskind) angesetzt, welches mit 2 Kompagnien in erster und 2 Kompagnien in zweiter Linie sich hinter dem linken Flügel von 125 entfaltete. Um diese Zeit wurde auf der Höhe des Castel del Monte lebhaftes Feuergefecht hörbar. Es war demnach die 5. Inf.-Division dort auf den Feind gestoßen. Das war für unsere linke Flanke von Bedeutung, zumal da Verbindung mit der Spitze der 5. Inf.-Division an dem steilen bewaldeten Berghang nicht immer aufrecht zu erhalten war. Eine gegen den Punkt 168 östlich des

des Monte Purgessimo entsandte Offizierspatrouille des I./119 meldete, daß sich dort keine feindlichen Maschinengewehre — die dort vermutet wurden — befinden; dagegen ist Höhenzug S. Quirino—Monte Purgessimo sehr dicht besetzt.

Während die Kommandeure von 119 und 125 sich über den Angriff gegen den Purgessimo persönlich verständigen, trifft um 3.10 Uhr nachmittags der telephonische Brigadebefehl ein: „Bataillone 119 bleiben zunächst liegen, da 5. Inf.-Division den Castel del Monte erreicht hat und dort Gegner fluchtartig zurückgeht. Inf.-Regt. 125 führt den befohlenen Angriff weiter selbständig durch. Das III./119 wird über Merso di Sp. herangezogen. Bei weiterem Vorgehen wird die Bahnlinie rechte Divisionsgrenze."

Der steile Purgessimo mit seinen ständigen Festungswerken fiel, von den Brandenburgern von Süden her bedroht und vom Inf.-Regt. 125 am Nordhang kühn unterlaufen und von hinten gefaßt. Viele Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre waren die Beute.

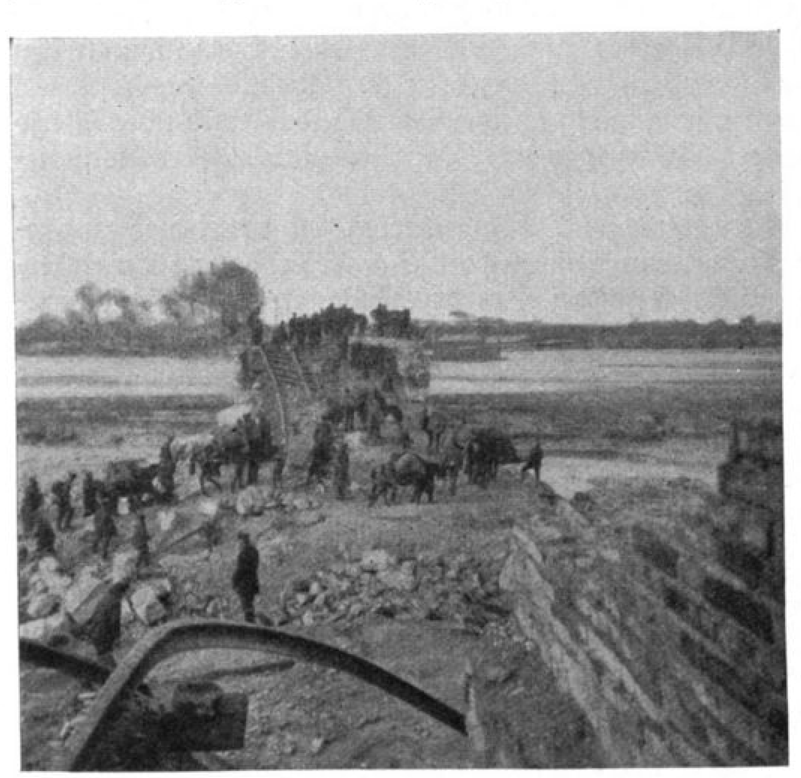
Gegen 8 Uhr abends setzten sich die Regimenter der Division über Azzida wieder in Marsch hinter dem geworfenen Gegner her. Mit der Nacht rauschte wieder strömender



Regen herab, in dem sich die Bataillone auf verstopften Straßen über halbzerstörte Brücken, durch angeschwollene, steilufrige Torrenten nach Cividale hineinzogen. Erst tief in der Nacht (2 Uhr) kamen die letzten Kompagnien todmüd nach Cividale hinein. Die Brücke in der Stadt war gesprengt.

Schon um ¼4 Uhr morgens am 28. Oktober waren — nachdem ein Übergang über den Fluß erkundet — Regimentsstab, II. und I. Bataillon wieder im Marsch gegen Udine. Schwere Regengüsse peitschten die Ebene und füllten die Flüsse und Gräben. Seit einer Woche war die Division in ununterbrochenem Vormarsch, zum großen Teil bei schlechtestem Wetter und auf schwierigen Gebirgswegen. Nun stellte die Verfolgung neue, harte Anforderungen an die Infanterie. Reiterei und Panzerkraftwagen fehlten, Artillerieunterstützung konnte durch die paar Gebirgsgeschütze mehr markiert als gegeben werden. Die Feldartillerie steckte noch irgendwo weit hinten auf den zerstörten Straßen der Pässe und Alpentäler. Was tat's! Grenadiere und Musketiere waren in drei Kriegsjahren längst gewohnt, die Hauptlast des Kampfes auf den breiten Buckel zu nehmen, nun rissen sie sich, begeistert vom Einbruch in die Ebene, auf den vorzüglichen italienischen Straßen mit siegesgewisser Kraft vor, um

in Gewaltmärschen den weichenden Feind zu fassen. Noch in der Nacht griff, unter persönlicher Führung des Divisionskommandeurs, Exz. v. Hofacker, das Inf.-Regt. 121 nach Udine, leider ohne, da erschöpft und vereinzelt, zufassen zu können, zum Glück für den italienischen Generalissimus, Cadorna, der samt seinem Stab in derselben Nacht Hals über Kopf Udine verließ.



Über den Torrente Torre vor Udine.

Der Divisionsbefehl vom 27. Oktober, 7.50 Uhr abends, lautete: „Feind in vollem Rückzug. Division setzt sich noch heute Nacht in Besitz von Udine. 51. Inf.-Brigade setzt den Marsch nach Udine in 3 Marschgruppen fort. Marschgruppe von Gemmingen (Gren.-Regt. 119, 4. und 5./Geb.-F.-A.-R. 26) folgt Inf-.Regt. 121.“ Am 28. Oktober mit Tagesgrauen trafen der Regimentsstab, das I. und II. Bataillon über Remanzacco marschierend in Selvis östlich Udine ein. Das III. Bataillon erreichte mittags Remanzacco. Die wolkenbruchartigen Regengüsse hatten das etwa 1 Kilometer breite, von weißem Geröll bedeckte Bett des Torrente Torre in einen reißenden Strom verwandelt. Um 1.30 Uhr nachmittags wurde von der Brigade Gefechtsbereitschaft angeordnet. Offizierspatrouillen des Regiments wurden gegen Udine vorgesandt. Der Angriff verschob sich bis in die Nachmittagsstunden. Das III. Bataillon sicherte bei Orzano Rücken und linke Flanke. Denn von dort her wälzten sich die Massen der durch die Parallelverfolgung überflügelten, von den Österreichern bedrängten italienischen 1. und 2. Isonzoarmee heran. Das II. Bataillon begann gegen 4.30 Uhr nachmittags links vom Inf.-Regt. 121 in lichten Schützenwellen den Vormarsch gegen Udine. Nachdem der Torrente Torre, an dessen Ufern noch ein italienischer Kompagnieschreiber gefangen wurde, Mann für Mann auf gesprengter Brücke überschritten war, wurde noch vor Mitternacht der Bahnhof erreicht. Das II. Bataillon sicherte das Bahnhofviertel nach Südosten, Süden und Westen.

Textskizze 46.

Vormarsch des II. Bataillons gegen Udine 28. Okt. 1917.

Am 29. Oktober, morgens 7.30 Uhr, marschierte das Regiment ohne II. Bataillon von Selvis bezw. Remanzacco ab, überschritt den Torrente Torre und marschierte nach längerem Halt bei C. Ancona, wo reichlich Lebens- und Genußmittel requiriert wurden, durch Udine nach Westen. Gleich beim Eingang der Vorstadt St. Gottardo erregte der Anblick des zerschossenen Kraftwagens des Generalkommandos Offiziere und Mannschaften aufs tiefste. Allzu kühn — und einer unrichtigen Meldung trauend — war Exz. v. Berrer, ein alter Olgagrenadier, den Spitzen seiner Divisionen voraus in den Feind gefahren. Er selbst und einer seiner Begleiter gefallen, einer der tapfersten Offiziere des Regiments, Oberleutnant v. Graevenitz, verwundet in Gefangenschaft geraten.

Der Oberbefehlshaber, General d. Inf. Otto v. Below, schrieb damals folgenden Nachruf: „Mit dem frischen Lorbeer von Tarnopol und Riga geschmückt, führte Generalleutnant v. Berrer auch in den Julischen Alpen wieder sein Korps von Erfolg zu Erfolg. Das Herz geschwellt von Siegeszuversicht, fiel er als Vorderster in der erkämpften Ebene Friauls. Mit ihm zusammen sank dahin sein getreuer Generalstabsoffizier

H. Hauptmann Boes-Zoermeny. Die Armee betrauert tief den Verlust zweier so ausgezeichneter Offiziere und lieben Kameraden, des in zahlreichen Kämpfen bewährten glänzenden Führers, des wackeren Generalstabsoffiziers."

In festem Marschtritt und mit hellem Gesang ging's durch die dröhnenden Straßen der Hauptstadt Friauls, vorbei am Kastell mit den beiden gewaltigen Gestalten am Uhrturm, über den Hauptplatz mit dem geflügelten Löwen der ehemaligen Republik Venedig. Dort hielten der Divisions- und Brigadekommandeur Exz. v. Hofacker und General Haas mit ihren Stäben unter dem Reiterstandbild Viktor Emanuels. Stabsflagge, Meldereiter, Radfahrer, vormarschierende Truppen, Haufen von Gefangenen, ein paar Bürger scheu zusehend: ein echtes Bild aus dem herzerfrischenden Bewegungskrieg. Auch sonst bot Udine, so im Vorbeigehen, manche kräftige Herzstärkung.

Das II. Bataillon bei Udine und Pradamano.

Die Kämpfe des II. Bataill. bei Udine und Pradamano 29. Okt. 1917 (Skizze 44, Anlage).

Das II. Bataillon deckte inzwischen die Stadt nach Süden und Südosten. Es bekam bald zu tun. Schon um 3 Uhr früh hatten sich einige Trupps gegen Udine herangedrängt. Sie wurden von Posten und Patrouillen der 5. Kompagnie abgewiesen und meist gefangen. Gegen 5 Uhr war eine Kolonne im Anmarsch von Paparotti im Süden gemeldet. Eine Offizierspatrouille mit einem leichten Maschinengewehr geht ihr entgegen. Es sind Bersaglieri vom 4. Regiment, die abgehetzt und müd heranziehen und „der Oberst an der Spitze, er reitet kühn voran", bis das Maschinengewehr loslegt. Da strecken alle ohne Widerstand die Waffen. Im grauenden Morgen stießen die Patrouillen weiter vor. Nach und nach fielen ihnen 20 Offiziere und 900 Mann nach kurzen Schießereien in die Hand. An einer Verladerampe erbeuten ein paar Patrouillengänger 8 Geschütze, darunter 2 ganz schwere und 35 Maschinengewehre, deren Bedeckung sich verkrümelt hat und, sehr willkommen, einen gefüllten Proviantzug. Dazwischen treiben sich Dutzende von Italienern betrunken und plündernd herum.

Gegen 7 Uhr morgens jagt plötzlich ein Offizier vom österreichischen Geb.-Art.-Regt. 26 heran und meldet, daß sein Regiment, 3 schwache Batterien, die — 20 Minuten östlich — in Laipacco lagen, von starker italienischer Infanterie überfallen worden sei. Im Vorbeijagen hatte er schon die 7. Kompagnie benachrichtigt. Ohne Zögern wurde diese von Leutnant d. R. Göhner, dem jetzigen Stadtschultheißen von Calw, einem der erprobtesten Kämpen des Regiments, auf Laipacco angesetzt. Vom rasch alarmierten Bataillon folgt, was irgend verfügbar wurde, zunächst die 5. Kompagnie unter Leutnant d. R. Förstner. Die Österreicher hatten sich wacker gewehrt und die Italiener wieder hinausgeworfen, als die Kompagnien eintrafen. Trotzdem war die Lage bedenklich. Es war kein Zweifel, daß hinter den versprengten und erschütterten Trupps jetzt völlig unberührte kampfkräftige Divisionen der italienischen Isonzoarmeen auf Udine anrückten, während die Masse der früheren Gruppe Berrer, jetzt v. Hofacker, seit den frühen Morgenstunden im reißenden Vormarsch von Udine nach Westen war.



Udine, Kastell und Loggia (1917).

Aber die beste Parade ist der Hieb. So entschloß sich der Bataillonskommandeur, Major Wolff, zum Vorgehen in Richtung Südosten gegen Pradamano. Patrouillen wurden vorgetrieben; ihnen folgten in unübersichtlichem, buschbedecktem Gelände

die Züge der 5. und 7. Kompagnie. Gegen 8 Uhr stößt der rechte Flügel der 5. Kompagnie auf starke vorgehende Kolonnen. Im Feuer der Gewehre und Maschinengewehre und unter kräftiger Nachhilfe einiger gut sitzender Schrapnells der Österreicher werden sie zersprengt und fluten zurück. Da sind die beiden Kompagnien nicht mehr zu halten und stoßen scharf nach. Dabei überrennt der Zug Schübelin der 5. Kmpagnie zwei bespannte 15 Zentimeter-Batterien. Bis zur nördlichsten Häusergruppe von Pradamano dringt die 5. Kompagnie vor. Gegen die 7. Kompagnie entwickeln sich von Osten her immer stärkere Schützenlinien. Aber sie werden unter wirksamer Hilfe eines Zugs der 2. M.-G.-K. unter Vizefeldwebel Bofinger im Feuer niedergekämpft und geworfen. Aber der Gegner bringt allmählich eine ganze Brigade ins Gefecht. Der am weitesten vorgeprellte Zug der 5. Kompagnie muß zurückgenommen werden, nachdem er noch im Nahkampf einen überlegenen Haufen Italiener zersprengt hat. Dann aber bekam die 5. Kompagnie Luft. Die 7. Kompagnie erstürmte eine gut ausgebaute Stellung und nahm 17 M.-G. und 300 Gefangene. Unter schweren Verlusten fluten die Italiener im Verfolgungsfeuer auf den Nordrand von Pradamano zurück. Damit war die Aufgabe des Bataillons — Sicherung von Udine und des Vormarschs der Division nach Westen — glänzend gelöst. Weiter durften die siegerhitzten Kompagnien nicht nachstoßen.

Nachmittags bedrohten neu eingesetzte italienische Kräfte auf der Straße Pradamano—Udine den rechten Flügel des Bataillons. Nacheinander wurden die 6. und 8. Kompagnie eingesetzt, gegen die der Feind neuen Anlauf nicht wagte. Nach Einbruch der Dunkelheit, zwischen 7 und 8 Uhr, trafen starke Unterstützungen ein. Von Nordosten, von Cerneglons her, griff das Füsilierbataillon des Leibgren.-Regts. 8 von der 5. Inf.-Division an, im Westen verlängerte das k. k. Inf.-Regt. 86 die Linie des II./119. Von Laipacco her sandte deutsche Feldartillerie, Batterien von F.-A. 18, ihre Geschosse nach Pradamano hinein. Die Leibgrenadiere umfaßten den rechten Flügel des Feinds am Nordostausgang von Pradamano, der unter diesem Druck um 10 Uhr abends abzubauen begann. Gegen 10.30 Uhr springen Schwaben, Brandenburger und Ungarn auf und stoßen durch Pradamano durch. Das II./119 erkämpfte den Südrand und machte dabei noch etwa 200 Gefangene.

Am 30. Oktober um 2.45 Uhr vormittags wurde das Bataillon vom III./8 abgelöst. Die Kompagnien trafen gegen 5 Uhr wieder in Udine ein. Das Bataillon hatte dem an Zahl weit überlegenen Gegner schwere blutige Verluste beigebracht, ihm 18 Geschütze, 35 schwere, zahlreiche leichte Maschinengewehre und etwa 1400 Gefangene abgenommen und diesen Erfolg mit 5 Toten, 11 Verwundeten und 1 Vermißten bezahlt.

Das II. Bataillon machte die Wahrnehmung, daß während des Gefechts im Laufe des Nachmittags und am Abend mehrfach eine Folge von 3—10 einzelnen Glockenschlägen von der Kirche von Pradamano her deutlich hörbar waren, die mit der Uhr nicht im Zusammenhang stehen konnten. Gefangene haben später ausgesagt, daß die Italiener auf diese Weise ihren rückwärtigen Truppen durch die Zahl der Glockenschläge mitteilten, wie viele 100 Meter unsere vordersten Abteilungen noch vom Ortsrand entfernt waren, und daß sie schließlich so auch den Befehl zum endgültigen Räumen ihrer Stellungen und des Dorfes Pradamano ihren Truppen übermittelten.

Während dieses glänzenden Gefechts des II. Bataillons waren am 29. Oktober Regimentsstab und III. Bataillon in der Hauptmarschkolonne der Division über Passons—S. Marco nach Meretto di Tomba, das I. Bataillon als linke Flankendeckung der Division über Pasian—Colloredo—Blessano nach Pantianicco marschiert. Bei schwülem Wetter waren am Abend die Marschziele erreicht; damit stand das Regiment dicht am Brückenkopf von Codroipo. In der Nacht stieß eine verwegene Patrouille der 3. Kompagnie uuter dem Kompagnieführer, Leutnant d. R. Widmaier nach Sedegliano vor. Im ersten Hof an der Straße lodert ein Feuer. Also hinein — und zu gegenseitiger Überraschung entdeckt man 10 Lanzenreiter. Nach kurzem Schrecken denken die, daß Nachgeben recht gescheit sein kann, und lassen sich samt ihren Pferden aus dem dichtbelegten Ort heraus abführen.

Todmüde drängten sich die Bataillone in ihren Unterkünften, deren Bevölkerung gegen uns nicht unfreundlich war, zusammen. Die Lage war durchaus ungeklärt. Verbindungen mit Nachbartruppen waren nicht herzustellen, und der Feind konnte eigentlich überall angenommen werden. (Vielleicht ist eine etwas sagenhafte italienische Schwadron unter diesen Umständen doch wirklich ganz leis und schüchtern durch die Unterkünfte des I./119 in Pantianicco durchgeritten.)

Höheren Orts war angeordnet: „Marschbereitschaft am 30. Oktober auch ohne Befehl von 7 Uhr vormittags an. Mit nächtlichem Alarm und Abmarsch nach Süden ist zu rechnen."

Codroipo (30. Oktober 1917).

Eroberung von Codroipo 30. Okt. 1917 (s. Skizze 45 Anlage).

Durch Brigadebefehl wurde am Morgen des 30. Oktober das Regiment in die Richtung auf die Eisenbahnbrücke, das Inf.-Regt. 121 über Rivis auf die Straßenbrücke westlich Codroipo angesetzt. Nun mußte sich zeigen, ob der Gegner gesonnen war, den Brückenkopf von Codroipo, der mit Batteriestellungen und Panzerwerken befestigt war, zu halten. Unter grauem Himmel und Strichregen sammelten in der Dämmerung die Bataillone in ihren Unterkünften. Gegen 8.30 Uhr vormittags begann auf mündliche Weisung des Brigadekommandeurs der Vormarsch des Gren.-Regt. 119 (ohne II.) als Vorhut der 26. Inf.-Division über S. Lorenzo auf Codroipo und gegen die Eisenbahnbrücke von Codroipo.

Andauernd wurden feindliche Kolonnen aller Waffen im Marsch über die 2 Tagliamentobrücken westlich Codroipo gemeldet. Letztere lagen zwar im Gefechtsstreifen der Österreicher; doch bei rascher Inbesitznahme dieser Brücken konnten weitere große Erfolge erzielt werden. Deshalb nahm die 26. Inf.-Division am 30. Oktober die Marschrichtung dorthin.

1 Kilometer nordöstlich S. Lorenzo trafen sich I. und III. Bataillon (mit diesem der Regimentsstab) von Pantianicco und Meretto heranmarschierend, gegen 10 Uhr vormittags. Das schwach besetzte S. Lorenzo wurde vom I. Bataillon gesäubert, etwa 50 Italiener gaben sich ohne weiteren Widerstand gefangen. Nunmehr entwickelte das I. Bataillon unter Hauptmann d. R. Süskind die 1. Kompagnie rechts, die 2. Kompagnie links der Straße S. Lorenzo—Codroipo zum Angriff. Patrouillen des I. Bataillons meldeten bald darauf den Gegner in Gradisca—Pozzo, Goricizza und nördlich des Bahndamms.

Gegen 11.30 Uhr vormittags begannen die 1. und 2. Kompagnie sich gegen Bahndamm und Durchlaß am Nordrand von Codroipo vorzuarbeiten. Sie erhielten lebhaftes Feuer aus zahlreichen Maschinengewehren, die am Bahndamm und davor hinter Hecken und an Gräben eingenistet waren.

Einnahme von Goricizza durch 3./119 30. Okt. 1917 nachmittags.

Als rechte Flankendeckung und zur Verbindung mit Inf.-Regt. 121 war inzwischen die 3. Kompagnie gegen Pozzo vorgeschickt worden. Um 12.30 Uhr nachmittags traf die Kompagnie in Pozzo ein, nahm Fühlung mit dem Inf.-Regt. 121 und ging dann östlich der Straße Pozzo—Goricizza gegen Süden vor. 150 Meter vor Goricizza erhielt die Spitze heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Der Feuerkampf wurde sofort nachdrücklich aufgenommen und im sprungweisen Vorgehen die ersten Häuser erreicht. Um $^{3}/_{4}$4 Uhr konnte der Kompagnieführer den Sturm ansetzen, der mit Schwung und Schneid durchgeführt wurde und in raschem Kampf den Ort in den Besitz der Kompagnie brachte. Die Beute betrug etwa 15 Maschinengewehre und 350 Gefangene, darunter einen Obersten.

11./119 besetzt Beano und Panzerwerk daselbst 30. Okt. 1917 nachmittags.

Die 11. Kompagnie, die vom Regimentskommandeur, Oberstleutnant Frhr. v. Gemmingen, zur Sicherung der linken Flanke nach Beano vorgeschoben wurde, hatte es leichter. Sie besetzte Beano und das Panzerwerk südlich davon ohne Kampf. Erstaunlicherweise hatte der Gegner die zwar mit Geschützen nicht mehr versehenen, aber völlig schußsicheren und sturmfreien Werke des Brückenkopfs nicht besetzt, um seinen Flußübergang zu decken. Die Kompagnie nahm die Verbindung mit Inf.-Regt. 125 in Villaorba auf. Ihre nach Süden vorgeschobene Feldwache sah auf der großen

Straße von Palmanova an den Tagliamento noch bis Mittag durch den grauen Regen endlose italienische Kolonnen in Richtung Codroipo hineinziehen. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde mit den vorgehenden Spitzen der 5. Inf.-Division, Gren.-Regt. 12, Fühlung hergestellt.

Inzwischen war der Angriff des I. Bataillons gegen den Nordrand von Codroipo in Fluß gekommen. Zwar konnte die 1. Kompagnie westlich der Straße über eine völlig deckungslose Fläche im peitschenden Maschinengewehrfeuer nicht weiter kommen. Die 2. Kompagnie aber — Leutnant d. R. Schmid — kam in lichten Schützenwellen, gedeckt durch Buschwerk und Kiesgruben vorwärts. Unter dieser Flankenwirkung wich der Gegner vor der 1. Kompagnie gegen Goricizza aus. Kurz nach 2 Uhr zeigten aufsteigende weiße Leuchtkugeln an, daß die 2. Kompagnie den Bahndamm erreicht hatte. Geschickt geführte Gruppen setzten die feindlichen Maschinengewehre am Bahndamm und nördlich davon von der Flanke und vom Rücken her außer Gefecht. Die Kompagnie drang alsdann mit blasenden Hornisten und lautem Hurra in Codroipo selbst ein. Sie erreichte den Platz vor dem Spital; dann aber sah sie sich von allen Seiten von Überlegenheit angefallen und mußte das Herankommen der 1. Kompagnie abwarten.

Beim Eindringen in die Stadt bot sich den Grenadieren ein erstaunlicher Anblick. Die Straßen und Plätze waren vollgestopft mit dem Troß einer ganzen Armee. Fahrzeuge aller Art, vom mächtigen Carro di Bagaglia der Turiner Lanzenreiter bis zu den kleinen Karetten der Alpini waren dicht ineinander verfahren; müde und mißmutig, die Luft mit ihrem Geschrei erfüllend, standen dazwischen zahllose schwerbepackte Maulesel, darüber reckten wie Untiere der Vorzeit Marinekanonen mit wichtiger Drohung ihre langen Hälse. Hilflos fauchend und ratternd klemmten sich große Lastkraftwagen dazwischen. Straßen, Plätze und Häuser waren angefüllt mit Italienern aller möglichen Truppenteile. Alle Bande der Mannszucht schienen gelockert. Verlassen standen Maschinengewehre, haufenweise lehnten Gewehre an den Häusern, ihre Träger suchten drinnen Lebensmittel, Trockenheit, Ruhe nach drei- und viertägigem hastigem Rückzug. Da faßte jeden einzelnen Schwaben berauschend das Gefühl: Endlich einmal sind wir in der Schlachtentscheidung nicht nur am Platz der blutigen Lorbeeren, wo die Truppe nach äußerstem Ringen sich mit dem Gefühl erfüllter Pflicht begnügen muß, wo der Erfolg mit dem Zirkel auf den Karten abgesteckt wird! Heute kann's der Mann in der Front mit den Händen greifen: Vom Schwung des reißenden Vormarsches getragen sind wir gerade zum tödlichen Stoß auf den endlich gestellten Gegner, zum Genickfang zurechtgekommen!

Und die 1. und 2. Kompagnie fassen zu. Hauptmann Frhr. v. Ulm setzt erneuten Vorstoß an. Bis zum — vom Kampanile überragten — Marktplatz dringen die Kompagnien vor, biegen nach Westen ab, dorthin, wo der schwerfällige Fluß der Fahrzeugkolonnen sich hinbewegt. Wagen um Wagen, Geschütz um Geschütz wird mit drohendem Gewehr und Pistole angehalten; bis zum Bahnübergang gegen Pte. del Coseat wird der Abmarsch gestaut. Schon schien der Widerstand gebrochen — da trat im Ort innen eine Wendung ein. Die Italiener erkennen, daß sie es nur mit einer Handvoll Leute zu tun haben! Die Haltung der Tausende von kaum entwaffneten Gefangenen wird drohend — man hört die befehlenden Stimmen entschlossener italienischer Führer. — Am Marktplatz fällt aus einem Haus ein Schuß — und im Augenblick entbrennt ein wilder Straßenkampf. Von allen Seiten prasseln die Schüsse, in Türen und Fenstern tauchen Maschinengewehre auf, Höfe und Straßen speien angreifende Infanteriemassen aus. Die Kompagnien werden trotz wilder Gegenwehr gegen den Nord- und Nordostrand zurückgedrängt. Leutnant d. R. Weinbrenner (2.) fällt im verzweifelten Kampf um ein leichtes Maschinengewehr. Seine Leiche fand man später unter einer Masse toter Italiener.

Aber die Kompagnien halten sich unter rücksichtslosem Einsatz ihrer Feuerkraft, und sie werden entlastet durch das Eingreifen des III. Bataillons und der 4. Kompagnie. Gegen 2 Uhr nachmittags hatte das I. Bataillon vom Regimentskommandeur

den Befehl erhalten, den Angriff gegen Codroipo fortzusetzen, dann — einer telephonischen Weisung der Brigade zufolge — rechts einzuschwenken, um mit dem linken Flügel in Richtung gegen Biauzzo die dortigen Erdwerke zu nehmen.

Das III. Bataillon — ohne die nach Beano entsandte 11. Kompagnie — hatte den Angriff des I. Bataillons (links desselben vorgehend) zu unterstützen. Im Laufe des Kampfes zeigte sich bald, daß für das Regiment nicht eine Schwenkung nach Westen in Betracht kam. Der Hauptgegner des Regiments stand in, sowie im Süden und Südosten von Codroipo.

Gegen ½4 Uhr hatte das III. Bataillon, mit 3 Kompagnien östlich der Straße St. Lorenzo—Codroipo vorgehend, den Bahndamm überschritten, und drang trotz starken Infanterie- und Maschinengewehrfeuers mit der 9. Kompagnie unter Leutnant Marquardt und der 12. Kompagnie unter Leutnant d. R. Köhler im Nordostteil, am linken Flügel des I. Bataillons ein, wo nun im Häuserkampf langsam Boden gewonnen wurde. — Zur selben Zeit meldete eine Patrouille des I. Bataillons dem Hauptmann Frhr. vom Holtz: „Auf Straße Zompicchia—Codroipo rasten starke italienische Artillerie- und Fahrzeugkolonnen." Hauptmann vom Holtz setzt rasch entschlossen die links gestaffelte 10. Kompagnie, die sich schon dem Südostausgang von Codroipo näherte, gegen die Straße an.

Und tatsächlich lagen dort — nach tagelangem Marsch mit endlosen Stockungen — Kolonnen und ein paar Batterien, nun schon seit Stunden im Regen haltend, ohne Verpflegung, ohne Befehl, ohne Orientierung. Der Ort und die Zufahrten zur Tagliamentobrücke schienen verstopft. Nach Mittag wird von Codroipo her verworrener Gefechtslärm hörbar. Was soll denn das bedeuten? Der Feind ist doch noch weit in den Bergen? Und jetzt — von Codroipo her quetscht sich ein Ordonnanzoffizier, dem mürrische Mannschaften kaum Platz machen: „Feuer eröffnen! Sofort." „Diavolo! Wohin denn — wo soll ich denn auffahren?" knurrt ein Kapitano. „Was ist denn los, es ist doch nichts zu sehen." Unschlüssig beginnen die Kanoniere an die Geschütze zu treten! . . . Da rauscht es im Maisfeld, das unheimlich lebendig wird . . . Stahlhelme glänzen, Seitengewehre blitzen, hell schmettert das deutsche Signal „Rasch vorwärts" und mit lautem Hurra!, voraus der Führer, Leutnant d. R. Mann, bricht die 10. Kompagnie auf die überraschte Artillerie los — ein paar Schüsse, Kolben und Bajonette helfen nach — und der Gedanke an Widerstand verblaßt im jähen Schrecken. Die italienischen Geschütze haben am Tag von Codroipo keinen Schuß abgegeben.

Die 10. Kompagnie ging mit Teilen gegen Zompicchia und Codroipo weiter vor und nahm die Straße von Rivolto mit ihren Maschinengewehren unter Feuer.

In Gassen und Gärten des altertümlichen Städtchens spielten sich inzwischen wilde Szenen ab. Immer wieder drangen neue Scharen von Feinden heran — das Absuchen schon genommener Ortsteile förderte immer wieder Hunderte von Gefangenen aus allerlei Schlupfwinkeln ans Tageslicht. Der Einsatz der 4. Kompagnie unter Leutnant d. R. Braun ermöglichte erneutes Vordringen gegen den Marktplatz und gegen den Westausgang nach der großen Brücke. Das große Straßenkreuz am Ostausgang wurde von der 12. Kompagnie und Teilen der 9. und 10. Kompagnie erkämpft, die Straßenzüge mit schweren und leichten Maschinengewehren gesperrt. Mit Maschinengewehr, Handgranate und Bajonett gelingt es immer wieder, ein Haus, einen Straßenteil zu nehmen. Durch Abgabe auch nur der allernotwendigsten Bedeckungsmannschaften für die märchenhaft wachsende Zahl der Gefangenen schmolzen die Kompagnien dahin; die blutigen Verluste hielten sich glücklicherweise in erträglichen Grenzen. Als die frühe Herbstdämmerung herabsank, umklammerten das I. und III. Bataillon mit eisernem Griff von Norden, Osten und Westen die überfüllte Stadt.

Die 11. Kompagnie — Leutnant d. R. Wildermuth — war inzwischen von Beano wieder zum Regiment herangezogen worden. Oberstleutnant Frhr. v. Gemmingen setzte sie am Westausgang, fast von Südwesten, vom Rücken der Italiener her, an. In raschem Anlauf erreichte sie, durch Gärten mit dem linken Flügel an der großen

Straße vorgehend, die ersten Häuser. Sie stieß dabei auf Teile des italienischen Regiments 119. Aber die schwäbische Nummer zog besser, gegen 6.30 Uhr war das Südosteck des Marktplatzes erreicht.

Die Nacht sank. Es hatte zu regnen aufgehört. Im fahlen Licht des Monds, im Flackerschein brennender Häuser zeigen sich schauerliche Bilder: Wild steigende, um sich schlagende und niederbrechende Pferde, umgestürzte Karren, zusammengeballt ringende, kämpfende und flüchtende Menschenhaufen. Aus dunklen Ecken sprüht das Mündungsfeuer der Maschinengewehre. Die Stahlhelme der Grenadiere gleißen. Signale . . . Schüsse . . . Rufe: „Hierher! Hierher!“ „Wo ist der dritte Zug.“ „Auf das Eckhaus links! Einen halben Gurt!“ „Pardon — Pardon!“ „Wo geht's zum Verbandsplatz!“ „Seid Ihr vom I. Bataillon?“ „Evviva Germania. Abasso la Guerra!“ Und immer neue Haufen von Gefangenen. Wie aus dem Ei gepellte italie-



Codroipo.

nische Offiziere übergeben mit eleganter Bewegung ihre Waffen — unsere Schwaben sehen nach 14 Tagen Marsch und Sturm und, ach so spärlicher! Waschgelegenheit weniger schön aus, aber fassen verflucht fest zu. „Truppa avanti, uffiziale a sinistra!“ heißt das rasch gelernte Kommando. Man schickt die Mannschaften ohne Bedeckung zum Ort hinaus, versichert sich nur der Offiziere — fast die einzige Sicherungsmaßnahme.

Doch gefahrlos ist dies Zusammentreiben von Gefangenen nicht. In dunkeln Ecken setzt sich der Feind immer wieder zur Wehr. In den unentwirrbaren Knäueln der Wagenparks, aus den malerischen Arkaden der Häuser fallen, auch hinter der sich vorschiebenden deutschen Linie, immer wieder einzelne hinterhältige Schüsse. Am Marktplatz vor dem Albergo di Roma, dem Gefechtsstand eines höheren Stabs, leistet ein von Offizieren bedientes Maschinengewehr zähen Widerstand, erst nach wiederholtem Anlauf wird es von Offizierstellvertreter Maisch und Leutnant d. R. Erbe genommen. Gegen 8 Uhr geht's von allen Seiten zum Kehraus. Fürchterlich rattern in den engen Gassen die Maschinengewehre, deren Geschoßgarben Straßen und Fenster fegen. Den Feuerstößen folgt das Sturmsignal und brausendes Hurra! So wird Haus um Haus, ein Stützpunkt nach dem andern genommen. Ein Geschütz, das die Italiener auf der

geschwungenen Kanalbrücke der Hauptstraße in Stellung bringen wollen, wird mit Maschinengewehrfeuer so zugedeckt, daß es nicht zum Schuß kommt.

Gegen ½9 Uhr abends blasen die Signalhörner des III. Bataillons Halali! Noch eine Barrikade kostet teures Blut — dann reichen sich die von Westen und die von Osten kommenden Teile des Regiments die Hand! Codroipo war erstürmt — ein paar Stunden vor dem dritten Jahrestage des blutigen Ringens um Messines.

Dann hieß es sammeln und einteilen. Die Vorposten mußten ausgestellt werden. Das III. Bataillon sicherte die Ausgänge nach Süden und Südosten, die 3. und 4. Kompagnie wurden nach Le Catocchie und Intizzo vorgeschoben. Der Rest des I. und III. Bataillons blieben im Ort. Der Regimentskommandeur hatte den Regimentsgefechtsstand am Nachmittag am nordöstlichen Bahnübergang, abends in einem Hause am Nordostrand von Codroipo aufgeschlagen.

Es war eine unheimliche Nacht in Codroipo. Weiß glänzte im Mondlicht der schlanke Kampanile. Die Häuserbrände verknisterten langsam. Häuser und Höfe wurden nach versteckten Gegnern und Verwundeten abgesucht. Einzelne Schüsse fielen. An Plätzen und Straßenkreuzen sammelten die Kompagnien. Lagerfeuer loderten auf. Auf umgestürzten Wagen und Kisten, zwischen Haufen von Waffen, unter Blut und Leichen machte sich's jeder bequem. Einmal Pferdegetrappel und großes Hallo! Mitten in die 9. und 12. Kampagnie hinein trabt ein italienischer Artilleriestab, der entschieden nicht ganz im Bilde war. „Die Herrn kommen von Görz?“ empfängt der Kommandeur des III. Bataillons einen hohen italienischen Generalstäbler.

Der unendliche Troß der Italiener bot reichliche Gelegenheit zu lang entbehrten köstlichen Genüssen. Fleischbüchsen, Butterdosen, kondensierte Milch, Brot, Zwieback waren in Menge vorhanden. Noch manche langhalsige Chiantiflasche mußte dran glauben, bis sich die müden Sieger mit dem Gewehr im Arm in die Mäntel wickelten und nur noch der eintönige Schritt der Posten und das Klagen der vielen verwundeten Tiere durch die Straßen hallte. Ein noch spät abends gefangener italienischer Oberst nebst Adjutant wurde beim Regimentsstab mit italienischen Vorräten bewirtet und dann in einer Scheune, in deren oberen Stockwerken nach Entfernen der Leiter gegen 200 gefangene Offiziere lagerten, in Sicherheit gebracht.

Eine der schönsten Schlachten im ruhmvollen Kriegsleben des Olgaregiments war geschlagen. „Der Brigade war es vergönnt, die Früchte ihrer unerhörten Marschleistungen zu pflücken: gegen 20 000 Mann Gefangene sind ihr im Laufe des Tages zugefallen.“ So begrüßte im Befehl vom 30. Oktober 1917 abends General Haas seine Regimenter. Das Regiment war mit einer Kopfstärke von etwa 1500 Mann (einschließlich Stäbe, Offiziere, Nachrichtenzüge und Tragtierführer) ins Gefecht getreten. Die Verluste betrugen: 1 Offizier (Leutnant d. R. Weinbrenner), 17 Mann tot, 6 Offiziere (Leutnant Frhr. v. Perglas, Goetting, Leutnant d. R. Stegmaier, Koehler, Barthel und Loeffler), 44 Mann verwundet. Die Ergebnisse des Kampfes waren: 11—12 000 Gefangene mit vielen Offizieren, darunter 1 General, 2 Obersten, 3 Oberstleutnants (soweit höhere Chargen feststellbar), 42 Geschütze, darunter 25 schwere und schwerste, 15 Munitionswagen, 400 Maschinengewehre und ungezählte Infanteriegewehre und Karabiner, 2 Scheinwerfer, 100 beladene Lastkraftwagen,



Marktplatz von Codroipo.

5 Personenwagen, 1 Bäckereikolonne, 527 Fahrzeuge aller Art mit Geräten, Gepäck, Munition, Verpflegung und Futter, etwa 800 Pferde, Tragtiere, Maulesel und etwa 400 Stück Schlachtvieh.

Noch sei ein Bericht erwähnt, den Vizefeldwebel Karl Steinemann der 2. Kompagnie (jetzt bei der Straßenbahn in Stuttgart) über seine Erlebnisse in und bei Codroipo geschrieben hat:

„Am 30. Oktober ging der Vormarsch weiter. Ich blieb noch einige Zeit in Blessano zurück und requirierte einige Fuhrwerke, um die Tornister aufzuladen. Hierauf traf ich hinter dem Dorfe St. Lorenzo wieder zu meiner 2. Kompagnie und erhielt sogleich den Befehl, mit meinem 2. Zuge links der Straße St. Lorenzo—Codroipo auszuschwärmen; wir gingen in lichter Schützenlinie einige Hundert Meter vor, bis wir von der feindlichen Nachhut starkes Maschinengewehrfeuer erhielten. In einem Maisfelde blieben wir liegen und erwiderten das Feuer. Nachdem sich nach einiger Zeit das Feuer gelegt hatte, befahl mir der Kompagnieführer, Leutnant Schmid, mit meinem Zuge weiter vorzugehen. Unbehelligt kamen wir bis in die Nähe eines einzelstehenden Bauernhauses. Ich gab dem Unteroffizier Siegrist den Befehl, mit 3 Mann zu erkunden, ob dasselbe vom Feinde frei sei oder nicht. Gleichzeitig ging ich mit meinem Zug links und rechts von dem das Anwesen umschließenden Zaun vor, so daß es nahezu völlig eingeschlossen war. Auf einmal wurde es drinnen lebendig, wie in einem Ameisenhaufen. Siegrist hatte die Italiener vollständig überrascht und ließ sie im Hofe antreten. Ein Teil versuchte zwar über den Zaun zu entkommen. Hier aber stießen sie auf die Leute meines Zuges. Nachdem sie eingesehen hatten, daß ein Entkommen unmöglich und ein Widerstand nutzlos war, ergaben sie sich in ihr Schicksal. Eine ganze Kompagnie in Stärke von etwa 100 Mann mit 4 Maschinengewehren und einer Anzahl Pferde wurde gefangen genommen.

Inzwischen war Leutnant Schmid mit dem Rest der Kompagnie angekommen. Nun konnte es weiter gehen. Vor uns lag ein Bahndamm, auf dem ein feindliches Maschinengewehr postiert war. Zum Glück gingen dessen Geschosse über unsere Köpfe hinweg. Unter dem Schutz der Bäume gelang es mir, mit einigen Leuten seitwärts des Maschinengewehrs den Damm zu erreichen. Als den feindlichen Maschinengewehrschützen unsere Geschosse um die Köpfe pfiffen, ließen sie ihr Maschinengewehr stehen und rannten davon. An der Spitze meines Zuges überschritt ich dann den Bahndamm und drang mit dem Revolver in der Hand in eine dahinter stehende Häusergruppe ein. Die in den Häusern befindlichen Italiener wurden überrascht und von den Leuten meines Zuges herausgeholt. Schwacher Widerstand wurde durch energisches Zufassen im Keime erstickt. Wir hatten damit die ersten Häuser von Codroipo erstürmt.

Hierauf ging die ganze 2. Kompagnie auf der Straße etwa 200 Meter weiter vor bis zur eigentlichen Stadt. Bei einer Straßengabelung ging Leutnant Schmid mit dem 1. und 3. Zug nach rechts, während ich mit meinem 2. Zug links abbog. Auf dieser Straße wimmelte es von Italienern, die kopflos hin- und herrannten. Trotz ihrer großen Übermacht stürzten wir uns auf sie mit dem Rufe „Avanti nach Germania". Eine große Anzahl ergab sich und schlug willig den Weg nach St. Lorenzo zum Gros unseres Regiments ein.

Ich drang nun mit meinem Zug bis zu einem großen Gebäude, anscheinend einer Fabrik, vor und machte dabei 5—600 Gefangene. Plötzlich machte sich beim Feinde starker Widerstand bemerkbar. Aus den Fenstern der Fabrik und den umstehenden Häusern wurde auf uns geschossen, auch Handgranaten wurden geworfen. Ein Mann wurde getötet. Die Lage wurde angesichts dieser gewaltigen Übermacht kritisch. Hier ohne Deckung auf dem Straßenpflaster, den feindlichen Geschossen preisgegeben, konnten wir nicht bleiben. Ich hatte beim Vorgehen etwa 50 Meter weiter rückwärts einen tiefen Graben gesehen. Ich gab den Befehl, diesen Graben zu besetzen. Ohne Verluste erreichten wir die schützende Stellung und eröffneten das Feuer auf die nachdrängenden Feinde, die sich sofort zu Boden warfen.

Während die 2. Kompagnie in dem mit Italienern vollgepfropften Codroipo stand, kam ein Maschinengewehr der 1. M.G.-K. als Verstärkung an. Ich ließ das Maschinengewehr sofort schußfertig machen. Eben wollte ein Gefreiter das Feuer eröffnen, als er durch einen Schuß an der Hand verwundet wurde. Die Italiener hatten das Maschinengewehr beobachtet und hielten es unter Feuer. Gleichzeitig ging der Feind zum Angriff über. Es war ein kritischer Augenblick. „Wer hat Mut!" schrie ich. Maschinengewehrschütze Eugen Lipp, früher in meiner Korporalschaft, wagte es. Er riß das Gewehr in die Höhe und ratsch, ratsch, ratsch prasselte es los. Die Italiener verschwanden schleunigst in den Häusern. Die größte Gefahr war gebannt.

Rechts der Straße war ein Garten, in dem ich einige Italiener bemerkte. Sie wollten uns anscheinend in der Flanke angreifen. Ich stellte 2 Mann in einem Pferdestall auf und ließ sie von dort aus das Feuer eröffnen. Die Italiener zogen sich hierauf aus dem Garten zurück und sahen von weiteren Angriffen ab.

Der I. und III. Zug hatte unterdessen ebenfalls starke Angriffe abzuwehren. Nun erhielten wir auch Verstärkung. Rechts von uns wurde die 1. und links von uns die 9. Kompagnie eingesetzt. Im Laufe des Tages fiel die ganze Stadt vollends in unsere Hand und mit ihr eine ungeheure Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen.

Bei Eintritt der Dunkelheit hatte ich mit meinem Zug am Rande der Stadt eine Straße gegen feindliche Überfälle zu sichern, denn überall trieben sich noch versprengte Abteilungen umher. In einem Hause bezogen wir dabei Unterkunft. Während einige Leute auf Posten standen, ließen wir uns Hasen, Hühner und dergl., die die Italiener auf Wagen mit sich führten, schmecken. Wein gab es dazu in Menge.

Am andern Morgen sah ich mir die Stadt an und suchte dabei meinen Freund, Vizefeldwebel Würthner, den ich seit dem Vorabend nicht mehr gesehen hatte. Ich fand ihn tot auf der Straße liegen, ebenfalls Leutnant Weinbrenner. Beide hatten sich allein zu weit vorgewagt. Wehmut fiel in die Freude des errungenen Sieges."

Eintreffen des II. Bataillons am 31. 10. 1917 abends in Codroipo.

Das II. Bataillon war am 31. Oktober abends von Udine her in Codroipo eingetroffen. Nach den Kämpfen am Ostufer des Tagliamento geriet der Vormarsch zunächst ins Stocken. Leider gelang es der Division nicht, am 31. Oktober und 1. November den Übergang zu erzwingen.

Das Regiment war an diesen Versuchen nicht beteiligt; es war in Bereitstellung, wobei beim Regimentsstab durch Volltreffer in den vorübergehend nach Ponte del Coseat vorverlegten Regimentsgefechtsstand Verluste eintraten. Zwei vortreffliche Soldaten, Gefreiter Selter und Jaiser, wurden durch Granatsplitter getötet und 2 Mann verwundet.

Der Feind schoß am 1. November vom westlichen Tagliamento-Ufer mehr und genauer als sonst; es wurde schon damals französische oder englische Artillerie vermutet.

Am 1., 2. und 3. November hatte das Regiment das Kampffeld in und bei Codroipo aufzuräumen, vor allem die völlig verstopften Straßen freizumachen. Feindliche Flieger versuchten hin und wieder diese Arbeit durch Bombenabwurf oder Maschinengewehrfeuer zu stören.

Die Erkundung der Eisenbahnbrücke über den breiten Tagliamento ergab deren gründliche Sprengung und keine Möglichkeit, hier auf das andere Ufer hinüber zu kommen. Gut gedeckte feindliche Infanteriepostierungen und die feindliche Artillerie erschwerten die Erkundungs- und Übersetzversuche. Die eigene Artillerie (österreichische Geb.-F.-A.-R. 26) unterhielt Störungsfeuer auf entstehende oder erkannte feindliche Gräben auf dem durch zahlreiches Buschwerk unübersichtlichen westlichen Stromufer.

Abmarsch aus Codroipo, Verlegung der Quartiere nach Norden (Meretto di Tomba) in der Nacht 3./4. Nov. 1917.

In Codroipo selbst entstanden erhebliche Reibungen mit den österreichischen Bundesbrüdern wegen Unterkunft und der zahllosen Beute, auf die wir, als die Eroberer, mit Recht den ersten Anspruch erhoben.

Da die Division beim Angriff in den Gefechtsstreifen der österreichischen 2. Armee übergegriffen hatte, wurden in der Nacht vom 3./4. November die Quartiere nach Norden verlegt.



Italienerinnen in Meretto.

Das Regiment marschierte über Zompicchia, Beano, Pantianicco nach Meretto di Tomba. Die feindlichen Fliegerangriffe, auch auf die Marschkolonnen bei Nacht mit Brand- und Brisanzbomben, hatten keinen Schaden angerichtet.

Bis 6. November blieb das Regiment in Ruhe. Nach den außerordentlichen Marschleistungen tat das bei dem prächtigen Wetter Mensch und Tier wohl. Die älteren Tragtiere wurden durch die sehr leistungsfähigen italienischen Maulesel ersetzt. — Die Talstaffel I der Bagage traf am 6. November beim Regiment ein.

3. Vom Tagliamento bis an die Piave.

Über den Tagliamento 7. Nov. 1917 (s. Skizze 46, Anlage).

Am 7. November trat die Division den Weitermarsch in zweiter Linie an. Das Regiment rückte über S. Odorico nach Bonzicco, wo der breite, in vielen Armen reißende Tagliamento auf 2 Kilometer langer Brücke überschritten wurde; dann Vormarsch über Gradisca, Provesano, S. Giorgio, Domanins nach Pordenone.

Außerordentlich anstrengend war der Marsch durch das Geröll- und Kiesbett der Meduna. Die letzten Teile des Regiments trafen erst tief in der Nacht (7./8.) im Städtchen Pordenone ein. Am 8. November verblieb das Regiment daselbst.

Wie in Udine und den anderen größeren Orten waren die meisten Einwohner geflohen; was dageblieben, machte sich in den verlassenen Wohnungen breit und plünderte. Auf Befehl der Division wurden sofort Ortskommandanturen eingerichtet zum Schutze der wichtigsten Vorräte. Es wurden Posten vor die Lagerräume gestellt und die ordnungsmäßige Verwertung und Übergabe an die Etappe veranlaßt. Zu den Sicherungsarbeiten wurden auch vertrauenswürdige Einwohner (mit Armbinden versehen) herangezogen.

Nachrichten zufolge wich der Gegner unter kleineren Nachhutgefechten gegen die Piave zurück. Am 8. November hatte die 12. Inf.-Division Vittorio, die österreichische 50. und 13. Inf.-Division S. Fior d. sp. und Bibano, die 117. Inf.-Division Codogne, die österreichische 28. und 51. Inf.-Division Lutrano, Camino und Oderzo erreicht.

Weitermarsch gegen die Piave

Der weitere Vormarsch des Regiments bis zur Piave erfolgte ziemlich stockend und ohne besondere Ereignisse. — Am 9. November wurde über Rorai, Porcia, False in der Gegend von Brunis, am 10. November im Dorfe Albina an der Livenza Unterkunft bezogen; Unterbringung eng und schlecht, Pferde und Tragtiere durchweg Biwak. Mancher wird sich noch des gegen 6 Uhr vormittags erfolgenden Livenza-Übergangs in Brugnera erinnern, des gesprengten Brückenbogens am halbzerstörten Torturm, daneben die Pionierbrücke mit dem darüberklirrenden Heer, von lodernden Flammenstößen be-



Pordenone.

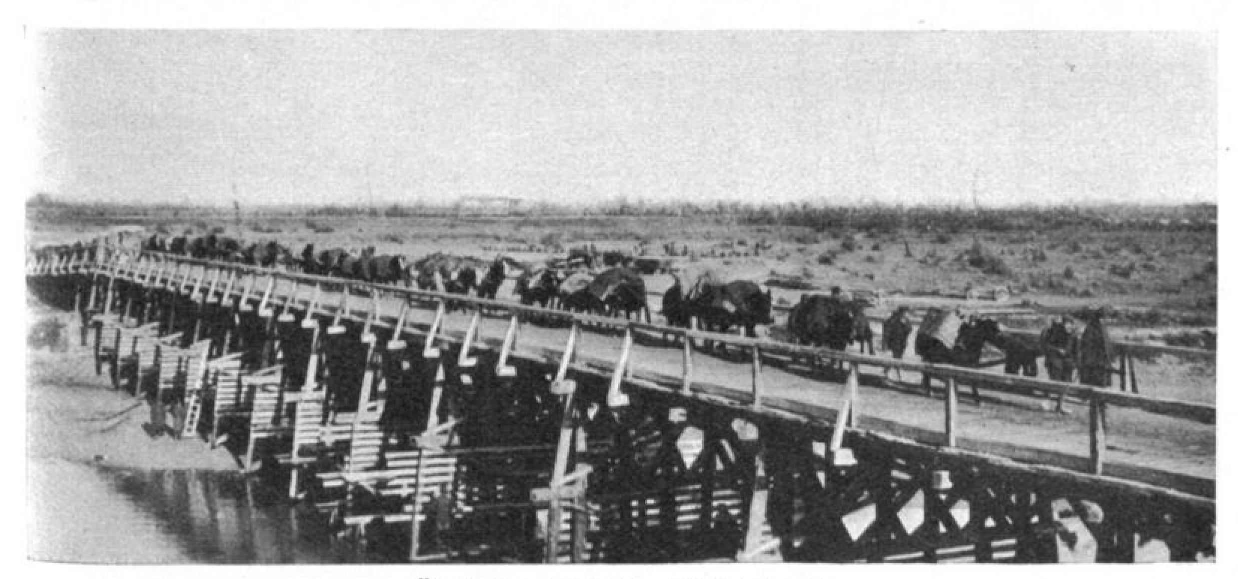
leuchtet. — Der 11. November führte das Regiment über Gajarine nach Riotto (II.), Il Comune (I.), Gehöft Albina (III.) und Pal. Galvani (Regimentsstab) *); hier wurden zwei Rasttage eingelegt.

Skizze 46 (Anlage).

Von Valdobbiadene im Gebirge bis zum Meere war am 11. November die Piave von deutschen und österreichischen Truppen erreicht. Die 26. Inf.-Division blieb zunächst noch Division 2. Linie und schloß nach Westen auf. Der Feind hatte auf dem jenseitigen Piave-Ufer durchlaufende Stellungen mit Drahthindernis geschaffen.

Vom 12. November ab hatte die 51. Inf.-Brigade ein stärkeres Erkundungskommando in Gegend Marcatelli an die Piave vorzuschieben behufs Erkundung des Feindes und der Übergangsverhältnisse bei Nervesa. Führer war Major v. Schnizer (125); vom Regiment trat Leutnant d. R. Kuhnle, 1 Unteroffizier und 8 Mann dazu. Leutnant Wegelin wurde zu einer vorgeschobenen Meldesammelstelle nach Susegana entsendet.

Am 12. November übernahm S. K. H. Herzog Ulrich von Württemberg das Kommando über die 26. Inf.-Division und besuchte das Regiments-Stabsquartier Pal. Galvani und tags darauf die Bataillone in ihren Unterkünften.



Übergang über den Tagliamento.

Für den gefallenen Generalleutnant v. Berrer hatte der seitherige kampferprobte, für die Truppe stets treu besorgte und allseits hochgeschätzte Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Hofacker, schon bei Udine die Führung der Gruppe übernommen; er hat sich am 5. November u. a. mit folgenden bemerkenswerten Worten von der 26. Inf.-Division verabschiedet:

„Als Lohn für die Leiden und die von Euch auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des Westens bewiesene schwäbische Treue und Tapferkeit hat uns der Kaiser am Zuge nach Italien teilnehmen lassen. Als hinterste Staffel sind wir vor den Bergen angetreten, als erste sind wir in der Ebene eingetroffen. Es war ein Siegeszug, wie ihn die ganze Weltgeschichte noch niemals erlebt hat."

Die Verpflegung aus dem Lande einschließlich Getränke sagte uns zu; es fehlte jedoch an Salz. Neben dem Pal. Galvani war ein großes Weinlager; der dortige rote Burgunder fand besonderen Anklang. Die Weinbestände wurden ordnungsmäßig auf Stäbe und Truppe verteilt.

Eintreffen in Conegliano 14. Nov. 1917.

Am 13. November stießen auch die Fahrzeuge der Talstaffel II wieder zum Regiment. Über Campo Cervaro marschierte das Regiment am 14. November nach Cone-

*) Der Pal. Galvani ist am Tage nach unserem Abmarsch von der Bevölkerung völlig ausgeplündert worden, was ein von uns dorthin zurückgesandter Radfahrer einwandfrei beobachtet und gemeldet hat.

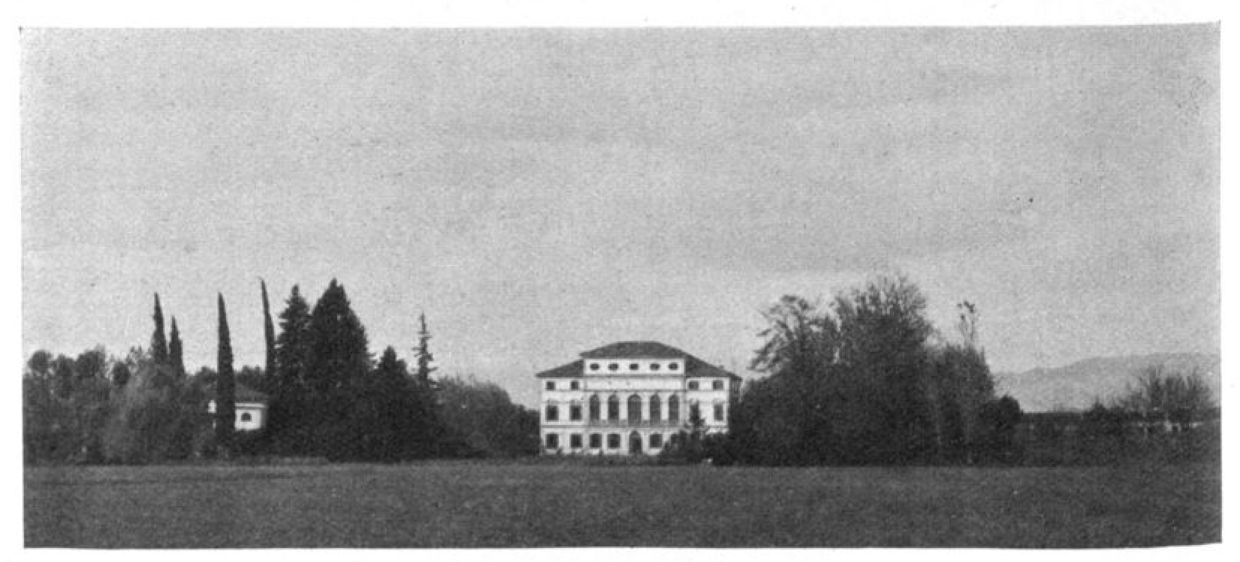


Brücke über die Livenza bei Brugnera.

gliano, wo Regimentsstab, II. und III. Bataillon Unterkunft bezog, während das I. Bataillon nach Fossamerlo und Campolongo kam.

Bis 9. Dezember wurden diese Orte Ruhequartiere des Regiments und damit ein wenig Heimat, fast wie einst das Oberamt Menin in Flandern.

Die Tage und Wochen dort werden jedem Grenadier unvergeßlich sein. Da war der große Platz nach der Bahnhofseite mit dem pompösen Treppenaufgang und dem Säulentor nach der inneren Stadt, dann die alten Gassen mit den vornehmen Palästen, und darüber, wundervoll



Regimentsstabs-Quartier Palazzo Galvani.

und malerisch mit Zinnen und Zypressen das alte Langobardenkastell, zu dem man zwischen ummauerten Gärten, vorbei an der uralten Kapelle von „Santa Maria im Schnee“ hinaufstieg. Vom Turme aus sah man an klaren Tagen im Norden die Konturen und Zacken der Venezianeralpen, glänzend im Neuschnee, prachtvoll ausgebreitet, während nach Süden sich die unendliche Ebene dehnte mit Dörfern und einzelnen weißen Häuserinseln, Baumreihen, Straßen und dem breiten Stromband der Piave. Ganz fern am Horizont schimmerte wie ein silberner Schild der Spiegel der Adria, vor dem sich schattenhaft zart die Umrisse des Kampanile und der Kirche Santa Maria



Ständchen in Conegliano 1917.

de la Salute von Venedig zeigten. — Die Quartiere waren gut, die Verpflegung aus dem wohlhabenden Lande reichlich. Daß Conegliano ein Stapelplatz des Weinhandels ist, ist allen Grenadieren recht zu gut gekommen. Mancher wird jetzt, wenn er erschreckt den Preis von einem Viertele Sauern hört, sehnsüchtig an die Ströme köstlichen Weins in fabelhafter Auswahl und Menge, vom schweren vino nero bis zu einem besonders bekömmlichen spritzigen Weißen, zurückdenken.

Das Wetter war fast immer schön. Die Bäume trugen noch alle das herbstliche gelbe, allmählich braunwerdende Laub; pfiff auch manchmal ein kalter Schneewind von den Bergen herunter, so war's an ruhigen Mittagen vor den weißen Häuserwänden doch so warm, daß man behaglich im Freien die Kochkunst der Grenadiere bewundern konnte. Die nächtliche Ruhe wurde leider mehrfach durch erhebliche Brände in der Stadt gestört, bei denen die Kompagnien als Löschmannschaften eingriffen. Ob immer alle Maßnahmen ganz zweckentsprechend waren, mag dahingestellt bleiben, sah man doch gleichzeitig beim hastigen Räumen eines Hauses zum I. Stock ein Klavier



Kastell von Conegliano.

in kühnem Schwung herausfliegen, während aus dem III. Stock ein Stiefelzieher sorgfältig an einem dicken Strick heruntergelassen wurde.

Die Kampfhandlungen waren zur Ruhe gekommen. Die Verfolgung, die nach dem Durchbruch durch die Isonzostellungen sich wie ein laufendes Gebirgswasser in die Ebene ergossen hatte, Stellungen, Geländeschranken und Armeekorps überflutend, hatte sich ausgelaufen. Der Angriff der 14. Armee, der ja ursprünglich nur die österreichische Isonzofront hätte entlasten und verbessern sollen, hatte Friaul und einen großen Teil Venetiens erobert; aber hinter der Piave hatten sich die Italiener, gedeckt durch das starke Stromhindernis und gestützt von Franzosen und Engländern, wieder sammeln können. Der Angriff österreichischer Truppen, meist Landsturm, kam im verschneiten Hochgebirge westlich der Piave nur langsam vorwärts. So mußte man an der Piave zum Stellungskrieg übergehen. Das Inf.-Regt. 125 bezog die Gefechtsstellungen an der Piave zuerst und wurde dann von Teilen des Inf.-Regt. 121 und Gren.-Regt. 119 abgelöst. Die deutsche Stellung lag zum Teil in der Ebene, zum Teil und zwar die rechte Hälfte in den Ausläufern des Gebirges. Die Piave vor der Front der Division bildete mehrere Stromarme, die zum Teil tief und reißend waren, und war beiderseits meist von hohen Mauern eingefaßt.

Skizze 47, (Anlage).

Wenn auch bei unserem Eintreffen am Flusse ein Übergang sich hätte vielleicht erzwingen lassen, so war es doch unsicher, ob wir uns auf dem westlichen Ufer bei dem

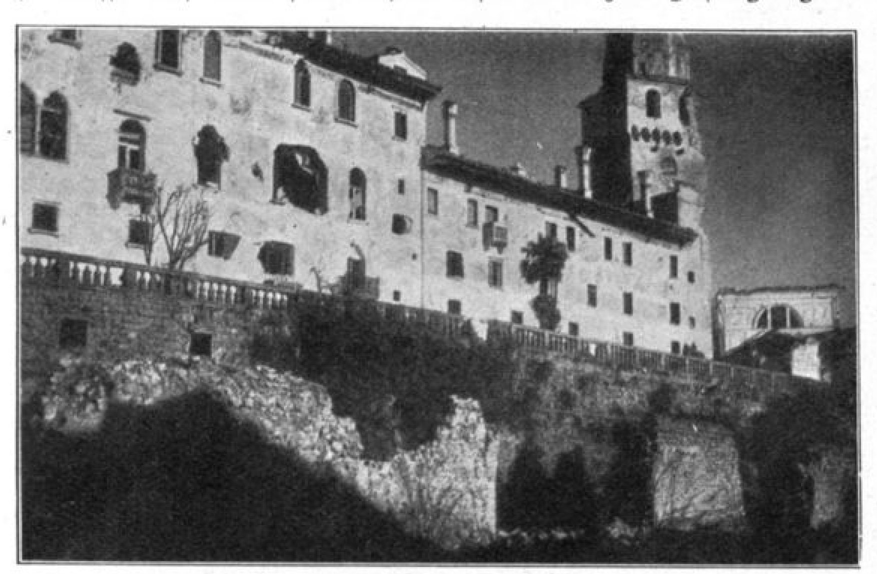
noch immer herrschenden Mangel an genügender Artillerie und Munition hätten halten können.

Immer hofften wir, daß rechts von uns im Gebirge der Druck auf die Italiener sich verstärken und uns ohne große Opfer den Übergang über das starke Hindernis und Fortsetzung des Angriffskriegs ermöglichen würde.

Die Stellung des Feindes auf dem westlichen Ufer erhielt eine wesentliche Verstärkung durch das nordwestlich Nervesa bis hart an die Piave herantretende Inselgebirge des „Il Montello", das sich in 10 Kilometer Länge und 5 Kilometer Breite bis zu einer Höhe von 368 Meter aus der Ebene erhebt und dem Feinde vorzügliche Stellungen und Einblick in die Verhältnisse am Ostufer gewährte.

Bewegungen am Flusse und in den von den Deutschen eingenommenen Stellungen waren bei Tage nicht ausführbar, ohne daß sie vom Gegner gesehen und beschossen wurden. Der Feind war sehr wachsam und baute emsig an seinen Stellungen.

Wie ein Flußübergang von uns dauernd erhofft und im Auge behalten war, so wurden von den Stellungstruppen dauernd Erkundungen zur Feststellung der Verhältnisse auf dem feindlichen Ufer und zur Festlegung der Übergangsmöglichkeiten ausgeführt; mehrere Patrouillen des Inf.-Regt. 125 haben hierbei ganz Hervorragendes geleistet.



Schloß S. Salvatore bei Susegana.

Von dem am rechten Flügel unserer Stellung hochgelegenen Gehöft Mina aus, wo die Piave nach kurzem West-Ostlauf sich wieder nach Süden wendend aus dem Gebirge austritt, gegenüber dem zerklüfteten Montello und der Stadt Nervesa wurde durch Offizierposten der Feind dauernd beobachtet und wurden wertvolle Meldungen geliefert. So wurde der Übergang vielseitig vorbereitet. Unsere Artillerie schoß sich hiefür ein und hielt im übrigen den Feind durch Störungsfeuer in Atem.

Die Ruhezeit wurde mit Nachdruck zur Wiederherstellung der Ausrüstung und zur Ausbildung benützt. Um Conegliano hallten die Einzelschüsse in den improvisierten Schießständen, wurde der markierte Feind von den Hügeln vertrieben und schwere Pontons im Tal des Monticano-Baches hin- und hergeschleift. Am 24. November fand in der Gegend nördlich Conegliano über das Monticano-Tal eine größere Übung des Regiments unter Beiziehung von Artillerie und Fliegern statt.

Erkundungsabteilungen pirschten vorwärts des hochragenden — eine prachtvolle Aussicht gewährenden, von feindlichen Granaten stark heimgesuchten — Schlosses San Salvatore an den baum- und häuserbestandenen Hügeln, an den buschbewachsenen Dämmen des Flusses herum. Für die Bataillone wurden Bereitstellungsräume am östlichen Piave-Ufer erkundet. Ja sogar ein Filmoperateur baute seinen Apparat ein für den Piave-Übergang der 26. Inf.-Division. Schade, daß die Stuttgarter den Film nicht zu sehen bekommen haben. Die Stimmung war gut. Alle hätten sich gefreut, mit einem mächtigen Ruck den Bewegungskrieg wieder ins Rollen zu bringen, wenn auch die Aufgabe, in Anbetracht des breiten und reißenden Stromes, der zerklüfteten Höhenstellungen und der flachen englischen Stahlhelme, die seit den ersten Dezembertagen dort auftauchten, schwer gewesen wäre. Am 3. Dezember ist englische Infanterie am Montello zweifelsfrei festgestellt worden. Um diese Zeit herrschte regste Flieger-

tätigkeit. Von uns wurden die Vorbereitungen für einen Übergang ständig fortgesetzt; doch kam es nicht mehr dazu.

Als Anerkennung für das tapfere Verhalten bei Codroipo kamen am 1. und 2. Dezember eine größere Anzahl Eiserner Kreuze in das Regiment, darunter 9 E. K. I für Offiziere und Mannschaften.

Am 28. November übernahm Major v. Haldenwang, der sich bei einem Sturz vom Pferde in Zabern verletzt und deshalb Urlaub erhalten hatte, wieder das I. Bataillon, Hauptmann d. R. Süskind die Geschäfte des M.-G.-O.

Vom 4.—7. Dezember wurde das III. Bataillon am Piave-Ufer im Abschnitt Mina—Marcatelli—Brücke von Nervesa als Stellungsbataillon eingesetzt. Der Einsatz bot nichts Besonderes, immerhin war er nicht sehr gemütlich. Bei Tag funkte die feindliche Artillerie im Gelände herum, bei Nacht setzten den in die Geröllebene vorgeschobenen Postierungen Scheinwerfer, Maschinengewehre und grimmige Kälte zu. Die Maschinengewehre der Italiener wurden mit dem Feuer der eigenen, die Kälte — auch das Einfrieren des Kühlwassers in den Laufmänteln der Maschinengewehre — mit dem Feuer des vino nero erfolgreich bekämpft.

Ablösung 7. Dez. 1917 durch R.-J.-R. 22.

Am 7. Dezember wurde das III. Bataillon durch das II. Res.-Inf.-Regt. 22 (117. Division) abgelöst und bezog seine früheren Quartiere in Conegliano. Die Abschiedsstunde an der Piave hatte geschlagen.

Die dem Regiment zugeteilt gewesenen österreichischen Mannschaften, welche uns als Führer, Dolmetscher und Tragtierführer gute Dienste geleistet hatten, schieden am 6. Dezember ungern von uns.

4. Rückmarsch von der Piave, Abtransport.

Am frühen Morgen des 9. Dezember rückte die 26. Inf.-Division in 6 Marschgruppen nach Osten ab.

Rückmarsch von der Piave 9. Dez. 1917 (s. Skizze 41 und Textskizze 47).

Das Regiment marschierte in der Gruppe „Gemmingen" und erreichte am 9. Dezember über S. Fior, Sacile die Orte Fontanafreddo (Regimentsstab und II.), Villadott (III.) und Ronche (I.); am 10. Dezember über Rorai, Pordenone, Meduna-Brücke bei Pisoni, Castions, Domanins Rauscedo; am 11. Dezember über S. Giorgio, Provisano, Gradisca, Brücke bei Bonzicco das östliche Tagliamento-Ufer.

Wieder auf östl. Tagliamento-Ufer 11. Dez. 1917.

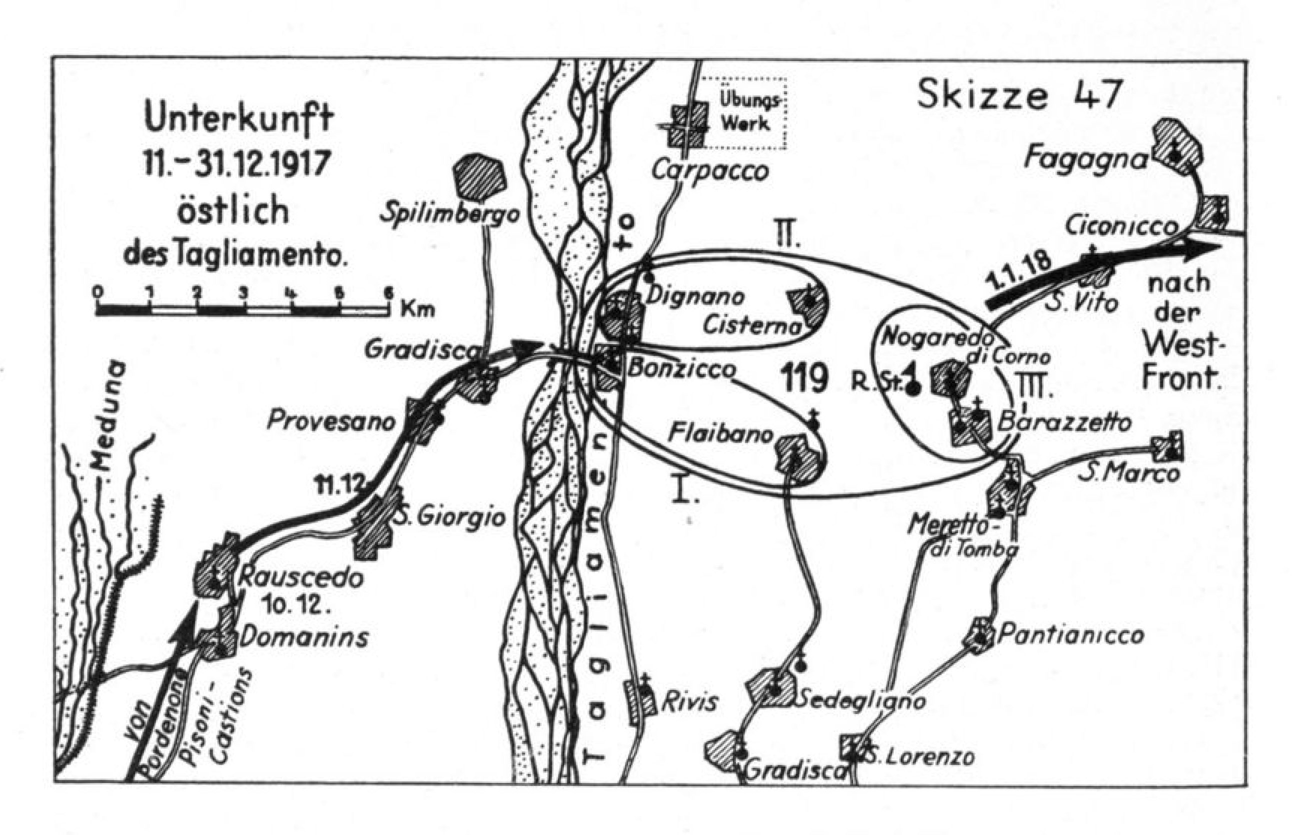
Es kamen unter: Regimentsstab in Nogaredo di Corno, I. Bataillon in Flaibano und Bonzicco, II. Bataillon in Cisterna und Dignano, III. Bataillon in Nogaredo di Corno und Barazetto. Man richtete sich in den neuen Quartieren so behaglich wie möglich ein, zumal von der Division ein längeres Verweilen in dieser Gegend in Aussicht gestellt wurde. Nach des Dienstes Müh und Plage saß es sich behaglich um die großen offenen Feuerstellen mit den schönen schmiedeeisernen und kupfernen Geräten und Kesseln, und mit den Quartierleuten kam wohl auch ein Gespräch zustande.



Gesprengte Medunabrücke (November 1917).

Mit einem am 15. Dezember von Udine nach Stuttgart abgehenden Urlauberzug konnten 129 Angehörige des Regiments über Weihnachten nach Hause fahren.

Vom 16. Dezember 1917 bis 8. Januar 1918 übernahm für den beurlaubten Regimentskommandeur die Füh-



rung des Regiments Major v. Haldenwang, dessen I. Bataillon führte inzwischen Hauptmann Frhr. Seutter v. Loetzen (Rekr.-Depot).

Am 23. Dezember hatte eine Abordnung des Regiments mit dem Regimentskommandeur an der Spitze die Ehre, dem Regiments-Chef, S. K. H. Herzog Albrecht an seinem Geburtstage im Hauptquartier zu Straßburg Bericht über die Erlebnisse des Regiments im italienischen Feldzug zu erstatten.

Vom 17. Dezember ab hatte das Regiment ein nach den neuesten Erfahrungen des Abwehrkampfes angelegtes Übungswerk am Tagliamento auszubauen, das mit Vorpostenlinie, Vorfeld- und Kernzone Gelegenheit zur Anwendung aller raffinierten Stellungsbaukunst bot und auch zur Tagliamento-Verteidigung im Falle eines Rückzuges Verwendung finden konnte. — Am 21. Dezember wurde ein Geländereiten unter Leitung des Brigadekommandeurs abgehalten, bei dem das ausgezeichnete Material der Beutepferde, bei manchen sogar die Reitkunst zur Geltung kamen.

Am 30. Dezember fand eine Vorführung am Übungswerk — Angriff und Gegenstoß — in Anwesenheit S. K. H. Erzherzog Eugens, des österreichischen Heerführers, und zahlreicher deutscher und österreichisch-ungarischer Offiziere aller Grade statt. Das Wetter war rauh und regnerisch geworden, der Anmarsch zu den Arbeitsplätzen weit, so gehörte der Ausbau des Übungswerks nicht zu den reinen Freuden.

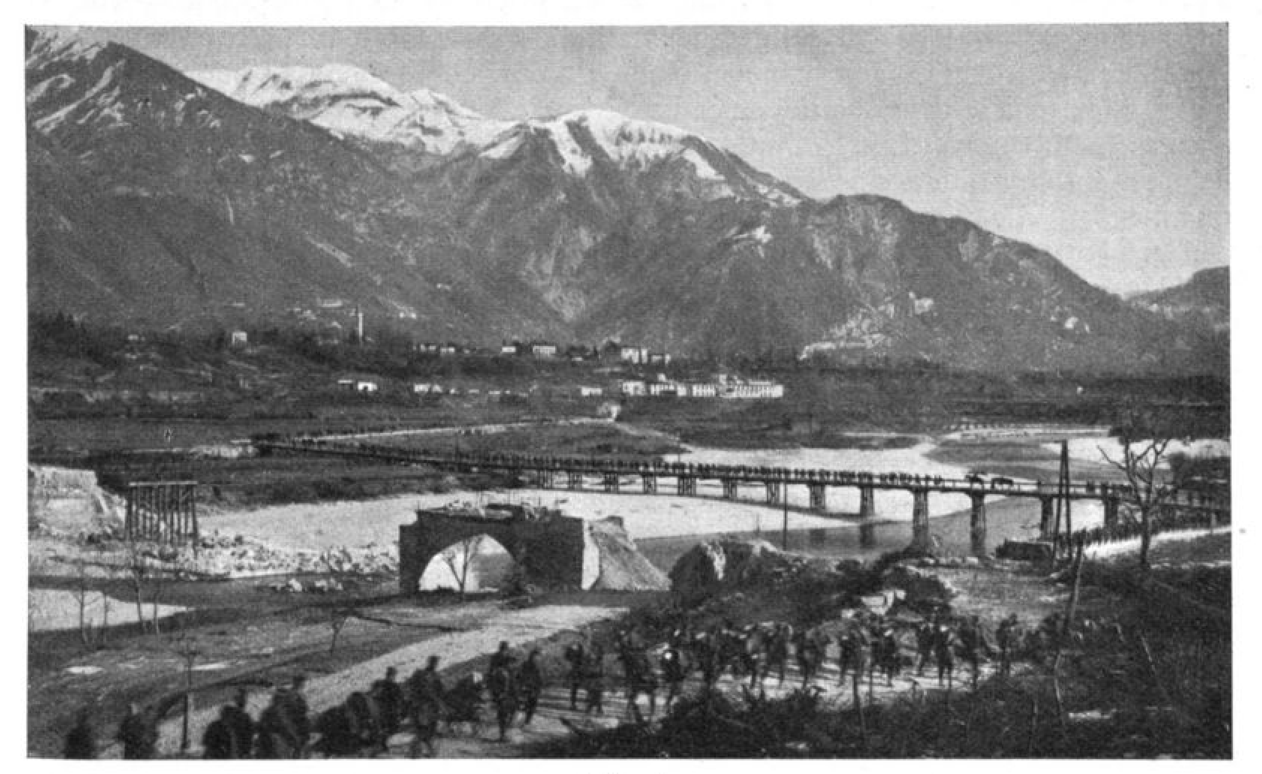
Weihnachten 1917.

Über Weihnachten waren Frost und Schnee gekommen. — Zum viertenmal feierte das Regiment das schönste Fest fern von der Heimat. Als die Weihnachtslichter glänzten und die Kompagnien beim Glühwein zusammenrückten, suchte mancher ernste Gedanke die Lieben in der Heimat, für die das Regiment seit 4 Jahren so Unendliches geleistet hatte, und manchen guten Kameraden, der vor einem Jahr oder vor zweien noch dabei gewesen war, und über dessen Grab nun der Wind pfiff. Und wo würde man das nächste Weihnachten feiern, wer würde da nicht mehr dabei sein? Da ging manch einer hinaus in die klare Winternacht und sah zum Sternenhimmel auf und über die beschneite Ebene weg zu dem märchenhaft schimmernden Schneegebirge, hinter dem fern, fern die Heimat lag. Aber über trübe Stimmungen half hinweg, was des sturmerprobten Frontkämpfers fester Halt immer gewesen war: die treue Kameradschaft, das Gefühl, daß jeder Freud und Leid redlich teilt und daß auf jeden Verlaß ist, auf Tod und Leben. So ließ man dem Leben, der Freude und dem Humor ihr Recht, und lang noch schallte durch die italienische Winternacht Gesang und fröhliche Stim-

mung. Die Offiziere hatten sich tags darauf im Regimentsstabs-Quartier Nogaredo zu einem gemeinsamen Weihnachtsabend versammelt, wobei auch eine Weihnachtszeitung zur Verlesung kam. Mit der Weihnachtspost war auch eine Menge willkommener Liebesgaben aus der Heimat eingetroffen.

Rücktransport vom italienisch. Kriegsschauplatz 5.—10. Januar 1918.

In der Neujahrsnacht war das Regiment zum Teil — es wurden 2 Marschgruppen gebildet — schon wieder im Marschquartier.*) Die Division zog über die Alpen zurück über Cividale—Karfreit—Tolmein nach St. Luzia, wo vom 5. Januar 1918 ab —



Tolmein.

Teile des Regiments auch in Grahovo — verladen wurden, fast genau die Siegesstraße, die das Regiment beim Einbruch in Italien gezogen war. Wundervoll war der Marsch durch das im Schnee begrabene Hochgebirge, wenn auch auf den spiegelglatten, vereisten Straßen für Mann und Pferd sehr anstrengend.

Vom 2. Januar 1918 ab rollten die Transportzüge der Division nach Norden. Noch einmal grüßten die wilde Jeza und der Krn mit glitzernden Häuptern herunter; dann verschwand der schönste Kriegsschauplatz des Regiments.

Neuen Ruhm, neue Lorbeeren hatte das Regiment geerntet, neue Gegenden und Gegner hatten die Grenadiere kennen gelernt, nun stellten sie sich im Rahmen des ganzen sieggewohnten deutschen Heeres, eins der besten Regimenter, eine der besten Divisionen, im stolzen Bewußtsein der eigenen Leistung, voll festen Vertrauens auf den glücklichen Ausgang, bereit zum entscheidenden Waffengang auf Frankreichs zerwühlten, blutgetränkten Schlachtfeldern.

*) a) Marschgruppe I:
1. Januar 1918: Marsch über S. Vito, Ciconicco, Torreano in den Unterbringungsraum Colugna—Feletto.
2. Januar 1918: Marsch über Udine, Remanzacco, Cividale, nach S. Pietro (Regimentsstab und I.), Sorzento (II.) und Azzida (III.).
3. Januar 1918: Marsch im Natisone-Tal nach Karfreit (Regimentsstab, II. und III.), Ladra und Staro Selo (I.).
4. Januar 1918: Marsch im Isonzo-Tal nach Tolmein (Regimentsstab, I. und II.), Modreja (III.).

b) Marschgruppe II marschierte denselben Weg wie Gruppe I.

Zum drittenmal im Westen.

1. In den Vogesen bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Sechs Tage (5.—10. Januar 1918) rollten die Züge, welche das Regiment vom Isonzo nach dem Elsaß brachten. So ein tagelanger Eisenbahntransport im Feld hatte seine eigenen Reize, Freuden und Leiden. Bittere Kälte herrschte, aber der findige Grenadier setzte kunstgerecht einen der mitgebrachten italienischen Öfen im Wagen ein; lustig schaute fast an jedem Wagen zu einem Spalt ein rauchendes Ofenrohr heraus. Manchmal rauchte es ja auch mörderisch aus allen Ritzen, aber schad't nichts, 's gab wenigstens warm. Und mancher „k. u. k. Stationer" mußte die unangenehme Entdeckung machen, daß hier ein Brett, dort eine Kiste oder ein Sack Holzkohlen fehlte, die den Weg zu den qualmenden Mannschaftswagen gefunden hatten. Glücklich, wer in der wohligen Wärme duftender Pferdewagen Platz gefunden hatte.

Für innere Wärme sorgte auch noch manche Flasche Vino nero, die sorgsam behütet, den Rückweg von der Piave mitgemacht hatte.

Über Villach, Spittal, Salzburg ging es wieder dem „Ländle" zu, vorbei an Ulm, Stuttgart und Bietigheim, über Straßburg und Colmar (Entlausung) nach den Ausladeorten westlich Straßburg.

In den Vogesen 10. Januar bis 11. März 1918.

Jubelnd wurden die schwäbischen Transporte bei der Durchfahrt durch die Heimat begrüßt. Stunden- — ja tagelang — waren viele Angehörige auf den Bahnhöfen wartend gestanden.

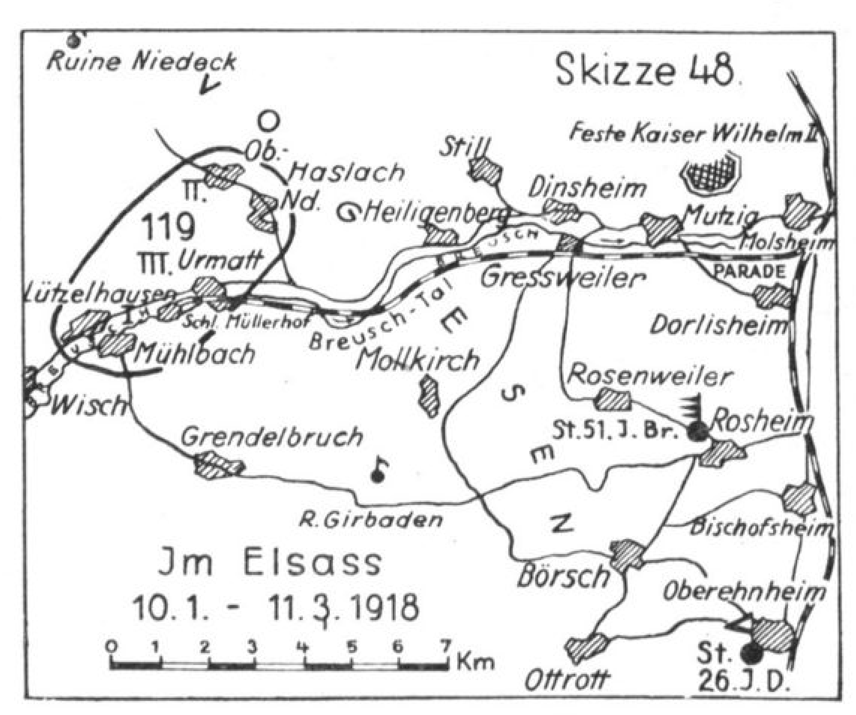
Im Breuschtal Unterbringung.

Am 11. Januar war das ganze Regiment im Breuschtal angekommen und hatte in Urmatt (Regimentsstab und III.), Ober-Haslach (II.) und Nieder-Haslach (II. u. III.), Lützelhausen und Mühlbach (I.) gute Unterkunft gefunden.

Textskizze 43.

Die 26. Division war „Eingreifdivision" an der Vogesenfront der Heeresgruppe des Herzogs Albrecht. Man lag jedoch weit hinter der Kampffront; nur schwach hörte man den Geschützdonner herüberschallen. Welch ein Unterschied gegenüber der gleichartigen Verwendung des Regiments im Sommer des Jahres 1917 in Flandern, wo die Eingreiftruppe nahe der Front stand und dauernd dem weittragenden, schweren Artilleriefeuer ausgesetzt war. Die Kommandeure erkundeten die deutschen Kampfstellungen und Anmarschwege westlich des Donon für den Fall eines etwa erforderlichen Eingreifens.

Ungestört von der feindlichen Artillerie und auch von Fliegern konnte sich das Regiment dem Hauptzweck seines hiesigen Aufenthaltes, der Vorbereitung zu den sicher bevorstehenden großen Kämpfen widmen.



Der Aufenthalt und die Ruhe in dem schönen Breuschtal, seinen Ausläufern und bewaldeten Bergen gewährte allen eine richtige Nervenstärkung.

Wie überall, wo die Württemberger hinkamen, war auch hier bald mit den anfangs etwas mißtrauischen Elsässern das beste Einvernehmen. Selbst zu Verlobungen führten angeknüpfte zarte Bande.

Nach den nötigen Tagen der Ruhe folgte eine Zeit ernster Arbeit. Wußte doch jeder, daß es galt, sich für neue große Aufgaben vorzubereiten.

Ersatz traf aus der Heimat ein. Die Ausrüstung von Mann, Pferd und Wagen wurde ergänzt und instand gesetzt; da kamen dem Regiment die mitgeführten Bestände an Pferden und Fahrzeugen, Tragetieren und Material aller Art aus der Riesenbeute von Udine und Codroipo besonders zu statten.

Neue Kampfformen auf Grund der von der O.H.L. bis ins kleinste ausgearbeiteten „Erfahrungen der letzten Großkämpfe" wurden eifrig eingeübt, bis sie in Fleisch und Blut übergegangen waren. Kompagnien und Bataillone hielten Übungen in dem wechselvollen, oft steilen und bewaldeten Gelände nach der neu ausgegebenen „Angriffsvorschrift" ab.

Die Durchbruchsschlacht wurde vorgeübt.

Der Ausbildung im Schießen mit Gewehr und Maschinengewehr, mit den fahrbaren leichten Minenwerfern und vor allem dem sachgemäßen Folgen der Infanterie hinter der Artillerie-Feuerwalze (wandelnder Feuerregen) wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso der Einspielung und Mitwirkung von Infanterie-Begleitgeschützen zur Niederkämpfung feindlicher Widerstandsnester.

Die Verantwortungsfreudigkeit und Selbsttätigkeit der Unterführer und Einzelschützen für Lösung der im modernen Kampf so oft und allerorts herantretenden, rasches Handeln erfordernden Aufgaben sollte bis zur Vollendung gefördert werden.

Im Regimentsverbande wurden am 9., 14. und 26. Februar, sowie am 8. März 1918 Übungen abgehalten; bei letzterer in der Gegend von Ober-Haslach wirkte die 2. Batt. F.-A.-R. 29 mit scharfer Munition mit. Die vordersten Schützenwellen der Bataillone folgten dicht hinter den Granateinschlägen der sich vorbewegenden Feuerwalze.

Am 28. Februar hielt der Brigadekommandeur mit den Truppen fast der ganzen Division eine große Durchbruchsübung im Waldgelände östlich Grendelbruch ab, hier konnten Erfolge nur durch selbständiges Handeln der vielfach auf sich selbst angewiesenen Führer aller Grade errungen werden.

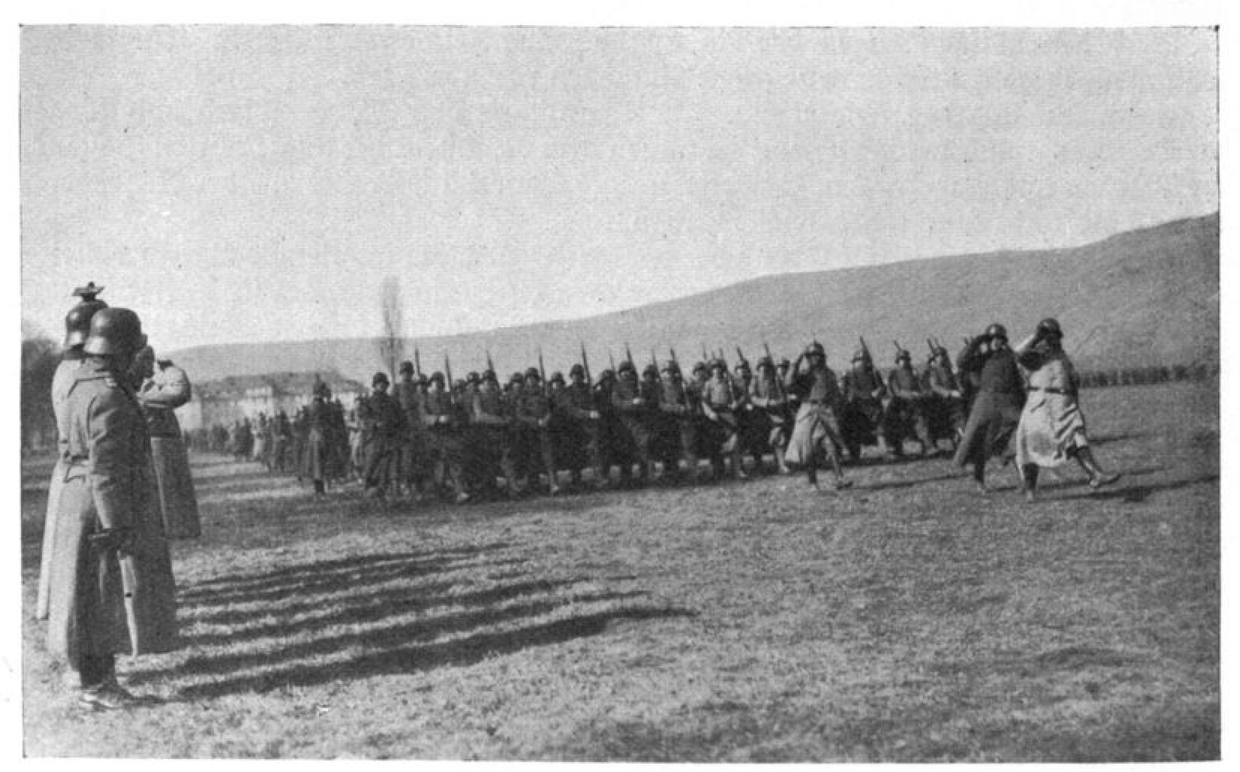
In besonderen, von dem Oberkommando der Heeresgruppe Herzog Albrecht in Hagenau und Saarburg eingerichteten Lehrgängen wurden die Kommandeure (bis einschließlich Bataillonskommandeur) auf die bevorstehenden Aufgaben eingehendst vorbereitet.

Ausrüstung des einzelnen Mannes, Beladung der Fahrzeuge usw. wurde immer wieder nachgeprüft und ausprobiert, bis man sicher war, das Zweckmäßigste — z. B. in Trageweise des Sturmgepäcks mit Schanzzeug, Handgranaten und Gasmasken usw. — herausgefunden zu haben. Eine Besichtigung und Prüfung des Gepäcks fand am 4. März 1918 durch den Oberbefehlshaber, General d. Inf. v. Mudra, in Gegenwart des Divisionskommandeurs, Herzog Ulrich, K. H., bei Urmatt statt.

Bei den Märschen und Übungen lernten wir die wunderschöne Gegend kennen: Das 1914 blutgetränkte Heideland um Grendelbruch, die mächtige Ruine von Girbaden, die Ottroter Schlösser, die sagenumsponnene Burg Niedeck und manch anderen berühmten Punkt im Elsaß. In der Freizeit wurde eifrig dem Sport gehuldigt; bei den Bataillonen wurden Turn- und Sportfeste abgehalten. Die Musik spielte abwechselnd in den Unterkunftsorten.

Die langen Winterabende saß man mit den Quartiergebern um den gemütlichen Herd, sog an den letzten der schweren italienischen Zigarren und erzählte von den gesegneten italienischen Gefilden, von dem deutschen Sturmgewitter, das über Berge und Felsen in das welsche Tiefland hereingebraust war, vom Wein und Schwein, Polenta und Spagetti, von Kognak und Schokolade, von Weihnachten und Neujahrsfest bei lachendem Sonnenschein; es war schon fast wie ein Traum aus einer andern Welt.

Mehrmals besuchte der hohe Chef des Regiments, S. K. H. Herzog Albrecht, von Straßburg aus seine Grenadiere und ließ sich von ihren Taten und Schicksalen in Italien erzählen.



Parade bei Mutzig vor Hindenburg.

Am 26. Januar kam S. M. der König und begrüßte seine Württemberger, die im fernen Süden — dem altschwäbischen Kriegsruhm getreu — sich neue Lorbeeren geholt hatten. Mit Wehmut und inniger Teilnahme sprach er von den Tapfern, die bei Pradamano und Codroipo ihr Leben gelassen hatten. Im Divisionsstabsquartier Oberehnheim ließ sich der König die italienischen Beutepferde vorführen und vorreiten.

Einen andern großen Tag brachte der Februar den Württembergern: am 19. kam Generalfeldmarschall v. Hindenburg und begrüßte auf dem Paradefeld bei Mutzig zu Füßen der Bergfeste „Kaiser Wilhelm II." die 26. Division. Mit warmen Worten gedachte er der Taten der Division auf allen Kriegsschauplätzen und sprach von den kommenden und schweren Aufgaben. Und jeder fühlte aus seinen einfachen, herzlichen und ernsten Worten sein unerschütterliches Vertrauen auf Schwäbische Tapferkeit und Treue, die ihn nie im Stich gelassen hatte und die den schwersten Zeiten und Stunden unentwegt standgehalten hatte.

Am 10. März traf beim Regiment der Befehl zum Abtransport der 26. Inf.-Division ein. Am gleichen Tage wurde der seitherige Adjutant des Regiments, Oberleutnant Fischer von Weikerstal zum Generalkommando XIII. Armeekorps abkommandiert. Mit ihm schied ein Offizier von dieser wichtigen Stellung, der bei allen Gelegenheiten sich durch Umsicht, weiten Blick, Tatkraft, Tapferkeit und Kameradschaft besonders ausgezeichnet und seinem Kommandeur, dem Regiment und den Kameraden stets die besten Dienste geleistet hat. Der seitherige Adjutant des II. Bataillons, Leutnant v. Alberti, wurde Regimentsadjutant.

2. Aufmarsch zur großen Schlacht in Frankreich (bei der 17. Armee).

An Leib und Seele gekräftigt und erfrischt, schieden die Truppen in der ersten Märzhälfte von ihren Ruhequartieren im Breuschtal. Mit hoher Genugtuung blickten die Grenadiere auf die Leistungen und Erfolge des italienischen Feldzugs zurück, mit freudigem Stolz hatte sie die Anerkennung erfüllt, die S. M. der König und Generalfeldmarschall von Hindenburg vor kurzem den glänzenden Waffentaten des Regiments auf vier Kriegsschauplätzen gezollt hatten. In rastloser Arbeit waren die

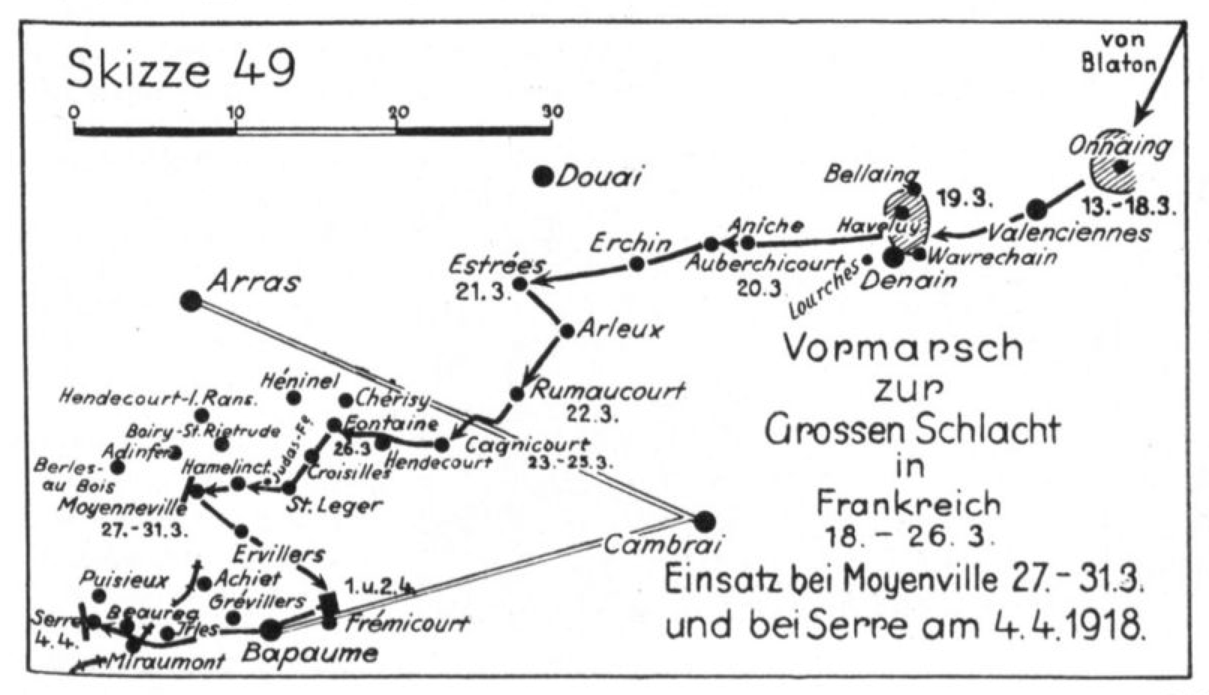
Wochen der Ruhe für die Vorbereitung auf die bevorstehende große Offensive, die Durchbruchsschlacht und den Bewegungskrieg, nutzbar gemacht worden. Sorgfältige Ausbildung in allen Dienstzweigen hatte die Verbände gefestigt, zwischen Führer und Mannschaft herrschte vollstes gegenseitiges Vertrauen; Waffen und Ausrüstung waren im besten Stand. Jeder fühlte, daß große und entscheidende Ereignisse bevorstanden. Die Auflösung der russischen Kampffront, die Niederlage der italienischen Heere hatten gewaltige Kräfte für neue Aufgaben freigemacht. Die Oberste Heeresleitung rüstete zum Entscheidungskampf im Westen, den sie suchen mußte, ehe die von Engländern, Franzosen und Italienern zu Hilfe gerufene, in der Bildung begriffene amerikanische Armee auf dem Kampfplatz erscheinen konnte. Mit unbedingtem Vertrauen auf die oberste Führung, mit dem stolzen Bewußtsein, jeder Aufgabe und jedem Gegner gewachsen zu sein, ging das Regiment den neuen Kämpfen entgegen. Leider sollten ihm Erfolge, die den berechtigten Erwartungen entsprochen hätten, nicht mehr beschieden sein.

Bahntransport Greßweiler-Blaton 12. u. 13. März 1918.

Am 11. März wurden der Regimentsstab, am 12. die Bataillone in Greßweiler verladen, die Fahrt ins neue Aufmarschgebiet führte über Molsheim, Zabern, Metz, Luxemburg, dann durch Belgien über Arlon, Jemelle, Lüttich, Brüssel, Ath, Leuze nach Blaton (Ausladeort) in die Gegend östlich Valenciennes, wo das Regiment am 14. März in Onnaing enge Quartiere bezog.

Am 17. März hat dort der Divisionsgeistliche, Pfarrer Daimelhuber, dem Regiment noch tiefe, herzliche Worte auf seinen kommenden schweren Weg mitgegeben; selber ein alter Frontsoldat, der sich schon im Jahre 1914 im Argonnerwald das E. K. I verdient hatte, wußte er, wie es im Herzen aussieht vor kommenden Sturmtagen. Noch lange klangen seine Worte in jedem Gemüt nach: „Die jetzt im Felde stehen, gehören nicht mehr sich selbst; diese Generation muß sich mit ihrer ganzen Kraft bis in den Tod dem Vaterland opfern, damit Not und Elend von unserer Heimat ferngehalten wird.“ Es sollte ja anders kommen, und zwar deshalb, weil viele, sehr viele, besonders in der Heimat, in kleinmütiger Selbstsucht das vergaßen. Und Not und Elend brachen darum auch mit erbarmungsloser Wucht auf uns herein.

Die Division ist zunächst Reserve der O.H.L. und wird dem A.O.K. 17 (General Otto v. Below), Generalkommando IX. Reservekorps (General Dieffenbach) unterstellt. Drei gewaltige Armeen mit etwa 90 Divisionen sind zwischen Scarpe und Oise versammelt, um zwischen Engländer und Franzosen einen Keil zu treiben und nach Gelingen des Durchbruchs die englische Front gegen die Nordseeküste aufzurollen. In sechs Marschnächten wälzen sich die Heeressäulen nach der Front; ohne Spiel,



lautlos durch die vielfach ausgestorbenen Ortschaften ziehend, bei Tage in Wäldern, Städten und Dörfern vor den Augen der feindlichen Flieger sich verbergend. Drei Nachtmärsche bringen das Regiment in den befohlenen Bereitstellungsraum. Scharf zeichnen sich am Nachthimmel die Leuchtgeschosse der Flugabwehrgeschütze wie langsam aufsteigende Perlenschnüre ab, öfters muß Halt gemacht werden, wenn feindliche Flieger sich nähern und mit ihren an Fallschirmen minutenlang schwebenden Leuchtkugeln die Marschstraßen absuchen, um Einblick in die nächtlichen Truppenbewegungen zu gewinnen und sie durch Maschinengewehrfeuer und Bombenabwurf zu stören. Aber es geht ohne größere Marschstockungen und mit erfreulicherweise nur geringen Verlusten (beim II. Bataillon) ab; nicht allzu spät nach Mitternacht wurden die Quartiere, am 19. Haveluy-Wavrechain, am 20. Auberchicourt, am 21. das zum größten Teil zerstörte Estrées — dicht hinter der vom Frühjahr 1917 her wohlbekannten Arrasfront —, erreicht. Tagsüber ist in der meist engen Unterkunft peinlichste Deckung gegen Luftaufklärung befohlen, jedes unnötige Verlassen der Häuser streng verboten.

Vormarsch zur Großen Schlacht in Frankreich (s. Textskizze 49).

Den Bataillonen wurden in diesen Tagen noch Pferdegasmasken überwiesen.

3. Große Schlacht in Frankreich.

Am 21. März vormittags 5 Uhr beginnt an der Front das gewaltige Trommelfeuer, in das auch die dicht bei Estrées aufgestellten weittragenden schweren Geschütze mit ohrenbetäubendem Krachen eingriffen. Wenige Stunden später steigen die deutschen Angriffswellen aus den Gräben, die große Schlacht hat begonnen! Die Spannung wächst von Stunde zu Stunde; aber schon der Mittag bringt die zunächst unverbürgte Nachricht, daß der Angriff günstig vorwärts schreitet. Schon in der nächsten Nacht (21./22.) wird das Regiment näher an die Front herangezogen und kommt einige Kilometer weiter südlich in Rumaucourt unter.

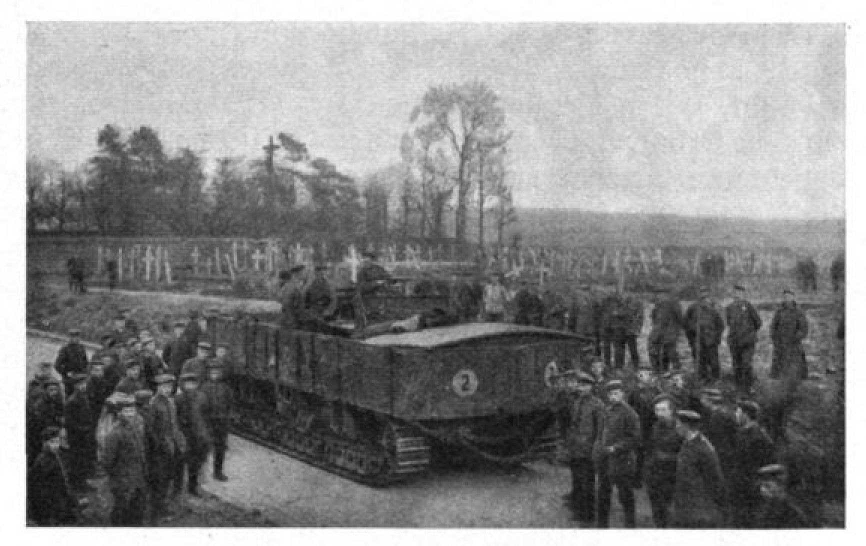
Dort begrüßt Oberst Glück, der für den zum Kommandeur der 44. Reservedivision ernannten General Haas die Führung der Brigade übernommen hatte, die Offiziere des Regiments. Mit schmerzlichem Bedauern sah das Regiment am Vorabend schwerer Kämpfe den bewährten Infanterieführer scheiden, der sich seit den Tagen der Sommeschlacht in den großen Abwehrschlachten im Westen und namentlich im italienischen Feldzug durch seine überragende militärische Begabung, sein Verständnis für die Bedürfnisse der Truppe, ruhige Besonnenheit und klaren praktischen Blick das unbedingte Vertrauen der Truppe und höchste Verehrung bei Führern und Mannschaften erworben hatte. Der gleiche Tag bringt die Beförderung des Regimentskommandeurs Frhr. v. Gemmingen zum Oberst.

Das Regiment wurde am 21. März reichlich mit Eisernen Kreuzen bedacht; 114 E. K. II konnten an Grenadiere ausgehändigt werden. Abends werfen feindliche Fliegergeschwader zahlreiche Bomben auf Rumaucourt-Ecourt und beschießen die Straßen mit Maschinengewehren. Über die Lage ist nur bekannt, daß der Gegner vor der 17., 2. und 18. Armee zurückweicht. Das Regiment ist im Verband der Division noch Reserve der O.H.L. und rückt am Morgen des 23. über die große Straße Cambrai-Arras ins Biwak bei Cagnicourt. Die Ortschaft ist gänzlich zer-



Vor dem Regiments-Unterstand in Cagnicourt.

stört, die Unterbringung in mit Zweigen gedeckten Erdlöchern mangelhaft, um so größer die Gefährdung durch Flieger, deren beständige heftige Angriffe namentlich den deckungslos im Gelände lagernden Kolonnen empfindliche Verluste beibringen. Doch auch unsere Flieger waren sehr tätig; häufig sah man Fliegerkämpfe. Der Heeresbericht brachte willkommene Nachricht vom günstigen Fortschreiten der Offensive, dem bereits erzielten Geländegewinn, der gewaltigen Zahl von Gefangenen und erbeuteten Geschützen, und allgemeine Befriedigung erweckte die Nachricht, daß Paris von weittragenden deutschen Geschützen beschossen wird!



Last-Tank bei Cagnicourt (24. März 1918).

Stellenbesetzung 23. März 1918 (s. Anl. 4).

Am 24. wird die Division Reserve der 17. Armee. In der Nacht vom 25. auf 26. März 1918 marschiert das Regiment über Hendecourt in die alte vordere Linie südöstlich Fontaine; dort trifft der Befehl zur Ablösung der 236. Inf.-Division in vorderer Linie — westlich Héninel — ein, der aber am Abend wieder rückgängig gemacht wird. Am 27., 3 Uhr morgens, tritt das Regiment den Vormarsch über Fontaine—Lez Croisilles an, teilweise im Reihenmarsch durch das Trichterfeld, in dem spärliche Stein- und Trümmerreste die Lage früherer Ortschaften kaum noch erkennen lassen. Unentwegt folgten die Gefechtsfahrzeuge der Infanterie, eine Musterleistung der findigen Führer und unermüdlichen Fahrer. Pioniertrupps machten die schlimmsten Stellen gang- und fahrbar. Um 9 Uhr vormittags wird St. Léger erreicht. Das Regiment findet in englischen Baracken und Erdhütten notdürftig Unterkunft, erhält aber schon um 11.40 Uhr vormittags Befehl zur Bereitstellung östlich Hamelincourt. Die 234. Inf.-Division liegt in erbittertem Kampf gegen den wachsenden Widerstand der Engländer; empfindlich macht sich die Einwirkung des nahen, durch zahllose Stellungen und Batterien festungsähnlich ausgebauten Arras bemerkbar. Die Division wird dem XVIII. Armeekorps unterstellt, das Regiment erhält Befehl, Verbindung mit dem linken Flügel der 234. Inf.-Division aufzunehmen, wenn nötig den Angriff auf Boiry-St. Rietrude selbständig zu unterstützen und bis Hendecourt-lez-Ransart vorzustoßen.

Bereitstellung bei Fontaine 26. März 1918.

Die Kämpfe bei Moyenneville vom 27. März bis 1. April 1918.

Die Kämpfe bei Moyenneville 27. März bis 1. April 1918. (s. Skizze 48, Anlage).

Gerade die Feldküchen erwartend, hieß es für das Regiment statt des Eßnapfes die Gewehre in die Hand und Alarm. Die Bataillone erreichten südlich Judas-Ferme vorgehend am frühen Nachmittag des 27. März ihre Bereitstellungsräume östlich Hamelincourt (s. Skizze 48), erleiden aber bald durch von Fliegern genau geleitetes Artilleriefeuer Verluste und werden — wie auch der Regimentsstab — mehrfach zum Platzwechsel genötigt. Unsere Offizierpatrouillen meldeten, daß der Angriff westlich Moyenneville nur schwer vorwärts kommt.

Gegen Abend trifft der Befehl zum Angriff ein. Zeit wird besonders befohlen; Artillerievorbereitung sollte 6.30 Uhr abends beginnen, aber eine volle Stunde später befanden sich die Batterien noch in Marschformation auf den Anmarschstraßen. Eine Unterstützung des Angriffs noch an diesem Tage, der schon zur Nacht geworden war, ist ausgeschlossen, um so mehr, als weder uns noch der Artillerie über die beiderseitigen vorderen Linien etwas bekannt war. Das Regiment machte höheren Orts auf die dem Angriff ungünstigen Tatsachen aufmerksam.

Vorgehen des II. Bataillons über Hamelincourt am 27. März 1918 abends.

Die Bereitstellung der Bataillone zum Angriff stößt auf ungewöhnliche Schwierigkeiten: in stockdunkler Nacht, bei anhaltendem, sehr starkem feindl. Feuer im Regimentsabschnitt, treten die Kompagnien des II. Bataillons, ohne wegkundige Führer und ohne die Erkundung der vorgesandten Offiziere abwarten zu können, durch das gänzlich unbekannte Gelände an. Erst um Mitternacht erreicht das II. Bataillon, mit dem die Verbindung trotz schneidigen, heldenmütigen und opfervollen Einsatzes der Telephonisten und Meldegänger nicht dauernd aufrecht zu erhalten war, seinen Bereitstellungsort am rechten Flügel des Inf.-Regt. 467 (239. Inf.-Division) westlich Moyenneville und nimmt nach längerem Suchen rechts Anschluß an das III./125. Der Befehl zum Angriffsbeginn 10 Uhr abends erreichte das Bataillon nicht rechtzeitig. Inzwischen war vom Regimentskommandeur auch das I. und III. Bataillon an den Süd- und Südostrand von Moyenneville — wo es zeitweise feindliche Granaten förmlich regnete — vorgezogen und ersteres Bataillon in die 1. Linie rechts des II. befohlen worden.

Die weiteren Erkundungen ergaben, daß der Gegner — kanadische Truppen, dem Regiment aus den Kämpfen um die Doppelhöhe 60 im Sommer 1916 wohl bekannt — vor seine erste zusammenhängende Linie zahlreiche Maschinengewehr- und Scharfschützennester vorgeschoben hatte, die von der deutschen Artillerie nicht gefaßt wurden und das ganze Vorgelände dauernd unter Kreuz- und Flankenfeuer hielten.



Gegend bei Fontaine.

Fortsetzung des Angriffs westlich Moyenneville a. 28. März 1918, vormitt.

Für 28. März, 7.30 Uhr vormittags, war Fortsetzung des Angriffs befohlen. Angriffsziele des Regiments sind Boiry—St. Rietrude—Adinfer, Berles au Bois. Nach halbstündiger Artillerievorbereitung tritt das II. Bataillon mit 7., 5. und 6. Kompagnie in vorderer Linie zum Sturm an, rechts setzt sich das I. Bataillon mit der 2. und 4. Kompagnie daneben, die übrigen Kompagnien folgen dicht dahinter in 2. Linie. Sofort war zu erkennen, daß das Feuer der eigenen Artillerie die feindliche Stellung, über welche die erstere noch nicht genügend unterrichtet sein konnte, nicht im geringsten erschüttert hatte. Besonders die Kompagnien des I. Bataillons erlitten durch das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, das ihnen von Norden her in die Flanken und fast in den Rücken schlug, schwere Verluste. Sehr bald setzte auch das feindliche Artilleriefeuer ein, zerstörte sofort 2 leichte Minenwerfer des Regiments, die sich dicht hinter der vordersten Linie eingebaut und die feindlichen Maschinengewehrnester erfolgreich zu bekämpfen begonnen hatten, und riß tiefe Lücken in die Schützenlinien. Trotzdem arbeiteten die Kompagnien sich im tief aufgeweichten Boden die leicht ansteigende, vom vordersten englischen Graben gekrönte Höhe hinan. Ein Zug der 1. M.-G.-K. unter Leutnant d. R. Sommer eröffnete überhöhend das Feuer trotz der rechts und links einschlagenden Granaten und brachte nach kurzer Zeit drei feindliche Maschinengewehre zum Schweigen, die aus einem kleinen Wäldchen in der rechten Flanke die vorgehenden Schützen besonders wirksam beschossen hatten. Leider fiel kurz nach diesem Erfolg der tapfere Offizier mit mehreren seiner todesmutigen Leute. Gleich ausgezeichnet als Soldat wie als Kamerad, war Leutnant d. R. Willy Sommer das Vorbild eines tapferen Führers und Offiziers, der die Wertschätzung

aller genoß. Die leichten Minenwerfer des Regiments unter Führung des Leutnants d. R. Wolf beteiligten sich mit großem Schneid am Kampfe. Die eigene Artillerie vermochte die geschickt im Gelände versteckten Maschinengewehr- und Scharfschützennester, deren Lage noch nicht genau genug hatte erkundet werden können, nicht zu fassen, und da auch die Anschlußtruppen rechts und links kein Gelände gewonnen hatten, blieb der mit hervorragendem Schwung vorgetragene Angriff auf halber Höhe etwa 50 Meter vor dem unversehrten feindlichen Hindernis liegen. Um 11 Uhr vormittags wird der Angriff auf höheren Befehl abgebrochen. Den dicht am Feinde liegenden Kompagnien brachte dieser Befehl keine Erleichterung ihrer Lage. Bei Tage war in dem offenen, vom Gegner überhöhend und aus der Flanke eingesehenen Gelände kein Vor- oder Zurückgehen möglich. Bei jeder Bewegung strich feindliches Maschinengewehrfeuer haarscharf die Ränder der Deckung bietenden Erdlöcher und Granattrichter ab. Dazu nahm das feindliche Artilleriefeuer, besonders aus Richtung Arras, stündlich zu und nötigte die Kompagnien 2. Linie, das in Reserve liegende III. Bataillon und die Stäbe zu dauerndem Ausweichen. Schwere Verluste hatte der Tag dem Regiment gebracht: 1 Offizier und 32 Mann tot; 120, darunter 3 Offiziere (Leutnant d. R. Peters, Schäfer und Werner), verwundet.

Lage westlich Moyenneville am 28. März 1918, 9.30 Uhr vormittags. (s. Skizze 48, Anlage).

Der Feind hatte bei Arras seine Hauptkräfte gegen IX. Reservekorps und XVIII. Armeekorps eingesetzt. Beaurains (3 Kilometer südlich Arras) war von den Deutschen genommen.



Wirkung einer Fliegerbombe bei Ervillers (1. April 1918).

In der Nacht zum 29. März erhielt das Regiment um 1.15 Uhr morgens den Brigadebefehl zur Erneuerung des Angriffs, doch schon 3.55 Uhr kam Gegenbefehl, daß der Angriff zu unterbleiben habe und die Gliederung für den Abwehrkampf einzunehmen sei. Das II. Bataillon, beständig unter dem schweren Artilleriefeuer leidend, grub sich, so gut es ging, in der erreichten Linie ein, das I. Bataillon wurde als Bereitschaft an den Südrand von Hamelincourt zurückgenommen, das III. kam bei Ervillers in einem englischen Barackenlager unter. Der Regimentsgefechtsstand wurde in eine englische Baracke nordöstlich Ervillers verlegt. In der Nacht vom 30./31. wurde das II. Bataillon durch III. in vorderer Linie abgelöst und ging in Ruhe nach Ervillers, wo es kurz nach seinem Eintreffen durch einen Artillerievolltreffer in eine Baracke einen Verlust von 2 Toten und 15 Verwundeten erlitt.

Das Stellungsbataillon suchte mit allen Mitteln die Lage der lästigen feindlichen Maschinengewehrnester festzustellen.

Auch die an den folgenden Tagen an benachbarten Frontabschnitten, insbesondere beim rechten Nebenkorps, unternommenen Angriffe hatten unter der Gegenwirkung der feindlichen Artilleriemassen um Arras nur geringe Erfolge. Unser Gegner rechnete noch immer mit Fortsetzung der Angriffe und vermutete nächtliche Bewegung und Bereitstellung von Truppen. Allnächtlich gegen Mitternacht schwoll das feindliche Artilleriefeuer zu gewaltiger Stärke an; kein Geländestrich hinter der Front blieb unbeschossen. Scharen feindlicher Flieger belegten, ein Geschwader das andere ablösend, alle Ortschaften und Straßen stundenlang mit Bomben, so daß auch die Nächte

keine Ruhe gewährten und die Versorgung der vorderen Linie mit Verpflegung und Munition aufs äußerste erschwert wurde.

In der Nacht 30./31. März trifft der Befehl ein, der die Division zu neuer Verwendung ruft. Es waren sofort Führer nach Croisilles zu entsenden als Wegweiser für das uns ablösende Regiment. Vom 31. März auf 1. April wird das Regiment durch Inf.-Regt. 164 (111. Inf.-Division) abgelöst.

Abmarsch in Gegend östlich Bapaume 1. April 1918.

Die Bataillone marschieren einzeln für sich — um den Fliegern keine größeren Verbände zu zeigen — über Ervillers nach Süden und beziehen in einem alten englischen Lager bei Frémicourt östlich Bapaume engste Unterkunft. Der Regimentsstab marschierte zuletzt (7 Uhr vormittags) ab, nachdem dem Kommandeur 164 der Befehl über den Abschnitt übergeben war.

Das Regiment hatte schwere, verlustreiche Tage durchlebt.

Schon damals tauchte die Frage auf, ob dieser sich überstürzende Infanterieeinsatz in völlig unbekannte Verhältnisse bei sehr starkem feindlichem Feuer bei erst spät erfolgender eigener Artilleriemitwirkung und einem zähen, geländekundigen, gedeckt eingenisteten Feinde gegenüber Aussicht auf Erfolg haben konnte.

Das I. Bataillon war auf dem Marsche nach Frémicourt von feindlichen Fliegern angegriffen worden.

Die Lage beim XIV. Reservekorps dessen Reserve die 26. Inf.-Division jetzt bildete, machte nach den großen Anfangserfolgen einen Neuaufmarsch der Artillerie notwendig. Die 39. Inf.-Division, welche den Angriff über das Trichterfeld der Sommeschlacht bis weit über Bapaume hinaus vorgetragen hatte, lag jetzt abgekämpft in der Gegend von Puisieux—Serre; neue Kräfte waren zur Fortsetzung des Angriffs erforderlich.

Schon am 1. April abends sind Vorkommandos des Regiments nach Miraumont zur 61. Inf.-Brigade behufs Einweisung in die Angriffsausgangsstellung vorzusenden; sie haben Verpflegung für einige Tage mitzunehmen.

Vormarsch über Bapaume am 2. April 1918 abends.

Am 2. April abends tritt das Regiment den Vormarsch an. Grundlos sind die vom tagelangen Regen aufgeweichten Straßen, steckengebliebene Lastkraftwagen verursachen endlose Stockungen; erst gegen 5 Uhr morgens wird der dem Regiment zugewiesene Raum an der Bahnlinie Achiet—Miraumont etwa 800 Meter nordwestlich Irles erreicht.

Über den 1. und 2. April 1918 berichtete damals ein Mitkämpfer des Regiments nach Hause:

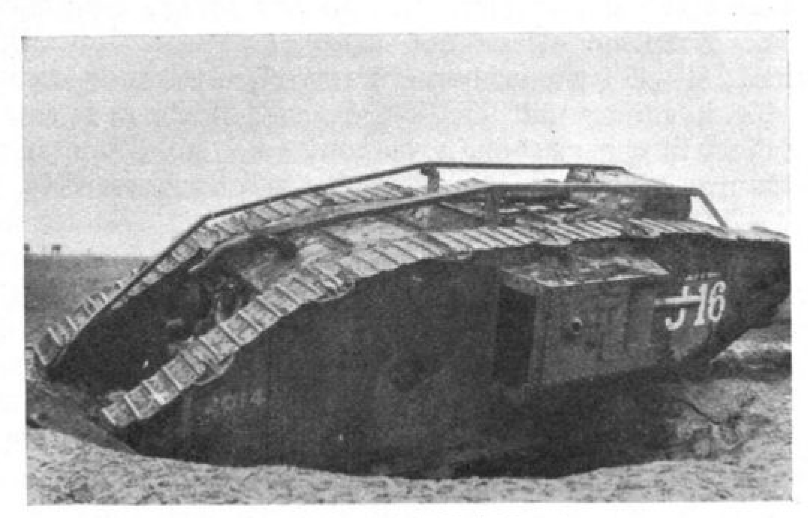
„Am 1. April (Ostermontag) marschierten wir, nachdem das III. Bataillon in der verlustreichen Stellung westlich Moyenneville durch ein Bataillon des Inf.-Regt. 164 abgelöst war, noch in der Dunkelheit nach Frémicourt ab, gelangten aber erst bei Tagesanbruch dort an. Wir durchschritten das Kampffeld der letzten Tage; unterwegs in den Stellungen noch verschiedene Tote (Engländer und Deutsche), auch an einem abgestürzten halbverbrannten englischen Flugzeug mit einem teilweise verkohlten Flieger kamen wir vorbei; es war ein grauenhafter Anblick.

Wir werden wohl bald wieder westlich Bapaume eingesetzt werden. Man hört starkes Artilleriefeuer von der Front her. Frémicourt ist fast verschwunden; seine Lage ist nur noch an wenigen Häusertrümmern zu erkennen. Wir sind in englischen Holzbaracken schlecht und schmutzig untergebracht, doch immerhin bei Nacht warm.

In der Nacht zum 2. April waren viele feindliche Flieger über uns. Da und dort liegen noch bei den Baracken Tote der letzten Kämpfe herum, meist Engländer; einige an der Straße waren vom Straßenschmutz so bespritzt, daß man kaum noch Menschen erkannte; unangenehme Bilder. Die Sanitätsmannschaften schaufelten eben ein größeres Sammelgrab an der Straße Frémicourt—Bapaume für viele daselbst liegende Tote. Still und stumm liegen sie da in den verschiedensten Stellungen. Das ist der Krieg! Oft eine starke Nervenprobe!

Am 2. April abends kam überraschend der Befehl zum Vormarsch. Wir zogen 8.15 Uhr abends auf der mit Kolonnen und Truppen vollgepfropften Straße nach Bapaume. Die Stadt ist zerstört; es war schwierig, den Weg durchzufinden, zumal keine Lichter gezeigt werden durften. Unser Weg führte über Avesnes und Grévillers in die Gegend von Irles. Der Weg war schlecht, mit vielen Granatlöchern. Mir war es rätselhaft, wie unsere Gefechtsbagagen im Dunkeln hier durchgekommen sind.

An der schlimmsten Stelle — etwa 1 Kilometer östlich Irles — arbeiteten in der Nacht zahlreiche Arbeitstruppen fieberhaft an der Herstellung eines langen Bohlendammes.



Tank (westlich Crévillers).

Schließlich landeten wir, uns durch Kolonnen auf metertief lehmschlammigem, schmalem Weg nicht ohne starke Reibungen hindurchwindend, alles übermüdet und mit Dreck überzogen, in einem Steinbruch nordöstlich Miraumont. Der Feind streute das Gelände mit Artilleriefeuer ab; doch blieben wir verschont.

Zum Kaffee mußte das Regenwasser der Granattrichter herhalten."

Die Kämpfe bei Serre.

Nach Erkundung durch vorausgesandte Offiziere werden die näheren Befehle für den Angriff ausgegeben, der über das Trichterfeld der Sommeschlacht hinaus ins freie, offene Land führen soll. Angriffsziel des Regiments ist zunächst die Signy-Ferme, dann Colincamps, links vom Regiment greift Inf.-Regt. 121 in Richtung Zuckerfabrik, rechts Bayer. Ers.-Inf.-Regt. 12 an.

Dem Regiment ist für den Angriff die 1. Kompagnie M.-G.-Scharfschützen-Abt. 40 und als Begleitbatterie die 2./Feldart. 29 zugeteilt. Der Angriff war vom Generalkommando auf 5. April 1918 befohlen, obwohl schwerwiegende Bedenken gegen eine solche Übereilung zur Sprache gebracht wurden; Rücksichten auf die Gesamtlage schienen möglichst rasche Durchführung des Angriffs notwendig zu machen.

In Stellung westlich Serre 3./4. April 1918.

Am 3. April 8 Uhr abends rücken die zur Ablösung des Inf.-Regt. 172 bestimmten Bataillone (I. und III.) über Beauregard in die Stellung westlich Serre ab. Unendlich mühsam und beschwerlich gestaltet sich in der stockdunklen Nacht der Vormarsch durch das tiefverschlammte Trichterfeld, über eingefallene Gräben und Drahtgewirr unter fortgesetzten feindlichen Feuerüberfällen, und erst mit Tagesanbruch haben die Bataillone, einzelne Kompagnien erst nach stundenlangem Umherirren und zum Teil erst in der folgenden Nacht und unter Verlusten, die Stellung erreicht, die fast nur aus wassergefüllten, mit Zeltbahnen überspannten Erdlöchern besteht und in den wenigen vorhandenen Stollen nur dürftigste Deckung bietet. In der folgenden Nacht (4./5. April), der Nacht vor dem Sturm, hat das II. Bataillon mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen und erreicht seinen Bereitstellungsraum in Löchern und Gräben westlich Serre erst gegen Tagesanbruch, um 5 Uhr morgens — 4 Stunden vor dem Sturm. Die Begleitbatterie, die bis dicht hinter das II. Bataillon vorgezogen werden sollte, bleibt im Schlamm stecken und fällt so für den Angriff ganz aus.

Über den nächtlichen Vormarsch in die Stellung westlich Serre gibt ein Offizier des Regiments nachstehende interessante Darstellung:

„Am 3., abends, marschierten die Bataillone, notdürftig von dem vorhergegangenen anstrengenden Nachtmarsch ausgeruht, zur Ablösung des Inf.-Regt. 172, das westlich Serre in Stellung lag, vor. Sieht man auf der Karte den Weg von Miraumont nach Serre an, so findet man da eine hübsche Landstraße, auf eine kurze Strecke nur noch Feldweg, die ziemlich gerade nach dem Nordrand von Serre, einem Dörfchen von 150—200 Einwohnern führen. Das Gelände scheint ohne merkliche Höhenunterschiede, einfach und übersichtlich, nach Serre noch eine Strecke leicht westwärts abfallend über die Bahnlinie, dann war man in der vorderen Linie angelangt — eigentlich kaum zu verfehlen, „immer geradeaus"; der ganze Weg, sticht man's auf der Karte ab, 6—7 Kilometer, also bequem 1 ½ Stunden. So die Karte und die Theorie — jetzt die Wirklichkeit: Kaum ½ Stunde, nachdem sich die Kompagnien in langen Schlangen aus der Steinbruchmulde herausgewunden haben, Mann hinter Mann, läßt dunkle Nacht kaum mehr die Hand vor den Augen sehen. Landstraße, Feldweg? — Nichts davon zu bemerken, höchstens wenn man sich sagte, da wo der Schmutz noch tiefer, die Granattrichter noch dichter gesät, wo die halb im Schlamm versunkenen Pferdekadaver und Trümmer von Protzen und Fahrzeugen, verlorengegangene Geschoßkörbe und Artilleriegeschosse noch häufiger liegen, — das muß die Straße sein.

Man marschiert dem Kompaß nach, langsam, schwer, schlängelt sich zwischen den Granattrichtern durch, die man kaum mehr sieht, in die immer wieder der eine oder andere hineinstolpert; man bohrt angestrengt seinen Blick ins Dunkel, um die Silhouette des Vordermannes zu sehen, hastet vorwärts, um nicht „abzureißen", zieht mühsam den einen Fuß aus dem zähen, tiefen Schmutz, um den andern wieder hineinzusenken. So stapft man schwer und stumm vorwärts, durch das Dunkel, über eingefallene Gräben, über Drähte und Trümmer hinweg. Alle paar Minuten hört man seinen Vordermann eintönig sagen: ‚Achtung, Draht', ‚Achtung, Loch', wiederholt es mechanisch seinem Hintermann, hebt mechanisch seinen Schritt etwas höher, stolpert richtig über den angesagten Draht oder in das angesagte Loch. So marschiert man, eine Stunde, zwei Stunden, immer wieder die Richtung mit dem Leuchtkompaß vergleichend, — wie leicht ist diese ja verloren bei dem ewigen Umgehen von Trichtern und andern Hindernissen. Ein leichter Sprühregen setzt ein, der die Kleider zu einer immer schwereren Last macht. Das feindliche Streufeuer wird häufiger, bald hundert Meter rechts ein Einschlag einer 12-Zentimeter-Granate, bald pfeift's bedenklich tief über die Köpfe weg, daß jeder mechanisch, ohne irgend etwas dabei zu denken, eine tiefe Verbeugung macht, bald sieht man vor sich einen Schrapnellfeuerüberfall, 20, 30 Schuß in unheimlicher Geschwindigkeit; der Schritt wird vielleicht schwerer und zögernder, aber man hält nicht, sondern drängt vorwärts, der Stellung zu. Kann doch gerade so gut die nächste Minute das Feuer auf die Stelle bringen, wo man eben noch war.

Aber man müßte doch schon längst in Serre sein — man geht doch schon bald drei Stunden — was, eine Ewigkeit! Rufe von hinten: ‚Halt — abgerissen — Volltreffer'. — Weiter, nur weiter. Das Feuer wird immer stärker, man weicht bald rechts, bald links aus, kommt aus der Richtung, hastet aber immer weiter. Eine Leuchtkugel, die vorne aufsteigt, beleuchtet für einige Sekunden zitternd durch den Regendunst das Gelände. — Da, halblinks, eine Reihe kahler Baumstümpfe. Man stolpert über ein paar Trümmer, Balken und Steine, irgendwo in diesem Trümmerhaufen steckt ein Pfahl, daran eine verwitterte Tafel: ‚Serre'. Der Weg wird immer mühseliger, jetzt ist man inmitten eines alten zerfallenen Grabensystems, die Stellung, die von 1914 bis zur Sommeschlacht 1916 die Front gewesen war. Ein abgestürztes deutsches Flugzeug bohrt seinen Propeller in den Schlamm, der einzige Wegweiser weit und breit in dem einförmigen Gelände. Jetzt ist's kaum noch 1 Kilometer bis zur vorderen Linie; bis man aber zu Tode erschöpft dort anlangt, dauert es wieder fast eine Stunde, jeder Schritt ein Kampf mit Schmutz, mit Draht, mit Löchern. Und was ist die endlich erreichte Stellung? — ärmliche Erdlöcher, in denen das Wasser zusammenläuft, mit einer lehmstarrenden Zeltbahn überspannt; wer Glück hat, findet etwas nasses Stroh oder einen Fetzen Tuch vor, daß er nicht direkt in den Schlamm zu kauern braucht;

darüber sausen immer wieder die englischen Granaten, pfeifen die Maschinengewehrgeschosse. Die unablässig aufsteigenden Leuchtkugeln zeigen, wie unübersichtlich das Vorgelände ist, Hecken, Obstbäume, die Trümmer der Signy-Ferme, wo die vordersten englischen Posten vermutet werden.

Erst wie der Tag anbricht — ein grauer, nasser, kalter Tag —, haben alle Teile des I. und III. Bataillons ihren Platz erreicht, mit merkwürdig wenig Verlusten, wenn man den langen Weg im feindlichen Feuer bedenkt.

Es waren ja freilich immer Führer mitgegeben von dem bisher in Stellung befindlichen Inf.-Regt. 172; aber auch diese finden sich nicht mehr zurecht, was nicht zu verwundern ist."

Am 5. April 6.45 Uhr vormittags setzt das Wirkungsschießen unserer Stellungsartillerie wuchtig ein. Die englische Artillerie, die anfangs lebhaft erwidert, verstummt bald ganz. Aber als das Artilleriefeuer auf die feindliche Stellung zusammengefaßt werden soll, liegt es viel zu weit hinter den feindlichen Gräben und nur vereinzelt auf der erkannten vorderen englischen Linie. Nördlich der Signy-Ferme setzt noch während des Wirkungsschießens heftiges feindliches Maschinengewehrfeuer ein und die englischen Gräben füllen sich sichtlich. Es wurden Engländer bemerkt, die halb ungedeckt nach rückwärts schauend die Einschläge unserer Artillerie beobachten.

Der Angriff des Regiments westlich Serre am 5. April 1918; Eroberung der la Signy-Ferme.

Angriff am 5. April 1918 gegen Colincamps.

Eroberung der la Signy-Fme. (s. Skizze 49, Anlage).

Punkt 9 Uhr treten I. und III. Bataillon zum Sturm an. Welle auf Welle entsteigt den verschlammten Löchern und Gräben und stürzt trotz heftigen feindlichen Feuers über das von zahllosen Trichtern durchsetzte, mit Drahtgewirr übersäte Gelände nach vorn. Bald hat der linke Flügel des III. Bataillons die Signy-Ferme erreicht, bricht ein und erledigt die feindlichen Postierungen größtenteils im Nahkampf; der Rest wird gefangen zurückgeschickt. Unterdessen war auch der rechte Flügel des III. Bataillons und weiter rechts das I. Bataillon nördlich der Ferme vorwärtsgestürmt. Sofort nach Verlassen der Sturmausgangsstellung erhielten sie aus der überhöhenden englischen Hauptstellung heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Bald treten große Verluste ein, namentlich unter den Führern. Trotzdem arbeitet sich alles mit vorbildlichem Drang vorwärts. In hartnäckigem Nahkampf mit Handgranaten drangen die Kompagnien auch durch die auf die feindliche Hauptstellung zuführenden Laufgräben vor. Aber die englischen Maschinengewehre bestreichen die seichten und tief verschlammten Gräben mit unausgesetztem Feuer. Es fällt am linken Flügel der Führer der 9. Kompagnie, Leutnant Marquardt, durch Kopfschuß, rechts davon an der Spitze seines Zuges Leutnant d. R. Sauer der 11. Kompagnie, aber unentwegt dringen die Grenadiere vor und treiben die englischen Vorfeldposten mit Handgranaten auf die Hauptstellung zurück. Einzelne, wie Grenadier Braun der 11., Hornist Ochs der 12. Kompagnie, die Vizefeldwebel Baum und Heimerdinger, Leutnant d. R. Rau, leisten Glänzendes im Nahkampf. Fast noch schwieriger war die Lage beim I. Bataillon, das von Anfang an im heftigsten Maschinengewehrfeuer vorzugehen hatte: an der Spitze der 4. Kompagnie fiel Leutnant d. R. Schönleber, bei der 1. Kompagnie Hauptmann Frhr. v. Ulm-Erbach und Leutnant d. R. Hauth, bei der 1. M.-G.-K. Leutnant Scholl, fast alle durch Kopfschuß. Bis auf 10—40 Meter kommen Teile an das dichte feindliche Drahthindernis heran, mit jedem Schritt mehren sich die Verluste. Gegen 10 Uhr kommt, nachdem die Kompagnien über 600 Meter in wahnsinnigem Feuer vorgedrungen waren, der Angriff auf der ganzen Linie zum Stehen. Auf die zusammengeschmolzenen Kompagnien setzte jetzt ein erbarmungsloses Sperrfeuer der englischen Artillerie und Minenwerfer ein. Nur allmählich gelang es der eigenen Artillerie, ihr Feuer, das planmäßig als Feuerwalze bis nach Colincamps gerollt war, wieder zurückzunehmen und auf die schwer erkennbaren englischen Maschinengewehrnester zu lenken. Die leichten Minenwerfer des Regiments, die unter Führung des Vizefeldwebels Treite Hervorragendes geleistet hatten, kamen gegen die Übermacht des

feindlichen Feuers nicht auf. Die 1. und 3. M.-G.-K. hatten sich rücksichtslos eingesetzt, um die englischen Maschinengewehrstellungen niederzuhalten, aber bald waren sämtliche Gewehre durch Verschmutzung gehemmt, zudem trat Munitionsmangel ein. Weit ragten die Kompagnien des I. und III. Bataillons keilförmig aus der Linie heraus und klammerten sich zäh an den gewonnenen Boden, ohne Anschluß rechts und links. Denn auch der Angriff des Inf.-Regt. 121 links war bald zum Stehen gekommen, die Bayern rechts waren über die Sturmausgangsstellung überhaupt nicht vorgekommen. Bald erkannte auch der Gegner die gefährdete Lage der weit vorgeschobenen Kompagnien: er hielt die Zeit für gekommen, zum Gegenstoß überzugehen und die



Angriff.

schwache Linie zu überrennen. Mit Handgranaten stürzt sich der Feind auf die weit vorspringende 4. Kompagnie; gelingt es ihm, hier vorzukommen, so ist die linke Flanke des I. Bataillons und die schwache Verbindung mit dem III. äußerst bedroht. Aber hier bewährt sich wieder die schwäbische Zähigkeit: die heldenmütigen Reste der 4. Kompagnie erwehren sich in erbittertem Nahkampf des Gegners mit Handgranaten und weichen keinen Schritt zurück. Jetzt greift in selbsttätigem, die Lage rasch erfassendem Entschluß das II. Bataillon ein. Es war befehlsgemäß dem I. gefolgt, zum Eingreifen bereit, wo es nötig würde. Schneidig stürzt sich die 6. Kompagnie vor zur Unterstützung der bedrängten 4., der Kompagnieführer Leutnant Dippon und kurz darauf Leutnant Menton bleiben verwundet liegen. Aber Offizierstellvertreter Hamma übernimmt die Führung der Kompagnie und in kurzem Zusammenprall wird der englische Gegenangriff gebrochen: mit Handgranaten verfolgt, ziehen sich die Reste der Angreifer schleunigst in ihre Stellung zurück. Die größte Gefahr ist damit abgewendet, aber die Lage der Kompagnien noch immer äußerst gefährdet.

Empfindlicher Mangel an Munition tritt ein, kaum eines der verschlammten Maschinengewehre ist mehr schußbereit. Dicht vor der starken englischen Stellung liegen die Trümmer der angreifenden Kompagnien in wassergefüllten Granattrichtern und Grabenstücken, bei jeder Bewegung setzt sofort heftiges Maschinengewehrfeuer ein und vereitelt jeden Versuch, die zahlreichen Verwundeten zu bergen. Ähnlich ist die Lage bei den Nebenregimentern, wenn auch ihre Verluste nicht so schwer sind wie die der Grenadiere.

Auf höheren Befehl wird der Angriff eingestellt und die erreichte Linie, soweit möglich, ausgeglichen. Mit sinkender Dämmerung werden die Bataillone neu gegliedert, die vordersten Teile zurückgenommen, Munition und Verpflegung vorgeschafft, die Verwundeten geborgen. Die Kompagnien des III. Bataillons richten sich am Westrand des Baumguts der Signy-Ferme ein, das I. Bataillon nimmt in der Sturmausgangsstellung Anschluß an die Bayern.

Stellung ab 6. April 1918 (s. Skizze 50, Anlage).

Schwere Opfer hat der Tag gefordert: 6 Offiziere, 71 Mann waren gefallen, 6 Offiziere (Leutnant Göhner, Ivers, Keßler, Krauß, Dippon und Menton) und 250 Mann verwundet. Hohe Anerkennung wurde den Leistungen aller Mannschaften und Offiziere des Regiments durch S. K. H. den Herrn Divisionskommandeur zuteil, auch der Kommandeur der bayerischen Nachbarbrigade (Generalmajor Weisjonak) zollte dem beispiellosen Vorgehen der Grenadiere bewunderndes Lob, aber leider war dem Regiment, das mit frischem Angriffsgeist zuversichtlich an die schwere Aufgabe herangegangen war, der wohlverdiente Erfolg versagt geblieben. Vorzügliche, todesmutige Führer und Soldaten, prächtige, treue und liebwerte Kameraden waren aus unseren Reihen gerissen. Ehre dem Andenken dieser Helden!

Der Angriff wurde nicht erneuert, die Kampfkraft des Regiments hatte erheblich gelitten, bald häuften sich auch infolge des dauernden Aufenthalts in Nässe und Schmutz die Erkrankungen.

Stabsarzt d. R. Dr. Doerenberger — jetzt in Eßlingen —, der vom ersten bis zum letzten Tag den ganzen Krieg in der Front des Regiments — ein sonst wohl seltener Fall — als Regimentsarzt mitgemacht und sich bleibende Verdienste um die Olgagrenadiere erworben hat, hat uns dankenswerterweise über seinen Aufenthalt und die sanitären Verhältnisse hinter der Serre-Front bei Grévillers nachstehende Schilderung zugesandt:

„Mit dem Namen Grévillers — das Wort haftet natürlich in deutscher Aussprache im Gedächtnis — verknüpft sich mir die Erinnerung an das Ende der Apriloffensive 1918, an den Wiedereintritt einer Art Stellungskrieges. Es gab wieder Ruhebataillone und Stellungsbataillone. Nach dem übeln Biwakieren in der Umgebung der sog. ‚Kiesgrube' und den verlustreichen Angriffen bei Colincamps sollte das Ruhebataillon nun nach Grévillers kommen. Da war es für den Regimentsarzt das Gegebene, hier eine Regimentsrevierkrankenstube einzurichten und für möglichst gute hygienische Verhältnisse für die ruhende Truppe zu sorgen. Die ehemalige Ortschaft Grévillers war ein Trümmerhaufen, aus dem sich malerisch der ragende Rest der Kirche abhob. In dem Ort und seiner nächsten Umgebung befand sich ein früher englisches Barackenlager, meist Wellblechhütten. Hier sollten wir ‚bodenständig' werden. Reichlich Schmutz, Nahrungsreste, menschliche und tierische Abfälle riefen nach Beseitigung. Da Ruhr häufiger vorkam, erforderten die Latrinen besondere Fürsorge. Für die Revierkrankenstube traf es sich günstig, daß etwas vor dem Ort sich eine große ehemals englische Lazarettanlage mit einer beneidenswert reichlichen Menge von Zelten und Baracken, bohlenbelegten Wegen und sogar gärtnerischen Schmuckanlagen befand. Das hatte auch ein Feldlazarett veranlaßt, sich hier niederzulassen, obwohl es im Bereich der feindlichen Artillerie lag und einige Wochen später der Beschießung weichen mußte. Bereitwillig bekamen wir hier Baracken für unsere Kranken, Ärzte und Sanitätsmannschaften abgetreten und konnten einen geregelten Betrieb einrichten. Neben uns waren die Revierkranken von Inf.-Regt. 121. Die fast allnächtlichen Fliegerangriffe und häufige nachmittägliche Artilleriebeschießung brachten wenigstens zunächst

keine Verluste. Aber auf andere Weise sollte uns der Engländer doch schmerzlichen Schaden zufügen, ohne seine Absicht, durch eine unglückliche Verkettung von Umständen. Feldunterarzt Stützel und ich waren am 12. April eben aufgestanden und wollten in unserem Barackenraum frühstücken, als ein lauter, der Explosion einer schweren Granate entsprechender Knall uns betäubt. Die Baracke schwankt und ist in eine Rauchwolke gehüllt, sämtliche Scheiben der Nordseite sind zertrümmert, dem Unterarzt rinnt Blut über das Gesicht, auch ich wische mir einige Tropfen von der Wange von kleiner Splitterverletzung, als draußen Schreie und Hilferufe ertönen. Wir eilen hinaus. Schon vor der Tür tritt mir ein Mann mit Verletzung des Gesäßes jammernd entgegen, dem ich schnell Verhaltungsmaßregeln gebe. Hinter der Baracke finden wir auf einem kleinen, freien, von Wellblechbaracken flügelartig umgebenen Platze einige Leute in ihrem Blute liegen, darunter Sanitätsvizefeldwebel Fischer vom II. Bataillon mit einer schweren Gehirnverletzung, einen Revierkranken in den letzten Zügen, einen andern schon tot, weiter in und aus den teils zertrümmerten, teils zusammengesunkenen Baracken noch 10 leichter Verletzte, in der Mitte des Platzes einen metertiefen Trichter. Sanitätsvizefeldwebel Fischer erlag rasch seiner tödlichen Verletzung und wir beklagten in ihm wohl den tüchtigsten Sanitätsunteroffizier, den das Regiment im Kriege besessen und welcher seit Kriegsbeginn die Kranken und Verwundeten des II. Bataillons als Hauptstütze des Bataillonsarztes mit klugem Verstand und unermüdlichem Diensteifer betreut hat. Die, welche seine aufopfernde Arbeit näher kannten, werden ihn nicht vergessen. Als wahrscheinlichste Ursache des traurigen Ereignisses ergab sich nach den Umfragen und Begutachtung durch einen Pionieroffizier, daß Leute auf dem Platze Wäsche gekocht und den Kocheimer an einer Eisenstange hängen hatten, deren Enden je auf eine der vielen vorgefundenen, anscheinend mit einem Desinfektionsmittel, in Wirklichkeit aber mit Sprengmunition gefüllten Blechbüchsen nach Art größerer Teebüchsen aufgelegt worden waren.

Außer im Ruhelager spielte sich der Dienst der Ärzte des Regiments auf den Verbandplätzen bei der Stellung ab, deren einer raumbeschränkter vorn an einem Bahndamm, der andere vor dem Nordwestrand von Serre lag. In der Regel waren sie mit einem, bei Bedarf mit je zwei Ärzten der beiden in Stellung befindlichen Bataillone besetzt. Besonders der Verbandplatz bei Serre hat sich meiner Erinnerung eingeprägt. Er war nachts von dem Feldunterarzt Wegenast, welcher mit dem in Stellung gehenden Bataillon (I.) vorgegangen war, eingerichtet worden. Ich erhielt die Nachricht, daß er bei Serre liege, weiter nichts. In der Annahme, der Ort werde nicht schwierig zu finden sein, machte ich mich morgens früh dahin auf. Angeschlossen hatte sich mir mein treuer Kriegskamerad Oberarzt Dr. Stähle, damals Bataillonsarzt des II. Bataillons, der dem Regiment fast seit Kriegsbeginn — zunächst als freiwilliger Grenadier, dann als Sanitätsoffizier — bis zur Heimkehr gedient hat und den ich als vorbildlichen Feldtruppenarzt und froh- und freimütigen Kollegen von reichem Wissen und Können schätzen gelernt habe. Wir suchten Serre und kamen auch in die Gegend, sahen aber nichts von einem Ort, nur schlammgefüllte Granattrichter, hie und da Baumstümpfe, kümmerliche Vegetation. Auch zwei tote Grenadiere fanden wir, die beim nächtlichen Vormarsch gefallen waren. Wir suchten weiter. Fragegelegenheiten boten sich keine mehr, zumal der Feind die Gegend, in welcher bald darauf den tapferen Major Wolff, Kommandeur des II. Bataillons, die tödliche Schrapnellkugel traf, abstreute. Es vergingen fast zwei Stunden, bis wir bei gelegentlichem Deckungssuchen unter dem Rest einer niederen Kellerwölbung einen Kanonier fanden, welcher uns aufklärte, daß das, wo wir herumstiefelten, Serre wäre bzw. gewesen wäre."

Der Schwerpunkt des deutschen Angriffs hatte sich inzwischen nach Norden verschoben, wo am 9. April die Schlacht an der Lys entbrannt war. Infolgedessen wurde der Angriff bei der 17. Armee eingestellt und es galt nunmehr, durch starke Tiefengliederung und Schaffung von Widerstandslinien im Hintergelände das Gewonnene zu behaupten.

Es folgten Wochen eines Stellungskampfes unter schwierigsten Verhältnissen, ein verzweifelter Kampf mit Schlamm und Regen, ein hartnäckiges Ringen mit einem an Zahl und Kampfmitteln weit überlegenen Gegner.

Der Weg in die Stellung westlich Serre durch das meist verschlammte Trichterfeld war beständig durch die Feuerüberfälle der feindlichen Artillerie gefährdet, die bis in die Gegend des Ruhelagers bei Grévillers zurück bei Tag und Nacht das Gelände samt allen Anmarschwegen abstreute; jede Ablösung, das Vorbringen von Verpflegung, Munition und Material erforderten größte körperliche Anstrengung, war mit dauernder Gefahr und vielfach mit Verlusten verbunden. Die 3. M.-G.-K. verlor am 12. April durch eine feindliche Granate ihren jugendfrischen Zugführer, den tapferen und allseits beliebten Leutnant d. R. Julius Rueff, der bei seinen Leuten das größte Ansehen genoß. Am 14. April fiel in der Bereitschaftsstellung in unmittelbarer Nähe seines Gefechtsstandes der tapfere Kommandeur des II. Bataillons, Major Wolff, der sich an Pflichttreue und Rücksichtslosigkeit gegen die eigene Person von keinem im Regiment übertreffen ließ; bald darauf mußte Major v. Haldenwang, der 4 Jahre lang an der Spitze seines I. Bataillons fast alle Kämpfe des Regiments in vorbildlicher Weise mitgemacht hatte, wegen einer schweren, schmerzhaften Hauterkrankung die Truppe verlassen. Dem Regiment stand in der Neuseeländischen Division, einer der besten englischen Truppen, ein zäher und verschlagener Gegner gegenüber, mit dessen Unternehmungslust bei Tag und Nacht dauernd gerechnet werden mußte. Dreimal schlug die 11. Kompagnie unter Führung des Leutnants d. R. Wildermuth und Leutnant d. R. Keinert heftige Angriffe auf ihren Abschnitt glänzend zurück. Die rege Patrouillentätigkeit des Gegners forderte zu Gegenmaßnahmen heraus und bot Offizieren und Mannschaften vielfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Am 2. Mai brachen Stoßtrupps der 6., 7. Kompagnie und Teile der 10. Kompagnie unter Führung von Leutnant d. R. Kübler und Thumm gegen einen vorgeschobenen englischen Graben beim Stützpunkt „Rabenhorst“ vor, drangen in den Graben ein und begannen ihn mit Bajonett, Handgranaten und Pistole aufzurollen. Die Besatzung wehrte sich tapfer, aber Leutnant Kübler schießt einen sich zur Wehr setzenden Feind mit der Pistole nieder, Unteroffizier Nagel erledigt einen Posten mit einer Handgranate. Die englische Besatzung flieht nach blutigen Verlusten durch einen Annäherungsgraben nach rückwärts; ein englischer Gegenstoß wird von dem Stoßtrupp des Leutnants Kübler und freiwillig herbeieilenden Unterstützungen des Vizefeldwebels Rebmann aufgefangen. Nachdem die tapfere Schar dem Gegner noch weitere Verluste beigebracht hat, zieht sie sich unter Mitnahme eines toten Engländers, eines Neuseeländers, der zahlreiche Briefschaften, darunter auch Photographien aus Neuseeland bei sich führte, in die Ausgangsstellung zurück. Eigene Verluste leider bedeutend: Leutnant d. R. Kübler immer als Vorderster und 3 Mann vermißt; sie waren vor dem englischen Graben, auf nächste Entfernung beschossen, niedergestürzt. Leutnant d. R. Thumm (2 Schüsse in Schulter und Arm) und 12 Mann verwundet.


Beerdigung des Major Wolff am 16. April 1918 bei Grevillers.

(s. Skizze 50, Anlage.)

Hohe Anerkennung ihres Schneids und ihrer vorbildlichen Tapferkeit, Auszeichnungen und Urlaub waren der wohlverdiente Lohn für die Teilnehmer.

Auch in den vergangenen — oft drangvollen Wochen — blühte der Schriftverkehr in fast täglicher Einreichung von Berichten, Meldungen, Skizzen usw.

Es war für die Kompagnieführer, Kommandeure, Adjutanten, Ordonnanzoffiziere und Schreiber nicht leicht, oft während des feindlichen Feuers, ungeschützt im Freien oder im Regen nur unter einer Zeltbahn, im wenig geschützten Unterstand oder auch im tiefen Stollen bei enger Belegung, in dumpfer übler Luft, bei häufig unregelmäßiger und oft kalter Verpflegung, fortgesetzt unterbrochen durch Telephon — das im entscheidenden Moment abriß — oder durch Meldegänger mit dringenden Nachrichten, oder eintreffende Verwundete, Papier und Feder, Blei oder Zeichenstift zu handhaben; Lichtblick und Freude brachten nur eingebrachte Gefangene. Wie oft wurde das Licht durch den Druck nahe einschlagender Granaten ausgelöscht. Manchmal wünschten wir, daß die hinten — in behaglicher Ruhe, Wärme und Trockenheit — am grünen Tisch Sitzenden die Verhältnisse vorne auch in solchen Stunden kosten möchten. Allwöchentlich waren Berichte über Beurteilung der Lage und Kampfwert der Truppe vorzulegen; diese mußten sich naturgemäß auf entsprechende Meldungen der Bataillone und Kompagnien gründen. So wurde z. B. am 29. April an die Brigade gemeldet:

A. Beurteilung der Lage.

1. Feindliche Kräfteverteilung: Vor Regimentsabschnitt immer noch Neuseeländer.
2. Feindliche Infanterie: sehr tätig im Stellungsbau. Wenig Patrouillen. Nachdem die Gegenwirkung der eigenen Artillerie und Minenwerfer kräftiger geworden ist, verhält sich die feindliche Infanterie weniger offen und sorglos, ist auch nicht so unternehmend.
3. Feindliche Artillerie: Anzeichen für Vermehrung liegen nicht vor. Kaliber und Art des Feuers sind gleich geblieben; unregelmäßiges Störungsfeuer, besonders bei Einbruch der Dunkelheit.
4. Feindliche Minenwerfer: immer sehr tätig, genau eingeschossen auf unsere vordere Linie. Stellten auf Beschießung durch unsere Artillerie mehrmals sofort das Feuer ein.
5. Verkehr: Lebhafter Wagenverkehr bei Nacht bis dicht hinter die feindliche Stellung hörbar.
6. Fliegertätigkeit: Entsprechend der herrschenden unsichtigen Witterung sehr gering.
7. Gesamteindruck: Gegner richtet sich mit allen Mitteln zur nachhaltigen Verteidigung ein. Angriffsabsichten nicht wahrscheinlich, dagegen ständig mit kleineren Unternehmungen überraschend oder nach Feuervorbereitung zu rechnen.

B. Kampfwert der Truppe.

1. Verluste (23.—29. April):

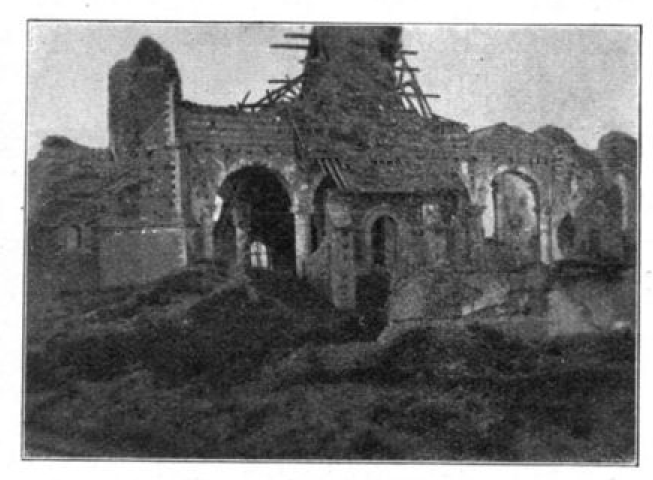
	tot	verwundet	vermißt
Offiziere	—	—	—
Mannschaften	8	28	—
Pferde	5	1	—

2. Ersatz: 0.
3. Zugang: Aus Lazarett zurück: 2 Offiziere, 9 Mann.
4. Gesundheitszustand: Noch befriedigend. Doch haben sich Haut-, Darm- und Fiebererkrankungen bei den Stellungsbataillonen erheblich gesteigert. Verlausung nimmt immer mehr zu.
5. Ausbildungsgrad: Noch befriedigend. Starker Mangel an Maschinengewehrmannschaften.
6. Ruhebedürfnis: Immer mehr fühlbar; Ruhe, Entlausung, Reinigung und Instandsetzung der Bekleidung und Ausrüstung dringend nötig.
7. Kampfwert: Nach vierwöchigem Einsatz mit seit 1. April rund 500 Mann Verlust und unter besonders schlechten Witterungs-, Stellungs- und Unterkunftsverhältnissen und bei zuweilen knapper Verpflegung erheblich vermindert.

Bei manchem Führer und Mann machten sich die aufreibenden letzten Wochen und Tage in den Nerven mehr oder weniger stark bemerkbar. Soweit möglich wurde ihnen Erholung im Ruhelager Grévillers gewährt.

Von Mitte April an wechselte der Regimentskommandeur mit dem ältesten Bataillonsführer im Befehl über den Abschnitt gegenseitig alle 4 Tage ab.

Fast regelmäßig abends mit Einbruch der Dunkelheit verstärkte der Feind sein Artilleriefeuer; insbesondere die Zulaufgräben und die Gegend des westlich Serre gelegenen, den Engländern anscheinend bekannten Regimentsgefechtsstandes wurden mit heftigen Feuerüberfällen bedacht. Am 14. und 20. April schlugen Granaten auf und unmittelbar neben dem Stand ein. Die abends vorkommenden Essenträger, wie auch die möglichst bis östlich Serre fahrenden Feldküchen hatten es nicht leicht. Der Nachrichtenmittelzug hatte schwersten Dienst.



Kirche in Grévillers.

Inzwischen war ein neuer, der taktischen Lage besser entsprechender Regimentsgefechtsstand in einem alten Stollen östlich Serre eingerichtet und vom 29. April ab bezogen worden; dort führte leider eine Förderbahn vorbei, die das Feuer auf sich zog; auch fiel das Gelände leicht zum Gegner ab.

Der 21. und 22. April waren für uns verlustreiche Tage; bei den Feuerüberfällen wurden der kampfbegeisterte Fahnenjunker Unteroffizier Rudolf Wölz u. 2 Mann tödlich getroffen, der Führer des II. Bataillons, Hauptmann Most, Leutnant d. R. Rau und 11 Mann verwundet; außerdem Fahnenjunker Unteroffizier Walter Lutz durch Maschinengewehrfeuer eines feindlichen Fliegers verwundet.

Erkannte feindliche Maschinengewehrnester wurden von den dem Regiment zugewiesenen mittleren Minenwerfern (Leutnant Remppis) kräftig unter Feuer genommen.

Kurze Zeit nachdem der Divisionskommandeur, S. K. H. Herzog Ulrich, persönlich am 26. April nachmittags im Ruhelager Grévillers Unteroffiziere und Leute der 11. Kompagnie durch 2 E.K. I, 1 Silberne Militärverdienstmedaille und 1 silberne Uhr ausgezeichnet hatte, sausten englische Stahlgranaten ins Lager, wodurch Verluste an Mannschaften und Pferden eintraten.

Dem Grenadier Hermann Knack, einem bewährten, humorbegnadeten Frontsoldaten, wurde, als er eben für die Minenwerferkompagnie Befehle geholt, durch eine Granate der rechte Arm abgerissen. Doch er trug und trägt sein Schicksal als echter deutscher Soldat. Bei der Post angestellt, hat er — wie zu unserer Freude jederzeit zu beobachten — seinen Grenadierhumor nicht verloren.

Am 28. April hielt Divisionspfarrer Daimelhuber für das Ruhebataillon einen Feldgottesdienst bei Grevillers; er fand wiederum treffliche Worte für uns. Wie mancher Offizier und Grenadier, wieviele liebe Kameraden fehlten, die noch dem letzten Gottesdienst am 17. Februar in Onnaing angewohnt hatten.

Mit der Zeit wurde das Ruhebedürfnis der Truppe immer größer; es hatte nur notdürftig dadurch befriedigt werden können, daß die Bataillone alle 6 Tage auf 3 Tage in das häufig unter dem Feuer schwerer Flachbahngeschütze liegende und in jeder hellen Nacht von Fliegern heimgesuchte Ruhelager bei Grévillers zurückgezogen wurden. Trotz der aufopfernden Tätigkeit der Ärzte und des gesamten Sanitätspersonals hatten durch den ständigen Aufenthalt in Nässe, Kälte und Schmutz die Erkrankungen bedenklich zugenommen.

Die immer wiederholten Versuche, die Tapfersten des Regiments, unsere noch vor dem englischen Graben liegenden toten Kameraden zu bergen, scheiterten an der Wachsamkeit und dem Feuer der feindlichen Posten; diese Versuche haben weiteres Blut braver Grenadiere gekostet, ohne daß ein Erfolg erzielt war.

So blieb dem Regimentskommandeur nichts anderes übrig, als beim Scheiden aus der Stellung den Nachfolger dringendst zu bitten, diese Kameradenpflicht zu übernehmen und dem Regiment gegebenenfalls Mitteilung darüber zukommen zu lassen. Leider ist eine solche dem Regiment nie zugekommen. So können wir nur hoffen und vermuten, daß unsere gefallenen Kameraden später vom Gegner zur Erde bestattet worden sind, wie wir es mit gefallenen Feinden immer getan haben.

Ablösung durch Inf.-Regt. 68 10.—12. Mai 1918.

Endlich gegen Mitte Mai nahte die ersehnte Ablösung: Die 10. Res.-Division war hinter Bapaume eingetroffen; das Inf.-Regt. 68 übernahm den — seit April durch Herausziehen von Nachbardivisionen immer größer gewordenen — Abschnitt des Regiments in der Zeit vom 10.—12. Mai.

Transport Bapaume—Cambrai—Lourches 12. Mai 1918.

Die abgelösten Bataillone wurden, teilweise unter dem Fernfeuer feindlicher Eisenbahngeschütze, in Bapaume verladen, in zurückrollenden leeren Güterzügen über Cambrai in die Gegend westlich Valenciennes befördert und bezogen am 13. Mai in Lourches (Regimentsstab, I. und III.) und Neuville (II.), Vororten von Denain, Quartiere, welche von der Zivilbevölkerung noch bewohnt waren und wo — abgesehen von den weniger angenehmen schwarzen Pyramiden der Kohlengruben — zurzeit alles grünte und die Bäume in Blüte standen.

Ruhezeit in und bei Lourches.

Vier Wochen der Ruhe in — trotz der Kohlenbergwerke des Reizes nicht entbehrender — Gegend bei meist wolkenlosem Frühlingshimmel ließen bald die ausgestandenen Strapazen vergessen und erfrischten Körper und Geist.

Waffen, Bekleidung und Ausrüstung (80% des Schuhzeugs war unbrauchbar geworden) wurden instandgesetzt.

Größte Sorgfalt wurde, wie stets in Zeiten der Ruhe, der Gefechtsausbildung der Truppe gewidmet, um insbesondere den neu eingetroffenen Ersatz mit dem alten Stamm zu verschmelzen und mit der neuen Kampfesweise vertraut zu machen. Am 18. Mai waren 150 Mann des Jahrgangs 1899 — lauter frische Leute — eingetroffen.

Infolge Ausfalls zahlreicher Führer durch Tod, Verwundung, Krankheit oder Urlaub hatte in den letzten Wochen die Besetzung der Bataillons-, Kompagnie- und Zugführerstellen häufig gewechselt. Z. B. das II. Bataillon führte nach dem Tod des Major Wolff der Ende März dem Regiment überwiesene Hauptmann Most (180), nach dessen Verwundung und Erkrankung von Ende April ab Hauptmann a. D. Oppenländer (seither 121), und von diesem übernahm Major v. Mauch — ein alter Olgagrenadier, seither im Generalstab verwendet — am 20. Mai als Kommandeur das II. Bataillon.

Das I. Bataillon hatte für den am 21. April erkrankten Major v. Haldenwang der Maschinengewehroffizier beim Stabe, Hauptmann d. R. Süskind, übernommen und diesem folgte infolge seiner Abkommandierung zum Gaskurs Hauptmann a. D. Oppenländer.

Der Kommandeur des III. Bataillons, Hauptmann Frhr. v. Holtz, mußte während eines Führerkurses anfangs Juni durch Oberleutnant d. R. Kühn vertreten werden.

Bei den Kompagnieführern war der Wechsel zum Teil leider noch häufiger. Für die Truppe war dies nicht von Vorteil.

Die Erfahrungen der letzten Kämpfe hatten gezeigt, welch entscheidende Bedeutung der Niederkämpfung der feindlichen Maschinengewehrnester zukam, die sich als Rückgrat der Verteidigung erwiesen und die angreifende Truppe die schwersten blutigen Verluste gekostet haben.

Der Kampf gegen solche Nester, ihre Umfassung und Wegnahme unter Beiziehung aller Hilfswaffen wie Minenwerfer, Begleitartillerie, Flieger bildete den wichtigsten

Gegenstand der Ausbildung. Dazu traten Übungen in größeren Verbänden und mit gemischten Waffen, Nachrichtenmittelübungen, Schießübungen, wofür geeignetes Gelände in reicher Auswahl zur Verfügung stand. Unter anderem fand am 28. Mai in Gegend westlich Mastaing eine größere Angriffsübung des Regiments in Gegenwart des kommandierenden Generals des VI. Reservekorps (General v. d. Borne), dem die 26. Inf.-Division zur Ausbildung unterstellt war, und anderer höherer Führer unter Mitwirkung von Kavallerie, Feld- und Fußartillerie, M.-W.-K. 26, M.-G.-Scharfschützen-Abt. 40, Nachrichtentruppen, Fliegern und Flammenwerfern statt; beim markierten Gegner traten hierbei auch auf Wagen bewegliche hölzerne Tanks auf, die von den Grenadieren mit Gewehr und Handgranaten angegriffen wurden.



Sportsfest des I./119 bei Lourches am 9. Juni 1918. „Tauziehen."
Leutnant Strobel hilft mit!

Man hörte wieder mal lustige Musik und frisch-fröhlichen Gesang beim Marsch der Bataillone und Kompagnien. Für Erholung und Abwechselung war durch Preisschießen, Sportsfeste, Kino, Konzerte, Fußballwettkämpfe (auch gegen Franzosen) und Vorträge militärischer und anderer Art gesorgt; zur Pflege der Kameradschaft und Geselligkeit boten Soldatenheime und Kasinos reichliche Gelegenheit, auch die Divisionsbücherei unter ihrem tatkräftigen Leiter Herrn Prof. Dr. Binder erfreute sich lebhaften Zuspruchs.

Urlaub wurde in möglichst großem Umfang gewährt.

Hin und wieder erschienen feindliche Flieger. Am 18. Mai bewarfen sie Lourches mit Bomben, ohne uns Schaden zuzufügen; dagegen trafen sie eine Fabrik, wo 3 französische Mädchen getötet und 12 verwundet wurden.

Nach einer kriegsministeriellen Verfügung wurden jetzt die Nachrichtenmitteloffiziere in etatsmäßige Stellen eingewiesen, und zwar beim Regimentsstab Leutnant Bauder, beim I. Bataillon Leutnant d. R. Allmann, beim II. Leutnant Fischbach, beim III. Leutnant d. R. Pfeiffer; außerdem wurde bei jedem Stab der Stamm eines Nachrichtenmittelzuges aufgestellt.

Lage Mai bis Juli 1918.

Der Angriff der 17., 2. und 18. Armee über Croisilles, Bapaume, Peronne, Nesle, Ham hatte die Linie Albert—Montdidier erreicht; der rechte Flügel stand südlich Arras.

Der vom linken Flügel gegen Amiens angesetzte Vorstoß war 12 Kilometer östlich Amiens zum Stehen gekommen.

Wenn es den Deutschen auch nicht gelang, das vorgesteckte strategische Ziel der großen Schlacht zu erreichen, so war wenigstens der taktische Erfolg ein sehr großer: bedeutender Geländegewinn und eine große Beute an Gefangenen und Geschützen.

Paris lag nun im Feuerbereich der deutschen Geschütze.

Nach seinen herben Verlusten (über 100 000 Mann und 700 Geschütze) entwickelte der Feind jedoch große Tatkraft. Während bei der Entente durch die Ernennung des französischen Generals Foch zum Oberbefehlshaber aller ihrer Heere auf dem europäischen Kriegsschauplatz Einigung erstrebt und vollzogen wurde, traten die Sonder-

interessen der mit uns Verbündeten immer mehr zutage. In Deutschland selbst stellten mehr als je viele das Parteiinteresse über Staat und Vaterland.

Nach Mißlingen der strategischen Offensive südlich Arras Ende März und Anfang April hatte unsere Oberste Heeresleitung versucht, noch durch Angriff der 6. und 4. Armee über Armentières die Lage zu unseren Gunsten zu wenden.

Jedoch nach der mit großem Schneid erfolgten Erstürmung des Kemmel südwestlich Ypern lag hier der deutsche Vorstoß in der Lys-Niederung fest.

Ende Mai war die 7. und 1. Armee zwischen Noyon und Reims bis zur Marne vorgedrungen. Ein weiteres Vorgehen war durch starke, bei Villers—Cotterets stehende feindliche Kräfte schwer bedroht. Der Vorstoß der 18. Armee, hinter der die 26. Division vom 13. Juni ab als Reserve der O.H.L. stand, aus Gegend Noyon am 9.—11. Juni in Richtung Compiègne vermochte daran nichts zu ändern.

Vorgreifend sei hier bemerkt, daß der letzte deutsche Angriff der 7., 1. und 3. Armee, auf 70 Kilometer Frontbreite beiderseits Reims angesetzt, dem Gegner frühzeitig verraten worden war und nach anfänglichem Erfolg durch rechtzeitig getroffene Gegenmaßregeln des französischen Oberbefehlshabers nicht zum Ziele führte.

Vom 18. Juli an ging General Foch seinerseits von Villers—Cotterets zum Angriff über und überrannte die Westflanke der 7. und die rechts von ihr eingeschobene 9. Armee bei Soissons.

Die Gefechtskraft des Feindes war durch Kolonial- und amerikanische Truppen nebst zahlreichen Tanks immer mehr verstärkt worden.

Am 8. August wurde die 2. Armee bei Villers—Bretonneux 10 Kilometer zurückgedrückt.

Das Kriegsglück war jetzt den Feinden hold. Das deutsche Heer ging zur Verteidigung und bald darauf in den großartig ausgeführten Rückzugskampf über.

In dieser Zeit großer, entscheidender Kämpfe konnten Ruhe und Erholung nicht lange währen. Wir alle fühlten, daß die schöne Zeit in Lourches nicht mehr allzu lange dauern könne. Man raunte von einer neuen Offensive in der Reimser Gegend. Es war ja oft das Verderben der deutschen Operationen, daß die Absichten der O.H.L. durch gewissenlose Schwätzer, die meist in Stellen weit hinter der Front zu suchen waren, zu früh bekannt wurden. Angehörige des Regiments haben den Abtransport zuweilen zuerst von der feindlichen Zivilbevölkerung oder von Etappenbediensteten erfahren, ehe maßgebende Stellen darüber unterrichtet waren.

4. Als Reserve der Obersten Heeresleitung bei der 18. Armee.

Transport Lourches bis Nesle 12. Juni 1918 (s. Skizze 51, Anlage).

Am 12. Juni 1918 wurde das Regiment mit der Bahn von Lourches über Cambrai, Peronne, Chaulnes nach Nesle gefahren und erreichte am 13. die neuen Unterkunftsräume Carrépuis (Regimentsstab, I. und II.) und Roiglise östlich Roye (III.). Zur Verbesserung der engen und schlechten Unterkunftsverhältnisse in den stark zerstörten Ortschaften — viele Leute nur in Gräben mit Zelttuch darüber — wird das II. Bataillon am 20. Juni nach Biarre nordöstlich Carrépuis verlegt.

Das Wetter war anhaltend warm und trocken.

Die Division ist Reserve der O.H.L. im Bereich der 18. Armee und wird zunächst an der Front nicht benötigt, so daß die folgenden 14 Tage der Fortsetzung der Ausbildung gewidmet werden können. Das wellige, bewaldete Gelände bietet insbesondere günstige Gelegenheit zur Förderung der Schießausbildung; daneben wird Tankbekämpfung, Angriffs- und Waldgefecht und Fliegerbeschuß eifrig geübt.

Die Monatsmitte brachte der Musik des Regiments eine besondere Freude; sie erhielt geschlossen einen vierwöchigen Urlaub in die Heimat zu Konzerten zugunsten des Hinterbliebenenfonds des Regiments, dem dadurch ein namhafter Betrag zugeflossen ist.

Auf Carrépuis und Umgebung erfolgten damals öfters starke Bombenangriffe feindlicher Flugzeuggeschwader, die namentlich den biwakierenden Pferden des

Regiments zusetzten, während die Mannschaft in besonders hiefür angelegten Gräben Deckung fand. Am 16. Juni verlor das Regiment durch Fliegerbomben: 1 Mann tot, 4 verwundet; 4 Pferde tot, 8 verwundet.

Eine für das frontgewohnte Regiment neuartige, vorübergehende Verwendung stand uns gegen Ende Juni in Aussicht. Das III. Bataillon sollte laut Divisionsbefehl vom 24. Juni im Etappengebiet nördlich Ham zum Einbringen der Heuernte verwendet werden, um dem immer empfindlicher werdenden Futtermangel abzuhelfen. Der Divisionskommandeur hatte damals auch bei einer Besprechung die Kommandeure auf die ernste Lage der Verpflegung in der Heimat und beim Heere hingewiesen.

Doch bevor das III. Bataillon zu den Erntearbeiten abrückte, traf am 26. Juni der Befehl zum Abmarsch der ganzen Division in anderer Richtung ein.

Nachtmärsche zur 1. Armee 26.—30. Juni 1918.

In mehreren Nachtmärschen erreicht das Regiment über Moyencourt, Esmery-Hallon die Orte Golancourt und Brouchy am 27. Juni früh, über Cugny, Menessis, Travercy, Achery, Danizy Versigny (29. Juni, 3 Uhr vormittags), über Monceau-les Leups, Pouilly am 30. Juni, 3 Uhr vormittags das freundliche Städtchen Crécy s. Serre nördlich Laon.

In diesen Tagen begann, durch die Hitze und die Anstrengungen der Märsche begünstigt, eine ansteckende, in heftigem Fieber und Darmstörungen sich äußernde Krankheit, die Grippe, überall unter den Truppen um sich zu greifen. Sie breitete sich auch im Regiment rasch aus und trieb den Krankenstand so hoch, daß zeitweilig die Verwendungsfähigkeit der Truppe in Frage gestellt wurde. Nach einigen Ruhetagen in gutem Quartier wurden die Bataillone am 4. Juli in Dercy-Mortier verladen, über Montcornet, Liart und Rethel nach Le Châtelet befördert und kamen am 5. Juli in Neuflize (Regimentsstab, I. und II.) und Bergnicourt (III.) unter. Die Division ist im Aufmarschgebiet für den bevorstehenden Angriff der 1. Armee östlich Reims angelangt und dem Generalkommando XIV. Reservekorps unterstellt.

Transport Dercy—M.-le-Chatelet 4./5. Juli 1918 (s. Skizze 51, Anlage).

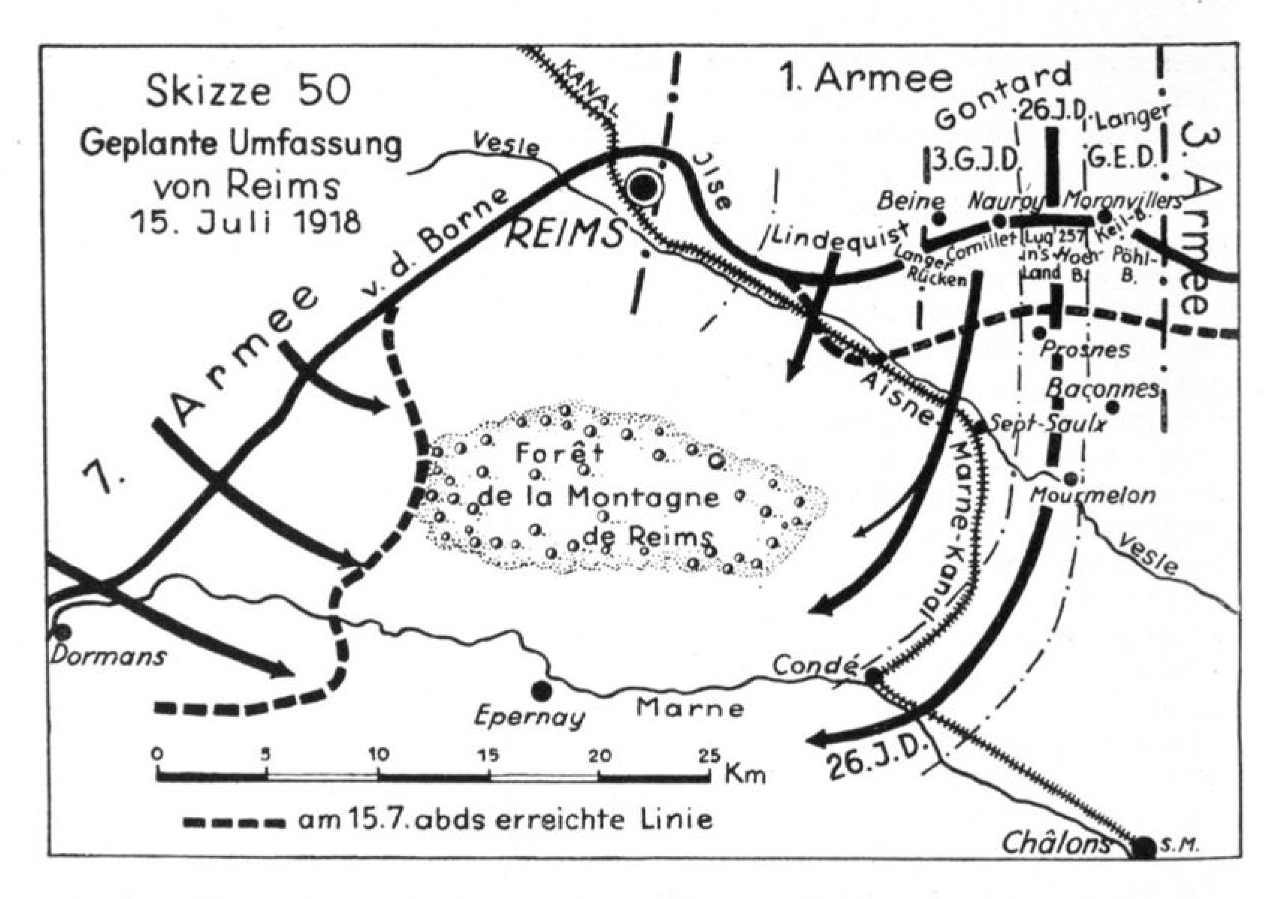
5. Die Durchbruchsschlacht in der Champagne (bei der 1. Armee).

Durchbruchsschlacht in der Champagne (s. Textskizze 50).

Stellungsbesetzung der Offiziere Anf. Juli 1918 (s. Anl. 4).

Ziel der neuen Offensive ist, durch umfassenden Angriff der 7. Armee von Westen, der 1. Armee von Nordosten Reims und das südlich davon gelegene Waldgebirge abzuschneiden und die Marnelinie zu gewinnen. Bei der 1. Armee führt den Hauptstoß die Gruppe Gontard mit der 3. G.-Inf.-Division rechts, der 26. Inf.-Division links im seitherigen Abschnitt der 86. Res.-Division. Sie hat die feindlichen Stellungen vom Langen Rücken bis östlich Hochberg zu durchbrechen und mit der 26. Inf.-Division beiderseits Condé die Marne zu überschreiten, mit der 3. G.-Inf.-Division der Marne entlang nach Westen zu stoßen, um der 7. Armee die Hand zu reichen. Die 3. Armee hat die linke Flanke des Angriffs zu decken und sich seinem Fortschreiten anzuschließen. — Ein kühner, weitgesteckter Plan, bei dem der Angreifer dem Feinde selbst die Flanken bot. Aber im Falle des Gelingens winken lockende Ziele, die Verbreiterung der Maasfront über Epernay bis Châlons und damit die Bedrohung der Verbindungslinien, die aus den Argonnen und der Vogesenflanke ins Marnebecken führen, Aussichten, wie sie sich seit den Tagen der Marneschlacht im September 1914 der deutschen Heeresleitung nicht mehr geboten hatten! —

Wiederum waren gewaltige Vorbereitungen getroffen worden. Zwar lagen tagsüber die zur Front führenden Straßen leer und verlassen im Sonnenbrand, aber mit Einbruch der Dunkelheit erwachte geschäftiges Leben: Erkundungsabteilungen gingen an die Front vor, lange Kolonnen von Lastkraftwagen, endlose Züge von Fahrzeugen aller Art rollten nach Süden, schwer beladen mit Munition und Gerät. Erstaunlich war der Artillerieaufmarsch und die Masse der bereitgestellten Munition, aufs sorgfältigste waren die Vorbereitungen zum Nachziehen der Artillerie und Minenwerfer, von Munition und Verpflegung über das Trichterfeld getroffen: jedes Fahrzeug war mit Faschinen und Bohlen zum Überwinden von Gräben und Trichtern ausgerüstet,



besondere Pioniertrupps standen bereit, um Wege und Übergänge herzustellen, beim Vorschleppen der Geschütze und Fahrzeuge mitzuhelfen. Peinlichste Sorgfalt wurde insbesondere auch der Geheimhaltung des Angriffsplans gewidmet: Urlaub und Feldpostverkehr mit der Heimat waren beschränkt, strengstes Schweigen jedermann zur Pflicht gemacht, niemand durfte die Unterkunft ohne schriftlichen Ausweis verlassen. Angesichts dieser Vorbereitungen war die Stimmung zuversichtlich und hoffnungsfreudig. War doch in der Schlachtenfolge seit Beginn der großen Offensive noch jedes planmäßig vorbereitete Angriffsunternehmen geglückt, teilweise sogar, wie der vom Damenweg ausgehende Stoß, über die ihm von der Führung gesteckten Ziele weit hinausgeschritten! Auch der Gesundheitszustand der Truppe hatte sich rasch gebessert; die Grippe, die nur in verhältnismäßig harmloser Form aufgetreten war, war dem Erlöschen nahe. Niemand ahnte, daß Deutschlands Angriffsarmeen sich zur letzten Angriffsschlacht des großen Krieges rüsteten.

Vormarsch über die Suippes 13./14. Juli 1918.

Am 10. Juli trat das Regiment den nächtlichen Vormarsch zur Front an und brachte die folgenden Tage in einem der zahlreichen Waldlager (Häseler-Lager) nördlich der Suippes zu, sorgfältig gegen die feindliche Fliegerbeobachtung gedeckt. Nach genauester Erkundung aller Bereitstellungsräume durch vorausgesandte Offiziere und Unteroffiziere wurde in der Nacht zum 14. der Vormarsch über die Suippes fortgesetzt, deren nebelverschleierte Niederung unter dem Feuer der schweren französischen Flachbahngeschütze lag. In gespannter Erwartung, wiederum in Waldstücken verborgen, verbrachten die Bataillone den Sonntag (14. Juli 1918) vor dem Sturm. Der eingehende Befehl für den Angriff war schon am 13. bekanntgegeben worden: Nach 1 ½stündigem Gasschießen und 2stündigem Zerstörungsschießen durch Artillerie und nach Minenwerferfeuer soll die Infanterie um 4.30 Uhr vormittags zum Sturm antreten. Von der Division greifen Regt. 121 rechts, 125 links in erster Linie an und stoßen tief durch, Gren.-Regt. 119 mit I. und II. Bataillon (das III. ist Divisionsreserve) folgt in zweiter Linie als Brigadereserve tief gegliedert zunächst dem Regt. 121, bei dem der Schwerpunkt des Angriffs liegt. Schwerer Widerstand ist bei Prosnes südlich der Römerstraße zu erwarten, weiterhin in der 3. feindlichen Stellung zwischen Sept-Saulx und Baconnes.

(s. Skizze 52, Anlage.)

Das erste Ziel des Angriffs sind die Höhen von Moronvillers, die heißumstrittenen Berge Cornillet, Luginsland und Hochberg, Keil- und Pöhlberg. Mäßig steil ragen ihre Kuppen aus der Champagne auf, von ungezählten Granaten durchwühlt und zerrissen, von zu Schutt zermalmtem weißem Gestein übersät, bieten sie selbst bei Tage im hellen Sonnenlicht einen unheimlichen, gespenstigen Anblick. Schon vor Jahresfrist haben württembergische Truppen hier gekämpft und geblutet, besonders an den Namen Cornillet knüpfen sich im Feld und in der Heimat schmerzliche Erinnerungen. —

Am 15. Juli kurz nach Mitternacht ist nach einem letzten beschwerlichen Marsch durch ein Grabengewirr unter wiederholten heftigen Feuerüberfällen der letzte Bereitstellungsraum am Fuße der Höhen erreicht. Dunkel und unheimlich ist die Nacht, zu dem Wetterleuchten am schwülen, regenlosen Himmel gesellt sich das Aufblitzen der Granateinschläge, das Aufflammen bereitgestellter Munitionsstapel, die, nur mit Zweigen bedeckt, überall im Gelände zerstreut, häufig die Beute feindlicher Zufallstreffer werden.

Angriff am 15. Juli 1918 östlich Reims.

Punkt 1.10 Uhr flammen die Mündungen ungezählter Geschütze auf, heulend und zischend rauschen die Geschosse über die dichtgefüllten Gräben hinweg, wie blitzschnelle Glühwürmer sieht man einzelne Geschosse am Nachthimmel feindwärts ihre Bahn ziehen; aber keine Überraschung bringen sie leider dem Gegner, der — sei es durch Verrat, sei es durch seine glänzend arbeitende Spionage, der gewissenlose Schwätzer und Wichtigtuer in Feld und Heimat nur allzu reichlichen Stoff lieferten — über Stunde, Mittel und Ziele des Angriffs genau unterrichtet war und die Abwehr aufs zweckmäßigste vorbereitet hatte. Die französische Artillerie antwortet zuerst lebhaft, aber nach kurzer Zeit verstummen die feindlichen Geschütze. Die drüben mögen genug zu tun haben, um sich vor der verderblichen Wirkung der Gasgranaten zu schützen. Macht sie sich doch infolge der ungünstigen Windrichtung selbst für den Angreifer unangenehm genug fühlbar: in dicken Schwaden zieht Gas und Rauch von der französischen Stellung herüber, so daß auch auf deutscher Seite alles zur Gasmaske greifen muß.

Auf die befohlene Sekunde treten die vorderen Regimenter zum Sturm an, kaum eine Viertelstunde später folgt das Grenadierregiment, in Reihen zu einem, an der Spitze das II. Bataillon, dahinter Regimentsstab, I. Bataillon und Minenwerferkompagnie. Schon kurz nach dem Antreten setzt die Gegenwirkung der französischen Artillerie ein, deren in Erwartung des Angriffs weit zurückgezogene Batterien von der deutschen Artillerievorbereitung überhaupt nicht gefaßt worden waren. Schon vor Erreichung des Höhenrückens Luginsland, der sich zwischen Hochberg und Cornillet erstreckt, geraten die Bataillone in heftige Feuerüberfälle mit Gas- und Splittermunition. Die Verluste waren jedoch trotz des anfangs sich verstärkenden feindlichen Artilleriefeuers verhältnismäßig gering. Unter den beim Vormarsch Gefallenen befand sich der tapfere Führer der 6./119, Leutnant d. R. Giersch. Am 20. Januar hatte er sich noch im Urlaub am friedlichen Fußballkampf der Regimentsmannschaft gegen die 1. Mannschaft der Stuttgarter Kickers auf deren Degerlocher Spielplatz mit Begeisterung und Jugendfrische beteiligt.

Dem unerschrockenen Leutnant d. R. Bruder, der schwer verwundet lag, konnte der Regimentskommandeur im Vorbeigehen noch Trost spenden. Mannhaft ertrug er seine Todeswunde, der er kurze Zeit nachher erliegen mußte.

Beim Überschreiten des Höhenrückens zeigt sich die ganze gegen Prosnes und weiterhin zur Maas sich dehnende Ebene in einen dichten Schleier von Nebel, Rauch und Gas gehüllt, schweres Feuer liegt auf dem Zwischengelände und der 1. französischen Stellung. Trotzdem erleiden die Bataillone beim Abstieg in die Ebene, wohin zunächst das II. Bataillon in unmittelbarem Anschluß an Regt. 121 folgt, nur geringe Verluste. Dagegen wird das feindliche Artilleriefeuer den Begleitbatterien des Feldart.-Regt. 29 und der Infanteriegeschützbatterie zum Verhängnis. Dicht hinter der Infanterie suchen sie über die zahllosen Gräben und Trichter, über Kalkgeröll, Drahtgewirr und Trümmer von Unterstandsbauten dem Angriff zu folgen, unermüdlich greifen Pioniere

und Grenadiere helfend in die Speichen der Geschütze und Protzen, aber nur Schritt für Schritt geht es vorwärts und bald fordern die schweren französischen Brisanzgranaten ihre Opfer unter der Bedienung und Bespannung.

Allmählich zerstreut die schon in den Morgenstunden heiß brennende Sonne die Nebelschwaden und ermöglicht vom Hochberg aus, wo Regiments- und Brigadegefechtsstand sich befinden, einen — wenn auch durch das Grabengewirr und hügelige Trichterfeld beeinträchtigten — Überblick über den Stand des Kampfes. Der Brigadestab hatte, kaum auf dem Hochberg angelangt, durch einen Volltreffer schwere Verluste. Der Regimentsstab entging nur wie durch ein Wunder dem gleichen Schicksal. Die Regimenter vorderer Linie hatten, dicht hinter der vorwärtsschreitenden Feuerwalze in Rauch und Qualm vordringend, den 1. französischen Graben überschritten. Er war leer, wohl schon vor oder gleich zu Beginn unseres Feuers geräumt, kein Toter, keine Waffe war darin zu finden. Auch der 2. Graben war von den Sturmwellen ohne Widerstand überschritten worden, aber dahinter saß der Franzose in zahlreichen Maschinengewehrnestern, um die alsbald ein wütender Kampf entbrannt war. In stundenlangem heißem und aufreibendem Ringen, Schritt für Schritt den zäh verteidigten Boden erkämpfend, hatten die Sturmregimenter den Angriff hier vorwärts getragen und standen nun in der Gegend der Römerstraße, wo der Kampf teils noch in langsamem Fortschreiten war, teils in heftigem Infanteriefeuergefecht zum Stehen zu kommen drohte. Dicht hinter Regt. 121, zum Eingreifen bereit, stand das II./119; es hatte, über Wald Beilpicke vorgehend, gegen 9 Uhr vormittags die Gräben westlich Wichmann-Wäldchen erreicht. Das I. war dem II. Bataillon gefolgt und bis in die Gegend des Wichmann-Wäldchens vorgerückt, das III. auf Befehl der Division zunächst am Hochberg verblieben. Hier sah man bald in den zusammengeschossenen Gräben blaugraue Schlangen die Höhe sich heraufwinden, gefangene Franzosen, große, kräftige Gestalten, ausgezeichnet genährt und gekleidet, von selbstbewußter Haltung. Was sie auf Befragen erzählten, eröffnete für den Fortgang des Angriffs wenig günstige Aussichten: seit Tagen war ihnen die Stunde des Angriffs bekannt gewesen, die vordersten Gräben waren geräumt, die Artillerie weit zurückgezogen, das Sperrfeuer weittragender Batterien in neuen Stellungen übertragen worden, die vom deutschen Wirkungsschießen überhaupt nicht gefaßt werden konnten. Trotzdem war es gelungen, den Angriff im Divisionsabschnitt auf beinahe 5 Kilometer vorzutragen. Bei der rechten Nachbardivision war er vor der 2. Stellung ins Stocken geraten, so daß die vorderen Teile der 26. Division im Kampf um die Römerstraßen-Stellung schwer unter flankierendem Feuer von rechts zu leiden hatten. Mehrfache Versuche der 3. G.-Inf.-Division, auf die Höhe der von den Regimentern 121 und 125 erreichten Linie vorzustoßen, scheiterten im feindlichen Feuer.

Eine vom Regimentskommandeur zur Verbindung mit der rechten Nachbarbrigade entsandte Patrouille meldete 5.20 nachmittags: „Rechtes Regiment der 3. G.-Inf.-Division liegt mit seinen vordersten Teilen an der Römerstraße, linker Flügel stark zurückgebogen; dieser (Lehr-Inf.-Regt.) liegt dicht südlich Parallelwald, vor ihm halten sich die Franzosen in der Römerstraßenstellung (also in der Flanke von Inf.-Regt. 121)."

(s. Skizze 53, Anlage).

Zur Sicherung der offenen Flanke und zur Verbindung des rechten Flügels der Division mit dem Lehr-Infanterieregiment wurde nun vom Grenadierregiment „Königin Olga" das halbe II. Bataillon (6. und 7. Kompagnie) und die 2. M.-G.-K. an der bedrohten Stelle eingesetzt.

Die 8. und 5./119 blieben am Wichmann-Wäldchen zur Verfügung des Regimentskommandeurs.

Oberst Frhr. v. Gemmingen hatte von 1.30 Uhr nachmittags ab den Regimentsgefechtsstand in der 2. französischen Stellung nördlich des Wäldchens Beilpicke, das, gänzlich zerschossen, nicht mehr als Wald zu erkennen war, eingenommen.

Dem Inf.-Regt. 125 waren auf Befehl der Brigade 2 Kompagnien des I./119 (1. und 2.) zur Verfügung gestellt worden.

Von stundenlangem erbittertem Kampf in Sonnenglut, Qualm und Kreidestaub

erschöpft, lagen die Angreifer vor dem stark ausgebauten feindlichen Stellungssystem an der Römerstraße.

Ein auf 7 Uhr abends befohlener neuer Angriff der 3. G.-Inf.-Division, 26. Inf.-Division und der links vorgehenden G.-E.-Division kam bei ungenügender Artillerievorbereitung und starker feindlicher Gegenwirkung nicht zur Entwicklung.

Erneuerung des Angriffs auf Prosnes am 16. Juli 1918.

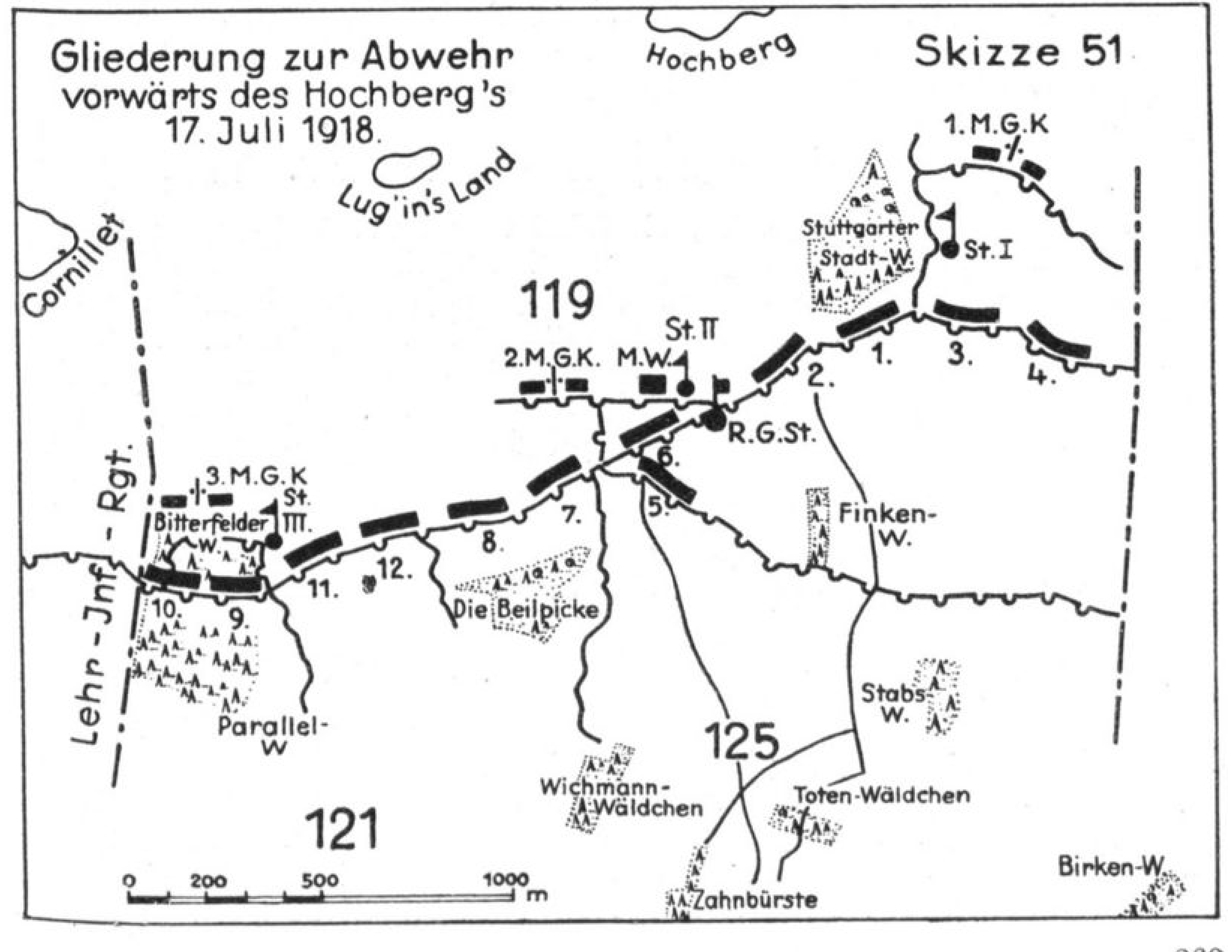
Nachdem Teile der Artillerie in der Nacht weiter vorgezogen worden waren, wurde am Vormittag des 16. Juli der Angriff auf Prosnes erneuert. Das II. Bataillon mit der 6. und 7. Kompagnie und 2. M.-G.-K. in vorderer Linie griff 11 Uhr vormittags zusammen mit dem I./121 und der rechts stehenden Garde an. Im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer stießen die Kompagnien bis fast an den Nordrand des Dorfes vor. Aber der Gegner stand hier in wohlvorbereiteten, planmäßig ausgebauten Stellungen unter dem Schutze seiner unversehrten mächtigen Artillerie, während die eigene Artillerie über das Trichtergelände nur zum kleinsten Teile hatte folgen können. Die Anschlußtruppen rechts stießen auf unüberwindlichen Widerstand und wie ein Keil ragte die 6. Kompagnie aus der allgemeinen Linie heraus, notdürftig durch die 7. Kompagnie gegen Flankenangriffe gesichert. Die Lage war auf die Dauer nicht haltbar und zur Vermeidung weiterer Verluste wurden die beiden Kompagnien nachmittags wieder in die Römerstraßenstellung zurückgenommen.

(s. Skizze 52, Anlage).

Gliederung zum Abwehrkampf 16./17. Juli 1918

(s. Textskizze 51).

Auch westlich Reims war der Angriff nach anfänglichen Erfolgen auf der ganzen Linie festgefahren; schon am zweiten Tage wurde deutlich, daß die weitgesteckten Ziele der Offensive nicht zu erreichen waren und so wurde sie auf höheren Befehl auch östlich Reims eingestellt. Die Brigade gliederte sich zur Abwehr der zu erwartenden Gegenangriffe in die Tiefe; das Grenadierregiment (alle 3 Bataillone) wurde in der Haupt-Widerstandslinie der früheren 1. französischen Stellung hinter 121 und 125 bereitgestellt. Das halbe II. Bataillon wurde durch I./121 in der Nacht 16./17. Juli in vorderer Linie abgelöst. Der Gegner überschüttete die ihm wohlbekannten Stellungen und Unterstände mit Artilleriefeuer, trat aber nicht zum Gegenangriff an.



Ablösung durch 80. Inf.-Divis. 18.—20. Juli 1918.

Am 18., 19. und 20. Juli wurden die Bataillone nach Ablösung durch Truppen der 80. Inf.-Division aus der Front herausgezogen.

Vom 15.—17. Juli hatte das Regiment einen Verlust von 17 Toten (einschließlich Leutnant Giersch und Bruder) und 78 Verwundeten (darunter Leutnant d. R. Wohl-



Französische Hauptstellung auf dem Hochberg nach dem Sturm.

gemuth und Mundorff). Am 18. Juli wurde noch ein weiterer Offizier (Leutnant Heigelin) bei einem Feuerüberfall auf den im Marsch befindlichen Regimentsstab verwundet. Groß waren die Verluste bei Inf.-Regt. 121 und 125. Vor Prosnes war auch der durch seine Tapferkeit bekannte Hauptmann Schempp, Kommandeur des II./121, als einer der Vordersten, gefallen.

6. Die Kämpfe an Ourcq und Vesle bei der 7. Armee.

Fahrt um Reims nach Bazoches 21./22. Juli 1918.

Die französische Gegenoffensive, die sofort nach dem Scheitern des deutschen Angriffs beiderseits von Reims gegen den weit vorspringenden Stellungsbogen an der Marne einsetzte, erforderte schleunigste Gegenmaßregeln. In den Waldstücken südlich der Suippes wurden die Bataillone gesammelt, in fieberhafter Eile mit Munition und Verpflegung ausgerüstet und am 21. Juli 1918 abends auf Lastkraftwagen — der gesamte Troß hatte im Fußmarsch zu folgen — durch das Suippes-Tal bis Aguilcourt, dann südwestlich über Cormicy—Romain in das Vesle-Tal und über Fismes nach Bazoches befördert.

Die Fahrt auf den vollgepfropften Lastkraftwagen, auf denen zudem leichte und schwere Maschinengewehre, Munitions- und Verpflegungsbestände hatten verstaut werden müssen, durch die verwüstete und in ihrer Öde und Verlassenheit unheimlich wirkende Gegend nahm fast die ganze Nacht in Anspruch und brachte dem II. Bataillon schmerzliche Verluste: über Fismes warf ein feindlicher Flieger 2 Bomben, die dicht in und neben den beiden vordersten Wagen der Kolonne auf der Ortsstraße platzten. Die Mehrzahl der Insassen wurden verwundet; sofort standen die Wagen in hellen Flammen, Munition und Handgranaten explodierten und erschwerten die Hilfeleistung aufs äußerste. Trotzdem gelang es der Tatkraft und Aufopferung des Bataillonskommandeurs, Major v. Mauch, und des Bataillonsarztes Dr. Stähle, mit Hilfe des Führers der 8. Kompagnie, Leutnant d. R. Schad, und zahlreicher Unteroffiziere und Mannschaften unter rücksichtslosem Einsatz des eigenen Lebens einen Teil der auf den

brennenden Wagen liegenden Verwundeten zu bergen. 20 Tote, darunter der Bataillonsadjutant Leutnant Renz, und 40 Verwundete — mehr als die Verluste manches heißen Gefechtstages — waren wehrlos dem Angriff der tückischen Luftwaffe zum Opfer gefallen.

Biwak bei Bazoches 21./22. Juli 1918 (s. Skizze 54, Anlage).

Erst mit Tagesanbruch erreichten die letzten Teile des Regiments die Gegend von Bazoches, wo Biwak bezogen wurde. Die Division, zunächst Reserve der Heeresgruppe Kronprinz im Raume der 7. Armee, wurde dem I. Bayer. Armeekorps unterstellt. Der feindliche Großangriff an der Marne und bei Soissons war vorläufig zum Stehen gebracht, aber die zwischen Soissons und Reims im Marne-Sack eingebeulte Masse der 7. Armee war auf eine einzige Bahnlinie angewiesen; der Nachschub von Munition und Verpflegung in Frage gestellt und der Rückzug von der Marne unvermeidlich.

Biwak im Walde bei Mareuil 22. u. 23. Juli 1918 (s. Skizze 54, Anlage).

Zunächst sollte die Ourcq-Linie gehalten werden. Am 22. abends bezog das Regiment im Wald östlich Mareuil Biwak. Das unausgesetzte schwere Trommelfeuer aus Südwesten ließ keinen Zweifel übrig, daß der Gegner seine Angriffe gegen die Front der 7. Armee fortsetzte. Die Division, nunmehr dem Generalkommando des XVIII. Armeekorps unterstellt, wurde in 3 Kampfgruppen eingeteilt, die zweite, bestehend aus dem Gren.-Regt. 119, der II./Feldart. 29, einem Zug der 5. Pion. 13 und einer Ulanenpatrouille, wurde am 24. Juli abends in Waldstücken nördlich Fère-en-Tardenois beim Forsthaus Porte d'Arcy bereitgestellt, wo schon tags zuvor eine Aufnahmestellung erkundet und festgelegt worden war. Schon lag vereinzeltes schweres Fernfeuer auf den Straßen nördlich Fère, das große Proviantdepot am Bahnhof von Saponay brannte und nur durch rasches Zugreifen gelang es dem Regiment, wertvolle Bestände an Mehl und Konserven zu retten. Noch in der Nacht wurde durch Offizierspatrouillen die Verbindung mit den am Gegner stehenden Truppen aufgenommen.

Abwehrkämpfe an der Ourcq 25. Juli bis 1. August 1918 (s. St. 54 u. 55, Anlage).

Diese — 45. Res.-Division und 33. Inf.-Division — sind abgekämpft und bedürfen baldiger Ablösung. Der 25. Juli brachte neue feindliche Angriffe, die teilweise Boden gewannen. Um 10 Uhr vormittags erhielt die Kampfgruppe Olga den Befehl, nach Raperie (Fabrik) südöstlich Cramaille vorzugehen und sich zum Angriff auf die Butte Chalmont, einem beherrschenden Höhenrücken am Ourcq östlich Oulchy, bereitzustellen. In Reihen zu einem trat das Regiment den Vormarsch durch den Wald von Fère an, nördlich an Saponay vorbei, das wie die Raperie, Cramaille und das Gelände westlich davon unter schwerem feindlichem Artilleriefeuer lag. In langen dünnen Schlangen wanden sich die Kompagnien zugs- und gruppenweise durch die fast mannshohen Getreidefelder, geschickt dem feindlichen Feuer ausweichend und ohne Verluste, obwohl das ganze Gelände unter den Augen der feindlichen Fesselballone lag. Noch ehe die Bereitstellung zum Angriff beendet war, traf die Meldung ein, daß die Butte Chalmont fest in deutscher Hand sei. Aber die Truppen vorderer Linie sind gänzlich abgekämpft und bedürfen dringend der Ablösung.

Vorgehen in die Stellung an der Ourcq in der Nacht 25./26. Juli 1918.

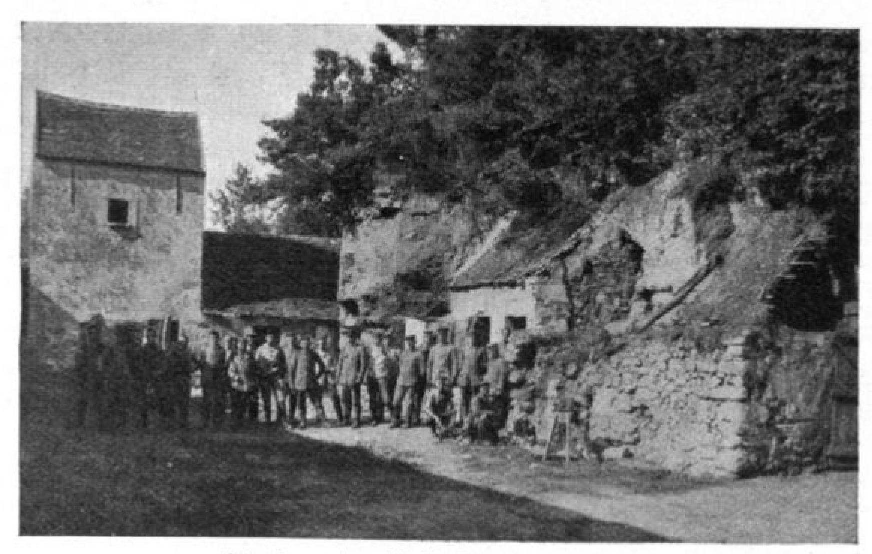
In der Nacht 25./26. Juli geht die Ablösung, die wegen des in den Morgenstunden zu erwartenden feindlichen Angriffs bis 4 Uhr morgens beendet sein mußte, unter schwierigsten Verhältnissen vor sich. Führer können nicht gestellt, Vorkommandos nicht vorausgesandt werden. In stockdunkler Nacht suchen die Bataillone mit Karte und Leuchtkompaß ihren Weg durch die Getreidefelder und nehmen die befohlene Stellung im linken Unterabschnitt der Division bei Les Grouttes und Nanteuil ein, das III. Bataillon rechts (nördlich), das II. links (südlich) der Ourcq, das I. Bataillon kommt als Bereitschaftsbataillon in den Höhlen von Givray unter.

Stellung beiderseits der Ourcq 26. Juli 1918 morgens.

Mit Tagesanbruch lassen Ansammlungen und Bewegungen beim Gegner auf einen bevorstehenden Angriff schließen, noch ehe die Verbindung mit der noch in Stellungswechsel befindlichen eigenen Artillerie hergestellt ist. Besonders von Süden her fühlt der Gegner mit starken Kräften gegen den linken Flügel des II. Bataillons vor, aber er scheint über die Lage selbst nicht im klaren zu sein; ein Angriff erfolgt nicht, vorfühlende feindliche Erkundungsabteilungen werden mit leichter Mühe abgewiesen.

Räumung des südl. Ourcq-Ufers in Nacht 26./27. Juli 1918 (s. Skizze 55, Anlage).

In der Nacht zum 27. wird das südliche Ourcq-Ufer planmäßig geräumt, alle Übergänge werden gesprengt. III. und I. Bataillon halten den nördlichen Talrand besetzt, links schließt Inf.-Regt. 121 an. Auf Befehl der Brigade



Regimentsgefechtsstand Foufry.

rücken am 27. Juli 1918 7. und 8./119 in das Bois d'Arcy östlich Servenay und bilden mit zwei Kompagnien des Inf.-Regts. 125 und einer Kompagnie M.-G.-Scharfschützen-Abt. 40 unter Major v. Mauch die Divisionsreserve; sie rückt 11.20 Uhr abends wegen starken Beschusses des Waldes nach Cramaille. 5. und 6./119 gehen in den Bereitschaftsraum 1,5 Kilometer südlich Cramaille. — Am Abend des 27. Juli versuchte der Feind erneut mit Patrouillen aus Richtung Butte Chalmont vorzudringen, wird aber durch Maschinengewehrfeuer zerstreut. Eine kühn vorstoßende Patrouille der 11./119 brachte 3 Gefangene ein. Der Regimentsstab, seither in einem kleinen Waldstück südlich Cramaille, bezieht den Gefechtsstand in Foufry.

Nur zögernd und tastend folgt der Gegner. Wo sich am jenseitigen Talrand Bewegung zeigt, setzt sofort das Feuer unserer Maschinengewehre ein und zerstreut die vorfühlenden Abteilungen.

Die feindliche Artillerie ist unermüdlich tätig und hält unausgesetzt jede Straße, jedes Waldstück, jede Ortschaft hinter der Front unter schwerem Feuer, unter dem rückwärtige Abteilungen und Stäbe schwer zu leiden haben.

7. Die Abwehr- und Rückzugskämpfe.

Das schicksalsschwere Wort „Rückzug" lastete als dumpfe Beklemmung auf allen Sinnen und Gedanken der Grenadiere, denen in vier Jahren kein Feind hatte einen Rückzug aufzwingen können. Wie war es im September 1914 gewesen, südlich der Argonnen, wie im März 1917 an der Somme bei der Verlegung der Front in die Hindenburglinie? In vollster Freiheit des Handelns hatte die Oberste Heeresleitung zum Nachteil des Gegners die Bewegungen befohlen, die den Feind überraschten und unbemerkt und ungestört ausgeführt wurden. Jetzt wurde unter dem Druck der feindlichen Angriffe — wenn auch planmäßig — geräumt: Die Initiative lag beim Gegner! Wie mochte sich der Rückzug auswirken? Man hörte von Schwierigkeiten, die die Rückverlegungen der Etappeneinrichtungen, der Lazarette, der Munitions-, Materialien-, Proviantdepots boten. Wo würde es gelingen, dem Feind ein endgültiges „Halt" zuzurufen?

In diesen Tagen begann für die brave 26. Division der letzte Abschnitt des Heldenkampfes; vielleicht war er der, welcher an den Soldaten wie an den Menschen die größten Anforderungen stellte. Wenn es auch keine Siegesfreude mehr geben sollte, das Pflichtbewußtsein blieb eisern. Die Abwehrerfolge zeigten es. Sieglos, doch unbesiegt blieb das Regiment in den nun folgenden Zermürbungsversuchen des Feindes, die an der schwäbischen standhaften Zähigkeit scheiterten.

Rückzug von der Ourcq nach Gegend Cramaille 27./28. Juli 1918 in die Eisenstellung (s. Skizze 55, Anlage).

In der Nacht vom 27./28. Juli wurde die mit dem Decknamen „Eisen" bezeichnete Bewegung ausgeführt. Die Hauptwiderstandslinie zog sich vom Südausgang von Cramaille in südöstlicher Richtung zum Westausgang von Saponay. In ein paar Waldstückchen auf einer flachen Anhöhe davor wurden Posten aufgestellt. Rechts war das III. Bataillon eingesetzt, links das I., dessen Stab beim Zurückgehen in der

Nacht durch einen Granattreffer starke Verluste erlitten hatte. Hauptmann d. R. Süskind, Leutnant Lanz und Leutnant d. R. Allmann wurden teils schwer, teils leichter verwundet. Oberleutnant d. R. Kühn übernahm nun die Führung des I. Bataillons. Die folgenden Tage, der 28.—31. Juli, verliefen unter dem Eindruck, daß das Heranarbeiten des Feindes, seine Erkundungstätigkeit und sein vermehrter Artillerieeinsatz auf neue starke Angriffe hinwiesen. Überaus schwierig wurde die Lage der Kompagnien, deren größtenteils in hohen Kornfeldern geschickt versteckte Graben- und Hindernisanlagen nicht länger verborgen bleiben konnten. Annäherungsgräben gab's natürlich nicht. Was hatten bei dem von Abenddämmerung bis Morgengrauen andauernden Störungsfeuer der feindlichen Artillerie alle die durchzumachen, welche die nur bei Nacht passierbare Strecke von Rugny zu den Bataillonsgefechtsständen und Kompagnien zurückzulegen hatten! Befehlsempfänger, störungsuchende Telephonisten, Krankenträger mit Verwundeten und die getreuen Essenträgermannschaften mußten manches Mal mit dem Tod um die Wette laufen an der zerschossenen Fabrik zwischen Cramaille und Saponay oder beim gefürchteten Straßenkreuz südlich Rugny, am Osthang des Bois d'Arcy. Die hier wie in vorderer Stellung in diesen wenigen Tagen ohne eigentliche Gefechtshandlung erlittenen Verluste erreichten zusammengerechnet die Frontstärke einer Kompagnie. Auch der Kommandeur des II. Bataillons, Major v. Mauch, wurde am 29. Juli verwundet. Im ganzen hatte das Regiment vom 15.—31. Juli 1918 3 Offiziere und 50 Mann an Toten, an Verwundeten 11 Offiziere, 171 Mann zu beklagen; 30 Mann wurden gaskrank.

Erfreulicherweise blieb unsere Erkundungstätigkeit sehr rege; die Patrouillen der Leutnants d. R. Fischer und Reinhardt, des Unteroffiziers Finkbeiner und andere brachten wertvolle Ergebnisse über den Verlauf der vordersten feindlichen Postierungen und die Bewegung der feindlichen Infanterie.

Feindl. Angriff am 1. Aug. 1918 gegen die Eisenstellung bei Cramaille.

So kam der 1. August und mit ihm der erwartete feindliche Angriff. Gegen 4.30 Uhr vormittags nahm das nächtliche Störungsfeuer zu und steigerte sich gegen 6 Uhr vormittags zum Tosen des Trommelfeuers. Erst schien sich rechts des Regimentsabschnittes ein feindlicher Angriff zu entwickeln, um 6.15 Uhr vormittags griff der Gegner auch vor der Front des Regiments an. Hinter einer dichten Walze einschlagender Granaten und platzender Schrapnells folgte die französische Infanterie in Massen. Gedeckt durch Nebel und Rauch und das wellige, kornbestandene Gelände kam sie dicht an die Vorfeldposten heran, deren abgeschossene alarmierende Signalkugeln rückwärts nicht gesehen werden konnten.

Die Fernsprechleitungen waren längst zerschossen, doch arbeiteten noch die Erdtelegraphenstationen bei den Bataillonsgefechtsständen. Unsere Artillerie, in Unkenntnis über das Fortschreiten des feindlichen Angriffs, konnte nur wenig wirken; diejenigen Teile der Vorfeldposten, die sich mit dem Gegner nicht verbissen hatten, konnten in den hohen Kornfeldern auf die Hauptwiderstandslinie ausweichen. Vizefeldwebel Dengler der 9. Kompagnie jedoch hielt mit seinen Leuten zu lange auf seinem Posten aus und wurde mit 5 Mann gefangen genommen. Auch der Vorfeldkommandeur der 2. Kompagnie, Leutnant d. R. Peters, glaubte den Angriff schon im Vorfelde abwehren zu können. In heftigem Ringen wurde er seiner rechten M.-G.-Gruppe beraubt, so daß er mit den ihm verbleibenden beiden Gruppen den Rückzug auf die Hauptwiderstandslinie antreten mußte. Erbitterte Einzelkämpfe mit Gewehr, Handgranaten und Messer spielten sich ab. Schritt für Schritt zurückweichend, brachten die Grenadiere dem Feind schwere Verluste bei. Durch das langsame Zurückgehen unserer Vorfeldbesatzung, unbekümmert um das, was sich rechts und links abspielte, gelang es dem Gegner, sie in den unübersichtlichen Kornfeldern vom Rücken zu fassen. Tapfer schlugen sich die Leute nach allen Seiten, um sich nach rückwärts Bahn zu brechen. Einige fielen, der Rest, größtenteils verwundet, kam in dichter Mischung mit den schneidig vorgehenden Franzosen vor das Feuer der Hauptwiderstandslinie. Herausgeschossen durch ihre Kameraden, vermochten sich die Kämpfer schließlich loszulösen, der zuletzt zurückgehende Leutnant d. R. Peters mit seinen beiden Meldern

blieb leider in Feindeshand. Ein Verwundeter, der sich in einer Korngarbe versteckt hatte und am Abend erst zurückkam, berichtete später von den prachtvollen Taten zu Beginn der Vorfeldkämpfe.

Als nun die Besatzung der Hauptwiderstandslinie freies Schußfeld auf den auf Wurfweite in dichten Haufen herangekommenen Feind hatte — es war inzwischen 6.30 Uhr vormittags und die feindliche Feuerwalze war schon im Hintergelände angekommen —, da schlug den Franzosen ein niederschmetterndes Feuer entgegen, das sie zwang, von den Kornfeldern aus ein Feuergefecht zu führen. Doch sie konnten nirgends die Übermacht erringen. Die Besatzung der Hauptwiderstandslinie schoß, um besser zu sehen, stehend freihändig von den höchsten Erdaufwürfen ihrer Schützenlöcher mit Gewehren, Gewehrgranaten und über die Schulter gelegten leichten Maschinengewehren. Wo der Gegner es wagte, aus den Kornfeldern herauszutreten, rannte er in den sicheren Tod. Zahlreiche Verwundete sah man zurücklaufen und sich bei einer an dem wohlbekannten Waldstück, Stabswäldchen genannt, aufgestellten Sanitätsflagge sammeln. Dort und im sogenannten „Eisenwäldchen" setzte sich der Gegner fest und organisierte sich anscheinend zu neuem Angriff. Das Feuer unserer Artillerie war teils aus Mangel an Munition, teils wegen der fehlenden Verbindung nicht recht zur Entwickelung gekommen. Dagegen war den leichten Minenwerfern ein von Leutnant d. R. Sinn vorzüglich geleitetes Feuer gegen die beiden Wäldchen zu danken.

(S. Skizze 55, Anlage.)

Die geschwächte Hauptwiderstandslinie wurde nun zunächst durch Teile der in zweiter Linie eingesetzten Kompagnien verstärkt und nachdem schon gegen 7 Uhr vormittags die 9. und 10. Kompagnie unter ihren Führern, den Leutnants d. R. Seeger und Klumpp die Franzosen in energischem Gegenstoß bis über die Straße Cramaille—Trugny zurückgeworfen hatten, gelang es gegen 9 Uhr vormittags auch der 2. Kompagnie unter Leutnant d. R. Heim und Teilen der 10. Kompagnie unter Vizefeldwebel Betz und dem gerade anwesenden Führer der 12. Kompagnie, Leutnant d. R. Kuhnle, im Handgranatenkampf — sehr gut unterstützt durch Gewehrgranatenschützen — das Eisenwäldchen wieder in Besitz zu nehmen. 30 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben dabei in unserer Hand. Die gefangenen Franzosen gehörten der 68. Res.-Division (Regt. 206, 234 und 344) an, die erst vor wenigen Tagen von Verdun antransportiert wurden, dort abgelöst durch Amerikaner und aufgefüllt durch Leute vom Jahrgang 98.

Unter dem Druck der dem Feind hart zusetzenden Patrouillen wich dieser, stark erschüttert, bis an die Hänge des Ourcq-Grundes, seiner Ausgangsstellung, zurück. Hierbei wurde Leutnant Menton (Otto) am Stabswäldchen auf nächste Entfernung angeschossen und schwer verwundet. Eine Besetzung des Vorfeldes mit starken Kampfgruppen konnte der eingetretenen Verluste wegen nicht mehr durchgeführt werden. Doch auch der Feind hatte sichtlich die schwersten Verluste, weit mehr als der Verteidiger, erlitten. Allein vor dem Abschnitt der 9. Kompagnie wurden am Abend 250 tote oder schwer verwundete Franzosen gezählt.

Unter den schwierigsten Umständen wurden in den nächsten Stunden die gänzlich erschöpften Munitionsbestände aufgefrischt. Die wichtige Maschinengewehrmunition wurde vom Regimentsgefechtsstand in Foufry durch die noch immer unter starkem Feuer liegende Artilleriezone vorgeleitet. Wurfminen, Handgranaten, Infanterie- und Leuchtmunition wurden unter großen Anstrengungen im feindlichen Feuer nach vorne geschafft. Der Fernsprechdraht vom I. Bataillon zum Regiment, der an 17 Stellen abgeschossen war, wurde geflickt; die Meldehündin Bella, die beim I. Bataillon glänzende Dienste geleistet hatte, verkehrte wieder und auch einige Brieftauben waren noch flugbereit. Die Blinkverbindungen waren leider durch Artillerietreffer fast sämtlich außer Gefecht gesetzt. Dank der Aufopferung der Ärzte und des Sanitätspersonals ging der Abtransport der Verwundeten rasch und reibungslos von statten.

Der Tag war ein voller Erfolg für das Regiment; die Zuversicht der Zukunft gegenüber war gehoben. Rechts des Regimentsabschnittes, beim Regiment „Kaiser

Friedrich", und mehr noch bei der weiter rechts anschließenden 4. Bayer. Res.-Division waren die Kämpfe erbitterter und für den Angreifer auch erfolgreicher gewesen. Schon in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr vormittags hatte die bereits rechts umklammerte rechte Flügelkompagnie des Regiments, die 9., zurückgebogen werden müssen, und um 5 Uhr nachmittags brachte das Eindringen starker feindlicher Kräfte in und westlich Cramaille den rechten Flügel des Regiments in neue schwere Gefahr. Mit Hilfe der rückwärtigen Teile des III. Bataillons, nämlich der 11., 12. Kompagnie und 3. M.-G.-K. wurde auf dem Höhenrücken nordöstlich Cramaille eine neue starke Linie besetzt, während die 9. Kompagnie und 2 Züge der 10. unter dem Druck der aus Cramaille in die rechte Flanke und in den Rücken feuernden Franzosen um 6.15 Uhr nachmittags die nur unnötige Verluste kostende Stellung aufgaben und sich am Südrand des Bois d'Arcy zu neuem Widerstand festsetzten.

Das II. Bataillon unter Leutnant d. R. Göhner, das als Brigadereserve um 9.30 Uhr vormittags bei Jouaignes eingetroffen war, wurde von der Brigade angesichts der bedrohlichen Lage in der rechten Flanke der Division schon gegen Mittag dem Regiment „Kaiser Friedrich" unterstellt und marschierte über Branges vor den Augen des Feindes, doch ohne Verluste, in einen Bachgrund östlich des Dorfes Arcy, um als Flankenschutz der Division im Falle der Not eingreifen zu können. Doch es kam nicht dazu. Die 8. Kompagnie war dem III. Bataillon des Regiments „Kaiser Friedrich" unterstellt und über Foufry-Rugny nach dem Südwestrand des Bois d'Arcy weggezogen worden. Um 9.30 Uhr abends wurde sie noch an der Straße Arcy—Cramaille eingesetzt.

Rückzug an die Vesle 1./2. Aug. 1918 (s. Übersichtsskizze 51, Anlage).

Der bereits in der Frühe des 1. August an die Truppe ausgegebene Befehl zum Rückzug auf die zur Verteidigung sehr geeignete Vesle-Stellung konnte nunmehr nach Beruhigung der Gefechtslage in der Nacht vom 1. auf den 2. August planmäßig durchgeführt werden. Auch diese mit dem Stichwort und Decknamen „Blücher" bezeichnete Bewegung stellte an Marschleistungen und Disziplin der erschöpften Kompagnien hohe Anforderungen. Musterhaft war die Durchführung. Das II. Bataillon marschierte 10.30 Uhr abends von Gegend Rugny über Branges—Jouaignes—Limé als Kampfbataillon in die Blücherstellung dicht nördlich der Vesle bei Courcelles, rechts anschließend an III./125, links an II./121.

(s. Skizze 56, Anlage).

Das I. und III. Bataillon trat — merkwürdigerweise ungestört vom Feinde – 12 Uhr nachts den Rückmarsch an. Die Bataillone durchschritten die Ziethenstellung, welche in Höhe von Lhuys von der 87. Inf.-Division besetzt blieb. Unter Führung des Hauptmanns Frhr. v. Holtz wurden am 2. August tagsüber 3 Bataillone der Nachhut — III./125, III./119 und II./121 — als Eingreifstaffel hinter 87. Inf.-Division im Bois Martonne südlich Quincy bereitgestellt.

Das I. Bataillon rückte in den Bereitschaftsraum nördlich Courcelles.

Nach Abmarsch der 87. Inf.-Division zogen sich auch die Bataillone der Nachhut auf das nördliche Ufer der Vesle zurück; das III./119 als Reserve- und Ruhebataillon ins Biwak östlich der Ferme de la Montagne.

Der Feind hatte bis 12 Uhr mittags das Bois d'Arcy noch nicht überschritten; am Nachmittag des 2. August wurden schwache feindliche Kavallerie und Maschinengewehre am Wald südlich Loupeigne gemeldet.

Rückzugskämpfe der Offizier-Kampfgruppen Reinhardt u. Nick am 3. August 1918.

Zur Verschleierung des Rückzugs wie zur Beobachtung und zum Aufhalten des Gegners war eine Offizierkampfgruppe des III. Bataillons unter Leutnant d. R. Reinhardt auf der Höhe westlich des Dorfes Quincy zurückgeblieben. Bis zum Morgen des 3. August zeigte sich nichts vom Feind. Erst nach Ablösung der Kampfgruppe Reinhardt durch eine Offizierkampfgruppe des II. Bataillons unter Leutnant d. R. Nick fühlte der Gegner mit einzelnen Patrouillen, von etwa 7.30 Uhr vormittags ab auch mit starken Kräften vor. Die tapfere kleine Schar, die einen wohl zwanzigfach überlegenen Feind zu zeitraubendem Angriff und Auffahren seiner Artillerie zwang und, nur langsam zurückweichend, ihm beträchtliche Verluste beibrachte, wobei auch zwei beigegebene Geschütze gute Dienste leisteten, hat ihre schwierige Aufgabe vor-

trefflich gelöst, was in dem höheren Orts vorgelegten Bericht über die Tätigkeit dieser Patrouille vom Regiment besonders anerkannt wurde. Durch Blinken konnte sie stets Meldungen über die Lage an das Bataillon erstatten. Besonders erfreulich war es auch, daß infolge der umsichtigen Führung keine eigenen Verluste zu beklagen waren. Dies um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Kampfgruppe Nick, vom Feinde umgangen, von rechts rückwärts Flankenfeuer erhalten hatte. Wegen ihres mutigen und selbständigen Verhaltens an diesem Tage erntete Vizefeldwebel Striegel und Unteroffizier Hummel der 2. M.-G.-K. besonderes Lob. Auch der Brigadekommandeur, Generalmajor Glück, sprach der Patrouille Nick für die vortreffliche Lösung ihrer Aufgabe seine Anerkennung aus.

Warmen, begeisterten Widerhall fand im Regiment der nachstehende Aufruf, den unser unvergeßlicher König Wilhelm II. zum 4. Jahrestag des Krieges an seine Truppen erlassen hat:

An Meine Truppen!

Kameraden! Vier Jahre gewaltigen, an herrlichen Erfolgen reichen Ringens liegen hinter uns.

Auf allen Kriegsschauplätzen, in Rußland, auf dem Balkan, in Italien und besonders auf dem heißumstrittenen Boden Frankreichs und Flanderns, habt Ihr, Meine getreuen Württemberger, im Wetteifer mit den Söhnen aller deutschen Gaue, ruhmvoll gekämpft und Euch durch nicht zu übertreffende Tapferkeit und zäheste Ausdauer als würdige Nachkommen der Bannerträger des Reichs erwiesen.

Euch, Schwabens heldenhaften Söhnen, auf die die Heimat mit berechtigtem Stolz blickt, gebührt Mein unauslöschlicher Dank für all Eure Taten. Mit Euch und den heimatlichen Kreisen gedenke Ich dabei tiefbetrübten Herzens der leider allzuvielen Kameraden, die auf dem Wege zum Sieg geblutet, gelitten und ihre Treue mit dem Tod besiegelt haben. Sie werden fortleben in unserem Gedächtnis, und ihrer Hinterbliebenen werden Ich und Mein Volk so wenig vergessen, wie derer, die jetzt, erlöst aus bitterer Gefangenschaft, gebeugt, aber ungebrochen, den nun doppelt teuer gewordenen Mutterboden wieder betreten dürfen.

Mit wärmster Anerkennung erinnere Ich Mich auch am heutigen Tag der trefflichen Leistungen aller, die in der Heimat berufen sind, das Schwert der Front scharf und ihre Reihen vollzählig zu erhalten, und nicht zuletzt auch der Männer, Frauen und Kinder, die in fast überhartem Tun auf dem weiten Gebiete der Volks- und Kriegswirtschaft ihre ganze Kraft einsetzen für Deutschlands Wehr und Ehr.

Noch sind wir nicht am Ende, noch sind die neid- und haßerfüllten Feinde nicht bereit zu Unterhandlungen, noch verkünden sie laut als ihr Ziel die Vernichtung Deutschlands. Es gilt also weiterzuführen den uns aufgezwungenen Kampf um die Errungenschaften deutscher Kraft und Gesittung, um das Vaterland und den eigenen Herd, um Sein und Nichtsein.

Die in vier Kriegsjahren unter meisterlicher Führung gegen größte Übermacht errungenen glänzenden Erfolge der deutschen Heere berechtigen uns, die Schwelle des fünften mit vollster Zuversicht zu überschreiten. Geschlossen und einig wie bisher wird und muß es uns gelingen, unsere gerechte Sache durchzuführen zum Sieg und durch den Sieg zu einem ehrenvollen, Deutschlands Zukunft verbürgenden Frieden.

Gott schütze Euch alle und unser teures großes Vaterland!

Stuttgart, den 1. August 1918. gez. Wilhelm.

8. An der Vesle.

Abwehrkampf an der Vesle ab 2. Aug. 1918.

Wohltuend wirkten die hübschen Landschaftsformen des Tales, in dem das Flüßchen Vesle für den nächsten Monat die oft umstrittene Grenze zwischen der Division und dem Feinde bilden sollte. Man mochte sich an eine fränkische Landschaft erinnert fühlen, etwa an das Jagsttal zwischen Möckmühl und Wimpfen, wenn man durch das

Wiesental schritt. Man hatte am 2. und 3. August in der Frühe Muße, das Buschwerk am Fluß kritisch zu betrachten, wie man es wohl am besten ausnützen könnte, und die Uferhänge, ob sie wohl Deckung böten. Und wenn man durch das vom Krieg nun schon zum viertenmal überflutete, doch noch gut erhaltene Dörfchen Courcelles, an seinen geängstigten Einwohnern, die ja wußten, daß sie schon am andern Morgen von ihrer Heimat Abschied nehmen mußten, vorbei durch das Seitentälchen, Vauberlin-Schlucht genannt, hinüber wanderte zur Crèvecoeur- und La Montagne-Ferme nach Norden in das Aisne-Tal, da stieg wohl die bange Frage auf: soll das alles auch noch einmal vordere Linie werden? Hier in den Gärten von Courcelles, wo die Kartoffeln und Bohnen reiften, und die Zwetschgen — noch sauer zwar, aber doch schon mundend — schwer auf den Bäumen hingen, hier rechnete gar mancher mit den Kilometern bis zur deutschen Grenze und tat das stille Gelübde: nein, es darf nicht sein, unsere Heimat soll vor diesem, dem Letzten, bewahrt bleiben. Wie wohl gesorgt von der Natur, daß der Mensch nicht in die Zukunft schauen kann! —

(s. Skizze 56, Anlage.)

Eifrig ging man an die Arbeit, die dem Verteidiger gegebenen natürlichen Vorteile erkennend und benützend, nach allen Kunstregeln des Stellungskrieges ein mehrere Kilometer tiefes Verteidigungssystem auszubauen. Das langsame und vorsichtige Nachdrängen des Feindes, der erst am Nachmittag des 3. August die jenseits des Flusses, etwa in der Mitte des Tales laufende Bahnlinie erreichte und mit Posten besetzte, ermöglichte es, zum Schutz gegen Überraschungen Posten auf von Pionieren behelfsmäßig hergestellten, auf Fässern schwimmenden Stegen über die Vesle vorzuschieben und den Stellungsbau selbst nach großzügigen Plänen durchzuführen, so daß die Stützpunkte und Verteidigungsnester, gegen Sicht von vorn und von oben peinlichst maskiert, buchstäblich wie Pilze aus dem Boden schossen Auch der Gefahr, welche durch die — eine immer größere Rolle spielenden — Tanks drohte, suchte man durch Anlage von Sperren und Gruben, sog. Tankfallen, zu begegnen. Zur Tankabwehr wurden neuerdings auch großkalibrige Gewehre (Tankgewehre) benützt, deren Geschosse den Panzer der Tanks durchschlugen.

Die vergangenen Wochen mit ihren oft übermenschlichen Anstrengungen im Kampfe und in Märschen und die jetzigen Tage mit ihren nicht endenwollenden Arbeiten im Graben und Materialtragen hatten an die Leistungsfähigkeit der Truppe wieder einmal die größten Anforderungen gestellt. Sie mußten getragen werden, und deshalb wurden sie auch getragen. Die Truppe war zuversichtlich. Das Regiment meldete in diesen Tagen an die Brigade über den Kampfwert der Truppe:

„Stimmung: Trotz Übermüdung gut durch die Erfolge der letzten Kampftage.

Kampfwert: Noch befriedigend für Stellungskampf.

Kräfte- und Gesundheitszustand: Durch lange, ununterbrochene Anstrengung sehr herabgemindert. Unregelmäßigkeit der Verpflegung und dauernde Unruhe sind von Einfluß auf den Ernährungszustand. Versagen einzelner aus Kräftemangel häufig, doch zeigt sich beim Ruhebataillon schon nach wenigen Tagen wesentliche Besserung. Verlausung stark. Grippe nur noch vereinzelt. Durchfall hartnäckiger Art nimmt zu.“

Am 3. August verlor das Regiment den tapferen Leutnant d. Res. Hermann Dinkel, einen prächtigen Soldaten und Menschen; tags zuvor hatte er bei Courcelles die tödliche Verwundung erhalten.

Für den verwundeten Major v. Mauch hatte am 5. August 1918 Hauptmann Pantlen (121) die Führung des II. Bataillons übernommen. Während des Urlaubs des Generalmajors Glück (Mitte bis Ende August 1918) führte Oberst Frhr. v. Gemmingen die 51. Inf.-Brigade, Major Scharwächter (121) das Gren.-Regt. 119.

Da der Abstand unserer Posten von denen des Feindes auch fernerhin eine ausgedehnte Bewegungsfähigkeit zur Folge hatte, war unternehmungslustigen Führern und Mannschaften ein reiches Feld der Patrouillentätigkeit geboten. Und es wurde ausgenützt: beinahe Nacht für Nacht zogen Patrouillen, kleine, lautlos schleichende, beobachtende, und auch größere, zu keckem Handstreich bereite, hinaus. Es war die



Fliegeraufnahme: Stellungen bei Courcelles an der Vesle. (11. August 1918.)

Vorschule zu jenen späteren glänzenden Patrouillentaten am Aisne-Kanal, durch die die Eintönigkeit des Stellungskrieges belebt wurde und noch bis in die Tage des Waffenstillstandes die drei Regimenter der Brigade an Erfolgen wetteifernd den ungebeugten Kampfwillen der Fronttruppe bewiesen haben. Hier an der Vesle freilich bot das deckungslose Gelände vor dem Regimentsabschnitt zu große Schwierigkeiten, als daß das Hauptziel der Patrouillen, nämlich die Einbringung von Gefangenen zur Gewinnung eines Einblicks in die feindliche Gliederung, hätte erreicht werden können. Immerhin ergaben die einzelnen Beobachtungsergebnisse ein fast lückenloses Bild von der Stellung, Bewegung und Tätigkeit der feindlichen Infanterie, welch letztere freilich auch ihrerseits nicht untätig blieb. Mehrmals versuchte sie auf erkannte Postierungen vorzustoßen, wurde jedoch zurückgewiesen. Namentlich in der Gegend eines vor dem linken Flügel liegenden Wäldchens, das der Soldatenwitz bald „Kurpark" taufte, kam es „auch bei Tage" zu kleineren Zusammenstößen, wobei am 28. August schwarze Franzosen festgestellt wurden. Bei einem dieser Zusammenstöße — es war am 17. August — wurde Leutnant Sigel, der, die Abenddämmerung zu Erkundungszwecken benutzend, sich allzuweit gegen den Bahndamm vorgewagt hatte, mit seinem Begleiter aus nächster Nähe beschossen, verwundet und überwältigt. Sie mußten später zu den Gefallenen des Regiments gerechnet werden. Da der Gegner neuerdings mit Patrouillen bis zu 40 Mann das Gelände zwischen Vesle und Eisenbahnlinie abstreifte, wurde angeordnet, daß eigene Patrouillen nicht unter 10 Mann stark sein sollten.

Patrouille des Leutnant Sigel am 17. August 1918.

Am 27. August 1918 gelang es der 9. Kompagnie trotz großer Vorsicht und Wachsamkeit des Feindes, einen Schwerverwundeten des 17. französischen Kolonialregiments (3. Division), der auf Patrouille angeschossen wurde, einzubringen.

Die feindlichen Flieger belästigten nicht allzu viel. Nur am 23. und 24. August wurden von ihnen Bomben geworfen, wobei freilich der in Courcelles selbst liegende

Gefechtsstand des K.T.K. beträchtlich beschädigt wurde. Schlimmer wurde die französische Artillerie, die in der damaligen Zeit erstmals das auch von uns benützte berüchtigte Gelbkreuzgas verschoß. Die Vauberlin-Schlucht und der Gefechtsstand des B.T.K. in den Höhlen der Crèvecoeur-Ferme hatten öfters unter der heimtückischen Vergasung zu leiden. Selbst mehrere Stunden nach dem Einschlagen der Granaten entströmt der Einschlagstelle ein nicht sichtbares und beinahe geruchloses Gas, das, auch nur in geringen Mengen, schwere Hautverbrennungen und, wenn eingeatmet, Lungenverätzungen mit leider oft tödlichem Ausgang zur Folge hatte. So wurden am 27. August 4 Offiziere und 21 Mann des II. Bataillons — obwohl sie die Gasmasken während des Beschusses richtig aufgesetzt und mehrere Stunden aufbehalten hatten — gaskrank, von denen der tapfere Leutnant d. R. Weber am 7. September im Lazarett der Gasvergiftung erlegen ist. Auch der Regimentsgefechtsstand nördlich der Vauberlin-Schlucht am oberen Rand des ins Aisne-Tal abfallenden Hanges wurde mitunter reichlich, doch erfolglos, mit Gas bedacht. Für den Regimentsstab gab es keine Ablösung, deshalb hatte er sich in einer der in jener Gegend häufigen Höhlen, einem unterirdischen Steinbruch mit labyrinthischen Gängen, Stollen und drei Ausgängen, häuslich eingerichtet.

Tod des Leutnants d. R. Weber durch Gasvergiftung 7. Sept. 1918.

Das Ruhelager, der Aufenthaltsraum für das jeweils in Ruhe zurückgezogene Bataillon, wurde nicht fern des Regimentsgefechtsstandes im Bois d'Ancoy errichtet, einem dicht südlich des Aisne-Kanals an den Talhängen liegenden großen Waldes. Die Unterkünfte waren außer wenigen Bretter- und Laubhütten ja nur Erdlöcher, doch genügten sie in den warmen Augusttagen vollkommen. Der Troß des Regiments biwakierte in der Nähe von Moussy am Oise—Aisne-Kanal in Zelten, später in notdürftig errichteten Hütten und Baracken. Die Bataillone waren in dieser Zeit 6 Tage in Stellung, dann 6 Tage in Bereitschaft und 6 Tage in Ruhe.

(s. Skizze 57, Anlage).

In der Gliederung brachte der August eine wichtige Änderung: auf Befehl der Obersten Heeresleitung wurden die Bataillone von 4 auf 3 Infanteriekompagnien und 1 Maschinengewehrkompagnie umformiert. Aufgelöst und auf die anderen Kompagnien verteilt wurden die 4., 5. und 10. Kompagnie. Die Numerierung der übrigen Kompagnien blieb unverändert. Auch die Minenwerferkompagnie des Regiments, bisher von Leutnant d. R. Sinn geführt, erfuhr eine Umgestaltung. Durch Aufteilung der Minenwerferkompagnie 26 auf die Infanterieregimenter der Division wurde die Regimentsminenwerferkompagnie vergrößert und erhielt zu ihren leichten Werfern noch zwei mittlere. Die Führung der neuen Kompagnie wurde Leutnant d. L. Obergfell übertragen; die Kompagnie wurde dem II. Bataillon zugeteilt.

23. 8. 1918. Formierung der Bataillone zu 3 Inf.- u. 1 M.-G.-Komp.

9. Im Aisnetal und am Chemin des Dames (Damenweg).

Die Befürchtungen, daß das langsame, aber stetige Vordringen der verbündeten Feindheere vom rechten Flügel der 7. Armee bei Soissons und nördlich davon bei der 18. und 2. Armee, in der Gegend von Noyon und Peronne, eine weitere Zurücknahme auch der 26. Inf.-Division, die am linken Flügel der 7. Armee stand, notwendig machen würde, hatten sich bestätigt und in der Nacht vom 3. auf den 4. September wurde die unter dem Decknamen „Flußschiffahrt" vorbereitete Rückverlegung der Front durchgeführt, nachdem schon in der vorhergehenden Nacht der Abschnitt des Regimentes erweitert worden war, damit für die Hauptkampffronten Truppen frei würden. Wehmütig griff man wieder zum Wanderstabe. Wieviel umsonst geleistete Arbeit ließ man liegen! Wie oft noch sollte sich dieses Spiel, das grausam ernste, wiederholen? Ungünstig lauteten die Heeresberichte über die Kämpfe der anderen Frontstellen, schlimm die Berichte der zurückgekehrten Urlauber über die Stimmung in der Heimat und die sich auflösende Ordnung im Etappengebiete. Doch zu düsteren Gedanken war keine Zeit. Das Heer kämpfte gegen den Vernichtungswillen des Feindes; wenn nur die andern ihre Schuldigkeit taten, an den Grenadieren sollte es nicht fehlen!

(s. Skizze 51, Anlage).

Rückzug an die Aisne, „Flußschiffahrt" 3. Sept. 1918.

Eine gewaltige Arbeit in der neuen Stellung auf dem Aisne-Ufer unter besonders ausgewählten Bauoffizieren war schon geleistet, als sie vom III. Bataillon als Kampfbataillon und dem I. Bataillon als Bereitschaftsbataillon erstmals bezogen wurde. Unausgesetztes weiteres Arbeiten verlangte die Notwendigkeit, der Stellung möglichst rasch ein hohes Maß von Verteidigungsfähigkeit zu verschaffen. Es sollte sich wohl bezahlt machen!

Die Räumung der bisherigen Stellungen ging unbemerkt vom Feind, der erst nach Stunden zögernd folgte, von statten. Offizierkampftruppen, geführt von den Leutnants d. R. Schübelin und Heller, hielten ihn noch bis in die späten Abendstunden von der Annäherung an die neue Postenlinie ab. Zur Erschwerung des auch für den Feind nunmehr notwendig werdenden Einrichtens einer neuen Stellung waren in dem Rückzugsgelände von den Pionieren der Division umfangreiche Zerstörungen vorgenommen worden. Besonders die Höhlen, die bisher als Unterkunft gedient hatten, und Straßen waren durch Sprengungen und Sperren unbenützbar gemacht.

Am 4. September 1918 wurde an Leutnant d. R. Pflumm, Seeger, Wagner, an Unteroffizier Walter (9.) und Gefreiter Schnitzer (8.) das E. K. I verliehen.

Die neuen Stellungen verliefen im Tal der Aisne und des im selben Tal dicht südlich des Flusses sich hinziehenden Aisne-Kanals. Hier trug die Gegend, für die früher einmal das Marmorschloß und der Park von Soupir besonders reizvolle Punkte gewesen sein mochten, von den einst am „Damenweg" ausgefochtenen harten Kämpfen den Stempel des alles Schaffen der Natur und des Menschen vernichtenden modernen Stellungskrieges. Gräben, alte Hindernisse, Mauerreste, zerschossene Bäume, zerfallene Unterstände, aufgewühlte, von Unkraut überwucherte Felder und Gärten, das war das Aisne-Tal. Weit schlimmer noch sah es auf dem nördlich davon liegenden breiten Rücken des Damenweges und seinen sich nach Süden bis zum Aisne-Tal bei Moussy erstreckenden Ausläufern, dem Beaulner Rücken, aus. Hier war kein Fußbreit Boden, der nicht von Granaten und Minen oder von Spitzhacke und Spaten um- und umgeackert war. Manches schlichte Holzkreuz zeigte die Stelle, wo brave Soldaten ihr Herzblut gegeben hatten fürs Vaterland. Auch wenn man den Damenweg nach Norden überschritt, sah es nicht viel besser aus. Die höheren Stäbe und der Troß mußten auch diesmal biwakieren.



Schloß von Soupir (Brigadegefechtsstand).

Dies also sollte das Kampfgelände des Regiments für die nächsten Wochen bilden. Mit erweiterten Erfahrungen und unverminderter Energie ging man ans Bauen und bereitete sich auf einen an diesem Stellungsabschnitt erwarteten größeren Angriff vor. Er blieb aus. Die rege Bau- und Gefechtstätigkeit unsererseits mochte dem Feind gezeigt haben, daß er hier entschlossenen Widerstand zu erwarten habe. Gleichzeitig mit dem Ausbau der eben bezogenen Stellung wurde auf Befehl der 7. Armee, deren Generalstabschef der württembergische Oberst Reinhardt (Walter) war, eine Ausweichstellung vorbereitet. Diese Stellung, Kanalriegelstellung genannt, verlief etwa längs des schon genannten Oise—Aisne-Kanals und sollte als Riegelstellung dann bezogen werden, wenn ein weiteres Vordringen des Feindes bei Vailly (8 Kilo-

meter westlich Soupir) eine Zurücknahme der rechts anschließenden Division über den Damenweg zur notwendigen Folge haben würde. Der Drehpunkt der zurückschwenkenden Teile war in diesem Fall der linke Flügel des Regiments, der in seiner Stellung am Aisne-Kanal stehen blieb. Die Kanalriegelstellung bildete den linken Flügel jener großen und vielgenannten „Siegfriedstellung", um die schon so mancher erbitterte Kampf getobt hatte und nun wieder von neuem entbrennen sollte.

Während nun die nächsten Tage vergingen, ohne daß die feindliche Infanterie und Artillerie die Bauarbeiten in den Stellungen, wozu auch die Regimentsmusik hereingezogen werden mußte, wesentlich gestört hätte, machte sich eine uns bisher fremde Kampfweise des Feindes bemerkbar. Fast täglich erschienen Flieger und warfen Flugblätter in Massen ab. Teils plumpe Drohungen, teils „Aufklärungen" über das wahre Kriegsziel der deutschen Regierung, teils begeisterte Schilderungen über das Leben in deutschen Gefangenenlagern in Frankreich, von irgendwelchen „Friedensfreunden" unterzeichnet, sollten das bisher unerschütterlich feste Gefüge des deutschen Heeres lockern. Sie fanden bei uns wenig Beachtung und meist andere Verwendung als die ihnen ursprünglich zugedachte.

Die Untätigkeit der feindlichen Infanterie ermöglichte eine um so regere Entfaltung unseres Patrouillendienstes. Nachdem eine Offizierspatrouille des Regt. 125 schwimmend das feindliche Ufer erreicht hatte und an gefallenen Feinden ihre Regimentsnummer feststellen konnte, bildeten die oft in beispielloser Kühnheit durchgeführten Streifen das Tagesgespräch. Kein Regiment, keine Kompagnie wollte zurückstehen; jede wollte „ihren Franzosen" haben. Und als gar Italiener kamen, da war der Jubel doppelt groß. Die in ihrer Kühnheit, Geschicklichkeit und ihrem Erfolg gleich unerreichte Patrouille Beyer möge näher beschrieben sein.

Patrouille des Unteroffiziers Beyer (9.) am 16. Sept. 1918. (s. auch Anl. 1, 1.)

Es war am Montag den 16. September 1918. In der Morgensonne zeichnet sich klar der von Millionen von Granaten grausig zerfetzte Rücken des „Damenweges" vom Blau des Himmels ab, nur unten im Tal, über der Aisne und dem Kanal liegt noch ein leichter Nebel.

Unteroffizier Beyer der 9. Kompagnie, aus Gleiwitz gebürtig, ein alter, schon in den Russenkämpfen im Jahre 1915 bewährter Patrouillengänger, hat für die kommende Nacht einen wichtigen Erkundungsauftrag erhalten. Doch zuerst will er sich einmal ein wenig umsehen; vielleicht auch, wenn man Glück hat, kann man bei Tag was erreichen! Mit seinen Begleitern, den Grenadieren Sautter, einem Elsäßer, Fahrner aus Oberndorf und Reichert aus Zuffenhausen — junge Leute, die erst seit kurzem an der Front stehen — geht er um 7 Uhr morgens auf dem Patrouillensteg über den Kanal östlich S. Mard vor. (s. Skizze 57, Anlage.) Der jenseitige Wald, Bois d'Ancoy, nimmt die vier rasch auf und querwaldein streben sie weiter. Immer dichter werdendes Gestrüpp behindert ein rasches Vorwärtskommen, gefahrdrohend wird das Geräusch des brechenden Unterholzes. Nein, so geht es nicht! Also wieder zurück zum Kanalufer und längs diesem nach rechts bis zu einem den Hang hinaufführenden Waldweg. Es ist ein wohlbekannter Pfad, der auf das am Hang gelegene einstige Ruhelager des Regiments zuführt. Zweifellos wird der Feind diesen Weg durch Posten gesichert haben! Vorsichtig daher und emsig spähend dringt das Häuflein weiter vor. — Halt! In kurzer Entfernung vor ihnen zieht ein bläulicher Rauchstreifen über den Weg; dort scheint ein feindlicher Posten zu stehen. Schnell ein paar leise gegebene Befehle und der Posten wird umgangen. Doch siehe da, die Freude über den guten Fang ist vergeblich gewesen. Lediglich eine dort zufällig niedergefallene, noch rauchende Brandgranate hat die Täuschung hervorgerufen. Weiter geht es. — Merkwürdig, etwa einen halben Kilometer tief ist man in das feindliche Gebiet eingedrungen und noch immer ist keine Spur des Gegners zu finden, kein Laut hörbar, der seine Nähe anzeigt. Sollte der Franzmann zurückgegangen sein? In der Nacht waren seine Posten doch noch am Kanal gestanden! Beyer entschließt sich, so weit vorzugehen, bis er der Anwesenheit des Feindes sicher ist.

Höher steigt die Sonne und glühender brennen ihre Strahlen in das Tal. Der Hang ist erklommen. Scheinbar öde und verlassen liegt der feindliche Hauptgraben da.

Schweißtriefend steht die Patrouille nun auf der Höhe selbst, 1 Kilometer Luftlinie von der eigenen Stellung entfernt. Und weit und breit noch immer nichts zu sehen und zu hören! Zurückgehend wendet sich Beyer nun rechts dem Platz des alten Ruhelagers zu. Auch hier ist zunächst alles wie ausgestorben. Doch, was ist das? Vor einem der Unterstände liegt ja ein französischer Stahlhelm, und richtig, an der Seitenwand hängt, wohl geordnet, das Koppelzeug von 3 Franzosen! Na endlich! Noch können die Bewohner nichts ahnen.

Der Augenblick des Handelns ist gekommen, schnell sind die Rollen verteilt. Die Pistole in der Rechten, eine Handgranate drohend in der Linken, steht Beyer plötzlich in der Hütte, und „Aufstehen!" ruft er. Erschreckt fahren die im Schlaf Überraschten in die Höhe und starren fassungslos auf die unerwartete Erscheinung. Laut jammernd und schreiend geben sie sich gefangen. Es sind ein französischer Zugführer (Adjutant), ein Korporal und eine schwarze Ordonnanz. Zitternd vor Aufregung und Schreck gibt der Zugführer Aufschluß über die Postierungen in seinem Abschnitt, die sie auf dem Rückweg wieder zu durchschreiten hatten.

Vorwärts, es ist keine Zeit zu verlieren! Den Gefangenen wird noch ihr ganzes Gepäck aufgebürdet, dann geht es abwärts, der Adjutant als Führer voran, Beyer mit der schußbereiten Pistole hinter ihm, zum Schluß die andern. Plötzlich kommt ihnen, unten aus dem Wald heraustretend, ein Franzose entgegen, stutzt und verschwindet laut schreiend in den Wald. Was nun?

Das bisher günstig verlaufene Unternehmen droht mit einem Male in ein für unsere kecke Schar recht bedenkliches Abenteuer um zuschlagen. Zweifellos müssen das laute Schreien des Franzosen und die ihm sofort nachgesandten Gewehrschüsse alarmierend gewirkt haben. An eine Überrumpelung des Maschinengewehrpostens, der nach Angabe des Zugführers aus 1 weißen Sergeanten und 9 Schwarzen bestehen soll, ist nun nicht mehr zu denken. Jetzt eilt es! In rasendem Lauf geht es den Abhang hinunter und in einen tiefen engen Graben hinein. Schon nach der ersten Biegung sieht Beyer die ganze Besatzung, das Gewehr im Anschlag, vor sich.

Es ist der kritischste Augenblick für unsere Helden! Vor sich die mehrfache Übermacht, den Rückweg verlegend, zwischen sich die Gefangenen, schlimmer konnte es gar nicht kommen! Zum Glück kann der Gegner nicht sogleich zum Schuß kommen, ohne seinen eigenen Zugführer zu gefährden. Rasches Handeln nur kann die Grenadiere ihrerseits vor Gefangennahme retten. „Drauf los und durch" ist Beyers augenblicklicher Entschluß. Seine Leute, die den Feind noch nicht sehen konnten, haben die Lage richtig erfaßt und schon klatschen krachend Handgranaten in den Feind, der teils kampfunfähig liegen bleibt, teils auseinanderstiebt.

Nun schnell weiter. Einen Sergeanten, den Führer der Maschinengewehrpostierung, können die Tapferen noch mit sich fortreißen. Da will sich der Zugführer durch einen Sprung in einen Nebengraben retten — er büßt den Fluchtversuch mit dem Leben.

Es ist gelungen; vor sich die 3 Gefangenen, streben Beyer und seine Leute eiligst dem Kanalufer zu. Noch ein atemraubender Augenblick beim Durchqueren des Drahtverhaus: feindliches Maschinengewehrfeuer bestreicht plötzlich von der linken Flanke das Verhau; doch unversehrt erreichen die Tapferen den Steg und das jenseitige schützende Ufergras, wo sie — es war nunmehr 11 Uhr geworden — von den beglückwünschenden und staunenden Kameraden umringt und mit Fragen bestürmt werden.

Die Kunde von der Heldentat verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Den höheren Kommandostellen konnte die wichtige Feststellung gemeldet werden, daß die Gefangenen dem 10. Turkoregiment im Verband der 52. französischen Division angehörten. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistung ist Beyer, den schon seit 1915 das Eiserne Kreuz I. Klasse schmückt, vom Divisionskommandeur zum Vizefeldwebel befördert worden. Reichert und Fahrner wurden mit dem Eisernen I. und Sautter mit dem Eisernen II. ausgezeichnet. Bis zu den höchsten Stellen wurde die Patrouille

belobt und der deutsche Kronprinz ließ sich die Tapferen in seinem Hauptquartier vorstellen und von dem gelungenen Streich erzählen, wobei er ihnen eine Denkmünze überreichte. Das ganze Regiment freute sich über den glänzenden Erfolg der Patrouille Beyer. Stimmung und Zuversicht wurden dadurch besonders günstig beeinflußt.

Mitte September hatte das Regiment noch merklich viel Darmkranke; gegen Ende des Monats trat hierin eine Besserung ein.

Beim Ruhebataillon wurde die Kleinausbildung am leichten Maschinengewehr und Tankgewehr eifrig betrieben. Der Kampfwert des Regiments war für Abwehr jederzeit gut, die Patrouillenerfolge hatten den Kampfwillen gestärkt.

Im August und September war Ersatz an Offizieren und Mannschaften vom Ersatzbataillon 119 eingetroffen. Doch war die Gefechtsgrabenstärke durch die dringend nötigen und zahlreichen Abkommandierungen erheblich beeinträchtigt und deshalb gering; sie betrug durchschnittlich für die Infanteriekompagnie 9 Unteroffiziere, 50 Mann; Maschinengewehrkompagnie 7 Unteroffiziere, 36 Mann; Minenwerferkompagnie 16 Unteroffiziere, 74 Mann; Truppen-Nachrichtenmittelabteilung 10 Unteroffiziere, 95 Mann.

Bei dem meist prächtigen Wetter war rege Fliegertätigkeit; die feindlichen Flieger zeigten sich — auch bei Nacht — über dem Aisne-Tal. Moussy wurde von ihnen wiederholt stark bombardiert.

Bei starkem Nebel im Aisne-Tal trat Nebelbereitschaft, vor allem durch Verdoppeln der Leuchtkugelposten, ein. Unsere Infanterie litt zeitweise stark unter dem Gasschießen der eigenen Artillerie; auch gab es zuweilen verderbliche Kurzschüsse.

Patrouille des Grenadiers Schmidt (1.) am 15. Sept. 1918.

Patrouille des Offizierstellv. Klaus (6.) am 21. Sept. 1918 (s. Anlage 1, Ziff. 43).

Weitere prächtige Taten sind in jenen Tagen von den tatenfrohen Grenadieren ausgeführt worden. So hat der Grenadier Schmidt der 1. Kompagnie im Bois d'Ancoy ganz allein 4 Schwarze gefangengenommen, von denen auf dem Weg zurück 2 erschossen wurden. Offizierstellvertreter Klaus der 6. Kompagnie nahm mit einer Patrouille am 21. September einen Franzosen und einen Italiener, dessen Regiment dem linken Flügel des Grenadierregiments gegenüberstand, gefangen. Bei dem von der übermächtigen Besatzung eines feindlichen Blockhauses geleisteten Widerstand entspann sich ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf Klaus leider tödlich verwundet wurde. Sein Heldentod war für das Regiment ein herber Verlust.

Grenadier Schmidt (1.), sowie Unteroffizier Nagel, Gefreiter Bretzger und Raff (6.) wurden für ihre hervorragende Patrouillentätigkeit mit dem E. K. I ausgezeichnet. Auch erhielt das Regiment in den nächsten Tagen 12 weitere E. K. I, und zwar für Leutnant d. R. Koehler, Schmitt, Stegmayer, Dietrich und Leutnant Menton, Feldhilfsarzt Hubmann, Vizefeldwebel Kiefer (2.), Unteroffizier Bihlmayer (1. M.-G.-K.), Hechler (8.), Meßner (9.), Woeßner (3. M.-G.-K.) und Vizefeldwebel Ganz (3. M.-.G.-K.), welche sich in den letzten Kämpfen durch besondere Tapferkeit hervorgetan, zum Teil auch erneut Verwundungen erhalten hatten.

Am 27. September kam die höhere Führung zu dem Entschluß, die schon vorbereitete obengenannte Kanalriegelstellung zu beziehen. Der Zweck war Freimachen weiterer Reserven und Vermeiden unnützen Kräfteverbrauchs in der für die Armee ungünstig gewordenen Stellung. Die Rückverlegung bedeutete für den Regimentsabschnitt nur eine unbedeutende Umgruppierung; die vordersten Posten standen nunmehr in der bisherigen Hauptwiderstandslinie. Am 28. und 29. September entspannen sich zwischen der Besatzung der Vorfeldzone und dem vorfühlenden Feinde örtliche, teilweise heftige Kämpfe. Der Feind, es waren Italiener, ging oft in Haufen vor und hatte im Feuer der Maschinengewehre erkennbar schwere Verluste; hierbei zeichnete sich Unteroffizier Haberkern (3.) mit seiner Gruppe durch zähes Aushalten besonders aus; er wurde bald nachher mit dem E. K. I belohnt. Doch auch die Vorfeldbesatzung des I. Bataillons hatte unter den fortwährenden Angriffen zu leiden, wozu auch noch das oft beklagte Kurzschießen der eigenen Artillerie kam. Am 29. September nachmittags mußte sie unter Verlusten bis dicht vor die neue Hauptwiderstandslinie zurückgehen, da sie in Gefahr war, von rechts her, wo der Gegner schon am Vor-

(S. Skizze 57, Anlage.) tage Gelände gewonnen hatte, aufgerollt zu werden. Gleichzeitig wurde das III. Bataillon, welches als Ruhebataillon Korpsreserve war, alarmiert und für die folgende Nacht nach der Malval-Ferme bei der rechten Nachbardivision vorgezogen. Dort war im Zusammenhang mit den bei Jouy ausgefochtenen schweren Kämpfen die Lage kritisch geworden; doch wurde das Eingreifen des Bataillons nicht notwendig, es konnte schon am folgenden Tag (30. September) das I. Bataillon in vorderer Linie ablösen.

Feindliche Angriffe bei Soupir am 1. Okt. 1918 u. folgende Tage.

Die Hoffnung auf Entspannung der Lage erwies sich als trügerisch. Schon in der Nacht war der Gegner in das Vorfeld der rechts anschließenden 125er eingedrungen und konnte sich im Park des Schlosses von Soupir gedeckt vorarbeiten. Gegen 8 Uhr vormittags des 1. Oktober griff eine stärkere italienische Abteilung einen Vorfeldstützpunkt an der Südostecke des Parks an. Der Angriff wurde abgewiesen, doch überwältigte der Feind ein Maschinengewehr, das sich mit 2 Fronten zu wehren hatte. Bei einem nochmaligen Vorgehen einer Abteilung am Nachmittage konnte der Feind keine weiteren Erfolge erzielen. Er wurde vom III. Bataillon abgewiesen.

In den folgenden Tagen griffen die Italiener, die zum Teil deutsche Stahlhelme trugen, wiederholt und in dichten Massen an. Da jedoch die Angriffe von der feindlichen Artillerie nur sehr dürftig vorbereitet waren, kam der Feind trotz unserer sehr schwachen Besetzung und gänzlichen Fehlens von brauchbaren Hindernissen nicht einmal bis an die wegen des hohen Grundwasserstandes nur schlecht gebaute und wenig Deckung bietende Hauptwiderstandslinie heran und erlitt vor ihr große blutige Verluste. Die Angriffe erfolgten am 2. Oktober nachmittags auf dem rechten Flügel gegen die 9. Kompagnie, am 3. Oktober zwischen 6 und 8 Uhr abends auf der ganzen Regimentsfront und am 4. Oktober nachmittags sogar viermal nacheinander als Teilangriffe. Bei der Abwehr, an der auch die vorzüglich aufgestellten leichten Maschinengewehre hervorragenden Anteil hatten, und bei den Gegenstößen wurden dem Feind 1 Offizier und 43 Mann an Gefangenen abgenommen, während das III. Bataillon verlor: tot 3 Mann, verwundet 2 Offiziere (Leutnant d. R. Pfeiffer und Heller) und 9 Mann, vermißt 4 Mann. Die blutigen Verluste des Feindes wurden auf mindestens das Zehnfache der unserigen geschätzt. Ein keckes Stückchen lieferten 3 Offiziere des III. Bataillons am Abend des 4. Oktober. Ein Gegenstoß auf ein vor der Front liegendes kleines Wäldchen, aus dem die Italiener unsere Posten während der Kämpfe des Tages verdrängt hatten, sollte vorbereitet werden. Der stellvertretende Führer der 12. Kompagnie, Leutnant d. R. Pfeiffer, der Bataillonsadjutant, Leutnant Frhr. v. Schellerer, der Führer der 3. M.-G.-K., Leutnant d. R. Schmitt, Unteroffizier Kemmler und 2 Gefreite gingen erkundend vor und entschlossen sich, den Handstreich allein zu wagen. Sie stießen auf eine feindliche Feldwache in Stärke von etwa 20 Mann die durch ein paar Handgranaten außer Gefecht gesetzt wurde. 5 blieben liegen, ein paar entkamen, der Rest — 10 Mann — wurde gefangen; ein schöner Beweis, was frischer Wagemut vermag.

Patrouille der Leutnants Pfeiffer, Frhr. v. Schellerer, Schmitt, Uoffz. Kemmler und 2 Gefreiten bei Soupir am 4. Okt. 1918.

Für die Abwehrerfolge in diesen Tagen erhielt die Division ein Glückwunschtelegramm des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe, des deutschen Kronprinzen. Es waren auch volle Erfolge gewesen, denn wochenlang wagte der Feind keinen ernstlichen Angriff gegen die Division mehr. Die Hoffnung jedoch, daß die Abwehrerfolge den bedrängten Kameraden auf dem rechten Flügel der 7. Armee und nördlich dieser wenigstens mittelbar Erleichterung bringen würden, erwies sich als verfehlt. Schon wenige Tage später kamen neue Rückzugsbefehle. Auch sie wurden, obgleich der Glaube an einen Verständigungsfrieden kaum mehr vorhanden war, von dem einst viel gepriesenen Siegfrieden ganz zu schweigen, in musterhafter Ordnung und ohne daß dem Feind auch nur ein Gewehr in die Hände gefallen wäre, ausgeführt.

Am 4. Oktober traf eine Abordnung schweizerischer Offiziere (ein Oberst und ein Major) auf dem Regimentsgefechtsstand nördlich Courtecon ein und besuchte unter Begleitung des Regimentskommandeurs das Lager des Ruhebataillons 600 Meter östlich Courtecon. Kaum war das Lager betreten, als einige französische oder italienische Granaten daselbst in der Nähe der Abordnung einschlugen, ohne jedoch Schaden anzu-

richten. Sie erhielt so den richtigen Geschmack von der Kampfzone. Im übrigen konnte sie sich von der guten Verfassung des Regiments und seiner Stimmung überzeugen.

Nachdem in diesen Tagen die mazedonische Front schmählich zusammengebrochen war, nicht durch den Sieg der feindlichen Waffen, sondern durch Verrat, sah sich unser Kaiser veranlaßt, dem Feind ein erneutes Friedensangebot zu machen. Den Truppen ging aus diesem Grunde folgender Erlaß zu:

Großes Hauptquartier, den 5. Oktober 1918.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Seit Monaten stürmt der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müßt ihr ausharren und dem an Zahl weit überlegenen Gegner die Stirne bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die euch gestellt ist und die ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand meiner Flotte, um sich den vereinigten feindlichen Seestreitkräften zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armee in ihrem schweren Kampf zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sind die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage euch meinen und des Vaterlandes Dank. Mitten in das Ringen fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Eure Front ist ungebrochen und wird es weiter bleiben. Ich habe mich im Einvernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, dem Feinde nochmals den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden wollen wir die Hand reichen, das schulden wir den Helden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin. Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen wie bisher alle Kraft daran setzen, unermüdlich dem Ansturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst. Aber wir fühlen uns im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

gez. Wilhelm I. R.

Stellung auf dem Damenweg 10. Okt. 1918 (s. Textsk. 52).

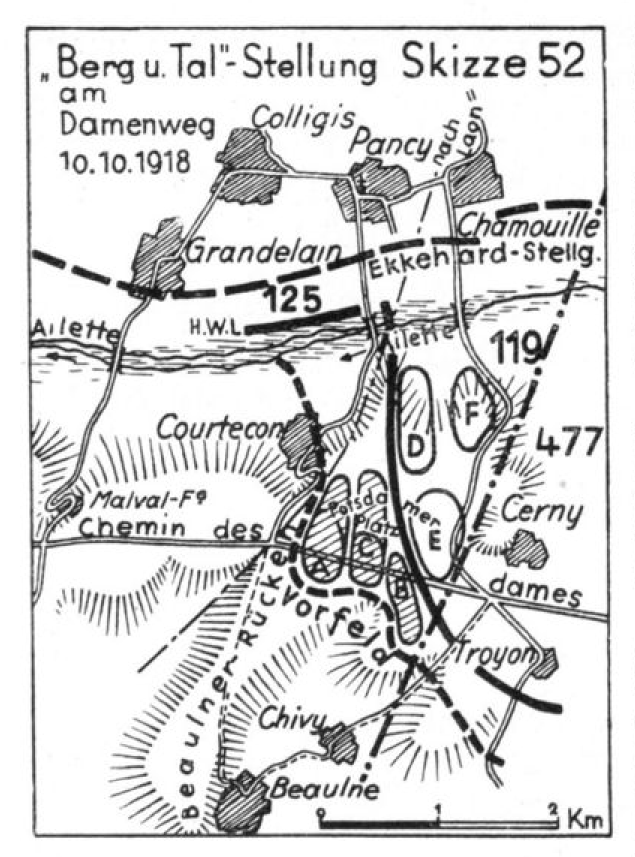
Dietrichstellung (s. Skizze 58, Anlage).

Am 10. Oktober verließ man die bisherige Stellung am Oise—Aisne-Kanal und erreichte in drei großen Sprüngen die neue, schon seit dem Frühjahr vorbereitete „Hundingstellung", welche vom III. Bataillon als Kampfbataillon bei dem Dorfe Pierrepont besetzt wurde. Zwei Zwischenstellungen wurden für je eine Nacht besetzt, die erste da, wo die von Laon nach Süden ins Aisne-Tal führende Landstraße den Damenweg überschreitet, in der Nähe der Dörfer Courtecon und Cerny bei Laon (I. und III. Bataillon), die zweite (Dietrich-Stellung) 10 Kilometer nördlich davon bei Bruyères und Parfondru (II. Bataillon). Offizierkampfgruppen, die wiederum ihren Auftrag, den Gegner am raschen Nachdrängen zu hindern und ihn möglichst zu schädigen, vortrefflich ausführten, wurden von den Leutnants v. Sonntag, III. Bataillon, Krais und Bandell, II. Bataillon, geführt.

In der Nacht 9./10. Oktober war unter dem Decknamen und Stichwort „Berg und Tal" die Aufnahme- und „Berg und Tal"-Stellung am Damenweg (I. Bataillon im Vorfeld als Kampfbataillon anschließend rechts an 125, links an 477, III. Bataillon als Bereitschaftsbataillon dahinter in der Hauptwiderstandslinie) auf dem sogenannten „Potsdamer Platz" eingenommen.

Das seitherige Kampfbataillon (II.) ging am 10. Oktober 3 Uhr vormittags vom Feinde unbemerkt aus der Kanalriegelstellung zurück, marschierte nach Monthenault in Ruhe und abends noch nach Vorges. Leider gab es bei 8./119 unterwegs durch Granatvolltreffer 2 Tote und 14 Verwundete. Der Regimentsgefechtsstand wurde am 9. Oktober abends nach Martigny und am 10. nach Parfondru verlegt.

Auf Rückschaffung der vorne gelagerten Reservemunition, aller Geräte, wie Spaten, ferner Gasabdichtungsstoffe, Chlorkalk usw. wurde besonders Bedacht ge-



nommen. Alle Wegzeigertafeln und dergleichen in den alten Stellungen waren zu entfernen oder zu vernichten.

Der Feind folgte am 10. Oktober zögernd nach; er überschritt bei Moussy 2 Uhr nachmittags den Oise—Aisne-Kanal mit 1 Bataillon und hatte 4.35 Uhr nachmittags das Felsennest auf dem Beaulner Rücken erreicht. Seine weittragende Artillerie streute unsere Rückzugsstraßen ab.

Die Gefechtsbagagen des Regiments wurden nach Parfondru verlegt; alle unbespannten und entbehrlichen Fahrzeuge nach Missy nordwärts abgeschoben. In den folgenden Tagen marschierten sie weiter nach La Neuville, südlich der Serre.

In der Nacht 10./11. Oktober räumte um 12.30 Uhr vormittags das III. Bataillon die Stellung am Damenweg und rückte über Parfondru—Eppes, Samoussy nach der Hundingstellung westlich Pierrepont, wo es 6.30 Uhr abends seine Aufstellung beendet hatte; K.T.K. in Ferme de Savy. — Eine halbe Stunde nach dem III. Bataillon, um 1 Uhr vormittags, verließ das I. Bataillon den Damenweg, ohne daß der Gegner nachdrängte, durchschritt die von Inf.-Regt. 125 und 121 besetzte Ekkehard-Stellung und bezog Quartier in Parfondru.

Am 11. Oktober abends besetzte dann das II. Bataillon als Kampfbataillon die Dietrich-Stellung dicht südlich Bruyères. Um diese Zeit marschierte der Regimentsstab nach Samoussy; dort fanden sich im Hause des früheren deutschen Ortskommandanten, der bereits abgerückt war, merkwürdigerweise noch zahlreiche Akten (Armee- und Korpsbefehle pp.) vor. Sie wurden vom Regiment gesammelt und höheren Orts vorgelegt.

(S. Skizze 58, Anlage.) Es erreichte dann das I. Bataillon in der Nacht 12./13. Oktober Vesles an der Souche und nahm dort den Bereitschaftsraum ein, während das II. Bataillon, nachdem es am 12. um 10.30 Uhr abends ohne Störung durch den Feind die Dietrich-Stellung geräumt, als Divisionsreserve nach La Neuville marschierte. Der Regimentskommandeur nahm den Regimentsgefechtsstand in Curieux. Brigadestab war in La Neuville, Divisionsstab in Bosmont. Am Vormittag des 12. Oktober gegen 10 Uhr hatten die vorgeschobenen Kampfgruppen des II. Bataillons gemeldet, „Franzosen rücken mit starken Patrouillen nach Grandelain und von Westen her in Trucy und Lierval ein."

So schwer allen die Preisgabe des blutgetränkten Bodens, der so viele Heldentaten gesehen, wurde, auch die Rückzüge boten ihre Reize. Die erstorbenen Gefilde, wo selbst die letzten Reste organischen Lebens und menschlichen Erzeugnisses dem sicheren Untergang geweiht schienen, man ließ sie hinter sich und bewegte sich jetzt in freundlichen Gegenden, wo man wieder Häuser und Gärten, Straßen und Felder und dann und wann auch einen Wald sah. Die Patrouillen hatten goldene Tage, sie hatten Ellenbogenfreiheit und vermochten dem Feind manches Schnippchen zu schlagen. Zwei Stunden nur nach Westen sah man in prachtvoller Lage die Bergstadt Laon. Dort und in Marchais wurden die Bewohner der Umgegend gesammelt und dem vorgehenden Feind überlassen. Schlimm war, daß in Samoussy, Missy und anderen Orten große Proviant-, Sanitäts- und Materialiendepots lagen, die nur zum Teil hatten geräumt und zurückgeschafft werden können. Die Tatsache, daß man gezwungen war, hier Millionen von Werten, an denen die Heimat jetzt notlitt, dem Feind zu

überlassen oder zu vernichten, zeigte den furchtbaren Ernst der Lage mit erschreckender Deutlichkeit. Es mußte gelingen, daß das ganze deutsche Heer noch einmal den verbündeten Feinden die Stirn bot, und es gelang in der Hunding-Stellung. Aber der Vernichtungswille des in seiner Gesamtheit überstarken Feindes war immer mehr gewachsen und war stärker als deutscher Heldenmut. Es sollte keine Verständigung geben mit dem gehaßten, weil gefürchteten deutschen Volk! Und während die Grenadiere und mit ihnen die ganze 26. Division in der zweiten Hälfte des Oktober noch einmal, wenn auch unter schweren Verlusten, siegreich die feindlichen Massenanstürme abwehrten, vollendete sich an anderen Fronten das tragische Geschick Deutschlands. Auch sonst gute Truppen hatten in den zermürbten und erschöpften Formationen den Willen zum Aushalten nicht wieder neu beleben können.

10. In der Hunding-Stellung.

Die Hundingstellung verlief im Abschnitt der Division längs der Souche, die, angestaut, die Talniederungen auf weite Strecken in einen ungangbaren Sumpf verwandelte, für den nördlich dieses Sumpfgeländes sitzenden Verteidiger ein erwünschtes Hindernis. Doch wurde diese eigentliche Hunding-Stellung nicht sofort in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt. Die rechte Nachbardivision, die 10. Res.-Division und ihre Anschlußtruppen bildeten zum Schutz der Übergänge bei dem — von Ende Juni her bekannten — Städtchen Crécy einen Brückenkopf in einer bis zu 8 Kilometer nach Süden vorgebauchten Stellung, die auch noch im Abschnitt des seit dem 11. Oktober auf dem rechten Flügel der Division stehenden Regiments vor dem Souche-Bach verlief.

Hunding-Stellung (s. Skizze 58 u. 59, Anlage). (S. Skizze 59, Anlage.)

Das neue Kampfgelände war noch gänzlich unverwüstet. Es war flach und hatte wenig Bewachsung; die große Übersichtlichkeit, die auch die Maschinengewehre ausgezeichnet zur Geltung kommen ließ, zwang den Feind, sich in respektvoller Entfernung zu halten. Aus der Heimat traf am 13. Oktober ein Nachersatz von 3 Offizieren, 14 Unteroffizieren und 115 Mann ein. Am gleichen Tage wurde durch den kommandierenden General dem Leutnant d. R. Allmann und Unteroffizier Haberkern für wiederholt bewiesene Tapferkeit das E. K. I verliehen.

Wie tatkräftig der Franzose nachdrückte, zeigte er damit, daß er schon am 14. Oktober trotz reichlicher Sprengung der Brücken, Hohlwege, Straßenkreuze, Übergänge einen Teil seiner leichten Artillerie nachgezogen hatte und mit ihr das Gelände abstreute. Gleichzeitig ging er auch schon mit stärkeren Infanterieverbänden aus dem schützenden Wald von Samoussy gegen die von Leutnant Hochdanz geführte 11. Kompagnie vor, die als Vorpostenkompagnie 3 Feldwachen 3 Kilometer vor die Hauptwiderstandslinie vorgeschoben hatte. Immer wieder griff der mehrfach überlegene Feind die einen Abschnitt von beinahe 2 Kilometer verteidigenden schwachen Feldwachen an; am 15. wiederholte er seine Angriffe, doch war inzwischen ein Zug der 3. M.-G.-K. zur Verstärkung vorgezogen worden. Am 16. wurde die Lage dadurch kritisch, daß der Feind nun auch von der linken Flanke gegen die Feldwachen vorging. Alle seine Angriffe an diesem Tag wie am 17. und 18. scheiterten. Durch ihr tapferes Verhalten und durch umsichtige Feuerleitung hatten sich Sergeant Endreß, Unteroffizier Wessinger, Gefreiter Müller, Grenadier Foß und die Maschinengewehrbedienungen Sackmann und Burg besonders ausgezeichnet. Das Ruhebataillon wird am 15. Oktober nach Raperie vorgezogen.

Französische Angriffe am 16., 17. u. 18. Okt. 1918 südlich der Souche.

Am 18. Oktober übernahm Oberst Frhr. v. Gemmingen die Führung und bald darauf zufolge A.O. das Kommando über die 51. Inf.-Brigade, nachdem Generalmajor Glück, der seit den Märzkämpfen Freud und Leid mit den Regimentern der Brigade geteilt hatte, behufs Verwendung als Divisionskommandeur zu den Offizieren von der Armee versetzt worden war. Bis zum Eintreffen des neu ernannten Regimentskommandeurs, Oberst Wald, wurde Major Scharwächter (121) mit der Führung des Regiments beauftragt, nach ihm der von seiner Verwundung wieder genesene Kommandeur des II. Bataillons, Major v. Mauch.

Franz. Angriff am 19. Oktober 1918.

Am 19. Oktober zeigte der Feind, daß seine bisherigen Teilangriffe nur zur Vorbereitung und Einleitung eines großen Angriffes mit weitgesteckten Zielen gedient hatten. In der Morgendämmerung, durch dichten Nebel begünstigt, griffen die Franzosen in dichten Massen die Vorpostenkompagnie, nunmehr 1. Kompagnie unter Leut-

Die Regimentskommandeure:





von der Esch



Ströhlin

nant d. R. Nuber, an, ohne daß etwa ein Anschwellen des Artilleriefeuers oder bemerkbare Unruhe beim Feind dessen Angriffsabsichten verraten hätten. Da im Nebel die Maschinengewehre nicht recht zur Geltung kamen, wurden die schwachen Feldwachen bald umgangen. Etwa die Hälfte der Leute konnte sich durchschlagen und erreichte die



Freiherr von Gemmingen



Wald

Hauptwiderstandslinie, gegen welche die nachdrängenden Franzosen vergebens anliefen, die andere Hälfte wurde überwältigt und gefangen. Die deutsche Artillerie hatte infolge der durch den Nebel behinderten Beobachtung die von unseren Vorposten abgeschossenen Signalkugeln nicht erkannt und deshalb nicht mitgewirkt. Nur ein seit 17. Oktober zur Verfügung des K.T.K. in Gegend Savy-Ferme

vorgeschobener Feldkanonenzug der III./Feldart. 29 konnte vorzügliche Dienste leisten. Ungünstig war der Umstand, daß das Regiment 121 in der vorhergegangenen Nacht behufs Verwendung als Armeereserve herausgezogen worden war und der Abschnitt des Regiments demgemäß nach links hatte verbreitert werden müssen. Bei der Nachbardivision rechts, der 10. Res.-Division, hatte der gleichzeitig geführte Angriff dem Feind — allerdings nur vorübergehend — den Besitz der in unserer rechten Flanke gelegenen Fay-le Sec-Ferme gebracht, von wo er uns sehr unangenehm ins Hintergelände sehen konnte; auch beim linken Nachbar, der 227. Division, waren die Vorposten zurückgedrückt worden. Ein energischer Gegenstoß konnte vom Kampfbataillon, dessen Stab bei der Savy-Ferme lag, aus Mangel an Kräften nicht sofort eingeleitet werden. Als er nach Heranziehen der 6. und 8. Kompagnie um 2 Uhr nachmittags durchgeführt wurde, war es zu spät. Der Feind hatte sich festgesetzt und schickte den vorgehenden Kompagnien einen Hagel von Geschossen aus Geschützen und Maschinengewehren entgegen, daß man froh war, mit geringen Verlusten wenigstens einige hundert Meter Vorfeld wieder gewonnen zu haben. Wichtig aber war, daß, wie sich nachträglich herausstellte, durch den Gegenangriff die Fortführung des feindlichen Angriffes, dessen Ziel nicht nur die Wegnahme der Dörfer Vesles und Pierrepont, sondern auch ein 15 Kilometer tiefer Durchbruch der 72. französischen Division nach Norden war, vereitelt wurde. So kam es, daß während die Truppe über dem äußeren Mißerfolg des Tages in wenig freudiger Stimmung war, der Brigadekommandeur auf Grund der Gefangenenaussagen dem Regiment zu dem Abwehrerfolge seine Glückwünsche aussprach. Die Gesamtverluste des Tages betrugen 3 Mann tot, 2 Offiziere (Leutnant Fürst Karl Gero v. Urach und Leutnant d. R. Widmaier) und 12 Mann verwundet und 30 Mann vermißt. Während des feindlichen Angriffes erhielten die teilweise von der Zivilbevölkerung noch bewohnten Ortschaften Neuville und Curieux, wo der Regimentsstab lag, zum erstenmal Artilleriefeuer.

(S. Skizze 59, Anlage.)

An den beiden folgenden Tagen brachte das noch immer lebhafte feindliche Artilleriefeuer einige weitere Verluste. Es war klar, daß als Antwort auf unsere Friedensbemühungen der Feind, wie anderwärts so auch bei uns, sich aufs äußerste anstrengen würde, unsere Widerstandskraft in gewaltigen Schlägen zu brechen. Um dies für die nächsten Tage zu verhindern, wurde in der Nacht vom 21. auf 22. Oktober die Brückenkopfstellung geräumt und die dazu gehörige Sehnenstellung bezogen. Die Anschlußdivisionen rechts hatten infolgedessen stärkere Angriffe zunächst nicht zu fürchten, da sie erheblich weiter als wir zurückgegangen waren. Anders beim rechten Flügel der 26. Division. Die Zurücknahme betrug nur etwa 1 Kilometer, die feindliche Artillerie konnte also aus denselben Stellungen auch gegen das neue Ziel wirken. Das Inf.-Regt. 125 war in der Nacht 21./22. Oktober durch Inf.-Regt. 417 der 227. Inf.-Division abgelöst und zu gleicher Zeit in der Sehnenstellung des Gren.-Regt. 119 eingesetzt worden, dessen Kampfbataillon (I.) um 4 Uhr vormittags aus der Hauptwiderstandslinie herausgezogen wurde und nach Neuville rückte.

Beziehen der Sehnenstellung nördlich der Souche in der Nacht vom 21./22. Oktober 1918.

Die Ereignisse folgten nun einander rasch. Während der Abschnitt aufs neue verbreitert wurde, wobei das Grenadierregiment mit dem II. Bataillon in vorderer Linie am 23. morgens das Regiment 155 ablöste, schob der Feind an demselben Morgen starke Kräfte auf mehreren neugelegten Stegen über den von uns nur durch Posten beobachteten buschbewachsenen Bach vor. Nachdem unser gut liegendes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer den Feind gegen 9. 30 Uhr vormittags zum truppweisen Zurückgehen gezwungen hatte, griff er um 11.30 Uhr vormittags erneut unter dem Schutz eines außerordentlich heftigen Artilleriefeuers in breiter Front an. Zunächst wurde er frontal abgewiesen, wobei auf dem rechten Flügel Gefangene in unserer Hand blieben. Dann aber zeigte es sich, daß es dem Feind beim linken Nachbar gelungen war, in das Vorfeld einzudringen, und daß er, nunmehr von links kommend, auch im Vorfeld des Regiments Gelände zu gewinnen suchte. Eine sich festsetzende Postierung vor dem linken Flügel des Regiments blieb jedoch sein ganzer Erfolg. Ein Versuch, diese Postierung in der folgenden Nacht auszuheben, scheiterte an der

Feindl. Angriff am 23. Okt. 1918 vormittags an der Souche.

Wachsamkeit des Feindes. Die Verluste des Tages waren: tot 1 Offizier (Leutnant d. R. Harr), 5 Mann; verwundet 33 Mann; vermißt 2 Mann. Da teils zur Verstärkung des Kampfbataillons, teils zur Führung der Gegenstöße das III. Bataillon zum großen Teil hatte vorn eingesetzt werden müssen, war die Gliederung am 24. Oktober um 2 Uhr vormittags wie folgt:

Vorfeld:	11. 6.
Hauptwiderstandslinie:	8. 9. 7.
Caumont Ferme:	Stab II. 12.
Autremencourt:	Stäbe I. u. III. 2. 1. M.-G.-K.
Am Straßenkreuz, südöstlich davon:	3.
Raperie:	Reg.-Stab 1. Inf.-Pi.-Abt.

Kampf am 24. Okt. 1918.

Am 24. Oktober ging der Kampf weiter. Schon vor Tagesanbruch versuchte der Feind mit einer stärkeren Abteilung vor der 9. Kompagnie den Kanal des Souche-Baches zu überschreiten. Er wurde im Feuer abgewiesen. Einzelne Franzosen, die im Laufe des Tages über eine gesprengte Brücke vorgingen, wurden mit Erfolg beschossen. Den ganzen Tag unterhielt die feindliche Artillerie ein in den schlechten und nassen Gräben kaum zu ertragendes, für uns verlustbringendes Feuer. Feindliche Flieger, die in geringer Höhe am Abend die Stellung der Division auskundschafteten, ließen für den folgenden Tag nichts Gutes ahnen. Es fielen an diesem Tage der erst vor kurzem beförderte jugendfrische und tapfere Leutnant Kneer, dessen Bruder schon am 22. August 1914 als Einjähriger-Unteroffizier in der 2. Kompagnie gefallen war, und 6 Mann; 12 Mann wurden verwundet. Der neue Regimentskommandeur, Oberst Wald, übernahm die Führung des Regiments. Am 24. Oktober 1918 trafen 4 Fahnenjunker (Wolf Frhr. v. Gemmingen, Erich v. Haldenwang, Helmut Reinhardt und Siegfried Walther) als letzter Nachersatz beim Regiment ein.

Der Kampf bei Vesles am 25. Okt. 1918 (s. Skizze 60, Anlage).

Kaum war der 25. Oktober angebrochen, da setzte um 6.45 Uhr vormittags ein starkes feindliches Artilleriefeuer leichter und mittlerer Kaliber auf breiter Front ein. Die vordere Linie, auffallende Geländepunkte, rückwärtige Unterkünfte und Anmarschstraßen, insbesondere aber die erhöht liegende Caumont-Ferme lagen unter heftigem Feuer. Die Gegenwirkung der deutschen Artillerie, vom Kommandeur des II. Bataillons durch Signalkugeln, Fernsprecher und Funkspruch angefordert, trat wenige Minuten später ein.

Ein Infanterieangriff gegen die Hauptwiderstandslinie erfolgte im Regimentsabschnitt zunächst noch nicht, jedoch wurde auf dem linken Flügel des Regiments die Vorfeldbesatzung (11. Kompagnie) nach erbittertem, verlustreichem Kampf von dem übermächtigen Gegner nach Norden zurückgedrängt und das vom Regt. 125 verteidigte Dorf Vesles von Südwesten her genommen. Etwa eine Stunde später begann der Feind vom Nordrand von Vesles her mit Maschinengewehren unsere schon arg zerschossene Hauptwiderstandslinie zu flankieren, während das feindliche Artilleriefeuer etwas nachließ. Die Widerstandsfähigkeit des Kampfbataillons hatte durch das seitherige starke Artilleriefeuer starke Einbuße erlitten. Vor den unter dem Namen Tankkampfgruppen eingerichteten Widerstandsnestern, die mit je 2 schweren Maschinengewehren, 2 leichten Minenwerfern und 2 Tankgewehren ausgestattet waren, hatte die an der wichtigen Klein-Caumont-Ferme dicht nördlich Vesles stehende Gruppe Nr. 2 schon um 7.30 Uhr vormittags einen Rohrzerscheller, wobei die ganze Bedienung

getötet oder verwundet wurde, der andere Werfer versagte etwa um 9 Uhr vormittags gerade im entscheidenden Augenblick.

Denn nun brach der Gegner nach erneuter, 10 Minuten langer Artillerievorbereitung aus dem Dorf Vesles heraus vor, überrannte die Tankkampfgruppe 2, rollte die Hauptwiderstandslinie von dort mit starken Kräften nach beiden Seiten auf und ging gleichzeitig in mindestens Bataillonsstärke nach Norden vor. Die schwache Stoßreserve der Kompagnien konnte diesem Angriff in die linke Flanke nicht nachhaltig entgegentreten, und die Gefahr eines Durchbruchs, der den Feind zunächst in den Besitz der Dörfer Autremencourt und Curieux, der Raperie und der dort befindlichen deutschen Artilleriestellung gesetzt hätte, war groß. Doch die von uns sofort besetzte Höhe der Caumont-Ferme wurde gehalten. Unter der persönlichen Führung von Major v. Mauch feuerte alles, was schießen konnte: Infanteristen, Maschinengewehre, auch ein vorgezogenes, bisher gut verstecktes Geschütz, gegen den weit übermächtigen feindlichen Ansturm, der sich mit schweren Verlusten bald festlief. Gleichzeitig bat das Bataillon durch seine wieder instand gesetzte Funkstation um einen Gegenstoß mit frischen Kräften, denn die einzige sofort zur Verfügung stehende 12. Kompagnie und die schwachen, sich in der Caumont-Ferme sammelnden, erschöpften Reste der 6., 8., 9. und 11. Kompagnie waren der Wucht des feindlichen Angriffs gegenüber machtlos. Immerhin war trotz Angriffes auch von vorn der Abschnitt der 7. Kompagnie auf dem rechten Flügel ganz gehalten worden.

Während nun das I. Bataillon zum Gegenstoß beiderseits und hinter der Caumont-Ferme bereitgestellt, die Artillerie, die Nachbartruppen, bei denen es ähnlich aussah, und die höhere Führung über die Lage verständigt wurden, organisierte der Regimentsadjutant mit Kanonieren der Batterien, Versprengten, Meldegängern, Fernsprechern usw. eine neue Widerstandszone in der Linie Autremencourt—Raperie. Die feindliche Artillerie, die es zumeist auf die Caumont-Ferme, Autremencourt und die Straßen im Hintergelände abgesehen und auch mit schweren Granaten dem im schlechten Keller der Raperie sitzenden Regimentsstab einiges Herzklopfen verursacht hatte, ließ in ihrem Feuer nach, aber auch die deutschen Batterien, die nur noch wenige Schuß bei jedem Geschütz hatten — mehrere hatten sich ganz verschossen — mußten für längere Zeit schweigen.

Gegenstoß des I./119 am 25. Okt. 1918, 11.30 vormitt.

Der Gegenstoß des I. Bataillons begann um 11.30 Uhr vormittags. In dem starken Maschinengewehrfeuer des Feindes gelang es der 1. und 2. Kompagnie nicht, die ehemalige Hauptwiderstandslinie ganz zu erreichen; sie bildeten einen starken Riegel im Anschluß an die stehengebliebene 7. Kompagnie mit Front nach Süden. Die 12. Kompagnie lag etwa halbwegs zwischen der Caumont-Ferme und Vesles dicht am Feind; die 3. Kompagnie blieb zur Verfügung an der Caumont-Ferme. Die wegen der Isoliertheit der 12. Kompagnie immer noch bedrohliche Lage erhielt dadurch einen endgültigen Umschwung zu unseren Gunsten, daß gegen 5 Uhr nachmittags das ganze Regiment 121 (Armeereserve) und mit ihm die 12. Kompagnie zu einem großen Gegenangriff antraten, im Verlauf dessen der Feind aus der ganzen Hauptwiderstandslinie mit Ausnahme eines kleinen Stückes an der bisherigen Abschnittsgrenze zwischen den Regimentern 119 und 125 wieder herausgeworfen wurde. So endete der Tag, an dem der Franzose gegen unsere schwachen Kompagnien sieben kriegsstarke Bataillone in den Kampf geschickt hatte.

Gegenangriff d. Inf.-Regt. 121 25. Okt. 1918, 5 Uhr nachmitt. (s. Skizze 60, Anlage).

Die Verluste des Regiments betrugen an Offizieren: der jugendliche, tapfere Leutnant Bandell gefallen, Leutnant Hochdanz sehr schwer verwundet in Gefangenschaft, Leutnant Laißle schwer, Leutnant Goetting leicht verwundet, Leutnant d. R. Gaiser und Schübelin vermißt; ferner an Mannschaften: 15 Mann tot, 47 Mann verwundet, 162 Mann gerieten, teils verwundet, in Gefangenschaft.

Franz. Angriffe a. 26. Okt. 1918.

Auch am folgenden Tag, dem 26. Oktober, griff der Franzose wiederum mehrmals und nach jeweils erneuter Artillerievorbereitung an: um 6.30 Uhr vormittags, 7.30 Uhr vormittags, 9.30 Uhr vormittags und 6.15 Uhr nachmittags zeigten die braven Besatzungen der zerschossenen Grabenstücke und der Granattrichter dem angreifenden

Feind, daß hier kein Weg zum Rhein führt. Ein besonders Tapferer war Vizefeldwebel Käß der 8. Kompagnie, der in schneidigem Gegenstoß mit den Resten seiner Kompagnie den Feind zum Weichen und Zurücklassen von Toten und Gefangenen zwang. Auch die 7. Kompagnie, die späterhin durch Teile der 3. Kompagnie verstärkt wurde, machte einige Gefangene. In der Nacht darauf wurde das II. Bataillon, das am meisten gelitten hatte, herausgezogen und in dem rückwärts gelegenen Bosmont gesammelt; seine Maschinengewehrkompagnie mußte jedoch zur Verstärkung der Feuerkraft des Kampfbataillons, nunmehr I., noch weitere 24 lange Stunden auf dem Gefechtsfeld bleiben.

Angriff der Franzosen am 27. Okt. 1918.

Noch immer meinte der Franzose, gerade an dieser Stelle müsse er uns mürbe hämmern und dann den erhofften Durchbruch erzwingen können. So ließ er der Division keine Ruhe. Schon am 27., kurz vor 7 Uhr vormittags, ging die feindliche Infanterie nach stärkstem Artilleriefeuer, zuletzt Trommelfeuer, im ganzen Divisionsabschnitt und rechts davon, bei der 10. Res.-Division, zum Sturme vor und wurde blutig zurückgewiesen. Nahkämpfe um Grabenstücke auf dem rechten Flügel blieben für uns erfolgreich; ein vorübergehender Einbruch in die Stellung der Nachbarn rechts machte eine Alarmierung aller Gewehrträger hinter der Front, auch des Rests des eben zurückgezogenen II. Bataillons, notwendig, doch brauchten sie nicht eingesetzt zu werden. 12 Uhr mittags hatte das rechte Nachbarregiment (Res. 37) mitgeteilt, daß es nach erfolgreichem Gegenstoß wieder im Besitz der Hauptwiderstandslinie sei. Beim Angriff seien Senegalneger festgestellt, die gegen Verwundete schwere Ausschreitungen begehen. Auch am nächsten Morgen schien es, als ob der Feind nach den ihm bisher versagt gebliebenen Lorbeeren ausziehen wollte. Sein heftiges Artilleriefeuer verriet deutlich Angriffsabsichten, doch verließ er, wenigstens im Abschnitt der 26. Division, unter der Wirkung unseres gut liegenden Vernichtungsfeuers seine Gräben nicht.

Damit verzichtete der Feind vorläufig an dieser Stelle Geländegewinn zum Zweck des Durchbruchs zu erzwingen; denn auch er, der nur mit örtlichen Reserven (7 zusammengezogene Bataillone, darunter 1 Bataillon Martinique-Neger) seinen Angriff geführt hatte, war sehr erschöpft. Überraschung und zahlenmäßige Überlegenheit sollte den Angriffen Erfolg bringen; gute Vorbereitung, Aufmerksamkeit und ein zäher Wille ließ sie vereiteln.

Die Verluste vom 26.—28. waren leicht: einige Verwundete, darunter an Offizieren Leutnant d. Res. Reinhardt (am 26.), Leutnant d. R. Mundorff und Leutnant d. R. Strobel (beide am 27., letzterer gaskrank).

Für den 27. Oktober fand das Regiment auch die gebührende Anerkennung an höchster Stelle. Der deutsche Tagesbericht an diesem Tage schreibt:

„Heftige feindliche Angriffe gegen den Souche-Abschnitt zwischen Froidmont und Pierrepont wurden von posenschen und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen abend schlugen das Füsilierregiment Nr. 37, das Grenadierregiment Nr. 119 und das Infanterieregiment Nr. 121 hier neue, mit großer Kraft vorbrechende Angriffe des Feindes zurück."

Der Regimentsstab, der nach den Kampftagen gleichfalls eine böse Zeit hinter sich hatte und vom Feuer nicht verschont geblieben war, hatte am 30. Oktober ein häufiges, aber doch immer wieder schmerzliches Pech. Kaum hatte er die mit vieler Mühe vom Baukommando des Regiments auf höheren Befehl westlich Neuville errichteten prächtigen Baracken bezogen, da bekam die bis dahin unbeschossene Gegend um 6 Uhr abends einen Feuerüberfall mittlerer Kaliber, der einen Teil der Baracken vernichtete und die Freude an dem neuen Gefechtsstand in entschiedene Abneigung verwandelte. Noch an demselben Abend zog er es vor, nach seinem in den letzten Tagen benützten Gefechtsstand am Nordausgang von Neuville zurückzugehen. Eine Mörserbatterie, die sich in der Nacht vorher in nächster Nähe des verwünschenen Platzes eingerichtet, hatte wohl das feindliche Feuer auf sich und den Stab gezogen.

Am 31. Oktober kamen wieder 5 E. K. I in das Regiment, und zwar für Leutnant d. R. Reinhardt, Unteroffizier Henninger (2.), Rettich (7.), Vizefeldwebel Käß (8.) und Beißwänger (7.). An Stelle der 10. Res.-Division trat in der Nacht 31. Oktober auf 1. November die 3. Marine-Division in den rechten Nachbardivisionsabschnitt.

Der uns gegenüberliegende Feind schanzte bei Nacht sehr eifrig und begann sogar mit dem Bau eines Drahthindernisses. Die Arbeiten wurden durch unser Maschinengewehrfeuer gestört. Trotz der feindlichen Schanztätigkeit mußten wir aber nach der Gesamtlage mit Fortsetzung seiner Angriffe rechnen.

Zahlreiche feindliche Flieger warfen nachts Bomben über dem Serre-Tal ab. Seine Infanterie verhielt sich ruhig, dagegen machte die feindliche Artillerie besonders bei Nacht häufige Feuerüberfälle auf die vorderen Stellungen, Caumont-Ferme und in das rückwärtige Gelände.

Stellenbesetzung der Offiziere am 1. Nov. 1918 (s. Anl. 4).

11. Rückzug gegen die Maas.

Rückzug über die Serre 4./5. Nov. 1918.

Doch nun ging es bald ganz zurück. Am 4. November — niemand ahnte, daß es die letzte Kampfwoche des großen Krieges war — besetzte das I. Bataillon nördlich des Serre-Baches eine neue Stellung, während in der folgenden Nacht die anderen Bataillone unter Zurücklassung einer Offizierkampfgruppe, die von Leutnant d. R. Wildermuth, Leutnant d. R. Munk und Leutnant Doertenbach geführt, den vorgehenden Feind zu zeitraubendem Angriff zwangen, durch das I. Bataillon durchmarschierten. Die Serre-Stellung wurde nur einen Tag gehalten; am 5. November abends wurde vom III. Bataillon als Nachhutstellung die wieder ein paar Kilometer weiter nordöstlich gelegene Linie Plomion—Vancigny—Jeantes besetzt und am folgenden Tag besetzte das II. Bataillon eine neue Stellung bei den Dörfern Bucilly und Martigny, nach einem kleinen Bach die Thon-Stellung genannt. Der Regimentsstab ging nach St. Michel. Der Feind kam sehr behutsam nach. Es schien, als glaubte er an eine Falle, die ihm der sich zurückziehende Gegner gestellt hatte. Erst am Nachmittag des 8. November begannen schwächere feindliche Kräfte unsere weit vorgeschobenen Posten zurückzudrücken. Wie ernst er es mit seinem Vormarsch meinte, zeigte er damit, daß er noch an demselben Abend mit seiner leichten Artillerie unsere Stellungen und Annäherungsstraßen abstreute. Das Vorziehen der Geschütze über die vielen von unseren Pionieren angelegten Straßensperren muß ihm viel Mühe gemacht haben.

Rückzug von der Thon-Stellung 8. Nov. 1918 in die Chimay-Stellung (s. Skizze 51 bezw. 58, Anlage).

Auch die Thon-Stellung wurde nur zwei Tage lang gehalten. Am 8. November gingen die Truppen aus der Thon-Stellung in die Chimay-Stellung bei Seloignes zurück. Nach Durchschreitung des großen Waldes östlich des Städtchens Hirson verließ man den französischen Boden und befand sich jetzt auf belgischem Gebiet. Noch einmal taten die Offizierkampfgruppen, von der ganzen Brigade dem bewährten Leutnant d. R. Wildermuth unterstellt, ihre Pflicht. Die uns folgende und überall überlegen auftretende feindliche Kavallerie, deren vorderste Patrouillen schon mit Maschinengewehren ausgerüstet waren, brachte die von den Leutnants Frhr. v. Scholley und Häcker geführten Kampfgruppen wiederholt in schwierige Lage. In der Front festgehalten und in der offenen Flanke umgangen, wie bei dem Gut Damens östlich Macquenoise, konnte nur äußerste Willenskraft von Führer und Mann die kleine Schar vor der Vernichtung bewahren. Es war eine prächtige Leistung, als die schwachen Gruppen in dem 20 Kilometer tiefen und mehrere Kilometer breiten Rückzugsgelände den übermächtigen und, da beritten, beweglichen Feind 20 Stunden lang verlustreich aufhielten. Auch das Nachrichtennetz arbeitete unter den schwierigen Verhältnissen vorzüglich.

Rückzug in die Couvin-Stellung 10./11. Nov. 1918.

In der Chimay-Stellung, in der das I. Bataillon Kampfbataillon war, blieb das Regiment bis 10. November; dann bezog es nach einem Marsch über das Städtchen Chimay, ferner Dailly—Boussu en Fagne die westlich der kleinen, ganz quadratisch gebauten Stadt Mariembourg verlaufende Linie der Couvin-Stellung mit dem III. als Kampfbataillon.

Doch der Krieg der Waffen war zu Ende. Trübe und kalt war das Wetter, düster schliefen quälende Gedanken, alles Tun lähmend und doch aufrüttelnd, wie Fieberschauer. War es die Angst? Die Angst vor der Zukunft? Die Sorge um die Angehörigen, von denen keine Feldpost in den letzten zehn Tagen mehr Nachrichten gebracht hatte? Sie war es; sie kam hier wie an der übrigen Front und in der Etappe. Sie kam zu spät, um den alten Willen und das alte Pflichtbewußtsein wieder aufleben zu lassen zum Widerstand gegen die erkennbar nachlassende Angriffskraft des Feindes. Denn die Heimat konnte dem erschöpften Krieger keinen stärkenden Labetrank mehr reichen; sie war selbst krank, krank aus Mutlosigkeit, Verzweiflung und unheilvollen Einflüssen. Anstatt auf deutsche Kraft zu bauen, vertraute man dem Edelmut des Feindes, der doch seinen Vernichtungswillen vier Jahre lang tagtäglich gezeigt hatte. In der Heimat war man überrascht über die Waffenstillstandsbedingungen. Der Soldat der Front war entsetzt, aber nicht erstaunt; er bewunderte vielleicht, wie fein ausgedacht die überharten Forderungen waren. Wären die Bedingungen zu günstigerer Zeit bessere gewesen? Hätte der Feind sich früher überhaupt auch bei weiterem deutschem Entgegenkommen auf Unterhandlungen eingelassen? Sagt nicht schon die Tatsache, daß der Feind volle 5 Wochen nach der Absendung unserer Note an Wilson in weiteren blutigen Kämpfen vergehen ließ, bis er die Waffenstillstandsbedingungen überreichte, Antwort genug? Als im Juli 1917 im Reichstag die Friedensresolution angenommen war, konnte man da in der Ententepresse von Verständigung, von Entgegenkommen lesen; wurde sie nicht vielmehr als Schwachheit ausgelegt?

12. Waffenstillstand. Räumung des besetzten Gebiets.

Waffenstillstand 11. Nov. 1918, 11.55 Uhr vorm.

Am 11. November um 11.55 Uhr vormittags wurden die Feindseligkeiten eingestellt. Deutschland hatte kapituliert! Das deutsche Heer und die Marine war unbesiegt und doch konnten die Feinde als Sieger triumphieren. Nicht den feindlichen Waffen ist unser tapferes Heer und mit ihm ganz Deutschland erlegen; wir sind dem unheimlichen Walten heimtückischer Mächte, der Gemeinheit, dem Verrat und der Niedertracht zum Opfer gefallen.

Ihnen verdanken jetzt Millionen von Deutschen die gegen ihren und unseren Willen erfolgte Losreißung vom Reiche.

Schnöde Selbstsucht und Untreue und alle diejenigen, welche sie förderten und unterstützten, haben unser einst mächtiges deutsches Vaterland in seine jetzige trostlose Lage, in seine beispiellose Ohnmacht nach jeder Richtung hin und den Verlust seiner Freiheit gebracht. Für alle deutschen Führer und Soldaten, die das Herz auf dem richtigen Fleck hatten und heute noch haben, war die am Vormittag des 11. November 1918 erfolgte Bekanntgabe der ungerechten, unglaublichen, ganz entsetzlichen, in der Welt für ein — auch im Kampfe gegen große Übermacht — nicht besiegtes Heer noch nie dagewesenen schmählichen Bedingungen des Waffenstillstandes die schwärzeste Stunde des Krieges.

Der Truppe wurde das, was über die Vorgänge in der Heimat bekannt geworden war, von der Division mitgeteilt. Wenig freilich war es, was die kärglichen Nachrichten aus Deutschland besagten — von Württemberg, der engeren Heimat, war noch gar keine Kunde durchgedrungen —, der Kaiser und, wie es schien, auch die Bundesfürsten abgedankt oder entthront. Das deutsche Volk vor oder schon in schweren inneren Kämpfen, mit einem Wort: Revolution. Doch der Feind ließ keine Zeit zum Nachdenken.

Telegramm der O. H.-L. vom 10. Nov. 1918 an die Truppen.

Telegramm der O.H.L. vom 10. November 1918 an die Truppen:

Ich stehe nach wie vor an der Spitze der O.H.L., um die Truppen in Ordnung und Tüchtigkeit in die Heimat zurückzuführen. Ich erwarte, daß alle Kommandobehörden und Offiziere auch weiterhin ihre Pflicht tun.

gez. v. Hindenburg.

Die gewaltigsten Marschleistungen forderten die nächsten Wochen. Beim Marsch durch Hastières a. d. Maas mußte am 13. November 1918 ein großer Teil unserer siegreichen Waffen (Minenwerfer und Maschinengewehre) laut den Waffenstillstandsbedingungen in bestem Zustand an die 227. Inf.-Division behufs Auslieferung an den nachrückenden Feind abgegeben werden.

Abmarsch zur Räumung des besetzten Gebiets 12. Nov. 1918.

Uns allen und vor allem denjenigen, die diese Waffe mannhaft und bis vor wenigen Tagen erfolgreich geführt, blutete in diesem Augenblick von neuem das Herz.

In früheren Kriegen hat man gefangenen, aber tapferen Heeren und Soldaten den Abzug mit ihren Waffen als Achtungsbeweis und Anerkennung ihres Soldatenmutes gestattet.

Unser deutsches unbesiegtes Heer mußte sich die Schmach der widerstandslosen Übergabe seiner ruhmreichen, besten Waffen gefallen lassen. Unendlich viel wertvolles Material, das nicht zurückgeschafft werden konnte, fiel dem Feind mühelos zu. Das Äußerste mußte geleistet werden, um diesen unersetzlichen Verlust nicht zu vergrößern und um der Gefahr der Gefangennahme zu entgehen.

Rückmarsch in die Heimat. Siehe nachfolgende Übersicht der Unterkunft u. Märsche (s. Skizze 1, Anlage).

Mit bangem Herzen wurde marschiert, marschiert. Die Erwartungen nach den Lieben zu Hause ließen die Gesichter aufhellen, doch der Frohsinn fehlte. In endlosen Kolonnen schoben sich die Divisionen über die Maas bei Hastières, durch das Waldgelände der Famenne und Ardennen, überschritten am 20. November bei Holdingen den Nordzipfel von Luxemburg und am 21. November bei dem kleinen Dorfe Matscheid die deutsche Grenze. Schlechte Quartiere, oft gar keine; schlechte, aufgeweichte Straßen, unendliche Marschstockungen, mangelhafte Verpflegungsmöglichkeiten, feindseliges Verhalten der Bevölkerung, keine Post aus der Heimat, das sind die Erinnerungen an die Rückzugszeit. Als man erst einmal die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle hinter sich hatte, wurde es besser. Was hat doch der erste deutsche Laut — von Kinderlippen zugejubelt — für Wunder getan! Überall eine herzliche Aufnahme trotz der schweren Lasten, die eine marschierende Armee für Stadt und Dorf mit sich bringt. Wußte man sich doch vereint, wie früher im Siegesschwelgen, so jetzt in den Sorgen um die Zukunft des Einzelnen wie des Ganzen. Deutsche Zeitungen, wenn auch spärlichen und meist nur lokalen Inhalts, gab es, und staunend und verwundert las man die mehr oder weniger phantastisch ausgeschmückten Schilderungen: „Wie es gekommen war."

Überschreiten des Rheins 28. Nov. 1918.

Die Marschanstrengungen freilich waren auch jetzt nicht geringer. Zwischen Prüm und Adenau wurde auf mitunter verschneiten und vereisten Wegen die Eifel überschritten; von Adenau ging es im romantischen weinreichen Ahrtal dem Rhein zu, über den am 28. November die Infanterie und leichten Fahrzeuge auf Dampffährschiffen bei Linz übergesetzt wurden, während die schweren Fahrzeuge eine Schiffsbrücke bei Brohl benützten. Wie gerne hörten wir auf die Sprache, die die Fahnen und Ehrenpforten, die Blumen und die wehmut-glänzenden Augen redeten. Der gute Eindruck, den die in tadelloser Ordnung marschierende Division im Gegensatz zu den meisten vorher ordnungs- und disziplinlos zurückgeströmten Etappenformationen machte, wurde immer und immer wieder rühmend anerkannt.

Nach Überschreitung des Rheins wurden die endgültigen Marschziele allmählich bekannt. Noch weit nach Nordosten hieß es, in die Gegend von Marburg oder gar von Hersfeld müsse marschiert werden. Das war hart; konnte man's nicht anders machen? Ging's nicht den Rhein entlang oder über Limburg schneller nach Württemberg?

Daß ein Kreuz- und Quermarschieren der Division zu folgenschweren Verzögerungen des Rückmarschs, zu Schwierigkeiten in der Verpflegung usw. führen mußte und daß ein Bahntransport zunächst nur für die in und westlich der neutralen Zone beheimateten Truppenteile in Betracht kommen konnte, wurde nicht recht geglaubt. So kamen denn eines Abends die auf höheren Befehl von der Truppe gewählten Vertrauensleute des I. Bataillons zum Regimentskommandeur und baten um Aufklärung und bindende Zusage. Die Aussprache führte zu vollem Verständnis aller

für die Lage, mit der man sich nun einmal abfinden mußte. Bezeichnend für das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen war, daß am andern Tage der Regimentskommandeur gebeten wurde, doch selbst den Mannschaften die Lage zu erklären, denn sie, die Vertrauensleute, könnten es lange nicht so gut.

Der Weitermarsch führte über den Westerwald durch Hachenburg und Haiger in die Gegend südöstlich von Marburg, wo in Mardorf (Regimentsstab und II. Bataillon), Holzhausen (I. Bataillon) und Erfurtshausen (III. Bataillon) Unterkunft bezogen wurde.

Uebersicht der Unterkunft und Märsche ab 9. November 1918.

9. Nov. Kampfgruppen von 11.30 Uhr ab bei Gut Dames östlich Macquenoise; I. Bataillon in Chimay-Stellung, II. Hales St. Remy; III. (ohne 9.) Chimay — 9. beim Kommandeur der Pion. (12 Kilometer).

10. Nov. I. räumt 11 Uhr abends Chimay-Stellung — Kampfpatrouillen bleiben bis 11. Nov. um 6 Uhr vormittags in Stellung. — Nachher I. Bereitschaft bei Schloß Tromcourt westlich Mariembourg; II. ruht in Mariembourg; III. Couvin-Stellung westlich Tromcourt (18 Kilometer).

11. Nov. Kampfgruppen I auf Couvin-Stellung zurück.
11.30 Uhr vormittags waren die gegenüberliegenden feindlichen Schützenlinien unter Winken mit weißen Tüchern aufgestanden.
11.55 Uhr vormittags sind laut telephonischem Befehl d. 26. Inf.-Division die Feindseligkeiten eingestellt.

12. Nov. Marsch von Tromcourt über Rely—Villers le Gambon—Franchimont—Surice—Soulme nach Gochenée (25 Kilometer).

13. Nov. Über Agimont—Hermeton s. M.—Hastières (über die Maas) — Mesnil—St. Blaise nach Hulsonniaux (22 Kilometer).

14. Nov. Ruhetag.

15. Nov. Über Mahoux—Houjet—Hour nach Wanlin (20 Kilometer).

16. Nov. Über Bois de Famenne—Rochefort nach Humain (21 Kilometer).

17. Nov. Über Hargimont—Waha—Hedrée—Charneux nach Halleux (24 Kilometer).

18. Nov. Über Laroche nach Hubermont (14 Kilometer).

19. Nov. Über das Ourthe-Tal—Wibrin—Wilogne nach Taverneux (25 Kilometer).

20. Nov. Über Cherain (luxemburgische Grenze) nach Wilwerdingen, Gödingen und Holdingen (18 Kilometer).

21. Nov. Über Matscheid (deutsch) —Dürler—Burg Reuland nach Heckhuscheid und Kesfeld (18—22 Kilometer).

22. und 23. Nov. Ruhetage.

24. Nov. Über Habscheid—Pronsfeld—Prümm (stundenlange Stockungen durch Lastautos) nach Weinsheim und Gondelsheim (22—24 Kilometer).

25. Nov. Über Schwirzheim—Duppach—Hillesheim nach Berndorf und Kerpen (20 Kilometer).

26. Nov. Nach Hönningen im Ahrtal (30 Kilometer).

27. Nov. Durchs Ahrtal nach Heimersheim (22 Kilometer).

28. Nov. Bei Kripp—Linz über den Rhein nach Roßbach (42 Kilometer).

29. Nov. Über Waldbreitbach—Hochscheid—Horhausen nach Wahlrod (30 Kilometer).

30. Nov. Ruhetag.

1. Dez. Über Höchstenbach—Hachenburg nach Kirburg (18 Kilometer).

2. Dez. Ruhetag; III. als Bahnschutzkommando nach Dillenburg und Straß-Ebersbach (41 Kilometer).

3. Dez. Über Hof—Salzburg—Haiger nach Donsbach (28 Kilometer).

4. Dez. Über Burg—Niederweidbach—Roßbach nach Seelbach (26 Kilometer).

5. Dez. Über Fronshausen nach Hachborn (17 Kilometer).

6. Dez. Nach Mardorf (Regimentsstab und II.), Holzhausen (I.), Erfurtshausen (III.) (10—13 Kilometer).

17. Dez. Marsch nach Kirchhain (8—10 Kilometer) und Abtransport mit der Bahn.
Nacht 18./19. Dez. Ankunft und Unterbringung in Kornwestheim.
19. Dez. 11.30 Abmarsch von Kornwestheim, über Zuffenhausen—Prag nach Stuttgart (3 Uhr Schloßplatz; Marsch in die Kasernen).

Noch einmal war die Geduld auf eine harte Probe gestellt worden: Vom 7. bis zum 16. Dezember ließ der angekündigte Abtransport auf sich warten. Die Vorbereitungen zur raschen Entlassung der älteren Jahrgänge wurden getroffen. Auch gelang es hier, eine geregelte Postverbindung mit Württemberg herzustellen und genauere Nachrichten über die Verhältnisse dort zu erhalten. Endlich kam der große Tag. Am 17. Dezember wurde das Regiment als erstes der Division in Kirchhain verladen. Nur zwei Züge, statt sonst mindestens vier oder fünf, konnten bei dem Mangel an rollendem Material für das Regiment gestellt werden; mußten doch neben den vielen anderen, raffiniert ausgedachten und ungeheuren Forderungen 5000 gute Lokomotiven, 150 000 Eisenbahnwagen und 5000 Lastkraftwagen an die Entente abgeliefert werden. Die Folge war, daß ein Teil der Fahrzeuge, der Pferde und des Gerätes aus Mangel an Verladeraum an die dortigen Ortsvorsteher abgegeben werden mußte.

In der Nacht 18./19. Dezember traf das Regiment in Kornwestheim ein, wurde dort ausgeladen und marschierte am 19. über Zuffenhausen gegen 3 Uhr nachmittags in geordneter Gruppenkolonne und mit klingendem Spiel in das festlich geschmückte Stuttgart ein. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Prag, Retraitestraße, Neckarstraße, Schloßplatz standen voll mit Angehörigen, Bekannten, Schulen, Vereinen zu ungezählten Tausenden, jubelnd oder von Rührung und Wehmut ergriffen, ein Hurra im Munde oder mit Tränen im Auge. Alle hatten sie Blumen und Lorbeer und Tannenreis, um ihre Beschützer zu schmücken. Vor dem Residenzschloß erfolgten mehrere Ansprachen, in denen das Regiment durch Vertreter der provisorischen Regierung, der Stadt, des neugebildeten Soldatenrats und durch den Kommandanten der Garnison, Herrn Oberst Ströhlin, den früheren Regimentskommandeur, begrüßt wurde. Dann rückte das Regiment in seine alten Kasernen, die Rotebühlkaserne und die Bergkaserne.

In den nun folgenden Wochen und Monaten vollzog sich nun auch an unserem Regiment das Schicksal, zu dem die ganze deutsche Armee verurteilt war. Die Auflösung war beschlossen worden. So wurden denn auch die jüngeren Jahrgänge bald entlassen. Die aktiven Offiziere und Kapitulanten blieben zunächst bei den Abwicklungsstellen oder traten in die sich neu bildenden Freiwilligenverbände ein, wo sie sich weiterhin mit Leib und Leben dem Vaterland zur Verfügung stellten.

Zur Pflege des dankbaren und ehrenden Gedenkens an unsere gefallenen Helden zur Erinnerung an die gemeinsame, in Freud und Leid im liebgewordenen Regiment verbrachte Dienstzeit, zur Hochhaltung des bewährten Grenadiergeistes und zur Erhaltung und Festigung der Kameradschaft bildeten sich zwei Vereine: der „Offizierverein des Grenadierregiments Königin Olga" und die „Vereinigung ehemaliger Olgagrenadiere".

Um den Offizierverein hat sich der einstige Regimentskommandeur, jetzige Generalleutnant a. D. Rudolf v. Berger besondere Verdienste erworben. Im Kriege 1870/71 starb sein Vater als Oberst an der Spitze unseres Regiments den Heldentod. Er selbst — am 2. Dezember 1870 im 2. Württ. Jägerbataillon bei der Erstürmung von Champigny als Fähnrich schwer verwundet und später viele Jahre im Regiment — hat trotz vorgeschrittenen Alters den ganzen Weltkrieg in beneidenswerter Frische und Rüstigkeit als Brigade- und Divisionskommandeur und als das leuchtende Beispiel eines unerschrockenen Führers und tapferen Grenadiers auf das ehrenvollste mitgekämpft.

Der Vereinigung ehemaliger Olgagrenadiere gehören zurzeit über 3000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aus allen Teilen des Landes und Reiches, ja selbst im Auslande an.

Im Herbst 1921 fand eine sehr zahlreich besuchte Zusammenkunft ehemaliger Angehöriger des Regiments in Stuttgart statt. Aus der damals erschienenen Festzeitung seien nachstehend die den Olgagrenadieren gewidmeten Worte unserer höheren Führer wiedergegeben:

Freudige Pflichterfüllung, Ordnungssinn und treues Zusammenhalten haben die Olgagrenadiere beim schönen alten Regiment gelernt. Diese Eigenschaften gaben ihnen den Halt und die Kraft für ihre Heldentaten im Kriege, sie sind und bleiben ein kostbares Gut für jeden Beruf, für Familie und Vaterland.

Herzog Albrecht von Württemberg.

Zwei Soldatentugenden haben den württembergischen Soldaten dazu befähigt, durch so viele Jahre auf allen Kriegsschauplätzen Europas all das Hervorragende an Heldentum zu leisten, was er geleistet hat, die Furchtlosigkeit und die Treue. Möge jeder, der einst diesen königlichen Wahlspruch auf seiner Rüstung getragen, desselben stets eingedenk bleiben und nach ihm handeln, dann wird Württembergs und Deutschlands Zukunft wieder eine glückliche werden. Herzog Ulrich von Württemberg.

Jeder Führer, dem es im Weltkriege vergönnt war, Württemberger unter seinem Befehle zu haben, wird mit stolzen Gefühlen an diese herrliche Truppe zurückdenken. In fünfjährigem schwerem Ringen auf allen Kriegsschauplätzen, stets an gefährdetster Stelle eingesetzt, hat der Württemberger nie versagt; er wird auch späterhin freudig sein alles daransetzen, um in größter Not die Heimat und die Ehre zu schützen.

Wilhelm, Herzog von Urach, Graf von Württemberg.

Unwandelbare Treue und eiserne Pflichterfüllung habt Ihr in großer Zeit gezeigt. Sie seien ein wertvolles Vermächtnis für die kommenden Geschlechter!

von Hindenburg.

Ausdauer und Mut, die alten Tugenden der deutschen Stämme, sie waren den braven Olgagrenadieren im Felde zu eigen und haben sie befähigt, selbst den höchsten Anforderungen gerecht zu werden.

Ausdauer und Mut, wir brauchen sie auch in friedlicher Betätigung und wir sind es dem Andenken der in treuer Hingebung an das Vaterland gefallenen Helden schuldig, eigennützige Regungen zurückzustellen zum Wohle des Ganzen.

Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Generalfeldmarschall.

Der kriegerische Manneswert der Schwaben hat sich auch im Weltkriege bewährt. Der Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit der württembergischen Truppen, die in Polen, Serbien und Rumänien meine Kriegsgefährten waren, werde ich bis an mein Lebensende ein treues Andenken bewahren und damit auch den Taten der Olgagrenadiere.

von Mackensen, Generalfeldmarschall.

Als ehemaliger Kommandeur der 26. Division im Kriegsjahr 1917 rufe ich allen Olgagrenadieren, die seinerzeit unter mir gefochten haben, einen warmen kameradschaftlichen Gruß zu. Ich hoffe, daß das, was Ihr an der Somme, bei Arras, in Flandern, bei Udine und Codroipo geleistet habt, von Euren Kindern und Kindeskindern niemals vergessen werde, und daß Euer stolzes, unüberwindliches Regiment einstmals wieder erstehen möge, wenn das deutsche Volk unter dem unerträglichen Druck der Not seine jetzigen Sklavenketten zerreißt. von Hofacker, Generalleutnant z. D.

Mit Worten karg,
In Taten stark.
Des Landes Hort,
Der Feinde Tort,
Des Fürsten Wehr,
Sich selbst zur Ehr:

So steht zweihundertfünfzig Jahre schier
Mit blankem Schild der Grenadier.
Wie einst gelobt er heut aufs neu:
Für immerdar — furchtlos und treu!

Freiherr von Watter,

1907—1909 Oberst und Kommandeur des Regiments,
1915—1918 Kommandierender General des XIII. (Kgl. Württ.) Armeekorps.

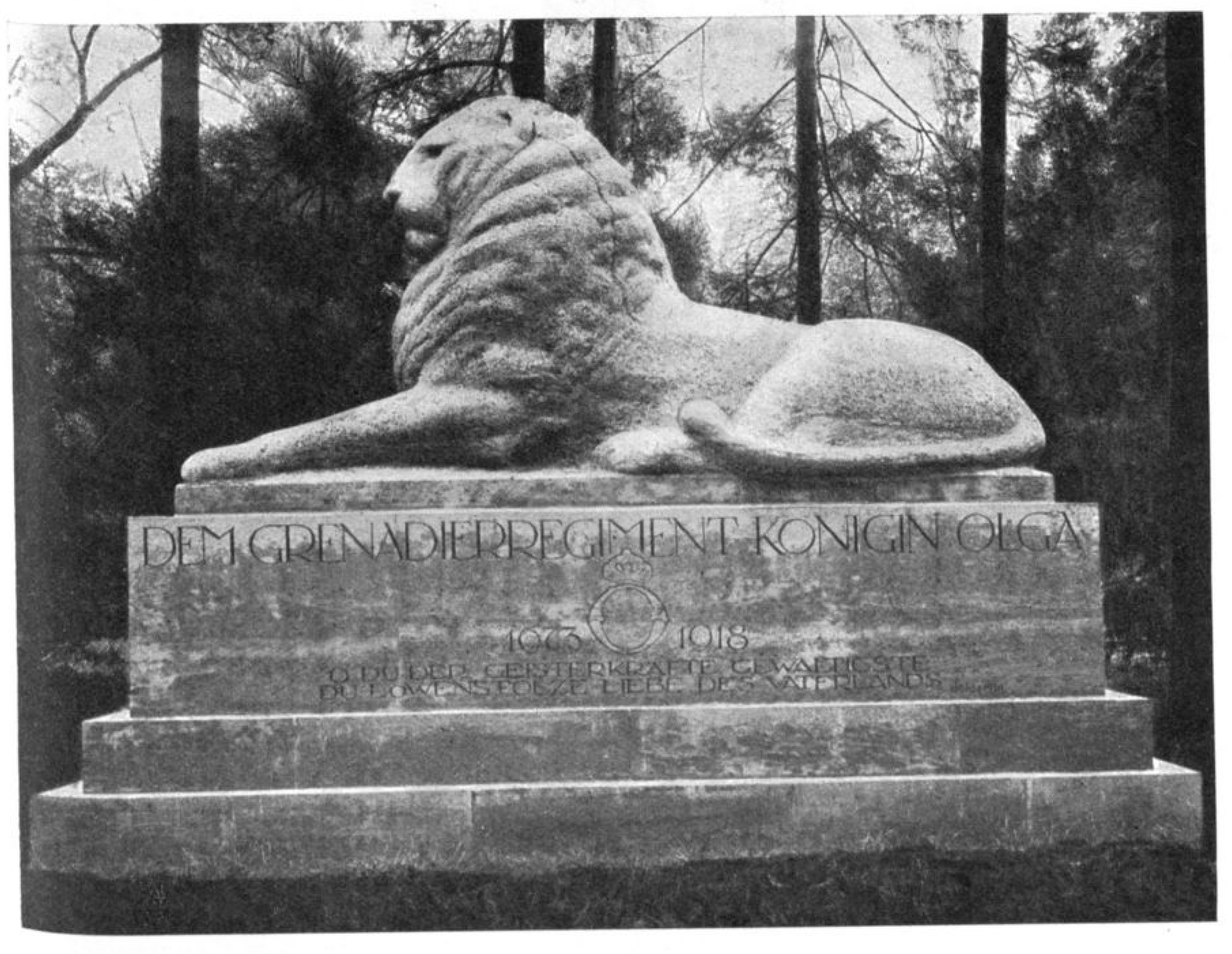
Als Grenadier erfüllt' ich meine Pflicht,
Ein stolzeres Bekenntnis gibt es nicht!

Haas, Generalleutnant.

Auch von den Generalen Ludendorff, v. Loßberg, Dieffenbach, Bronsart v. Schellendorf und den Brigadekommandeuren v. Stein und Glück sind den Olgagrenadieren zur Regimentszusammenkunft 1921 Worte höchster Anerkennung für das im Weltkrieg Geleistete gewidmet worden.

Ende Mai 1923 begingen Tausende ehemaliger Grenadiere in Stuttgart die Feier des 250jährigen Regimentsjubiläums. Hierbei wurde zur Erinnerung an das Regiment und zum Andenken an seine gefallenen Helden der von Hauptmann a. D. Fritz v. Graevenitz gefertigte und in den Stuttgarter Anlagen aufgestellte Grenadier-Löwe enthüllt.

Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis,
Den Lebenden zur Mahnung und Nacheiferung!



Der Grenadierlöwe. Denkmal in den Anlagen Stuttgarts

Über 4000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments sind in dem Heldenkampf deutscher Treue gegen feindlichen Vernichtungswillen gefallen, ihren Fahneneid mit dem Tode besiegelnd; viele sind durch Wunden oder Krankheiten dauernd schwer geschädigt, die meisten der an 15 000, die dem Regiment im Kriege angehörten, sind ein oder mehrere Male verwundet worden.

Niemals besiegt und mit reinem Namen tat das Regiment seine Pflicht bis zum Ende.

Uns alte Olgagrenadiere hat es mit ganz besonderer Freude und Genugtuung erfüllt, daß im Oktober 1920 dem I. Bataillon des Inf.-Regt. 13 der neugebildeten Reichswehr, des einzigen — Württemberg noch verbliebenen — Infanterieregiments, dessen 1. und 2. Kompagnie aus dem Olgaregiment hervorgegangen sind, in Erinnerung an das letztere die Bezeichnung „Grenadierbataillon" verliehen wurde.

Diese zwei Kompagnien sind dazu berufen, im aktiven Heere die Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit unseres Regiments zu wahren und sie sowie den echten Grenadiergeist für die kommenden Geschlechter lebendig zu erhalten.

Möge die vom Regiment gelegte Saat in diesen Traditionskompagnien aufgehen, blühen und Früchte bringen zum Wohle unseres engeren und weiteren Vaterlandes!



Heldentaten.

(Auszüge aus den von der Reichsarchiv-Zweigstelle Stuttgart zur Verfügung gestellten Berichten des Grenadierregiments „Königin Olga“ über hervorragende Taten; Einzelschilderungen von Vorgesetzten und Augenzeugen, soweit sie nicht bereits im Text der Regimentsgeschichte eingehend wiedergegeben sind.)

1. Gefreiter Rudolf Beyer aus Gleiwitz (9. Kompagnie).

Patrouille am Roßbach.

In der Nacht vom 6./7. September 1915 nahmen die Olgagrenadiere den von Russen stark besetzten Bahndamm bei Wolkowysz. Die 9. Kompagnie lag am weitesten links mit 2 Zügen am Bahndamm, mit 1 Zug zur Flankendeckung zurückgebogen. Am linken Flügel am Bahndamm lagen die 5. und 6. Gruppe des III. Zuges. Gruppenführer waren Fähnrich Bauder und Gefr. Rudolf Beyer aus Gleiwitz. Gegen 2 Uhr nachts versuchten die Russen den linken Flügel am Bahndamm herunterzuwerfen, doch scheiterten alle ihre Versuche am Feuer der Grenadiere. Gegen Morgen zogen sich die Russen vor der Front der 9. Kompagnie zurück, zahlreiche Tote zurücklassend.

Es lagen aber noch Russen in der Flanke der 9. Kompagnie, die einen lebhaften Meldeverkehr über den Bahndamm nach rückwärts unterhielten.

Beyer erhielt den Auftrag, zu erkunden, ob die Russen auch diese Stellung räumen. Da die Kameraden sehr erschöpft waren, ging Beyer allein vor. Im verlassenen Russengraben, von Wehr zu Wehr nach links springend, gelangte Beyer hinter die vor dem Bahndamm liegenden Russen. Schuß auf Schuß sandte er nun in ihren flachen Sumpfgraben, so daß sie Verluste erlitten. Nach etwa 40 Schuß streckte die Besatzung, die sich vollständig durch die Deutschen abgeschnitten glaubte, die Waffen. Beyer eilte hinzu, ordnete die Gefangenen und sandte sie in Richtung der Kompagnie.

1 Offizier, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel und 270 Mann waren die erste Beute. Die Front aufrollend, gelang es Beyer, hier noch weitere Gefangene zu machen. Einsetzender Widerstand wurde von Beyer gebrochen. Auch nahte Hilfe. Unteroffizier Schick und Landwehrmann Bühler (9. Komp.) stießen zu Beyer vor. Der Rest der Russen in den Gräben vor dem Bahndamm in Stärke von 50 Mann streckte nach heftigem Feuergefecht die Waffen. Schick und Bühler transportierten sie am Bahndamm entlang zur Kompagnie.

Hinter dem Bahndamm weiter links lag ein russisches Bataillon in Reserve. Unvermutet stieß Beyer auf diese Russen, die von einem Fähnrich von der Übergabe abgehalten wurden. Nun begann für Beyer ein Verhandeln auf Leben und Tod, doch umsonst. Vorsichtig entwaffneten ihn die Russen; doch wieder kam Hilfe: einige russische Kompagnien, die in dichten Haufen zurückströmten, gerieten in schweres Artilleriefeuer, während dessen gelang es Beyer, zu entkommen und beim nächsten Bahndurchlaß ein Russengewehr nebst Munition zu ergreifen.

Inzwischen waren Leutnant Faber und Unteroffizier Schick mit dem I. Zug herangekommen. Einige Salven in den Rest des russischen Bataillons und in dicken Haufen ging der Russe zurück, verfolgt von mörderischem Artilleriefeuer. 1 Fähnrich, der dem Gefr. Beyer vor kurzem Gewehr, Lederzeug und Feldstecher abgenommen hatte, und 38 Mann, außerdem etwa 25 Verwundete ergaben sich.

Außer den von Beyer und der 9. Kompagnie gemachten Gefangenen liefen mehrere hundert Russen, die die Vorstellung vor dem Roßbach besetzt hielten, zum benachbarten Regiment über, nachdem sie sahen, daß eine Flucht aussichtslos war, da die 9. Kompagnie zum Schluß weit in ihrem Rücken stand.

Beyer wurde für sein Verhalten zum Unteroffizier befördert und mit dem E. K. I ausgezeichnet; Bühler wurde Gefreiter und erhielt das E. K. II.

Noch mehrfach ist Beyer — besonders als Patrouillengänger — hervorgetreten; seine am 16. September 1918 an der Aisne ausgeführte, erfolgreiche Patrouille ist im Text der Regimentsgeschichte aufgenommen.

2. Unteroffizier d. R. Jakob Braun aus Rammingen OA. Ulm (4. Kompagnie).

Das Regiment lag während der Somme-Schlacht im August 1916 im Delville-Wald vor Longueval. Zu seinen eifrigsten Patrouillenführern zählte Unteroffizier Braun. Jede Nacht war er mit einigen unerschrockenen Kameraden auf der Lauer, um die Absichten des Gegners zu entdecken. Am 16. August erhielt Braun von seinem Kompagnieführer den Auftrag, bei Tag sich der englischen Stellung zu nähern, die Stärke der Grabenbesatzung zu ermitteln und den Gegner genau zu beobachten. Mit 3 Mann kroch er am selben Mittag vorsichtig auf dem durch Granaten aufgewühlten Boden vor. Jeden Trichter, jeden Baumstumpf benützte er als Deckung; von Zeit zu Zeit liegen bleibend, so arbeitete sich die Patrouille gegen den feindlichen Graben vor. Alle Teilnehmer wußten, daß sie verloren waren, falls die Engländer ihre Annäherung bemerkten.

Nur noch 20 Meter trennten die Kühnen von der Stellung des Feindes. Vom Gegner unbemerkt lagen sie hinter einer Baumwurzel, die ihnen Deckung gegen Sicht gab, und beobachteten. Unteroffizier Braun erzählt hierüber folgendes:

„Wir sahen, wie die Posten einander ablösten, ein Tommy bereitete sich auf einem Spirituskocher seine Mahlzeit; die andern unterhielten sich, ihre Pfeifen oder Zigaretten rauchend. Sobald die feindliche Artillerie eine ihrer schweren Granaten herüberschleuderte, streckten die Engländer ihre Köpfe heraus, um den Einschlag zu beobachten. Bei einem Volltreffer grinsten sie vor Vergnügen. Dabei sahen wir, daß der Graben sehr stark besetzt war. Inzwischen brach die Nacht herein. Vorsichtig zogen wir uns zurück, wobei wir bemerkten, daß vor unserem eigenen Drahtverhau gleichfalls eine starke englische Patrouille von 10—15 Mann lag. Mit Handgranaten und Gewehrfeuer vertrieben wir sie, unterstützt von unseren Kameraden im eigenen Graben."

Für seine wiederholt bewiesene Tapferkeit wurde Unteroffizier Braun am 5. Oktober 1916 mit der Goldenen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet. Das E. K. I hatte er schon anfangs September 1916 erhalten.

3. Die 1./119 an der Somme und das heldenmütige Verhalten des Vizefeldwebels Karl Walker.

(Aus dem Bericht des Oberleutnants d. R. Kühn.)

An der Somme hatten im August 1916 brandenburgische Grenadiere in schweren Stürmen eine Stellung genommen und übergaben sie uns — zum Halten. Was das heißen will, kann nur der kriegserfahrene Infanterist ermessen; es ist jedenfalls die schwerere Aufgabe und die Engländer wollten uns um keinen Preis die Stellung — im Delville-Wald — lassen. Tag und Nacht lag das Artilleriefeuer darauf und dahinter legten die Engländer eine Sperre, die kaum zu durchdringen war.

Der Verkehr nach vorne bereitete die größten Schwierigkeiten, brachte die größten Gefahren, zumal über freies Feld, denn die Verbindungsgräben waren erst im Werden.

Nun muß aber die vordere Linie — und erst recht eine neu auszubauende Kampflinie — alles Mögliche haben: Drahthindernisse, damit der Gegner bei der großen Nähe nicht überraschend stürmen kann, Bauholz für Unterstände, Munition, Essen, Kaffee und noch andere Dinge.

Zu solchen Trägerdiensten wurde meine Kompagnie kommandiert, und dies gehört mit zum Schwersten, was der Mann im Felde leisten muß. Solange der Soldat kämpft, sich wehrt, solange er den Zweck seines Handelns unmittelbar erreicht, wird ihm die Durchführung viel leichter als hier, wo er einfach hindurchgehen muß — ohne sich gegen die feindliche Vernichtung im geringsten wehren zu können. Dabei ist der Mann ziemlich allein, denn in großen Abständen muß — der Sicht und Verluste wegen — vorgegangen werden. Durch die einschlagenden Granaten werden die Trägertrupps noch mehr zerteilt, in den riesigen Rauch- und Staubwolken verliert der einzelne seinen Vordermann aus dem Auge, in den Tiefen der Granatlöcher verschwinden die Kameraden und so kommt das Gefühl der Einsamkeit und der Hilflosigkeit bei Verwundung noch dazu. Es bedarf eines ebenso geschickten Führers wie todesmutigen und unerschrockenen Vorgesetzten, um solche Trägertrupps richtig vorzubringen.

Die Aufgabe der Kompagnie war, Drahtwalzen nach vorne zu bringen. Diese reifenförmigen Schnellhindernisse von etwa 1,20 Meter Durchmesser sind so schwer, daß sie ein kräftiger Grenadier gerade noch tragen kann. Es ist das sperrigste Zeug zum Vorschleppen, das — zumal im Trichterfeld — jede rasche Bewegung ausschließt. Die Walzen mußten aber unbedingt alle vor, denn unsere Kameraden vorne hatten noch gar kein Hindernis vor sich. Einige Trupps vor uns waren schon verunglückt und durch schwere Treffer zerstreut worden; das Material blieb liegen, als die Leute sich zu retten suchten.

Der 3. Zug ist an der Reihe. Sein umsichtiger Führer, der tapfere Vizefeldwebel Karl Walker, genießt das volle Vertrauen seiner Leute. Nach genauer Absprache und Belehrung der Leute über Weg, Abstände, Zweck der Arbeit erleichtern diese noch ihren Anzug, denn es ist glühend heiß und es gibt schwere Arbeit! „Nun denn los! Bringen Sie mir alle gesund wieder!" In ruhigem Schritt sehe ich die Reihe bald in dem Dunst des Sperrfeuers verschwinden.

Nach drei vollen Stunden ist Walker noch nicht zurück; der Weg ist 3 Kilometer im ganzen! Bange Sorgen tauchen in mir auf.

Da, nach 3½ Stunden erscheinen die ersten Leute, der Führer als Letzter hintendrein. „Herr Oberleutnant, ich hab's nicht geschafft und der brave B. liegt tot draußen."

Ich kann nicht schimpfen. Die nassen Haare kleben in den schweißbedeckten Gesichtern, die Drillichröcke naß an den bloßen Leibern; der Erschöpfung nahe, zittern die Leute vor Anstrengung und Erregung.

Sie sind ohne Artillerieverluste durch die schlimmste Zone hindurchgekommen und stehen nun nahe hinter dem vordersten Graben im Wald, ihr Führer einen Weg suchend, auf dem die schweren großen Walzen durchzubringen sind. Hier entdeckt sie der Gegner und ein Maschinengewehr feuert auf sie. Sie finden Deckung in den Granatlöchern, wollen aber unbedingt ihre Walzen noch vorbringen. In kurzen Sprüngen könnte es gehen. Ein schneidiger pflichttreuer Grenadier versucht's zuerst, das mutige Beispiel für die Kameraden: Ins Herz getroffen, bricht er lautlos zusammen. Treu bis in den Tod!

Walker läßt nun die Walzen kriechend zusammenschleppen und befiehlt den Rückmarsch. „Wir müssen's eben bei Nacht vollends vorschaffen," das ist alles, was er sagt. —

Um 10 Uhr abends meldet sich Vizefeldwebel Walker mit seinen Leuten zum zweiten Male ab. Aufs neue ist alles vorbereitet worden, um die Schwierigkeiten der Nacht zu überwinden. Nochmals schüttle ich Walker die kräftige Rechte. —

Um 1½ Uhr früh liegt er vor mir auf der Bahre, grau, verzerrt, kaum kenntlich mehr, in Schmerzen sich windend, und streckt mir einen Zettel entgegen: „Da ist die Quittung für die Drahtwalzen, alle sind vorne" — kaum hörbar spricht er es —, „aber meine Pflicht habe ich nicht getan, ich bringe nicht alle wieder. Der S. ist auch tot und vielleicht noch mancher andere." Nur zu trösten habe ich und zu beruhigen. Es sind ja alle da, außer S. Walker zermartert sich noch in seinen Schmerzen um seine Leute, mit denen er so innig verbunden war. Mit tiefem Schmerz muß ich den Schwerverwundeten wegtragen lassen.

Von seinem ältesten Unteroffizier R. erfahre ich nun, wie sie unter großen Schwierigkeiten alle Drahtwalzen durch den Delville-Wald geschleppt haben und richtig an die Stellen gebracht, wo sie dankbar freudig entgegengenommen wurden. Auf dem Rückweg waren sie gerade in der schlimmsten Feuerzone gewesen und Walker habe sich etwas aufgehalten, um seine Leute rasch durchzubringen, da schlug eine schwere Granate dicht neben ihnen ein und begrub die Nächststehenden. Den armen S. fanden sie schwer getroffen und gänzlich verschüttet tot, und durch ihn eingezwängt, bis zu den Knien begraben, Vizefeldwebel Walker. Nun ging's an das schwere Ausgraben, ohne Werkzeuge, mit Fingern und Nägeln, gerade in der schlimmsten Feuerzone. Erst später konnten sie den bösen Schaden besehen: das Bein war völlig abgeknickt und verloren. Unter den denkbar größten Schwierigkeiten wurde der Weg zum Verbandplatz zurückgelegt.

So werden stündlich „Heldentaten" geleistet im Felde!

4. Der 18. August 1916.

(Erzählung des Vizefeldwebels (später Leutnant d. R.) Strobel, 4./119.)

Seit 16. August abends war das Bataillon von Haldenwang in Stellung am Delville-Wald. Am 17. mittags begann der Gegner plötzlich mit dem Schießen schwerer Kugelminen. Man war sich einig: Nun lassen die Engländer nicht mehr lange auf sich warten.

Bis zum Mittag des 18. lag schon ein überaus starkes Zerstörungsfeuer auf der Stellung und immer noch kam der Engländer nicht. Noch bis 4 Uhr nachmittags dauerte das gräßliche Feuer an, da steigerte es sich noch einmal zu größter Heftigkeit. Unsere Nerven waren aufs äußerste gespannt. Wieviele waren wohl noch am Leben? Plötzlich ruft der Posten: „Sie kommen!" Wie eine Erlösung wirkte diese Nachricht. Und siehe da, überall klettern die Grenadiere aus ihren Trichtern heraus, nur geringe Verluste hatte das lange Trommelfeuer gekostet. Im Nu war jeder an seinem Platz. Stehend freihändig wird auf die anstürmenden Tommys geschossen, blutige Breschen reißen die Bomben der Handgranatentrupps. Nun setzt auch noch das auf die roten Leuchtkugeln angeforderte deutsche Sperrfeuer der Artillerie ein und schmettert die Feinde reihenweise nieder. Die Engländer vor der 4. Kompagnie stutzen, bleiben liegen.

Da — was ist das? Aus der linken Flanke und auf einmal gar von halblinks rückwärts schlägt heftiges Infanteriefeuer in die Grenadiere. Manch einer sinkt getroffen zu Boden. Eine Befehlsordonnanz rennt heran und meldet, daß beim Nachbarregiment und außerdem an unserem linken Flügel die Engländer im Graben seien. Jetzt wurde es ernster, zumal der Engländer — seine günstige Lage erkennend — durch Übermacht von halblinks her immer weiter den Graben aufrollte, trotz seiner riesigen Verluste, die ihm unser Feuer verursachte. Schon hatte sich der Rest der Kompagnie auf meinen Zugsbereich zurückgezogen. Nun hieß es rasch handeln, sollte nicht der ganze Graben verloren gehen.

Ich dämmte nun mit dem Rest der 4. Kompagnie mit Drahtverhau und Sandsäcken an der ersten günstigen Schulterwehr den Graben ab. Den inzwischen nachgedrungenen Gegner empfingen wir mit einem kräftigen Handgranatenüberfall. Dies wirkte. Der Tommy stutzte auch hier. Über eine Stunde hielten wir so den starken Gegner im Schach, der wohl kaum ahnte, welch schwaches Häuflein ihm den Weg versperrte!

Dann kam die ersehnte Verstärkung. Ein flotter Gegenstoß mit vereinten Kräften brachte uns wieder in den vollen Besitz unseres 1. Grabens.

5. Vizefeldwebel Max Reitter der 9./119 berichtet über den 18. August 1916.

Als am Nachmittag des 18. August 1916 die Fühlung mit dem Regiment Kaiser Friedrich an der Ostecke des Delville-Waldes verloren gegangen war, hatte die 9. Kompagnie (O. v. Seutter) und vom Kompagnieführer zunächst ich den Befehl, die linke Flanke des Regiments zu sichern und den Anschluß unter allen Umständen wieder herzustellen.

Fast ohne Verluste gelang es mir, den Zug von der 2. Stellung durch rasendes Sperrfeuer hindurch nach vorne und dorthin zu bringen, wo wir statt der Musketiere Engländer in einem ehemaligen Verbindungsgraben eingedrungen sahen.

Die von dort aus drohende Gefahr ließ sich nur dadurch bekämpfen, daß ein neuer Graben mit entsprechender Front ausgehoben und besetzt wurde.

Also raus aus dem schützenden Graben! Zunächst allein zur Orientierung, dann folgt in unregelmäßigen Abständen Mann für Mann, kriechend oder sprungweise von Granatloch zu Granatloch bis zu dem ihm angewiesenen Platz. Wir sind nur 40—50 Meter vom Feinde entfernt; feindliche Tiefflieger kreisen dauernd über uns und mancher Grenadier meines Zuges sinkt bei diesem Spießrutenlauf getroffen zusammen.

Nach langem Warten kommt die zum Inf.-Regt. 125 abgesandte Verbindungspatrouille zurück, leider ohne Anschlußleute dieses Regiments. Die Nacht, die uns zum Verhängnis werden muß, wenn wir ohne Anschluß und Verteidigungsgraben bleiben, kommt immer näher.

Wer nicht beobachtet oder schießt, der schanzt eifrig. Trichter wird mit Trichter verbunden. Allmählich entsteht doch ein durchgängiges Grabenstück. Ich beobachte auf dem linken Flügel in die zunehmende Dunkelheit hinein. Es wird Nacht — immer noch kein Anschluß vorhanden. Ich prüfe noch einmal die vor mir liegenden Leuchtpistolen, besonders die, welche das Sperrfeuerzeichen für unsere Artillerie enthält.

Feindliche Maschinengewehre streifen unseren Graben ab. Gegen das immerwährende Artilleriefeuer ist man abgestumpft.

Da — endlich! Die Engländer machen einen Infanteriefeuerüberfall; er gilt den vorgehenden Anschlußtruppen des Nachbarregiments. Wir atmen auf, als der Befehl durchgeht: „Anschluß mit 3./125 ist hergestellt. Zwischenräume nach rechts auf 2 Schritte verringern." Unsere schwere Aufgabe war erfüllt.

A n m e r k u n g: Reitter ist als Leutnant d. R. am 19. Februar 1917 beim Sturm auf den Stützpunkt Neuffen gefallen.

6. Unteroffizier (Landsturm) Eugen Ziegler, Kaufmann aus Stuttgart (8. Kompagnie).

Der Engländer griff nach tagelangem Trommelfeuer am 24. August 1916 unsere Stellung in dichten Infanteriemassen an. Durch die zusammengeschossenen Gräben war die Besatzung in ihrer Bewegungsfreiheit sehr gehemmt, sie sprang deshalb auf die Deckung, um den Angreifer besser empfangen zu können. Die Reihen der Engländer lichten sich auch beträchtlich, aber immer neue Haufen kommen von hinten, drängen und reißen die anderen mit. Jetzt sind sie schon in der Sappe vor unserem rechten Flügel eingedrungen, wo Unteroffizier Ziegler, einer der wenigen, die noch unverletzt sind, dem Feinde die Stirne bietet. Vor, hinter und neben ihm bersten englische Handgranaten. Er selbst hat nur noch 2 Stück. Er zieht sich deshalb zur Kompagnie zurück, wo es ihm gelingt, neue Munition zu bekommen.

Wieder mit Handgranaten versehen, stößt Unteroffizier Ziegler mit dem Grenadier Nicolai im Graben wieder vor, um einen schwerverwundeten Kameraden, der liegengeblieben war,

in Sicherheit zu bringen. Glücklich hat er sich bis zu ihm vorgearbeitet, aber er ist schon tot. Nun fliegt aber Handgranate auf Handgranate in die zurückweichenden Engländer und mit „Hurra“ müssen sie aus dem Graben hinaus; hierbei wurde ein englischer Unteroffizier gefangen genommen. Inzwischen eilten noch einige Kameraden zu den Tapferen. Unter Führung des Unteroffiziers Ziegler wurde der Graben gegen alle Versuche der Engländer, wieder einzudringen, gehalten.

Für sein schneidiges Eingreifen und tapferes Verhalten wurde dem Unteroffizier Ziegler am 13. September 1916 das E. K. I und im Oktober die Goldene Militärverdienstmedaille verliehen.

7. Unteroffizier Friedrich Schäfer aus Untersielmingen (8. Kompagnie).

Am Nachmittag des 24. August 1916 steigert sich das immerwährende Trommelfeuer der Engländer zu rasender Schnelligkeit. Einen Eisenhagel von Geschossen schleudert der Gegner auf unsere Stellung an der Somme. Jeder weiß, es kommt was, aber wir sind bereit. Plötzlich um 7 Uhr abends verlegen die Engländer ihr Artilleriefeuer nach rückwärts und schon stehen sie auch vor unserem Drahtverhau. Es gelang ihnen, an unserem rechten Flügel über die vollständig eingeebnete 1. Linie vorzudringen und bedrohen uns im Rücken. Von allen Seiten bedrängt, springt, was noch lebt, auf die Deckung, schießt und wirft Handgranaten.

Die Engländer hatten mit der zweiten Sturmwelle ein Maschinengewehr vorgebracht. Von einem Baumstumpf aus schießen sie direkt in unsere Granatlöcher hinein. Wenn nicht etwas geschieht, sind wir alle erledigt. Als nun das Maschinengewehr einen Augenblick aussetzt, springt Unteroffizier Schäfer auf und direkt darauf zu. Es ist ein tollkühnes Wagnis, aber es gelingt. Die Engländer sind verblüfft und Unteroffizier Schäfer zerstört das Maschinengewehr mit einigen Handgranaten und springt wieder zurück. Dieses alles war das Werk eines Augenblicks. Schon drängen auch die Engländer von rechts und im Rücken mit großer Übermacht nach und drohen uns einzuschließen. Mit ein paar Mann wirft sich Unteroffizier Schäfer dem vordringenden Feinde entgegen und bringt ihn durch wohlgezielte Handgranatensalven zum Weichen. Doch immer wieder kommen die Engländer — hin und her wogt der unerbittliche gräßliche Handgranatenkampf. Einer nach dem andern von dem tapferen Häuflein fällt, doch alle beseelt nur der eine Gedanke: „Durch lassen wir sie nicht!“

Nachts um 11 Uhr nimmt Unteroffizier Schäfer die wenigen Überlebenden des Zuges zusammen und wirft die Engländer aus dem Grabenstück endgültig hinaus und hält es bis zum Eintreffen von Verstärkungen gegen alle weiteren Angriffe.

Unteroffizier Schäfer wurde für seine hervorragenden Leistungen und seine Unerschrockenheit mit dem E. K. I und bald nachher mit der Goldenen Militärverdienstmedaille belohnt.

8. Sanitätsunteroffizier Franz Hirschberger aus Geislingen OA. Balingen (11. Kompagnie).

In der Stellung des Regiments befand sich von einem früheren englischen Vorstoß her ein Engländernest. Um es wieder auszuräumen, hatten sich Offiziere und Mannschaften aus allen Kompagnien als Freiwillige gemeldet, darunter auch der Sanitätsunteroffizier Hirschberger, der schon in vielen schweren Kämpfen hervorragenden Mut bewiesen hatte.

In der Abenddämmerung des 19. Februar 1917 brachen die Sturmtruppen vor. Gleich nach dem letzten Schuß unseres Artillerie- und Minenvorbereitungsfeuers sind die ersten Leute im feindlichen Graben. Unter ihnen ist Sanitätsunteroffizier Hirschberger. Wenn er auch nicht mitkämpft, sicher gibt es Arbeit für ihn. Der Engländer setzt sich tapfer zur Wehr, das Maschinengewehr knattert, die Handgranaten krachen. Hirschberger geht unbekümmert um den rings um ihn her sich abspielenden Nahkampf seiner Pflicht nach. Einen der Sturmoffiziere findet er durch viele Splitter schwer verwundet. Er sieht, daß wenn hier überhaupt noch geholfen werden kann, ein sofortiger ärztlicher Eingriff nötig ist. Aber der Weg zurück ist verlegt. Die englische Artillerie riegelt mit ihrem Sperrfeuer die Einbruchstelle ab. Hundert Meter über freies Feld sind es bis zur nächsten Sappe. Der pflichtgetreue Mann besinnt sich nicht lang. Er nimmt den Verwundeten auf, andere Kameraden fassen zu und hinein geht's in den Streifen der flammenden Explosionen und schwirrenden Splitter. Nur langsam kommen sie vorwärts. Keinen Fußbreit Bodens hatten die Einschläge vieler Wochen verschont. Regen und Schnee haben das ganze Gelände mit dickem Lehmbrei überzogen. Aber die brave Tat gelingt. Hirschberger bringt den Verwundeten glücklich in die schützende Sappe und damit ist der Weg zum Verbandplatz gewonnen.

Für diese Tat opferwilliger, selbstverleugnender Pflichterfüllung erhielt Sanitätsunteroffizier Hirschberger das E. K. I und von seinem König die hohe württembergische Auszeichnung mit der Goldenen Militärverdienstmedaille.

9. Unteroffizier Emil Eisele aus Eßlingen (12. Kompagnie).

An einem Großkampftag des Jahres 1917 war es. Der unerschütterliche Heldenmut unserer Truppen hatte zum drittenmal den feindlichen Massensturm im Blute der Angreifer erstickt. Doch immer noch lag die linke Nachbardivision in schwerem Ringen. Angriff und Gegenstoß folgten sich dort. Hin und her wogte der gewaltige Kampf, der an die Widerstandskraft der braven Verteidiger die höchste Anforderung stellte.

Unser Regiment lag zu dieser Zeit gerade in Reserve westlich Hamblain, als es plötzlich den Befehl erhielt, mit 2 Kompagnien und 1 Maschinengewehrzug die erschöpften Kameraden abzulösen. Durch ein wildes, in nie gekannter Heftigkeit auf unseren Stellungen liegendes Sperrfeuer ging's vor in Reihen zu einem, durch Vis hindurch, das vom Gegner mit schwersten Kalibern beschossen wurde; weiter am Westrand von Chérisy entlang, das nur noch einem Schutthaufen glich. Bei völliger Dunkelheit wurde die Siegfried-Stellung an einem Punkte erreicht, wo der Gegner gerade am Nachmittag wiederholt versucht hatte, weitere Teile aufzurollen. Dies mußte unter allen Umständen verhindert werden. Unteroffizier Eisele erhielt deshalb den Auftrag, den dortigen Graben abzuriegeln. Kaum war er mit seinen Leuten an die Arbeit gegangen, als plötzlich einige Handgranaten in ihrer unmittelbaren Nähe platzten. Kein Zweifel, eine englische Erkundungspatrouille hatte sich unter dem Schutze der Nacht herangearbeitet. Sofort sprang Eisele mit 4 Kameraden aus dem Graben und griff die Patrouille an; in wenigen Augenblicken war sie mit Handgranaten vertrieben. Um nun seiner Gruppe, die eiligst Bretter, Balken, Draht, und was sich sonst noch finden ließ, herbeischaffte, Schutz zu gewähren, legte sich Eisele mit dem Rest seiner Mannschaft in einige vorliegende Granattrichter. Dreimal versuchte der Feind hier weiter vorzudringen, und dreimal wurde er im Handgranatenkampf zurückgewiesen, bis die Barrikade fertiggestellt war.

Für diese schneidige Tat wurde Unteroffizier Eisele von seinem König mit der Goldenen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet. Seine Vaterstadt kann stolz auf ihn sein.

10. Sanitätsunteroffizier Jakob Lutz aus Haiterbach (6. Kompagnie).

In den schweren Tagen vor Arras zeichnete sich auch der Sanitätsunteroffizier Jakob Lutz ganz besonders aus: Gar manches Opfer hatten die schweren Kämpfe gekostet und so mancher Grenadier lag noch vor der eigenen Linie, der noch nicht geborgen war und den man noch lebend zurückzubringen hoffen durfte. Zu diesem Zwecke begab sich Lutz mit 2 Krankenträgern trotz des stärksten feindlichen Maschinengewehr- und Artilleriefeuers vor die eigene Linie und streifte das ganze Vorfeld nach Verwundeten ab. Dieser schwere Gang wurde von Erfolg gekrönt, wohl ein halbes Dutzend Schwerverwundeter wurde noch geborgen und mancher Grenadier verdankt ihm sein Leben. Unermüdlich ging Lutz immer wieder vor bis dicht vor den feindlichen Graben, da erhielt er plötzlich starkes Maschinengewehrfeuer; einer seiner Begleiter fiel; er selbst wurde schwer verwundet.

Für diesen todesmutigen Patrouillengang wurde Lutz, der sich schon in früheren Schlachten stets als trefflicher, vorbildlich tapferer Führer bewährt hatte, mit dem E. K. I am 26. Juli 1917 ausgezeichnet.

11. Vizefeldwebel d. R. Joseph Heim aus Kiebingen OA. Rottenburg (8. Kompagnie).

Angriff auf Angriff brandete gegen die Linien der 26. Inf.-Division dicht südlich der Scarpe. Die Arrasschlacht war noch in vollem Gange. Doch immer nur blutige Köpfe holte sich der zähe Gegner und unerschüttert trotzten die deutschen Linien dem englischen Ansturm.

Am 28. April erfolgte ein deutscher Gegenangriff. Schritt für Schritt wurde die englische Infanterie verdrängt und bald war die befohlene Linie erreicht. Aber schon verkündete das nun einsetzende Wirkungsschießen schwerer englischer Kaliber einen neuen englischen Vorstoß an und es galt nun wirksame Verteidigungsmaßnahmen zu treffen. Zu diesem Zwecke wurden auch die Infanterie-Pioniere des Grenadierregiments vorgeschickt, um die neue Stellung durch ein schnell erbautes Drahtverhau zu schützen. Doch das war leichter gesagt als getan. Das englische Feuer schwoll immer stärker an und machte die Aufgabe beinahe unmöglich. Doch auch hier bewährte sich wieder alte, erprobte Tapferkeit. Der damalige Unteroffizier Joseph Heim führte im stärksten Feuer seine Abteilung vor und baute fast ganz allein infolge der eingetretenen Verluste den größten Teil des Drahthindernisses vor dem ihm zugewiesenen Abschnitt, ungeachtet der dicht neben ihm einschlagenden Granaten. Bald war das Drahtverhau fertig und der unerschrockene Führer konnte das stolze Bewußtsein mit sich nehmen, daß seine Arbeit gar manchem Feinde zum Verhängnis wurde. Die bald einsetzenden neuen englischen Angriffe

kamen vor dem neuen Drahtverhau zum Stehen und der Feind wurde nach stärksten blutigen Verlusten zur Umkehr gezwungen.

Heim, der schon im Dezember 1914 bei Res.-Inf.-Regt. 119 das E. K. II verdient und im Februar 1916 vom Kommandeur der 26. Res.-Division eine Taschenuhr mit Widmung erhalten hatte, wurde am 20. September 1917 mit der Goldenen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet und zum Vizefeldwebel befördert.

12. Vizefeldwebel d. R. Max Maier aus Eschelhof OA. Backnang (5. Kompagnie).

Es war Ende August. 1917. Die Flandernschlacht war auf ihrem Höhepunkt angelangt. Das rasende englische Trommelfeuer durchpflügte die Stellung der 5. Kompagnie. Unaufhörlich heulten die schweren englischen Stahlgranaten daher und haushohe Erdfahnen zeichneten den Einschlag dieser gefürchteten Geschosse. Der ohnehin ziemlich dürftige Graben war bald verschwunden und von Trichter zu Trichter vorwärts und seitwärts kletterten die braven Grenadiere, um einigermaßen Deckung zu finden. Doch gar mancher sank darnieder, mancher wurde mit der einstürzenden Erdmasse halb oder ganz begraben. Beim 3. Zug (Vizefeldwebel Maier) war es am schlimmsten. Ein Grenadier nach dem andern wurde verschüttet und schien verloren, das leichte Maschinengewehr, viele Gewehre und fast das ganze Gepäck alles war begraben. Doch der Führer der vielgeprüften Schar verlor keinen Augenblick die Besinnung. Ungeachtet des rasenden Granatfeuers sprang er den verschütteten Kameraden zu Hilfe, schaffte ihnen Luft und mit Hilfe der wenigen noch Unversehrten grub er sie vollends aus, samt ihren Gewehren und dem leichten Maschinengewehr, und gar mancher Grenadier verdankt ihm heute noch sein Leben. Unaufhörlich durchstreifte Maier seinen Zugabschnitt und hielt die Verbindung mit seinen Nachbarzügen aufrecht. Als dann gegen Abend das feindliche Feuer etwas nachließ, sorgte er sofort für den Wiederaufbau der zertrümmerten Stellung und in kürzester Zeit war alles wieder in verteidigungsfähigem Zustande, so daß man den stündlich zu erwartenden englischen Angriffen mit Ruhe entgegensehen konnte.

Für sein vorbildlich tapferes Verhalten sowie für seine Umsicht und Tatkraft, die er schon früher, so auch wieder in der Flandernschlacht, gezeigt hatte, wurde Maier, der als Gefreiter d. R. im August 1914 mit der 5. Kompagnie ausmarschierte und sich in allen ernsten und heiteren Stunden stets als treuer, zuverlässiger Führer und Kamerad erwiesen, mit der Goldenen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet.

13. Unteroffizier Gustav Maeßle aus Ertingen OA. Riedlingen (9. Kompagnie).

Unteroffizier Maeßle führte während der schweren Kämpfe um die Doppelhöhe südöstlich von Ypern die Handgranatentruppe. Bei dem englischen Angriff am 13. Juni 1916 gelang es dem Gegner, auf dem rechten Flügel der Kompagnie einzudringen. Maeßle, der an dieser Stelle mit seiner Gruppe untergebracht war, war mit seinen Leuten von der Übermacht beinahe ganz umzingelt. Kurz entschlossen unternahm er mit seiner Gruppe einen Gegenstoß, warf den Feind wieder aus dem Graben und nahm ihm überdies noch 3 Gefangene ab.

In den Kämpfen bei Roeux im April 1917 übernahm Maeßle, nachdem sein Zugführer verwundet war, die Führung des Zuges. Mit Ruhe und Umsicht traf er die nötigen Maßnahmen, um dem demnächst erwarteten Angriff zu begegnen. Freiwillig ging er mit einigen bewährten Leuten auf Patrouille zur Erkundung der feindlichen Stellung. Diese Aufgabe löste er mit sehr gutem Erfolg und brachte trotz schwersten Maschinengewehrfeuers verschiedene Beutestücke aus dem feindlichen Graben zurück.

Am 25. September 1917 wurde Maeßle mit dem E. K. I ausgezeichnet.

14. Vizefeldwebel Robert Bofinger aus Feuerbach (2. M.G.K.).

Vizefeldwebel Bofinger hat am 29. Oktober 1917 in ausgezeichneter Weise seinen Zug, ungeachtet des feindlichen Infanteriefeuers, gegen die sich noch am Rand von Pradamano festhaltenden Italiener geführt und das Feuer eröffnet.

Es gelang ihm durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person in schneidigem Draufgehen den feindlichen Widerstand zu brechen. Bofinger trug im wesentlichen zur Gefangennahme von über 600 Italienern und einer riesigen Beute, darunter 20 Maschinengewehre, 4 Geschütze und Kriegsmaterial, bei.

Auch in früheren Schlachten, in Rußland, an der Somme, bei Arras und in Flandern, hatte er Wagemut und entschlossenes Handeln wiederholt bewiesen.

Am 15. November 1917 wurde ihm der Lohn durch Verleihung mit dem E. K. I.

15. Unteroffizier Franz Koch aus Oberndorf a. N. (1. M.G.K.).

Unteroffizier Koch ist einer der wenigen der 1. M.G.K., der die Kämpfe des Regiments von der Jahreswende 1914/15 bis Ende 1917 ununterbrochen mitgemacht hat. Schon in den zahlreichen Abwehrschlachten hat sich Koch als umsichtiger und tatkräftiger Gewehrführer gezeigt. Der Tag von Codroipo gab ihm reichliche Gelegenheit, seine langjährigen Erfahrungen auszunützen. Schon während des Vorarbeitens an die Stadt unter feindlichem Maschinengewehrfeuer verstand es Koch, mehrere feindliche Maschinengewehre durch wohlgezieltes Feuer zu vernichten. Wenigen Leuten der 2. Kompagnie nach drang er mit seinem Gewehr in die Stadt ein. Mitten in der Straße ging er in Stellung und feuerte so in die heranstürmenden Massen der Italiener, die entsetzt zurückfluteten. So ermöglichte er es den Grenadieren, gedeckt und vor Überraschungen geschützt, ein Haus nach dem andern erkämpfend, den Feind zu überwinden. Einige Zeit später verursachte Koch durch sein Feuer auf feindliche Kolonnen große Verluste und kopflose Flucht.

Er erhielt am 24. November 1917 das E. K. I.

16. Vizefeldwebel (Offizierstellvertreter) Friedrich Maisch aus Forsthaus Büchenbronn, Gemeinde Ebersbach, OA. Göppingen (11. Kompagnie).

Am 30. Oktober 1917 war die 11. Kompagnie von Südwesten her in das zum Teil brennende Codroipo eingedrungen. In hartem Häuserkampf gegen die Italiener war sie bis zum Marktplatz vorgestoßen, als dort ein in dem Durcheinander von Wagen, Trümmern und dunklen Arkaden der Häuser sehr gewandt aufgestelltes, von Offizieren bedientes Maschinengewehr auftauchte und zunächst Halt gebot. Offizierstellvertreter Maisch erhielt vom Kompagnieführer — nachdem mehrere Versuche fehlgeschlagen — den Befehl, mit 2 Zügen dieses Maschinengewehr zu nehmen. Maisch brachte seine leichten Maschinengewehre sehr rasch in Stellung, so daß sie auf nahe Entfernung den Gegner niederhielten, und führte dann einen Stoßtrupp so glücklich vor, daß er — überraschend gegen die Flanke vorbrechend — die Bedienung niedermachen oder gefangennehmen konnte.

Für diese Tat, die gleicherweise seine ruhige Führung wie seinen persönlichen Mut zeigte, erhielt Maisch am 30. November 1917 das wohlverdiente E. K. I.

17. Vizefeldwebel (Offizierstellvertreter) August Meinunger aus Wallrabs, Kreis Hildburghausen in Sachsen-Meiningen (10. Kompagnie).

Offizierstellvertreter Meinunger hat sich in der Flandernschlacht und ganz besonders im italienischen Feldzug durch vorbildliche und hervorragende Führung seines Zuges in einer über jedes Lob erhabenen Weise hervorgetan. Durch große Unerschrockenheit, Umsicht und rücksichtsloses Einsetzen der eigenen Person verstand es Meinunger, seine Leute stets mit in den Kampf zu reißen. Auch bei Codroipo in Italien bewährten sich seine glänzenden soldatischen Eigenschaften. Immer war er an der Spitze seiner Leute und riß so den ganzen Zug mit sich.

Am 30. November 1917 wurde ihm die Auszeichnung mit dem E. K. I zuteil.

18. Unteroffizier Otto Kabauzek aus Leipzig (3. Kompagnie).

Kabauzek ist noch einer von den mit der Kompagnie ausmarschierten Unteroffizieren.

Am 29. Oktober 1917 abends 6 Uhr erhielt die Kompagnie den Auftrag, gegen Sedegliano aufzuklären. Unteroffizier Kabauzek meldete sich, wie immer, hiezu freiwillig. Mittlerweile war es Nacht geworden und die Schwierigkeit, in dem völlig unbekannten Gelände aufzuklären, noch erhöht. Kabauzek zeigte sich als bewährter Patrouillenführer auch dieser Aufgabe völlig gewachsen; er führte nicht nur seinen Auftrag glänzend durch, sondern brachte ohne eigene Verluste noch eine Anzahl Gefangene ein. Hierdurch war es der Führung möglich, einen Einblick in die feindliche Kräfteverteilung und Aufstellung zu gewinnen, anderntags erfolgte der vernichtende Schlag von Codroipo.

Vom 1. Dezember 1917 ab schmückte das E. K. I die Brust des tapferen Kabauzek.

19. Vizefeldwebel Ernst Schroeder aus Crefeld (1. Kompagnie).

Vizefeldwebel Schroeder wurde nach dem Ausmarsch 1914 am 7. September 1914 bei Pretz verwundet und kam 19. Januar 1915 zum zweitenmal ins Feld. Er ist seit dieser Zeit bei dem Regiment. Während des russischen und serbischen Feldzuges zeichnete sich Schroeder durch umsichtiges und tapferes Verhalten aus. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hauptsächlich in der Schlacht bei Arras, trug Schroeder durch das rücksichtslose Einsetzen seiner Person und durch vorbildliche Tapferkeit im stärksten Feuer und in jeder Lage sehr wesentlich zu den schönen

Erfolgen des I. Bataillons bei. Auch in der Schlacht in Flandern und während des italienischen Feldzuges war Schroeder mit seiner nie erlahmenden Arbeits- und Tatkraft in jeder Beziehung ein glänzendes Vorbild für seine Leute. Am 1. Dezember 1917 erhielt er das E. K. I.

20. Unteroffizier Eugen Müller aus Stuttgart (5. Kompagnie).

In der Arras- und Flandernschlacht führte Müller viele Patrouillen aus, welche recht gute Ergebnisse zur Folge hatten und oft lobend im Regiments- und Bataillonsbefehl erwähnt wurden. Genannt sei hier nur die ganz tollkühne Patrouille vom 13./14. Juli 1917 nachts, wo Müller auch den ganzen folgenden Tag dicht vor dem feindlichen Drahtverhau lag und wichtige Meldungen über Tun und Treiben des Gegners machen konnte. Auch während der Offensive in Italien hat Müller ebenfalls wieder ganz Vortreffliches geleistet. Freiwillig beteiligte sich Müller an der Aufklärungspatrouille, welche am 28. Oktober 1917 in Richtung Udine, das vom Gegner noch besetzt sein sollte, in Stärke von einer Gruppe und eines Maschinengewehrs vorgesandt wurde. In gewandter Weise ging die Patrouille gegen die Stadt vor und konnte alsbald dem Regiment, gerade als die Brigade den Vormarsch antreten wollte, die Meldung überbringen, daß Udine vom Feinde frei sei. Am 29. Oktober 1917 lag die Kompagnie im heftigen Feuergefecht. Die Munition der leichten Maschinengewehre ging zur Neige. Müller erhielt den Auftrag, Munition in vordere Linie zu schaffen. Trotz des lebhaften feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers brachte es Müller fertig, daß sämtliche in vorderer Linie eingesetzten leichten Maschinengewehre wieder reichlich mit Munition versorgt wurden.

Für seine hervorragenden Leistungen wurde Müller am 1. Dezember 1917 ausgezeichnet.

21. Unteroffizier d. R. Anton Jaudas aus Oberstetten OA. Münsingen (7. Kompagnie).

Unteroffizier Jaudas hat während des 3½monatlichen Einsatzes an der Somme in jeder Hinsicht größte Unerschrockenheit und Tapferkeit an den Tag gelegt.

Beim Sturm auf Monchy am 27./28. April 1917 führte er den Stoßtrupp der Kompagnie im heftigsten feindlichen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vor und trug in besonderem Maße durch sein persönliches Verhalten dazu bei, das gesteckte Ziel, die englische Stellung, zu erreichen und zu behaupten.

Auch während des Einsatzes vor Langemark im August 1917 zeichnete sich Jaudas durch größte Kaltblütigkeit und entschlossenes Handeln aus. Vom 2. Dezember 1917 ab zierte das E. K. I seine Brust.

22. Gefreiter Heinrich Beutelsbacher von Cannstatt (2. Kompagnie).

Gefreiter Beutelsbacher hat sich als Gewehrführer eines leichten Maschinengewehrs im Gefecht bei Codroipo besonders ausgezeichnet und durch besonders energisches Vorgehen zwei feindliche Maschinengewehre erbeutet. Als feindliche Reserven in Stärke einer Kompagnie herankamen und die Lage äußerst bedrohlich wurde, feuerte er selbst mit seinem Maschinengewehr, denn seine Leute waren verwundet und der Feind schickte immer noch Verstärkungen in die Kampfzone. Das mutige und energische Auftreten des Beutelsbacher brachte die Italiener so weit, daß sie mit erhobenen Händen überliefen.

Am 26. Dezember 1917 erhielt Beutelsbacher das E. K. I.

23. Gefreiter Friedrich Schechinger aus Sulz OA. Nagold (6. Kompagnie).

In den schweren Frühjahrskämpfen vor Arras, am 28. April 1917 nach dem Sturm auf Monchy, war es Schechinger, welcher am hellen Tage trotz stärksten feindlichen Maschinengewehr- und Artilleriefeuers wichtige Meldungen von vorderster Linie nach dem Bataillons-Gefechtsstand zurückbrachte.

Am 27. Mai 1917 wurde das II. Bataillon als Kampfbataillon bei einem preußischen Regiment bei Bois du Vert eingesetzt. Eine Patrouille sollte die gegenüberliegende Kräfteverteilung und die Tätigkeit des Gegners sowie die Lage unseres eigenen Artilleriefeuers feststellen. Ohne Zögern meldet sich Sch. freiwillig zur Erledigung dieses Auftrages. Trotz heftigster feindlicher Gegenwirkung gelang es ihm, bis dicht an den feindlichen Graben heranzukommen, wo er einige Stunden lang, von einem Granatloch aus beobachtend, verharrte und dann wichtige Meldungen zurückbrachte.

Am 25. Februar 1918 bekam er das E. K. I.

24. Sergeant d. R. Otto Weißhardt aus Heilbronn a. N. (3. Kompagnie).

Die 3. Kompagnie hatte am 30. Oktober 1917 den Auftrag, das von starken feindlichen Kräften verteidigte Dorf Goricizza zu nehmen. Der Feind leistete in mehreren flankierenden Maschinen-

gewehrnestern hartnäckigen Widerstand, der, um die Kompagnie vor ernsten Verlusten zu schützen, zuerst gebrochen werden mußte.

Hierbei machte sich Sergeant Weißhardt als Gewehrführer besonders verdient. Durch umfassenden Angriff und persönlich rücksichtsloses Einsetzen gelang es ihm, in kurzer Zeit drei feindliche Maschinengewehre zum Schweigen zu bringen und als Erster mit seinen Leuten in das Dorf einzudringen.

Daß die Kompagnie den Sturmangriff mit geringen Verlusten durchführen und das Dorf in Besitz nehmen konnte, ist zum großen Teil ein Verdienst des Weißhardt.

Für seine Tapferkeit und Umsicht wurde ihm am 25. Februar 1918 das E. K. I verliehen.

25. Vizefeldwebel d. R. (Offizierstellvertreter) Ernst Dilger aus Winterbach OA. Schorndorf (2. Kompagnie).

Vizefeldwebel Dilger hat als l. Maschinengewehr-Truppführer im Gefecht bei Codroipo durch sein energisches und rasches Vordringen dem Feind sehr erhebliche Verluste beigebracht und 4 Maschinengewehre erbeutet. Als die Italiener überraschend zum Gegenstoß ansetzten, wurde durch sein entschlossenes Eingreifen mit seinem l. Maschinengewehr der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeschlagen und die Überlebenden als Gefangene eingebracht.

Seit 21. März 1918 ist Dilger im Besitz des E. K. I.

26. Vizefeldwebel d. R. Georg Hofmann von Kleinbrettheim, Gemeinde Beimbach OA. Gerabronn (12. Kompagnie).

Hofmann war seit Zabern mit der Ausbildung von Führern des l. M.-G.-Trupps betraut und hat unermüdlich sein Bestes hergegeben, um die Waffe auf die derzeitige Höhe zu bringen. Am Erfolg von Codroipo hat er großen Anteil. Mit seinen Gewehren der Kompagnie voranstürmend, brach er trotz anfänglich starker Gegenwirkung den Hauptwiderstand der feindlichen Übermacht. Beim ersten Handgemenge versuchte ein italienischer Oberleutnant und ein Leutnant die Mannschaft zum Widerstand zusammenzuraffen; beide fielen dem inzwischen von Hofmann in Stellung gebrachten Gewehr zum Opfer, wie auch der Widerstand der anderen durch Maschinengewehrfeuer gebrochen wurde. Im weiteren Gefecht war Hofmann mit seinen Gewehren überall zur Hand, um Brennpunkte feindlichen Widerstands schnell zu beseitigen.

Eine hervorragende Tat war die Niederkämpfung und Eroberung eines schweren italienischen Maschinengewehrs, das den rechten Flügel der Kompagnie durch Flankenfeuer länger aufhielt. Geschlossene Kolonnen, die nach links entweichen wollten, streckte er teils durch Dauerfeuer nieder, teils zwang er sie nach Hunderten zur Übergabe. Bei Einbruch der Dunkelheit brachte er sämtliche Gewehre in Stellung und stellte sofort die Verbindung mit den Nebenkompagnien und dem Bataillon her.

Hofmann erhielt am 21. März 1918 das E. K. I; die Goldene Militärverdienstmedaille besaß er schon vorher.

27. Vizefeldwebel Georg Erhardt aus Harthausen OA. Ellwangen (7. Kompagnie).

Erhardt war einer der besten und pflichttreuesten Unteroffiziere der Kompagnie; er hat in allen schweren Kämpfen seinen Untergebenen als leuchtendes Vorbild gedient und ist seinen Vorgesetzten in allen kritischen Lagen immer eine zuverlässige Stütze gewesen.

Am 19. Februar 1917 zeichnete er sich als Gruppenführer bei der Unternehmung „Neuffen" durch große Kaltblütigkeit aus; es gelang ihm, seine Leute trotz des starken feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers ohne Verluste gegen die feindliche Stellung zu bringen und in dieselbe einzudringen. Für dieses tapfere Verhalten wurde er zum Vizefeldwebel befördert.

Als Zugführer tat sich Erhardt am 27. April 1917 beim Sturm auf Monchy ganz besonders hervor; auch hier gelang es ihm, seinen Zug unter ganz geringen Verlusten gegen den feindlichen Graben vorzuführen, denselben zu besetzen und zu behaupten. Zwei Tage später wurde Erhardt auf einer Patrouille schwer verwundet. Auszeichnung durch E. K. I am 27. März 1918.

28. Gefreiter Andreas Heinzelmann von Böffingen OA. Freudenstadt (12. Kompagnie).

Seit Anfang 1916 bei der 12. Kompagnie, hat sich Heinzelmann in den schweren Kämpfen im Wytschaete-Bogen, an der Somme, bei Arras und in Flandern derart vorbildlich gut gehalten, daß er trotz seiner verhältnismäßig kurzen Frontdienstzeit wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten ernannt, mit dem E. K. II und der Silbernen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet wurde.

Bei dem Gefecht von Moyenneville bewährte sich Heinzelmann wieder ganz besonders. Als nach dem Sturm am 28. März 1918 ein Mann der Nachbarkompagnie, der sich zu weit vorgewagt

hatte, verwundet wurde und nun hoffnungslos zwischen der feindlichen und eigenen Stellung liegen blieb, da sprang der Gefreite Heinzelmann zusammen mit seinem Kameraden, dem Gefreiten Baumann (12.) im schwersten feindlichen Maschinengewehrfeuer vor und es gelang den beiden unerschrockenen Krankenträgern, den verwundeten Kameraden dem sicheren Tode zu entreißen und ihn zum Verbandplatz zurückzutragen.

Für diese mutige Tat wurden beide mit der Goldenen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet.

29. Gefreiter Bruno Baumann aus Massenbachhausen (12. Kompagnie).

Seit Dezember 1915 zum zweiten Male bei der 12. Kompagnie im Felde, hat er sich durch persönliche Tapferkeit und vorbildlich gute Führung das E. K. II und die Silberne Militärverdienstmedaille erworben; außerdem wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde in den schweren Kämpfen bei Arras zum Gefreiten ernannt.

In dem Kampfe bei Moyenneville am 28. März 1918 hat er sich mit seinem Kameraden Heinzelmann bei Bergung eines Schwerverwundeten wiederum besonders ausgezeichnet. (Siehe den vorstehenden Bericht über Heinzelmann.) Für Baumann war die Goldene Militärverdienstmedaille der wohlverdiente Lohn.

30. Unteroffizier Martin Seemann von Leidringen OA. Sulz (1. M.-G.-K.).

Unteroffizier Seemann führte am Tag von Moyenneville, 28. März 1918, ein Gewehr des 3. Zuges, der die Feuerunterstützung der stürmenden Infanterie zur Aufgabe hatte. Kaum hatten die ersten Sturmwellen den Graben verlassen, als der tapfere Zugführer der 1. M.-G.-K., Leutnant d. R. Sommer, durch einen Granatsplitter tödlich verwundet wurde und bald darauf den Heldentod fand. Rasch entschlossen übernahm Seemann das Kommando. Seiner umsichtigen Feuerleitung war es zu verdanken, daß der wenig erschütterte Gegner so niedergehalten wurde, daß eine teilweise Besetzung des feindlichen Grabens gelang.

Trotz Artillerie- und Maschinengewehrfeuers, empfindlicher Verluste und des schlechten Wetters gelang es ihm, den Zug feuerbereit zu halten, mit den ihm noch verbliebenen schwachen Kräften die Munition und das Kühlwasser zu ergänzen, um etwaige Gegenstöße abzuwehren.

Für dieses mustergültige Verhalten und seine in allen früheren Gefechten erprobte Tapferkeit wurde ihm am 11. April 1918 das E. K. I verliehen.

31. Vizefeldwebel Ernst Finkbeiner von Schloß OA. Freudenstadt (3. Kompagnie).

Als einer der noch wenigen aktiven Unteroffiziere hat Vizefeldwebel Finkbeiner an allen Gefechten der Kompagnie ruhmvollen Anteil genommen. Schon bei den siegreichen Abwehrschlachten im Frühjahr 1917 bei Arras und im August 1917 in Flandern zeichnete er sich als Zugführer aus. Auch im italienischen Feldzug bewährte sich Finkbeiner wieder überall; besonders rühmlichen Anteil nahm er an der Erstürmung des Dorfes Goricizza am 30. Oktober 1917. Ein weiteres glänzendes Zeugnis seiner Tapferkeit legte er in der großen Schlacht in Frankreich am 5. April 1918 bei einem Sturm ab. Seinem Zug voraus, ungeachtet des überaus heftigen Feuers, drang er als erster in die feindliche Stellung ein. Zwei Engländer, die sich ihm mit angelegtem Gewehr stellten, erledigte er, und unter rücksichtslosem Einsetzen seiner Person konnte er mit seinen Leuten trotz heftigster feindlicher Gegenwehr das gewonnene Gelände behaupten.

Das ihm am 15. April 1918 verliehene E. K. I hat er reichlich verdient.

32. Unteroffizier Erich Lawrenz aus Frankfurt a. O. (1. Kompagnie).

In der Gegend von Serre lag das Regiment im April und Mai 1918 sechs Wochen in Stellung, die 1. Kompagnie, wenn sie eingesetzt war, an der am weitesten vorspringenden Frontecke, wo Unteroffizier Lawrenz sich ebenfalls durch Umsicht und Tatkraft die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben hat. Eines Tages war die Kompagnie in Bereitschaft und erhielt Befehl, Handgranaten in die vordere Linie zu schaffen. Unteroffizier Lawrenz meldete sich mit einigen Leuten seiner Gruppe freiwillig und brachte die sehnlichst erwartete Munition durch die Hölle des Sperrfeuers ohne Verluste in die vordere Linie.

Einige Tage später erkundete er mit dem Gefreiten Frey auf gefahrvoller Patrouille die genaue Lage eines feindlichen Maschinengewehrnestes, das nur 75 Meter vor unserer Linie lag. Nun war es der Artillerie möglich, dasselbe zu vernichten.

Immer, wenn es gefahrvolle Sonderaufträge zu erledigen gab, war Lawrenz dabei. So nahm er bei Codroipo mit seiner Gewehrbedienung 5 Maschinengewehre und brachte über 100 Italiener als Gefangene ein.

Am 15. April 1918 wurde Lawrenz mit dem E. K. I ausgezeichnet.

33. Gefreiter Friedrich Grießhaber aus Bittenfeld OA. Waiblingen (11. Kompagnie).

Am 22. April 1918 vormittags nahm der Gegner den bei der Signy-Ferme vorgeschobenen Graben des 3. Zuges 11./119 unter schweres Minenfeuer, das sich bis 1 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Der Graben wurde nahezu eingeebnet und mußte vom Zug geräumt werden. Gefreiter Grießhaber blieb jedoch mit seinem leichten Maschinengewehr auf seinem Posten. Mit einem Arm das Maschinengewehr umfassend, mit der anderen Hand die Pistole, hielt er den gewaltigen Detonationen stand. Als der Gegner, wie erwartet, zum Angriff mit Stoßtrupps vorging, nahm ihn Grießhaber sofort unter gutsitzendes Maschinengewehrfeuer. Seiner ausgezeichneten Tapferkeit im Verein mit dem Unteroffizier Stecker (11.) war es zu danken, daß das wohlvorbereitete Unternehmen des Gegners mit Verlusten fehlschlug.

Grießhaber erhielt am 26. April 1918 das E. K. I.

34. Unteroffizier Eugen Stecker aus Backnang (11. Kompagnie).

Unteroffizier Stecker hielt am 22. April 1918 bei der Signy-Ferme mit dem Gefreiten Grießhaber (11.) auf vorgeschobenem, ganz vereinzeltem Posten schwerem feindlichem Minentrommelfeuer stand, obwohl die gewaltigen Detonationen ihn immer wieder verschütteten und hin und her warfen. Als der Feind mit einem Stoßtrupp vorbrach, trat ihm Stecker sofort mit Handgranaten entgegen und trieb ihn durch gutgezielte Würfe zurück.

Seit 26. April 1918 ziert das E. K. I den tapferen Unteroffizier.

35. Gefreiter Julius Schmitt von Weldingsfelden OA. Künzelsau (4. Kompagnie).

Gefreiter Schmitt ist seit 2. April 1917 zum zweitenmal bei der Kompagnie im Feld. Er hat sich bei den schweren Kämpfen im Jahr 1917 bei Arras und in Flandern als aufgeweckter Soldat gezeigt. Ebenso im Frühjahr 1918 bei der großen Schlacht in Frankreich; überall, wo Schmitt hingestellt wurde, sei es als Patrouillenführer oder als Gruppenführer, ging er mit bestem Beispiel voran und tat seine Pflicht bis aufs äußerste.

Für all' seine hervorragenden Leistungen wurde ihm der verdiente Lohn zuteil, indem ihm am 29. April 1918 das E. K. I verliehen wurde.

36. Vizefeldwebel d. R. Andreas Erhardt aus Altheim OA. Ulm (4. Kompagnie).

Vizefeldwebel Erhardt war mit nur kurzer Unterbrechung infolge Verwundung dauernd im Felde; er war stets ein tapferer und pflichtgetreuer Unteroffizier, wurde deshalb bald mit dem E. K. II und der Silbernen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet und im Frühjahr 1917 wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde zum Vizefeldwebel befördert. Seither war er als Zugführer tätig und hat sich in dieser Eigenschaft bei dem Großkampftag am 27. August 1917 ganz besonders bewährt.

Trotz des rasenden Trommelfeuers hielt er seinen Zug durch seine Tatkraft und Umsicht sicher in der Hand. Als dann die Engländer in dichten Wellen auf die deutschen Gräben zustürzten, schlug ihnen ein wohlgezieltes Feuer besonders des Zuges Erhardt, der seine Leute zu kräftigster Gegenwehr anfeuerte, entgegen und zwang sie nach größten Verlusten zum Weichen.

Erhardt hat damals in hervorragender Weise an dem großen Erfolg der Württemberger bei Poelkapelle—Langemark mitgewirkt. Auch bei Codroipo am 30. Oktober 1917 zeichnete sich Vizefeldwebel Erhardt besonders aus. Er kann die Goldene Militärverdienstmedaille mit Stolz tragen.

37. Offizierstellvertreter (Feldwebel) Ernst Haas aus Stuttgart (2. M.-G.-K.).

Im August 1914 als Zugführer mit der Maschinengewehrkompagnie des Regiments ins Feld, hat sich Haas in allen Gefechten hervorragend bewährt und ausgezeichnet. Er war seinen Untergebenen vorbildlich in Tapferkeit, Umsicht und Opfermut.

Ganz besondere Verdienste hat sich Haas am 7. September 1914 erworben, als die Maschinengewehrkompagnie mit nur noch 4 Maschinengewehren den Angriff von 8 französischen Bataillonen abwies. Infolge hoher Verluste mußten damals die Zugführer als Richtschützen eintreten. Haas hat dabei durch sein unerschrockenes Aushalten am Gewehr ohne jede Rücksicht auf persönliche Gefahr sehr wesentlich zum Mißlingen des französischen Angriffs beigetragen.

In der russischen Offensive, unter dem Kommando des Leutnants Jaeger, wurde Haas durch schweres Artilleriefeuer verschüttet und kam längere Zeit ins Lazarett. Seit Aufstellung der 2. M.-G.-K. im Frühjahr 1916 versieht Haas, der vor dem Krieg 3 Jahre lang Südwestafrikaner war, die Feldwebelstelle und hat sich dabei durch Treue, Tapferkeit und aufopfernde Tätigkeit ausgezeichnet.

Seine Verdienste wurden durch die am 6. Juni 1918 erfolgte Verleihung der Goldenen Militärverdienstmedaille anerkannt.

38. Unteroffizier Erhard Schneckenburger aus Stuttgart (7. Kompagnie).

Unteroffizier Schneckenburger hat sich schon bei den Erkundungsvorarbeiten zur Aushebung eines feindlichen, besonders lästigen Postens, wozu er sich freiwillig gemeldet hatte, durch hohen Mut und äußerst gewandtes Benehmen ausgezeichnet.

Bei Ausführung des Handstreiches stürmte er mit dem Stoßtruppführer trotz heftigsten Handgranaten- und Maschinengewehrfeuers allen anderen voraus, bis er durch ein Maschinengewehrgeschoß am linken Ellenbogen schwer verwundet niederstürzte. Ein Mann seiner Gruppe brachte den Bewußtlosen, mit vieler Mühe von Granatloch zu Granatloch schleifend schließlich in den Sanitätsunterstand.

Für seine vorbildliche Tapferkeit erhielt Schneckenburger die Goldene Militärverdienstmedaille am 6. Juni 1918.

39. Vizefeldwebel Hermann Roh aus Altingen OA. Herrenberg (1. M.-G.-K.).

Bei dem Angriff des I. und III. Bataillons am 5. April 1918 von Serre gegen Colincamps erhielt Vizefeldwebel Roh den Auftrag, die stürmende Infanterie mit seinem M.-G.-Zug zu unterstützen, was ihm zunächst durch überhöhendes Feuer vortrefflich gelang. Der Gegner entdeckte jedoch die ihm äußerst unbequemen Gewehre und belegte sie mit starkem Feuer. In das rechte Gewehr des Zuges schlug ein Volltreffer ein, der das Gewehr unbrauchbar machte und 2 Mann der Bedienung schwer verwundete. Roh schob sich daher mit dem Rest seines Zuges in die vorderste Linie ein und feuerte weiter.

Als der Gegner sich zum Gegenangriff anschickte, ging Roh kurz entschlossen mit dem Maschinengewehr 50 Meter vor die eigenen Linien vor und trug durch sehr wirksames Flankenfeuer wesentlich zum Mißlingen des feindlichen Gegenangriffes bei.

Für seine oft bewiesene außergewöhnliche Tapferkeit, Umsicht und treue Pflichterfüllung in 3½ Kriegsjahren wurde Roh am 17. Juni 1918 die Goldene Militärverdienstmedaille verliehen.

40. Sanitätssergeant August Fischer aus Grafenberg OA. Nürtingen (12. Kompagnie).

Treu und unermüdlich leistet Fischer schon seit 3 Jahren an allen, auch den schwersten Tagen seinen Dienst als Sanitätsunteroffizier.

Erneut bewies er seinen Mut am 5. April 1918 beim Angriff des III. Bataillons bei der Signy-Ferme. Unbekümmert um die nah bei ihm einschlagenden Granaten, verband er im stärksten Feuer seine verwundeten Kameraden und sorgte für ihre Rückschaffung aus dem viele Kilometer tiefen, versumpften, weg- und straßenlosen Trichtergelände.

Für seine Pflichttreue und Tapferkeit, die manchem Kameraden das Leben rettete, wurde ihm am 25. Juni 1918 das E. K. I verliehen.

41. Vizefeldwebel Joseph Strigel aus Bolstern OA. Saulgau (2. M.-G.-K.).

Vizefeldwebel Strigel gilt als außerordentlich schneidiger, pflichttreuer und diensteifriger Soldat, dessen mustergültiges Verhalten vorbildlich für seine Untergebenen ist. Seit März 1916 hat er an allen Gefechten und Schlachten teilgenommen und sich dabei durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet. Besondere Verdienste erwarb sich Strigel in Italien bei Pradamano, wo er sich mit seinem Gewehr an bedrohtem Punkte auf das rücksichtsloseste einsetzte und durch die unerschrockene Bedienung seiner Waffe wesentlich zum Erfolg beitrug.

Strigel zählte ferner zu den Freiwilligen in den heißen Kämpfen am Neuffen und bei Monchy.

Als im März 1918 sein Zugführer tödlich verwundet wurde, übernahm er die selbständige Führung des Zuges. Seiner Umsicht und geschickten Feuerleitung gelang es wiederholt, mit seinem Zug mehrere feindliche Maschinengewehrnester niederzuhalten. Sein Zug war es auch, der bei Prosnes im Juli 1918 trotz stärksten feindlichen Widerstands zuerst gegen den Nordrand des Dorfes vordringen konnte.

Die hervorragenden Leistungen Strigels wurden durch die am 25. August 1918 erfolgte Verleihung der Goldenen Militärverdienstmedaille anerkannt.

42. Unteroffizier Reinhold Hummel aus Eningen OA. Reutlingen (2. M.-G.-K.).

Stets vorbildlich in Mut, Tapferkeit und unerschrockener Bedienung seiner Waffe, war Hummel bei dem Angriff auf Prosnes am 15. Juli 1918 mit seinem Gewehr bei dem gegen den Nordrand des Dorfes vordringenden Zug. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung verstand er es, durch geschickt geleitetes Feuer mehrere gegnerische Maschinengewehre niederzuhalten und so zur Erleichterung des Angriffs beizutragen.

Bei dem Rückzug von der Ourcq zur Vesle als Gewehrführer, bei Serre und Moyenneville, in Italien, in Flandern und in den früheren Gefechten als Ordonnanz hat sich Hummel stets

von besonderem Mut, außergewöhnlicher Tapferkeit unter Verleugnung jeder persönlichen Gefahr und von großer Zuverlässigkeit erwiesen.

Am 25. August 1918 wurde ihm die Goldene Militärverdienstmedaille verliehen.

43. Offizierstellvertreter Adolf Klaus aus Wildbad, Unteroffizier Nagel aus Weißenstein, Grenadier Raff aus Degerloch, Grenadier Schwarz aus Botnang, Leutnant d. R. Karl Harr, Grenadier Bretzger aus Mähringen OA. Ulm (6. Kompagnie).

Beim Feinde waren im September 1918 an der Aisne Afrikaner festgestellt. Es galt etwaigen Truppenwechsel zu erkunden; die oben Genannten meldeten sich hierzu freiwillig.

Am 21. September um 9 Uhr morgens überschritt Offizierstellvertreter Klaus in Begleitung von Unteroffizier Nagel, Grenadier Raff und Schwarz auf einem Patrouillensteg den Aisne-Kanal und gelangte längs der Uferböschung durch eine Kiesgrube unbemerkt in den vordersten Graben unserer alten ausgebauten Stellung. In der lehmig-feuchten Sohle zeichneten sich deutlich die frischen Fußspuren der feindlichen Nachtposten ab. Entlang einem knietiefen Nebengraben ging die Patrouille in Richtung auf einen von unserer früheren Anwesenheit in der Gegend bekannten Hohlweg. Am Waldeck sprang ein sappenähnliches, stark mit Verhau umgebenes Grabenstück vor, darin die Leiche eines seit geraumer Zeit durch Artillerietreffer getöteten Franzosen.

Die Patrouille war etwa 60 Meter von dieser Waldecke entfernt und im Spähen und Abhorchen nach dem Gegner begriffen, als von der linken Flanke her ein weißer Franzose, mit Koppel und Gewehr, dem auf der Lauer liegenden Klaus in die Arme lief. Mit dem Gefangenen zog sich die Patrouille zurück und gelangte unbehelligt gegen 11 Uhr in die eigenen Linien.

Nach Aussage des Gefangenen sollten außer weißen Franzosen auch Italiener die Afrikaner abgelöst haben. Um dies festzustellen, ließ sich Klaus nicht abhalten, am gleichen Tag gegen ½6 Uhr abends abermals über den Kanal zu gehen. Leutnant d. R. Harr schloß sich freiwillig dem Unternehmen an; an Stelle des Grenadiers Schwarz, der den Gefangenen auf dem Regimentsgefechtsstand ablieferte, trat Grenadier Bretzger.

Ungestört erreichte die Patrouille auf gleichem Wege wie am Vormittag den Hohlweg. Da die am Hang von der früheren Artilleriestellung her vorhandenen Stollen vermutlich vom Feinde besetzt waren, gebot die Vorsicht, sorgsam vorzugehen. Klaus, Nagel und Raff drangen daher im Hohlweg selbst, Leutnant d. R. Harr und Bretzger zur Sicherung der Flanke oben auf der rechten Böschung vorwärts.

Schon nach der ersten Biegung nach links sah Klaus im Dämmerlicht einen feindlichen Infanteristen am Eingang des ersten Stollens, legte auf ihn an und schoß. Getroffen verschwand er im Stollen, dessen Eingang von der Patrouille sofort besetzt wurde. Der Aufforderung, herauszutreten, gehorchte nur ein einziger, ein Italiener. Kaum hatte dieser abgeschnallt, als von dem etwa 30 Meter weiter oben gelegenen zweiten Stollen her starkes Gewehr- und Handgranatenfeuer gegen die Patrouille einsetzte. Klaus, Nagel und Raff wandten sich sofort dem neuen Feinde zu, während die übrigen die Insassen des ersten Stollens durch vorgefundene Handgranaten im Schach hielten. Dichter Pulverdampf verhinderte bald jede Aussicht. Da, ein Aufstöhnen, Klaus sank durch Bauchschuß schwer verwundet nieder.

Den todwunden Führer und Kameraden in seiner Not nicht im Stich zu lassen, war jetzt der andern vornehmste Pflicht. Bretzger eilte mit dem Gefangenen schleunigst zurück. Nagel und Raff faßten den Schwerverwundeten rechts und links an der Hand und unbekümmert um die pfeifenden Kugeln und die krachend berstenden Handgranaten schleppten sie ihn zurück, während Leutnant Harr feuernd den Rückzug deckte. Ohne vom Gegner verfolgt zu werden, erreichten sie das deckende Kanalufer, wo ihnen bereits Bretzger, der inzwischen den Italiener abgeliefert hatte, und ein Krankenträger mit einer Bahre entgegenkam.

Es gelang dann, den Schwerverwundeten auf dem von Kameraden herbeigeschafften Schwimmsteg in Sicherheit zu bringen.

Klaus ist nach seiner Einlieferung auf dem Hauptverbandplatz seiner schweren Verletzung erlegen.

Das Regiment hat mit ihm einen besonders tapferen Führer verloren. Ehre seinem Andenken und dem des Leutnants d. R. Harr, der am 23. Oktober 1918 bei Vesles den Heldentod erlitten hat. Nagel, Raff und Bretzger wurden für ihre Tapferkeit und Kameradentreue mit dem E. K. I ausgezeichnet.



Ehrentafel

des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119

Während seines fast 250jährigen Bestehens hat von allen Kriegen der Weltkrieg 1914/18 dem Regiment die meisten Opfer gekostet.

Im echten, Jahrhunderte hindurch bewährten Grenadiergeist sind während des Weltkrieges 4014 Grenadiere, darunter die nachstehend genannten 142 Offiziere, Feldwebelleutnants, Fähnriche und Fahnenjunker in treuester Erfüllung ihrer Soldatenpflicht für das Vaterland gestorben.

Die Namen der Mannschaften sind in einer besonderen — auf Grund der Unterlagen der Reichsarchivzweigstelle Stuttgart und durch Mitwirkung von deren Vorstand, Oberstleutnant a. D. v. Haldenwang, bearbeiteten, als Beiheft zur Regimentsgeschichte anzusehenden — Ehrentafel verzeichnet.

Ehre dem Andenken unserer Helden!

Major und Bataillonskommandeur	v. Alberti, Bernhard	26. 7. 15
„ „ „	Wolff, Ferdinand	14. 4. 18
Hauptmann	Schwab, Otto	22. 8. 14
„	Hartmann, Eugen	24. 8. 14
Hauptmann d. R.	Geyer, Otto	5. 9. 14
„	Eberle, Gustav	7. 9. 14
„	Hofacker, Emil	10. 11. 14
Rittmeister	Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg, Walter (Ul. 20)	5. 12. 14
Hauptmann	Frhr. v. Speth-Schülzburg, Baptist	7. 12. 14
„	v. Groll, Max	20. 12. 14
Hauptmann d. L.	Weihenmaier, Karl	16. 4. 15
Hauptmann	Frhr. Seutter v. Loetzen, Oswald	20. 8. 16
„	Frhr. v. Ulm-Erbach, Egon	5. 4. 18
Oberleutnant und Regimentsadjutant	Hauber, Richard	10. 9. 14
Oberleutnant d. R.	Geyer, Hans	19. 12. 14
Oberleutnant d. L.	Schmohl, Otto	5. 3. 17
Oberleutnant	Frhr. Varnbüler v. u. z. Hemmingen, Karl	14. 6. 17
Leutnant	v. Haldenwang, Artur	22. 8. 14
Leutnant d. R.	Süskind, Richard	22. 8. 14
„	Weidler, Erwin	22. 8. 14
„	Nitschke, Rudolf	22. 8. 14
„	Römer, Julius	22. 8. 14

Leutnant	Stahl, Walter (122)	29. 8. 14
Leutnant d. R.	Müller, Wilhelm	1. 9. 14
"	Haag, Christian	6. 9. 14
"	Treß, Alfons	6. 9. 14
"	Reinhardt, Paul	6. 9. 14
"	Krezdorn, Anton	8. 9. 14
"	Roese, Georg	10. 9. 14
Leutnant d. L.	Braun, Otto	10. 9. 14
Leutnant d. R.	Stier, Otto	23. 9. 14
"	Auer, Erwin	21. 10. 14
"	Bendel, Gustav	24. 10. 14
Fahnenjunker	Stier, Rudolf	30. 10. 14
"	Faber, Fritz	31. 10. 14
Leutnant d. R.	Hofmann (Ul. 20)	31. 10. 14
"	Gerok, Walter	31. 10. 14
"	Förstner, Ernst	2. 11. 14
"	Müller, Walter	2. 12. 14
Fahnenjunker-Uoffz.	Maag, Robert	5. 12. 14
Leutnant d. R.	Körper, Alfred	5. 12. 14
Leutnant d. L.	Benzinger, Adolf	5. 12. 14
Leutnant und Bataillonsadjutant	Scharpff, Kurt	8. 12. 14
Fähnrich	v. Forell, Karl	19. 12. 14
Leutnant d. L.	Kemmler, Karl	2. 1. 15
Leutnant d. R.	Epple, Emil	6. 1. 15
Fahnenjunker	Lichtenberger, Rudolf	10. 1. 15
"	Mohn, Albert	15. 2. 15
Leutnant	Knörzer, Kurt	18. 2. 15
"	Frhr. v. Pechmann, Waldemar	6. 4. 15
"	Frhr. v. Houwald, Hans	9. 5. 15
Leutnant d. R.	Rammenstein, Hermann	12. 6. 15
Fähnrich	Rolle, Karl	13. 6. 15
"	Wenk, Walter	14. 6. 15
"	Fischer, Richard	18. 6. 15
Leutnant d. R.	Kopp, Eugen	18. 6. 15
Leutnant	Scheurlen, Hans	25. 6. 15
Leutnant d. R.	Heigelin, Friedrich	25. 6. 15
Feldwebelleutnant	Walther, Gotthilf	25. 6. 15
Leutnant	Arand Edler v. Ackerfeld, Kurt	29. 6. 15
Feldwebelleutnant	Gugel, Friedrich	5. 7. 15
Leutnant d. R.	Bullinger, Gottlob	16. 7. 15
"	Roese, Herbert	16. 7. 15
"	Kenngott, Richard	16. 7. 15
"	Maier, Helmut	20. 7. 15
Leutnant	Häberlen, Eberhard	24. 7. 15
Fähnrich	Gönner, Albert	25. 7. 15
Leutnant d. R.	Krauß, Gustav	26. 7. 15
"	Denk, Friedrich	29. 7. 15
"	Schnitzer, Friedrich	31. 7. 15
"	Schaich, Emil	15. 8. 15
"	Nagel, Moritz	15. 8. 15
Leutnant	Faber, Ernst	25. 10. 15
Leutnant d. R.	Mayer, Hermann	17. 3. 16
Leutnant	Roesling, Wilhelm	26. 4. 16
Leutnant d. R.	Daimler, Gottlieb (Drag. 26)	4. 6. 16

Leutnant d. R.	Munz, Otto	12. 6. 16
„	Goll, Karl	13. 8. 16
Leutnant	Rube, Otto	16. 8. 16
Leutnant d. R.	Wittlinger, Adolf	17. 8. 16
„	Hopf, Berthold	18. 8. 16
„	Launer, Rudolf	24. 8. 16
„	Wagner, Theodor	24. 8. 16
„	Blaich, Jakob	25. 8. 16
„	Schmidlin, Karl	29. 8. 16
„	Dinkel, Friedrich	30. 9. 16
Feldwebelleutnant	Jahn, Bruno	4. 10. 16
Leutnant d. R.	Röhrich, Friedrich	7. 11. 16
„	Heintze, Emil	17. 12. 16
„	Fischer, Wolfgang	30. 12. 16
Leutnant	Rammenstein, Fritz	27. 1. 17
„	Löffler, Erwin	19. 2. 17
Leutnant d. R.	Reitter, Max	19. 2. 17
„	Nietzsch, Kurt	22. 2. 17
„	Durst, Otto	11. 4. 17
„	Hoffmann, Erich	28. 4. 17
„	Schwarz, Karl	28. 4. 17
Leutnant	Linckh, Walter	28. 4. 17
Leutnant d. R.	Schenkel, Karl	5. 5. 17
„	Uhlenstorf, Heinrich	13. 6. 17
„	Schorr, Eugen	24. 8. 17
Leutnant	Ebner, Otto	27. 8. 17
Leutnant d. R.	Laukhuff, Eberhard	4. 9. 17
„	Weinbrenner, Hermann	30. 10. 17
„	Sommer, Wilhelm	27. 3. 18
Leutnant	Marquardt, Hans	5. 4. 18
„	Scholl, Max	5. 4. 18
Leutnant d. R.	Hauth, Richard	5. 4. 18
„	Sauer, Ewald	5. 4. 18
„	Schönleber, Walter	5. 4. 18
„	Rueff, Julius	12. 4. 18
Fähnrich	Wölz, Rudolf	21. 4. 18
Leutnant d. R.	Kübler, Friedrich	2. 5. 18
Fähnrich	Lutz, Theodor	9. 5. 18
Leutnant d. R.	Giersch, Fritz	15. 7. 18
Leutnant d. L.	Bruder, Robert	15. 7. 18
Leutnant und Bataillonsadjutant	Renz, Adolf	22. 7. 18
Leutnant d. R.	Dinkel, Hermann	3. 8. 18
Leutnant	Sigel, Werner	17. 8. 18
Leutnant d. R.	Weber, Alfred	7. 9. 18
„	Harr, Karl	23. 10. 18
Leutnant	Kneer, Fritz	24. 10. 18
„	Bandell, Kurt	25. 10. 18

Bei anderen Truppenteilen gefallen:

Major	Baumann, Max (Res.-Regt. 246)	15. 11. 14
Hauptmann	Frhr. v. Ziegesar, Hans (Res.-Regt. 121)	26. 6. 16
Hauptmann d. R.	Sieglin (Res.-Regt. 119)	31. 7. 16
„	Künlen (Res.-Regt. 119)	30. 8. 18
„	Frhr. v. Wächter (Inf.-Regt. 413)	8. 10. 18

Oberleutnant d. R.	Bossert (Res.-Regt. 119)	2. 9. 14
„	Weizsäcker (Res.-Regt. 119)	4. 9. 14
Oberleutnant	v. Staudt, Friedrich (Brig.-Ers.-Batl. 51) . . .	1. 11. 14
Oberleutnant d. R.	Mühlbayer (Res.-Regt. 119)	1. 7. 16
Oberleutnant	Scheurlen, Fritz (als Flieger)	26. 3. 18
Oberleutnant d. R.	Wandel (Füs.-Regt. 122)	20. 6. 18
Leutnant	Spieß, Friedrich (als Flieger)	11. 8. 14
Leutnant d. R.	Winter (Res.-Regt. 119)	21. 8. 14
„	Bretschneider (Res.-Regt. 119)	21. 8. 14
„	Wilhelm (Res.-Regt. 119)	27. 8. 14
Leutnant	Schmid (Res.-Regt. 119)	29. 9. 16
„	Staib (Res.-Regt. 122)	18. 10. 16
Leutnant d. R.	Kayser (Inf.-Regt. 126)	7. 11. 16
Leutnant	Losch (Inf.-Regt. 413)	6. 4. 18

Uebersicht über die Verluste an Toten, Vermißten und Verwundeten.

Nach einer Zusammenstellung der Reichsarchivzweigstelle Stuttgart.

	Offiziere (einschl. Feldwebel-Leutn., Fähnriche und Fahnenjunker)	Unteroffiziere und Mannschaften	
Gefallen	101 [1]	2554 [2]	
An Verwundung gestorben . .	32	763	
An Krankheiten gestorben . .	2 [3]	164 [3]	
Tödlich verunglückt	—	15 [4]	
In Gefangenschaft gestorben .	2	53	
Vermißt (als tot anzusehen) .	5	323	
Zusammen	142	3827	= 4014
Verwundet oder verletzt . . .	231	8526 [5]	

[1]) Einschließlich 19 bei anderen Truppenteilen. [2]) Darunter bei 2 beim E./119 durch Fliegerbombe. [3]) Darunter 2 Offiziere 70 Mann des E./119. [4]) Darunter 3 vom E./119. [5]) Darunter 32 beim E./119.

Verzeichnis
der aktiven Offiziere, Fähnriche, Sanitätsoffiziere und Beamten des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 am 1. August 1914 (unmittelbar vor dem Weltkriege).

Lfde. Nr.	Dienstgrad	Familien- und Vornamen	Im Frieden	Mobilmachungsverwendung am 2. 8. 14
1.	Oberst	von der Esch, Hans	Regts.-Kdr.	Kommand. d. Regts.
2.	Oberstleutn.	Frhr. von Ziegesar, Eberhard	Oberstleutn. beim Stabe	Kommand. des R.-J.-R. 119
3.	"	von Hoff, Heinz	II.	I. R.-J.-R. 119
4.	Major	Bauer, Karl	I.	I.
5.	"	Frhr. von Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld, Max	III.	III.
6.	"	Baumann, Max	St. III.	E./Gren. 119
7.	"	Frhr. von Hügel, Rudolf	St. I.	II.
8.	"	von Zeppelin, Albrecht	St. II.	III. R.-J.-R. 120
9.	Hauptmann	von der Osten, Max	12.	1. Brig.-Ers.-Batl. 51
10.	"	von Haldenwang, Maximilian	1.	1.
11.	"	Graf von Lippe-Falkenflucht, Max	10.	E./Gren. 119
12.	"	Frhr. von Gültlingen, Franz	9.	2. R.-J.-R. 120
13.	"	Frhr. von Wangenheim, Erich	6.	6.
14.	"	Frhr. von Ellrichshausen, Otto	4.	10. R.-J.-R. 119
15.	"	Hartmann, Eugen	M.	M.
16.	"	von Breuning, Kurt	5.	M. R.-J.-R. 119
17.	"	Schwab, Otto	7.	7.
18.	"	von Groll, Max	2.	2.
19.	"	Frhr. Seutter von Lötzen, Georg	3.	3.
20.	"	Nagel, Erwin	8.	8.
21.	"	Jonas, Albert	11.	11.
22.	"	Frhr. von Ziegesar, Hans	St. III.	11. R.-J.-R. 121
23.	"	Hiller, Kurt	Haupt-Kad.-Anstalt	10.
24.	"	Frhr. vom Holtz, Georg	St. I.	12. R.-J.-R. 121
25.	"	Zickwolff, Hermann	St. II.	5.
26.	Oberleutn.	Geyer, Hermann	Gen.-Stab	Gen.-Stab
27.	"	Ritter von Molo, Alois	M.	M.
28.	"	von Mauch, Eberhard	Kr.-Akad.	Adj. 51. Res.-Inf.-Brig.
29.	"	Frhr. Speth von Schülzburg, Baptist	9.	Luftschiff-Truppe
30.	"	von Staudt, Friedrich	M.	6. Brig.-Ers.-Batl. 51
31.	"	Rampacher, Hermann	Kr.-Akad.	Regts.-Adj. R.-J.-R. 119
32.	"	Baron Hoiningen-Huene, Benno	k. z. Dienstl. b. Drag.R.26	6.
33.	"	Frhr. Seutter von Lötzen, Oswald	Adj. Bez.Kdo Mergentheim	9.
34.	"	Hauber, Richard	Regts.-Adj.	Regts.-Adj.
35.	"	Schall, Karl	Kr.-Akad.	12.
36.	"	Frhr. von Bilfinger, Hans	Kr.-Akad.	7.
37.	"	von Abel, Kurt	Kr.-Akad.	Adj. E./Gren. 119

Lfde. Nr.	Dienstgrad	Familien- und Vornamen	Im Frieden	Mobilmachungsverwendung am 2. 8. 14
38.	Oberleutn.	Krais, Karl	Adj.Bez.Kdo. Reutlingen	Adj. III. R.-I.-R. 119
39.	Leutnant	Albrecht Eugen, Herzog v. Württemberg, K. H.	4.	1.
40.	"	Justi, Karl	3.	Feldfl.-Abt. 14
41.	"	Scharpff, Kurt	Adj. I.	Adj. I.
42.	"	Seible, Helmuth	6.	Fl.-Ers.-Abt. 3
43.	"	Nagel, Lothar	Adj. III.	Adj. III.
44.	"	Fischer von Weikersthal, Walter	Adj. II.	Adj. II.
45.	"	Frhr. von Ulm-Erbach, Egon	1.	4.
46.	"	Frhr. Varnbüler von und zu Hemmingen, Karl	8.	E./Gren. 119
47.	"	von Bünau, Rudolf	M.	M.
48.	"	Wegelin, Karl	11.	Verpfl.-Offz. III.
49.	"	Scheuerlen, Fritz	7.	Flieger-Truppe
50.	"	von Graevenitz, Friedrich	4.	4.
51.	"	Spieß, Friedrich	11.	Flieger-Truppe
52.	"	von Haldenwang, Artur	10.	10.
53.	"	Knoerzer, Alfred	8.	8.
54.	"	Steinhardt, Hans	2.	2.
55.	"	Frhr. Pergler von Perglas, Friedrich	9.	3.
56.	"	von Graevenitz, Hans	5.	5.
57.	Fähnrich	von Alberti, Konrad	Kr.-Schule	9.
58.	"	Schmidt, Eberhard	Kr.-Schule	5.
59.	"	Frhr. von Pechmann, Waldemar	Kr.-Schule	1.
60.	"	von Haldenwang, Hans	Kr.-Schule	4.
61.	Oberstabsarzt	Dr. Burk, Rudolf	Regts.-Arzt	Feldlaz. 4
62.	Stabsarzt	Dr. Übelmesser, Hugo	II.	II.
63.	"	Dr. Krebser, Hermann	III.	San.-Komp. 2
64.	Assistenzarzt	Dr. Holch, Julius	II.	b. stv.KorpsarztXIII
65.	Zahlmeister	Lehner, Oskar	St.	E./Gren. 119
66.	"	Prause, Adolf	III.	III.
67.	"	Blattmacher, Karl	II.	II.
68.	"	Schmoll, Karl	I.	I.

Stellenbesetzung der Offiziere des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 in den Hauptkriegsabschnitten 1914/18.

		Kriegsbeginn Anfang August 1914	In Rußland 15. April 1915	Vor Serbien 3. Oktober 1915	In Flandern 15. März 1916
Regimentsstab	Regt.-Kommandeur	Oberst v. d. Esch	Oberstlt. Ströhlin	Oberstlt. Ströhlin	Oberst Ströhlin
	Regt.-Adjutant	Oberlt. Hauber	Oberlt. Fischer von Weikersthal	Oberlt. Fischer von Weikersthal	Oberlt. Fischer von Weikersthal
	Ordonnanzoffizier	—	Lt. d. R. Pils	Lt. d. R. Hoffmann, Herb.	Lt. Heigelin
	Nachrichtenoffizier	—	—	—	—
	Gasschutzoffizier	—	—	—	—
	M.-G.-Offz. b. Stab	—	—	—	—
	Regt.-Arzt	Stabsarzt d. R. Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger
	Regt.-Zahlmeister	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll
	Führ. d. Groß. Bag.	Feldw.-Lt. Blöd	Feldw.-Lt. Blöd	Feldw.-Lt. Blöd	Feldw.-Lt. Blöd
Stab I. Bataillon	Kommandeur	Major Bauer	Major Schwab	Maj. v. Haldenwang	Maj. v. Haldenwang
	Adjutant	Lt. Scharpff	Lt. Graf v. Westerholt (Ul. 20)	Lt. v. Graevenitz, Fritz	Lt. v. Graevenitz, Fritz
	Verpfleg.-Offizier	Lt. d. R. Römer	Lt. Zutt (Tr. 13)	Lt. d. R. Schall (Tr. 13)	Lt. d. R. Schall
	Ordonnanzoffizier	—	—	—	—
	Nachrichtenoffizier	—	—	—	—
	Minenwerferoffizier	—	—	—	—
	Bataillonsarzt	Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger	Dr. Doerenberger
	Assistenzarzt	Ob.-A. d. R. Dr. Gaus	Assistenzarzt d. R. Dr. Staehle	Dr. Staehle	Dr. Staehle
	Zahlmeister	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll
1. Kompagnie	Kompagnieführer	Hauptm. v. Haldenwang	Lt. d. R. Schmidlin	Lt. d. L. Hock	Lt. d. R. Hoffmann, Erich
	Zugführer usw.	Lt. Herzog Albrecht Eugen v. Württemberg, K. H. Lt. d. R. Grobler Lt. d. R. Schmidlin Fähnr. Frhr. v. Pechmann	Lt. d. R. Priemer Lt. d. R. Krauß Lt. d. R. Munz	Lt. d. R. Werner Lt. d. R. Maurer Off.-Stellv. Weyh	Lt. d. R. Kühn Lt. d. L. Hock Lt. d. R. Nietzsch Lt. d. R. Schad Off.-Stellv. Weyh
2. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. v. Groll	Hptm. Schall	Lt. d. R. Ißler	Lt. d. R. Lang
	Zugführer usw.	Lt. d. R. Krezdorn Lt. Steinhardt Lt. d. R. Bendel Viz. d. R. Weis	Lt. d. R. Metzger Lt. d. R. Bitzer Lt. d. R. Wenk	Lt. Götz	Lt. Götz Lt. d. R. Förstner Lt. d. R. Schwarz, Karl Off.-Stellv. Dietter
3. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. Frhr. Seutter von Loetzen, Georg	Oberlt. d. R. Roemer,	Hptm. d. R. Süskind	Oberlt. d. R. Junker
	Zugführer usw.	Lt. d. R. Auer Lt. Frhr. Pergler v. Perglas Lt. d. R. Vaihinger Lt. d. R. Renner	Lt. d. R. Kenngott Lt. d. R. Hirsching Off.-Stellv. Köhler	Lt. d. R. Hirsching Lt. Renscher Off.-Stellv. Kurr	Lt. d. R. Weich Lt. d. R. Hirsching Lt. Hochdanz Off.-Stellv. Kurr

An der Somme 4. August 1916	Vor Arras 1. April 1917	Vor Italien 14. Oktober 1917	Vor d. großz. Schlacht in Frankreich 23. März 1918	Vor Reims Anfang Juli 1918	Gegen Kriegsende 1. November 1918
Oberst Ströhlin	Oberst Ströhlin	Oberstlt. Frhr. v. Gemmingen	Oberst Frhr. von Gemmingen	Oberst Frhr. von Gemmingen	Oberst Wald
Oberlt. Fischer von Weikersthal	Oberlt. Fischer von Weikersthal	Oberlt. Fischer von Weikersthal	Oberlt. v. Alberti	Oberlt. v. Alberti	Oberlt. v. Alberti
Lt. Frank	Heigelin	Lt. Heigelin	Lt. Heigelin	Lt. Heigelin	Lt. Heigelin und Ströhlin
—	—	Lt. Bauder	Lt. Bauder	Lt. Bauder	Lt. Bauder
Oberlt. d. R. Lang	Lt. Jäger	Lt. d. R. Weich	Lt. d. R. Weich	Lt. d. R. Weich	Lt d. R. Weich
—	Hptm. Kopp	Oberlt. Wegelin	Hptm.d.R. Süskind	Oberlt. d. R. Kühn	Lt. d. R. Pflumm
Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger
Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Mirbach
Feldw.-Lt. Blöd	Feldw.-Lt. Blöd	Feldw.-Lt. Blöd	Vizew. Kemmer	V.-W. (Off.-St.) Kemmer	Off.-St. Kemmer
		Zugeteilt Stabsvet. D. Bendele		Obervet. E[illegible]eie	
Maj. v. Haldenwang	Maj. v. Haldenwang	Hptm.d.R. Süskind	Maj. v. Haldenwang	Stellv.: Hptm. d. R. Süskind	Rittm. Frhr. v. Lindenfels, Dr. 25
Lt. v. Graevenitz, Fritz	Lt. Lanz	Lt. Lanz	Lt. Lanz	Lt. Lanz	Lt. d. R. Stegmaier
Lt. d. R. Schall	Lt. d. R. Schall	Lt. d. R. Schall	Lt. d. R. Schall	Lt. d. R. Schall	Lt. d. R. Schall
—	—	Lt. Eugen Prinz z. Schaumburg-Lippe, D.	—	Lt. d. R. Nundorff	—
—	—	—	—	Lt. d. R. Allmann	Lt. d. R. Allmann
—	Lt. Menton	Lt. Jetter	Lt. Jetter	Lt. Jetter	—
Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Dr Doerenberger	Stellv. Ob.-A. d. R. Dr Staehle
Dr Staehle	Dr Staehle	F.-H.-A. Dr Wegenast	Dr Wegenast	Dr Wegenast	F.-H.-A. Hubmann
Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Schmoll	Zahlm. Mirbach
Oberlt. d. R. Kühn	Lt. d. R. Schorr, Eugen	Oberlt. Frhr. v. Ulm-Erbach	Hptm. Frhr. v. Ulm-Erbach	Lt. d. R. Werner	Lt. d. R. Nuber
Lt. d. R. Nietzsch	Lt. d. R. Durst	Lt. d. R. Rolshoven (Rekr.-D.)	Lt. d. R. Werner, Hans (Rekr.-D.)	Lt. Prinz Eugen zu Schaumburg-Lippe, D., kdt. z. 2. Ul. 19	Lt. d. R. Buck
Lt. Scholl	Lt. d. R. Rolshoven	Lt. Goetting	Lt. d. R. Allmann	Lt. Goetting	Lt. d. R. Waaser
Lt. d. R. Widmaier	Lt. Bechtle	Lt. d. R. Allmann	Lt. d. R. Hauth	Lt. d. R. Buck	Off.-Stellv. Weyh
Lt. d. L. Hock (Inf.-Pi.-Kp.)	Lt. Heigelin	Fähnr.d.R. Gloecklen	Fj.-Uoffz. Wurster	Lt. Menton, Otto	Off.-Stellv. Berger
Off.-Stellv. Weyh	Off.-Stellv. Weyh	Fähnr. Zwicker	Off.-Stellv. Weyh	Off.-Stellv. Weyh	
		Off.-Stellv. Weyh		Off.-Stellv. Berger	
Lt. d. R. Schmidlin	Lt. d. R. Schmid	Lt. d. R. Schmid	Lt. d. R. Schmid	Lt. d. R. Schmid	Lt. d. R. Heim
Lt. d. R. Hopf	Lt. d. R. Strobel	Lt. d. R. Nuber	Lt. d. R. Nuber	Lt. d. R. Nuber	Lt. d. R. Kärcher
Lt. Götz	Lt. d. R. Pfeiffer	Lt. d. R. Pfeiffer	Lt. d. R. Peters	Lt. d. R. Peters	Off.-Stellv. Butz
Lt. d. R. Schwarz, Karl	Lt. d. R. Buck	Lt. d. R. Weinbrenner	Lt. d. R. Mundorff (Rekr.-D.)	Off.-Stellv. Butz	Off.-Stellv. Dietter
Lt. d. R. Wagner, Otto	Off.-Stellv. Dietter	Lt. d. R. Mundorff	Fj.-Uoffz. Menton	Off.-Stellv. Dietter	Off.-Stellv. Dilger
Lt. d. R. Förstner		Off.-Stellv. Dietter	Off.-Stellv. Dietter	Off.-Stellv. Dilger	
Off.-Stellv. Dietter			Off.-Stellv. Dilger		
Lt. d. R. Ißler	Lt. d. R. Ißler	Lt. d. R. Widmaier	Lt. d. R. Widmaier	Lt. d. R. Widmaier	Lt. d. R. Strobel
Lt. d. R. Schorr	Lt. d. R. Widmaier	Lt. d. R. Ißler (Rekr.-D.)	Lt. d. R. Strobel	Lt. d. R. Strobel	Lt. d. R. Stegmaier (stellv. Adj.)
Lt. Hochdanz	Lt. d. R. Lepple (2. 4. vom E./119)	Lt. d. R. Strobel	Lt. d. R. Heim	Lt. d. R. Heim	Lt. d. R. Fischer
Off.-Stellv. Kurr	Lt. Menton (M.-W.)	Lt. d. R. Waaser	Fj.-Uoffz. Bandell	Lt. Sigel	Lt. Haecker
	Lt. d. R. Wendel	Lt. d. R. Rau	Fj.-Gefr. Fried	Off.-Stellv. Kurr	Off.-Stellv. Behr
	Lt. d. R. Weich (Rekr.-D.)	Off.-Stellv. Kurr	Off.-Stellv. Kurr		Off.-Stellv. Lippold
	Off.-Stellv. Kurr				

		Kriegsbeginn Anfang August 1914	In Rußland 15. April 1915	Vor Serbien 3. Oktober 1915	In Flandern 15. März 1916
4. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. d. R. Hofacker	Lt. v. Graevenitz, Fr.	Lt. d. R. Hoffmann, Erich	Lt. d. R. Ißler
	Zugführer usw.	Lt. Frhr. v. Ulm-Erbach Lt. v. Graevenitz, Fr. Lt. d. R. Wittlinger	Lt. d. R. Weippert Lt. d. R. Ruff Off.-Stellv. Schreier Off.-Stellv. Steinbrecher	Lt. Schorr Lt. Rube Off.-St. Schulz	Lt. Rube Lt. d. R. Bühler Off.-Stellv. Schulz
1. Maschinengewehr-Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. Hartmann	Hptm. Maurmaier	Hptm. Nagel	Hptm. Nagel
	Zugführer usw.	Oberlt. Ritter v. Molo Lt. v. Bünau Lt. d. R. Molt	Oberlt. d. R. Süskind Lt. d. R. Scheurlen Off.-Stellv. Haas Off.-St. Spindler	Lt. v. Graevenitz, Hans Lt. d. R. Seyfarth Lt. Spatz O.-Stv. Jankowski	Lt. d. R. Seyfarth Lt. Spatz Lt. Frhr. v. Schellerer O.-Stv. Jankowski
II. Bataillon	Kommandeur	Maj. Frhr. v. Hügel (Rudolf)	Maj. Frhr. v. Hügel	Hptm. Erlenmeyer	Major Wolff
	Adjutant	Lt. Fischer von Weikersthal	Lt. Frhr. v. Lupin, Ul. 20	Lt. Knoerzer	Lt. v. Alberti
	Verpflegungsoffiz.	Lt. d. R. Eberhardt	Lt. d. R. Claessen (Tr. 13)	Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen u. Ob.-Apoth. Ruoff
	Ordonnanzoffizier	—	—	—	—
	Nachrichtenoffizier	—	—	—	—
	Minenwerferoffizier	—	—	—	—
	Bataillonsarzt	Stabsarzt d. R. Dr Übelmesser	Stabsarzt d. L. Dr Lindenmeyer	Dr Lindenmeyer	Stabsarzt d. R. Dr Elsäßer
	Assistenzarzt	Ass.-A. d. R. Dr Mächtle	—	Unterarzt Dame	Unterarzt Dame
	Zahlmeister	Zahlm. Blattmacher	Zahlm. Blattmacher	Zahlm. Blattmacher	U.-Zahlm. Wirth
5. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. Zickwolff	Hptm. Zickwolff	Hptm. Zickwolff	Lt. d. R. Scheurlen
	Zugführer usw.	Lt. d. R. Körper Lt. v. Graevenitz, Hans Lt. d. R. Weidler, Erwin Fähnr. Schmidt	Lt. d. L. Kob Lt. Frhr. v. Houwald Lt. d. L. Munzinger O.-St. Geilsdörfer	Lt. d. R. Wildermuth Emil Lt. d. R. Bermanseder Lt. d. R. Hoffmann, Herbert Offz.-St. Behr	Lt. d. R. Schmidlin Lt. d. R. Hoffmann, Herbert Lt. Marquardt Lt. Kübel Offz.-St. Behr
6. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. Frhr. v. Wangenheim	Lt. d. R. Eberhardt	Lt. d. R. Mattes	Lt. d. R. Kienzle
	Zugführer usw.	Oberlt. Baron Hoiningen-Huene Lt. d. R. Wieland Lt. d. R. Müller Lt. d. R. Theurer	Lt. d. R. Goehner Lt. d. R. Stumpp Fw.-Lt. Bögle Offz.-St. Ludwig	Lt. d. R. Stumpp Lt. Frank Offz.-St. Haag	Lt.d.R. Wildermuth, Emil Lt. d. R. Mattes Lt. Frank Lt. d. R. Bauerle Offz.-St. Haag

An der Somme 4. August 1916	Vor Arras 1. April 1917	Vor Italien 14. Oktober 1917	Vor d. groß. Schlacht in Frankreich 23. März 1918	Vor Reims Anfang Juli 1918	Gegen Kriegsende 1. November 1918
Lt. d. R. Wittlinger Lt. Rube Lt. d. R. Bühler Lt. d. R. Engelhorn Off.-Stellv. Schulz	Hptm. d. R. Süskind Lt. Frank Lt. d. R. Bühler Lt. d. R. Schwarz, Karl Lt. d. R. Mayer Off.-Stellv. Schulz	Lt. d. R. Braun Lt. d. R. Schoenleber Lt. d. R. Heim Lt. d. R. Mayer (Rekr.-D.) Lt. d. R. Stegmaier Off.-Stellv. Schulz	Lt. Frank Lt. Hochdanz Lt. d. R. Schoenleber Lt. d. R. Waaser Lt. d. R. Kleine-Weischede Fj.-Uoffz. Sigel Off.-Stellv. Schulz Off.-Stellv. Kuehnle	Lt. Frank Lt. d. R. Waaser Lt. Laißle Off.-Stellv. Schulz	4./119 seit Mitte August 1918 aufgelöst und auf die anderen Kompagnien verteilt.
Hptm. Nagel Lt. d. R. Seyfarth Lt. Frhr. v. Schellerer Lt. d. R. Hellmerich Lt. Frhr. v. Watter O.-Stv. Jankowski	Oberlt. Wegelin Lt. d. R. Seyfarth Lt. Scholl Lt. Frhr. v. Watter Lt. d. R. Frech O.-Stv. Jankowski	Oberlt. d. R. Kühn Lt. Scholl Lt. d. R. Frech Lt. d. R. Sommer O.-Stv. Jankowski	Oberlt. d. R. Kühn Lt. Scholl Lt. d. R. Sommer Lt. d. R. Krummenacker Lt. d. R. Pflumm Fj.-Uoffz. Ströhlin	Lt. d. R. Trautwein Lt. d. R. Krummenacker Lt. d. R. Pflumm	Lt. d. R. Trautwein Lt. d. R. Krummenacker Lt. Ströhlin (Ord.-Offz.) Lt. Lutz Lt. d. R. Loos
Major Wolff	Major Wolff	Major Wolff	Major Wolff	Major v. Mauch	Major v. Mauch
Lt. v. Alberti	Lt. v. Alberti	Lt. v. Alberti	Lt. Renz	Lt. Renz	Lt. Zeller
Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen	Lt. d. R. Claessen
—	—	Lt. Fischbach	Lt. Fischbach	Lt. Zeller	Lt. Fürst Karl Gero v. Urach, Graf v. Württ., D.
—	—	—	—	Lt. Fischbach	—
—	Lt. d. R. Sinn	Lt. d. R. Sinn	Lt. d. R. Sinn	Lt. d. R. Wolf	—
Dr Lindenmeyer	Stabsarzt Dr Werfer	O.-A. d. R. Dr Staehle	Dr Staehle	Dr Staehle	Dr Staehle
F.-H.-A. Heine	Ass.-A. Dr Heine	F.-U.-A. Erb	F.-U.-A. Erb	F.-U.-A. Erb	F.-H.-A. Heymann
U.-Zahlm. Wirth	U.-Zahlm. Wirth	U.-Zahlm. Wirth	U.-Zahlm. Wirth	U.-Zahlm. Wirth	U.-Zahlm. Wirth
Lt. d. R. Mattes (Bauoffz.) Lt. d. R. Wildermuth Emil, stellv. K.-F. Lt. d. R. Maier Lt. Finckh Lt. Marquardt Offz.-St. Behr	Hptm. a. D. Metzger Lt. d. R. Schad Lt. d. R. Foerstner Lt. d. R. Sinn (Min.-W.) Lt. d. R. Gaiser (Rekr.-D.) Offz.-St. Behr	Lt. d. R. Foerstner Lt. d. R. Diebitsch Lt. d. R. Schaefer Lt. d. R. Schübelin Offz.-St. Behr	Lt. d. R. Foerstner Lt. d. R. Keinert Lt. d. R. Schübelin Fj.-Uoffz. Laißle Offz.-St. Behr	Lt. d. R. Foerstner Lt. d. R. Keinert (kdt. z. 10./119) Lt. d. R. Schübelin Fähnr. Laißle Offz.-St. Behr	5./119 seit Mitte Aug. 1918 aufgelöst und auf die andern Komp. verteilt.
Lt. d. R. Obermeyer Lt. d. R. Bauerle Lt. d. R. Wagner, Theodor Lt. Löffler Offz.-Stellv. Haag	Lt. d. L. Wiedenmann Lt. Linckh Lt. d. R. Nuber Lt. d. R. Schenkel Lt. d. R. Heim Offz.-St. Haag	Lt. d. L. Hock Lt. d. R. Keinert Lt. d. R. Giersch Offz.-St. Haag	Lt. Dippon Lt. d. R. Giersch (Rekr.-Dep.) Lt. d. R. Werner, Oskar Lt. d. R. Schaefer Hptm. Herzog Albrecht Eugen v. W. (26. J.-D.) Fj. Uoffz. Michel Offz.-St. Haag Offz.-St. Hamma	Lt. d. R. Diebitsch Lt. d. R. Giersch Lt. d. R. Weber Hptm. Herzog Albr. Eugen v. Württ. D. (26. J.-D.) Fähnr. Michel Offz.-St. Haag	Lt. d. R. Foerstner Lt. d. R. Schnell Lt. d. R. Munk Offz.-St. Haag

		Kriegsbeginn Anfang August 1914	In Rußland 15. April 1915	Vor Serbien 3. Oktober 1915	In Flandern 15. März 1916
7. Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Hptm. Schwab Oberlt. Frhr. v. Bilfinger Lt. d. R. Lutz Lt. d. R. Röhrich V. d. R. Schelkle	Hptm. d. R. Siemsen Lt. d. R. Rammenstein Lt. d. R. Hermann Fw.-Lt. Gugel	Lt. d. R. Goehner Lt. d. R. Gaiser Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Goehner Lt. d. R. Hermann Lt. d. R. Heintel Lt. d. R. Wiech Lt. d. R. Gaiser Offz.-St. Hellmann
8. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. Nagel	Hptm. Frhr. v. Bilfinger	Lt. Schmidt	Hptm. Frhr. v. Bilfinger
	Zugführer usw.	Lt. Knoerzer Lt. d. R. Scheurlen Lt. d. R. Gerok V. d. R. Maier	Lt. d. R. Heigelin Lt. d. R. Roese Lt. d. R. Blaich	Lt. d. R. Nietzsch Offz.-St. Bromberger	Lt. d. R. Blaich Lt. d. R. Stumpp Lt. Lanz Lt. d. R. Fetscher Lt. Scholl Lt. Schmidt Lt. d. R. Nietzsch Offz.-St. Bromberger
2. Maschinengewehr-Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Die 2. Maschinengewehr-Kompagnie wurde im Februar 1916 aufgestellt.			Hptm. Zickwolff Oberlt. Strölin Lt. Daimler Lt. d. R. Bermanseder Offz.-St. Dinkel Offz.-St. Haas
Stab III. Bataillon	Kommandeur	Major Frhr. v. Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld	Major v. Alberti, B.	Hptm. Leipprand	Hptm. Leipprand
	Adjutant	Lt. Nagel	Lt. Graf v. Bissingen (Ul. 20)	Oberlt. Wegelin	Oberlt. Wegelin
	Verpflegungsoffz.	Lt. Wegelin	Lt. Gänzlen (F.A. 65)	Lt. d. R. Böpple (Tr. 13)	Lt. d. R. Böpple
	Ordonnanzoffizier	—	—	—	—
	Nachrichtenoffizier	—	—	—	—
	Minenwerferoffizier	—	—	—	—
	Bataillonsarzt	Oberarzt d. R. Dr Günzler	Ass.-Arzt d. R. Dr Reimold	Dr Reimold	Dr Reimold
	Assistenzarzt	Unterarzt d. R. Dr Walcher	—	—	—
	Zahlmeister	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause
9. Kompagnie	Kompagnieführer	Hptm. d. R. Henninger	Hptm. Frhr. Seutter v. Loetzen (Öster.)	Hptm. Frhr. Seutter v. Loetzen	Hptm. Frhr. Seutter v. Loetzen
	Zugführer usw.	Oberlt. Frhr. Seutter v. Loetzen Lt. d. R. Nitschke Lt. d. R. Pils Fähnrich v. Alberti	Lt. d. R. Hoffmann Lt. d. R. Lübemann Lt. Jäger	Lt. d. L. Albrecht Lt. d. R. Kübler Lt. Faber Offz.-St. Sick	Lt. d. R. Albrecht Lt. Jäger Lt. Bauder Offz.-St. Sick

An der Somme 4. August 1916	Vor Arras 1. April 1917	Vor Italien 14. Oktober 1917	Vor d. groß. Schlacht in Frankreich 23. März 1918	Vor Reims Anfang Juli 1918	Gegen Kriegsende 1. November 1918
Lt. d. R. Goehner Lt. d. R. Hermann Lt. Diebitsch Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Hoffmann Lt. Renkenberger Lt. Fischbach Lt. Jetter Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Goehner Lt. Dippon Lt. d. R. Wagner (G.-Offz.) Lt. d. R. Thumm Lt. Menton (Rekr.-Dep.) Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Goehner Lt. Diebitsch Lt. d. R. Wagner (G.-Offz.) Lt. Menton Lt. d. R. Kübler Fähnr. Seuffer Fj. Gefr. Nascholb Offz.-St. Reinhart Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Goehner Lt. Hochdanz Lt. d. R. Wagner (G.-Offz.) Fähnr. Seuffer Fj. Uoffz. Nascholb Offz.-St. Reinhart Offz.-St. Knaupp Offz.-St. Hellmann	Lt. d. R. Dietrich Lt. d. R. Wagner Lt. d. R. Seeger Offz.-St. Knaupp Offz.-St. Hellmann
Hptm. Graf v. Lippe-F. Lt. d. R. Blaich Lt. Lanz Lt. d. R. Fischer Lt. d. R. Launer Offz.-St. Bromberger	Lt. d. L. Hock Lt. d. R. Werner Lt. d. R. Lang Lt. d. R. Schönleber Lt. d. R. Wagner (Ger.-Offz.) Offz.-St. Bromberger	Lt. d. R. Gaiser Lt. d. R. Schad Lt. d. R. Werner (Rekr.-Dep.) Lt. d. R. Lang Lt. d. R. Wagenmann Lt. d. R. Dietrich Offz.-St. Wicke	Lt. d. R. Schad Lt. d. R. Thumm Lt. d. R. Krauß Lt. d. R. Wolf Fj. Uoffz. Haecker Offz.-St. Wicke	Lt. d. R. Schad Lt. d. R. Bach Fähnr. Haecker Offz.-St. Wicke	Lt. d. R. Schad Lt. d. R. Bach Lt. Krais Offz.-St. Wicke
Oberlt. d. R. Junker Lt. Jäger Lt. d. R. Bermanseder Lt. d. R. Trautwein Offz.-St. Dinkel Offz.-St. Haas	Oberlt. d. R. Junker Lt. Jäger (Gassch.-Offz.) Lt. d. R. Trautwein Lt. d. R. Knecht Lt. d. R. Dinkel Offz.-St. Haas	Lt. Jäger Lt. Renz Lt. Frhr. v. Watter Lt. d. R. Dinkel Offz.-St. Haas	Lt. Jäger Lt. Zeller Lt. Frhr. v. Watter (kdt.) Lt. d. R. Dinkel Lt. d. R. Geiger Fj. Uoffz. Lutz (Walter) Offz.-St. Haas	Lt. Jäger Lt. Frhr. v. Watter (Gen.-Kdo.) Lt. d. R. Dinkel Lt. d. R. Geiger Lt. d. R. Jori Offz.-St. Haas	Lt. d. R. Eckert Lt. d. R. Jori Lt. d. R. Weinsheimer Lt. d. R. Geiger Offz.-St. Haas
Major v Neubronner (Dr. 26)	Hptm. Nagel	Hptm. Frhr. v. Holtz	Hptm. Frhr. v. Holtz	Hptm. Frhr. v. Holtz	Hptm. Frhr. v. Holtz
Oberlt. Wegelin	Lt. Frhr. v. Schellerer	Lt. Frhr. v. Schellerer	Lt. Frhr. v. Schellerer	Lt. Frhr. v. Schellerer	Lt. Frhr. v. Schellerer
Lt. d. R. Böpple	Lt. d. R. Böpple	Lt. d. R. Böpple	Lt. d. R. Böpple	Lt. d. R. Böpple	Lt. d. R. Böpple
—	—	Lt. Radziejewski	Lt. Radziejewski	Lt. Radziejewski	—
—	—	—	—	Lt. d. R. Pfeiffer	Lt. Renkenberger
—	Lt. d. R. Rösch	Lt. d. R. Rösch	Lt. d. R. Dietrich	Lt. d. R. Dietrich	—
Stabsarzt d. L. Dr Wiedersheim	Oberarzt d. R. Dr Reimold	Dr Reimold	Ass.-A. Dr Walcher	Ass.-A. Dr Walcher	Ass.-A. Dr Walcher
Ass.-A. Dr Reimold	—	F.-U.-A. Stuetzel	F.-U.-A. Stuetzel	F.-H.-A. Hubmann	—
Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause	Zahlm. Prause
Hptm. Frhr. Seutter v. Loetzen Lt. d. R. Hermann, Hans Lt. d. R. Rivoir Lt. Bauder Lt. d. R. Manz Offz.-St. Sick	Lt. d. L. Bitzer Lt. d. R. Kuhnle Lt. d. R. Manz Lt. d. R. Krebs Lt. d. R. Draenert Lt. Bauder (Fernsprech-Offz.) Lt. d. R. Kübler (Rekr.-Dep.) Offz.-St. Sick	Lt. Marquardt Lt. d. R. Loeffler Lt. d. R. Krebs (Rekr.-Dep.) Lt. d. R. Wohlgemuth Offz.-St. Sick	Lt. Marquardt Lt. d. R. Koehler Lt. d. R. Mack Lt. d. R. Wohlgemuth Lt. d. R. Seeger Fj. Uoffz. Kneer Offz.-St. Sick Offz.-St. Vogt	Lt. d. R. Gaiser Lt. d. R. Wohlgemuth Lt. d. R. Heller Offz.-St. Sick Offz.-St. Vogt	Lt. Frank Lt. Wurster Offz.-St. Sick

		Kriegsbeginn Anfang August 1914	In Rußland 15. April 1915	Vor Serbien 3. Oktober 1915	In Flandern 15. März 1916
10. Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Hptm. Hiller Lt. v. Haldenwang, Artur Lt. d. R. Roese Lt. d. R. Süskind Lt d. R. Stier	Oberlt. d. R. Burkert Lt. d. L. Goll Lt. d. R. Hermann Lt. d. R. Ivers	Lt. v. Alberti Lt. d. L. Goll Offz.-St. Fuß	Lt. Schmidt Lt. d. L. Goll Lt. d. R. Ivers Lt. d. R. Schmid Lt. d. R. Schwarz, H. Offz.-St. Fuß
11. Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Hptm. Jonas Lt. d. R. Rühle Lt. Stahl (122) Lt. d. R. Obermeyer Lt. d. R. Heigelin	Hptm. Rampacher Lt. v. Alberti Lt. d. R. Reiner Lt. Frhr. v. Schellerer	Lt. d. R. Reiner Lt. d. R. Mayer Offz.-St. Müller	Lt. d. R. Wildermuth, Eb. Lt. d. R. Reiner Lt. d. R. Mayer Lt. Zeller Fw.-Lt. Jahn Offz.-St. Müller
12. Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Hptm. d. R. Geyer Oberlt. Schall Lt. Hartwein (122) Lt. d. R. Weidler, Hugo Lt. d. R. Treß	Lt. Wegelin Lt. d. R. Seytter Lt. d. R. Wildermuth Offz.-St. Lamparter	Hptm. Rampacher Lt. d. R. Kühner Lt. Seyther Offz.-St. Knauf	Hptm. Rampacher Lt. d. R. Kühner Lt. d. R. Goll Lt. Riebel Offz.-St. Knauf
3. Maschinengewehr-Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Die 3. Maschinengewehr-Kompagnie wurde Anfangs November 1916 aufgestellt.			
Minenwerfer-Kompagnie	Kompagnieführer Zugführer usw.	Nach Auflösung der Minenwerfer-Kompagnie der 26. Inf.-Division			

An der Somme 4. August 1916	Vor Arras 1. April 1917	Vor Italien 14. Oktober 1917	Vor d. groß. Schlacht in Frankreich 23. März 1918	Vor Reims Anfang Juli 1918	Gegen Kriegsende 1. November 1918
Lt. d. R. Röhrich Lt. d. R. Schmid Lt. d. R. Schwarz, H. Lt. d. R. Mann Lt. d. R. Ivers Offz.-St. Fuß	Lt. d. L. Klumpp Lt. d. R. Mann Lt. Ebner Lt. d. R. Hammer Offz.-St. Fuß	Lt. d. R. Mann Lt. d. R. Barthel Lt. d. R. Reßler Lt. d. R. Klumpp Offz.-St. Fuß	Lt. d. L. Klumpp Lt. d. R. Pfeiffer Lt. d. R. Reßler Lt. d. R. Klumpp Fj. Uoffz. Lutz, Th. Fj. Gefr. Plieninger Offz.-St. Irion Offz.-St. Meinunger	Lt. d. R. Koehler Lt. d. R. Keinert von 5./119 Lt. d. R. Klumpp Lt. d. R. Seeger Fj. Uoffz. Plieninger Offz.-St. Irion Offz.-St. Meinunger	10./119 Mitte Aug. 1918 aufgelöst und auf die andern Kompagnien verteilt.
Lt. d. R. Wildermuth, Eb. Lt. d. R. Reiner Lt. d. L. Bitzer Lt. d. R. Eifert Lt. Zeller Fw.-Lt. Jahn Offz.-St. Müller	Lt. d. R. Wildermuth Lt. d. R. Schwarz, Herm. Lt. d. R. Bötsch Lt. Radziejewski Lt. Götting Lt. d. R. Schorr, Ludw. Offz.-St. Müller	Lt. d. R. Wildermuth Lt. d. L. Klumpp Lt. d. R. Erbe Lt. d. R. Seeger Fj. Uoffz. Bolley Offz.-St. Müller	Lt. d. R. Wildermuth Lt. d. R. Kuhnle Lt. d. R. Erbe Lt. d. R. Sauer Offz.-St. Müller Offz.-St. Maisch	Lt. d. R. Wildermuth Lt. d. R. Erbe Lt. Fürst Karl Gero v. Urach, D. Fähntr. Kohlhaas Offz.-St. Müller Offz.-St. Maisch (Rekr.-Dep.)	Lt. d. R. Wildermuth Lt. Radziejewski Lt. Fürst Karl Gero v. Urach, D. Lt. d. R. Kalmbach Offz.-Stellv. Müller
Hptm. Rampacher Lt. d. L. Koch Lt. Riedel Lt. d. R. Goll Lt. d. R. Rösch Offz.-St. Knauf	Lt. d. R. Ivers Lt. d. R. Rösch (Minenw.) Lt. Frhr. Pergler v. Perglas Lt. d. R. Keinert Lt. d. R. Löffler Offz.-St. Knauf	Lt. d. R. Koehler Lt d. R. Schorr (Rekr.-Dep.) Lt. Frhr. Pergler v. Perglas Offz.-St. Knauf	Lt. d. R. Ivers Lt. d. R. Rau Fj. Uoffz. Wölz Offz.-St. Knauf	Lt. d. R. Kuhnle Lt. d. L. Bruder Lt. d. R. Reinhardt Offz.-St. Knauf	Lt. d. R' Heller Lt. v. Sonntag Offz.-St. Knauf Offz.-St. Reinhart
	Lt. v. Graevenitz, H. Lt. d. R. Hellmerich Lt. d. R. Rueff	Oberlt. v. Graevenitz Hans (Gen.-K. 51) Lt. d. R. Hellmerich Lt. d. R. Rueff Lt. Frhr.v. Scholley	Lt. d. R. Seyfarth Lt. d. R. Hellmerich (kdt.) Lt. d. R. Rueff Lt. Frhr. v. Scholley Fj. Uoffz. Doertenbach Offz.-St. Hartnagel	Lt. d. R. Seyfarth Lt. d. R. Hellmerich Lt. d. R. Schmitt Lt. Frhr. v. Scholley Offz.-St. Hartnagel	Lt. d. R. Schmitt Lt. d. R. Seyfarth (Rekr.-Dep.) Lt. Frhr. v. Scholley Lt. Doertenbach Offz.-St. Hartnagel
Mitte August 1918 beim Regiment etatsmäßig.					Lt. d. L. Obergfell Lt. d. R. Sinn Lt. d. R. Wolf Lt. d. R. Häusele Lt. d. R. Treite Offz.-St. Irion Offz.-St. Spleis

Anlage 5.*)

Das aktive Unteroffizierkorps

des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119 bei Ausbruch des Weltkrieges am 2. August 1914.

(Das Eingeklammerte bezeichnet die Mobilmachungsverwendung außerhalb der Kompagnie bei Kriegsbeginn.)

1. Kompagnie.

Schuon, Karl, Feldwebel.
Latsch, Hermann, Vizefeldwebel
Löw, Georg, Vizefeldwebel.
Herbst, Wilhelm, Vizef. und Regts.-Schreiber (Regts.-Stab 119).
Heger, Albert, Vizefeldw. (als Feldw. z. 1. Komp. Res. 119).
Berger, Gotthilf, Unteroffizier.
Rieker, Bernhard, Vizefeldwebel (E. 119).
Teufel, Josef, Sergt. u. Batls.-Tamb.
Rall, Gottlieb, Unteroffz. und Fahnenträger.
Kühnle, Jakob, Unteroffizier.
Neu, Franz, Sergeant.
Weyh, Otto, Vizefeldwebel.
Gnamm, Eugen, Vizefeldwebel (E. /119).
Kurz, Albert, Vizefeldw. u. Zahlmstr.-Asp. (als Feldzahlmstr. z. Kdeur d. Kraftfahrtrupp. 7).
Frhr. v. Pechmann, Waldemar, Unteroffizier (Fähnrich).
Bauer, Paul, Unteroffizier (1./Res. 119).
Jedele, Karl, Unteroffizier (E./119).
Maurer, Jakob, Unteroffizier (krank i. Garn.-Lazarett).
Neu, Otto, Sergeant (E./119).
Wagner, Kurt, überz. Gefr., Kptlt. (Generalkommando XIII. A.-K.).
Eckert, Friedrich, Unteroffizier.
Burgard, Otto, Unteroffizier.
Edler von Ackerfeld, Kurt Arand, Fahnenj.

2. Kompagnie.

Dietter, Johannes, Feldwebel.
Nörenberg, Franz, Vizefeldwebel.
Riedel, August, Vizefeldwebel (E./119).
Butz, Karl, Vizefeldwebel.
Späth, Friedrich, Sergeant.
Dittberner, Paul, Unteroffizier.
Gutjahr, Karl, Unteroffizier (1. Komp. Res. 119).
Maier, Ferdinand, Unteroffz. (Stabswache 26. Inf.-Div.).
Bartenschlag, Gustav, Unteroffizier.
Hollenbach, Johann, Vizefeldwebel (Arbeits-Kdo. Tr.-Üb.-Pl. Münsingen).
Hollenbach, Bernhard, Unteroffizier (E./119).
Schock, Wilhelm, San.-Unteroffizier.
Eichhöfer, Oskar, Gefr. Kaptlt.

3. Kompagnie.

Kurr, Wilhelm, Feldwebel.
Ruff, Lukas, Vizefeldw.
Walter, Josef, Vizefeldwebel (E./119).
Lutz, Alfons, Vizefeldwebel (E./119).
Hollenbach, Johann, Sergeant (kdt. z. Tr.-Üb.-Pl. Münsingen).
Kupferschmid, Karl, Sergeant (kdt. z. Landjäger-Korps).
Käßmann, Karl, Vizefeldwebel.
Häußermann, Paul, Sergeant.
Bär, Friedrich, Unteroffizier (E./119).
Knoll, Hermann, San.-Unteroffizier (San.-Komp. 1).
Fuchs, Otto, Unteroffizier.
Stopper, Johannes, Unteroffizier.
Schramm, Emanuel, Unteroffizier (E./119).
Geiger, Johann, Unteroffizier (E./119).
Mayr, Anton, Unteroffizier (1./Res. 119).
Erath, Johannes, Unteroffizier.
Müller, Wilhelm, Unteroffizier.
Brack, Karl, Unteroffizier.
Graf, Anton, Unteroffizier.

*) Anlage 5 ist bei der Reichsarchivzweigstelle Stuttgart bearbeitet worden.

4. Kompagnie.

Schulz, Jakob, Feldwebel.
Eitel, Friedrich, Vizefeldwebel (am 31. 7. 14 ausgeschieden).
Stegmaier, Erwin, Vizefeldwebel (2. 8. 14 z. San.-Komp. Ludwigsburg).
Jahn, Paul, Vizefeldwebel (z. Stab I./119).
Maier, Ernst, Vizefeldwebel (z. Et.-Kraftwag.-Park 7).
Steinbrecher, Friedrich, Vizefeldwebel.
Gundlach, Friedrich, Sergeant.
Schneider, Jakob, Sergeant.
Schreier, Friedrich, Vizefeldwebel.
Siemon, Artur, Unteroffizier (z. E./119).
Mayer, Otto, Unteroffizier (2. 8. 14 z. I./Res. 119).
Walcher, Mathias, Unteroffizier.
Schneider, Gustav, San.-Vizefeldwebel (2.8.14 z. Train-Batl. 13).
Müller, Josef, Unteroffizier (z. Rekr.-Dep. E./119).
Greiner, Wilhelm, Unteroffizier.
Truzenberger, Eugen, überz. Gefr., Kaptlt. (seit 26. 1. 12 persönl. Ordonnanz beim Kriegsminister).

5. Kompagnie.

Behr, Anton, Feldwebel.
Bullinger, August, Vizefeldwebel.
Coburger, Oskar, Vizefeldw. (z. Ers.-Batl./119).
Steinmetz, Max, Vizefeldwebel (als Zahlmstr. Stellv. zur Prov.-Kol. 2 XIII).
Behr, Franz, San.-Vizefeldw. (San.-Depot, Garn.-Laz. Stuttgart).
Hornung, Richard, Vizef. u. Batl.-Tamb.
Marwan, Paul, Sergeant (Kassenverwaltung II./119).
Rau, Paul, Vizefeldwebel.
Eckhard, Friedrich, Unteroffizier (z. Brig.-Ers.-Batl. 51).
Bauer, Gottlieb, Vizefeldw. (z. Brig.-Ers.-Batl. 51).
Rühle, Karl, Unteroffizier.
Stäbler, Karl, Unteroffizier.
Leibfritz, Johannes, Unteroffizier.
Lohmiller, Norbert, U.-Off. (z. Ers.-Batl./119).
Banholzer, Philipp, Unteroffizier (z. Ers.-Batl./119).
Klaus, Adolf, Unteroffizier.

6. Kompagnie.

Baur, Franz, Feldwebel.
Schäfer, Ernst, Vizefeldwebel.
Weissinger, Friedrich, Vizefeldwebel.
Wicke, Wilhelm, Vizefeldwebel.
Vollmer, Paul, Sergeant.
Haag, Karl, Sergeant.
Hamma, Franz, Unteroffizier.
Wenzler, Franz, Unteroffizier.
Rupprecht, Georg, Einj.-Freiw. Unteroffz.
Wößner, Christian, Unteroffizier.
Götz, Wilhelm, Unteroffizier.
Fischer, Christian, San.-Unteroffizier.
Hechler, Paul, Sergt. (1. 8. 14 z. 3./Res. 119).
Schulz, Hermann, Vizefeldwebel (als Feldw. z. 2. Komp. Res. 119).

7. Kompagnie.

Hellmann, Johannes, Feldwebel.
Bartoschewski, Max, Vizefeldwebel.
Mörrath, Otto, Vizefeldwebel (Batls.-Schreiber II./119).
Feucht, Wilhelm, Unteroffizier.
Müller, Johann, Unteroffizier.
Ströbele, Lukas, Unteroffizier (E./119).
Moosbrucker, Thomas, Unteroffz. (E./119).
Sättele, Johann, Unteroffizier.
von Houwald, Frhr. Hans, Fahnenj.
Lichtenberger, Wilhelm, San.-Vizefeldwebel (Res.-Feldlaz. Nr. 2/XIII).
Birlinger, Anton, Vizefeldwebel.
Klaiber, Albert, Vizefeldw. (Feldw. bei 3./Res. 119).
Rollbühler, Albert, Unteroffizier.
Raabe, Otto, Sergeant, Zahlmstr.-Asp. (Res.-Bäckerei-Kol. XIII. A.K.).

8. Kompagnie.

Bromberger, Karl, Feldwebel.
Kraiser, August, Vizefeldwebel (E./119).
Schweitzer, Christian, Vizefeldw. (als Feldw. z. Stabswache mob. Gen.-Kdo. XIII. A.-K.).
Schulze, Otto, Vizefeldwebel (vor Mobilmachung ausgeschieden).
Koch, Gottlob, Vizefeldwebel.
Schmidt, Gustav, Vizefeldwebel.
Kuttler, Karl, Unteroffizier.
Heselschwerdt, Johann, Unteroffizier.
Heimerdinger, Wilhelm, Sergeant.
Schiemer, Karl, San.-Unteroffizier (z. Feldlaz. 2/XIII).
Schmidt, Eberhard, Fähnrich (als Leutnant z. 5./119).
Tittus, Karl, Unteroffizier.
Beuter, Albert, Unteroffz. (2. Komp. Res. 119).
Woiwode, Oskar, Unteroffz., Zahlm.-Appl.

9. Kompagnie.

Sick, Ernst, Feldwebel.
Dieringer, Johannes, San.-Vizefeldwebel (z. Feldlaz. 1/XIII).
Wilhelm, Anton, Vizefeldwebel, Zahlm.-Asp. (z. 6. Komp. Res. 119).
Nolte, Friedrich, Vizefeldwebel.
Carle, Karl, Vizefeldwebel.
Friesch, Wilhelm, Sergeant.
Fahrner, Christian, Unteroffizier.
Waizenegger, Maximilian, Unteroffz., Batls.-Tambour.
Hörner, Robert, Vizef., Batls.-Schreiber.
Jehle, Friedrich, Vizefeldw. (z. E./119).
Platzer, Erich, Unteroffizier.
Linsenmayer, Severin, Unteroffizier.
Gunsser, Friedrich, Unteroffz. (z. 4. Komp. Res./119).
Bitter, Karl, Unteroffizier.
Bucher, Konstantin, Unteroffizier.
Hänchen, Otto, Unteroffizier.
Kotz, Friedrich, Unteroffizier.
Ungerer, Ernst, Unteroffizier.

10. Kompagnie.

Fuß, Paul, Feldwebel.
Greiner, Albert, Vizefeldwebel.
Vogt, Georg, Vizefeldwebel.
Stäbler, Eugen, Vizefeldwebel (z. 4. Komp. Res.-Regt. 119).
Gastel, Josef, Sergeant (als Schreiber z. Feldkorpsarzt).
Eberle, Polykarp, Sergeant (als U'Zahlmstr. z. E./125).
Acker, Friedrich, Unteroffizier (z. Et.-Kraftw.-Kol. 19).
Kurz, Karl, Vizefeldwebel (als Schreiber z. Tr.-Üb.-Pl. Münsingen).
Klopfer, Wilhelm, Unteroffizier.
Irion, Johann, Unteroffizier.
Meinunger, August, Unteroffizier (z. E./119, später z. 10./119).
Mündlein, Ernst, San.-Unteroffz. (z. E./119).
Fauth, Hermann, Unteroffizier (z. E./119, später z. 10./119).
Schmidt, Gottlob, Unteroffizier.
Schneider, Michael, Unteroffizier (Brig.-Ers.-Batl. 51).
Saile, Reinhard, Unteroffizier.
Kuhn, Paul, Unteroffizier.
Lutz, Anton, San.-Sergeant (z. E./119).
Irion, Karl, Unteroffizier.
Ocker, August, Unteroffizier.

11. Kompagnie.

Höfle, Vinzenz, Feldwebel.
Müller, Hans, Vizef., ab 14. 10. 14 Feldwebel.
Altmann, Paul, Vizefeldwebel.
Spilker, Adolf, Vizefeldwebel (als Feldw. z. Brig.-Ers. 51).
Schüßler, Walter, Vizefeldwebel.
Scheuber, Wilhelm, Sergeant, Fahnenträger III./119.
Fröhlich, Xaver, Unteroffizier.
Carle, Christian, Unteroffizier.
Krauß, Friedrich, Unteroffizier.
Härer, Wilhelm, Unteroffizier.
Reiber, Oskar, Unteroffizier.
Fischer, Friedrich, Unteroffizier (z. 4. Komp. Res. 119).
Häußler, Wilhelm, Unteroffizier.
Dietzel, Erich, Sergeant (seit April 14 als Schreiber b. Stab der 26. Inf.-Div.).

12. Kompagnie.

Knauf, Edmund, Feldwebel.
Widmaier, Christian, Vizefeldwebel (7. 8. 14 z. E./119).
Rosenbaum, Friedrich, Vizefeldwebel.
Germann, Wilhelm, Vizefeldwebel (z. E./119, später z. 12./119).
Fehsele, Josef, Sergeant.
Katz, Konrad, Sergeant.
Boser, Otto, Unteroffizier.
Rembold, Karl, Unteroffizier (z. Stab der 26. Inf.-Div.).
Klaiber, Andreas, San.-Unteroffizier (z. Feldlaz. 2/XIII).
Goppelt, Richard, Unteroffizier.
Reinhart, Erwin, Unteroffizier.
Holzwarth, Karl, Unteroffizier.

Maschinengewehr-Kompagnie.

Jankowski, Julian, Feldwebel.
Maus, August, Vizefeldwebel (z. III. M.-G.-K. Res. 119 als etatm. Feldwebel).
Mayer, Karl, Sergeant.
John, Ernst, Unteroffizier.
Kocheise, Wilhelm, San.-Unteroffizier (z. Feldlaz. 1/XIII).
Kopietz, Wilhelm, Unteroffizier.
Haas, Ernst (Vizef., 26. 10. 14 Feldwebel).
Genrich, Friedrich, Vizef. (Waffenmstr.).

Musikkorps.

Sämtliche zum Regimentsstab gehörend.

Benning, Karl, Musikdirektor.
Bücheler, Artur, Vizef., Hoboist (Korpsf.).
Pohling, Wilhelm, Vizefeldwebel, Hoboist.
Bodenburg, Walter, Sergeant, Hoboist.
Keitel, Gotthilf, Sergeant, Hoboist.
Hertel, Wilhelm, Sergeant, Hoboist.
Förster, Kurt, Sergeant, Hoboist.
Bülow, Karl, Sergeant, Hoboist.
Urban, Max, Sergeant, Hoboist.
Gericke, Karl, Sergeant, Hoboist.
Römisch, Hermann, Sergeant, Hoboist.
Willier, Hermann, Sergeant, Hilfshoboist.
Schmid I, Gustav, Sergeant, Hilfshoboist.
Dolge, Otto, Sergeant, Hilfshoboist.
Zander, Hermann, Sergeant, Hilfshoboist.
Schmidt II, Hermann, Sergeant, Hilfshoboist.
Gentsch, Richard, Sergeant, Hilfshoboist.
Fickelscherer, Otto, Sergeant, Hilfshoboist.
Jürgens, Rudolf, Sergeant, Hilfshoboist.
Kreßner, Paul, Sergeant, Hilfshoboist.
Fritz, Wilhelm, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Walter, Albert, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Franck, Wilhelm, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Birnstiel, Hermann, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Peters, Otto, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Fritzsch, Artur, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Wenzel, Karl, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Köppel, Karl, Unteroffizier, Hilfshoboist.
Trommer, Fritz, Gefreiter, Hilfshoboist.
Röhm, Gottlob, Gefreiter, Hilfshoboist.
Stolzenberg, Ernst, Gefreiter, Hilfshoboist.
Hauselt, Johann, Grenadier, Hilfshoboist.
Waack, Robert, Grenadier, Hilfshoboist.
Hartleben, Karl, Grenadier, Hilfshoboist.
Ludwig, August, Grenadier, Hilfshoboist.

Tages- und Gefechtskalender des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119.

1914.

31. 7.	Zustand drohender Kriegsgefahr.
2. 8.	1. Mobilmachungstag.
2.—7. 8.	Mobilmachung.
7. u. 8. 8.	Abtransport des Regiments.
8. u. 9. 8.	Ausladung in Königsmachern.

1. Bei der 5. Armee.

10.—17. 8.	Übungen im Aufmarschgebiet bei Kattenhofen, Sentzich und Garsch.
18. 8.	Beginn des Vormarsches, Unterkunft in Burg—Rüttgen.
19. 8.	Überschreiten der luxemburgischen Grenze; Unterbringung in Bettingen und Reckingen.
20. 8.	Über die belgische Grenze; Unterkunft in Törnich, Wolkrange und Buvange.
21. 8.	Alarm und Vormarsch auf Rachecourt; Vorposten daselbst.
21.—27. 8.	Schlacht bei Longwy—Longuyon.
22. 8.	Feuertaufe bei Baranzy.
23. 8.	Kämpfe bei Tellancourt und Montigny s. Chiers.
24.—25. 8.	Kämpfe bei Noers—Longuyon.
25. 8.	Ortsbiwak in Petit Xivry, Colmey und Flabeuville.
26. 8.	Vormarsch über den Othain und die Loison.
26. u. 27. 8.	Unterkunft in Merles.
28. 8.—1. 9.	Schlacht an der Maas.
28. 8.	Vormarsch gegen die Maas. Biwak in Stellung nordwestlich Damvillers.
29. 8.	Biwak in und nördlich Milly östlich der Maas.
30. 8.	Übergang über die Maas.
31. 8.	Erstürmung von Montigny.
1. 9.	Vormarsch über Halles; Biwak bei Tailly.
2.—3. 9.	Erste Schlacht bei Varennes.
2. 9.	Gefecht bei Sommerance.
3. 9.	Kämpfe bei Exermont und Eclisfontaine.
4.—5. 9.	Verfolgung entlang der Argonnen.
4. 9.	Gefecht bei Clermont.
5. 9.	Gefecht bei Waly.
6.—11. 9.	Schlacht bei Evres, Vaubecourt—Sommaisne.
6. 9.	Kämpfe um Evres.
7.—11. 9.	Kämpfe bei Pretz und Sommaisne.
9./10. 9.	Nachtangriff südlich Sommaisne; Vaux-Marie-Ferme.
12.—13. 9.	Rückzug durch die Argonnen; Unterkunft 13. 9. in Fléville.
14.—25. 9.	Östlich der Argonnen.
14.—15. 9.	Rasttage.
16. 9.	Marschbereitschaft in Fléville und Cornay.
17.—24. 9.	Zweite Schlacht bei Varennes; Kämpfe am Ostrand des Argonnenwaldes.
17. u. 18. 9.	Gefecht bei Montblainville.
24. 9.	Stellungskampf westlich Varennes.
25. 9.—7. 10.	Kämpfe im Argonnenwald und an der Aisne.
25. 9.	Unterkunft in Apremont.
26. 9.	Marsch durch die Argonnen nach Termes.
27. 9.	Aufnahmestellung (II.) im Bois de Ville nordöstlich Cernay en Dormois.

28.—29. 9. In Stellung am Südrand des Bois de Ville (I. u. III.).
30. 9.—1. 10. In Reserve in Unterkunft Bouconville.
2.—5. 10. Stellung am Bois de Ville und Kämpfe daselbst.
5.—7. 10. Unterkunft in Mouron.
8.—10. 10. Abtransport von Challerange nach Valenciennes.
10.—11. 10. Unterbringung nördlich Valenciennes.
12. 10. Marsch nach Cysoing; 13. 10. Ruhetag daselbst.
14. 10. Marsch nach Wervicq.

2. Bei der 6. Armee.

15.—27. 10. Schlacht bei Lille.
15. 10. Patrouillengefecht bei Comines.
15.—18. 10. Stellungsbau bei Halluin.
19. 10. Divisionsreserve in Haubourdin; II. Alarmquartier i. Beaucamps.
20. 10. Erstürmung des Château de Flandres.
21.—22. 10. Wegnahme von Le Maisnil en Vespres.
23.—27. 10. Kämpfe bei Fromelles.
28.—29. 10. Märsche nach Warneton; 29. 10. abends das III. Bataillon in Stellung bei La belle Promenade.
30. 10.—26. 11. Schlacht bei Ypern; Stellungskämpfe.
31. 10. Erstürmung von Messines.
26.—30. 11. Bahntransport nach Rußland über Aachen—Hannover—Berlin—Thorn nach Nieszawa.

3. Bei der 9. Armee (in Rußland).

30. 11. Marsch nach Wloclawek.
1.—2. 12. Märsche über Kowal—Gostynin—Lonck nach Gombin.
3.—17. 12. Schlacht bei Sanniki.
5.—10. 12. Kämpfe um Ilow.
12. 12. Kämpfe östlich Wszeliwy.
13.—15. 12. Kämpfe bei Gizyce.
16. 12. Marsch bis Gut Swarocin.
17. 12. Heranrücken an die Bzura.
18. 12. 1914 — 15. 3. 1915 Schlacht an der Bzura.
17./18. 12. Nachts Übergang über die Bzura.
18./19. 12. Nachts russischer Angriff östlich der Bzura, Kozlow—Szlachecki.
19.—31. 12. Stellungskämpfe an der Bzura bei Zylin.

1915.

1. 1.—13. 2. Kämpfe bei Zylin und Dachowo.
14. 2.—12. 3. Kämpfe bei Kenszyce.
13.—15. 3. Märsche in die Gegend südwestlich Rawa.
16. 3. Ruhetag.
17. 3. Marsch an Bahnhof Rogow.
18.—19. 3. Bahntransport über Skiernewice—Kutno—Thorn—Deutsch-Eylau nach Muschaken in Masuren.

4. Bei der 8. Armee.

20. 3. Marsch nach Krzynowloya, Wielke-K. und Milocienta.
21. 3.—12. 7. Stellungskämpfe nördlich Przasnysz.
21. 3.—1. 5. Kämpfe nördlich und nordwestlich Przasnysz (Wengra-Stellung).
2.—6. 5. Korpsreserve bei Swiniary.
7. 5.—12. 7. Kämpfe nordöstlich Przasnysz.
12. 6. Wegnahme der Höhe 137 nördlich Kot.
25. 6. Erstürmung der Patolenka-Schanze.
13.—16. 7. Durchbruchschlacht bei Przasnysz.
13. 7. Wegnahme des Grenadier- und Birkenwäldchens bei Osowiec.
14.—15. 7. Kämpfe bei Ploniawy.
16. 7. Besitznahme der Bramura-Schanze.
17.—24. 7. Verfolgung an den Narew.

17. 7.	Übergang über den Orzyc und Wegnahme der Gory—Kschishwskija.
18.—24. 7.	Kämpfe um Roshan.
23. 7.—3. 8.	Schlacht am Narew.
25. 7.	Übergang über den Narew und Vorgehen gegen Kunin.
26. 7.	Kampf um Kunin.
27.—31. 7.	Kämpfe bei Wolka.
30. 7.	Wegnahme der Dünenschanze nordwestlich Rembishe.
1.—7. 8.	Armee- bzw. Divisionsreserve östlich Roshan.
8.—11. 8.	Verfolgung gegen Ostrow.
9. u. 10. 8.	Angriff gegen Lubiejewo und L. Nowoje.
12. 8.	Kämpfe bei Gumowo—Dobki.
13.—18. 8.	Verfolgung an der Biala.
15. 8.	Angriff gegen Zalesia; Überschreiten des Nurzec und der Mianka.
17. 8.	Angriff gegen Bujnowo—Lubin.
20. 8.	Einnahme von Knorydy und Dobra-Mila.
19.—25. 8.	Schlacht bei Bielsk.
21.—22. 8.	Kämpfe westlich Spiczki.
23. 8.	Erstürmung von Spiczki.
24. 8.	Verfolgung bis an die Orlanka.
25. 8.	Übergang über die Orlanka.
26. 8.—5. 9.	Verfolgung über den oberen Narew, Swislocz und die Naumka.
27. 8.	Besetzung der Stadt Narew.
29. 8.	Zum zweitenmal über den Narew.
2. 9.	Wegnahme von Czaplicze.
3. u. 4. 9.	Verfolgung bis Moszni.
5. 9.	Verfolgung über die Naumka.
6.—8. 9.	Schlacht bei Wolkowysz.
7. u. 8. 9.	Kämpfe am Roß-Bach und Verfolgung gegen die Zelwianka.
9. 9.	In Gegend von Shadjejki.
10. u. 11. 9.	In Wolkowysz (26. Inf.-Division Heeresreserve).
12.—15. 9.	Biwaks und Rückmärsche bis Bialystock.
16. 9.	Ruhetag in Bialystock.
17.—21. 9.	Märsche über Ruda, Feste Osowiec, die Grenzorte Grajewo—Prostken nach Lyck und Umgebung.
22.—23. 9.	Fahrt nach Thorn; Fußmarsch nach Ciechocinek.
24. 9.	Ruhetag.
25. 9.	Marsch nach Alexandrowo (Entlausung).
26.—30. 9.	Fahrt über Thorn—Posen—Breslau—Oderberg—Preßburg—Maria-Theresiopel nach Ruma in Slavonien.

5. Im Verband der 3. k. u. k. österreichischen Armee bei Heeresgruppe Mackensen (in Serbien).

1.—11. 10.	Nördlich der Save Vorbereitungen zum Vormarsch, Märsche an die Save.
11. 10.	Erster Übergang über die Save.
12. 10.	Übergang über die Save bei Gukarika. Vorgehen auf Zeleznik.
13.—15. 10.	Kämpfe bei Ostruznica und südlich Zeleznik.
16.—17. 10.	Kämpfe um die Vitkovica-Höhen und bei Mostanica.
18.—19. 10.	Vorgehen über Cigani und Bozdarevac.
20. 10.	Erstürmung der Talambas-Höhen.
21. 10.	Besitznahme der Höhen südwestlich Slatina.
22. 10.	Einnahme der Bobije-Höhe (253) südwestlich Sibnica.
23. 10.	Wegnahme der Höhen westlich Tulez.
24. 10.	Vormarsch über Vencani und die Turija.
25. 10.	Erstürmung des Vagan-Berges.
26.—27. 10.	Vormarsch auf der Rudnik-Paßstraße, Gefecht südlich Ostrovica.
28. 10.	Vordringen über den Rudnik-Paß.
29. 10.	Kämpfe bei Koviljaca.
30. 10.	Erstürmung des Parac-Berges und Einnahme von Milanovac.
1.—2. 11.	Vormarsch gegen die Morawa und Kampf bei Mrcajevci.
3. 11.	Vor Tavnik.
4. 11.	Besitznahme von Tavnik.

5.—9. 11. Vorrücken an und mit Teilen des Regiments über die Morawa.
10.—17. 11. Rückmärsche über Knic, Kragujevac, Cumic, Topola, Ralja, Ripany nach Belgrad.
17.—24. 11. In Belgrad (II. bis 26. 11.).
25.—30. 11. Transporte von Semlin über Wien—Salzburg (zum Teil: Selzthal—Salzburg)—Rosenheim—München—Ulm—Bietigheim —Bruchsal — Saarbrücken—Arlon nach Bertrix bzw. Longlier in Belgien.

Zum zweitenmal im Westen.

29. 11.—5. 12. Unterkunft bei Bertrix, Libin und Biourge als Heeresreserve.

6. Bei der 4. Armee.

6. u. 7. 12. Transporte nach Flandern.
7.—25. 12. Unterkunft in Waereghem.
10. 12. Parade vor S. K. H. Herzog Albrecht in Waereghem.
26. 12.—31. 12. Stellungskämpfe vor Ypern.

1916.

1.—30. 1. Stellungskämpfe vor Ypern (I./119 blieb bis 6. 3. 1915 in Stellung bei Inf.-Regt. 120).
31. 1.—3. 3. Divisions- und Korpsreserve bei Becelaere.
2. 2. S. M. der König besucht das Regiment bei Ledeghem.
4. 3.—25. 5. Stellungskampf vor Ypern (Hooge-Stellung).
26. 5.—1. 6. Korps und Divisionsreserve in Menin, Gheluwe und Ledeghem.
2.—13. 6. Kämpfe um die Doppelhöhe 60.
14. 6.—29. 7. Stellungskampf vor Ypern.
30. 7. Transporte zur 1. Armee in das Gebiet zwischen Ancre und Somme.

7. Bei der 1. Armee an der Somme.

31. 7.—2. 8. Fußmärsche (zum Teil mit Lastkraftwagen) in Gegend Gonnelieu und Villers Guislain.
3. 8. Vorrücken nach Lechelle.
4.—26. 8. Stellungskämpfe am Delville-Wald (Sommeschlacht).
26. 8. Ablösung; Marsch über Lechelle nach Hendecourt.
27.—28. 8. In Hendecourt.
29. 8. Bahntransport über Cambrai—Lille nach Audenaarde.
30. 8.—2. 9. Ruhe in Audenaarde.
3. 9. Marsch bzw. Fahrt nach Comines.
4. 9. In Gegend Comines.

8. Bei der 4. Armee im Wytschaetebogen.

5. 9.—14. 11. Stellungskämpfe südwestlich Wytschaete.
14./15. 11. In Comines, Menin und Roubaix (III. in Cagnoncles).
15./16. 11. Bahntransport von Wervicq über Lille—Douai nach Caudry östlich Cambrai.

9. Bei der 1. Armee (zum zweiten Male an der Somme).

17. 11.—5. 12. Ruhe und Ausbildung nordöstlich Cambrai (Ortsunterkunft: Cagnoncles, Naves und Rieux).
6.—31. 12. Stellungskämpfe südlich Le Transloy.

1917.

1. 1.—17. 3. Stellungskämpfe südlich Le Transloy.
17.—18. 3. Zurückverlegung der Front in die Siegfried-Stellung.
19. 3.—7. 4. Ruhe und Ausbildung südwestlich Solesmes.
8. 4. Marsch nach Abscon westlich Denain.

10. Bei der 6. Armee vor Arras.

9. 4. Eisenbahnfahrt von Somain nach Vitry.
10. 4. Eingreifen in den Kampf vor Arras bei Roeux.
11.—29.4. Stellungskämpfe bei Roeux und Kämpfe bei Vis en Artois.

30. 4.	Bahntransport Douai-Artres.
30. 4.—11. 5.	Ruhe und Ausbildung südlich Valenciennes.
12. 5.	Eisenbahnfahrt von Artres nach Arleux südlich Douai.

Zum zweiten Male vor Arras.

13.—16. 5.	Bei Arleux.
17. 5.	Vorrücken näher an die Front in Gegend Lecluse.
18. 5.—26. 7.	Stellungskämpfe südlich der Scarpe vor Monchy.
27. 7.—1. 8.	Als Eingreifregiment hinter 39. Inf.-Division bei Ecourt—St. Quentin.
2. 8.	Bahntransport in die Gegend südlich Lille.

11. Bei der 4. Armee (in Flandern).

2.—14. 8.	Ausbildungszeit bei Loos südlich Lille. Das Grenadierregiment zugleich Eingreifstruppe für den Abschnitt der 4. Bayer. Inf.-Division.
15. 8.	Bahntransport über Lille, Roubaix, Tourcoing nach Roulers; Marsch nach Hooglede bzw. Beweren.
16. 8.—6. 9.	Sommerschlacht in Flandern bei Langemark.
16. 8.	Vormarsch in Gegend Westroosebeke.
17. 8.—6. 9.	Abwehrkämpfe westlich Poelkapelle.
22. u. 27. 8.	Großkampftage. (27. 8.: Ehrentag des I./119.)
6.—7. 9.	In Thielt.
7.—8. 9.	Fahrt über Gent—Brüssel—Ciney—Marloie—Jemelle—Luxemburg—Diedenhofen nach Zabern.

12. Bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht.

9.—26. 9.	Quartiere in Zabern. Ausbildung und Ausrüstung für den Gebirgskrieg; 14. 9. Parade vor S. K. H. Herzog Albrecht.
26.—30. 9.	Transporte über Straßburg—Karlsruhe—Untertürkheim—München—Salzburg—Selzthal—St. Michael nach Maria Saal (Kärnten).

13. Bei der 14. Armee (Italien).

1.—14. 10.	Quartiere östlich Klagenfurt. Gebirgsübungen.
15.—18. 10.	Marsch über die Karawanken.
19.—20. 10.	Rasttage in Olscheuk.
21./22. 10.	Nachtmarsch über die Save nach Godeschitz und Umgegend.
22./23. 10.	Nachtmarsch über Bischofslack—Hotaule nach Srd Brdo, Voljaka und Cabrace.
23./24. 10.	Marsch über den Kirchheimer Paß nach Slap und Potoki.
25. 10.	Vormarsch über St. Luzia und den Isonzo bis Ciginj.
26. 10.	Ersteigung der Jesa und Vormarsch über Prapotnizza bis Raune.
27.—28. 10.	Gefecht beim Purgessimo. Vormarsch über Azzida, Cividale, Remanzacco nach Selvis. II./119 besetzt 28. 10. abends den Bahnhof Udine.
29. 10.	Siegreiches Gefecht des II./119 bei Pradamano. Vormarsch gegen den Tagliamento über Udine—Passons nach Meretto di Tomba und Pantianicco.
30. 10.	Erstürmung von Codroipo.
31. 10.—6. 11.	Am Tagliamento.
7. 11.	Über den Tagliamento bei Bonzicco und Marsch nach Pordenone; 8. 10. Ruhetag.
9.—14. 11.	Über Rorai, Brunis, Albina, Gajarine, Pal. Galvani, Campo Cervaro nach Conegliano und Umgegend.
15. 11.—8. 12.	Auf östlichem Piave-Ufer.
4.—7. 12.	Stellungskampf an der Piave.
9.—11. 12.	Rückmärsche über Fontanafreddo, Rauscedo, Brücke bei Bonzicco auf das östliche Tagliamento-Ufer.
12.—31. 12.	Ruhe, Ausbildungszeit und Bau eines Verteidigungs-Musterabschnittes, zugleich Übungswerk am Tagliamento bei Carpacco (30. 12. Brigadeübung daselbst).

1918.

1.—4. 1.	Rückmärsche ins Isonzo-Tal über Cividale—Karfreit nach Tolmein und Modreja.
5.—9. 1.	Transporte über Villach—Spital—Salzburg—Ulm—Bietigheim—Straßburg—Colmar (Entlausung) nach Greßweiler im Breuschtal (Elsaß).

Zum drittenmal im Westen.

14. Bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht.

10. 1.—11. 3.	26. Inf.-Division als Eingreifdivision an der Vogesenfront. Unterkunft in Urmatt und Umgebung. Eingehende Ausbildung für die „Große Schlacht in Frankreich" 1918.
12.—13. 3.	Transporte über Metz—Arlon—Brüssel in Gegend östlich Valenciennes (Ausladung in Blaton).

15. Bei der 17. Armee.

13.—18. 3.	Unterkunft in Onnaing.
19.—25. 3.	Auf- und Vormarsch zur „Großen Schlacht in Frankreich, 21. 3.—6. 4. 1918".
26. 3.	Bereitstellung bei Fontaine.
27. 3.—1. 4.	Kämpfe bei Moyenneville.
1.—2. 4.	Östlich Bapaume bei Frémicourt.
2./3. 4.	Nachts Vormarsch über Bapaume in Gegend Irles—Miraumont.
3./4. 4.	Ablösung des Inf.-Regt. 172 in Stellung westlich Serre.
5. 4.	Angriff gegen Colincamps; Besetzung der Signy-Ferme.
6. 4.—12. 5.	Stellungskampf bei Serre.
12. 5.	Bahntransport nach Lourches westlich Denain.
13. 5.—11. 6.	Ruhe und Übungen bei Lourches (28. 5. Angriffsübung des Regiments westlich Mastaing).

16. Bei der 18. Armee.

12. 6.	Bahntransport über Cambrai—Peronne nach Nesle.
13.—26. 6.	Als Reserve der Obersten Heeresleitung bei Carrépuis; Übungen.
26.—30. 6.	Nachtmärsche über Golancourt, Versigny nach Crécy s. Serre.

17. Bei der 1. Armee.

1.—4. 7.	Ruhe in Crécy s. Serre.
4./5. 7.	Bahntransport von Dercy-Mortier über Liart—Rethel nach Le Châtelet.
5.—10. 7.	Neuflize und Bergnicourt.
11.—21. 7.	Durchbruchsschlacht in der Champagne.
11.—14. 7.	Vormarsch an die Front.
15. 7.	Erstürmung des Hochberg und Cornillet.
16.—20. 7.	Stellungskämpfe nördlich Prosnes.
21. 7.	Transport auf Kraftwagen über Fismes nach Bazoches.
21./22. 7.	Biwak bei Bazoches.

18. Bei der 7. Armee.

22. u. 23. 7.	Im Wald östlich Mareuil en Dôle.
24. 7.	Bereitstellung im Wald nördlich Fère en Tardenois.
25. 7.—1. 8.	Abwehrkämpfe an der Ourcq (1. 8. heftiger Kampf bei Cramaille).
2. 8.—3. 9.	Abwehr- und Rückzugskampf an der Vesle.
4. 9.—10. 10.	Abwehr- und Rückzugskampf an der Aisne und am Damenweg.
11.—12. 10.	In der Dietrich-Stellung.
13. 10.—4. 11.	Kämpfe an der Souche (Hunding-Stellung).
5. 11.	Rückzug in die Serre-Stellung.
6. 11.	Rückzug in die Thon-Stellung.
8. 11.	Rückzug in die Chimay-Stellung.
10. 11.	Rückzug in die Couvin-Stellung.

19. Waffenstillstand.

11. 11.	Mittags Einstellung der Feindseligkeiten.
12. 11.—6. 12.	Räumung des besetzten Gebiets, Überschreiten des Rheins bei Kripp-Linz und Marsch in die Gegend südöstlich Marburg a. L.
6.—16. 12.	In Mardorf (Regimentsstab und II.), Holzhausen (I.) und Erfurtshausen (III.).
17.—18. 12.	Transporte von Kirchhain bis Kornwestheim.
18./19. 12.	Unterkunft in Kornwestheim.
19. 12.	Einzug in Stuttgart.

Personenverzeichnis.

A. = Anlage.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

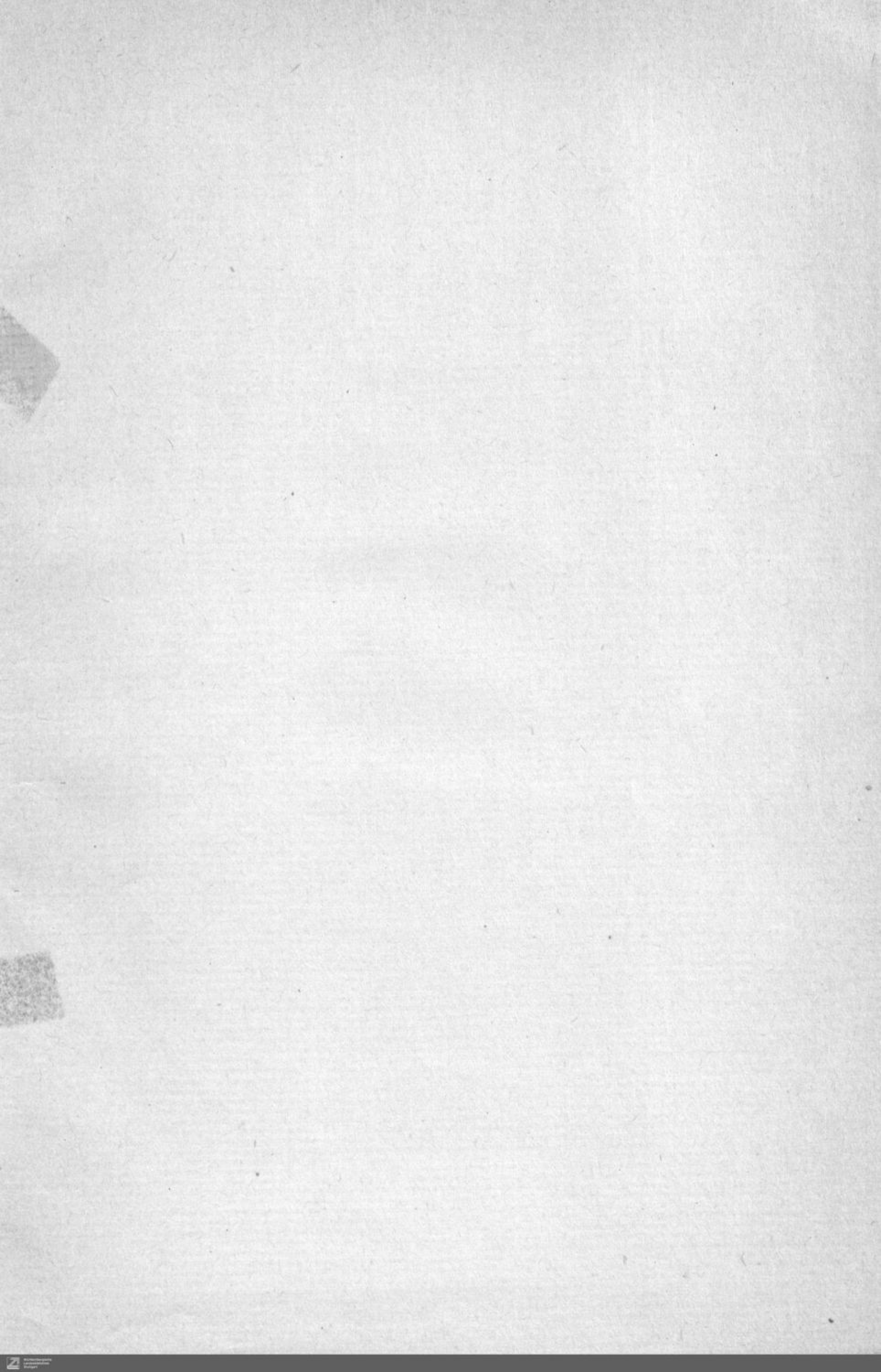
U.

V.

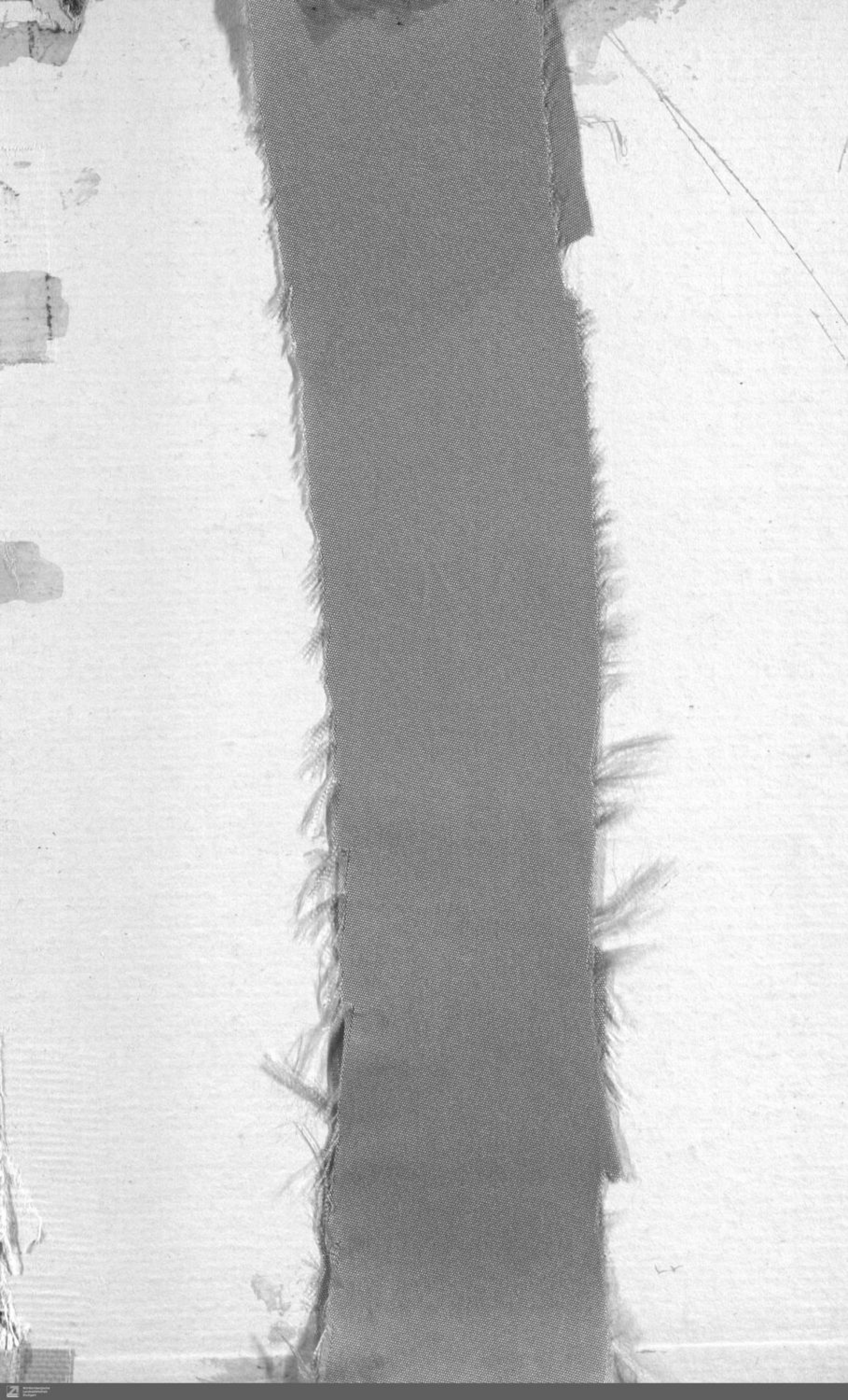
W.

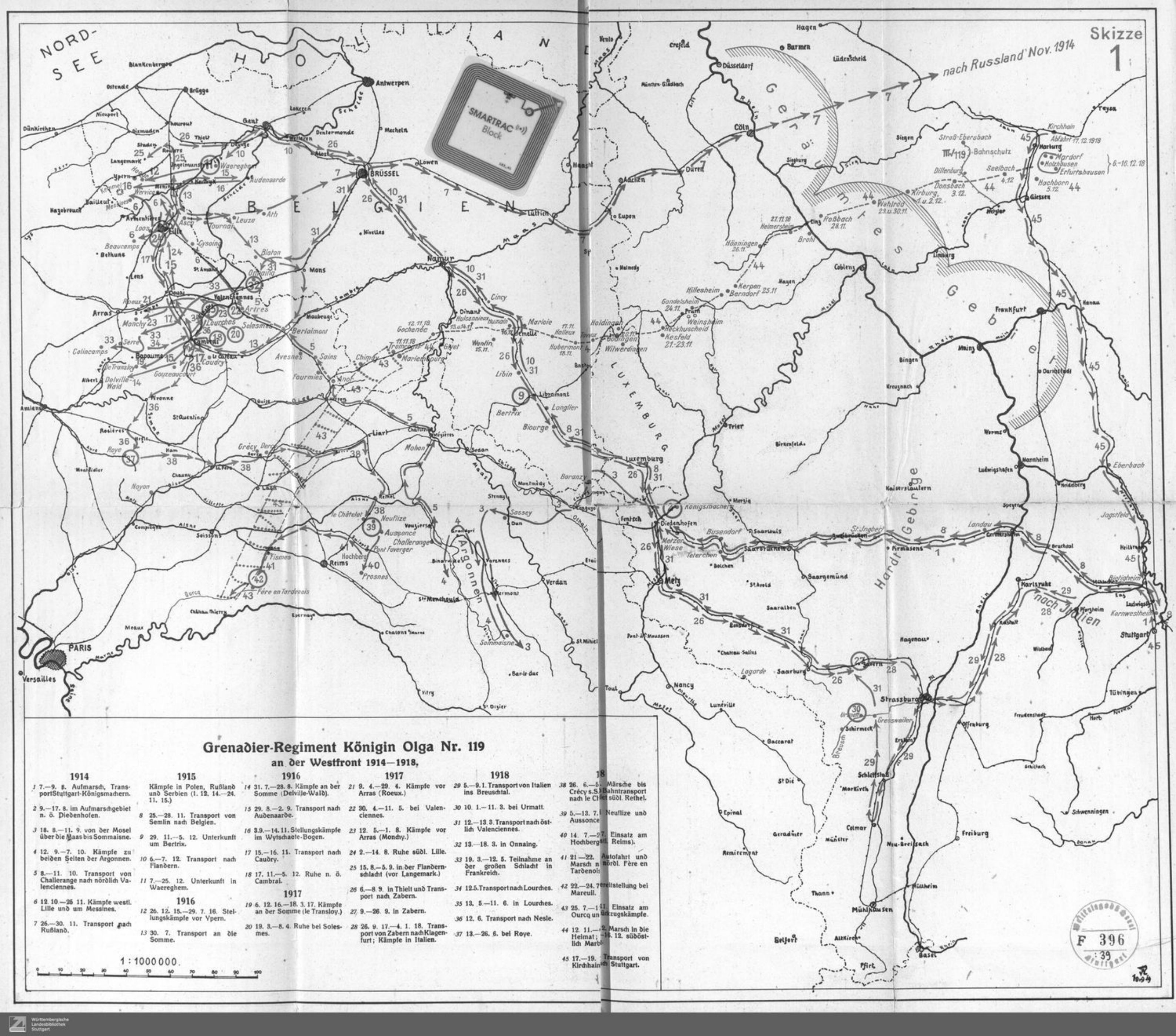
Z.

Druck der Chr. Belser A.G., Buchdruckerei in Stuttgart

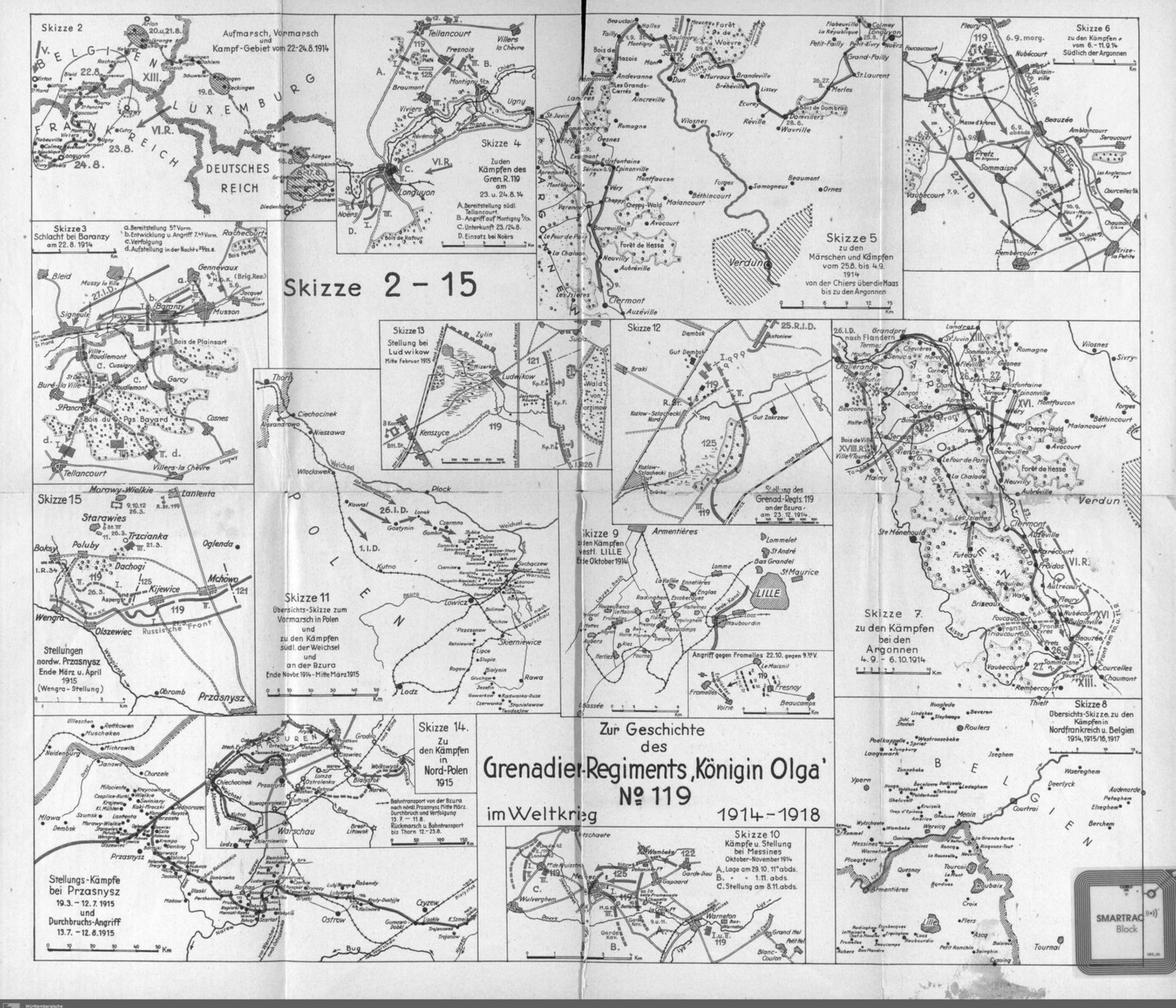








Skizze 1
NORD-SEE
HOLLAND
BELGIEN
LUXEMBURG
nach Russland Nov. 1914
nach Italien
Argonnen
Hardt Gebirge
Antwerpen
Brüssel
Gent
Lille
Valenciennes
Cambrai
Arras
Namur
Cöln
Düsseldorf
Aachen
Coblenz
Frankfurt
Mainz
Mannheim
Karlsruhe
Stuttgart
Strassburg
Metz
Luxemburg
Reims
Verdun
Paris
Versailles
Basel
Mülhausen
Freiburg
Tübingen
Grenadier-Regiment Königin Olga Nr. 119
an der Westfront 1914—1918.
1914
1 7.—9. 8. Aufmarsch, Transport Stuttgart-Königsmachern.
2 9.—17. 8. im Aufmarschgebiet n. ö. Diedenhofen.
3 18. 8.—11. 9. von der Mosel über die Maas bis Sommaisne.
4 12. 9.—7. 10. Kämpfe zu beiden Seiten der Argonnen.
5 8.—11. 10. Transport von Challerange nach nördlich Valenciennes.
6 12. 10.—25. 11. Kämpfe westl. Lille und um Messines.
7 26.—30. 11. Transport nach Rußland.
1915
Kämpfe in Polen, Rußland und Serbien (1. 12. 14.—24. 11. 15.)
8 25.—28. 11. Transport von Semlin nach Belgien.
9 29. 11.—5. 12. Unterkunft um Bertrix.
10 6.—7. 12. Transport nach Flandern.
11 7.—25. 12. Unterkunft in Waereghem.
1916
12 26. 12. 15.—29. 7. 16. Stellungskämpfe vor Ypern.
13 30. 7. Transport an die Somme.
1916
14 31. 7.—28. 8. Kämpfe an der Somme (Delville-Wald).
15 29. 8.—2. 9. Transport nach Audenaarde.
16 3.9.—14.11. Stellungskämpfe im Wytschaete-Bogen.
17 15.—16. 11. Transport nach Caudry.
18 17. 11.—5. 12. Ruhe n. ö. Cambrai.
1917
19 6. 12. 16.—18. 3. 17. Kämpfe an der Somme (le Transloy.)
20 19. 3.—8. 4. Ruhe bei Solesmes.
1917
21 9. 4.—29. 4. Kämpfe vor Arras (Roeux.)
22 30. 4.—11. 5. bei Valenciennes.
23 12. 5.—1. 8. Kämpfe vor Arras (Monchy.)
24 2.—14. 8. Ruhe südl. Lille.
25 15. 8.—5. 9. in der Flandernschlacht (vor Langemark.)
26 6.—8. 9. in Thielt und Transport nach Zabern.
27 9.—26. 9. in Zabern.
28 26. 9. 17.—4. 1. 18. Transport von Zabern nach Klagenfurt; Kämpfe in Italien.
1918
29 5.—9. 1. Transport von Italien ins Breuschtal.
30 10. 1.—11. 3. bei Urmatt.
31 12.—13. 3. Transport nach östlich Valenciennes.
32 13.—18. 3. in Onnaing.
33 19. 3.—12. 5. Teilnahme an der großen Schlacht in Frankreich.
34 12.5. Transport nach Lourches.
35 13. 5.—11. 6. in Lourches.
36 12. 6. Transport nach Nesle.
37 13.—26. 6. bei Roye.
18
38 26. 6.—5. Märsche bis Crécy s.S. Bahntransport nach le Chet südl. Rethel.
39 5.—13. 7. Neuflize und Aussonce
40 14. 7.—27. Einsatz am Hochberg stl. Reims).
41 21.—22. Autofahrt und Marsch n nördl. Fère en Tardenois
42 22.—24. 7 ereitstellung bei Mareuil.
43 25. 7.—11. Einsatz am Ourcq un ückzugskämpfe.
44 12. 11.—2. Marsch in die Heimat; —16. 12. südöstlich Marb
45 17.—19. Transport von Kirchhain ch Stuttgart.
1 : 1000000.
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100



Skizze 2 - 15
Zur Geschichte des Grenadier-Regiments „Königin Olga" № 119 im Weltkrieg 1914-1918
Skizze 2
Aufmarsch, Vormarsch und Kampf-Gebiet vom 22.-24.8.1914
BELGIEN
LUXEMBURG
FRANKREICH
DEUTSCHES REICH
Skizze 3
Schlacht bei Baranzy am 22.8.1914
a. Bereitstellung 5° Vorm.
b. Entwicklung u. Angriff 7.45 Vorm.
c. Verfolgung
d. Aufstellung in der Nacht 23/23.8.
Skizze 4
Zu den Kämpfen des Gren.R.119 am 23. u. 24.8.14
A. Bereitstellung südl. Tellancourt.
B. Angriff auf Montigny s/Ch.
C. Unterkunft 23./24.8.
D. Einsatz bei Noërs
Skizze 5
zu den Märschen und Kämpfen vom 25.8. bis 4.9. 1914 von der Chiers über die Maas bis zu den Argonnen
Skizze 6
zu den Kämpfen vom 6.-11.9.14 Südlich der Argonnen
Skizze 7.
zu den Kämpfen bei den Argonnen 4.9.-6.10.1914
Skizze 8
Übersichts-Skizze zu den Kämpfen in Nordfrankreich u. Belgien 1914, 1915/16, 1917
Skizze 9
zu den Kämpfen westl. LILLE Ende Oktober 1914
Angriff gegen Fromelles 22.10. gegen 9.30 V.
Skizze 10
Kämpfe u. Stellung bei Messines Oktober-November 1914
A. Lage am 29.10. 11° abds.
B. „ „ 1.11. abds.
C. Stellung am 8.11. abds.
Skizze 11
Übersichts-Skizze zum Vormarsch in Polen und zu den Kämpfen südl. der Weichsel und an der Bzura Ende Novbr. 1914 - Mitte März 1915
POLEN
Skizze 12
Stellung des Grenad.-Regts. 119 an der Bzura am 23.12.1914.
Skizze 13
Stellung bei Ludwikow Mitte Februar 1915
Skizze 14.
Zu den Kämpfen in Nord-Polen 1915
Bahntransport von der Bzura nach nördl. Przasnysz Mitte März. Durchbruch und Verfolgung 13.7. - 11.8. Rückmarsch u. Bahntransport bis Thorn 12.-23.8.
Skizze 15
Stellungen nordw. Przasnysz Ende März u. April 1915 (Wengra-Stellung)
Russische Front
Stellungs-Kämpfe bei Przasnysz 19.3.-12.7.1915 und Durchbruchs-Angriff 13.7.-12.8.1915
Verdun
LILLE

Zur Geschichte des Grenadier-Regiments „Königin Olga" No. 119 im Weltkrieg 1914–1918

Skizze 16–27

Skizze 16
Stellungen nordöstl. Przasnysz
Mai–Juni 1915.

A Stellung 7.–13.5.15
B. „ 15.5.–Ende Juni 15
Russische Front

Skizze 17
Kämpfe an u. östl. des Narew
25.–31.7.1915

A Bereitstellung am 25.7. nachm. und Angriff auf Kunin
B Bereitstellung des Komd. Regts. Ströhlin und Angriff auf Rembische am 26.7.
C III./119 bei Wolka 27.–31.7.1915

Skizze 18
Angriff auf Lubiejewo
9.8.1915

a a Lage 9.8. Vorm.
b b „ 9.8. Abds.

Skizze 19
Verfolgung von der Mianka bis zum Niemen
13.8.–11.9.1915.

Skizze 20
Gren. Rgt. 119 in Serbien
Vormarsch 5.10.–9.11.
Rückmarsch 10.–17.11.
1915

Skizze 21
zu den Kämpfen bei Ostruznica und südwestlich Zeleznik.
15.–17.10.1915

15.10.
16. u. 17.10.1915

Skizze 22
Zu den Kämpfen vom 21.–26.10.1915

Skizze 23
Über den Rudnik-Pass
27.–30.10.1915.

Skizze 24
von Grn. Milanovac zur Morava
1.–7.11.1915
Unterkunft und Rückmarsch
7.–10.11.1915

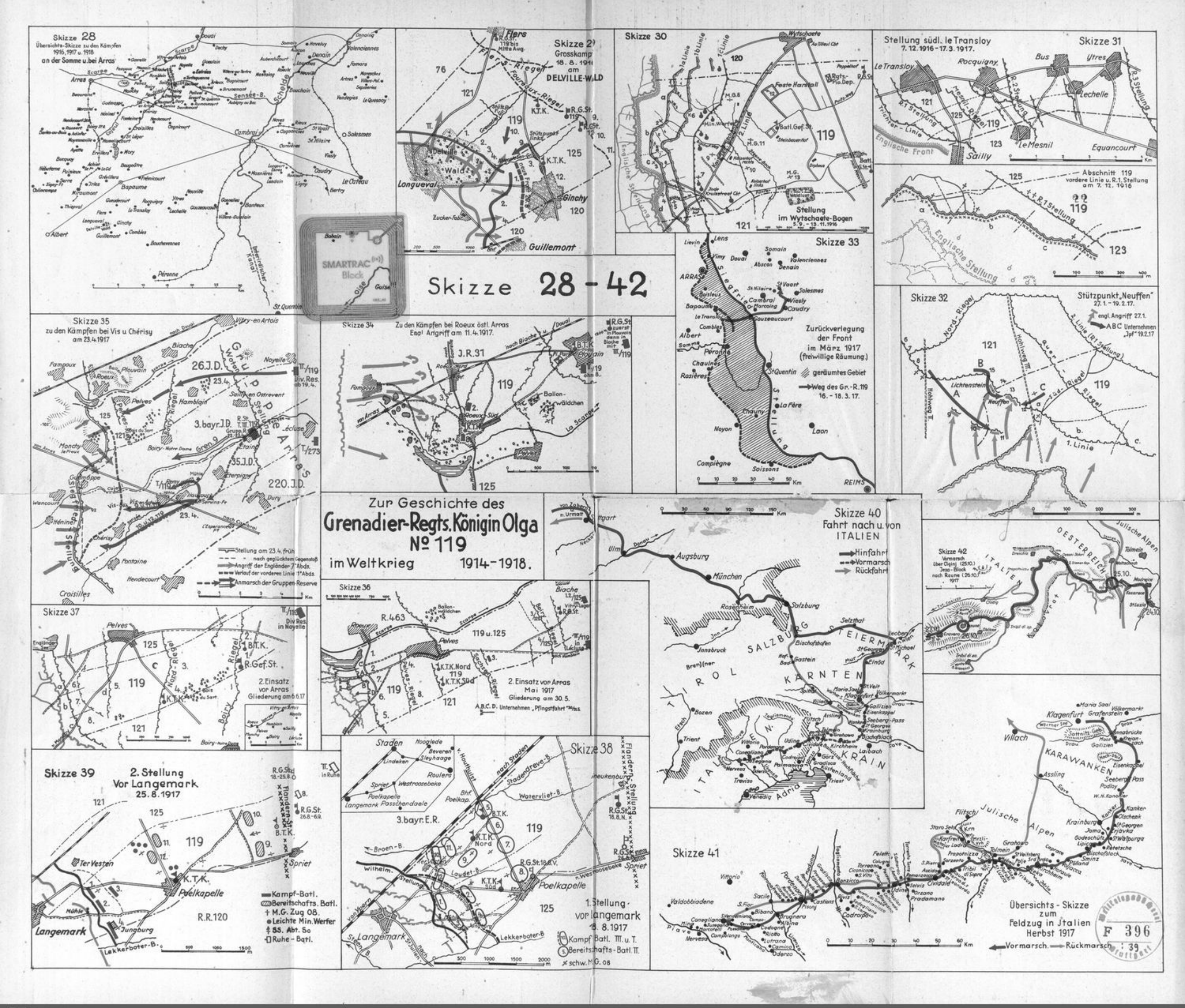
Skizze 25
Stellung vor Doppelhöhe 60
26.12.15–30.1.16

Skizze 26
Hooge-Stellung
4.3.–25.5.1916

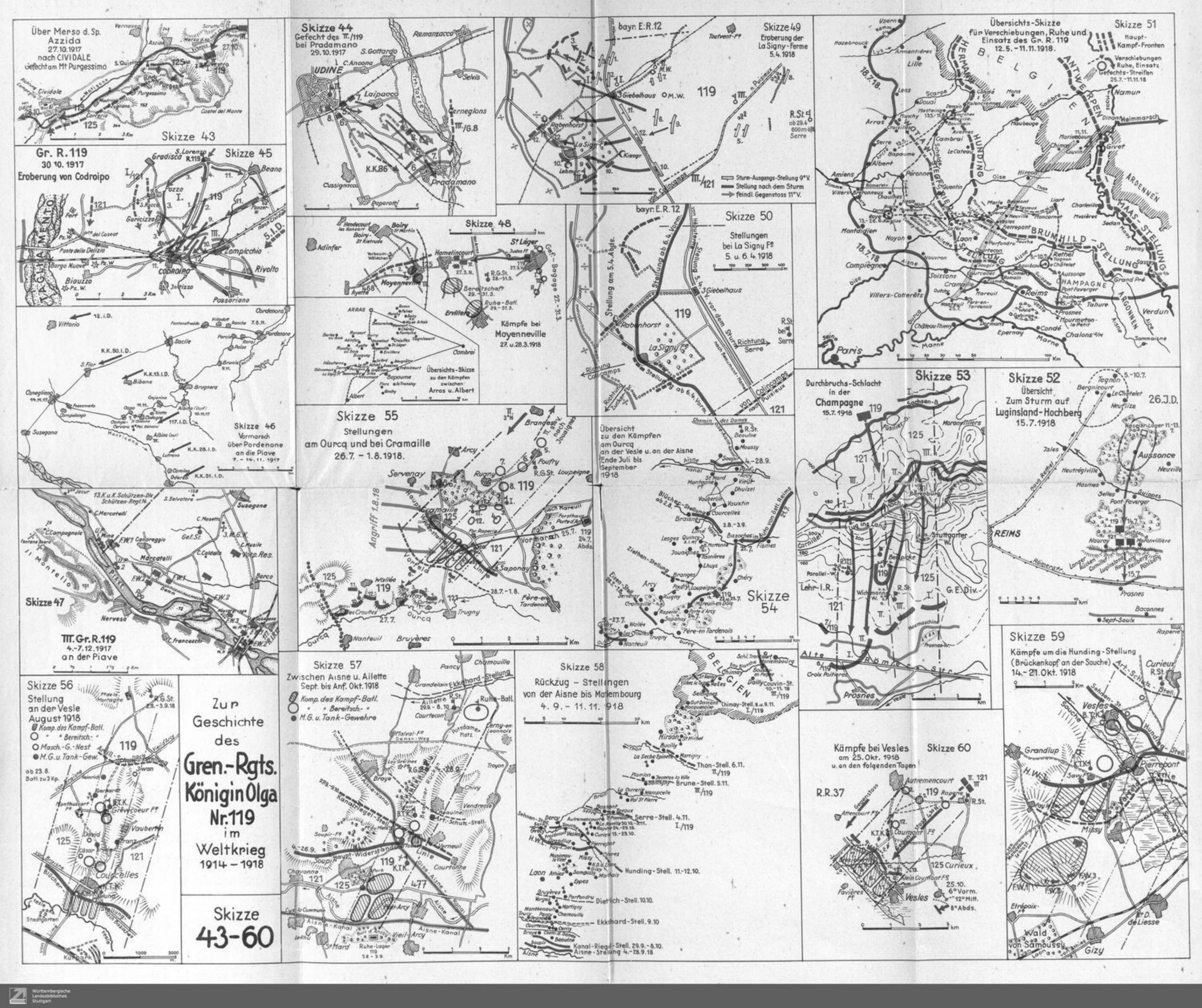
Skizze 27
Kämpfe am 13.6.1916 bei Doppelhöhe 60

Stellung vor dem engl. Angriff.
Engl. Angriff.
Stellung nach dem engl. Angriff.
Stellung nach dem dtschen Gegenstoss





Skizze 28-42
Zur Geschichte des
Grenadier-Regts. Königin Olga
№ 119
im Weltkrieg 1914-1918.
Skizze 28
Übersichts-Skizze zu den Kämpfen 1916, 1917 u. 1918 an der Somme u. bei Arras
Skizze 29
Grosskampf 18. 8. 1916 am DELVILLE-WALD
Skizze 30
Stellung im Wytschaete-Bogen
Skizze 31
Stellung südl. le Transloy 7. 12. 1916 - 17. 3. 1917.
Abschnitt 119 vordere Linie u. R. 1. Stellung am 7. 12. 1916
Skizze 32
Stützpunkt „Neuffen" 27. 1. - 19. 2. 17.
Skizze 33
Zurückverlegung der Front im März 1917 (freiwillige Räumung)
geräumtes Gebiet
Weg des Gr.-R. 119 16. - 18. 3. 17.
Skizze 34
Zu den Kämpfen bei Roeux östl. Arras Engl. Angriff am 11.4.1917.
Skizze 35
zu den Kämpfen bei Vis u. Chérisy am 23.4.1917
Skizze 36
2. Einsatz vor Arras Mai 1917 Gliederung am 30. 5.
Skizze 37
2. Einsatz vor Arras Gliederung am 6.6.17
Skizze 38
1. Stellung vor Langemark 18. 8. 1917
Skizze 39
2. Stellung Vor Langemark 25. 8. 1917
Kampf-Batl.
Bereitschafts-Batl.
M.G. Zug 08.
Leichte Min. Werfer
Ruhe-Batl.
Skizze 40
Fahrt nach u. von ITALIEN
Hinfahrt
Vormarsch
Rückfahrt
Skizze 41
Übersichts-Skizze zum Feldzug in Italien Herbst 1917
Vormarsch
Rückmarsch
Skizze 42
F 396


Zur Geschichte des Gren.-Rgts. Königin Olga Nr. 119 im Weltkrieg 1914 – 1918
Skizze 43-60
Über Merso d. Sp. Azzida 27.10.1917 nach CIVIDALE Gefecht am Mt Purgessimo
Skizze 43
Skizze 44
Gefecht des III./119 bei Pradamano 29.10.1917
Skizze 49
Eroberung der La Signy-Ferme 5.4.1918
Sturm-Ausgangs-Stellung 9° V.
Stellung nach dem Sturm
feindl. Gegenstoss 11° V.
Skizze 51
Übersichts-Skizze für Verschiebungen, Ruhe und Einsatz des Gr. R. 119 12.5. – 11.11.1918.
Haupt-Kampf-Fronten
Verschiebungen Ruhe, Einsatz
Gefechts-Streifen 25.7. – 11.11.18
Gr. R. 119
30.10.1917
Eroberung von Codroipo
Skizze 45
Skizze 48
Kämpfe bei Moyenneville 27. u. 28.3.1918
Übersichts-Skizze zu den Kämpfen zwischen Arras u. Albert
Skizze 50
Stellungen bei La Signy Fe 5. u. 6.4.1918
Skizze 46
Vormarsch über Pordenone an die Piave 7. – 14.11.1917
Skizze 55
Stellungen am Ourcq und bei Cramaille 26.7. – 1.8.1918.
Übersicht zu den Kämpfen am Ourcq an der Vesle u. an der Aisne Ende Juli bis September 1918
Skizze 54
Durchbruchs-Schlacht in der Champagne 15.7.1918
Skizze 53
Skizze 52
Übersicht Zum Sturm auf Luginsland-Hochberg 15.7.1918
Skizze 47
III. Gr. R. 119 4.-7.12.1917 an der Piave
Skizze 56
Stellung an der Vesle August 1918
Komp. des Kampf-Batl.
" Bereitsch.- "
Masch.-G.-Nest
M.G. u. Tank-Gew.
Skizze 57
Zwischen Aisne u. Ailette Sept. bis Anf. Okt. 1918
Komp. des Kampf-Batl.
" Bereitsch.- "
M.G. u. Tank-Gewehre
Skizze 58
Rückzug - Stellungen von der Aisne bis Matembourg 4.9. - 11.11.1918
Skizze 60
Kämpfe bei Vesles am 25. Okt. 1918 u. an den folgenden Tagen
Skizze 59
Kämpfe um die Hunding-Stellung (Brückenkopf an der Souche) 14.-21. Okt. 1918

